













EINZELAUSGABE

---

SECHSTER VORLÄUFIGER BERICHT  
ÜBER DIE VON DER DEUTSCHEN FORSCHUNGS-  
GEMEINSCHAFT IN  
URUK-WARKA  
UNTERNOMMENEN AUSGRABUNGEN

VON

DR. ERNST HEINRICH

MIT EINEM BEITRAG

VON

DR. ADAM FALKENSTEIN

MIT 32 TAFELN

AUS DEN ABHANDLUNGEN  
DER PREUSSISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
JAHRGANG 1935. PHIL.-HIST. KLASSE. NR. 2

DIRECTOR'S LIBRARY  
ORIENTAL INSTITUTE  
UNIVERSITY OF CHICAGO

BERLIN 1935

---

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

(PREIS M. 15.—)

Printed in Germany



EINZELAUSGABE

---

SECHSTER VORLÄUFIGER BERICHT  
ÜBER DIE VON DER DEUTSCHEN FORSCHUNGS-  
GEMEINSCHAFT IN  
**URUK-WARKA**  
UNTERNOMMENEN AUSGRABUNGEN

VON

DR. ERNST HEINRICH

MIT EINEM BEITRAG

VON

DR. ADAM FALKENSTEIN

MIT 32 TAFELN

AUS DEN ABHANDLUNGEN  
DER PREUSSISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
JAHRGANG 1935. PHIL.-HIST. KLASSE. NR. 2

BERLIN 1935

---

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

---

Vorgelegt von Hrn. Wiegand in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 21. Februar 1935.  
Zum Druck genehmigt am 7. März 1935, ausgegeben am 17. Juni 1935.

---

Daß wir trotz der Notlage unsres Volkes die Arbeit in Uruk-Warka fortsetzen durften, müssen die Grabungsergebnisse rechtfertigen. Dem soll der hier vorgelegte Bericht dienen. Das Zustandekommen der 6. Warkakampagne ist wieder der deutschen Forschungsgemeinschaft und vor allem der Voraussicht ihres früheren Präsidenten, Sr. Exz. des Hrn. Staatsministers Dr. Schmidt-Ott, zu danken. Wie immer, hat Hr. Prof. Dr. W. Andrae in Berlin die Belange der Expedition wahrgenommen, und Hr. Dr. Jordan hat uns in Baghdad die Wege geebnet. Beide sind uns freundliche Helfer und Berater gewesen. Der deutsche Gesandte in Baghdad, Hr. Dr. F. Grobba, und Frau Grobba haben uns weit über die Hilfe in amtlichen Angelegenheiten hinaus ihre Fürsorge gegönnt, so daß wir uns trotz aller Schwierigkeiten, die der besonders unfreundliche Winter mit sich brachte, stets geborgen fühlen durften. Prof. van Buren und Mrs. Douglas van Buren bewiesen, wie schon den früheren, so auch dieser Expedition ihre gütige Anteilnahme. Ihnen allen gilt unser aufrichtiger Dank. Nicht weniger sind wir den iraqischen Behörden und Beamten, die uns stets freundliches und hilfsbereites Entgegenkommen zeigten, zu größtem Dank verpflichtet.

Mit mir teilten sich in die Aufgaben des Winters meine Kollegen Dipl.-Ing. Heinrich Lenzen, Dipl.-Arch. Arndt v. Haller, Dr. phil. Adam Falkenstein und Dipl.-Ing. Erik Schott. Die photographischen Arbeiten erledigte Hr. Max Rothschild, und Hr. Willi Struck sorgte für die Konservierung der Stiftmosaiken und verschaffte uns gute Abgüsse der plastischen Fundstücke. Später gesellte sich noch Dr. phil. Joachim Werner zu uns. Die Arbeit in der Grabung hat am 1. November 1933 begonnen und wurde am 10. März 1934 beendet.

Mit acht Expeditionsteilnehmern durften wir diesmal wagen, die Grabung auf weiteres Gebiet auszudehnen. Zwar mußte das Hauptziel unsrer Bemühungen nach wie vor die Erforschung der archaischen Schichten in Eanna bleiben, und daneben war die im vorigen Jahr begonnene Untersuchung am Südbau fortzuführen. Außerdem aber hofften wir, durch kurze Untersuchungen in den Wohngebieten der Stadt, wie eine solche im Winter 1932/33 in den Planquadraten O/XI-XII ausgeführt worden war, zu den notwendigen Ergänzungen unsrer Ergebnisse in den Tempelgebieten zu kommen. Wir suchten neben Resten der archaischen Wohnstätten Nachrichten aus der Zeit um 2000, über die uns die Ruine bisher noch nicht allzu viel mitgeteilt hatte. Beides fand sich in einem Suchgraben, dessen Stelle wir auf Grund der Oberflächenfunde im Planquadrat P XIII aussuchten. Später war es dann noch möglich, eine wohlerhaltene parthische Ruine im Planquadrat Q XXIV, die uns schon lange gelockt hatte, völlig auszugraben. (Vgl. den Stadtplan Taf. 1.)

Wir haben die Arbeit so verteilt, daß jeder der Architekten an einer der Grabungsstellen die zeichnerische Aufnahme erledigte und für die örtliche Grabungsleitung verantwortlich war. So hat Lenzen, wie schon im vorigen Jahr, die schwierigen Arbeiten in Eanna betreut. Schott übernahm die Südbaugrabung. Im Aufsichtsdienst wurden sie von den neu hinzugekommenen Kollegen unterstützt. A. v. Haller und Falkenstein haben zusammen die Nebengrabungen in P XIII und Q XXIV ausgeführt. Die Aufzeichnungen

der örtlichen Grabungsleiter sind für diesen Bericht benutzt. Falkenstein erledigte neben der Bearbeitung der gefundenen Texte noch die wichtige und verantwortungsvolle Inventararbeit. Werner übernahm als geschulter Vorgeschichtler die Betreuung der Gräber und der Keramik.

Unsre Ergebnisse seien der Übersichtlichkeit wegen in der Reihenfolge aufgeführt, die sich aus ihrer zeitlichen Ordnung ergibt.

## A. Die archaischen Schichten.

Noch immer vermögen wir nicht, das sei vorweg genommen, von einer der archaischen Schichten ein abschließendes Bild zu geben. Dazu ist die räumliche Ausdehnung ihrer Bauten zu groß und die Verhältnisse innerhalb der einzelnen Schichten sind zu verwickelt. Was die räumliche Ausdehnung betrifft, so haben wir von vornherein darauf verzichtet, das Grabungsgebiet des vorigen Jahres wesentlich zu erweitern. Nur das Gebiet zwischen den beiden getrennten Grabungsstellen südwestlich und südlich von der Sikurrat Urnammu's wurde neu in Angriff genommen, um die höchst notwendige Verbindung der beiden Grabungen miteinander herbeizuführen. Innerhalb dieses Gebietes von etwa 150 m Länge konnten wir die Baureste im Süden bis zur Schicht IVb, im Norden bis auf IVa klären. Von dem Schnitt an der Südwestseite der Sikurrat aus wurde ein Tunnel in das Sikurrat-Massiv hinein vorgetrieben, der bis auf das Niveau der Schichten von III hinabreicht. Noch weitergehend als bisher haben sich die Komplexe, die wir mit Schicht I, Schicht III und Schicht IV bezeichnen (Schicht II ist bisher nur im Gebiet des Gebäudes mit den »Brandgräbern« nachzuweisen) in Unterschichten aufgelöst. Um das Verständnis dieser sehr verwickelten Verhältnisse zu erleichtern, füge ich eine Schichtentabelle bei (Taf. 2). Endgültig ist das Ergebnis, das sie darstellt, immer noch nicht. Besonders die Schichten unter IV werden sich vielleicht später in ähnlicher Weise auflösen, wie die jüngeren. Die einzelnen Schichten in ihrer Lage übereinander zeichnerisch darzustellen, wird von Jahr zu Jahr schwieriger. Lenzen mußte, um überhaupt jede Einzelheit festhalten zu können, die Aufnahme jeder Stelle auf mehrere Deckblätter auseinanderziehen. All diese Aufnahmeblätter zu veröffentlichen, ist schon aus Kostengründen unmöglich. Wir wollen uns künftig damit begnügen, die schematischen Pläne vorzulegen, in der Meinung, daß wir auf Grund der bisher vorgelegten Aufnahmeblätter Vertrauen in die Genauigkeit unsrer Arbeit beanspruchen dürfen. Die Lage der Bauten übereinander zeigen außerdem Lenzens Schnitte, und die Originalzeichnungen stehen selbstverständlich in unsrem Archiv zur Verfügung.

Unsre Zuweisung der einzelnen Unterschichten zu einer der Hauptschichten, d. h. die Abgrenzung der Hauptschichten gegeneinander, bedarf wohl einer besonderen Begründung. Es sind tatsächlich scharf ausgeprägte Grenzen in der Grabung erkennbar. Schicht I kennzeichnet sich gut durch das Erscheinen und Verschwinden der plankonvexen Ziegel, Schicht IV lassen wir oberhalb der Kalksteinfundamente der Schicht V beginnen. An beiden Grenzen ist die Scheidung eine klare. Die Trennung zwischen IV und III macht sich damit bemerkbar, daß die großzügigen, planvollen Anlagen der Schicht IV, die organisch eine aus der anderen zu wachsen scheinen, im bisher ausgegrabenen Gebiet einer Häufung von kleinräumigen, unregelmäßigen und anscheinend ziemlich planlos angelegten Gebäuden weichen müssen. Auch dieser Einschnitt ist überall in der Ruine

sehr deutlich, doch weist nichts auf eine Katastrophe in dieser Zeit. Zwar ist das Mauerwerk der Schicht III von dem der Schicht IV meist durch eine dünne Schuttschicht getrennt, doch ist mir nur an einer Stelle auf beschränktem Raum eine Brandschicht zwischen III und IV erinnerlich, die keineswegs auf eine allgemeine Zerstörung gedeutet zu werden braucht. Auch die Kleinfunde berechtigen nicht dazu, eine plötzliche tiefgreifende Änderung des Ausdrucks zwischen III und IV festzustellen. In welcher Weise sie sich trotzdem in das Bild, das uns die Bauentwicklung bietet, einfügen, wird an anderer Stelle zu zeigen sein.

Für die Zuweisung einzelner Bauteile zu bestimmten Unterschichten, die wir in der Grabung durch Beobachtung der Höhenlage und des Verlaufes der Schuttschichten erreichen, haben wir jetzt eine wirksame Kontrolle, nachdem Falkensteins paläographische Untersuchungen eine Altersbestimmung der Schrift auf Grund der Zeichenformen ermöglicht haben. Wir gaben jede gut erhaltene Tontafel, die vereinzelt ja überall vorkommen, Falkenstein zur Beurteilung und hatten die Freude, daß in jedem wichtigen Fall sich seine Datierung mit Lenzens Schichtangabe deckte.

### Baubeschreibung.

#### I. Schicht IVb. (Tafel 3 und 6<sup>1</sup>.)

Der Angelpunkt des Gebäudes mit den Stiftmosaiken in Schicht IVb schien uns auf Grund der bisherigen Ergebnisse die Nord-Süd-Terrasse zu sein, die wir deshalb vor allen Dingen freilegen wollten. Es waren große Schuttmassen, neubabylonische Wohnbauten aus drei Perioden und geringe Reste der Schicht III zu untersuchen und zu beseitigen, bis sie erreicht und ihre noch fehlende südwestliche Kante freigelegt werden konnte. Sie stellt sich uns nun wirklich dar als eine länglich rechteckige Lehmziegelterrasse, die sich zungenartig von der Pfeilerterrasse nach Südosten vorstreckt. Wie beide zusammenstießen, ist immer noch nicht recht klar, und ebensowenig die innere Struktur des Terrassenmauerwerks, das in den oberen Teilen aus Riemchen und unten aus großen Lehmputzen besteht. Das alles wird erst dann klar zu erkennen sein, wenn wir in der Lage sind, Längs- und Querschnitte durch beide Terrassen zu legen. Daß die Nord-Süd-Terrasse in ihrem letzten Zustand zum Gebäude mit den Stiftmosaiken gehörte, wird durch ihren Zusammenhang mit der Loftus-Fassade jedenfalls bewiesen (vgl. UVB V, S. 6). Stiftmosaiken hat die neugefundene Südwestwand, im Gegensatz zur Nordostwand, die ja zum großen Schmuckhof gehörte, nicht getragen. Dagegen fanden wir hier eine Entwässerungseinrichtung in Form mehrerer in die Wand eingelassener Schlitzte, die mit Asphalt zu Halbbröhen geformt waren. Sie sind nicht ganz bis auf das Niveau des umgebenden Hofes hinabgeführt. Wahrscheinlich lief das Regenwasser aus ihnen über eine Art von Wasserspeiern in die Abflußrinne aus Asphalt, die in einer Entfernung von etwa 20 cm von der Terrassenwand und mit ihr parallel verläuft. Das Regenwasser wird so dem Mauerfuß ferngehalten.

Die abgeräumte Terrassenoberfläche sah zunächst wenig verheißungsvoll aus. Erst als wir die Ziegel vorsichtig freikratzen ließen, ergab sich, daß wirklich von dem Gebäude auf der Terrasse noch Reste vorhanden sind, allerdings nur in ein bis drei Schichten Höhe. Das Vorhandene genügte immerhin, unsere hochgespannten Erwartungen zu bestätigen.

<sup>1</sup> In den Schnitten ist Schicht IV grün gezeichnet, Schicht III rot, Schicht I blau.

Wir wollen den Bau künftig mit dem Buchstaben A bezeichnen. Zwei Trakte, jeder etwa 5.30 breit, mit je vier nachweisbaren Räumen, sind in einer Entfernung von 8 m parallel zueinander und zur Hauptrichtung der Terrasse angeordnet, 207-211 und 212-216. Die äußersten Räume in jedem Trakt sind nur teilweise erhalten. (Wirklich gefundene Mauerkanten sind in der Zeichnung ausgezogen. Wo die Begrenzung fehlt, ist der Grundriß sinngemäß ergänzt, zum Teil mit Hilfe von Resten des Kernmauerwerks.) Ergänzt man die südöstlichen, 211 und 216, in der durch die vollständig erhaltenen Räume gegebenen Länge, so bleibt die rekonstruierte Außenkante des Gebäudes um ein vernünftiges Maß von der Terrassenkante entfernt. Sicher war hier der Raum zwischen beiden Trakten, der Hof 217, durch eine verbindende Mauer abgeschlossen. Ebenso war es sicher im Nordwesten, nur können wir nicht sagen, ob sich den Räumen 207 und 212 noch weitere anschlossen und wo also der Hofabschluß lag. Eins aber ist sicher: Der Grundriß folgt demselben Gesetz, dem der »Weiße Tempel« auf der Anu-Sikurrat und der Kalksteintempel der Schicht V gehorchen. Bis auf Einzelheiten läßt sich der Vergleich durchführen: Wie dort tragen die Hofwände einfache Nischengliederung, die Außenwände eine Dekoration mit weiteren und gestaffelten Nischen, von denen sich allerdings nur Spuren erhalten haben. Wie dort sind zwei Räume, 209 und 214, durch eingezogene Mittelwangen als Treppenträume kenntlich. Neu ist, daß durch jeden der Räume ein Zugang von außen in den Hof hinein geschaffen ist. Leider lassen die Reste nicht erkennen, welchem der beiden früheren Grundrisse sich der Bau enger anschließt, ob sein Hof von beiden Schmalseiten her zugänglich war, wie der »Weiße Tempel«, oder ob seiner Nordwestseite ein »Kultraum« vorgelagert war, wie beim Kalksteintempel. Wir haben deshalb darauf verzichtet, den Grundriß in unserm schematischen Plan Taf. 3 vollständig zu ergänzen.

Nun ist dieser Bau wahrscheinlich nicht derjenige, für den die Terrasse ursprünglich hergerichtet wurde. Er erhebt sich auf einer schon unregelmäßig verwitterten Terrassenoberfläche, die sich nach Südwesten stark absenkt, und seine unterste Schicht ist vom Terrassenmauerwerk durch eine dünne Schuttschicht getrennt. Seine Datierung ist uns trotzdem gesichert durch die große Zumauerung der Schicht IVa, die sich rings um die Terrassenkante erhalten hat (vgl. UVB 5, S. 7; UVB 4, S. 17 und den neuen Schnitt G-H auf Taf. 6). Sie bedeckt die Bauten von IVb, während die Gebäude von IVa sich auf ihr erheben. Reste der Zumauerung waren nun auch auf der Terrassenoberfläche noch erhalten und liefen sich am Mauerwerk des Baues A tot. Damit wird uns zweierlei bewiesen: 1. der Bau A ist noch zur Zeit der Schicht IVb entstanden; 2. er überdauerte den Umbau und war noch zur Zeit der Schicht IVa erhalten.

Etwas weiter nordwestlich, im Planquadrat O e/XVII 1, bilden Mauerreste den Raum 218. Die erhaltenen Maueroberkanten liegen schon unterhalb der Oberflächen der Nordsüd- und der Pfeilerterrasse. Die Mauern könnten deshalb älter sein als IVb, doch ist von einer Zu- oder Übermauerung nichts erhalten, und ein Kanal aus Kalksteinblöcken bringt sie mit IVb in nahe Verbindung (siehe unten S. 7). Bis wir eines Besseren belehrt werden, wollen wir deshalb diese Mauern zu IVb rechnen, ohne sie jedoch mit den übrigen Resten der Schicht in Zusammenhang bringen zu können.

Dagegen gehört sicher zur Schicht IVb ein Gebäude, dessen Grundriß sich schon in der vorigen Kampagne in der Hopfpflasterung von IVa abzuzeichnen begann, als wir dessen oberste Schichten im Planquadrat O d/XVI 5 freilegen und säubern ließen. Wir wollen

es mit dem Buchstaben B bezeichnen. Seine erhaltene Oberkante liegt entsprechend dem allgemeinen starken Gefälle der Schichten nach Südosten um einen Meter höher als die Pfeilerterrasse und um fast 1.5 m höher als die Oberfläche der Nord-Süd-Terrasse. Seine Zugehörigkeit zu IVb ist uns durch das Niveau von IVa gegeben, das dicht über ihn hinweggeht und das wir mit Sicherheit bis zur Pfeiler- und Nord-Süd-Terrasse verfolgen konnten. Im letzten Winter ist der Grundriß fast vollständig herausgekommen. Wieder folgt er dem uns schon bekannten Gesetz des »Weißen Tempels«. Seine Richtung läuft diesmal senkrecht zu der des Tempels auf der Nord-Süd-Terrasse, und zu der des Kalksteintempels der Schicht V um 180° gedreht, von Nordosten nach Südwesten. Den Hof 219, von 5.40 m Breite und 15 m Länge, begleiten an seinen Langseiten schmale Räume. Im Nordwesten sind es drei, 221, 222, 223, jeder 1.50 m breit, und an der Südostseite sind Reste von zweien, die 1.70 m breit sind, erhalten, 224 und 225. An 224 scheint sich nach Nordosten zu ein Treppenhaus angeschlossen zu haben. Im Nordosten legt sich quer vor den ganzen Baukörper ein Raum, 220, von 8.80 m Länge und 3.50 m Breite. Er hat merkwürdigerweise keinen Zugang vom Hof aus, sondern ist nur von den beiden angrenzenden Räumen 221 und 225 aus zu betreten. Eine Kultnische oder irgend etwas anderes, das ihn außer seiner Größe besonders auszeichnete, besitzt er nicht, dagegen sitzen in den Rückwänden von 221 und 222 gerade gegenüber den Hoftüren flache Nischen, so daß diese Räume sehr stark den »Nebenzellen« babylonischer Tempel ähnlich sehen. Im Gegensatz zum Weißen und Kalksteintempel ist dieser Bau nicht durch eine Schmalseite des Hofes zugänglich. Es macht den Eindruck, als ob er zwischen zwei parallel laufende Gebäudetrakte als verbindender Baukörper eingeschoben sei. Eingänge sind durch die Räume 223, 224 und 225 von außen her geschaffen. Außerdem war auch der große Raum 220 anscheinend von einem Innenraum her zu betreten.

Unter dem Fußboden von 220 läuft der Abflußkanal aus Kalksteinen, der, wie vorhin erwähnt wurde, im Planquadrat Oe XVII 1 im Raum 218 sich wiederfindet. Daß er mit dem Bau in ursprünglicher Verbindung steht, beweist sein Eintritt in den Raum 220 durch die Tür in der Nordecke.

Wir kennen also von der Schicht IVb folgendes: Die Pfeilerhalle des »Gebäudes mit den Stiftmosaiken« (in Pa—Pb XVI 5), den Hof südöstlich davon mit seinen mosaikgeschmückten Wänden (in Pb XVI 5 und Pb XVII 1—Pc XVII 1), die Nord-Süd-Terrasse mit dem Tempel A darauf (in Pa—Pb XVII 2), die Räume unmittelbar südöstlich vor der Nord-Süd-Terrasse; wir erkennen einen Hof nordwestlich der Pfeilerhalle, von dessen Begrenzungen einiges erhalten ist, und schließlich den wohl erhaltenen Tempel B (in Oc—Od XVI 5). All dies hat gleichzeitig miteinander bestanden, wenn uns auch die Verbindung der einzelnen Bauteile miteinander noch nicht überall völlig klar ist.

## 2. Schicht IVa. (Tafel 3 und 6.)

Dieser Zustand hat sich langsam in denjenigen von IVa gewandelt, in der Weise, daß einzelne Bauteile von IVb verschwanden und neuen Gebäuden Platz machten, während anderes erhalten blieb. Die ersten Spuren der Veränderung finden sich im Planquadrat Od XVI 5. Dort wurde der Bau B bis auf die untersten Schichten abgebrochen und eingeebnet. Er verschwand unter dem Hofniveau, das nun um etwa 40 cm höher lag, als

zur Zeit von IVb. Unmittelbar nördlich von B entsteht der neue Tempel C, der auf Mauer- und Terrassenresten von IVb gegründet wird. Der Stumpf von B stand noch etwas über der Gründungshöhe von C an, sein Mauerwerk mußte deshalb an der Nord-ecke, wo beide Grundrisse sich in einem schmalen Streifen überdecken, ausgeklinkt werden. Zum dritten Male begegnet uns mit dem Bau C das Grundrißschema des Weißen Tempels. Das ist schon mit Sicherheit zu erkennen, obwohl bisher erst der südöstliche Teil des Grundrisses herausgekommen ist. Seine Achse liegt, wie bei Bau A, in der Nordwest-Südost-Richtung. Der Hof (227) ist etwa 8.30 m, die Räume in beiden Trakten sind 2.80 bzw. 3.30 m breit. Die Mauern sind bis zu 2 m dick und aus auffällig kleinen Riemchen vom Format  $16/6^2$  cm gemauert. (Wir haben den Bau schon in der Kampagne 1931/32 an einer Ecke angeschnitten. Vgl. UVB 4, S. 19). Ob in der Mauer, die den Hof im Süd-osten abschließt, ein Eingang liegt wie beim Weißen Tempel, wissen wir noch nicht, aber wie dort ist der Hof durch die beiden Räume in der Süd- und in der Ostecke, 228 und 229, zugänglich. In beiden Trakten schließen sich nach Nordwesten Treppenhäuser an, die vom Hof aus durch die anschließenden Räume 230 und 231 zu erreichen sind.

Bald nach oder schon während der Errichtung von Bau C sind die Hauptteile der Ge-bäude von Schicht IVb beseitigt worden. Das Mauerwerk wurde bis zur Höhe von 20 cm über dem Niveau der Pfeilerterrasse abgebrochen. Während also auf der Terrasse nur niedrige Mauerstümpfe erhalten blieben, standen die Wände des tiefer liegenden Schmuckhofes vor der Pfeilerterrasse und der Räume südöstlich vor der Nord-Süd-Terrasse nach dem Abbruch noch etwa bis zur Höhe von 1.5 m an. All diese tiefliegenden Höfe und Räume wurden mit Riemchen sorgfältig zugesetzt, und die obersten Schichten der Zu-setzung ließ man als eine Art von Pflaster auch über die niedrigen Mauerstümpfe auf den Terrassen fortgehen oder ließ sie mit deren Oberkante bündig liegen, wie bei dem Bau B (vgl. UVB 4, S. 17f.). Die so gewonnene neue Fläche, die sich von Nordwesten nach Südosten ziemlich stark senkt, bildete die Unterlage für ein neues Gebäude. Was von Älterem erhalten blieb, ragt heute noch über das neue Hofniveau hervor. Es ist das vor allem der eben beschriebene Bau C, ferner die von mir in UVB 4, S. 17 so genannte »Lange Mauer« in den Planquadraten Pa—Pb XVI 4. Ich glaube jetzt, daß man nicht allein diese Mauer als Hofabschluß, wie ich damals sagte, sondern die ganze zugehörige Raum-gruppe erhalten hat, die uns durch die dort verlaufende Wasserrinne zum größten Teil zerstört ist. Schließlich, wie oben schon gesagt wurde, blieb auch der Bau A auf der Nord-Süd-Terrasse noch erhalten. Auch an seinem Mauerwerk laufen sich die Ziegelschichten des Hofpflasters von IVa tot.

Wir kennen das Gebäude, dem zuliebe diese großzügige Planierung vorgenommen wurde, schon seit dem Winter 1931/32. Wir nannten es bisher »Gebäude der Schicht IVa« und wollen es künftig mit dem Buchstaben D bezeichnen. Die Kampagne 1932/33 brachte den größten Teil des Erhaltenen zum Vorschein, so daß im letzten Winter nur noch ein ge-ringer Rest, vor allem die Nordecke, herauskam. Jedoch ermöglichen uns gerade diese letzten Beobachtungen erst, zu einer richtigen Vorstellung von dem Gebäude zu kommen, und das Grundrißbild, das sich nun ergibt, weicht recht erheblich von dem ab, was ich noch im vorigen Jahre (UVB 5, S. 8) erwartete. Man sieht, wie sich an den schmalen langgestreckten Hof 191a im Nordosten und Nordwesten Reihen rechteckiger Räume anlegen, die in der Größe nicht sehr unterschiedlich sind, wenn man den von uns bisher angenommenen

Raum 177 in zwei kleinere 177a und b aufteilt, wie wir jetzt vorschlagen möchten. Nur der Raum 167, der sich quer vor die Schmalseite des Hofes legt, ist dann noch durch seine Maße herausgehoben. Vor die lange Nordwestfront des Gebäudes legt sich außerdem noch eine Reihe von Nebenräumen, die augenscheinlich für den Sinn des Ganzen von untergeordneter Bedeutung sind. Den Hauptanlaß für die Anlage dieses Flügels gaben wohl die beiden Treppenhäuser 181 und 232, die das Dach zugänglich machten, das eine von außen, das andere vom Innern des Gebäudes aus durch den Raum 178. Ein dritter langgestreckter Raum, der aber keine Treppe enthielt, scheint nahe der Westecke des Gebäudes gelegen zu haben, 234. Zwischen sich schließen diese drei die beiden seltensamen kreuzförmig angelegten Räume 233 und 180 ein, die sich liwanartig in voller Breite nach außen öffnen. Türen und Eingänge zeigt der Plan. Das ist alles, was bisher herausgekommen ist, und leider auch alles, was wir herauszubekommen hoffen dürfen. Die südlichen Teile des Gebäudes scheinen völlig zerstört zu sein, nur die Südecke selbst zu finden besteht noch geringe Aussicht.

Über die Art des Grundplanes siehe S. 19 ff.

### 3. Schicht IIIc. (Tafel 4, 5, 6.)

Schon in den letzten Kampagnen war erkannt worden, daß die Bauten von III ebenso wenig wie die von IV einer einzigen Bauperiode angehören. Jetzt ist es uns gelungen, die Schicht in drei Unterschichten aufzulösen, die wir von oben nach unten IIIa, b und c benennen. Sie lassen sich in allen Grabungsteilen recht klar voneinander unterscheiden. Zu IIIc gehört (vgl. Taf. 4) die schon im vorigen Jahr gefundene Raumreihe 191—194 in Od—Oe XVI 5, deren unterste Ziegelschicht dem Mauerwerk von IVa unmittelbar aufliegt, weiter geringe Mauerreste unmittelbar nordöstlich davon, Grundmauern eines größeren Gebäudes in Oe XVI 2/3 und ein geringer Mauerrest in Pa XVI 1, im Sikurrat-Tunnel. An diesen Mauerstückchen sind uns Stiftmosaiken erhalten, die einzigen, die wir bisher in III in situ fanden<sup>1</sup>. — Schließlich sind auch noch geringe Reste von IIIc ganz im Süden des Grabungsgebietes, im Planquadrat Pb XVII 4, unter Raum 206 mit der »Wasserkunst« (vgl. UVB 5, S. 10), erkannt worden. Die wichtigsten, wenn auch leider sehr spärlichen Reste der Schicht fanden sich über der Nord-Süd-Terrasse im Planquadrat Pb XVII 2.

Dort liegen wenig umfangreiche, schlecht erhaltene und darum an sich unwichtige Bauteile aller drei Schichten a, b und c (vgl. Taf. 5 und den Schnitt I-K Taf. 6) übereinander. Noch unter IIIc, von einem Ziegelpflaster dieser Schicht zum Teil überdeckt, liegt eine Reihe von länglich ovalen Gruben, die den von Jordan in UVB II, S. 24f. beschriebenen Grabgruben außerordentlich ähnlich sehen. Sie sind ihrer Lage nach also noch älter als der an dieser Stelle erhaltene Mauerrest von IIIc. Bei ihrer Anlage wurde das tiefer liegende Mauerwerk des Baues A (IVb bis IVa) teilweise zerstört. Jedenfalls gehören sie also zum ältesten III, und wir möchten nur dieser einen Stelle wegen keine neue Schichtbezeichnung einführen. Erhalten sind fünf Gruben, davon drei ziem-

<sup>1</sup> Im Kurzbericht über den Grabungswinter 1933/34 S. 24 ist dies Stiftmosaik im Zusammenhang mit dem Gebäude der Schicht IIIa, das die Weihgaben enthält, erwähnt, ein Irrtum, den ich hiermit richtig stelle. Als der Bericht geschrieben wurde, war uns die sehr verwickelte Folge der Schichten im Sikurrat-Tunnel noch nicht völlig klar.

lich vollständig. Ich lasse zunächst Werners Aufzeichnungen über die erste Grube in der Reihe von Nordosten aus folgen. (Vgl. Abb. I.)<sup>1</sup>

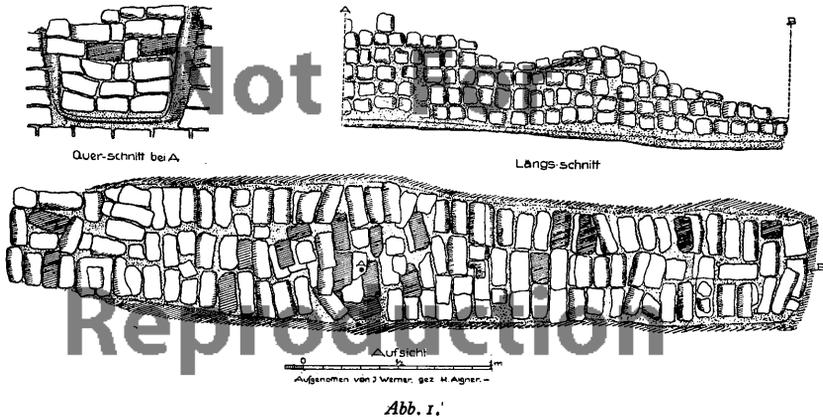


Abb. I.

»Die 4.20 m lange, bis zu 0.85 m breite Grube ist in das Lehmziegelmauerwerk der Nord-Süd-Terrasse und des Baues A eingetieft und ist teilweise bis zu 0.65 m Höhe erhalten. Aus Längsschnitt und Querschnitt ergab sich folgender Befund:

Die lange wannenförmige Vertiefung, deren innerste Wandverkleidung aus vom Feuer leicht gehärtetem und teilweise geschwärztem Lehmputz besteht, ist mit Lehmziegeln ausgemauert. Sechs Schichten davon sind teilweise erhalten. Die Ziegel sind sämtlich senkrecht zur Längsrichtung der Grube gelegt. Bindemittel ist Lehmörtel, der nirgends Spuren von Feuereinwirkung zeigt. Die unterste Ziegelschicht ist ebenfalls in Lehmörtel gebettet. Die Ziegel, vom Format 20/9,5/7,5 cm, sind sämtlich an einer Langseite bis zu 3 cm Tiefe vom Feuer gerötet. Sie müssen, da die geröteten Flächen in der Zumauerung ganz unregelmäßig verteilt sind und da auch der Mörtel keine Brandspuren zeigt, vor der Vermauerung dem Feuer, und zwar einseitig, ausgesetzt worden sein.

Die Wände der Grube, die in den Boden mit starker Biegung übergehen, sind nach innen gebösch. Sie bestehen aus vier schalenförmig aufeinanderliegenden Lehmschichten, von denen die oberste gelbgrau und die zweite rot gefärbt ist. Beide sind im Feuer gehärtet, die zweite anscheinend mehr als die erste; zusammen sind sie 1,5 cm dick. Die dritte Schicht ist ebenso dick und besteht aus grauem ungebrauntem Lehm, die vierte ist bis zu 6 cm dick und ist wieder vom Feuer gerötet. Auch die anschließenden Ziegel des Mauerwerks, in das die Grube eingetieft ist, sind noch leicht gerötet.

Der Schnitt durch den Boden zeigt ungefähr den gleichen Befund. Unter dem Lehmörtelbett der Zumauerung folgten sich: eine rote Lehmschicht von 1 cm Stärke, eine graue von 1,5 cm Stärke, dann wieder eine rote von 1 cm Stärke. Darunter lag eine schwarze Schicht von 2 bis 3 mm Stärke mit viel verkohlten pflanzlichen Resten und zuunterst eine 2—3 cm starke Lehmschicht.

Dieser Befund läßt sich so erklären:

In die Grube wurde zunächst auf das alte Lehmziegelmauerwerk eine Lehmschicht und darüber eine Matte gelegt. Dann wurde die ganze Grube mit Lehm dünn ausgeschmiert. Diese Schicht ist durch

<sup>1</sup> Geringe Reste einer ähnlichen Anlage fanden sich auch eingebettet in das Mauerwerk von Bau C. Damit dürfte die S. 5 erwähnte Brandschicht zwischen III und IV in Verbindung zu bringen sein.

ein in der Grube entfacht Feuer gerötet, und die unter dem Boden liegende Matte verkohlte. Die Rückstände des Brennmaterials wurden dann beseitigt und eine neue 2,5 cm starke Lehmschicht aufgetragen, die sich durch die Einwirkung eines zweiten Feuers bis zu 1 cm Tiefe rötete. Dann erst wurde die Grube vermauert. Mit den beiden Feuern möchte man auch die Rötung der Zumauerungsziegel in Verbindung bringen. Sie könnten ursprünglich die Grube umgeben und ihre Ränder erhöht haben und nach Beendigung der Handlung, deren Zweck die Anlage diene, zum Abschließen der Grube benutzt worden sein. Einen Hinweis auf die Bedeutung der Grube können zwei Knochenstücke geben, die wohl<sup>1</sup> von Tieren stammen und sich unmittelbar unter dem Mörtelbett der Zumauerung fanden. Vielleicht handelt es sich um Opfergruben für Brandopfer. Dafür, daß die Anlage mit dem Kult etwas zu tun hat, spricht ihre Lage im oder dicht beim heiligen Bezirk von Eanna. Jede Grube wäre höchstens zweimal, vielleicht auch nur einmal benutzt worden. Gegen die Erklärung der Gruben als Brandgräber spricht neben ihrer Länge das völlige Fehlen menschlicher kalzinierter Knochen.

Werners Beobachtungen und seinen Folgerungen daraus möchte ich hinzufügen: Die Ähnlichkeit der neugefundenen Brandgruben mit denen, die Jordan beschrieben hat, ist so groß, daß man für beide Formen dieselbe Zweckbestimmung voraussetzen muß. Dafür spricht auch die zeitliche Aufeinanderfolge der Schichten, in denen solche Anlagen bisher vorkommen: ältestes III (die neuen Brandgruben), IIIb und II (Jordans Brandgräber. Über ihre Schichtzuweisung siehe unten S. 12 u. 14). Der Unterschied besteht hauptsächlich darin, daß die neugefundenen Gruben nach der Benutzung zugemauert wurden, als ob man sie weder wiederzubenutzen noch sie zu zerstören gewagt habe. Darin mag eine ältere und ursprünglichere Denkart zu erkennen sein. Es ist aber gut möglich, daß sie während der Benutzung ganz so, wie sich das bei den jüngeren Anlagen erkennen ließ, auch oben mit Lehmschichten abgedeckt waren, und daß sie wie dort innerhalb eines Gebäudes lagen, von dem wir allerdings keine Spur mehr gefunden haben. Gegen Werners Annahme scheint mir die Art der Verbrennung zu sprechen, die doch offensichtlich auf eine schnelle und dabei verborgene Vernichtung des zu verbrennenden Körpers ausgeht, während man sich einen Opferbrand gern an offener Stelle, möglichst auf einem Altar erhöht, vorstellt. Dazu kommt, daß viele der von uns beobachteten Tatsachen zu Koldeweys Beobachtungen in Surghul und El Hibba sehr gut stimmen. (Koldewey, Die altbabylonischen Gräber in Surghul und El Hibba, ZA 1887, S. 403ff.) Die Bedeckung der Leichen mit Lehm, wie er sie schildert, ist dem von Jordan gefundenen Zustand sehr ähnlich. Verbrennungen innerhalb von Häusern sind beobachtet, und sogar die Ummauerung der Brandstelle ist dort ganz so gefunden, wie wir sie für unsere neuen Gruben voraussetzen müssen. Ihr Zweck ist klar: durch die Ummauerung entsteht eine Art von Ofen, der dem Feuer Zug verschafft und die Entwicklung höherer Temperaturen ermöglicht. Die Reste der Leichen sind in Surghul oft gesammelt und an anderer Stelle beigesetzt worden. Damit läßt sich das Fehlen von menschlichen Knochen in den Brandgruben in Uruk erklären. Die wenigen tierischen Knochenreste, die wir fanden, könnten von Beigaben herkommen, die auch in Surghul mit dem Toten verbrannt wurden<sup>2</sup>. Nach alledem ist die Möglichkeit, daß wir es mit Anlagen zur Ver-

<sup>1</sup> Es handelt sich, nach Mitteilung von Prof. Hilzheimer, tatsächlich um Knochen von einem Tier.

<sup>2</sup> Die zeitliche Gleichstellung wenigstens eines Teiles der Gräber von Surghul und El Hibba mit Uruk III erlauben die Formen vieler Tongefäße, von denen Skizzen im Berliner Museum vorhanden sind. Außerdem weisen bestimmte bautechnische Eigentümlichkeiten, die Koldewey a. a. O. beschreibt, z. B. die Terrassenanlagen und die vielen gefundenen Mosaikstübe, die Koldewey »Phallen« nennt, auf die Gleichzeitigkeit hin.

brennung von Leichen zu tun haben, nicht abzuweisen. Wir dürften sie allerdings nicht »Brandgräber«, sondern nur »Verbrennungsstätten« nennen. Zu beweisen ist auch diese Annahme nicht, solange wir nicht die dazugehörigen eigentlichen Gräber finden. Ich fühle mich darum verpflichtet, beide Möglichkeiten herauszustellen.

#### 4. Schicht IIIb.

Zu Schicht IIIb können wir jetzt die im vorigen Jahr aufgedeckten Räume 195 bis 202 in den Planquadraten Od XVI 4/XVI 5 und Oc XVI 5 rechnen. Wie Taf. 4 zeigt, sind diese Grundrisse im letzten Winter nur wenig vervollständigt worden, und nichts ist herausgekommen, was ihre Bedeutung verständlicher machte als im vorigen Jahr. Aufgefallen ist uns, daß sich im Gebiet der Räume 195, 196 und 198 im Lehmestrich sehr viele Abdrücke von vollständigen Fischeskeletten fanden. Weiter gehören zu IIIb die ebenfalls schon in der vorigen Kampagne aufgedeckten Räume 203 bis 206 im Süden des Grabungsgebietes in Pb XVII 3/XVII 4 (Taf. 5a) und eine stattliche, 3.80 m dicke Mauer in Pb XVII 1 dicht bei den Verbrennungsstätten. Neu sind Teile eines bedeutenden Gebäudekomplexes, die in dem Grabungsteil südwestlich der Sikurrat und im Sikurrat-Tunnel zum Vorschein kamen. Er steht auf einer Terrasse, die wieder einmal durch Zumauerung des alten (S. 9 erwähnten) Grundrisses von IIIc zustande gekommen ist. So uneben wie die Terrassenoberfläche sich uns nach der Reinigung darstellte, wird sie ursprünglich kaum gewesen sein — bei der Säuberung gehen die obersten, oft bis zur Unkenntlichkeit zerflossenen Lehmziegelschichten leicht verloren. Nur die Vertiefung, die im Schnitt A-B mit der Höhenzahl +19.51 versehen ist, macht mit ihren abgetreppten Böschungen den Eindruck, als ob sie absichtlich (schon zur Zeit von IIIc) angelegt sei. Zusammenhänge ergeben sich im übrigen nicht. In die gleiche Schicht gehört wahrscheinlich noch ein Mauerstück ganz am nordwestlichen Ende des Tunnels. Seine Kante läuft ungewöhnlicherweise in der Richtung von Norden nach Süden. (Planquadrate Od XVI 3 bis Pb XVI 1, Taf. 4, Schnitt A-B und Schnitt L-M, Taf. 6.)

Von großer Wichtigkeit sind zwei Erkenntnisse, die wir Falkensteins paläographischen Untersuchungen verdanken: 1. daß die untere der beiden von Jordan beschriebenen Brandgräberschichten zu IIIb zu rechnen ist, 2. daß die Schrift der Tafeln aus IIIb völlig derjenigen auf den Dschemdet-Nasr-Tafeln entspricht und von der der älteren und der jüngeren Tafeln aus III gut zu unterscheiden ist. Wir wollen deshalb den Ausdruck »Dschemdet-Nasr-Schicht« künftig nur noch in bezug auf unsere Unterschicht Uruk IIIb anwenden.

#### 5. Schicht IIIa.

Verständliche Grundrißzusammenhänge ergeben sich erst wieder in der Schicht IIIa, zu der der »Tempel der Schicht III« mit dem »Labyrinth« (siehe UVB IV, S. 19 ff.) gehört. Nordwestlich im Labyrinth und in gleicher Höhenlage hat damals ein rechteckiger Hof von beträchtlichen Ausmaßen gelegen. Von Südwesten nach Nordosten gemessen beträgt seine Breite etwa 22 m, seine Ausdehnung nach Nordwesten hin ist noch nicht festgestellt. Die alte Terrasse aus den Zeiten von IIIc und IIIb muß damals mit Lehm abgeglichen gewesen sein. Den Hofestrich selbst haben wir nirgends einwandfrei feststellen

können. Die Hofmauern sind zum Teil direkt auf dem ältern Mauerwerk gegründet und zum Teil von ihm durch eine dünne Lehmschicht getrennt. (Siehe Schnitt A-B, Taf. 6.) Die nordöstliche und südöstliche Hofmauer sind im üblichen Verband aus Riemchen gemauert. Im Südwesten dagegen wird der Hof von einem Gebäude begrenzt, dessen Mauern merkwürdigerweise aus Stampflehm bestehen (Stampflehm = iraqarab. »Tof«, vgl. Taf. 4); nur die Hofwand selbst ist mit Riemchen verblendet (siehe Schnitt A-B). Von dem Gebäude sind ein sehr großer, rechteckiger Raum, 236, und ein kleinerer, 237, bisher erkannt. Daß die drei Gebäude zeitlich zueinander gehören, beweist neben ihrer Gründungshöhe der Schmuck, den alle tragen: schmale Nischen, die in breitere Pfeiler eingelassen sind. Dazwischen scheinen wieder flache Nischen gesessen zu haben, was an der Südost- und an der Südwest-Wand trotz der starken Zerstörung noch zu erkennen war.

Die räumliche Verbindung zwischen dieser Hofanlage und dem »Tempel der Schicht III« ist leider hoffnungslos zerstört. Der Hauptteil des Tempels könnte mit der Hofanlage etwa gleichzeitig sein, trotz seiner etwas abweichenden Mauerrichtung, und obwohl die Terrasse, auf der der Tempel steht, bis auf die Schicht IVa hinabgeht. Dort waren eben Reste von IIIc und IIIb nicht vorhanden. Zwischen beide schiebt sich nun das »Labyrinth« ein, dessen Mauern nicht so tief gegründet sind wie die der andern Bauteile (siehe Schnitt L-M Taf. 6). Mit dem Tempel stand es, wie der Grundriß zeigt, in sinnvoller Verbindung, und auch zum Hof sollte eine solche anzunehmen sein. Wir möchten damit die merkwürdige Ausbildung der Hofmauer bei den Kammern 238 und 239 in Verbindung bringen. Durch 238 wäre ein Zugang zum Labyrinth möglich. Die verbindenden Mauerstücke hier sowohl wie etwas weiter südwestlich beim Raum 236 sind zur Zeit der Schicht I zerstört worden.

Augenscheinlich sind die drei Bauteile: Hof, Labyrinth und Tempel, nicht ganz gleichzeitig. Wir haben trotzdem darauf verzichtet, diesem Zustand zuliebe die Schicht IIIa noch weiter zu unterteilen, weil Fundstücke uns nicht dazu zwingen, und die Zeitunterschiede, die in Frage kommen, nur gering sein können.

In der gleichen Schicht liegt im Planquadrat Pa XVI 2 ein lang rechteckiges Gebäude, zum Teil schon unter dem Massiv der Urnammu-Sikurrat. Erhalten ist davon Raum 240 mit etwa 6.05 m Länge und 2.35 m Breite und der fast quadratische Raum 241. Anschließend nach Südosten möchte man einen Raum ähnlich 240 ergänzen. Alle drei Räume stehen untereinander in Verbindung, und aus 241 führt eine Tür mit Anschlag nach Nordosten ins Freie. Rechts und links neben der Tür scheinen außen turmartige Vorsprünge zu sitzen. Davor fanden sich im Schutt zusammenhängende Stiftmosaikteile, deren Muster aber nicht gesteckt, sondern der fertiggestellten Mosaikfläche in breiten Strichen aufgemalt sind. Parallel mit der Hauptrichtung des Gebäudes läuft in einer Entfernung von 2.20 m südwestlich davon eine Mauer, von der nur ein kurzes Stück erhalten ist.

Dies Gebäude ist deshalb von ganz besonderer Wichtigkeit, weil wir in seinen Räumen eine große Menge der wertvollsten Kleinfunde fanden. Sie lagen im Füllschutt verstreut, und zwar besonders viele im Raum 241 und in der Türöffnung, die aus 241 nach Südosten führt. Nicht ganz so viele im Raum 240, einiges, z. B. die im Kurzbericht abgebildete Kultvase aus Alabaster, auch im Nordosten außen vor dem Gebäude. Es handelt sich um Tierfiguren aus Stein und Muschelmasse, Siegelrollen, verzierte Steingefäße, kleine Schmuckgegenstände, Gold- und Silberstücke, Teile von Intarsien und viele Tausende

von Perlen verschiedener Art. Wir glauben, daß es sich um Weihgaben handelt, die absichtlich dort niedergelegt worden sind. Die Fülle und die Bedeutung dieser Kleinfunde verlangt eine besondere Publikation, in die auch die wertvollsten Kleinfunde und besonders die Siegelabrollungen der früheren archaischen Schichten aus dem letzten Winter aufgenommen werden müssen. Sie soll unmittelbar nach diesem Vorbericht erscheinen. Hier sei vorerst auf die Fundlage ausdrücklich aufmerksam gemacht: Der Sammelfund liegt zwischen den Mauern eines Gebäudes der letzten Periode von III, unmittelbar darüber befinden sich die ersten Mauerteile aus plankonvexen Ziegeln. Sie liegen zwischen dem Fußboden des Raumes, der in Schnitt A-B mit der Höhenzahl 19.15 bezeichnet ist, und einer dünnen Schicht in Höhe der erhaltenen Maueroberkante, die an manchen Stellen sehr viel Gips und Tonstifte enthält. Diese Schicht war nicht nur innerhalb des Gebäudes, sondern auch im ganzen Tunnel sowohl wie im Grabungsgebiet südwestlich davor deutlich als Grenze zwischen III und I erkennbar. Die Stücke des Sammelfundes könnten also spätestens bei der Zerstörung des Gebäudes, in dem sie sich finden, dort niedergelegt sein. Als terminus ante quem für ihre Entstehung ist uns das erste Auftreten der plankonvexen Ziegel gegeben.

### 6. Schicht II.

Schicht II haben wir im Grabungsgebiet südlich und südwestlich der Sikurrat bisher nur an einem geringen Mauerrest im Planquadrat Pa XVI 4 nachgewiesen (vgl. UVB IV, S. 21). Daß die obere von Jordans Brandgräberschichten (vgl. UVB II, S. 20ff.) tatsächlich für sich besteht und später entstanden ist als alles, was hier nach Schicht III gesetzt wurde, beweisen die dort gefundenen Tontafeln. Ihr Schriftcharakter grenzt sich nach Falkenstein sowohl gegen den, der im späten III üblich ist, wie gegen die Schriftformen von I deutlich ab.

Erwähnt sei noch, daß auch im Suchgraben in P XIII an einer Stelle, nämlich in Abschnitt III und IV (siehe den Schnitt auf Taf. 8b) Schichten erreicht wurden, die älter sind als I. Es gibt dort Fundamente aus Kalkstein und Keramik, die wir in Eanna aus III und IV kennen. Näher läßt sich ihre Zeitstellung nicht bestimmen. Die Sache wäre kaum erwähnenswert, wenn wir dort nicht zwei große Messer aus Kupfer gefunden hätten (W 14538a und b, Taf. 15b).

Der Fundort ist im Schnitt angegeben.

### 7. Schicht Ib.

Jordans Schicht Ib, die er in der Kampagne 1929/30 bestimmt hat (UVB 2, S. 20), haben wir seitdem nicht sicher wiedergefunden. Da ihre Mauern aus echten Riemchen bestehen, die mit regelrechten plankonvexen Ziegeln ausgebessert sind, dürfte die Schicht zwischen II und unsrer Schicht I/7 einzuschieben sein. Es ist auch möglich, daß sie mit I/7 identisch ist.

### 8. Schicht Ia.

Die erste Schicht, die plankonvexe Ziegel benutzt, I/7 (der Sinn dieser Benennung wird sogleich aus dem folgenden klar werden), schließt sich eng an den Zustand der letzten Periode von III an. Der große Hof im Südwesten der Sikurrat bleibt erhalten. Sowohl

der Grundriß Taf. 5b wie auch der Schnitt A-B zeigen deutlich, daß sich die neuen Mauern dicht über die alten legen und deren Form sorgfältig wiederholen. Von der südwestlichen Hofbegrenzung ist sogar die alte gestampfte Lehmmauer wieder benutzt, nur deren Riemchenverblendung ist mit plankonvexen Ziegeln ausgebessert. Der »Tempel III« und das »Labyrinth« könnten zu dieser Zeit noch bestanden haben (vgl. Schnitt L-M). Die Ostecke des Hofes ist in dieser Schicht fast vollständig herausgekommen. Es liegt dort eine Tür, die nach Nordwesten führt. Nur das Gebäude, in dem der Sammelfund lag (siehe Schnitt A-B), und das Mauerstück südwestlich davon verschwinden unter einer Pflasterung. Die verschiedenen Gründungshöhen aller dieser Bauteile sprechen nicht gegen ihre Schichtzusammengehörigkeit. Der Schnitt A-B zeigt deutlich, daß sie sich alle der unregelmäßig geformten Oberfläche, die Schicht III hinterlassen hatte, aufsetzen. So ist es auch mit dem wichtigsten Gebäude, das uns in I/7 beschert wurde. Es liegt im nordöstlichsten Teil des Sikurrat-Tunnels und stellt sich dar als eine Terrasse von 1.15 m Höhe, deren Kante im Gegensatz zur Haupttrichtung aller andern Gebäude fast genau in Ost-West-Richtung verläuft, also senkrecht zu der Richtung des Mauerrestes von III an derselben Stelle. Die Fußbodenhöhe der Terrasse ist wieder die der alten Oberfläche von III, nur reicht das Terrassenmauerwerk tiefer hinab. Wahrscheinlich hat man für einen so schweren Baukörper eine Gründung auf festerem Boden für notwendig gehalten, und führte es deshalb so tief, bis es auf älterem Mauerwerk ruhen konnte. Diese Gründung in Baugruben ist kennzeichnend für alle Bauteile in Schicht I, im Gegensatz zu der älteren Sitte, umfangreiche Gebäude auf eine breite Terrasse zu stellen. In Höhe des Fußbodens zeigt die Terrasse einen Fundamentabsatz, der, entgegen unserer Bausitte, nach außen vorspringt. Fundament- und freistehendes Mauerwerk unterscheiden sich in der Mauertechnik: Unten sind die Ziegel in Rollschichten gelegt, oben wechseln Flach- und schräggestellte Rollschichten ab und bilden so in der Maueransicht das für »plankonvexe« Mauern bezeichnende Grätenmuster.

Auf der Terrasse steht noch der Stumpf eines Gebäudes. Es ist allerdings nur eineinhalb Schichten, d. i. 15 cm hoch, erhalten. Wir erreichten zunächst seine Außenkante, die mit der Terrassenkante parallel läuft und um 35 cm hinter sie zurücktritt. Sie ist mit schmalen flachen Nischen geschmückt. Auf der Rückfläche der Nischen sitzen Stiftmosaiken, deren Muster wie in IIIa auf die fertig gesteckte Mosaikfläche in groben Strichen aufgemalt ist. Weil wir die Mosaiken nicht zerstören wollten, sind wir bei der Weiterarbeit unterhalb des Gebäudestumpfes, unter Verringerung der Tunnelhöhe, in das Sikurrat-Massiv eingedrungen. Dadurch ergab sich der wohl einzig dastehende Fall, daß wir den Grundriß des Gebäudes auf der Terrasse von unten her kennen lernten. Die Mauern, die der Plan Taf. 5b zeigt, zeichneten sich an der Tunneldecke ab. In dem engen Tunnel konnte natürlich nur wenig erkannt werden: Ein Teil eines Raumes, aus dem eine Tür nach außen führt. Auch die Innenwände sind mit Mosaiken geschmückt. Vor der südlichen Leibung der Tür lag ein Angelstein.

Damit das Folgende recht verständlich wird, muß ich hier etwas über die Ergebnisse der Suchgrabung in P XIII einschieben:

Der Suchgraben liegt an einer Stelle (siehe den Stadtplan Taf. 1), die vom Hügelgelände des Eanna-Bezirktes nach Norden und nach Nordosten zu einer größeren ebenen Fläche hin abfällt. Der Schnitt hat ergeben, was ja vorauszusetzen war, daß dieser Hügel-

abfall schon von der ältesten Zeit ab bestand. Der Tempelhügel wurde schon sehr früh zum höchsten Punkt der Siedlung. An seinen Abhängen haben sich zu den verschiedensten Zeiten Wohnhäuser breitgemacht, die immer wieder zerfielen. Ihre Ruinen wurden dann gelegentlich durch den Schutt verdeckt, den Regengüsse von den höher gelegenen Ruinentteilen herabführten. So erklärt sich leicht, daß ältere Gebäude der Hügelkuppe näher und darum höher liegen als jüngere, wie das der Schnitt (Taf. 9b) zeigt. Die archaischen Wohnhausreste liegen an der höchsten Stelle des Suchgrabens, dann folgen weiter abwärts neubabylonische und altbabylonische. Die altbabylonischen Schichten verlieren sich schließlich unter angeschwemmtem Schutt, der die Ebene so hoch anfüllt, daß Kulturschichten dort nicht zu erreichen waren.

Die Reste der archaischen Schicht I, die hier beschrieben werden sollen, finden sich in den Abschnitten 1 und 2 des Suchgrabens (siehe Grundriß und Schnitt Taf. 9). Es sind Ruinen von Wohnhäusern. Die Grundrisse an sich sind unwichtig, weil sie sich allzu schlecht erhalten haben. Nicht einmal, ob es sich um Hofhäuser handelt nach Art der Häuser in Fara, läßt sich mit Sicherheit erkennen. Von höchster Wichtigkeit sind aber Baumaterial und Bauweise.

Wie die Grundrisse übereinander liegen, zeigen sehr schön v. Hallers schematischer Plan und seine Schnitte auf Taf. 8 und 9. Sieben Bauschichten lassen sich unterscheiden. Davon sind die drei untersten offensichtlich Umbauperioden ein und desselben Grundrisses. An einzelnen Mauern lassen sich noch außerdem Erneuerungen und Umbauten feststellen, die v. Haller durch der Schichtzahl beigesetzte Striche unterschieden hat. Was die häufigen Veränderungen und Umbauten veranlaßte, ist nicht in allen Fällen klar zu erkennen. Die Schnitte zeigten an einigen Stellen Brand- und Ascheschichten und geröteten Estrich. Sicher braucht der Zeitunterschied zwischen zwei aufeinanderfolgenden Bauschichten nicht sehr groß angenommen zu werden. Zerstörung und Wiederaufbau mag im Wohngebiet sich schneller folgen, als im Tempelgebiet mit seinen bedeutungsvolleren und besser aufgeführten Bauten. Wir dürfen also die Bauschichten hier mit denen in Eanna nicht vergleichen und haben deshalb für sie eine andere Art der Bezeichnung gewählt (Zahlen statt Buchstaben).

Die untersten Mauern gründen sich auf eine starke, anscheinend langsam entstandene Schichtung aus Lehmschutt und Asche, die sehr viel Scherben und Tonstifte enthält. Die Keramik daraus zeigt dieselben Formen, die wir in Eanna in den Schichten VI—III und in der Suchgrabung in O XI—XII kennen gelernt haben (siehe v. Hallers Zusammenstellung in UVB 4 und UVB 5, S. 13 ff.). Darauf liegen als unterste die Schichten I/6 und I/7, und zwar beide auf gleicher Höhe. Wir müssen sie trotzdem auseinanderhalten, weil offenbar 5 und 6 nebeneinander bestanden haben, als 7 schon unter 5 verschwunden war. Zu I/7 rechnet nichts als ein kurzer Mauerhaken von nur einer Schicht Höhe unterhalb der Mauern von 5' (beim Schnitt C-C), von denen sie aber durch eine Schicht geröteten Lehmes deutlich getrennt ist. Das Baumaterial bilden ganz regelrechte plankonvexe Ziegel, die wie üblich als Rollschicht verlegt sind. Die folgende Schicht I/6 verwendet ein anderes, bisher nie und nirgends beobachtetes Baumaterial: länglich rechteckige Lehmziegel von annähernd quadratischem Querschnitt, die den Riemchen der älteren archaischen Perioden außerordentlich ähnlich sehen. Ihre eine Langseite ist aber sehr oft kuchenförmig gewölbt, genau wie bei den plankonvexen Ziegeln. Wir nennen sie darum plankonvexe

Riemchen. Nicht immer ist die beschriebene Form klar zu erkennen, außer bei gebrannten Exemplaren, von denen wir einige im Sikurrat-Schnitt in Eanna fanden. Immer unterscheiden sich plankonvexe Riemchen von echten Riemchen durch ihre unregelmäßige Form und den sehr schlechten ungeschlämmten und scherbenreichen Lehm, aus dem sie hergestellt sind. Ihr Verband zeigt Anklänge sowohl an Riemchen- wie auch an plankonvexe Verbandsitten. Alle Schichten in der Mauer sind Binderschichten wie bei Riemchenmauern, nur fehlen die Läuferreihen am Rande (vgl. E. Heinrich, Schilf und Lehm, Berlin 1934, S. 18 ff.). Dabei sind die Ziegel so gelegt, daß die konvexen Flächen möglichst nach ein und derselben Seite gerichtet sind, ähnlich wie bei den Rollschichten des plankonvexen Mauerwerks.

Aus solchen plankonvexen Riemchen sind die Mauern in den Schichten I/3 bis I/6 gebaut. In I/5'' kommen daneben sehr großformatige Flachziegel ( $35 \times 21 \times 10$  cm) und in Schicht I/4' regelrechte plankonvexe vom Format  $27 \times 14 \times 6$  vor. (Die übrigen Formate sind aus Hallers Aufstellung auf Taf. 9a ersichtlich.) Erst die obersten Schichten I/1 und I/2 bestehen wieder aus regelrechten plankonvexen Ziegeln.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse im Sikurrat-Schnitt in Eanna, zu dem wir nun zurückkehren wollen. Auch dort liegen in der untersten vorhin beschriebenen Schicht nur regelrechte plankonvexe Ziegel. In der Schicht darüber werden nur plankonvexe Riemchen von ähnlicher Art, wie die im Suchgraben sind, verwendet; in der dritten Schicht von unten kommen plankonvexe Ziegel und plankonvexe Riemchen zusammen vor, und in der vierten und obersten sind nur noch plankonvexe Flachziegel vorhanden. Es war notwendig, diese weitgehende Übereinstimmung durch die Schichtbezeichnung zum Ausdruck zu bringen. Nun lassen sich die obersten und die untersten Schichten an beiden Stellen ohne Gefahr, schwere Fehler zu begehen, gleichsetzen. Die beiden mittleren Eanna-Schichten müssen sich dazwischen einordnen. Wir wählten für sie vorläufig die Bezeichnung I/3 und I/5, nur um den gleichförmigen Ablauf des Geschehens hier und im Suchgraben anzudeuten. Die Gleichzeitigkeit der so benannten Schichten beider Stellen soll damit nicht unbedingt behauptet sein.

Es bleibt noch übrig, den Zustand und das Grundrißbild der oberen Bauschichten von I an der Eanna-Sikurrat zu beschreiben. Der große Hof, der schon seit der Zeit von IIIa vorhanden war (siehe S. 12 und S. 14), bleibt bestehen, nur wird sein Niveau mit der Schicht I/5 um etwa 1 m höher gelegt. Die Unterlage für den Hofestrich bildet nun eine dicke Packung aus Lehmziegelbruchstücken. Darunter verschwinden alle älteren Baureste. Quer durch den Hof zieht sich der Kanal aus plankonvexen Ziegeln, den wir im vorigen Jahre fanden (UVB 5, Taf. 3). Die nord-südliche und die nord-östliche Begrenzung des Hofes erhob sich in Gestalt sehr starker Mauern unmittelbar über der alten Hofbegrenzung. In Südwesten werden die kleinen Räume 238 und 239 überdeckt, und damit verschwindet anscheinend der Zugang vom Hof in die Gegend des Labyrinths. Die süd-östliche Hofmauer war schon zur Zeit Urnammus zerstört. Dies alles wird in den Schnitten A-B und L-N noch deutlicher als im Grundplan, in dem allzuviel übereinander gezeichnet werden mußte. Alles aufgehende Mauerwerk ist verschwunden; was vorhanden ist, sind nur die Fundamente. Die unebenen und unverputzten Mauerflächen lassen an mehreren Stellen erkennen, daß man die Fundamente in senkrecht abgetiefte Gräben hineingemauert hat. — Nord-östlich vom Hof liegt ein Gebäude aus plankonvexen Riemchen, dessen

Fundamente bis auf die Mauern von III hinabreichen. Mit dem Sikurrat-Tunnel trafen wir gerade eine seiner Türöffnungen. Den Fußboden bildet hier eine Schicht festen gelben Sandes. Sie liegt innerhalb des Gebäudes über einer dicken Schicht guten geschlämmten und festgestampften Tones, deren Oberfläche noch mit gewöhnlichem Lehm bedeckt war. Die Südostwand des Sikurrat-Tunnels zeigt deutlich (Taf. 6d), wie man sich bemüht hat, im Fundament das Gefälle des Bauplatzes auszugleichen. Noch weiter nordöstlich finden sich Mauerreste über altem Mauerwerk von I/7, und schließlich erreichen die Estrich-Schichten, die an beiden Tunnelwänden sehr klar zu erkennen sind, das Lehmziegelmassiv von I/7, mit dessen Oberfläche sie auf gleicher Höhe liegen. Die Terrasse selbst war also unter dem Fußboden verschwunden, während der Bau mit den mosaikgeschmückten Nischen darauf (siehe oben S. 15) anscheinend noch erhalten blieb.

Auch die Bauschicht I/3 läßt die Hofanlage bestehen. Wieder sind im Nordosten und Südosten die Fundamente der Hofumfassung erhalten, und im Nordosten steht auf dem Fundament sogar noch ein Rest der eigentlichen Mauer mit einer Tür und einfacher Nischengliederung an ihrer Hofseite. Der Bezirk nordöstlich davon aber wurde nun umgestaltet. Gerade unter der Kante der Urnammu-Sikurrat liegt ein Mauerzug von 2.20 m Breite, der nach Südwesten ziemlich stark geböschet ist. Er ist teilweise auf Mauerwerk von I/7 gegründet. Dabei wurden die Fußbodenschichten von I/5 durchschlagen. Der Raum über dem Fußboden ist mit geschichtetem Lehm aufgefüllt, der gelegentlich Scherben, Ziegelbruchstücke und Tonstifte enthält. Die Füllung läßt sich an beiden Tunnelwänden und auf die ganze Länge des Tunnels hin beobachten. (Siehe Taf. 6a und d.) Alles ältere Mauerwerk, auch das Gebäude auf der Terrasse von I/7, wurden von ihr überdeckt. Wir versuchen diesen Befund vorläufig so zu deuten, daß der Mauerzug die geböschte Ziegelschale einer Sikurrat darstellt, die in ihrem Kern aus Stampflehm besteht. Zwischen Hofwand und Sikurrat findet sich ein breites Fundament, dessen Kanten mit der der Sikurrat parallel laufen. Es könnte, wie das auch zu Urnammus Zeit war, eine zingelähnliche Umfassung des Sikurrat-Hofes getragen haben.

Die Zeit von I/1 schließlich vergrößert die Sikurrat, indem sie vor die alte Ziegelschale eine neue, etwa gleich starke legt. Die neue und die alte Außenkante weichen in ihrer Richtung nicht unerheblich voneinander ab. Ein neuer Zingel kommt auf eine breite Ziegelplatte zu stehen. Die Form des Hofes bleibt erhalten, nur wird er nach Südosten etwas vergrößert (siehe den Grundriß Taf. 5b und Schnitt L-M). Infolge der Erweiterung steht I/1 genau wie I/3 auf Mauerwerk von I/5. Damit erklärt sich die gleiche Gründungshöhe der beiden oberen Bauschichten an dieser Stelle. Alles Vorhandene scheint zu Fundamenten zu gehören, aufgehendes Mauerwerk ist nicht zu erkennen.

### Zusammenfassendes über die archaischen Schichten.

Mit Hilfe des beschriebenen Zustandes der Baureste lassen sich innerhalb der archaischen Tempelschichten drei Gruppen erkennen, von denen jede ihre besondere Eigenart besitzt. Zur ersten gehören die Schichten VI—IV, zur zweiten III und II, zur dritten die Schicht I allein.

Die größte Bewegung und das stärkste Leben glauben wir in der ältesten Schichtengruppe zu sehen. Dahin gehört das Gebäude mit den Stiftmosaiken und die ausgedehnte Anlage von IVa. Wie ein Zustand in den andern planvoll übergeführt wird, wurde schon

gesagt. Dieser ununterbrochene Entwicklungsvorgang hat nicht erst in IVb, sondern allem Anschein nach schon in Schicht V begonnen (vgl. dazu UVB 4, S. 10ff.). Von Schicht VI kennen wir in Eanna zu wenig, um ihr Verhältnis zu V richtig beurteilen zu können. Da wird uns eine Brücke geschlagen durch das Grundrißschema des Weißen Tempels auf der Anu-Sikurrat, die wir auch zu VI rechnen dürfen (vgl. UVB 3, S. 18ff.).

Wir finden dies Grundrißschema bisher in VI zweimal, in V einmal, in IVb zweimal und in IVa einmal. Ein Blick auf die Taf. 7, die alle diese Grundrisse zusammengestellt zeigt, läßt ihre nahe Verwandtschaft miteinander erkennen. Trotzdem ist schwer zu umschreiben, was eigentlich das Wichtige und der Grundrißbildung Eigentümliche ist. Die Tempel können sich anscheinend nach allen Himmelsrichtungen orientieren. Der langgestreckte schmale Hof kann von einer Schmalseite aus, wie der Kalksteintempel, oder von beiden Schmalseiten aus, wie der Weiße Tempel, zugänglich gemacht sein. Der einen Schmalseite ist manchmal ein Breitraum vorgelegt, manchmal nicht. Der Breitraum kann im Nordosten sowohl, wie beim Tempel B, als auch im Südwesten, wie beim Kalksteintempel, liegen. Beim Kalksteintempel glaubte Jordan, in ihm den Hauptkultraum sehen zu dürfen. Beim Tempel B ist das sehr unwahrscheinlich, weil der Breitraum dort nicht vom Hof aus direkt zugänglich ist. Die Kammern, die die Langseite des Hofes begleiten, können nur von untergeordneter Bedeutung sein, denn meist besitzen sie Türen sowohl nach außen wie zum Hof und sind Durchgangsräume. Das einzige, was also allen diesen Grundrissen gemeinsam ist, ist der lang-rechteckige Hof. Wir dürfen annehmen, daß er im Kult eine wichtige Rolle zu spielen hatte. Nach ihm wollen wir das Tempelschema künftig das des »Langhoftempels« nennen.

Die Langhoftempel von Uruk stehen für uns vorläufig völlig einzigartig da. An die archaischen Tempel von Tell Billa, die im Grundriß eine gewisse Ähnlichkeit mit ihnen haben, und die auch etwa gleichzeitig sein können, möchte ich sie nicht anschließen. Dort ist der langgestreckte Mittelraum überdacht zu denken, während die Ausdehnung des Mittelhofes bei den Langhoftempeln unbedingt auf einen offenen Raum deutet. Dieser Unterschied im Raumbild hebt die Ähnlichkeit im Grundriß völlig auf. — Von allen späteren Kultbauten trennt die Langhoftempel ihre Grundrißform. Nur ein Umstand erlaubt uns, mit der Deutung unserer alten Bauwerke an spätere Zeiten anzuknüpfen, nämlich die Lage des Weißen Tempels auf einer Sikurrat. Es ist einer der tiefstinnigsten und fruchtbarsten Bagedanken der babylonischen Kunst, der sich damit bis in diese frühe Zeit zurückverfolgen läßt. Zugleich verbürgt uns der Ort des Weißen Tempels seine kultische Eigenschaft: oben auf einer Sikurrat kann sicher nur ein Heiligtum stehen. Von ihm aus dürfen wir auf die anderen Tempel dieser Gruppe schließen, zumal auch sie innerhalb eines heiligen Bezirkes liegen. Es ist sogar wahrscheinlich, daß die beiden Grundrißformen mit und ohne vorgelagerten Breitraum auf eine Unterscheidung von Hoch- und Tieftempel im Andraeschen Sinne zurückgehen.

Bisher wurde im Zusammenhang mit den Langhoftempeln der Bau D noch nicht genannt. Er ist zu schlecht erhalten, als daß wir seine Form ganz sicher beurteilen könnten, jedoch ist es sehr wahrscheinlich, daß auch er in diese Gruppe einzureihen ist. Man braucht nur die Raumreihe im Nordwesten des Hofes an seiner südöstlichen Langseite wiederholt zu denken, und man erhält einen Grundriß, der dem des Baues B beinahe gleicht. Wir haben noch eine schwache Hoffnung, die Südecke des Baues zu finden und damit festzustellen,

ob die Rekonstruktion so richtig ist, wie sie Abb. 2 zeigt. Die Treppenhäuser, die sonst innerhalb der beiden Raumreihen liegen, sind hier im Nordwesten vor die Außenwand des Gebäudes gelegt. So werden die merkwürdigen, nach außen ganz offenen Räume 233 und 180, die sie zwischen sich einschließen, erklärlicher. Man könnte sie fast als unbedeckten Außenraum auffassen, zumal ihre Wände mit ganz ähnlichen Nischen gegliedert sind, wie die eigentliche Hofwand.

Sehr gern möchte man eine Vorstellung von dem Aufbau dieser großen alten Tempel gewinnen, und ich glaube, wir sind jetzt in der Lage, uns eine solche zu bilden. In der Vorderasiatischen Abteilung befindet sich ein Bruchstück eines zylindrischen Steingefäßes,

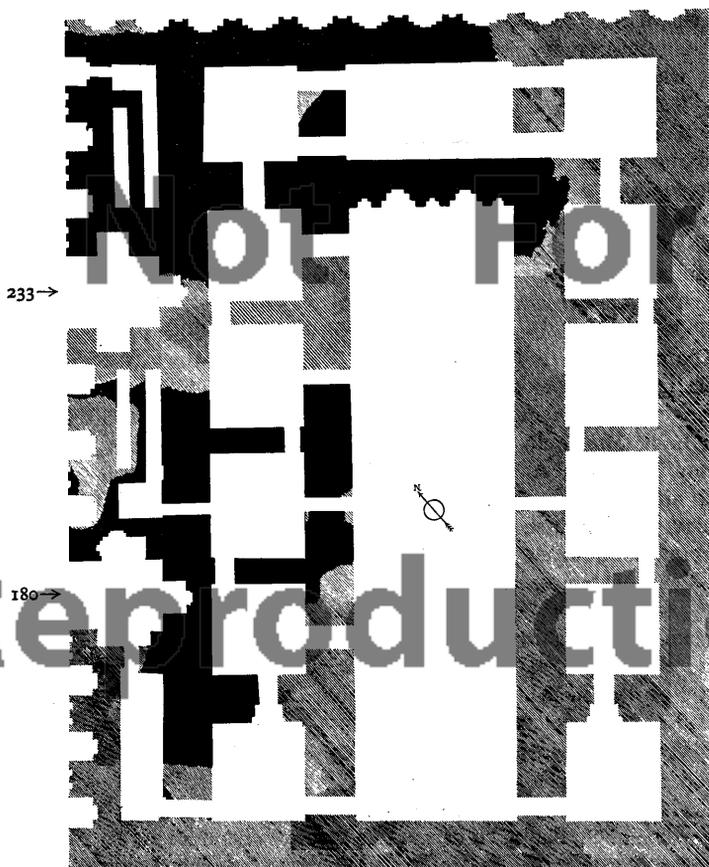


Abb. 2.

auf dessen Fläche eine ganz ähnliche Architektur, wie sie der Tempel IVa im Grundriß zeigt, abgebildet ist. Es ist von C. Preusser in der Umgegend von Warka angekauft

worden und dürfte zur Zeit der archaischen Schicht III entstanden sein. Die Darstellung läßt deutlich erkennen, daß die einzelnen Abteilungen der Nischen oben mit waagerechten Stürzen abgedeckt gewesen sind. Die Stürze waren bei dem Gefäß aus anderem Material eingelegt und sind verlorengegangen. In Abb. 3 habe ich die Darstellung zu ergänzen versucht. Im Hintergrunde der Nischen ist durch dreieckige und rhombenförmige bunte Einlagen eine Mosaik angedeutet. Ich möchte diese Darstellung zur Rekonstruktion des Baues D, der als Beispiel für alle anderen dienen möge, heranziehen. Die Stürze können in Wirklichkeit nur aus Holz bestanden haben. Die Höhe des Bauwerks wird man den dicken Mauern entsprechend nicht zu niedrig annehmen dürfen. Auch die langen Läufe der

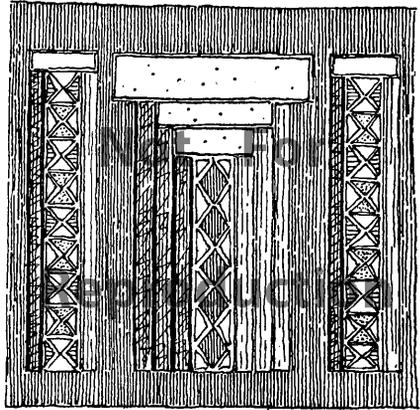


Abb. 3.

Treppenhäuser weisen auf eine erhebliche Höhe hin. Das Dach kann nur flach gewesen sein. So wenigstens zeigen es die recht häufigen Darstellungen von Tempeln auf den gleichzeitigen Siegelrollen, vgl. UVB V, Taf. 22, a, c, d. Besonders wichtig ist die Abbildung Taf. 22a. Dort könnte geradezu die Langseite eines Langhoftempels mit drei Türen dargestellt sein. Sehr auffällig ist das horizontale Bauglied, das sich auf allen diesen Siegelbildern zwischen die obere Endigung der Nischen und den Dachabschluß einschiebt. Ich kann mir seinen Sinn nicht anders erklären, als daß dort die Dachkonstruktion an der Außenwand sichtbar wird. Das wäre trotz der dicken Mauer nicht zu verwundern, weil ein flaches Lehm-dach wie ein Deckel über das ganze Gebäude fortgehen muß, wenn es dicht halten soll. Die Decke könnte ganz nach heutiger Art konstruiert gewesen sein: Die Mauer ist mit Matten belegt, auf denen die Balken liegen, die ihrerseits wieder Matten und mit ihrer Hilfe die Dachhaut aus Stroh-lehm tragen. An den Tempeln, die die Siegelbilder darstellen, scheint nun allerdings aus der ursprünglichen Bauform schon eine Schmuckform geworden zu sein. Das schließe ich daraus, daß die »Balkenköpfe« merkwürdig schmal dargestellt sind, und daß auf dem einen Bilde die »Balkenreihe« zweimal übereinander angeordnet erscheint. In meiner Rekonstruktion, Abb. 4, habe ich versucht, den ursprünglichen Zustand, den ich voraussetze, darzustellen. Ich glaube, daß das Bild von der Wirklichkeit nicht allzusehr abweicht.

Einiges muß noch gesagt werden über die merkwürdigen Anlagen, die wir hier und in den andern Langhoftempeln »Treppenhäuser« nennen. Immer handelt es sich dabei um schmale, langgestreckte Räume, die durch Wange-mauern der Länge nach noch einmal unterteilt sind. Spuren von Treppen selbst haben sich nirgends gefunden. Hätten sie aus Holz bestanden, oder wären sie gar aus Ziegeln gemauert gewesen, dann hätten sich Abdrücke davon mindestens im Weißen Tempel, der ja ziemlich hoch erhalten ist, an den Wänden der Treppenhäuser und im Putz der Wange-mauern finden müssen —, wir

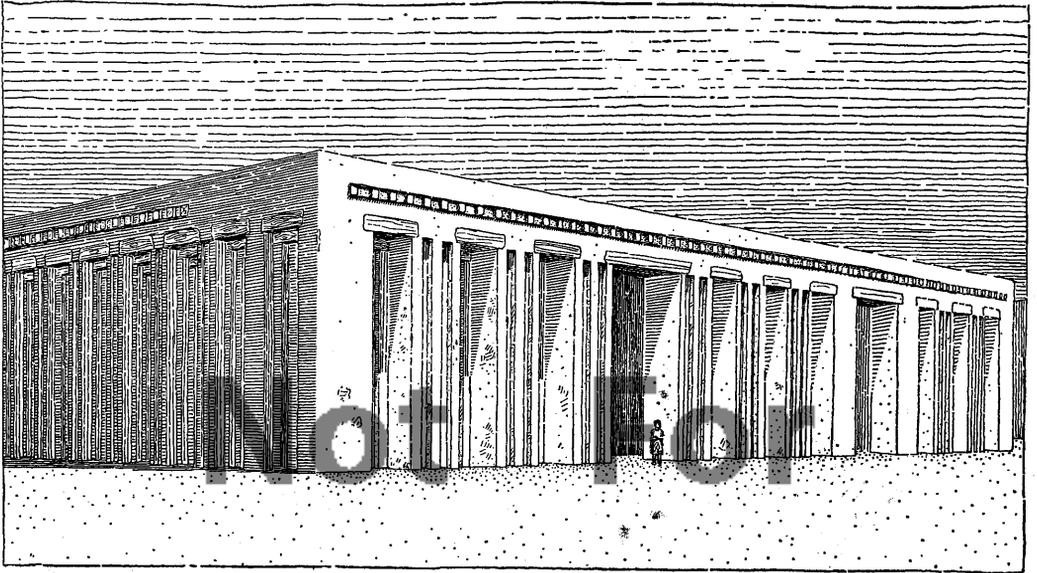


Abb. 4.

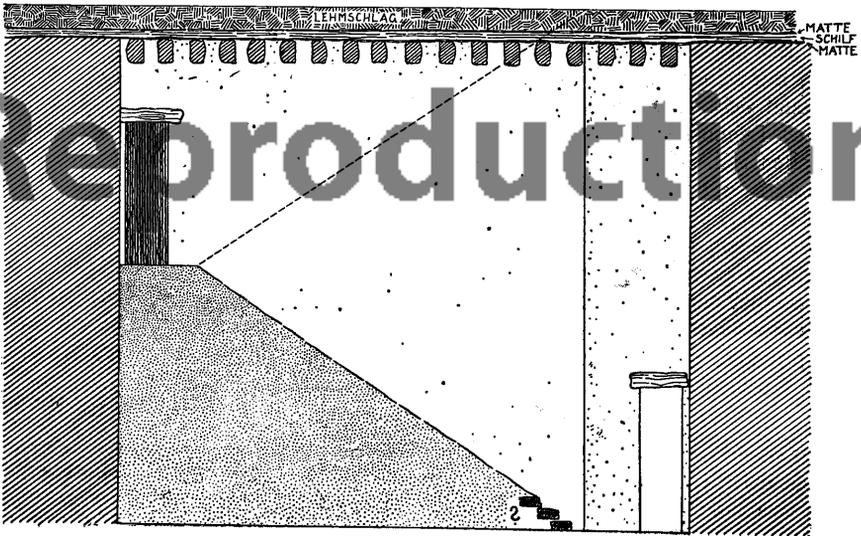


Abb. 5.

haben aber, obwohl wir sorgsam darauf achteten, nichts Derartiges bemerkt. Das läßt sich nur erklären, wenn man statt der Treppen in unserm Sinne Rampen annimmt, die zwischen Treppenhausewand und Wangenmauer nach der Fertigstellung des ganzen Gebäudes mit losem Lehm eingeschüttet wurden, in den man dann Backsteine stufenartig eingebettet haben mag, wenn die Neigung zu steil wurde. Die langen Treppenhäuser im Kalksteintempel der Schicht V und im Bau D lassen aber auch durchaus einen bequemen Aufstieg auf einer bloßen Rampe zu. Daß eine solche Annahme nicht unzulässig ist, beweist die ganz ähnlich hergestellte Treppe noch in dem sehr späten Anu-Antum Tempel. (J. Jordan in WVD OG 51, S. 12). Das würde auch erklären, daß die Wangenmauer oft bis an die Rückwand des Treppenhauses herangeführt ist. Das ist notwendig, um den Schutt der Rampe zusammenzuhalten. In Höhe des Podestes hat man sich natürlich die Wangenmauer dicht an der Treppenhausewand durchbrochen zu denken (siehe Abb. 5). Im Kalksteintempel der Schicht V ist der Raum unter dem zweiten Lauf zugänglich. Man kann sich dort die Rampenschüttung über engelegten Palmholzstämmen fortgesetzt denken, oder, wenn das zu gewagt erscheint, den zweiten Lauf aus Holz gezimmert vorstellen. In den späteren Langhoftempeln ist der Raum für den zweiten Lauf nach allen Seiten abgeschlossen, und damit ist die Fortführung der Rampenschüttung bis zum Dach möglich und wahrscheinlich. Wie ich mir ein solches Treppenhaus etwa im Bau D vorstelle, soll Abb. 5 verdeutlichen. Ob der Treppenaustritt in irgendeiner Weise überdacht war, ist dabei nebensächlich.

Die Bauanlagen in den Schichten VI-IV sprechen von einem sehr starken Ausdrucksbedürfnis, hinter dem natürlich eine entsprechend starke Triebkraft geistiger Art stecken muß. Eine durchgebildete staatliche und wirtschaftliche Ordnung gehört ebenfalls zu solchen Leistungen. Dem entspricht sehr gut, daß wir auf den gleichzeitigen Siegelbildern Menschen im Verkehr mit ihrer Gottheit und den Herrscher samt seinen unterworfenen Feinden antreffen. Schließlich kann die größte geistige Leistung dieser Menschen, die Erfindung der Schrift, gar nicht hoch genug angeschlagen werden. In Uruk haben wir nirgends Spuren einer großartigeren, stärker bewegten Zeit gefunden.

Schicht III ist von IV, was die Bauten betrifft, durch einen deutlichen Einschnitt getrennt. Das wurde oben, S. 4, schon ausgeführt, und die Pläne lassen es erkennen. Die Bauten sind weniger großzügig, und der Mosaikschmuck ihrer Wände wird nicht immer in der alten sorgfältigen Weise ausgeführt.

Was das Grundrißbild anbelangt, so ist der Einschnitt zwischen I und III nicht größer als der zwischen IV und III. Wenigstens im Gebiet südwestlich der Sikurrat wird die Tradition nicht unterbrochen. Das Auftreten der plankonvexen Ziegel mit ihren neuen Verband- und Gründungssitten ist um so unerklärlicher. Daß sich in den frühen Schichten von I die Form des Riemchens bis zu einem gewissen Grade erhält, ist nur natürlich. Es muß aber festgehalten werden, daß Mauern aus plankonvexen Riemchen sich schon durch ihre liederliche Ausführung von echten Riemchenmauern unterscheiden.

Inwieweit der geschilderte Bauzustand innerhalb der archaischen Schichten mit dem, was die Kleinfunde lehren, zusammengeht, wird in der angezeigten besonderen Veröffentlichung darzustellen sein.

## B. Die historischen Schichten.

Im vorderen Teil des Sikurrat-Tunnels in Eanna sind die unteren Lagen des von Urnammu gebauten Lehmziegelmassivs geschnitten worden. Weiterhin haben wir die Tunneldecke mit der Unterkante des Urnammubaus bündig laufen lassen. Dabei wurde klar, daß Urnammu den Bauplatz für seine Sikurrat sorgfältig hat ebenen lassen. Das Lehmbett, in das die unterste Ziegelschicht gelegt wurde, enthält merkwürdig viele Reste von Asphalt und Gips und sehr viele Perlen aus Karneol und anderem Steinmaterial, die sicher nicht zufällig dorthin gelangt sind. Ähnliches wurde früher von Jordan an anderer Stelle beobachtet. Seiner Ansicht, daß die so verstreuten Perlen Weihgaben darstellen, schließen wir uns an.

Die verschiedenen Bauperioden der Sikurrat wurden schon in der 5. Kampagne im allgemeinen richtig erkannt (siehe UVB V, S. 16ff.). Neu war uns, daß über der »Ummantelung« (siehe Schnitt A-B, Taf. 6a) eine deutliche Baufuge durch das ganze Massiv geht und daß der Fundamentabsatz darüber (im Schnitt als »Unterfangung« bezeichnet) einen später angefügten, selbständigen Bauteil vorstellt. Diese Ausbesserung mag recht spät erfolgt sein, mag sogar mit dem anstößenden Pflaster, das Ziegel mit dem Karandasch-Stempel enthielt, in Zusammenhang zu bringen sein. Das Ziegelformat, das dem Urnammus gleicht, gibt uns für sich allein keine sichere Datierung, weil wir die Lehmziegelformate des 2. Jahrtausends noch nicht genügend kennen. Daß neben den quadratischen Backsteinen länglich-rechteckige Lehmziegel auch nach Urnammu verwandt wurden, beweisen die altbabylonischen Mauerreste im Suchgraben in P XIII (siehe unten).

In kassitische Zeit verweist auch ein Sammelfund von mehreren Siegeln und vielen Perlen, der im Schutt neben dem der Sikurrat vorgelagerten Zingel herauskam. Einer (Taf. 18)<sup>f</sup> von den Siegelzylindern, W 14507 b, aus weißem Stein zeigt eine in kassitischer Zeit mehrfach belegte Darstellung, W 14507 a die um 2000 gewöhnliche Darstellung eines Gottes mit einem Anbetenden, mit der Beischrift: <sup>4</sup>E-a <sup>4</sup>Dam-gal-nun-na (nach Falkenstein). Das wichtigste Stück ist ein Skarabäus mit einer Hieroglypheninschrift (Taf. 18d). W 14507d. Herr Dr. Pieper, den ich für seine Auskunft ergebenst danke, sagt dazu: »Zweifelloos ägyptische Arbeit der späten 18. oder 19. Dynastie, Bastet darstellend« (Abb. 6).



Abb. 6

Sehr wesentliche Reste aus altbabylonischer Zeit trafen wir im Suchgraben in P XIII an. Zwar die Wohnhäuser, die dort liegen, sind außerordentlich stark zerstört. An einer Stelle im Abschnitt 8, die uns am meisten zu versprechen schien, sind wir den gefundenen Mauerzügen, die aus länglich-rechteckigen Flachziegeln verschiedener Formate bestehen, nachgegangen. Ein verständlicher Grundriß ergab sich dabei nicht. Wichtig aber sind die hier wie im ganzen nördlichen Teil des Suchgrabens häufig vorkommenden Gräber. Die Schichten, in denen sie liegen, sind uns durch mitgefundene Tontafeln auf die Zeit um 2000 datiert. Eine Sammlung von fünfzehn Kontrakten, die zusammen in einem Topf lagen, stammt aus der Zeit der Dynastie von Larsa (siehe Falkensteins Beitrag, S. 37). Unter den Gräbern lassen sich Erdgräber, Sarkophaggräber und Grüfte aus Lehmziegeln unterscheiden. Einige Beispiele sollen eine Vorstellung von der Art der Gräber geben:

W 14547 (Taf. 16), Doppelbestattung. In einem einfachen, unverzierten Wannensarkophag lag die Leiche in der üblichen Stellung mit angezogenen Knien. Der Sarkophag ist 1.21 m lang und 25 cm hoch. Sein plattenförmiger Deckel war zerbrochen. Neben dem Sarkophag lag auf der bloßen Erde in Hockstellung eine zweite Leiche. Beide Leichen liegen in Südwest-Nordost-Richtung auf der linken

Seite mit dem Gesicht nach Nordwesten. An Beigaben waren vorhanden: drei kleine Tonflaschen neben dem Kopfende des Sarges, zwei größere mit Ritzmustern verzierte neben dem Fußende, sieben Tonschalen, einige davon als Deckel auf die Flaschen gelegt; bei der Leiche außerhalb des Sarges fanden sich ein kleiner Handspiegel (?) aus Bronze (14547 h), zwei Bronzestifte g und k und ein spindel-förmiger Gegenstand i, an einem Finger der linken Hand ein Bronzering. Die Leiche im Sarkophag trug an der linken Hand den Fingerring l, dabei lagen mehrere Perlen e und eine 18,3 cm lange Gewandnadel aus Bronze. — Die Stellung der Beigaben außerhalb des Sarkophags läßt keinen Zweifel darüber, daß beide Bestattungen zusammengehören. Nach den Beigaben zu urteilen dürfte die Leiche außerhalb des Sarges die einer Frau sein. — Der Sarkophag mit der inliegenden Leiche ist von Werner geborgen und präpariert worden. Er befindet sich jetzt in Baghdad.

W 15043 (Taf. 14). Die Leiche liegt mit angezogenen Knien auf dem Boden, das Gesicht nach Westen gerichtet, darüber war ein Rippensarkophag von 0,45 m Höhe gestülpt. Außen lagen am Nordende neben dem Sarg zwei Tonflaschen. Innen in der Beckengegend ein Tonbecher und eine Tonschale.

Ziegelgruft W 15255 (Taf. 14), Doppelbestattung. Die beiden Leichen sind in der schon beschriebenen Stellung in einen von älteren Mauern aus Lehmstampfwerk gebildeten Winkel auf den Boden gelegt. Die Achse des Grabes geht von Nordwesten nach Südosten, die Leichen lagen auf der rechten Seite mit nach Süden gerichtetem Gesicht. Über ihnen ist aus Lehmziegeln der Formate 25/15/7,5 und 27/19/9 das Gruftgewölbe in sehr unordentlicher Ausführung aufgemauert. Ein Einsteigeschacht war nicht vorhanden, also müssen auch hier beide Leichen gleichzeitig bestattet worden sein. Die eine Schmalseite des Gewölbes legt sich gegen das alte Mauerwerk. Unter und vor der Ostwand lag eine Kalksteinplatte und darauf drei Lehmziegel, die eine große Flasche trugen. An Beigaben waren vorhanden: eine kleine Flasche am Kopfende des nördlichen Skeletts, sieben kleine Hämatitgewichte und drei bearbeitete Feuersteine in der Halsgegend des südlichen Skeletts. Die Bestattung war durch ein Tier gestört.

W 14576 (Taf. 14), Doppelbestattung. Die Leichen sind dicht nebeneinander auf eine Matte gelegt. Sie liegen mit dem Kopfende nach Südosten, die Gesichter nach Nordwesten gerichtet. Das südliche Skelett ist in die normale Hockerlage gebracht. Beim nördlichen sind die Schenkelknochen bis zur Schulter hinaufgebogen. Beim Beisetzen muß die Leiche stark zusammengedrückt oder zusammengebunden worden sein. Die Bestatteten waren beide über 30 Jahre alt. Über das Fußende des Grabes waren unordentlich acht große Tongefäße geworfen, und in der Füllung darüber fanden sich viele Randprofile.

Dicht bei diesem Grabe fanden wir neben vielen Tongefäßen eine Töpferscheibe von 90 cm Durchmesser und etwa 8 cm Dicke aus gebranntem Ton (siehe Taf. 15a). Auf ihrer Oberfläche sind in gleichen Abständen drei konzentrische Kreise eingetieft. Das von dem mittelsten umschlossene Feld, auf dem der Ton aufgesetzt wurde, ist dick mit Asphalt bestrichen. Im Zentrum der Rückseite sitzt ein rundes Loch, in dem der Drehzapfen befestigt werden konnte.

In einem Winkel des erwähnten Hausgrundrisses lagen dicht nebeneinander nicht weniger als fünf Gräber von neugeborenen Kindern. Die Leichen, die bis auf geringe Skeletteile vergangen sind, waren in eine flache Schale gelegt und mit einer andern Schale zugedeckt. Als Beigabe befand sich gewöhnlich im Innern ein kleines Schälchen (Taf. 17). Auch Gräber von größeren Kindern wurden im Suchgraben festgestellt. — Eine Vorstellung von den üblichsten Formen der Tongefäße soll Abb. 7 geben.

Die auffällig große Anzahl von Doppelbestattungen, die gleichzeitig erfolgt sein müssen, und von Kindergräbern macht es wahrscheinlich, daß die Häufung der Gräber an dieser Stelle auf eine Epidemie zurückzuführen ist.

Unter den Kleinfunden, die die altbabylonischen Schichten des Suchgrabens sonst noch lieferten, sind eine Anzahl von Tonfiguren bemerkenswert, von denen ich vorläufig drei bekanntmachen möchte:

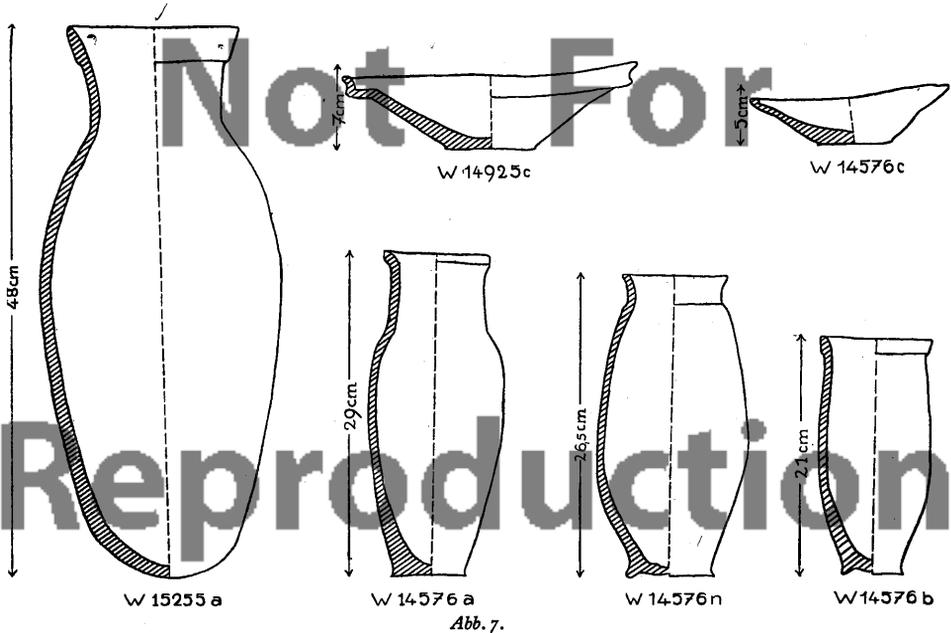


Abb. 7.

Terrakottaplättchen W 14607, 8.8 cm lang. Darauf ist in flachem Relief ein Mann dargestellt, der einen großen Jagdhund an der Leine führt (Taf. 18a).

W 14718, Bruchstück von einem Reliefplättchen, das vielleicht einen Herrscher mit langem Vollbart in »Naramsin-Haltung« zeigt (Taf. 18b).

W 14886, Bruchstück einer Terrakottaplatte, noch 9.3 cm hoch, in der Mitte durch ein Band unterteilt. Oben ist in hohem Relief ein bärtiger Mann dargestellt, der in jeder Hand einen keulenartigen Gegenstand hält. Unten ein Mann mit fratzenhaftem Gesicht, der die Hände vor der Brust zusammenlegt. Rechts und links nahe seinen Schultern je ein Löwenköpfchen (Taf. 18c).

Aus neubabylonischer Zeit sind in Eanna wieder Wohnhausreste und darin sehr viele Doppelpfgräber, zum Teil mit reichen Beigaben, Terrakotten und Keramik, zutage gekommen, die später zusammengefaßt veröffentlicht werden sollen.

### C. Der Südbau.

Die fünfte Kampagne hatte unsere Fragen nach dem Namen des Tempels im Südbau und nach der Gottheit, die dort verehrt wurde, nicht beantwortet. Die Suche nach einer Bauurkunde bestimmte deshalb in diesem Jahr vor allen anderen Rücksichten Anlage und Fortsetzung der Südbaugrabung. Ziegelstempel durften wir nicht mehr zu finden erwarten, danach war schon ebenso eifrig wie vergeblich gesucht worden. Tatsächlich fand sich auch jetzt auf keinem der vielen hundert Ziegel, die lose im Schutt lagen, eine Bauinschrift. Es bestand aber noch Aussicht, Urkunden unter den Schwellen, in den Tempelecken

und unter oder bei den Postamenten zu finden, nach dem Beispiel der Tempel von Babylon, Borsippa und Assur. Den sichersten Erfolg versprachen natürlich der Haupttorraum und die Hauptcella; dort hatten wir zu suchen. Der Haupteingang war uns schon bekannt. Wir brauchten nur den Raum dahinter freizulegen und von oben her auszuräumen. Das ist geschehen. Die Lage des bedeutendsten Kultraumes war noch festzustellen. Er kam klar heraus, nachdem längs der ganzen Südwestfront des Tempels die Mauerkronen freigelegt waren. Ihn auszuräumen gelang uns noch nicht. Die hoherhaltenen Mauern des Tempels schließen nicht nur ungeheure Schuttmassen, sondern auch wichtige spätere Einbauten zwischen sich ein, die sorgfältig untersucht sein wollen und viel Aufmerksamkeit und Zeit beanspruchen. Dort müssen wir im nächsten Winter zum Ziele kommen, nachdem uns bei der Untersuchung des Torraums und der Südecke des Tempels die erhoffte Urkunde wieder versagt blieb.

Durch diese Untersuchung wurden uns wichtige Teile des Kernbaues bekannt. Was uns außerdem noch zum Verständnis der Anlage nötig schien, haben wir in wenigen kurzen Grabenstücken gesucht. Ein tiefer Schnitt im Vorhof (längs der Schnittlinie E-F) sollte uns darüber aufklären, bis in welche Zeit die Baugeschichte des Südbaus hinaufreicht. Auch dort kamen Mauerzüge zum Vorschein, die wir weiter verfolgten, so weit es die Hauptaufgabe gestattete. Mit dem allen ergibt sich nun schon ein ganz verständliches Bild des Gesamtplanes, das Taf. 10 zeigt. Wegen der sehr weiten Ausdehnung des Grabungsfeldes müssen wir uns vorläufig noch mit der Wiedergabe des schematischen Planes vom vorigen Jahre begnügen, in den das Neugefundene eingetragen ist.

Der Kernbau aus Backsteinen, dessen Hauptmaße wir im vorigen Jahre mit 104 zu 87 m festgestellt hatten, enthält vier Kulträume, die zu einer Reihe längs der Südwestwand des Tempels angeordnet sind (die Kultrichtung ist also die gleiche wie im *bît rêš* und in Eanna seit Urnammu). Der Hauptkultraum ist durch seine ausgezeichnete Lage in der Achse des Torraumes kenntlich. Wenn alle Türen geöffnet waren, konnte man vom Vorhof aus durch den Torraum, den Hof 1 und die Vorcella bis auf das Kultbild sehen. Die doppelt gestufte Nische liegt in der Mittelachse des 20.70 m, also außergewöhnlich breiten Raumes. — Auch der zweite Kultraum, der sich nach Südwesten anschließt, ist noch von bedeutender Größe. Seine Breite beträgt 17.50 m. Dann folgen zwei kleinere Zellen von etwa 12.50 m Breite, von denen wir die eine schon in der 5. Kampagne festgestellt hatten (UVB 5, S. 26ff.). Sicher dürfen wir die Zellen als Breiträume und vor ihnen andere Breiträume als Vorzellen ergänzen. Dazu berechtigt uns die übliche Grundrißform des babylonischen Tempels sowohl als auch im besonderen der Vergleich mit dem gleichzeitigen Anu-Antum-Tempel. Die beiden südlichen Kulträume waren zugänglich durch einen Hof (im Plan Hof 2), dessen Begrenzungen wir festgestellt haben. In seiner Südwestwand fanden wir ein Tor mit gestuften Leibungen, das mit der Nische des südlichsten Kultraumes in einer Achse liegt. Ein zweites, das zu dem anderen gleich großen Kultraum gehören muß, ist mit Sicherheit zu ergänzen. Ähnliche Tore durchbrachen die anderen Hofwände, die noch bis über Kämpferhöhe der Torbogen erhalten sind. Es ist wahrscheinlich, daß auch den beiden größeren Zellen ein gemeinsamer Hof vorgelagert war. Längs der Nordwestfront des Tempels läuft, ebenso wie im Südosten, ein gangartiger, 4.50 m breiter Raum, den wir bei der Suche nach der Urkunde der Westecke bis unter das Gründungsniveau ausräumten. Dabei durchschlugen wir einen 10 cm dicken Fuß-

boden aus festem unverbranntem Holz, der anscheinend aus verschiedenen Lagen von Bohlen bestand. An dem Torraum (bei der Schnittlinie I-K) schließt sich nach Südosten das zweiläufige Treppenhaus an. Die Treppe ist vom Torraum aus durch eine sehr hohe, überwölbte Türöffnung zugänglich. Eine zweite Tür führte in die Räume, die unter dem oberen Treppenlaufe lagen. Dorthin ging auch vom Vorhof aus ein schmaler, ebenso gut erhaltener Nebeneingang, und es scheint eine Verbindung von dort zu dem Raumsystem an Hof 2 bestanden zu haben. Die Gewölbe in den Türöffnungen, die infolge der ungeheuren Mauerstärke wie Gänge wirken, sind noch wohl erhalten (siehe Taf. 19a und b). Die Bogen sind aus großen, besonders für diesen Zweck hergestellten Ziegeln nicht allzu sorgfältig gemauert. Bis auf den Zugang zum Treppenhaus sind die Türen von sehr merkwürdiger, nicht sicher zu erklärender Form: der Durchmesser des Gewölbes ist größer als die lichte Weite der Tür (siehe Taf. 19b). Möglicherweise war das Gewölbe durch eine in Kämpferhöhe eingezogene Zwischendecke unsichtbar gemacht. Von der Treppe haben wir die untersten Stufen und das Zwischenpodest bisher freilegen können. Auch die untersten Stufen des zweiten Laufes fanden wir noch erhalten. Das Treppenhaus bekam außer durch die Türöffnung noch durch ein darüber sitzendes Fenster vom Vorraum her Licht. — Ob die im Grundriß (Taf. 10) sonst noch ergänzten Grundrißteile so oder in etwas anderer Form vorhanden sind, ist für den Plan nicht von grundsätzlicher Bedeutung. Nur ob der Hof 1 noch einmal zu unterteilen ist, muß im kommenden Jahr noch festgestellt werden. Seine Wände wurden rechts und links vom inneren Durchgang des Haupttores schon sichtbar. Sie tragen die gleiche Architektur wie die Tempelaußenwände.

Außer an der Westecke haben wir den ursprünglichen Tempelfußboden nur im Haupttorraum erreicht. Er war dort mit einem Ziegelpflaster belegt, von dem sich nicht sehr umfangreiche Reste erhalten haben. Darüber lag eine dicke Schicht von Schutt mit sehr viel halbverbrannten, verkohlten Palm- und Hartholzresten. Ringsum ist der Putz am Mauerfuß durch das brennende Gebälk geschwärzt. Das Palmholz und der Schutt können nur von der Deckenkonstruktion stammen, die bei einer Feuersbrunst auf den Fußboden herabgestürzt ist (vgl. Schnitt I-K, Taf. 11b). Wir haben uns bisher auch die größeren Räume hier im Südbau und im Anu-Antum-Tempel gern überwölbt vorgestellt, weil die Mauern an ihren Schmalseiten meist schwächer sind als an ihren Langseiten. Das wäre vernünftig und erklärlich, wenn die Räume mit Tonnen eingedeckt gewesen wären, die an den Schildwänden keiner Widerlager bedürfen. Wir hätten, wäre diese Annahme richtig, das zusammengestürzte Gewölbe über dem Fußboden finden müssen. Der eben geschilderte Zustand belehrt uns nun eines Besseren. Die Hartholzreste stammen wahrscheinlich von den Türflügeln, die bei derselben Katastrophe in den Torraum hineingestürzt sind. Den einen konnten wir mit Hilfe seiner eisernen Beschläge, die mit etwa 10 cm langen starken Nägeln auf der Angel befestigt waren, genau nachweisen. Der eiserne Polschuh ist besonders gut zu erkennen, und auch der zugehörige Angelstein aus Kalkstein war noch vorhanden. Leider trug er keine Inschrift, und auch unter der Schwelle des Haupttores, die wir unter der späteren Zumauerung in einem Tunnel untersuchten, fand sich keine Urkunde.

Als wir im vorigen Jahr das Haupttor freilegten, erfreuten uns die 80 cm breiten Streifen aus blauglasierten Ziegel rechts und links außen neben der Torleibung (vgl. UVB 5,

Taf. 10). Diese Verkleidung bedeckt auch die Leibungen selbst und begleitet mit ähnlichen Streifen wie außen auch die innere Türöffnung. Ebenso sind die Leibungen am inneren Tor geschmückt, und zu unserer Überraschung fand sich dieselbe Ausgestaltung auch bei den Kulnischen in den beiden größeren Cellen. Dort bedeckt die blauglasierte Verkleidung den Hintergrund der Nische und greift rechts und links von ihr in etwa 90 cm breiten Streifen auf die Wand über. Die Kulnische ist also ganz so behandelt wie das Tor, ein schöner neuer Beweis für Andraes Annahme eines Zusammenhangs zwischen beiden. Die Glasurverkleidung hört überall in einer Höhe von 1.40 cm über dem Fußboden auf.

Die blauen Streifen rechts und links neben der Türöffnung wird man sich wohl nicht nur als Archivolten um den Torbogen herumgeführt denken dürfen, denn sie sitzen an der Außenseite nicht eigentlich am Tor, sondern schon an den Turmvorsprüngen daneben. Die glasierte Fläche war also vielleicht innen bis zur Decke, außen bis zur oberen Endung des Gebäudes hochgeführt, so daß die Tore in einem großen rechteckigen blauglänzenden Felde saßen, das sich von den hellgrau geputzten Tempelwänden innen sowohl wie außen klar und sehr leuchtend abgehoben haben wird. Diese Vorstellung gewinnen wir hier am Südbau ganz neu; wir kennen Ähnliches von keinem der früheren Tempel. Sie gleicht sehr auffällig dem Bilde, das die allerdings reicheren Tore der Moscheen des Landes bieten. Ergänzt wird das Bild noch durch Friese, die in derselben Glasurziegeltechnik Löwen und andere Tiere und Reihen von Rosetten zeigten. Wir haben davon, wie schon im vorigen Jahre, auch jetzt wieder viele Bruchstücke im Schutt gefunden. Sie mögen, wie das Jordan schon für den Anu-Antum-Tempel annahm, dicht unter der Trauflinie die Außenwände geschmückt haben (WVDOG 51, Taf. 31).

Ob der Tempel wirklich, wie wir vermuten, das literarisch überlieferte Eschgal ist und ob die Deutung richtig ist, die ich ihm in UVB 5 zu geben suchte, konnten wir noch nicht feststellen. Die Einteilung der Kulträume widerspricht dem nicht. Der größte könnte Ishtar, der zweite Nanna, die beiden kleinen Nebengottheiten gehören. Einem bedeutenden Gott muß der Tempel jedenfalls geweiht gewesen sein, übertrifft er doch durch die Klarheit seiner Anlage, durch die Würde seiner Ausstattung ebenso wie durch seine Maße alles, was frühere Zeiten hervorgebracht haben, selbst den benachbarten Anu-Antum-Tempel.

Die Baulichkeiten, die den Raum zwischen dem äußeren Zingel und dem Kernbau ausfüllen, scheinen nicht von derselben Regelmäßigkeit zu sein. Es machen sich da, ganz ähnlich wie im bit rêš, verschiedene Bauperioden bemerkbar. Wir haben mit unserm Schnitt M-L (Taf. 11c) den neuen Hof 3 in seinen Begrenzungen festgestellt. Alle Mauern bestehen aus ungebrannten Lehmziegeln. In der Form, die er wahrscheinlich zur Zeit des Kernbaus besaß, war er fast quadratisch. Sein Fußboden liegt um etwa 1.70 m tiefer als der des Vorhofes. Es scheint so, als ob er schon in einer früheren Bauperiode entstanden sei. Der Schnitt führte uns an seiner Südost- und seiner Nordwest-Seite durch kleine Kulträume, die sich gegenüberliegen, jeder an seiner Rückwand mit einer Kulnische versehen. Zwei weitere Türen in denselben Wänden können zu ähnlichen kleinen Räumen führen. Zwei größere Tore in der Nordost- und Südwest-Wand werden wohl Zugänge zu den benachbarten Höfen darstellen. Das alles ist ganz ähnlich wie im bit rêš, und wir werden uns den noch nicht ausgegrabenen Raum wie dort in Höfe mit den zugehörigen Räumen aufgeteilt denken dürfen.

Innerhalb des Hofes 3 haben wir unsern Schnitt in die Tiefe geführt. Wir fanden dort dicht übereinanderliegend Reste von zwei älteren Bauschichten (siehe Schnitt L-M), die zu einem Hof gehören dürften, der dem späteren Zustand entspricht, aber kleiner gewesen ist. Sie sind wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Gebäude, das innerhalb der Terrasse steckt, auf der der Kernbau steht. Daran konnten wir im vorigen Jahr auch mindestens zwei Bauperioden unterscheiden (UVB 5, S. 29f.). Diese Feststellung machten wir an der Südecke. Neuerdings haben wir Mauerkanten innerhalb der Terrasse auch unter dem Vorraum und dem Raum an der Westecke festgestellt.

Diesen drei Perioden im Hof entsprechen ganz wie an der Südwest-Seite verschiedene Zingelperioden, die aber hier nicht genau übereinanderliegen und in ihrem Verhältnis zueinander noch nicht recht klar sind. Auch der oberste Zingel ist hier noch wieder überbaut.

Der Schnitt in Hof 3 wurde bis auf + 14.80 m hinabgeführt, ein Niveau, das in Eanna schon unterhalb der archaischen Tempelschichten liegt. Irgendwelche Fundstücke, die älter als neubabylonisch sein müßten, sind dabei nicht herausgekommen. Ähnlich war das Ergebnis der vorjährigen Untersuchung an der Südecke (siehe UVB 5, S. 30). Wir werden künftig archaische Tempel am Platze des Südbaues nicht mehr erwarten dürfen.

An Kleinfunden aus der Blütezeit des Tempels ergab die Grabung seleukidische Tafeln, gestempelte Tonbullen und eine Menge von Topfware. Dies alles bedarf eingehender Bearbeitung und wird im Zusammenhang mit früheren Funden gleicher Art vorgelegt werden.

## D. Parthische Bauten.

### I. Im Südbau.

Die Feuersbrunst, die den Backstein-Tempel im Südbau verheerte und ihn seines Daches beraubte, scheint sein Dasein als Heiligtum beendet zu haben. Die Katastrophe muß sehr spät eingetreten sein, denn die kümmerlichen Wohnhäuser, die sich nachher zwischen seinen noch immer festen und hochragenden Mauern einnisten, sind uns durch Kleinfunde in parthische Zeit datiert. Im Vorraum haben wir davon übereinanderliegend drei Perioden festgestellt. Die beiden unteren sind vorläufig recht unverständlich. Einer gewaltigen und sorgfältig in Gipsmörtel ausgeführten Backsteinzumauerung des Außentores entsprechen im Innern nur dünne Lehmziegelmauern und Pfeiler. Vielleicht verstecken sich darin wieder zwei Zustände, die auseinandergehalten werden müssen. Zum ersten würde dann auch die Verkleinerung des Durchgangs zur Treppe zu rechnen sein, die auf Taf. 19b zu sehen ist. Zu den Einbauten gehört der Brunnen, den dieselbe Abbildung zeigt. Die Zumauerung des Haupttores ist nachträglich wieder durchbrochen worden, anscheinend um einen Ausgang zu schaffen. Dicht unter dessen Fußboden fand sich ein großer, sorgfältig bearbeiteter Angelstein aus Basalt, der sicher hierher verschleppt ist. Auch das Tor zum Hof 1 ist zugesetzt. Die Zusetzung besteht aus drei Schichten Lehmziegeln, dann folgen acht Schichten Backsteine und darauf steht eine hohe Lehmziegelwand, die anscheinend von einer Tür durchbrochen war. Jetzt ist davon nur ein unregelmäßiges Loch ohne glatte Leibung erhalten. Das alles wird klarer werden, wenn

wir einmal die benachbarten Räume untersuchen können. Vorläufig ist von größter Wichtigkeit nur die oberste Schicht, deren Grundriß sich einigermaßen klar erkennen läßt (Taf. 11a und Taf. 20b). Man hat durch Einbauten ein regelrechtes Liwanhaus geschaffen (Abb. 8). Der Torraum wurde dabei zum Hof. Der Fußboden lag damals schon sehr hoch, auf + 26.42 innerhalb der beiden Tore, und ging damit über die alte Torzumauerung hinweg. Auf die alte stützt sich eine neue Zumauerung, die aber, im Gegensatz zu der alten, bündig liegt mit der Außenseite des Tores und an der Innenseite einen großen Teil des Tordurchgangs frei läßt. So entsteht ein Raum, der sich mit ganzer Breite zum Torraum öffnet, also ein Liwan. Durch die Zumauerung führt ein Durchgang von gestaffeltem Grundriß ins Freie. Das Tor zu dem Saal, der sich in dem alten Tempel nordwestlich an den Torraum schloß, ist zum Teil vermauert. Dahinter können intimere Wohnräume gelegen haben. Demgegenüber liegt an der Treppenseite ein zweiter Liwan, er ist mit dünnen Backsteinmüerchen in den Torraum hineingebaut. Sein Fußboden ist um fast 1 m über den des Hofes erhöht. — Nur in den inneren Tordurchgang des alten Tempels ist ein abgeschlossener Raum gelegt, der durch eine Tür zugänglich war. Von ihm ist ein Gang abgeteilt, der nach Südwesten ins Gebiet des früheren Hofes 1 führt. Der Hof muß damals schon ganz mit Verfallschutt angefüllt gewesen sein, denn man hat, um hinter dem Tor einen kleinen Wirtschaftshof gewinnen zu können, eine fast halbrund geführte geböschte Stützmauer anlegen müssen (Taf. 20a). In einer Ecke des Höfchens, durch eine kurze Zungenmauer geschützt, steht der Backofen, und auch die gegenüberliegende Hofecke ist ohne ersichtlichen Zweck durch eine dünne Backsteinmauer abgeteilt. Eine bequem angelegte Treppe führt aus dem Hof auf eine wenig höher liegende Fläche, die wieder durch ein Backsteinmüerchen gegen herabfallenden Schutt geschützt ist, und von dort konnte man auf die Ruinenoberfläche gelangen.

Die Ausführung der Mauern ist verhältnismäßig sorgfältig, obwohl als Mörtel nur Lehm benutzt ist. Der Hoffußboden im Nordost-Liwan war durch eine Ziegelpackung befestigt (siehe Schnitt I-K). Ein Kanal, der darunter fort und durch den Toreinbau ins Freie führt, hatte den Hof zu entwässern. Das alles und die Grundrißgestaltung im ganzen läßt auf nicht allzu bescheidene Ansprüche der Hausbewohner schließen. Die Raumordnung und die Raumformen hätten uns auch ohne die Kleinfunde darüber belehrt, daß dies Haus nur in parthischer Zeit entstanden sein kann.

Mauerwerk aus parthischer Zeit kam auch überall in den obersten Schichten über den Kulträumen zum Vorschein.

Von den datierenden Kleinfunden sind drei aus Knochen geschnitzte Figürchen hervorzuheben (Taf. 30). Zwei davon sind reliefartig mit flacher Rückseite gebildet. W 14733a stellt eine nackte Frau in der überlieferten Haltung, die Hände auf die Brust gelagt, dar. Kopf und Füße fehlen. W 14733b zeigt einen Hermaphroditen in derselben Haltung. Das aus einem rundlichen Knochen mit

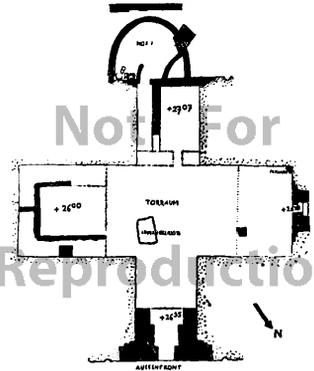


Abb. 8.

roher Andeutung des Gesichts und der Beine geschnitzte Figürchen W 14976 wird als Spielzeug zu erklären sein. Alle drei lagen im Schutt unter dem Fußboden des Liwanhauses. Dem zuletzt angeführten Stück ähnlich ist ein Knochenfigürchen aus dem Gareus-Tempel (siehe unten S. 33), W 15131, das deshalb hier mit angefügt sei.

## 2. Im Stadtgebiet.

Die parthischen Reste, die wir im Südbau fanden, bestärkten uns in unserem Entschluß, eine der besser erhaltenen parthischen Ruinen auszugraben. Wir haben, um eine geeignete Stelle zu finden, noch einmal das ganze Stadtgebiet durchsucht und dabei einige nicht unwichtige Entdeckungen gemacht. Auf dem Hügel in den Planquadraten UV/XVII bis XVIII, den Jordan in seinem Stadtplan als »Parthischer Palast« bezeichnete, sammelten wir eine Anzahl von Architekturstücken aus Gipsstuck, vor allem Teile von Zinnen, wie solche W. C. Loftus in »Travels and Researches« S. 224 abbildet. Sicher birgt der Hügel die Reste eines bedeutenden Gebäudes. In seine Ruine sind, noch in parthischer Zeit, eine Menge von Bestattungen gebettet worden. Bruchstücke der blau oder grün glasierten Sarkophage bedecken in großer Zahl die Oberfläche. Wir hatten das Glück, einen davon dicht unter der Oberfläche recht gut erhalten anzutreffen (W 14506, jetzt in Baghdad, Taf. 22).

Es ist ein »Pantoffel-Sarkophag« mit walzenförmigem Körper und einer großen ovalen Öffnung am Kopfende, durch welche die Leiche in den Sarkophag geschoben werden konnte. Die Öffnung hat einen profilierten Rand, in den ein Deckel eingelegt werden konnte. Ein Teil des Sarkophagkörpers ist bedeckt von einer leicht gewölbten Platte, die mit bogenförmigen Eindrücken verziert und umrandet ist und aussieht wie die Nachahmung eines um die Öffnung befestigten Tuches. Der freiliegende Teil des Körpers ist an der Oberseite in Felder aufgeteilt, in denen in flachem Relief Figürchen angebracht sind. Was die Figürchen vorstellen sollen, ist nicht recht deutlich gemacht. Alle gleichen sich untereinander. Sie sind von vorn gesehen, stehen breitbeinig da und stützen die Hände in die Seiten. An der linken Hüfte tragen sie etwas, das wie ein Schwert oder wenigstens wie ein Stab aussieht. Über ihrem Kopf schwebt ein halbmondförmiges Gebilde mit keulenförmig verdicktem Ende. Die Dekoration scheint mit Stempeln hergestellt, jedenfalls aus irgendeiner Form genommen zu sein. Auf die Maße des Sarkophags nimmt sie keine Rücksicht, so daß von der untersten Reihe der Figürchen nur die Köpfe Platz fanden. Der Sarkophag ist innen und außen glasiert. Die Glasur ist dick, blättert leicht ab und ist jetzt von grüner Farbe.

Natürlich war der Sarkophag in mehrere Teile zerborsten und fiel beim Transport auseinander; er wird sich aber vollkommen wieder zusammensetzen lassen. Nur der Deckel fehlt. Einen sehr ähnlichen Sarkophag hat Loftus seiner Zeit geborgen (a. a. O. S. 204), und Bruchstücke mit der gleichen, sichtlich aus derselben Form stammenden Dekoration fanden wir nicht nur in Warka an mehreren Stellen, sondern sogar in der etwa 30 km nordwestlich von Warka liegenden Ruine Tell el Medein. Es scheint, daß eine bestimmte Werkstätte in Uruk diese Sarkophage hergestellt und bis in die weitere Umgebung vertrieben hat. Ein Merkmal dafür, daß sich Uruk auch in der parthischen Zeit noch etwas von seiner alten Bedeutung als Mittelpunkt der Landschaft erhalten hat.

Einen anderen, bisher kaum beachteten parthischen Bau stellten wir in den Planquadraten R/XI—XII fest. Aus der Form des Ruinenhügels und dem noch anstehenden Backsteinmauerwerk in Gipsmörtel läßt sich schließen, daß es sich um ein umfangreiches

und wohlherhaltenes Gebäude handelt. Von dort stammen einige beachtliche Architekturstücke aus Gipsstuck, von denen Taf. 21 zwei Beispiele zeigt. Es sind Teile von gezogenen Gesimsen. Bei a sind den Kymatien in schwarz, weiß und rot ganz gut erkennbare Blattmuster aufgemalt, bei b ist die Hohlkehle rot gefärbt.

### 3. Der Gareus-Tempel.

Die Stelle, die wir uns schließlich aussuchten, drängte sich uns auf, weil wir dort mit den Mitteln und der Zeit, die zu erübrigen waren, zu einem abschließenden Ergebnis kommen konnten. Den großen Komplex parthischer Ruinen im Süden des Stadtgebietes ist östlich in den Planquadraten Q—R/XXIV eine kleine Hügelgruppe vorgelagert. Von den benachbarten Hügeln trennt sie eine breite bogenförmige Senke, so daß der Platz schon durch seine Lage bedeutungsvoll und betont ist. Auf seiner Kuppe war schon ohne Grabung die Form eines kleinen rechteckigen Gebäudes in rohen Umrissen zu erkennen. Halbrundpfeiler und runde Nischen daran und die Bauweise, quadratische Ziegel in Gipsmörtel, sicherten seine Zeitstellung. Die kleine Ruine war lange bekannt (vgl. Jordan, WVDO G52, Taf. 4b) und hatte uns schon lange gelockt. Der Grundriß des kleinen Gebäudes war bald herausgebracht und entpuppte sich als der eines Tempels. Er bedeckt etwa einen Flächenraum von 10.50 × 13.70 m (Taf. 12). Trotz der lang-rechteckigen Form schließt sich die Aufteilung und Einrichtung des Innenraumes eng an babylonischen Brauch an. Er ist durch Wandvorsprünge unterteilt, so daß zwei deutlich voneinander getrennte Räume entstehen, die sich der Vorcella und dem Kultraum im babylonischen Tempel vergleichen lassen. Dem entspricht auch die doppelt abgestufte Kultnische in der Rückwand der Cella und das Postament davor (Taf. 24b), das vier Backsteinschichten hoch ist. Ungewohnt und unerklärlich sind nur die schmalen geknickten Gänge, die rechts und links von der Kultnische in der Mauer der Rückwand ausgespart sind. Sie liegen etwa 1.20 m hoch über dem wohlherhaltenen Fußboden und sind nur etwa 1 m hoch, konnten also nicht betreten werden. Das Raumpflaster ist, wenn auch vielfach ausgebessert, gut erhalten, und die Wände stehen noch hoch an. So macht es keine Schwierigkeiten, sich das alte Raumbild vorzustellen. Es erhält seine besondere Note durch einen schmalen Lichtschlitz, der in der Mittelachse über der Kultnische, also wohl gerade über dem Haupt der Kultstatue, die Rückwand durchbricht.

Die Außenarchitektur dagegen läßt nichts Heimisches erkennen. Stärker als die parthischen Bauten in Assur lehnt sie sich an westliche Vorbilder an, so daß man sich nicht wundern würde, Ähnliches irgendwo in der römischen Provinz, auch näher dem Reichsmittelpunkt, zu finden. Die Wände sind durch Blendarkaden zwischen Halbsäulen gegliedert, so daß an jeder Seite drei Joche entstehen. An der Eingangsseite sitzt im mittelsten Joch die Tür, rechts und links davon sind in die Blendbogen halbrunde Nischen eingestellt, deren oberer Abschluß sich nach dem Vorhandenen konchenförmig ergänzen läßt. Darüber saßen kleine Blendfenster, ebenso wie in den Arkaden der drei anderen Wände. Die Säulen besitzen aus Formziegeln gemauerte ionische Basen (siehe Taf. 23). Die Kämpferplatten der Bogen sind nach Art eines lesbischen Kymas profiliert und mit einem dementsprechenden plastischen Ornament verziert (siehe Taf. 25). Darunter sitzen Reliefs aus gebranntem Ton, die geflügelte Drachenwesen mit langem gewundenem

Schweif darstellen. Eine ähnliche Platte mit der Darstellung eines Hundes fand sich im Schutt (Taf. 26). Ornamente und Figuren sind nicht aus der Form gedrückt, sondern offensichtlich in den lederharten Ton geschnitten.

Die Ruine des Tempels entzückt noch heute jeden Besucher, besonders der Anblick der Südwestseite, an der das Mauerwerk noch am höchsten ansteht. Dort fanden wir den einen der Arkadenbögen vollkommen erhalten. Es ist nicht schwer, sich im Geist das Vorhandene zum ursprünglichen Zustand zu ergänzen. Wandflächen und Architekturteile waren mit Gips geputzt. Sogar auf den Reliefs und Ornamentplatten fanden wir Stuckreste, die rohgeschnittenen Tierreliefs und Eierstäbe bekamen erst durch den Stuck ihre endgültige Form. Säulen und Pfeiler waren kanneliert; ein Stück erhaltenen Putzes an einem der Eckpfeiler ließ das erkennen. Die Kanneluren waren steglos wie die der dorischen Säule. Die Kapitelle müssen sehr flach und nach dem Vorbild des ionischen Kapitells gebildet gewesen sein. Wir schließen das aus Backsteinen mit angeformten volutenartigen Scheiben, die wir mehrfach im Schutt fanden. Die eigentliche Form und das Ornament werden auch hier mit Stuck angetragen gewesen sein. Das Gesims wird man nicht weit über die Bogenkämpfer hinauf zu rücken brauchen, denn die parthische Zeit kümmert sich nicht viel um gute Maßverhältnisse der Säulen. Auch die sehr geringen Mengen von Ziegelbruch, die auf der Hügeloberfläche lagen, lassen darauf schließen, daß der Tempel nicht sehr viel höher war, als er heute ansteht. Ob das Gesims so aussah, wie es v. Haller in seinem Ergänzungsversuch Taf. 13 gezeichnet hat, wissen wir allerdings nicht. Es geht vielleicht für diese Zeit und diese Gegend zu sehr nach der Regel. Das ist aber auch für unsern Zweck unwesentlich, denn die Zeichnung soll nur ein vorläufiges ungefähres Bild von dem Aussehen des Tempelchens vermitteln, das man sich noch durch Statuen in den Ädikulen rechts und links neben dem Eingang bereichern mag.

Vor der Eingangsfront und parallel zu ihr steht eine Reihe von sechs Säulenstümpfen auf einem gemeinsamen Unterbau, der sehr tief gegründet ist. Er besteht aus 25 Ziegelschichten, von denen nur die obersten fünf, nämlich die, die aus dem Fundamentgraben herausragten, in Gips gelegt sind. Die übrigen liegen im Lehmörtel. Der Tempel selbst ist ohne Fundament auf eine Schicht gestampften Lehmes gesetzt. Die Säulenreihe ebenso sorglos zu behandeln, ging nicht an. Die Säulen hätten sich in dem lockeren Ruinschutt, der den Baugrund bildete, ungleich gesetzt, was mit Sicherheit zur Zerstörung der oberen Bauteile hätte führen müssen. Dies zu verhindern ist ihr Fundament stark und tief genug. Die Säulen haben einen Durchmesser von 1.30 m und sind also bedeutend stärker als die Halbsäulen am Tempel. Zwischen sich schlossen sie Bögen ein, deren Leibungen bis zur Oberkante der ionischen Basen herabgeführt waren. Das lassen die Säulengrundrisse (siehe Taf. 12) gut erkennen. Das Bauwerk glich also mehr einer von Bogen durchbrochenen Wand als einer Säulenreihe und mag einen ähnlichen Anblick gewährt haben wie die Wände des Peristyles im Partherpalast in Assur (vgl. W. Andrae und H. Lenzen, Die Partherstadt Assur WVDOG 57 Abb. 34).

Mit dem Tempel kann die Säulenreihe nicht in direkter baulicher Verbindung gestanden haben, so daß etwa die Form eines Peripteros entstände. Dagegen spricht, daß die Säulen am Tempel und in der Reihe von so verschiedenem Durchmesser sind und daß sie nicht zueinander auf parallelen Achsen angeordnet sind. Es scheint vielmehr, daß die Säulenreihe zu einer Umwehrung des Tempels gehört hat. Die beiden äußersten

erhaltenen Säulen sollten die Hofecken bilden; das läßt sich aus den Bogenvorlagen an ihnen schließen. Die Umwehrung kann nicht wie an der Eingangsseite so auch an den drei anderen Seiten aus Säulenreihen bestanden haben, denn wir haben dort trotz sorgfältigen Suchens weder Reste des Fundamentes noch wenigstens des Fundamentgrabens gefunden. Sie war vielleicht nur als Lehmziegelmauer beabsichtigt und ist wahrscheinlich auch als solche nie ausgeführt worden.

Die starke Durchbrechung der Eingangsseite der Umwehrung würde wahrscheinlich machen, daß der Tempel als Teil zu einer größeren Anlage gehörte. Tatsächlich stehen nordöstlich und südöstlich von ihm Mauerteile an, die aus den gleichen Backsteinen in Gipsmörtel sehr sorgfältig gemauert sind. Diese in die Untersuchung mit einzubeziehen ging aber über die Aufgabe, die wir uns gestellt hatten, hinaus.

Rings um den Tempel haben sich Wohnhäuser angesiedelt, die sich zum Teil unmittelbar an seine Wände anlegen. Das kann nicht lange nach der Fertigstellung des eigentlichen Tempels geschehen sein, denn die frühesten von ihnen stehen fast auf demselben Gründungsniveau wie der Tempel. Die Wohnhäuser bestehen aus Lehmziegeln, und wie überall in Uruk und wie zu allen Zeiten legt sich eine Häuserschicht sehr schnell über die andere. Sechs Bauperioden lassen sich voneinander scheiden. Dazu kommt eine siebente, die älter ist als der Tempel. Von den Grundrissen, die in dem nach allen Seiten abfallenden Hügel steckten, ist keiner vollständig erhalten und ganz verständlich. Es sind zum Teil sehr dicke Mauern, Pflasterreste, Backöfen, Kanäle usw. vorhanden, wie in allen Ruinenhügeln. Das alles bis ins einzelne zu beschreiben, würde hier zu weit führen. In v. Hallers schematischem Plan sind die Perioden klar auseinandergehalten. Nur einige wichtige Tatsachen möchte ich hervorheben: Während der ersten Wohnhausperiode blieb der Tempel seiner Bestimmung sicher erhalten. Man hat damals den Tempelvorplatz gegen die umliegenden Wohnungen abgegrenzt, indem man von den Ecksäulen zu den nächsten Säulen in der Reihe Backsteinmäuern zog.<sup>1</sup> In der zweiten Periode war es ähnlich. Die Backsteinmäuern wurden durch Lehmziegelmauern ersetzt. Der Fußboden lag damals etwas über dem ursprünglichen. Später hat man auf den Vorplatz keine Rücksicht mehr genommen. Den Tempel selbst allerdings wagte man nicht mitzubenutzen, jedenfalls haben wir keine sicheren Wohnspuren in irgendeinem Niveau darin gefunden. Der Innenraum füllte sich langsam mit Schutt an, der wie Schnitt A-B deutlich zeigt, vor allem durch die Türöffnung hineinfiel. Nachdem dann das Dach zerstört war, wurde der Raum völlig zugeweht.

Die Einrichtung des Tempels wird damals schon verdorben oder verschleppt gewesen sein. Einiges davon haben wir noch gefunden. So lag zwischen den Lehmziegelmauern vor der Westecke des Tempels der lebensgroße, mit einer Sandale bekleidete Fuß einer Bronzestatue (W 14989, Taf. 30a). In das bescheidene Wohnhaus, in dem wir es fanden, gehört dieses Stück ursprünglich sicher nicht. Es ist nicht unmöglich, daß es einen letzten Rest des zerschlagenen Kultbildes aus dem Tempel darstellt. Der Fuß zeigt immerhin, daß er zu einem gut gearbeiteten Bild aus edlem Material gehört hat. Von anderer Art ist eine Statue, die wir im Raum zwischen Tempel und Säulenreihe fanden:

W 14838, jetzt in Baghdad. Sie lag umgestürzt neben einem kleinen Backsteinpostamentchen in Höhe des Fußbodens der zweiten Umbauperiode. Das Material ist ein heller, sehr grober und poröser Kalkstein. Höhe 90 cm. Die Figur ist so roh gearbeitet, daß nicht einmal mit Sicherheit gesagt werden kann, ob ein Mann oder eine Frau gemeint ist. Das Gesicht und die Hände sind sehr stark **beschädigt**.

Der Dargestellte steht aufrecht mit dicht geschlossenen Füßen, an denen die Zehen angedeutet sind. Er trägt ein Gewand mit Fransen am unteren Rand, das wie ein Tuch um die Schultern gelegt ist und um die Hüften durch einen Gürtel gehalten wird. Um den Kopf scheint ein Tuch gelegt zu sein. Beide Arme sind angewinkelt, die linke Hand liegt auf der Brust (Taf. 27).

Der Fundlage nach müßte die Statue aus parthischer Zeit stammen. Etwas schon Bekanntes, was sich mit ihr vergleichen ließe, kenne ich nicht. Nur ein roh gearbeitetes Steinbild, das wir im vorigen Jahr in Eanna im obersten Schutt südlich der Sikurrat fanden (siehe UVB 5, S. 17), zeigt einige Verwandtschaft in bezug auf die rohe Ausführung und die Ungeschicklichkeit der Körperdarstellung. Sie soll deshalb hier mitangeführt und abgebildet werden (Taf. 28 und 29):

W 14447. Die Figur ist 60 cm hoch, soweit sie erhalten ist. Kopf und Füße fehlen. Das Material ist ein heller, poröser Kalkstein. Dargestellt ist, den Körperformen nach zu urteilen, eine nackte Frau in hockender Stellung. Die Hände sind über der Brust zusammengelegt.

Vor der nördlichen Ädikula und etwa in derselben Höhe wie die Kalksteinstatue lag eines der wertvollsten Fundstücke unserer Kampagne (die beiden Fundorte sind in der Grundrißzeichnung angegeben). Es ist eine unregelmäßig geformte Kalksteintafel (W 14916), die mit einer langen griechischen Inschrift beschrieben ist. Sie lag lose im Schutt, doch ist kaum denkbar, daß sie nicht irgendwie mit dem Tempel in Zusammenhang gewesen sein soll. Die Inschrift redet davon, daß ein Mann namens Artemidoros, Sohn des Diogenes, mit dem Beinamen Minnanaios im Tempel des Gareus seine Statue aufstellen läßt. Die Statue, die demnach zu der Inschrift gehört, haben wir nicht gefunden. Sie könnte auf einem Backsteinpostamentchen dicht vor der Ädikula gestanden haben. Die Inschrift wird von H. H. Schaefer bearbeitet und demnächst herausgegeben werden. Für uns ist schon jetzt von Wichtigkeit, daß sie uns den Namen des Gottes, der in dem Tempel verehrt wurde, nennt, und daß sie durch ihre Datierung auf das Jahr 110 n. Chr. uns einen Zeitpunkt angibt, zu dem der Tempel schon bestanden hat.

Im Kultraum selbst fanden wir nur vier Siegelrollen, die in den Pflasterfugen hinter und neben dem Postament, anscheinend nicht ohne Absicht, niedergelegt waren. Der Merkwürdigkeit wegen bilde ich zwei davon ab (Taf. 31). Keine von ihnen stammt nämlich aus parthischer Zeit; die eine, W 15052a gehört in die Zeit der Schicht I; die zweite, W 15070 b, ist ein kassitisches Siegel aus Fritte, die dritte gehört in die zweite Hälfte des 3. Jahrtausends. Die vierte stammt auch aus der Zeit der plankonvexen Ziegel. Ein fünftes Rollsiegel, W 15155 Taf. 31e, fand sich im Schuttnordöstlich von der Säulenreihe. Ich weiß es zeitlich nicht einzuordnen. Es zeigt in zwei Reihen übereinander pfählartige Postamente, auf denen Vögel hocken. Unter den übrigen Kleinfunden sind von besonderer Bedeutung eine Menge von Terrakotta-Figuren. Unter ihnen ist die auf einer Kline liegende nackte oder halbbekleidete Frau (vgl. UVB 5, Taf. 21b) mehrfach vertreten. Die Tonfiguren verlangen eine eingehende Bearbeitung und sollen, gemeinsam mit den Terrakotten aus der Südbaugrabung, herausgegeben werden. Hier sei vorweg genommen, daß die Tonfiguren, die ich in UVB 5, S. 35ff., beschrieb, ihrem Fundort nach nicht in seleukidische, sondern in parthische Zeit gehören, was wir im vorigen Jahr noch nicht richtig beurteilen konnten.

Ebenso soll die Keramik zusammen mit der aus dem Südbau demnächst eingehend behandelt werden. Erwähnen möchte ich nur ein Stück, das aus dem Rahmen fällt und besonders wichtig ist. Es ist ein Importstück, nach Dr. Werner ein Fragment eines schwarz gefirnissten attischen Fischtellere aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts (Taf. 31a).

## Bemerkungen zu den gefundenen schriftlichen Urkunden.

Von A. Falkenstein.

Seit den großen Funden an archaischen Tontafeln in den Grabungen 1929/31, die in der Hauptsache Texte aus dem frühesten Abschnitt der babylonischen Schrift, der IV. Archaischen Schicht, gebracht haben<sup>1</sup>, ist wichtiges neues Material hinzugekommen, das hier kurz zusammengefaßt werden soll. Die Hauptergebnisse beziehen sich auf die Archaische Schicht III, die in dem zuerst gefundenen Bestand ziemlich spärlich vertreten war. Den drei Hauptabschnitten der Schicht III entsprechend, in die sich die Baureste dieser Schicht zerlegen ließen, kann man das inschriftliche Material in drei Gruppen gliedern, in die Periode des »Alten«, »Mittleren« und »Jungen« III. Die Texte verteilen sich nicht gleichmäßig über die ganze Schicht. Der älteste Abschnitt ist weitaus am besten bezeugt, weniger der mittlere, am schlechtesten der jüngste. Die Tafeln aus der letzten Zeit sind zudem regelmäßig stark zerstört, da sie meistens ziemlich nahe der Hügeloberfläche gelegen haben. Taf. 32c und e gibt zwei Probestücke für die frühe Schicht III, a und b gehören dem mittleren und dem letzten Abschnitt dieser Schicht an<sup>2</sup>. Taf. 32d stammt aus der archaischen Schicht II, es ist schon in der Kampagne 1929/30 gefunden worden. Dieser Text ist offensichtlich das jüngste Stück in der Reihe. Aus dem Gebiet der jungen Schicht III sind ähnliche Tafeln nicht gefunden worden. Das bedeutet also, daß sich die Bauschicht, die J. Jordan als archaische Schicht II bezeichnet hat, zwischen die letzte Periode der Schicht III und die Schicht I einschiebt. Dabei muß vorläufig offenbleiben, ob etwa eine der verschiedenen unter der Bezeichnung »Junge Schicht III« (im vorausgehenden IIIa genannt) zusammengefaßten Bauperioden zeitlich mit der Schicht II gleichläuft, oder ob im Gebiet der Bestattungsanlage, an der J. Jordan die Schicht II beobachtet hat, eine sonst nicht anzutreffende Bauperiode vorliegt. Die größere Wahrscheinlichkeit hat erstere Annahme. Eine Entscheidung wird möglich sein, wenn auch aus den obersten Abschnitten des »Jungen III« Tontafeln vorliegen.

Die graphische Entwicklung der Schrift wird durch die Textproben genügend deutlich. Die Hauptpunkte sind: Immer stärkere Entfernung von der ursprünglichen Zeichenform und Vereinfachung der Linien. Auch die Tatsache, daß bei den jüngeren Exemplaren ein größerer Schreibgriffel verwandt worden ist, läßt sich leicht beobachten.

In das chronologische Schema, das auf Grund der Schichtenbeobachtung im südwestlichen Teil der Grabung in Eanna gewonnen worden ist, müssen sich natürlich auch die Tafeln einfügen, die J. Jordan in den Kammern der Brandgräber und deren Umgebung gefunden hat<sup>3</sup>. Sie sind der mittleren Gruppe der Schicht III zuzuweisen.

Die genaue Untersuchung der Entwicklung der Schrift zur Zeit der archaischen Schichten II und III hat die Ergebnisse der Schichtenbeobachtung in Uruk in erfreulicher Weise

<sup>1</sup> Siehe vorläufig die Angaben im UVB 2, S. 43f., und im UVB 3, S. 11f.

<sup>2</sup> Auf Taf. 32 lies bei a: W 14327 (statt W 4227); bei e: W 12139 (statt W 2217).

<sup>3</sup> Siehe UVB II, S. 28f.

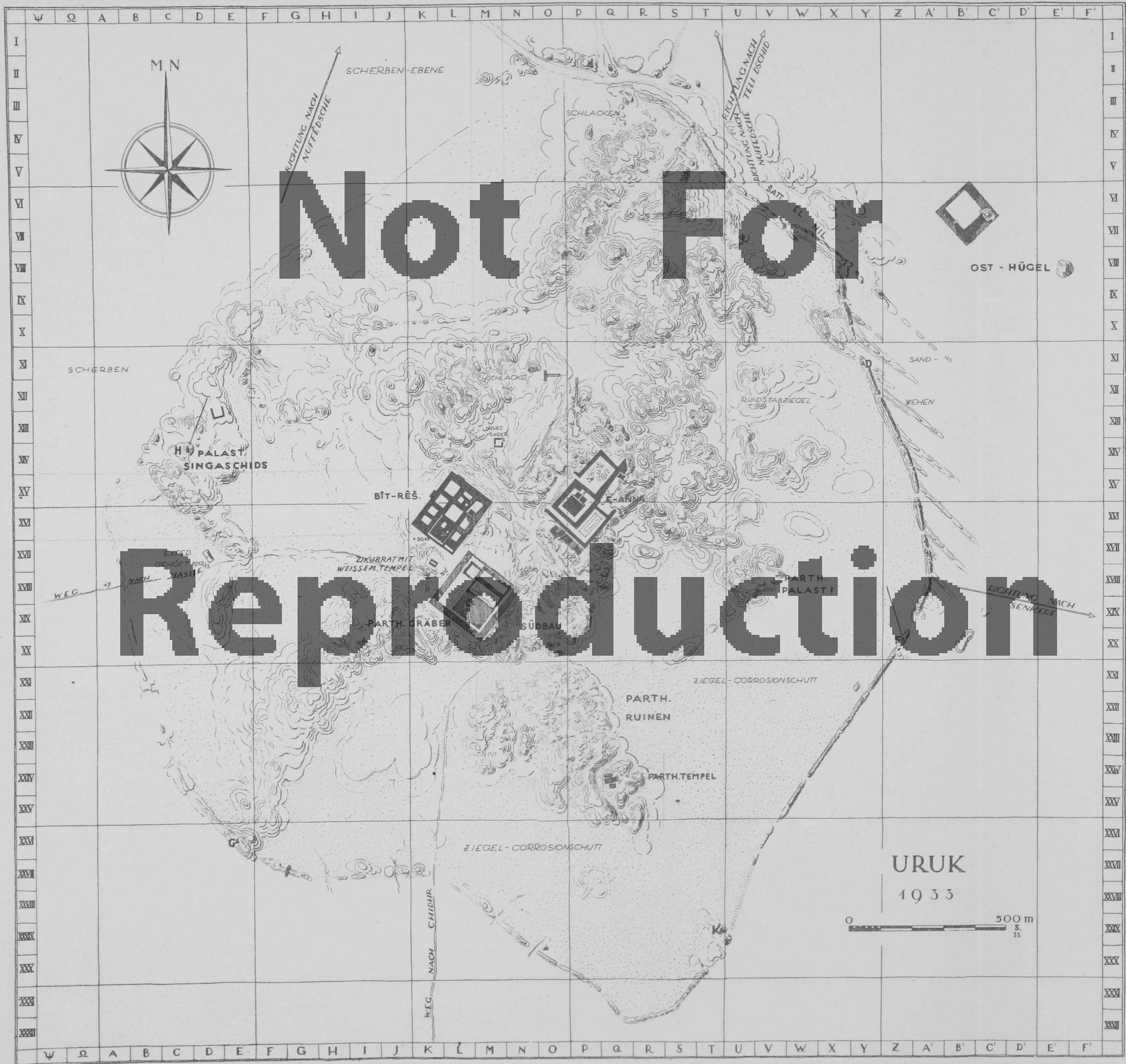
bestätigt. Darüber hinaus kommt ihr ziemliche Bedeutung zu, da mit Hilfe des in Uruk gewonnenen chronologischen Schemas Tafeln aus anderen Ruinenstätten eingeordnet werden können. So ist es jetzt schon möglich, die Tafeln aus dem nordbabylonischen Djemdet-Nasr mit den Texten aus der mittleren Periode der Schicht III gleichzusetzen.

---

In einem etwa 30 cm hohen Tongefäß, das dicht neben einer Kinderleiche zwischen den Grundmauern eines Wohnhauses lag, fanden sich 15 zum Teil recht guterhaltene Tontafeln. Sämtliche Stücke sind Wirtschaftstexte, in der Hauptsache Kontrakte über Felderkäufe und ähnliche Geschäfte. Die Sprache der Texte ist sumerisch, die Eigennamen der Kontrahenten sind in der Mehrzahl schon akkadisch. Nach den Datierungen am Ende der Tafeln stammen sie aus der altbabylonischen Zeit, genauer aus der Zeit der Dynastie von Larsa. Die meisten Texte sind nach der Regierungszeit des Königs Rimsin von Larsa datiert (nach der Chronologie von E. Weidner 1985—1925 v. Chr.). Eine stammt aus dem Jahr nach dem Regierungsantritt Singäschids von Uruk. Diesen Herrscher kennen wir schon von seinen umfangreichen Bauten am Inanna-Heiligtum Eanna und von seinem Palast her. Der gleichfalls schon bekannte König Singämil ist auch mit einem Datum vertreten, ebenso An-äm, der »Stadtälteste« von Uruk, der später den Königstitel angenommen hat. Seine Inschriften berichten von Erneuerungsbauten in Eanna und an der Stadtmauer. Die Einordnung dieser Herrscher ist durch unseren Fund wenigstens im allgemeinen geklärt. Zunächst erscheint sicher, daß die Tafeln in dem Tongefäß zeitlich nicht sehr weit voneinander abstehen. Da nun nach der Zeit der Einnahme Uruks durch Rimsin von Larsa kein Platz für die drei Könige ist, so müssen sie in die unmittelbar vorhergehende Zeit gerückt werden. Zu diesem Ansatz stimmt sehr gut, daß sich der Vorgänger Rimsins in Larsa, Waradsin, in seinen zahlreichen Inschriften nie rühmt, Uruk besessen zu haben. Eine Ordnung der drei Herrscher untereinander ist dagegen noch nicht möglich. Wir wissen nur, daß An-äm auf Singämil folgt. Durch eine neugefundene Inschrift des letztgenannten Königs haben wir den Namen seines Vaters, nämlich Sineribam, erhalten. Dieser führt auf der Inschrift den Königstitel nicht. Mit dem gleichnamigen König der Dynastie von Larsa, dem vierten Vorgänger Rimsins, darf man ihn gewiß nicht verbinden.







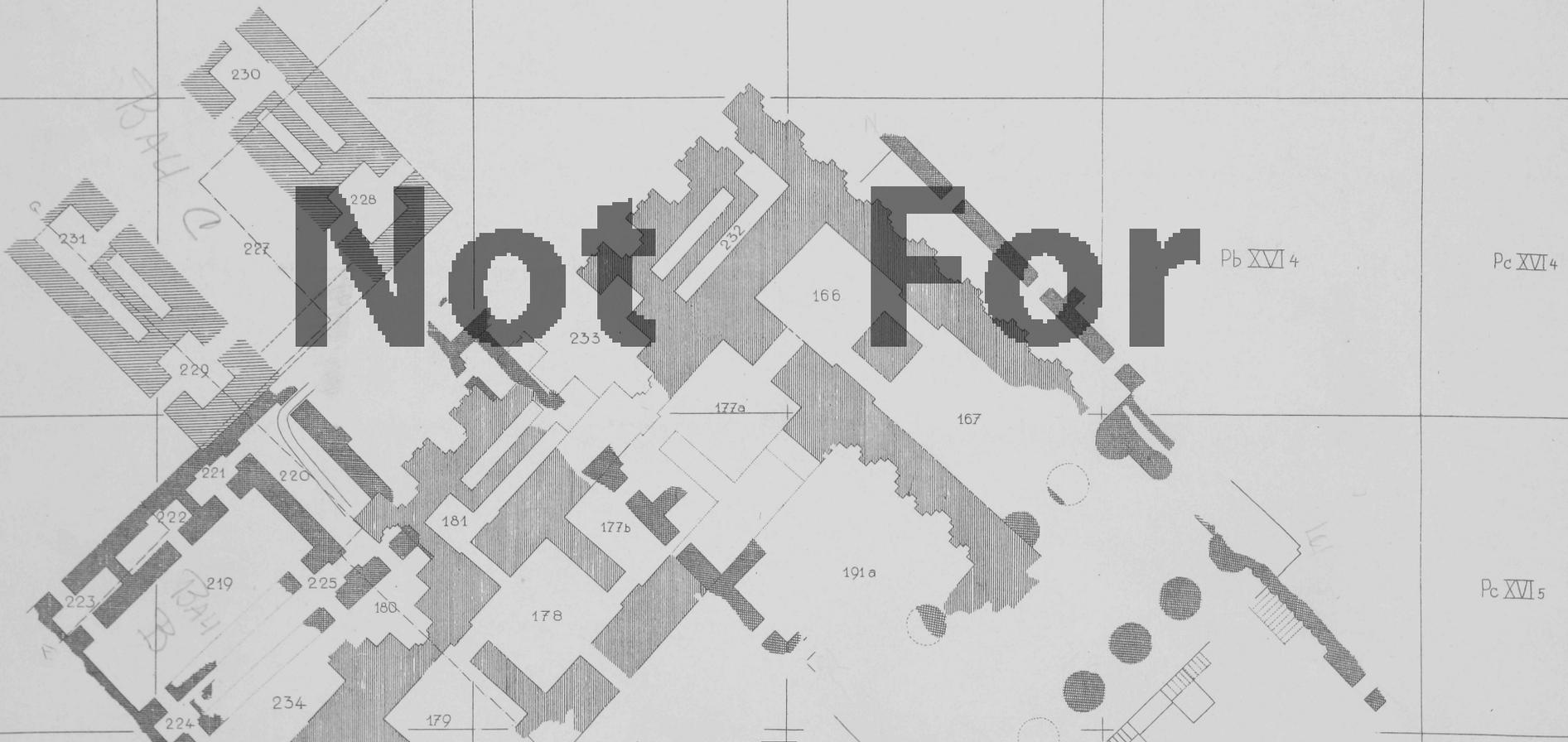
E. Heinrich: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1933/34. – Taf. 1.







Oc XVI<sub>3</sub> Od XVI<sub>3</sub> Oe XVI<sub>3</sub> Pa XVI<sub>3</sub> Pb XVI<sub>3</sub> Pc XVI<sub>3</sub>



Oc XVII<sub>1</sub> Od XVII<sub>1</sub> Oe XVII<sub>1</sub> Pa XVII<sub>1</sub> Pb XVII<sub>1</sub> Pc XVII<sub>1</sub>

URUK-WARKA  
GRUNDRISSE DER ARCH. SCHICHT IV

- SCHICHT IV<sub>a1</sub>
- SCHICHT IV<sub>a2</sub>
- ENTSTANDEN IN IV & NACH IV<sub>a</sub> HINÜBERREICHEND?
- SCHICHT IV<sub>b</sub>

0 5 10 m. H.

Oc XVII<sub>2</sub> Oe XVII<sub>2</sub> Pa XVII<sub>2</sub>

Oc XVI<sub>3</sub> Od XVI<sub>3</sub> Oe XVI<sub>3</sub> Pa XVI<sub>3</sub> Pb XVI<sub>3</sub> Pc XVI<sub>3</sub>

Oc XVII<sub>4</sub> Od XVII<sub>4</sub> Oe XVII<sub>4</sub> Pa XVII<sub>4</sub> Pb XVII<sub>4</sub> Pc XVII<sub>4</sub>

E. Heinrich: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1933/34. — Taf. 3.





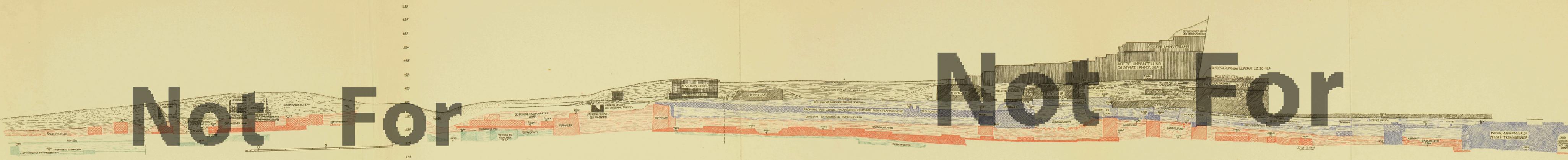
E. Heinrich: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1933/34. — Taf. 4.





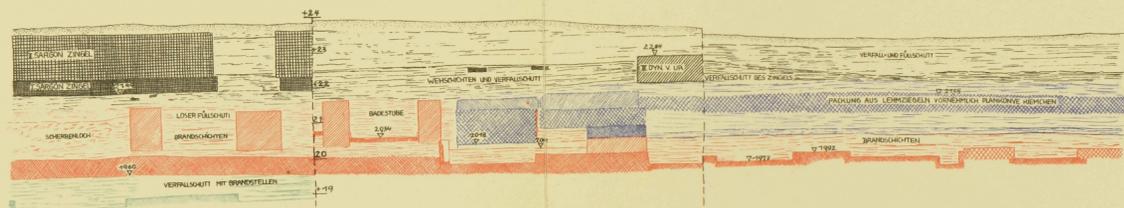


Schnitt A-B Nord-West Seite.



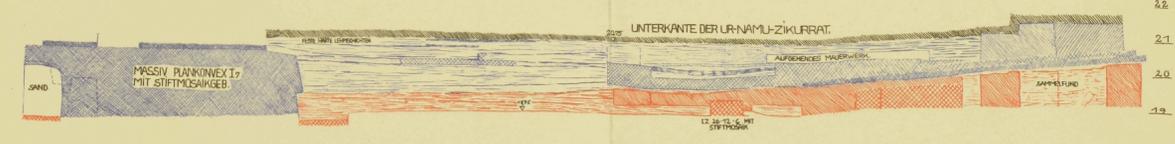
a

Schnitt L-M.



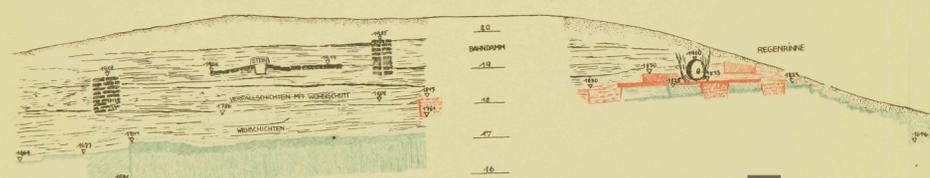
c

Schnitt A-B Süd-Ost Seite.



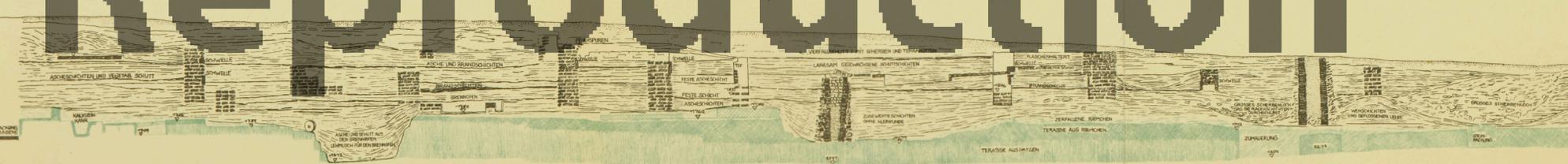
d

Schnitt I-K.



b

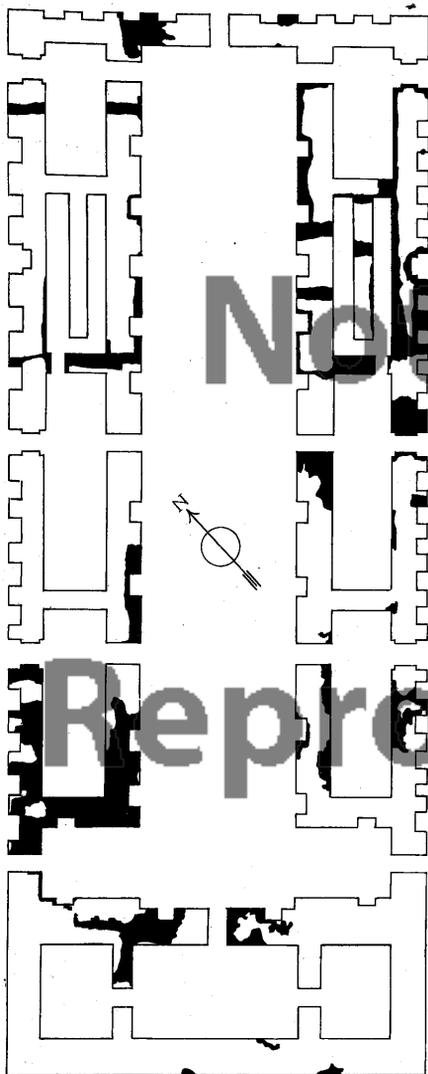
Schnitt G-H.



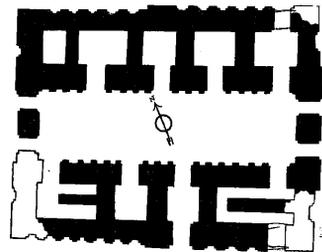
e

Schnitte durch die Eana-Grabung.





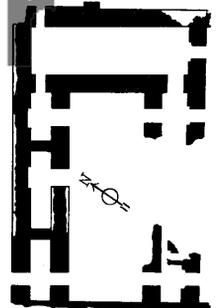
KALKSTEIN-TEMPEL DER SCHICHT IV



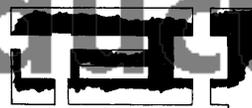
'WEISSER TEMPEL' DER SCHICHT VI



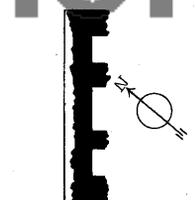
BAU A DER SCHICHT IV B



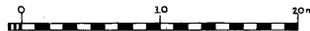
BAU B DER SCHICHT IV B



BAU C DER SCHICHT IV A

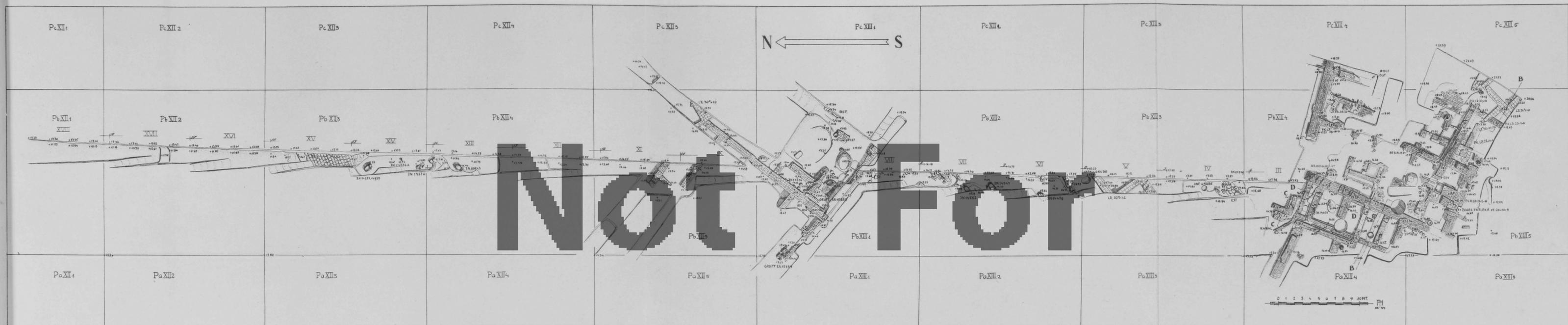


BAU IN SCHICHT VI Oe XXVII - Pa XXVb

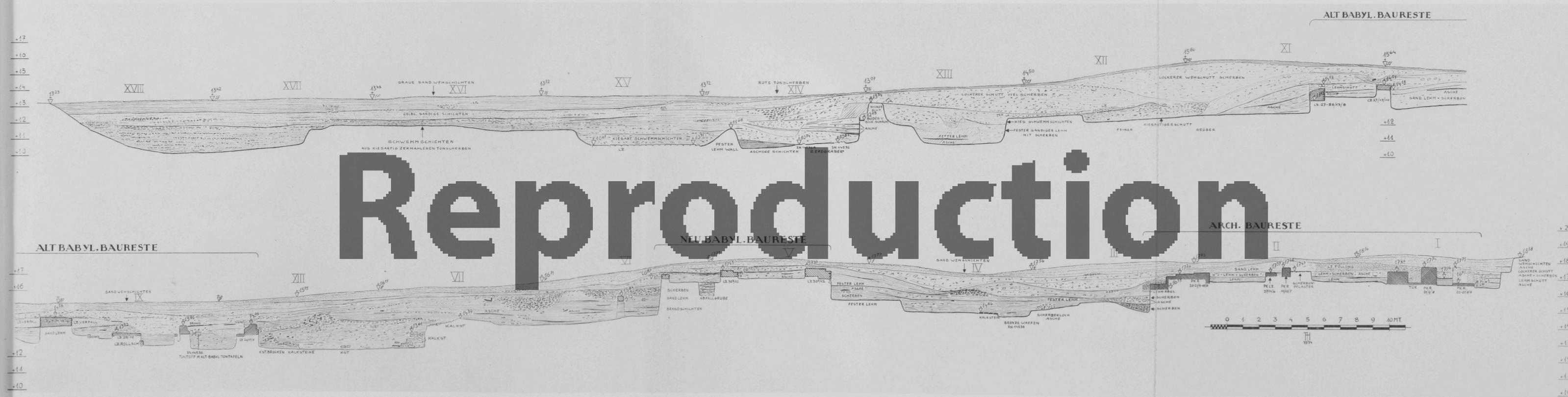


# DIE LANGHOF-TEMPEL IN URUK





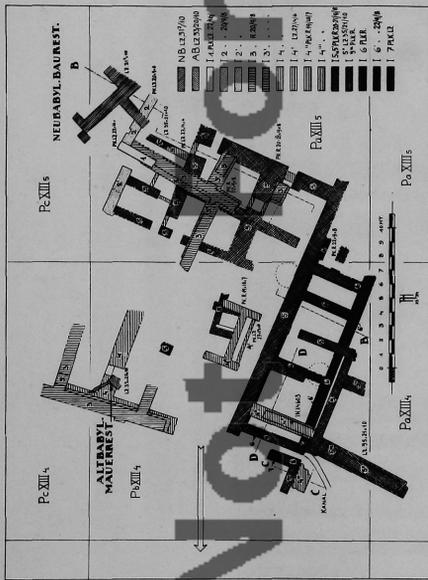
a



b

Suchgrabung in P XIII.



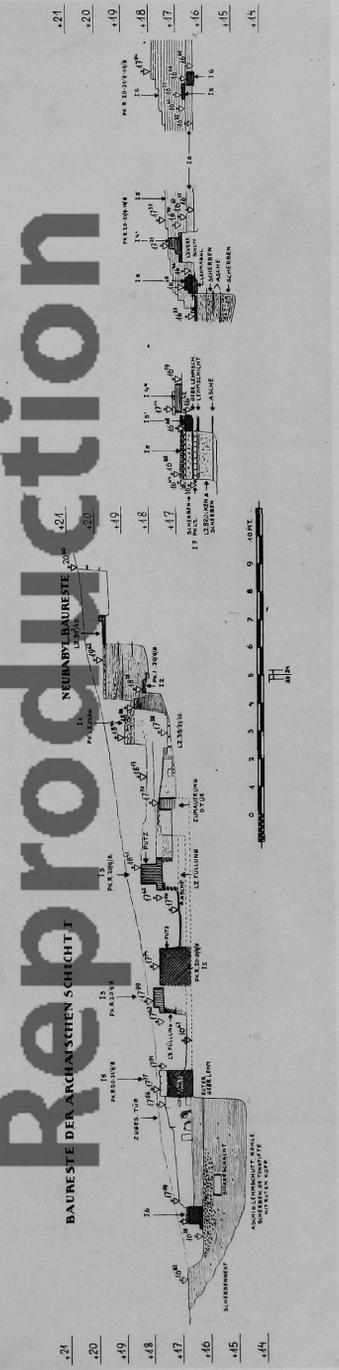


a

SCHNITT B-B

C-C

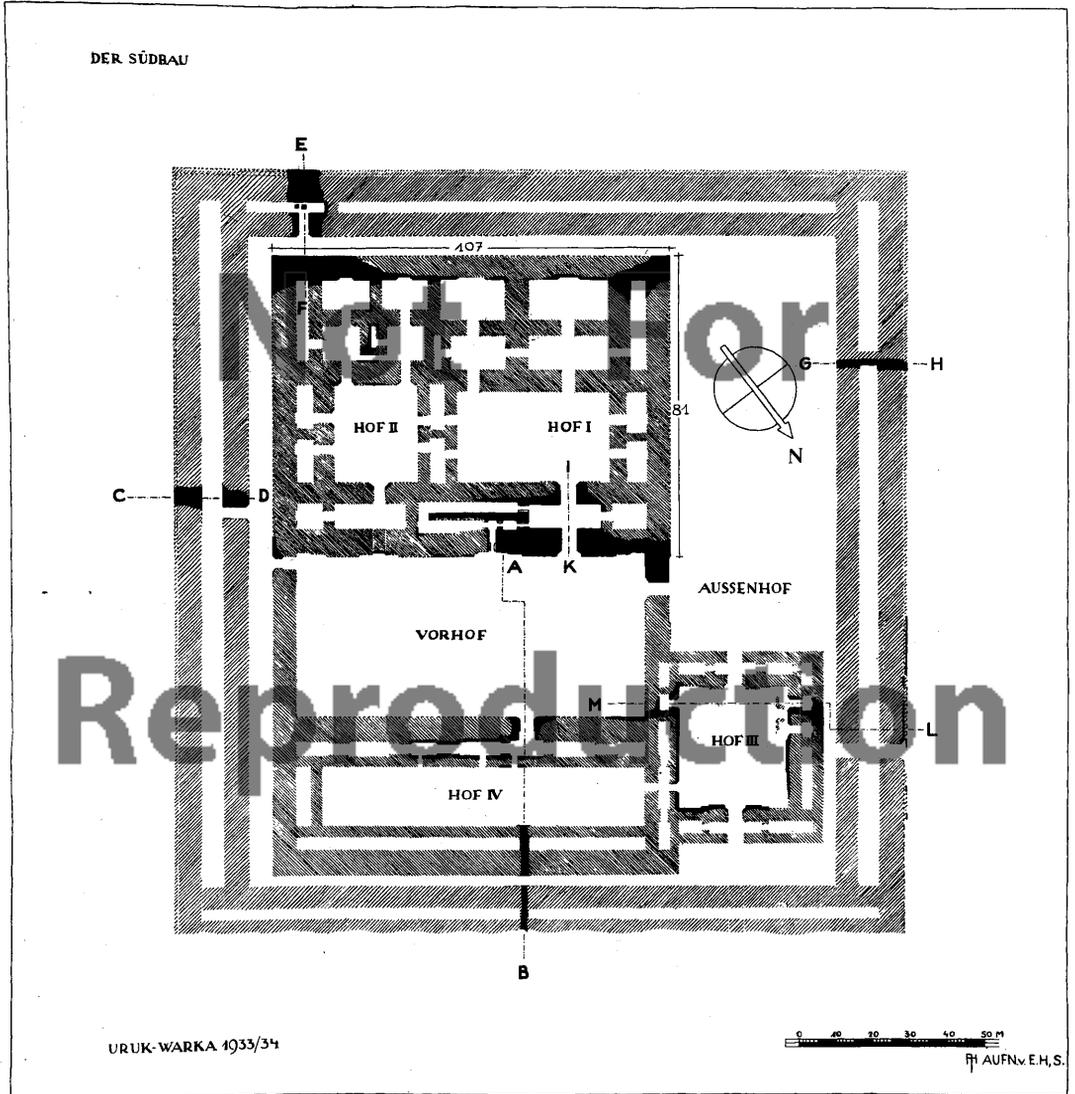
D-D



b

Suchgrabung in P. XIII.



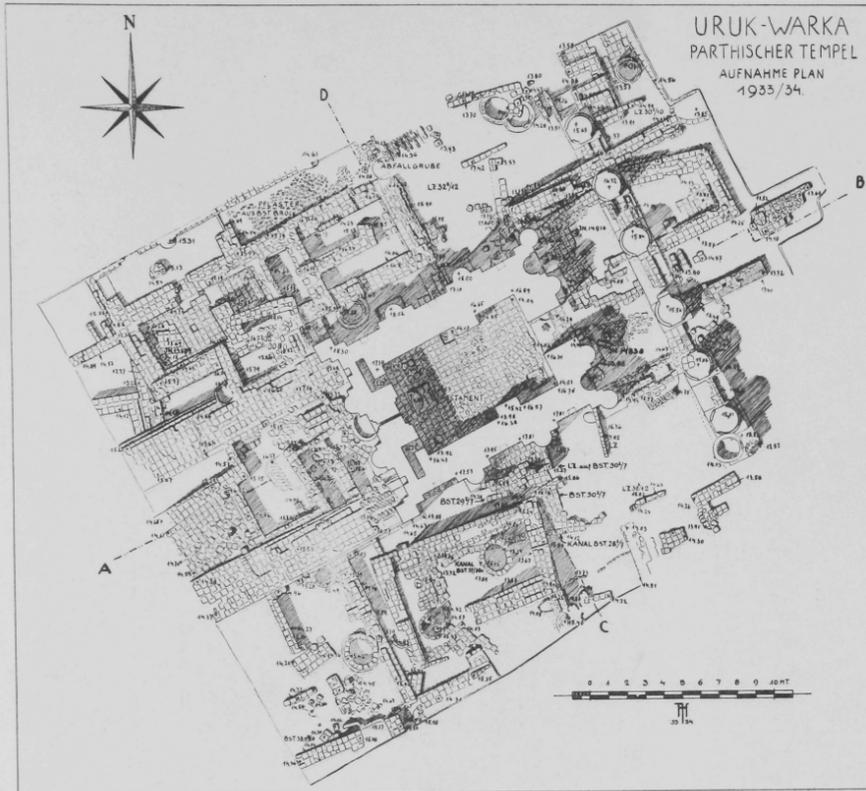


E. Heinrich: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1933/34. — Taf. 10.

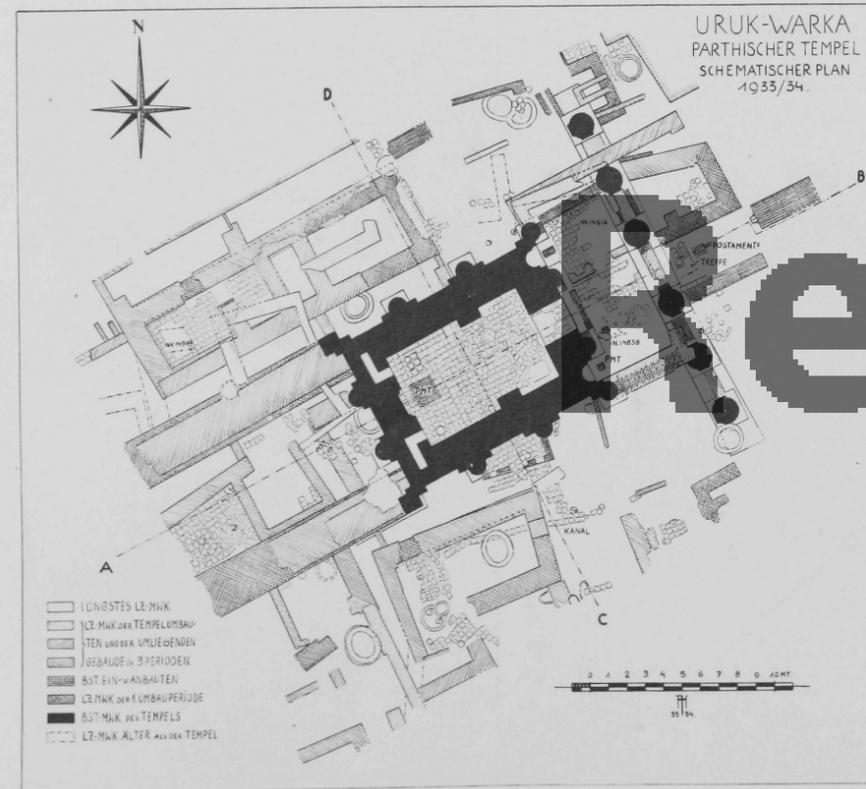




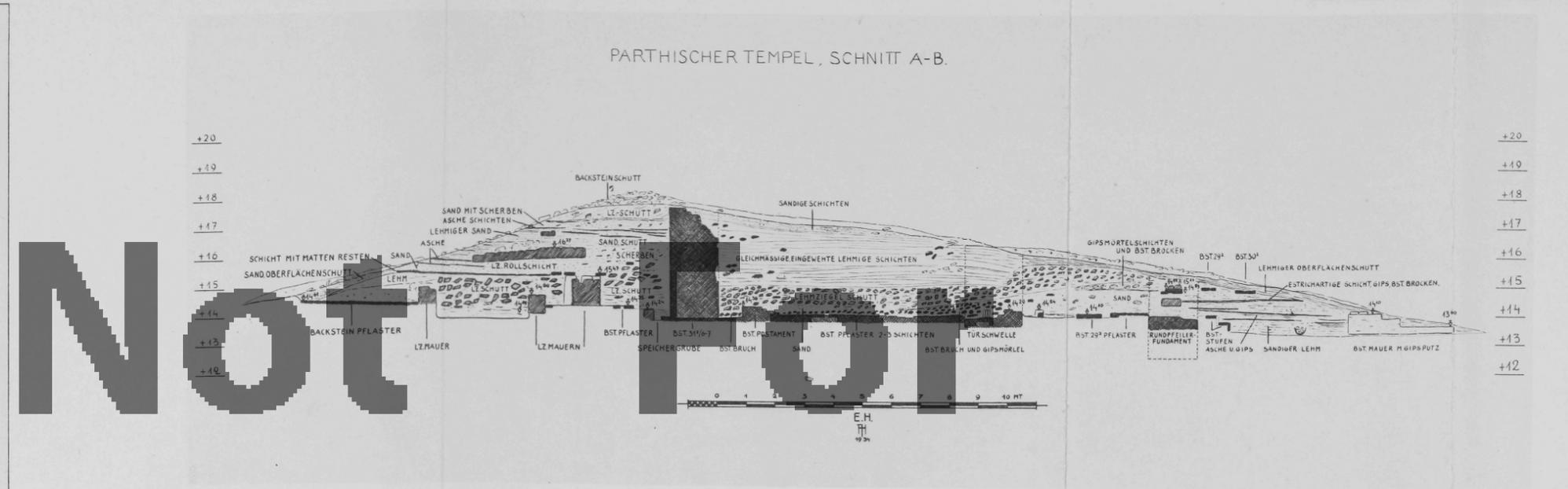




a

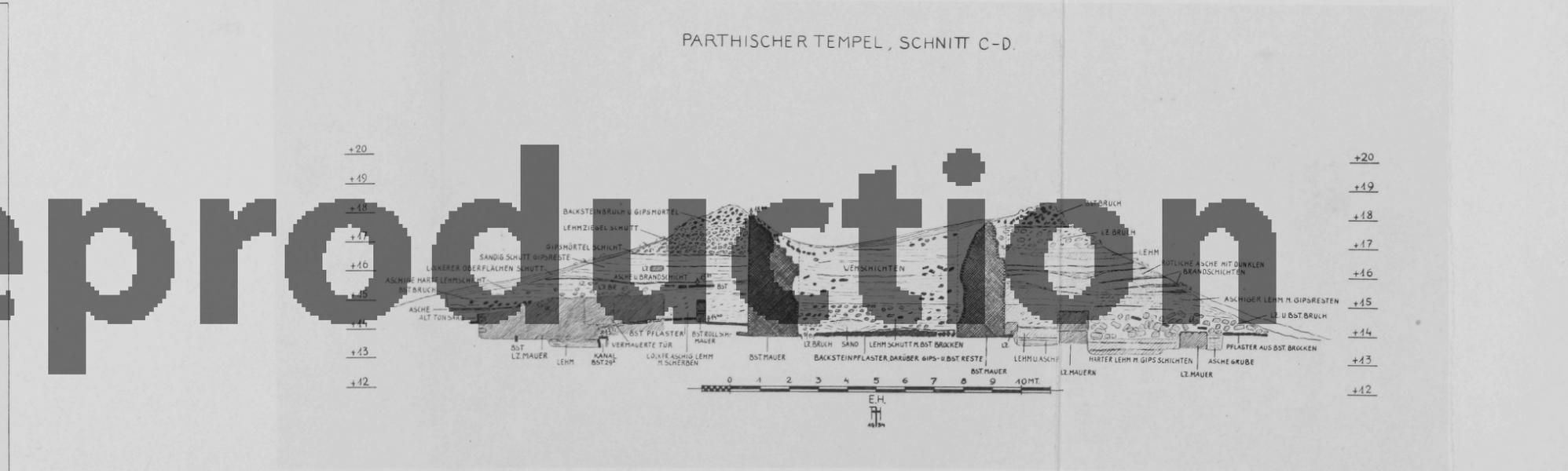


b



NOT

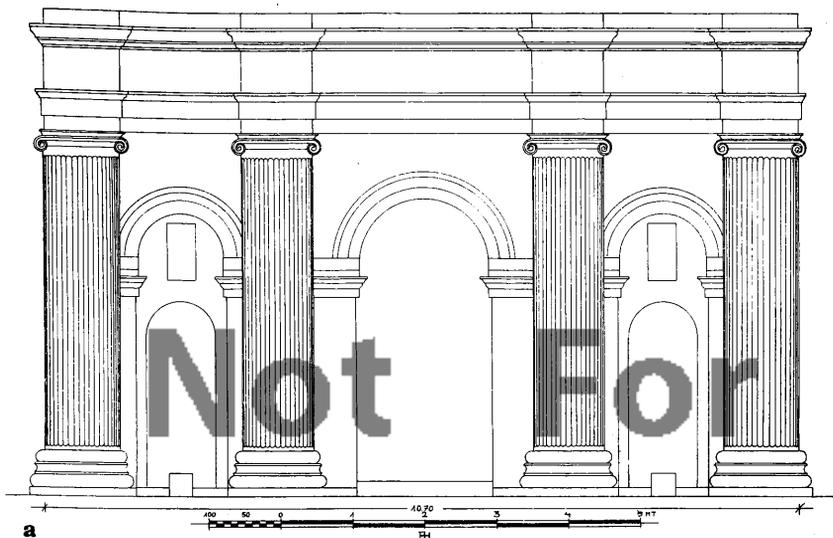
c



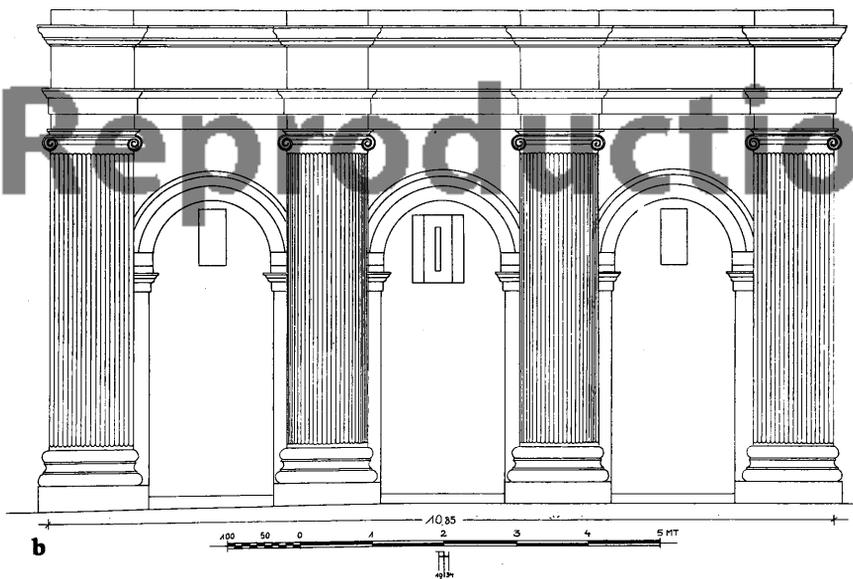
reproduktion

d



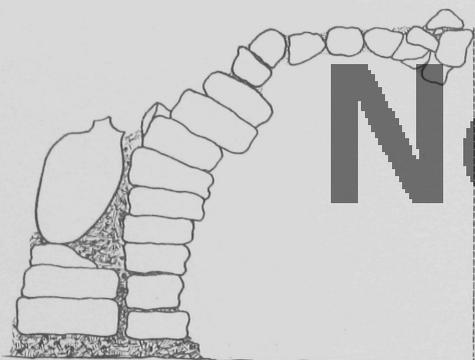


Parthischer Tempel. Nordost-Fassade, Ergänzung.

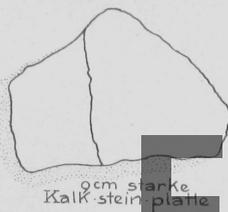


Parthischer Tempel. Südwest-Fassade, Ergänzung.

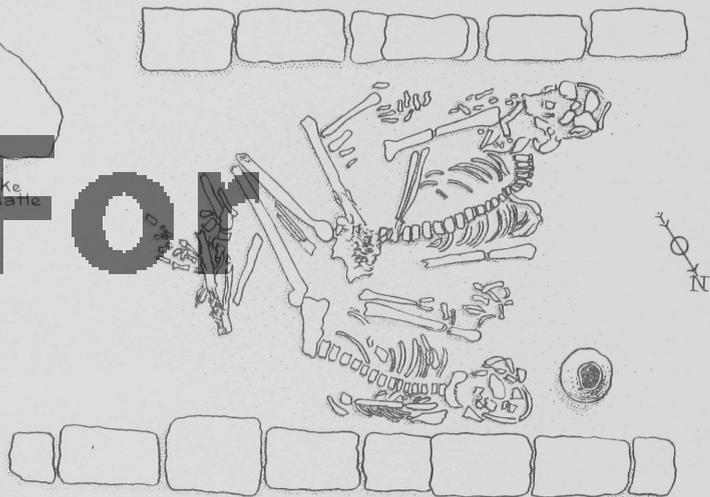




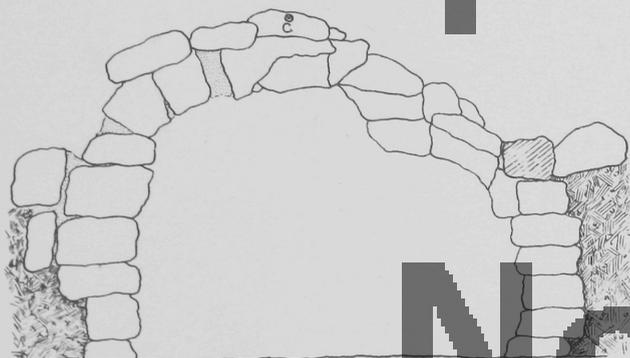
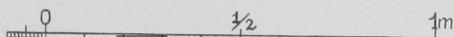
Längs-schnitt D-C



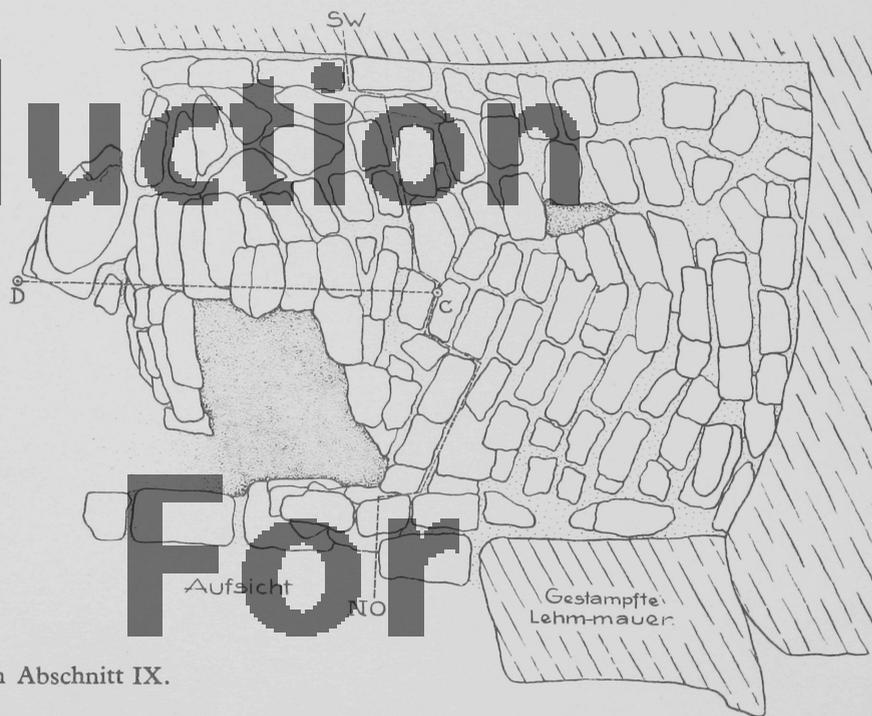
0cm starke Kalk-steinplatte



Lage der Leichen



Quer-schnitt SW-NO



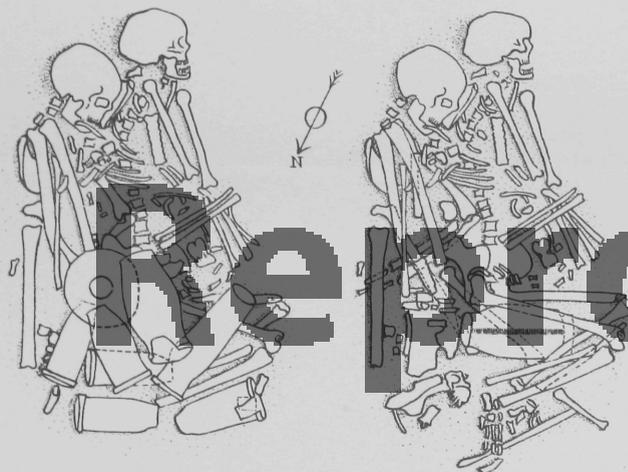
Aufsicht

Gestampfte Lehm-mauer

Reproduction

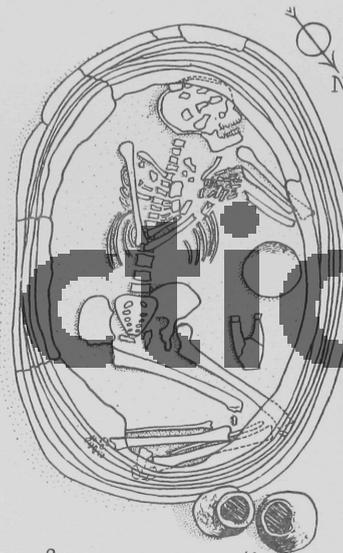
Not For

Ziegelgruft Inv.-Nr. 15255 in Abschnitt IX.



1. Zustand. 2. Zustand. Aufgenommen von J. Werner, gez. [initials]

Erdgrab Inv.-Nr. 14576 in Abschnitt XIV.



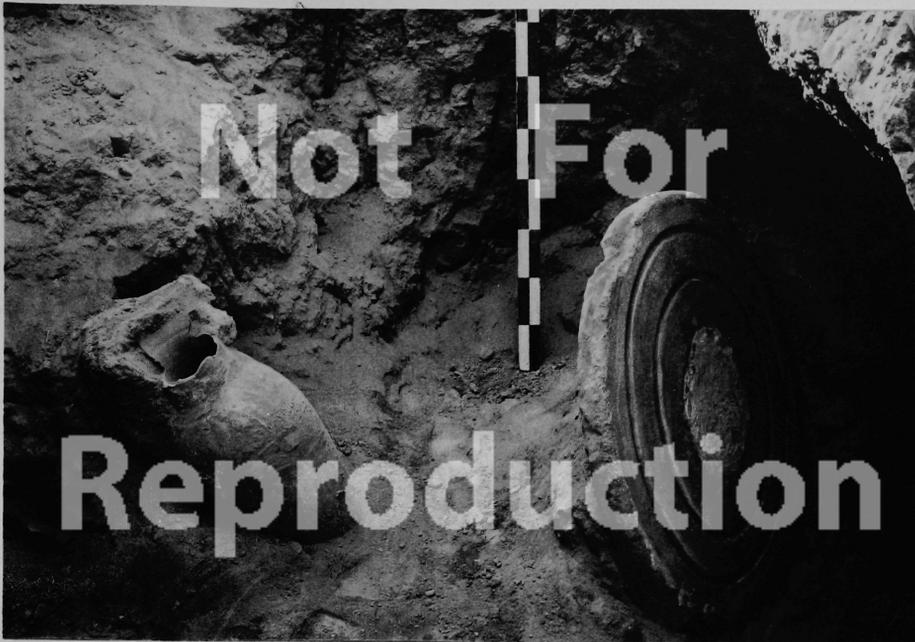
Aufgenommen von J. Werner, gezeichnet [initials]

Rippensarkophag Inv.-Nr. W 15043 in Abschnitt XIII.

Reproduction

Altbabylonische Gräber aus der Suchgrabung in P XIII.



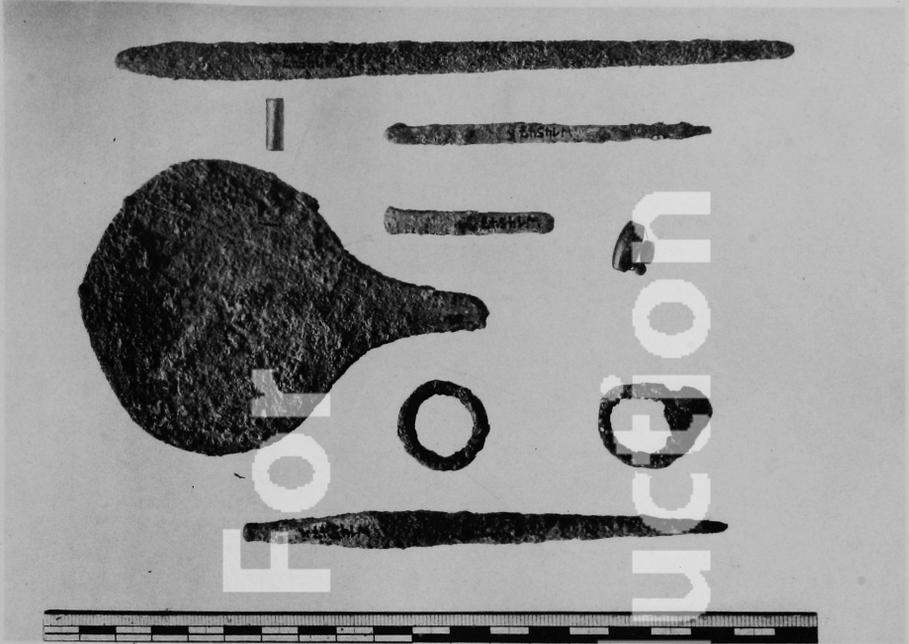


a



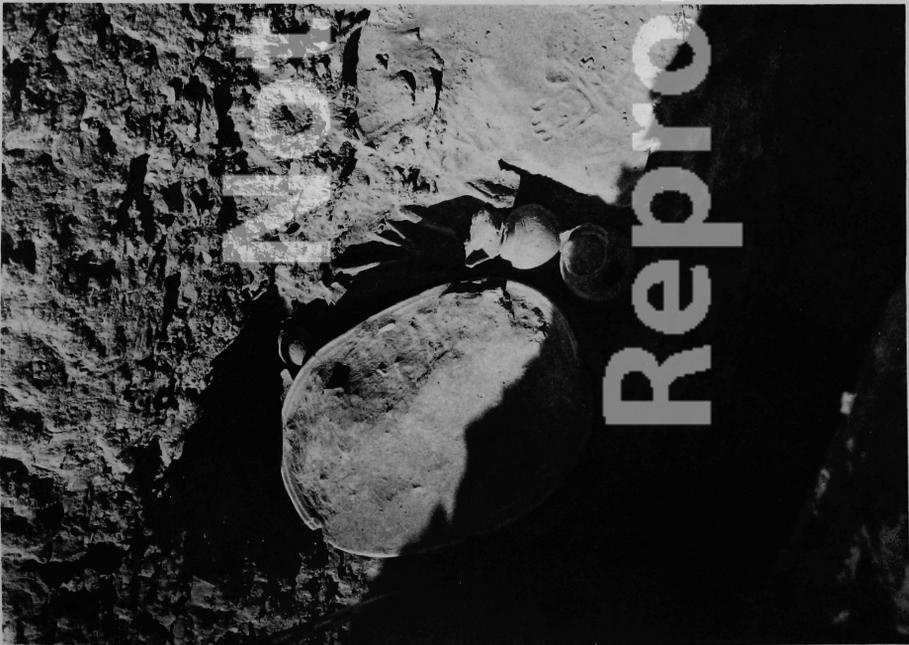
b





Grabinventarnummer 14547.

b



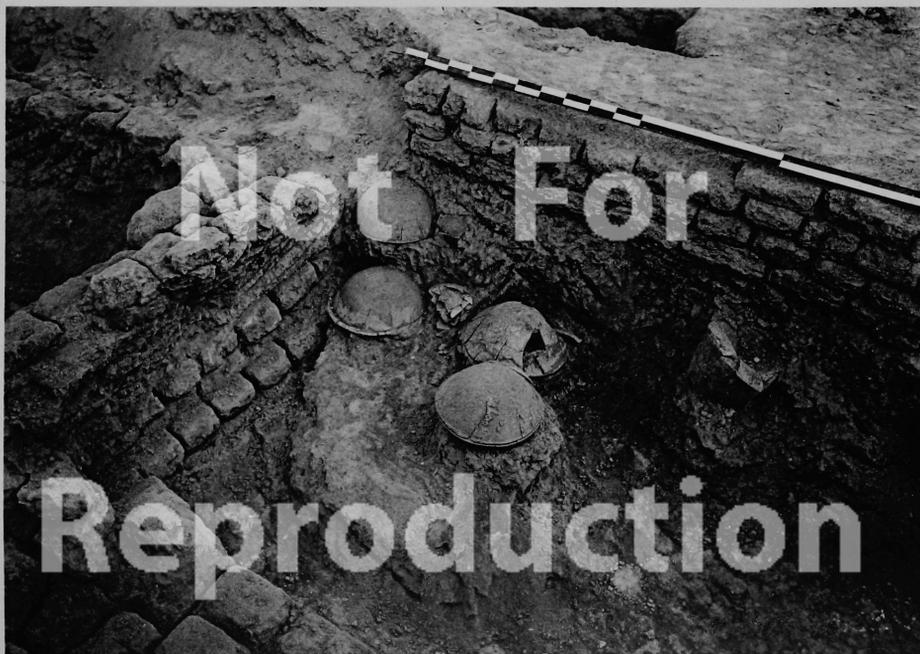
a

E. Heinrich: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1933/34. — Taf. 16.





a



b

Kindergräber.





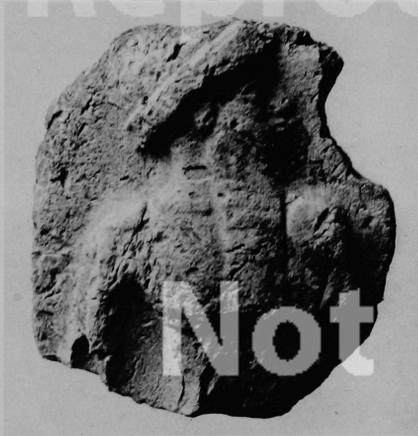
a

W 14607



c

W 14886



b

W 14718



d

W 14507 d



e

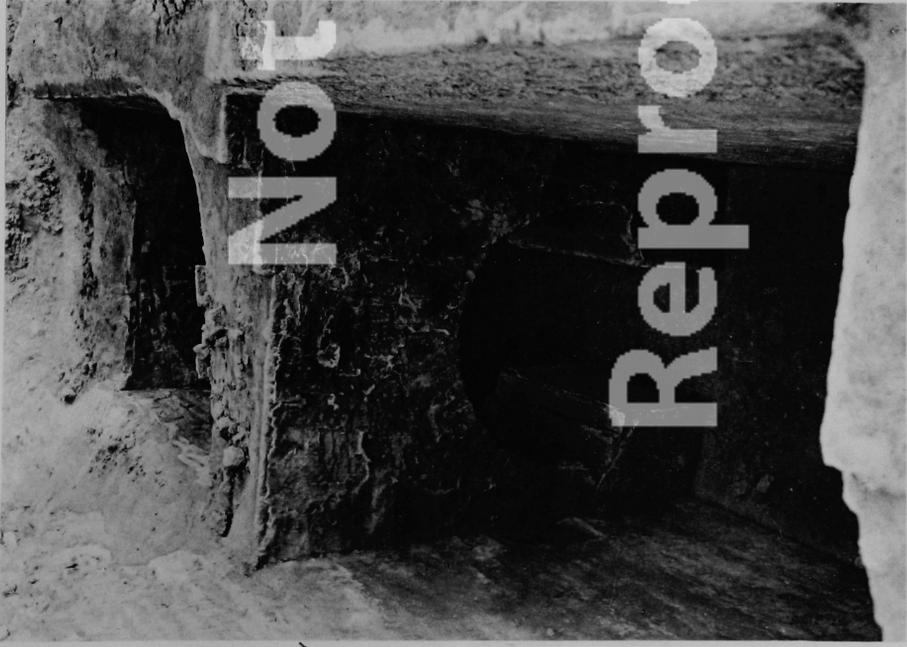
W 14507 a



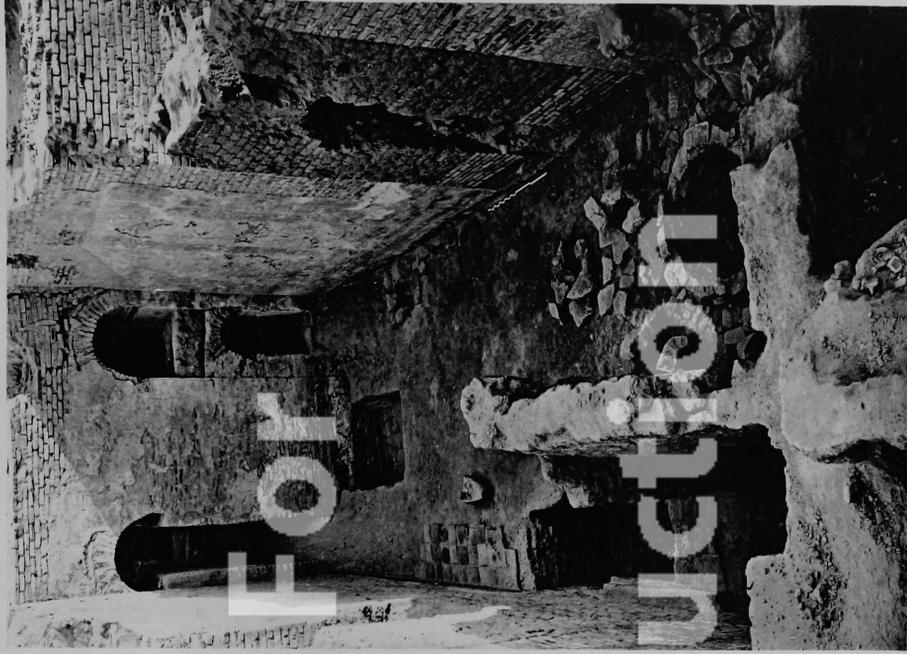
f

W 14507 b





**a** Räume unter dem zweiten Treppenlauf.

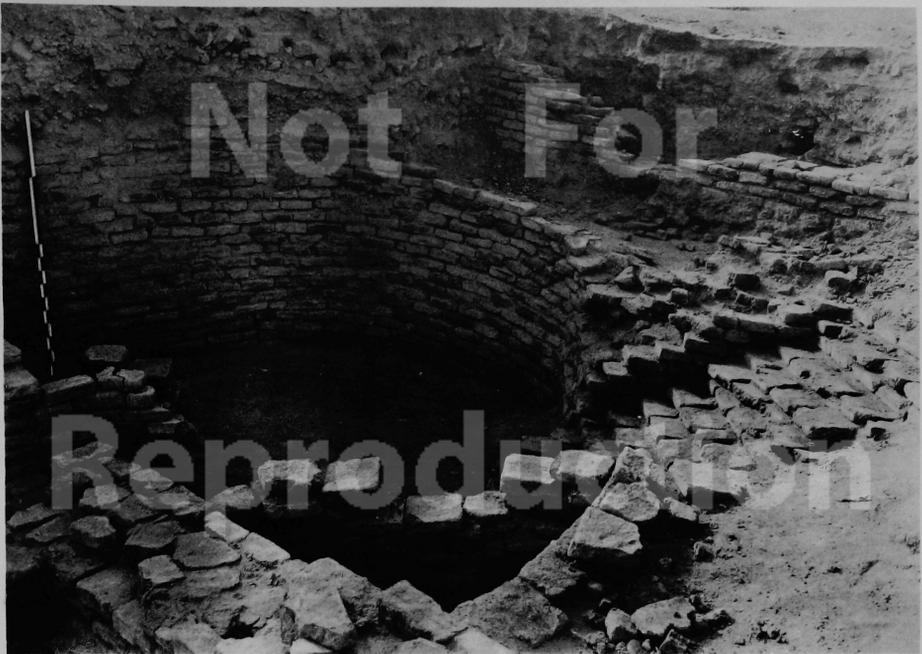


**b** Haupttorraum.

Südbau.

E. Heinrich: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1933/34. — Taf. 19.





**a**

Südbau, parthische Einbauten im Haupttorraum.



**b**

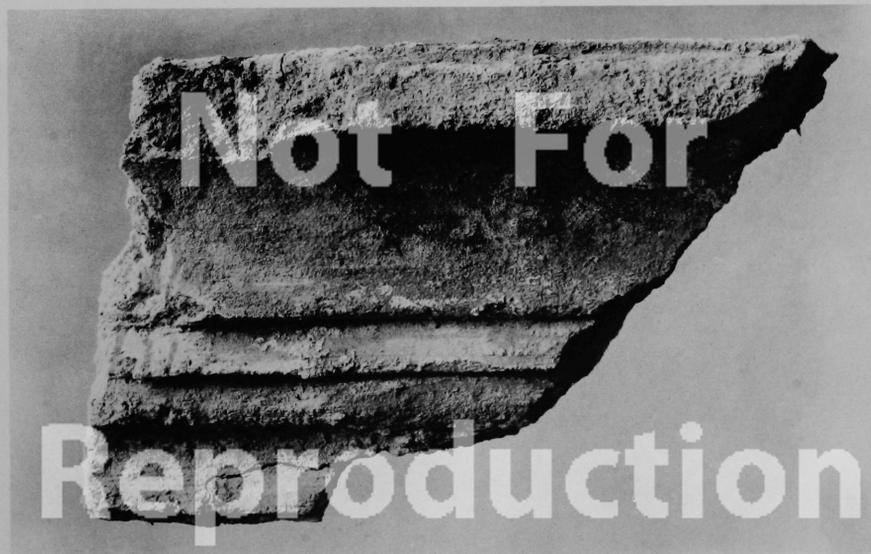
Südbau, parthische Einbauten im Haupttorraum.





a

W 14491a

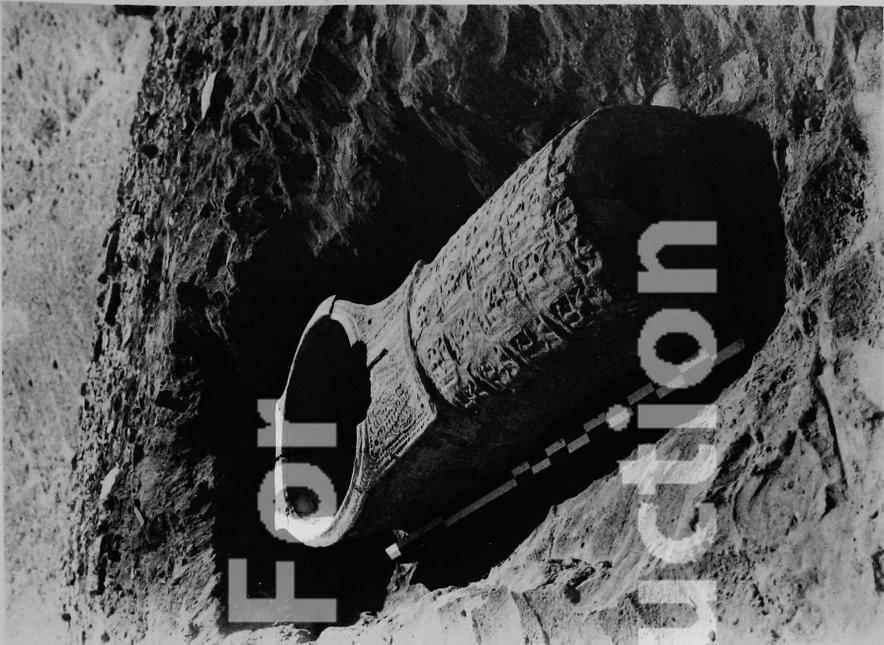
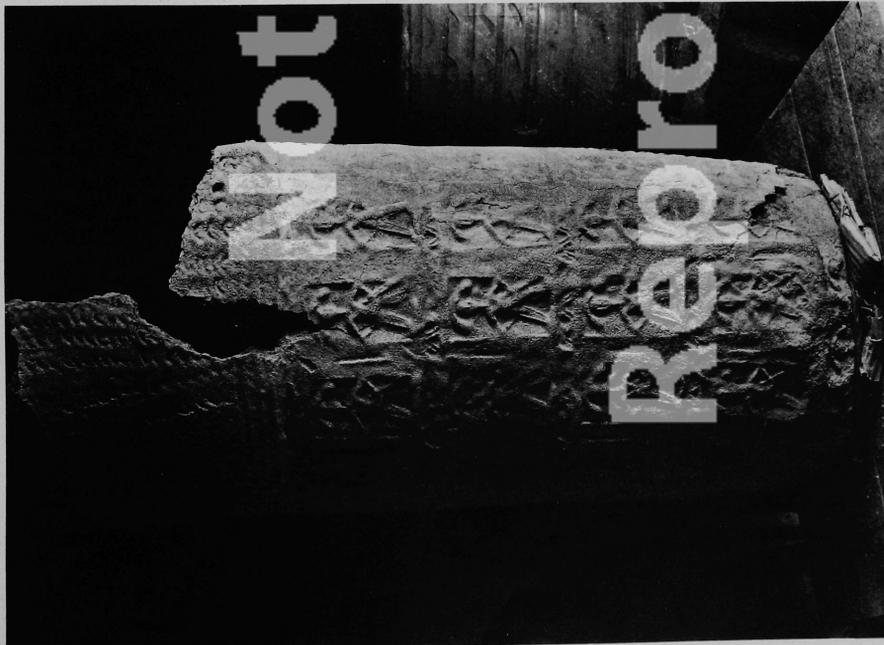


b

W 14491c

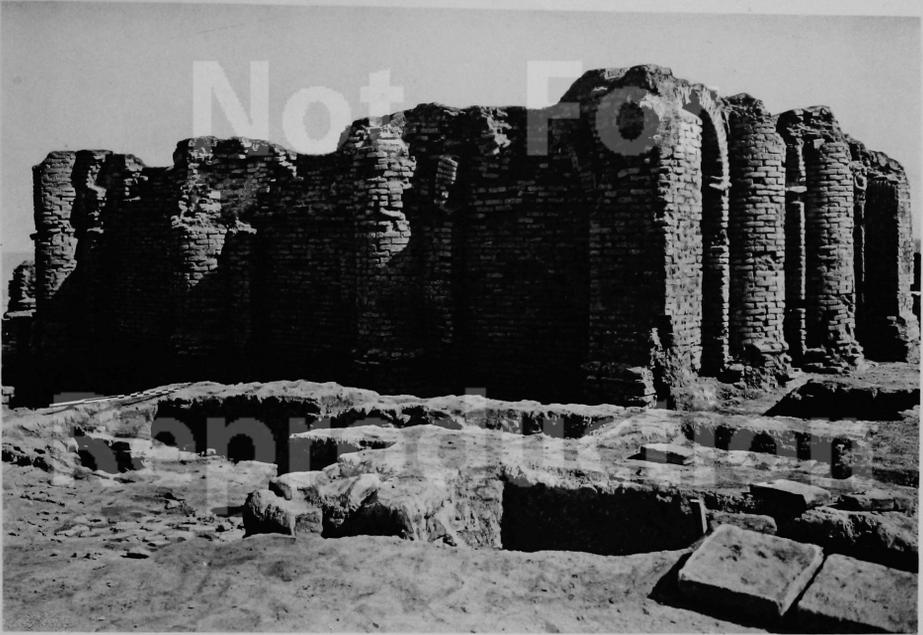






W 14506





a

Gareustempel von Westen.



b

Gareustempel von Osten.

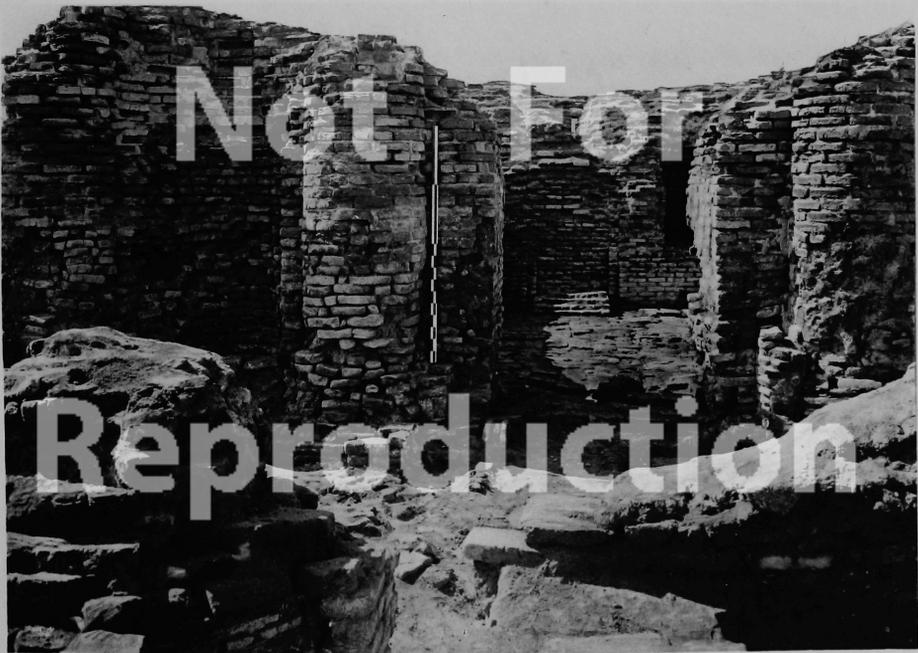
W 3111





**a**

Gareustempel von Süden.



**b**

Blick in den Kultraum des Gareustempels.





**a** Bogenkämpfer an der Südwestseite.



**b** Blendbogen an der Südwestseite.

Gareustempel





a



W 15260



b

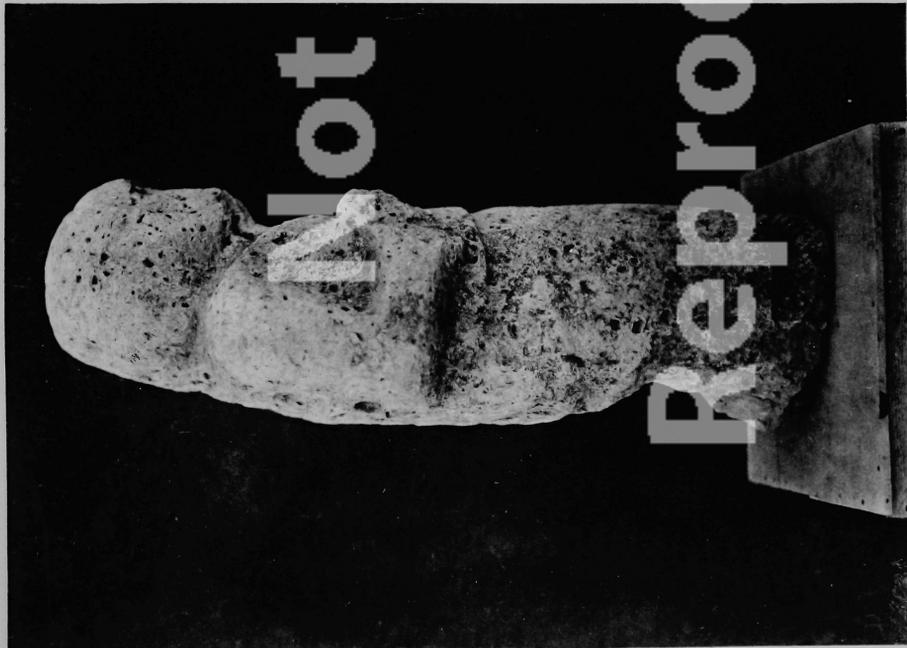


W 14938





b

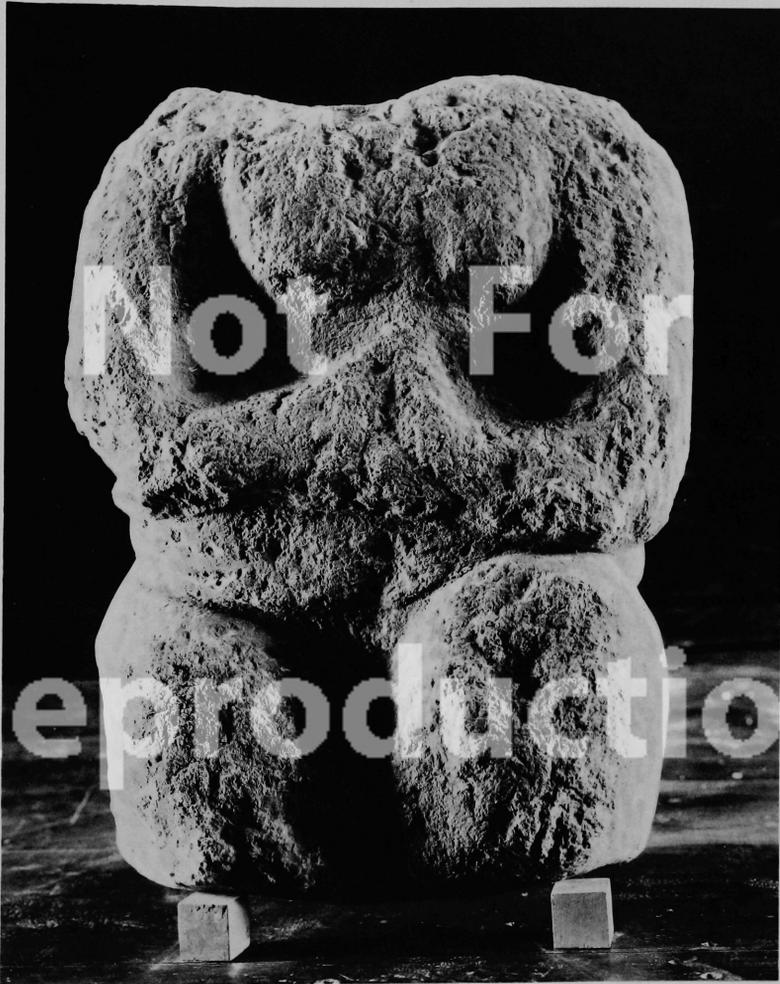


W 14838

a

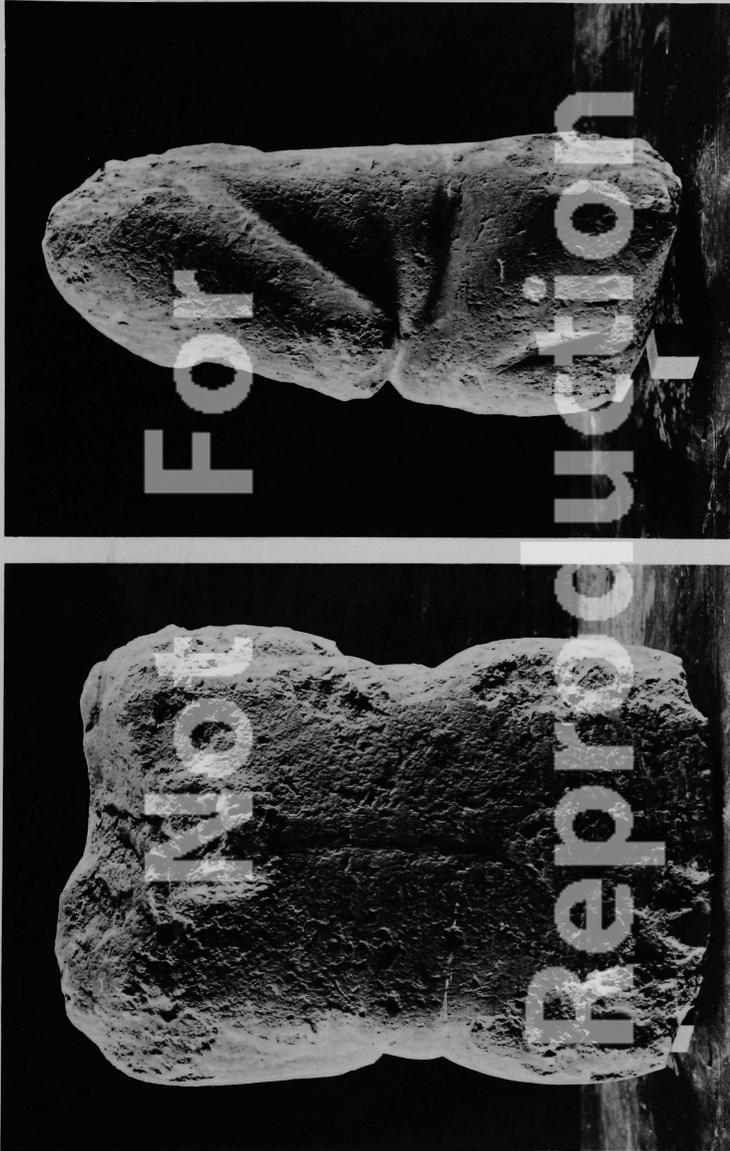
E. Heinrich: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1933/34. — Taf. 27.





W 1447





W 14447





a

W 14989



b

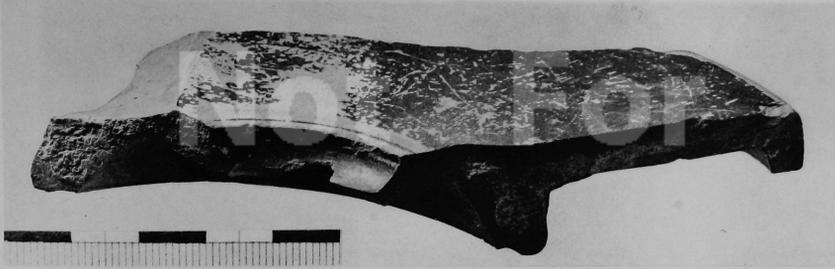
W 14733 b

W 14733 a

W 14976

W 15131





a

W 14944



b

W 14658



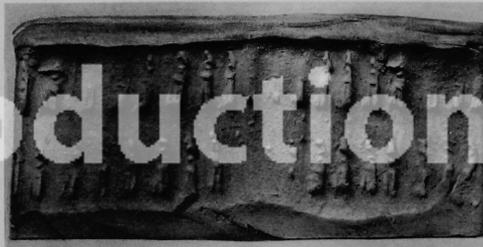
c

W 15070 b



d

W 15052 a



e

W 15155

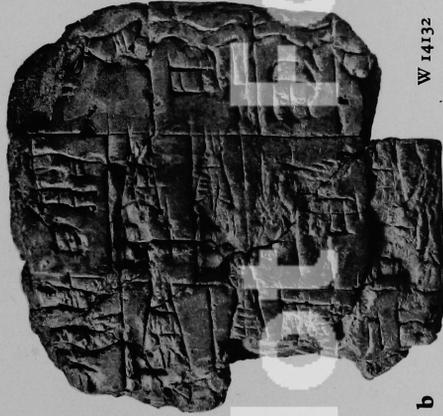






VAT 15241

d



W 14132

b



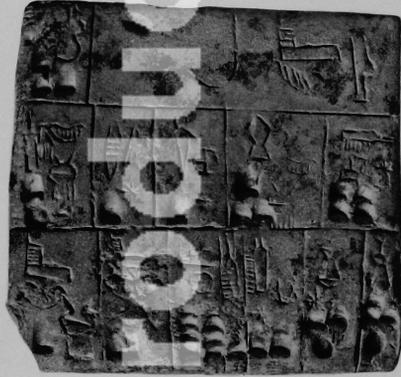
W 4227

a



W 2217

e



W 13946 h

c



EINZELAUSGABE

---

SIEBENTER VORLÄUFIGER BERICHT  
ÜBER DIE VON DER DEUTSCHEN FORSCHUNGS-  
GEMEINSCHAFT IN  
URUK-WARKA  
UNTERNOMMENEN AUSGRABUNGEN

VON

DR. ARNOLD NÖLDEKE, HEINZ LENZEN  
ARNDT VON HALLER UND WERNER GÖPNER

MIT 40 TAFELN

AUS DEN ABHANDLUNGEN  
DER PREUSSISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
JAHRGANG 1935. PHIL.-HIST. KLASSE. NR. 4

BERLIN 1936

---

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

(PREIS *R.M.* 24.—)

Printed in Germany



EINZELAUSGABE

---

SIEBENTER VORLÄUFIGER BERICHT  
ÜBER DIE VON DER DEUTSCHEN FORSCHUNGS-  
GEMEINSCHAFT IN  
**URUK-WARKA**  
UNTERNOMMENEN AUSGRABUNGEN

VON

DR. ARNOLD NÖLDEKE, HEINZ LENZEN  
ARNDT VON HALLER UND WERNER GÖPNER

MIT 40 TAFELN

AUS DEN ABHANDLUNGEN  
DER PREUSSISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
JAHRGANG 1935. PHIL.-HIST. KLASSE. NR. 4

BERLIN 1936

---

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

---

Vorgelegt von Hrn. Wiegand in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 14. November 1935.  
Zum Druck genehmigt am 7. Dezember 1935, ausgegeben am 3. März 1936.

---

# Vorwort.

Von A. Nöldeke.

In dem hiermit vorgelegten Bande der Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften wird über die im Winterhalbjahr 1934/35 seitens der Deutschen Forschungsgemeinschaft unternommenen archäologischen Ausgrabungen auf dem Ruinenfelde von Uruk-Warka in Südbabylonien in üblicher Weise ein vorläufiger Bericht abgelegt.

In der Zahl der in Uruk-Warka seit dem Weltkriege stattgehabten Ausgrabungen zählt die letzte Winterkampagne als siebente.

Nicht allein in Rücksicht auf die vielfältigen Schwierigkeiten, die sich aus der wirtschaftlichen Lage des Vaterlandes ergaben und dennoch überwunden wurden, ist die Größe der bisherigen Leistung der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu werten. Es ist in noch höherem Maße das ethische Moment opferwilligen Festhaltens an einem als wichtig erkannten wissenschaftlichen Ziele, welches den Wert dieser Leistung vor aller Welt ins Licht stellt. In diesem Sinne hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft ein Vermächtnis der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft auch hinsichtlich Uruk-Warkas übernommen und will es verwalten. Wissenschaft und Volk werden dem Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft einst Dank wissen für die programmatische Stellungnahme, die sich einer kleinen, kürzlich im Auftrage der Deutschen Forschungsgemeinschaft herausgegebenen Schrift Walter Andraes über Warka vorangestellt findet: »Die Deutsche Wissenschaft will und wird den Platz behaupten, den sie durch vorbildliche Leistungen in der ganzen Welt errungen hat. Diejenigen, die heute noch geneigt sind, vom Auslande her die deutsche Wissenschaft unter falschen Vorurteilen zu sehen, mögen gerade an der Fortführung eines Werkes wie der Ausgrabungen von Warka diesen Willen erkennen.«

Die Mehrung der Erkenntnisse, wie sie mit der Zahl der Ausgrabungskampagnen von Mal zu Mal einhergegangen ist, hat dieses Bekenntnis zu Uruk-Warka gerechtfertigt.

Der Dankespflicht für die Ermöglichung der letzten Warkagrabung ist nicht völlig genügt, wenn nicht Professor van Buren und Mrs. E. Douglas van Buren hier genannt werden. Ihre treue Anteilnahme an unserem Werke bekundeten beide wiederum zu unserem aufrichtigen Danke. Unter den Förderern der Grabung dürfen wir auch diesmal eine deutsche Behörde nennen: wir danken dem Herrn Landeshauptmann zu Hannover für die Großzügigkeit seiner Stellungnahme gegenüber der Sache von Uruk-Warka.

Den hohen Dienststellen der Altertümer-Verwaltung des Iraq und den Regierungsdienststellen, mit denen unsere Arbeit uns in Berührung brachte, sind wir zu Dank verbunden für vielfaches Entgegenkommen.

Der Warkaexpedition als solcher ist der unentbehrliche und zu äußerst vorgeschobene Stützpunkt wie bisher die deutsche Gesandtschaft in Bagdad geblieben. Amtliche und persönliche Hilfsbereitschaft, die wir so oft gefunden haben, verpflichten uns ihr herzlichst zu Dank. Es bleibt besonders zu vermerken, daß der gütigen Vermittlung des deutschen Gesandten, Herrn Ministers Dr. Grobba, und des Gesandtschaftsattachés Dr. Pawelke ein Kampagnenergebnis zu verdanken ist, dem wir außerordentlichen Wert beimessen, nämlich eine photogrammetrische Flugaufnahme der Ruinenfelder von Warka, bewerk-

stellt durch die Royal Airforce in Bagdad. Dabei können wir nicht umhin, an dieser Stelle erneut dem Herrn Vice-Air-Marshall Mitchel, Herrn Air-Commodore Gossage und den mit der Ausführung des Fluges beauftragten Offizieren Capt. Hawkins und Capt. Rickards unserer Dankbarkeit zu versichern.

Es erübrigt sich fast, hinzuzufügen, daß Herr Dr. Jordan in Bagdad, wie er dem Zustandekommen der Fliegerphotographie nahegestanden, auch sonst in jedem unserer vielfachen Anliegen der getreue Ekkehard der Expedition war.

Daheim und von der Heimat aus hat Herr Professor Dr. Andrae eine gleiche Rolle gespielt. Jeder Dank an diese beiden Helfer erscheint uns zu gering.

Die Arbeiten der hinter uns liegenden Winterkampagne haben die Zeit vom 11. November 1934 bis zum 13. März 1935 umfaßt. Die Namen der Teilnehmer an der Expedition sind:

Dr. phil. A. Nöldeke als Leiter, Dipl. Ing. H. Lenzen und Dipl. Arch. A. von Haller als Architekten, Privatdoz. Dr. phil. O. Krückmann als Assyriologe, Dr. med. Neuhart als Photograph, Bildhauer W. Struck, Vermessungsreferendar W. Göpner.

Im Überblick über die Ergebnisse der Kampagne 1934/35 sollen an dieser Stelle nur einige gekennzeichnet werden, die uns als archäologisch besonders wertvoll erscheinen.

Die Eannagrabung, auf der von jeher und so auch in der verflochtenen Kampagne der Nachdruck unserer Bemühungen gelegen hat, hat sich an der Südwest- und Südostseite der Zikurrat in den Schichten von IV, III und aufwärts so weit herausgeschoben, daß ein Hinuntergreifen unter das Zikurratmassiv erforderlich wurde, um Zusammenhänge zu erkennen. Das geschah in Stollen auf der Sohle der Schicht III. Die schwierigen Untertagegrabungen sind keineswegs zum Abschluß gebracht. Dennoch ist das Ergebnis zu umreißen: Im Bezirk von E-anna bestanden vor der Urnamu (2300) zugeschriebenen massiven Zikurrat als sakraler Mittelpunkt frühere Tempelberge nicht. Vielmehr ergibt sich bis zur Sohle von Schicht III eine Abfolge von hakenförmigen oder U-förmigen Hochterrassen kund, die angesichts des Umstandes, daß die Zikurrat als sakraler Bautyp in Warka ja in viel älterer Zeit besteht, nicht als Entwicklungsstufen der Eanna-Zikurrat Ur-Nammu's erklärt werden dürfen.

Ein zweites wichtiges Ergebnis bescherte ebenfalls Eanna in dem Grundriß eines archaischen Tempels der Schicht IVa, dessen Erhaltungszustand den Typ nunmehr zweifellos feststellt.

Die Arbeiten in Eanna haben in Lenzens Hand gelegen.

Das dritte wichtige Ergebnis wird der zufälligen günstigen Bodendurchfeuchtung des vergangenen Winters verdankt. Dieser Umstand hat über den Verlauf, die fortifikatorische Art und das Alter der Stadtmauer Aufschlüsse fast ohne Hackenschlag gebracht.

Die Südbaugrabung schenkte inschriftlich den Namen des Erbauers oder des am Bau beteiligten seleukidischen Statthalters. Die Ruine verweigerte aber bisher, den Namen der Tempelgottheit herzugeben. Im Südbau und an der Stadtmauer waren die Grabungen v. Hallers Hand anvertraut.

Das Ergebnis an Kleinfunden darf als durchaus reichlich bezeichnet werden. Die Fundteilung nach qualitativen Hälften hat gestattet, dem Museum in Berlin manch gutes Stück zuzuführen.

Den Mitgliedern der Expedition für ihre opferwillige Leistung zu danken, durch welche die Erfolge der Kampagne erarbeitet wurden, bitte ich, mir zu gestatten, obwohl ich sie eben durch diese schöner belohnt weiß.

# Die archaischen Schichten von Eanna.

Von H. Lenzen.

## Schicht IV.

Das Hauptaugenmerk der diesjährigen Ausgrabungen im Eannabezirk richteten wir auf die Zikurrat. In den sieben voraufgehenden Grabungswintern war es gelungen, mehr oder weniger große zusammenhängende Teilergebnisse, besonders der fünf letzten vorgeschichtlichen, der sogenannten archaischen Schichten, zu gewinnen. Im letzten Winter haben wir begonnen, diese Einzelergebnisse zusammenzufassen, indem wir ihre Zusammenhänge mit der Zikurrat, als dem eigentlichen Mittelpunkt des großen Eannaheiligtums, festzustellen versuchten. Eine der Hauptfragen, um deren Lösung wir uns schon im Winter 1933/34 bemühten, nämlich die nach dem Alter der Zikurrat von Eanna, konnte beinahe befriedigend beantwortet werden. Weniger befriedigend ist zunächst die Frage nach dem Aussehen des heiligen Bezirkes in den frühgeschichtlichen Zeiten beantwortet. Hier müssen wir uns auch heute noch mit Teilergebnissen begnügen. Die Schichtenbeobachtung der letzten Jahre wurde durch die Ergebnisse dieses Winters bestätigt und weiter differenziert.

Bei der Beschreibung will ich mit der Archaischen Schicht IV beginnen, weil sie die älteste Schicht ist, die wir in diesem Winter anschnitten. Obwohl wir nur an einer einzigen Stelle im Zikurratgebiet im nordöstlichen Tunnel (s. Schnitt L-M, Taf. 7) die Bauperiode IV erreichten, können wir mit einiger Gewißheit sagen, daß sich in dieser Zeit unter der späten Urnammuzikurrat weder eine Zikurrat noch auch nur eine Hochterrasse befunden hat, denn die spärlichen Reste, die wir hier fanden, zeigen einen Raum (Taf. 13, Abb. a) mit einer Feuerstelle. Das Vorhandensein von Räumen schließt natürlich einen Tempelberg an dieser Stelle aus.

In den Planquadraten Oc XVI 5 und Oe XVII 2 (Taf. 2) wurden Mauerzüge festgestellt, die ihrem Charakter und ihrer Lage nach der Schicht IVb zuzurechnen sind. Sie lassen sich noch nicht zu Raumgebilden zusammenfügen und sind zunächst auch keineswegs geeignet, unser Bild vom Aussehen der Schicht IVb zu vervollständigen. Sie zwingen uns vielmehr dazu, für diese Bauperiode weitere Unterteilungen anzunehmen. Die Räume 242 und 243 in Oe XVII 2 aus Riemchenmauerwerk waren wie der Raum 218 nur teilweise mit Patzen zugesetzt, während die nach Südwesten anschließenden Räume vollständig mit Patzen zugebaut sind. Das Zusetzungsmaterial entspricht den zerbrochenen Patzen, aus denen die Pfeilerterrasse der Schicht IVb gebaut ist (s. UVB IV, S. 12 ff.). Daß diese Räume zur Zeit von IVb wenn nicht erst erbaut wurden, so doch mindestens noch benutzt sein müssen, beweisen zwei Tontafeln W 15658 und W 15662, die nach Falkenstein paläographisch sicher datierbar sind und zu den frühesten archaischen Tafeln, damit zur Schicht IVb gehören. Anscheinend vollzieht sich der Aufbau von IVb in Etappen, die langsam von Nordosten nach Südwesten hinübergreifen. Es ist also möglich, daß die Pfeilerterrasse schon fertig war, während die eben erwähnten Räume zunächst noch in Gebrauch blieben und erst einer späteren, weiteren Umgestaltung der gleichen Bauschicht IVb zum Opfer fielen.

Bei fortschreitender Grabung zeigte es sich immer wieder, daß der große Rahmen von Schicht I—XVIII, den Jordan (s. UVB III S. 5ff., S. 29ff.) gegeben hat, weitere Differenzierungen notwendig machte (Unterabteilungen a, b, c usw., die den Bauschichten entsprechen).

Das in UVB VI S. 5ff. mit »Tempel B« bezeichnete Bauwerk in den Planquadraten Oc, Od XV 5 konnte noch nicht wesentlich weiter ausgegraben werden. Nach Südwesten hin (Taf. 2) schiebt sich ähnlich wie nach Nordosten eine Raumreihe oder ein einziger langer Raum vor die Schmalseite des Hofes, der an keiner Stelle mit den bisher ausgegrabenen Räumen durch Türen verbunden ist. Wie schon auf der Südseite festgestellt werden konnte, hat dieses Gebäude keine in sich abgeschlossene Bauzeit; sowohl die Mauern auf der Südwestseite als auch die auf der Südostseite sind einmal um etwa 30 cm verstärkt worden. Weshalb diese Verstärkung vorgenommen wurde, ist noch nicht oder nicht mehr zu erkennen.

Dieser Tempel B wird von dem sogenannten »Tempel C« (Taf. 2, Taf. 7, Schnitt T—U) wie Heinrich (UVB VI, S. 5ff.) schon zeigte, teilweise überbaut. Tempel C hat kleine Riemchen von  $16 \times 6^2$  cm und gehört der frühesten Bauzeit der Periode IVa an. Mit diesem Tempel ist es uns gelungen, zum erstenmal einen geschlossenen Tempelgrundriß der archaischen Schichten in Eanna freizulegen. Unter Beibehaltung der von Andrae<sup>1</sup> gemachten Unterscheidungen in Hochtempel und Tieftempel hätten wir in dem auf der Anuzikurrat gefundenen Bauwerk (s. UVB III, S. 18ff.) den ältesten Hochtempel, in unserm neu aufgedeckten Bau den ersten im Grundriß eindeutig erhaltenen Tieftempel zu sehen. Er ist 54,20 m lang und 22,2 m breit. Im Südosten liegt ein großer T-förmiger Hof. Vielleicht ist es noch richtiger, ihn kreuzförmig zu nennen, der vierte Kreuzarm ist dann allerdings nur 1,20 m lang. Die gesamte Länge des Hofes beträgt 36,40 m, die Breite 8,30 m. Die symmetrischen Kreuzarme sind 3,60 m breit und 4,95 m tief (Raumbreite + Stärke der Hofwand). Bis zu den Kreuzarmen hinauf liegen auf jeder Seite des Hofes 3 Räume und 1 Treppenhaus. Da der gesamte Tempel symmetrisch zu seiner großen Achse angeordnet ist, genügt die Beschreibung einer Raumreihe. Der südöstlichste Raum 229 hat einen Zugang von außen und einen Zugang vom Hof, beide Türen liegen in der Mittelachse der Längswand. Der nächste Raum (231) besteht aus einem Treppenhaus mit Vorraum und hatte anscheinend nur einen Zugang vom Hof, aber keinen von außen. Die flache Nische im Raum 230, in Breite der Türanlage, läßt allerdings vermuten, daß ursprünglich eine Außentür angelegt war, die bald fast in ganzer Stärke der Außenmauer zugesetzt wurde. Von Raum 231 aus führte in der Westecke ein Durchgang ohne Anschlag zu Raum 245, der vier Türen hat, zwei annähernd in der Mitte der Langwände, axial angelegt, die eben erwähnte Verbindungstür nach 231 und eine vierte Tür, die nach Raum 246 führt. Diese Tür liegt in der Mitte der Trennwand. Der Raum 246 ist der letzte in der Raumreihe und hat außer dieser Tür in den Längswänden zwei wieder axial angelegte Türen, deren eine zum Hof, die andere nach außen führt. Es ist auffallend, wie die Längswände der Räume durch die Türen anscheinend willkürlich aufgeteilt werden. Vom Hof aus betrachtet aber erkennt man eine bewußte Planung. Die Türen teilen den vorderen Teil der Hofwand, vom Kreuzarm angefangen, in drei gleiche Abschnitte. Auf eine Tatsache glaube ich noch aufmerksam machen zu müssen: Die Räume 245 und 246, die wie Raum 229 ursprünglich

<sup>1</sup> Das Gotteshaus und die Urformen des Bauens.

einmal Durchgangsraum gewesen sind, wurden in einer späteren Zeit durch dünne 32 cm starke Mäuerchen nach außen abgeschlossen, so daß an Stelle der Außentüren in den Räumen 16 cm tiefe Nischen und auf den Außenseiten 1,40 cm tiefe Nischen entstanden sind.

Die Hauptzugänge zum Hof lagen zweifelsohne in den Kreuzarmen, wo sie durch Türen mit großen Anschlägen besonders betont sind. An der südöstlichen Schmalseite des Hofes liegt kein Eingang. Statt dessen liegt dort 1,25 bis 1,30 m aus den Ecken entfernt je eine Nische von 70 auf 70 cm. Den beiden Nischen auf der Südostseite des Hofes entsprechen, ihnen genau gegenüber, zwei gleiche Nischen auf der anderen Schmalseite des Hofes. Zwischen diesen beiden liegt die einzige Tür des Bauwerkes, sozusagen das einzige Element des ganzen Baues ohne Widerspiel. Sie führt in den Raum 250. Gäbe es nicht diesen Raum 250 in seiner vorgefundenen Form, dann könnte man den noch zu beschreibenden Teil des Tempels und den bisher beschriebenen für zwei selbständige Einheiten halten, so aber wie er in den Gesamtplan eingefügt ist, raubt er jedem einzelnen Teil seine Selbständigkeit und fügt erst beide untereinander verschiedenen Teile zu einer geschlossenen Einheit zusammen. Während die übrigen Räume des nun zu beschreibenden Kopfbaues, zu dem Raum 250 der Lage nach gehört, sämtlich Wände mit Rillenschmuck haben, hat dieser Raum selbst, wie der kreuz- oder T-förmige Hof und wie die ihn begleitenden Raumreihen, glatte Wände. In den Schmalseiten liegen Türen nach 249 und 251. Diese beiden Räume sind reine Durchgangsräume und stellen die unmittelbare Verbindung zwischen den Höfen 227 (a und b) und 252 dar. Darüber hinaus führen die Türen aber auch ins Freie, da sie in einer Achse liegen mit den Türen der nordwestlichen Durchgangsräume 253 und 254. Die so gebildete Achse von 4 Türen durch 3 Räume hindurch wird im 4. Raum, wenn man die Kreuzarme des Hofes einmal als solchen betrachten will, durch eine Nische aufgefangen, die ihrerseits die Längswand des Kreuzarmes so günstig aufteilt, daß man den Eindruck haben mußte, sie säße genau in der Mitte. Tatsächlich ist sie um ein geringes aus der Mitte zur Tempelaußenwand hin verschoben. Da der ganze Bau ein vollendetes Beispiel für exakte Planung ist, möchte ich annehmen, daß man diese Nische und damit die Achse bewußt in diese Lage gebracht hat. Da die Enden der Wand, in der die Nische angebracht wurde, ungleichmäßig betont sind, mußte die Nische aus ihrer Mittel-lage herausgerückt werden, damit das Gleichgewicht der Mauer wiederhergestellt werde.

Der Hof 252 hat die gleichen Proportionsverhältnisse wie der Hof 227 ohne Kreuzarme. An den Schmalseiten hat er je einen direkten Zugang von außen her. Die Breitseiten werden durch die zu den angrenzenden Räumen führenden Türen regelmäßig aufgeteilt. Jede der entstehenden Wandflächen wird in ein System von Rillenwerk aufgelöst, und zwar so, daß immer auf zwei einfache Rillen eine doppelt eingetiefte Rille folgt. Die Wandflächen waren mit Lehmörtel geputzt und weiß getüncht. Die Ecken der zwischen den Rillen entstehenden Pfeiler waren gerundet und gegen die Fläche abgefast (Taf. 14, Abb. a, b), wie wir es schon bei der Podestfassade der Pfeilerhalle (UVB 4, S. 13) feststellen konnten. Die Türen sind, wie schon oben gesagt, axial über den Hof hinweg durchgeführt. Nur der Tür von 254 nach 252 entspricht keine Tür von 252 nach 250. In diesem Falle wird die Türachse wieder durch eine Nische aufgefangen. Im ganzen hat der Hof in seinen Längswänden 5 Türen und 5 Nischen, die so angeordnet sind, daß 4 Türen und 4 Nischen sich entsprechen und die letzte Tür der letzten Nische gegenüberliegt. Die

Räume 253, 254 und 255 sind richtige Durchgangsräume (wie 249 und 251) und stehen untereinander nicht in Verbindung. So macht der ganze Kopfteil des Tempels den Eindruck eines großen Durchganges zu dem T-förmigen Hof und zu dem Raum 250, der durch diese zentrale Lage zum Kernpunkt des Tempels zu werden scheint und deshalb den meisten Anspruch darauf erheben kann, als der eigentliche Kultraum angesprochen zu werden.

Während das Tempelinnere für diese frühen Zeiten architektonisch reich ausgestattet ist, hat man bei den Außenseiten anscheinend auf jeden Schmuck verzichtet. Nur bei der Eingangsfront findet sich eine Art von Eckbetonung, die der durch die Türen vollkommen symmetrisch aufgeteilten Front einen gewissen Halt gibt.

In welcher Beziehung dieser Tempel zu den späteren Bauwerken von IVa gestanden hat, kann noch nicht gesagt werden. An der Nordwestseite schließt sich unmittelbar an das Tempelmauerwerk ein neuer Mauerzug an aus Riemchen  $24 \times 10^2$  cm, von dem bisher wenig freigelegt werden konnte. Die große Türöffnung in Ob XVI 3 läßt vielleicht darauf schließen, daß dem Tempel in der Folgezeit ein Vorhof vorgelegt wurde. Ob man aus der Lage des Tempels in bezug auf die beiden großen kreuzförmigen Nischen des Baues D besondere Schlüsse ziehen darf, ist noch nicht deutlich, da man dazu erst ein klares Bild über das Aussehen dieses späteren Baues D haben müßte. Obwohl von ihm große Teile erhalten sind und obwohl er im gleichen strengen Rhythmus geplant ist wie der eben besprochene Tempel, ist eine sinngemäße Rekonstruktion des Grundrisses noch nicht möglich.

Anscheinend sind die Tempel der Periode IVa einem Brand zum Opfer gefallen. Die Räume 249 bis 255 liegen noch etwa 60 cm hoch voll mit Brandschutt, der aus Zeitmangel im letzten Winter nicht mehr untersucht und fortgeschafft werden konnte. Unzählige kleine schwarz, weiß und rot gefärbte Tonstifte sprechen dafür, daß die Rückwände der Rillen, ähnlich wie die Nischen der Pfeilerpodestfassade, Stifmosaikien getragen haben (s. UVB 4, S. 13).

Bevor ich zur Beschreibung der jüngeren Schichten übergehe, möchte ich zuerst den von Dr. Jordan im Winter 1930/31 ausgegrabenen Kalksteintempel der V. Archaischen Schicht<sup>1</sup> mit unserem eben beschriebenen Tempel vergleichen. Beide Grundrisse entsprechen sich vollkommen. Hier wie dort der T-förmige Hof mit je drei Räumen und Treppenhäusern an den Seiten. Die tatsächlich vorhandenen Reste des Kalksteintempels sprechen nicht gegen eine Rekonstruktion im Sinne unseres Riemchenbaues. Das an der Schmalseite des Hofes angenommene Eingangstor müßte verschwinden. An seiner Stelle könnte an der Außenfront eventuell eine der doppelt eingetieften Nischen angenommen werden, die an anderen Stellen der Front belegt sind. Die größte Änderung würde die Rekonstruktion des Kopfbaues erfahren. An Stelle der von Jordan angenommenen drei Räume müßten sechs Räume und ein Hof treten. Die Nischen an der Südwestwand des T-förmigen Hofes müßten entsprechend der Anordnung an der Nordwestwand des neuen Tempels in Türen umgewandelt werden. Der Ruinenbefund erlaubt diese Rekonstruktion, denn der Kalkstein, der den Anlaß dazu gab, diese Tür als Nische zu ergänzen, bildet keine gute Kante und kann sehr gut bei der Zerstörung des Tempels an diese Stelle gekommen

<sup>1</sup> Siehe UVB 3, S. 16f.

sein. Daß die anschließenden Räume vollkommen verschwunden sind, hat seinen Grund darin, daß an dieser Stelle die Bauwerke der Schicht IVb so tief hinabreichen, daß die vorangegangene Bauperiode durch sie vollkommen zerstört werden mußte. (Der große Hof vor der Pfeilerhalle von Schicht IVb liegt sogar noch etwas tiefer als die Unterkante des Kalksteinsockels.)

Das wichtigste Ergebnis dieses Winters für die Kenntnis der frühen archaischen Schichten ist die Tatsache, daß wir eine Vorstellung über die vorkommenden Tempelformen gewonnen haben. Der Hochtempel ist durch den »Weißen Tempel« auf der Anuzikurrat gesichert (UVB III, S. 20ff.), der Tieftempel durch die beiden Beispiele aus IVa und V. Wie weit sich die in UVB VI, S. 18ff. beschriebenen Langhohfempel in dieses Bild einordnen lassen, ist noch ziemlich ungewiß. Der dort mit A bezeichnete Bau auf der Nord-südterrasse (Taf. 2) ist sehr wahrscheinlich dem Kalksteintempel und dem Tempel C durchaus gleichzusetzen. Etwas anders scheint es mir zu sein bei den mit B und D bezeichneten Gebäudegrundrissen. Vielleicht zeigt eine kommende Ausgrabung, daß diese beiden Gebäude Varianten des Grundtypus darstellen. Zunächst aber müssen wir sie noch aus der Reihe ausschließen.

### Die Archaische Schicht III.

Soweit wir heute die Lage übersehen können, ist in allen Teilen von Eanna die Schicht III deutlich von der voraufgehenden Schicht IV getrennt. Wenn nicht überall eine mehr oder weniger dicke Schuttschicht beide Perioden von vornherein auseinanderhält, so ist doch sicher nachzuweisen, daß an keiner Stelle des bisherigen Grabungsgebietes ein Gebäude der Periode IV in Periode III weiter benutzt wurde (Taf. 7, 8, Schnitt E-F, P-Q, T-V).

Wenden wir uns auch in der Schicht III zunächst einmal dem Gebiet der Zikurrat zu. Heute noch erhebt sich das große Massiv der »Urnammuzikurrat« als deutliches Wahrzeichen über alle Hügel des Stadtgebietes. Diesen Hügel abzutragen wäre ein Verstoß gegen die Erhaltung der Baudenkmäler, die eine ebenso große Pflicht der Ausgräber ist wie ihre Erforschung. Auch rein technisch stellen sich viele Schwierigkeiten in den Weg, und zum Schluß würde eine Abtragung zuviel Zeit und Geld kosten. Wir müssen uns deshalb bei dem Suchen nach dem oder den Vorgängern der Urnammuzikurrat mit Stollengrabungen begnügen. Zu den bereits von Heinrich gegrabenen Stollen (gekennzeichnet durch die Schnittlinie a-b, veröffentlicht in UVB VI) kommen jetzt drei neue hinzu (s. Taf. 3). Der Stollen I-K, eine Verlängerung des schon von Jordan 1930/31 begonnenen Schnittes (s. UVB III), der Stollen G-H, der sich, wie ich unten zeigen werde, zwangsläufig aus der Grabung ergab, und der Stollen L-M, der die Zikurrat von Nordosten kommend anschnidet. In einem kommenden Grabungswinter wäre noch ein Stollen von Nordwesten her an dieses Grabensystem heranzuführen. Den Scheitel all dieser Stollen bildet die Unterkante des Zikurratmassivs der III. Dynastie von Ur. Dadurch ergibt sich eine relativ sichere Gewähr für die Datierung der Schichten unter dem Massiv.

In diesem Winter haben wir den vorjährigen Stollen A-B weiter fortgesetzt, um ihn nach Möglichkeit ganz unter dem Massiv hinwegzuführen. Aber schon kurz nach Beginn der Arbeit stießen wir auf eine mit Stiftmosaiken geschmückte Nischenwand (Taf. 16, Abb. a), die quer zur Richtung unseres Stollens verlief. Wir entschlossen uns, einen

Querstollen zu treiben, um die Ausdehnung dieser Nischenwand festzustellen. Gleichzeitig nahmen wir die Stollen I–K und L–M in Angriff. Bei der Anlage des von Nordosten kommenden Schnittes L–M stellten wir fest, daß unter den späten Tieftempeln nur sehr geringe Reste von den archaischen Schichten erhalten waren. Der Erbauer der Tieftempel (Marduk-apal-iddina II.) hatte für die vielleicht zum erstenmal an dieser Stelle aus gebrannten Ziegeln erbauten Tempel weitgehende Sicherheitsmaßnahmen bei ihrer Gründung getroffen. Er legte mächtige Fundamente (s. unten S. 27ff) in zwei verschiedenen tief eingegrabene Baugruben. Die oberste Baugrube ist unmittelbar vor den späten Seitentreppeaufgängen und neben der Mittelstufe senkrecht hinabgeführt bis etwa 60 cm unter Unterkante des Zikurratmassivs aus der III. Dynastie von Ur. Die zweite, untere Baugrube ist noch 1.20 m weiter eingetieft, die zur Zikurrat etwa parallel laufende Grubenkante liegt 3.70 m bis 4.40 m vor der Treppenkante (s. Taf. 7 Schnitt L–M, N–O, Taf. 15, Abb. a, b), die andere Grubenkante rückt mit einer Stufe von der Mittelstufe weg und läuft zu ihr nicht genau parallel. In diesen Stufen waren noch Reste der archaischen Schichten nachzuweisen. Der Absatz vor der Zikurrat besteht aus Riemchen  $28 \times 8$  cm. Der Stollen, den wir von hier aus unter die Zikurrat vortrieben, führte durch ein Riemchenmassiv, dessen Nordost- und Südwestbegrenzungen festgestellt wurden. Auf der Nordostseite fällt sie mit der Vorderkante der späten Seitentreppe zusammen. Hier sind vor die Wand des Massivs leichtgeböschte Halbrundpfeiler von etwa 60 cm Radius vorgesetzt. Auf der Südwestseite hört das Massiv mit einer stark geböschten ungeputzten Kante etwa 1 m vor der Rückwand der oben erwähnten Nischenmauer auf. Das Massiv besteht aus drei etwa gleich starken Lagen von Riemchen, die durch Mörtelbetten voneinander getrennt sind (Taf. 7, Schnitt L–M, Taf. 15, Abb. b). Daß wir es hier nicht mit drei Bauperioden zu tun haben, zeigen die Halbrundpfeiler auf der Nordostseite, die alle drei Lagen zusammenfassen. Sie reichen von der Unterkante des Massivs bis unter das Fundament der Zikurrat der III. Dynastie von Ur. Eine Ausdehnung des Massivs beträgt 18.30 m, die andere Ausdehnung konnte noch nicht festgestellt werden. Nach Südosten hin ist die Begrenzung ungefähr gegeben. Sie kann 3–4 m über die Mittelachse der Urnammuzikurrat hinaus nach Südosten gereicht haben, weiter nicht, weil wir im Stollen K–L auf Mauerzüge eines Gebäudes gestoßen sind, die der gleichen Periode angehören müssen wie das Massiv selbst. Die vierte Begrenzungsfläche blieb ganz ungewiß. Die erhaltene Höhe ist etwa 1.80 m; die wirkliche Höhe ist nicht mehr festzustellen, weil die späteren Umbauten das Massiv abgeschnitten haben. Mit diesem Massiv, das wir vielleicht als früheste Hochterrasse in Eanna betrachten dürfen, möchte ich die vorhin erwähnte Nischenwand zeitlich gleichsetzen. Sie ist 27.40 m lang und zeigt in der Anordnung der Nischen einen Wechsel zwischen einer kleinen und einer größeren Nische. Die Nischenrückwände tragen Stiftmosaiken, und zwar die kleinere ein schwarzweißes Zickzackornament und die größere ein Rautenmuster in schwarzer, weißer und roter Farbe. An beiden Enden biegt die Nischenwand rechtwinklig nach Südwesten um. Auf der nur 1.30 m langen Mauer an der Nordecke ist noch einmal ein Mosaikfeld angebracht mit schwarzem, weißem, rotem Rautenmuster (Taf. 16, Abb. b). 7 m von der Südecke entfernt wird die Nischenwand auf 4 m Länge unterbrochen. An dieser Stelle besteht das Mauerwerk aus gebrannten Ziegeln und tritt in zwei ungleichen Kurven vor die Front. Eine Wasserabfallrinne in der Schnittgeraden der beiden Kurvenflächen führt zu einer

Wasserrinne, die unter etwa 45° Neigung zur Nischenwand nach der anderen Stollenseite läuft, wo sie eine zweite Wasserabfallrinne auffängt, die weiter unten besprochen werden soll. An dieser Stelle des Stollens ist auch ein Hofpflaster aus gebrannten Ziegeln, 24×10×6 cm, in Asphalt verlegt erhalten (Schnitt G–H, Taf. 7). Ein gleiches Pflaster liegt bei der Nordecke der Wand und reicht bis zur dritten Nische. Parallel zu dieser Nischenwand läuft im Abstand von 20 m eine zweite, die schon im vorigen Grabungswinter im Stollen A–B freigelegt, damals aber noch nicht weiter verfolgt werden konnte. Beide Wände sind Hofwände eines großen Gebäudes, von dem wir im Stollen I–K Mauerzüge fanden, die z. T. senkrecht, z. T. parallel zu diesen Hofwänden verliefen. Nach Höhenlage und technischer Ausführung müssen alle diese Mauern zusammengehören. Hier wie dort sind die Mauern aus Ziegeln von verschiedenem Format erbaut, die unteren Schichten (die Sockel?) aus gut geformten Patzen von 40×25×10 cm und das darüber hinausragende Mauerwerk aus kleinformatigen Lehmziegeln. Daß beide Mauerteile zusammengehören, sieht man daran, daß der Putz gleichmäßig über die ganze Mauer verteilt ist. Die bisher beschriebenen Baureste müssen in die früheste Periode von III (IIIc) gesetzt werden. Sie ergeben noch kein sicheres Bild der frühesten Terrassenanlage und der sie umgebenden Gebäude. Wir können nicht sagen, in welchem Verhältnis der mit Stiftn mosaiken geschmückte Hof zu der Terrasse gestanden hat. Wahrscheinlich ist nur, daß dieser Hof sich noch nach Nordwesten hin erstreckt haben muß, wenn man eine organische Bindung zu der Terrasse annehmen will. Nachdem wir die exakten Planungen der voraufgehenden IV. Periode kennen, müßten wir eine gewisse Regelmäßigkeit in der großen Gestaltung der Bauwerke von III erwarten dürfen. Daß auch in III exakte Planungen üblich waren, zeigen die Nischenfassaden, in denen eine Gesetzmäßigkeit in der Einteilung verschieden langer Mauerstücke durch Nischen deutlich ist. (Z. B.: in Pa XVI 1, Abb. Taf. 7, Schnitt S–R, bei der Ecke ist nicht genügend Platz für zwei kleine und eine große Nische. Man findet einen Ausweg, indem man den Mosaikspiegel der großen Nische mit schwarz-weiß-rotem Rautenmuster zwischen die beiden kleinen Nischen stellt. Damit wird der Rhythmus der ganzen Wand nicht gebrochen, im Gegenteil, man kann diese Zusammenfassung noch verstärkt als Auftakt oder Ausklang empfinden.)

Die folgende Bauperiode, Periode IIIb oder das mittlere III, zu der zeitlich die Tontafeln aus Djemdet-Nasr gehören, hinterläßt unter der Urnammuzikurrat nur wenig Spuren. Es scheint so, als hätten die Bauwerke von IIIc noch alle weiterbestanden und als wären in IIIb nur Einbauten vorgenommen worden. Als wichtigste Spur dieser Einbauten ist ein Mauerzug anzusehen (Schnitt H–G, Taf. 7), der zu der oben beschriebenen Nischenwand parallel von ihr in 1 m Entfernung verläuft. Diese neue Wand ist an den meisten Stellen nicht viel über 20 cm hoch erhalten. Rundpfeiler von 50 cm Radius folgen in etwa 60 cm Abstand aufeinander, in den Wandflächen ist jedesmal eine Nische von 30 auf 10 cm eingetieft. Als Verkleidung für diese Wand wurden die schon bei Jordan UVB II, S. 15 abgebildeten Tonplatten und Tonkeile verwendet. Es ist das erstmal, daß wir diese Architekturstücke in situ finden. Frühere Bauperioden scheinen sie nicht zu kennen. Über Zweck und Bedeutung des Gebäudes in dieser Hofecke läßt sich nichts sagen. Daß es mit der Nischenwand noch gleichzeitig angestanden hat, zeigt einmal die Höhenlage, zweitens eine Wasserabfallrinne, die ebenfalls in die schon oben erwähnte

Wasserrinne abgeleitet ist. Daß es andererseits nicht gut gleichzeitig erbaut sein kann, scheint mir aus der Tatsache hervorzugehen, daß es auf dem Hopfpflaster von IIIc aufsteht. Das erhaltene Mauerstück ist 14 m lang. In der Nordecke des Hofes haben wir einen zweiten Einbau, den wir in die Periode des mittleren III setzen müssen. Es handelt sich bei diesem Einbau anscheinend um ein kleines Riemchenmassiv, das im Gegensatz zu den bisher freigelegten Mauerzügen (die alle gegen die Nord-südrichtung um etwa 45° geneigt sind) ziemlich genau von Norden nach Süden orientiert ist. Festgestellt wurde es in zwei voneinander unabhängigen Stollen. In beiden stießen wir auf Riemchenmauerwerk mit flachen Nischen, deren eine ein Tonstiftmosaik trägt (Taf. 3, Taf. 18, Abb. b). Zunächst ist dieses kleine Massiv noch vollkommen rätselhaft. Es rückt so dicht an die Nischenwand von IIIc heran, daß kaum ein Durchgang übrigbleibt.

Zu IIIb gehört auch ein Podest, das sich auf der Nordostseite gegen das Riemchenmassiv von IIIc legt. Dieses Podest ist ungefähr 1.10 m hoch und reicht von der Ausgrabungskante (d. h. von der Seitenwange der späten Mittelstufe) 8.40 m nach Nordwesten. Seine Breite beträgt 4.40 m. Auf der nach Nordwesten blickenden Wand hat es eine 65 cm breite, 15 cm tiefe Nische (Taf. 15, Abb. b). Abgeglichen war es mit einem dünnen, schön geglätteten Lehmestrich, über dem die Rundpfeiler der Terrassenwand sichtbar blieben.

Eine wesentliche Änderung erfährt der Eannabezirk im Verlauf der nun folgenden Bauperiode IIIa. Aus UVB 6 geht hervor, daß die Archaische Periode II in dem im vorigen Jahr freigelegten Grabungsteil nicht nachzuweisen ist. Andererseits muß die Periode IIIa in verschiedene Unterabteilungen zerlegt werden. Dr. Nöldke hat im Kurzbericht schon darauf hingewiesen, daß wir in künftigen Zeiten vielleicht einmal das späte III oder doch einen Teil dieser Bauperiode in II umbenennen müssen. In diesem Bericht müssen wir davon noch Abstand nehmen, da die Trennlinie bisher nicht mit Eindeutigkeit gezogen werden kann. Es erscheint auch nicht so wichtig, weil im großen und ganzen keine wesentlichen Unterschiede zwischen III und II festgestellt werden konnten.

In UVB 6, S. 12 wurde schon gezeigt, wie in den Planquadraten Oe XVI 2, 3 an Stelle der Gebäude von IIIc und IIIb ein großer Hof entsteht (262), der nach Südwesten hin durch einen Raumtrakt mit dicken Stampflehmwänden abgeschlossen wird. Die Stampflehmwände scheinen einem Zingel anzugehören. Wir fanden im letzten Winter in den Planquadraten Ob, Oc XVI 2, XVI 3 Reste gleicher Stampflehmwände, sehen aber zunächst von einer Veröffentlichung ab, da die Zusammenhänge mit den bisher aufgefundenen Teilen erst in künftigen Wintern untersucht werden können. Eine ebenso starke Umgestaltung, wie sie der Eannabezirk an dieser Stelle erfahren hat, hat auch unter der Zikurrat selbst stattgefunden. Die Stollen G-H und I-K haben uns gezeigt, daß die in IIIb und IIIc errichteten Gebäude mit Riemchen umgesetzt wurden. Seitenstollen, die wir von dem Schnitt A-B aus anlegten, führten sowohl im Südosten als auch im Nordwesten immer wieder auf Riemchenmauerwerk. An drei Stellen konnte die Wandverkleidung eines Massivs noch festgestellt werden. In den Planquadraten Pa XVI 2, Pb XVI 1 und Pc XVI 2. An allen drei Stellen zeigt die Untersuchung dasselbe Ergebnis: Die Wandfläche ist in flache Nischen aufgelöst und mit Mosaiken bekleidet (Taf. 17, Abb. a, b). Diese Wandverkleidungen in IIIa unterscheiden sich von denen der früheren Perioden dadurch, daß hier die Mosaikfelder aus Tonstiften eingefaßt sind durch horizontal und

vertikal laufende Bänder aus Tonplatten und Tonkeilen. Die Wandfläche wird jetzt im Gegensatz zu den großen Stiftmosaikwänden in IVb in lauter kleine Mosaikfelder aufgelöst. Die Vertikalgliederung durch die Nischen wird zum großen Teil wieder aufgehoben durch die horizontallaufenden Bänder aus Tonplatten, die über Nischen und Vorsprünge hinweggehen. Wahrscheinlich sind die Farben nur noch schwarz und weiß gewesen, jedenfalls sind rotgefärbte Stifte nicht mehr zu erkennen. Als Muster in den Mosaikfeldern konnten nur noch Zickzack- und Rautenmuster festgestellt werden. Die großen Bänder sind schwarzweißschwarz oder ganz schwarz.

Es scheint, als habe die Riemchenterrasse der älteren IIIer Periode unter der Nordecke der Zikurrat in IIIa eine erhebliche Veränderung erfahren, vielleicht etwa so, wie sie die strichpunktierte Linie auf Taf. 3 angibt. Wir hätten dann in dieser Periode eine haken- oder U-förmige Terrasse, in die sich an der Stelle unseres ersten Schnittes A-B ein Hof hineinschiebt. In seiner nördlichen Ecke stand das Riemchenmassiv von IIIb noch an. Ob der nicht eingebaute Teil der Nischenwand von IIIc, der durch das Riemchenmassiv teilweise verdeckt wurde, in der Bauperiode IIIa noch sichtbar war, ist schwer zu entscheiden. Vielleicht aber bildet auch in dieser Zeit noch die Nischenwand eine Trennung zwischen dem kleinen Hof und der hinter ihr liegenden Hochterrasse. Gleichzeitig mit der Umgestaltung der Terrasse auf der Südwestseite wird das in der Periode IIIb auf der Nordostseite vorgelegte Podest erhöht und nach Nordwesten hin erweitert. Um wieviel es erhöht wurde, bleibt ungewiß, weil hier wieder Mardukapaliddina II. alles zerstört hat, was uns Aufschluß geben könnte. Ob das Wasserbecken aus gebrannten, in Asphalt verlegten Ziegeln, das sich an das Podest anlehnt, der Periode IIIb oder IIIc zuzuschreiben ist, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden.

Außerhalb der Zikurrat, nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Hochterrasse, brachte uns die Schicht IIIa in den Planquadraten Pa XVI 2, XVI 3, Od XVI 4, 5, Oe XVI 5 noch geringe Reste von anderen Gebäudeteilen. In den Planquadraten Od XVI 4, 5, Oe XVI 5 konnten die in UVB 6, S. 12 beschriebenen Hausgrundrisse um einige Räume erweitert werden, ohne daß es bisher gelungen wäre, einen dieser Hausgrundrisse so zusammenzufügen, daß man den Haustyp erkennen könnte. In diesen neu ausgegrabenen Räumen fanden sich eine große Anzahl von Tontafelbruchstücken W 15830 A—E, 15825 A<sub>1</sub>—A<sub>10</sub>, 15833 A<sub>1</sub>—A<sub>11</sub>, die noch nicht näher untersucht werden konnten.

Der Raum 257 im Planquadrat Pa XVI 3 mit seinen anschließenden Mauerstümpfen und Raumteilen scheint eine Fortsetzung des Labyrinths zu sein, das wir im Winter 1931/32 ausgruben und in UVB 4 veröffentlichten. Den unmittelbaren Zusammenhang zwischen beiden Teilen hat eine Regenrinne bis in die Bauschichten der Periode IV hinab zerstört. Auf der Südostseite wird der Raum 257 von einer Nischenwand begrenzt, die möglicherweise nicht in die Periode IIIa, sondern in die Periode II zu setzen ist. Sie läßt sich über diese kleinen Räume hinaus noch auf 10 m nach Nordosten verfolgen, bis sie auf die schon von Heinrich erwähnte Mauer trifft, die zu dem Gebäude mit den Kleinfunden (Sammelfund) (Raum 240, 241 und 256) parallel verläuft. Hier konnten wir als letzten den Raum 256 ausräumen. Er brachte uns noch eine ganze Reihe weiterer wichtiger Kleinfunde, die zu dem von Heinrich<sup>1</sup> veröffentlichten Sammelfund gehören.

<sup>1</sup> E. Heinrich, Kleinfunde aus den archaischen Tempelschichten in Uruk. Berlin 1936.

In dem neu ausgegrabenen Raum konnte deutlich festgestellt werden, daß alle Kleinfunde schon in dem Raum gelegen haben müssen, bevor er zerstört wurde, denn sie werden von dem Schutt des Gebäudes, in dem sie liegen, überdeckt (s. Taf. 8, Schnitt C-D). Im großen ganzen entsprechen die Steintiere des Sammelfundes durchaus denen des vorigen Jahres, bereichert wird der Fund um neue Formen nur in einem Stück (W 15376 a).

W 15376 a, Bagdad, Taf. 23, Abb. l. Kleine Ziege, 2,8 cm hoch, 3,4 cm lang. Das Tier ist aus einem ziemlich starken Goldblech über einem Kern von Asphaltmasse modelliert. Für seine Größe ist es in den Einzelheiten relativ gut durchgeführt. Wie die meisten Steintiere ist es gelocht, und zwar geht die Bohrung vom Bauch zum Rücken durch.

W 15372 b, Bagdad, Taf. 23, Abb. i. Gazelle oder Schaf aus grünem Stein (Chalcedon?), 3 cm lang, 2,2 cm hoch. Ruhendes Tier, Kopf auf den Körper zurückgelegt. Plastisch nicht besonders gut durchgebildet, Hörner nicht deutlich zu erkennen. In seiner ganzen Auffassung erinnert es an eine Gazelle aus Speckstein Inv. Nr. W 14806 c 8 (s. Heinrich, Kleinfunde Taf. 12 e, S. 25).

W 15372 c, Berlin, Taf. 23, Abb. d. Liegendes Stierkalb aus Kalkstein, 2,5 cm lang, 2,8 cm hoch, ziemlich grobflächig, Modellierung mehr zeichnerisch als plastisch behandelt.

W 15372 d, Berlin, Taf. 23, Abb. e. Liegendes Stierkalb aus Kalkstein, 2,5 cm lang, 2,5 cm hoch. Bedeutend besser durchmodelliert als das vorige Stück, besonders gut der Kopf und der abfallende Rücken. Beine nachlässiger behandelt.

W 16017, Bagdad, Taf. 23, Abb. g, m. Stierkalb aus Marmor, 5,8 cm lang, 2,7 cm hoch. Kleeblattförmige Einlagen aus Karneol. Unterseite gut mit durchmodelliert. Falten der Haut, Muskulatur und Adern schön durchgebildet. Das ganze Tier ist hohl, auf der Unterseite 9 Bohrlöcher.

W 16018, Berlin, Taf. 23, Abb. f. Stierkalb aus Marmor, mit kleeblattförmigen Einlagen aus Lapis. In gleicher Weise gut durchmodelliert wie 16017.

W 16019, Berlin, Taf. 23, Abb. k. Schaf aus grauem Kalkstein, 3 cm lang, 1,7 cm hoch. Das liegende Tier wendet den Kopf nach rückwärts auf den Oberkörper. Von einer natürlichen Modellierung der Körperformen kann keine Rede sein.

W 15372 a, Berlin, Schaf aus rosa durchscheinendem Alabaster, 5,9 cm hoch, 6,5 cm lang. Der Körper und der nach links gewandte Kopf des Tieres sind naturalistisch durchgebildet. Die Ramsnase tritt nicht besonders in Erscheinung, dafür ist das Maul in einer sonst bei Schafdarstellungen nicht üblichen Weise verbreitert.

W 15560, 15625, 15669, Berlin, Taf. 23, Abb. h. Kopf eines Widders aus Sandstein (die einzelnen Stücke wurden erst in Berlin als zusammengehörig erkannt), 15 cm lang, 8 cm hoch. Bis in alle Einzelheiten schön und lebendig durchgebildet.

Ergänzend zu diesen Kleinplastiken seien noch genannt Hörner, Ohren, Beine von Stieren, in Edelmetall (Gold und Silber), Bronze und Stein. (W 15376 b, Taf. 23, Abb. 9—5).

#### Steingefäße.

W 15369, Berlin, Kleine Alabasterschale, 6,6 cm hoch, obere Öffnung 10,3 cm, ziemlich roh gearbeitet.

W 15370, 15963 a, 16021 a, 16021 b. Unterteile von Libationskannen aus dunkel blaugrauem bituminösem Kalkstein. Alle vier sind mit besonderer Sorgfalt gearbeitet.

#### Perlen und Einlagestücke.

Weder an Formen noch am Material sind Neuigkeiten gegenüber den vorjährigen Funden festzustellen. An manchen Stellen konnte man erkennen, daß die Perlen zu Perlschnüren aufgereiht gewesen sind. Aus kleineren Perlen hat man auch eine Art von Perlgeweben (s. Abb. c, Taf. 24) her-

zustellen gewußt. Ein Einlagestück, das nicht zu diesem Fund gehört, aber zeitlich mit ihm gleichzusetzen ist, sei hier besonders erwähnt. Es stammt aus den Räumen der Wohnhäuser des späten III im Planquadrat Od XVI 3.

W 15971, Berlin, Taf. 24, Abb. d. Kleiner Eberkopf aus blaugrauem bituminösem Kalkstein, 1,6 cm hoch, 2,2 cm lang, 0,3 cm dick. Die Zeichnung ist eingeritzt.

In Pb XVI 1 liegen zwischen dem kleinen Riemchenmassiv aus IIIb und der Nischenwand IIIc etwas über dem Niveau des Hofes von IIIb eine Reihe von wichtigen Kleinfunden, die vielleicht bei derselben Gelegenheit an ihre Fundstelle gekommen sind wie die Kleinfunde aus den Räumen 240, 241 und 256, nämlich entweder unmittelbar vor oder bei der Zerstörung der Schicht IIIa. Alle Stücke liegen in und unter zerstörten Riemchen. Abgedeckt wird dieser Riemchenbruch durch plankonvexe Ziegel. Ein deutlicher Beweis, daß diese Fundstücke nicht aus irgendeinem Grunde bewußt an dieser Stelle niedergelegt worden sind, scheint mir durch die Fundbeobachtung, die wir bei der großen Vase Inv. Nr. W 15983 machen konnten, erbracht zu sein. Es sieht so aus, als sei die Vase, mit allem, was in ihr gefunden wurde, von dem kleinen Riemchenmassiv heruntergefallen. Der Fuß liegt etwas tiefer in der Richtung zum Massiv hin, die Öffnung etwas höher. Ein Teil der Funde ist sehr wahrscheinlich bei diesem Sturz aus der Vase herausgefallen, die anderen lagen im Innern der Vase und waren von später eingedrungenen ganz feinen Sandschichtungen vollkommen zugedeckt. Die unebenmäßige Lagerung, die sowohl hier als auch bei den Kleinfunden in den Räumen 240, 241 und 256 festgestellt wurde, ist vielleicht so zu erklären, daß mit den Gegenständen aus Metall und Stein, die auf unsere Zeit gekommen sind, zahlreiche andere Dinge aus leichter vergänglichem Material an die gleiche Stelle gerieten, die aber im Lauf der Jahrtausende zu Erde verrotten sind. Bei einem der kleinen Tiere aus der Vase Inv. Nr. W 15984a konnten noch schwache Reste eines Gewebes, das sich gegen den Rücken des Tieres gelegt hatte, festgestellt und photographiert werden.

W 15983, Berlin, Taf. 24, Abb. a. Marmorvase rotweiß geädert, fast ganz erhalten, 61 cm hoch, obere Öffnung 26,5 cm Durchmesser, Fuß 17 cm Durchmesser, Tiefe der Vase 43 cm, Aushöhlung des Fußes 6 cm. Der Fuß ist leicht beschädigt, die Vase ist schief, die Oberfläche fein geglättet.

Inhalt der Vase:

W 15984a, Bagdad, Taf. 24, Abb. i, k. Liegendes Stierkalb, Kopf zur Seite gewendet, Kalkstein 3,8 cm hoch, 4 cm lang. Plastisch einigermaßen durchmodelliert. Auf der Rückseite Gewebereste.

W 15984b, Berlin, Taf. 24, Abb. h. Wie 15984a 3,5 cm hoch, 3,1 cm lang.

W 15985—15988, Perlen aus Kalkstein und Karneol, Schneckenhausspindeln, Einlagestücke, Reste von Silberblech und Bronzegegenstände.

In der Nachbarschaft der Vase lagen Bruchstücke von Steingefäßen, Tongefäßscherben, kleine Steintiere, darunter ein fast vollkommen erhaltener kleiner Stier.

W 16000, Bagdad, Taf. 24, Abb. b. Der Stier ist 8 cm lang, 8,3 cm hoch und stehend dargestellt. Der Körper und der Kopf sind aus einem weichen kalkweißen Stein gearbeitet, mit aller Feinheit des tierischen Körpers durchgebildet. Besonders schön der charakteristische »Stiernacken« und der Schwanzansatz. Die Beine sind aus Silber und in der gleichen Weise schön durchmodelliert, wie der Körper, daß jeder Muskel und jede Ader deutlich in die Erscheinung tritt. Die Geschlechtsteile sind ebenfalls aus Silber gearbeitet. Vielleicht kann man das auch von Ohren, Hörnern und Schwanz annehmen. Sie sind verlorengegangen, die Zapfenlöcher kennzeichnen die Ansatzstellen. Es ist gut zu verstehen,

daß diese Teile nicht erhalten blieben, weil sie zwar gut eingezapft, aber nicht mit Metallnieten, wie die Beine, besonders gesichert waren. Das Tier hatte Einlagen aus Lapislazuli oder Karneol, die verschwunden sind. Zwischen den Augen eine vierblättrige Blüte, auf der Stirn einen achtzackigen Stern, über Nacken, Rücken und Lenden waren noch drei- und vierblättrige Blüten verteilt, während auf den Oberschenkeln ursprünglich Einlagestücke von ziemlich unregelmäßiger Form eingelassen waren. In den Augen waren noch Spuren von Lapislazuli zu erkennen.

W 16001, Berlin, Liegendes Schaf, 6,5 cm lang, aus Marmor, ziemlich roh gearbeitet, stark verwittert.

W 16002, Berlin, Taf. 24, Abb. e. Frosch, aus einer Schneckenhausspindel geschnitten. Ursprünglich mit Einlagen. 4,6 cm lang, 2,2 cm breit. Vorderteil und Kopf unverhältnismäßig spitz, bedingt durch das Material.

W 15745, Bagdad, Taf. 24, Abb. f. Mischwesen. Vogelleib mit Löwenkopf. Dunkelgrauer, marmorartiger Stein mit hellen Adern, 4,2 cm lang, 3,8 cm hoch, plastisch gut durchgebildet.

W 16003, Bagdad, Taf. 24, Abb. g. Steinschale aus bituminösem Kalkstein, Unterteil einer Libationskanne? 5,4 cm hoch, oberer Durchmesser 9,6 cm, unterer Durchmesser 4 cm. Die Basis ist mit einem Kranzwulst umgeben. Die Seitenfläche ist durch senkrecht abfallende Streifen in vier Felder eingeteilt. Auf den unteren Ecken wachsen auf langen Stengeln sich ineinander verschlingende Blüten heraus. Einlagestücke sind nicht erhalten.

Derselben Zeit, wie alle diese Kleinfunde, müssen auch die Keulenknaufe angehören, die wir in Pb XVI 1 hinter der Nischenwand des Hofes von IIIc gefunden haben. Sie waren aus Marmor oder Alabaster; die Durchbohrung war bei einigen Stücken mit einem Pfropfen aus Asphalt geschlossen (Taf. 23, Abb. n—p).

## Archaische Schicht I.

In Schicht I sind die Bauperioden zusammengefaßt, in denen mit plankonvexen Ziegeln gebaut wird. In Eanna unterscheiden wir jetzt sieben Unterabteilungen, die nicht unbedingt übereinstimmen mit den sieben Abteilungen, die Heinrich in UVB 6 unterscheiden mußte. Anfang und Ende, Schicht I<sup>7</sup> und Schicht I<sup>1</sup>, stimmen überein. Die zwischen Anfang und Ende einzuordnenden Unterabteilungen gruppieren sich etwas anders. Schicht I<sup>7</sup> und I<sup>6</sup> unserer diesjährigen Grabungskampagne (wobei I<sup>6</sup> der Schicht I<sup>5</sup> der vorjährigen Kampagne entspricht) stellen jede für sich abgeschlossene Bauperioden dar, während I<sup>5</sup> bis I<sup>1</sup> enger zusammengehen und jeweils mehr oder weniger nur Ausbesserungsperioden der vorangegangenen Bauzeit darstellen.

Die Bauperiode des späten III ist wahrscheinlich, wie ich es schon am Schluß des vorigen Abschnittes (s. Seite 14) andeutete, einer Katastrophe zum Opfer gefallen. Besonders gut sieht man es auf der Südwestseite der Zikurrat, wo die großen Scherbenlager, die diese Periode abdecken, einwandfrei nachzuweisen sind. (Taf. 7, 8, Schnitt E-F, G-H, Q-R.) Am deutlichsten spricht das Scherbenloch im Tempel von III (UVB 4, S. 19), dem dieser Tempel zum Opfer gefallen ist.

Während wir in den Schichten, die denen der Perioden von I voraufgehen, vorwiegend Mauerwerk aus Riemchen nachweisen konnten auf einer Art von Plattengründung, die so entstehen kann, daß die Gebäude der vorangegangenen Schicht einfach durch Riemchen zugedeckt werden, können wir für die Schichten von I Mauerwerk aus plankonvexen Lehmziegeln feststellen, das in den meisten Fällen auf Fundamenten in Baugraben steht. (Diese Art der Gründung ist besonders deutlich in Schicht I<sup>6</sup>.) Anscheinend haben die

Bauherrn der Schicht I<sup>7</sup> nur einen Teil des früheren Heiligtums wieder aufgebaut. An diesen Stellen aber hielten sie sich stark an das Vorbild, das ihnen das späte III gegeben hatte. In UVB 6, S. 14f. wurde schon gezeigt, daß der große Hof der Periode III (262) in den Planquadraten Oe XVI 2/3 genau wiederholt wird, daß die neuen Mauern hart auf den alten aufstehen oder daß alte Mauern, wie die Stampflehm-mauer des Zingels, nur eine schwache Verschalung erhielten, mit der entstandene Schäden ausgebessert wurden. Eine wesentliche Bereicherung unserer Anschauung über die früheste der Bauschichten von I hat uns der letzte Grabungswinter nicht gebracht. In der Nachbarschaft des großen Hofes fanden wir noch Reste von Mauerzügen (s. Taf. 4), die vielleicht zu einer Raumreihe gehört haben, an der Nordostseite des Hofes. Leider ist auf eine wesentliche Vervollständigung dieser Räume auch in weiteren Grabungen nicht zu rechnen, da die folgende Bauperiode I<sup>6</sup> mit ihren tief eingefurchten Fundamentgräben die Mauern von I<sup>7</sup> fast vollkommen zerstörte.

Im Innern der Zikurrat folgten wir in diesem Jahre den Kanten des schon im vorigen Jahre angegrabenen Massivs, das in UVB 6, S. 15, beschrieben ist. Seine Begrenzung ist jetzt sichergestellt. Es bildet eine Erweiterung des kleinen Riemchenmassivs der Schicht IIIb (s. S. 11f.) und lehnt sich mit seiner Westecke anscheinend an die hakenförmige Terrasse von IIIa an. Sein Grundriß ist ungefähr quadratisch mit einer Seitenlänge von etwa 8 m. Die Ecken des Mauerwerks sind abgerundet. Daß dieses kleine Massiv nicht in seiner ganzen Höhe von 1.80 m sichtbar gewesen ist, wies schon Heinrich nach. Der über der Hoffläche aufsteigende Teil des Massivs hat ursprünglich eine 35 cm starke Putzschicht mit Nischen und Stiftnischen getragen, die nur an der Westecke erhalten geblieben ist. Möglicherweise hat diese Putzschicht die abgerundeten Ecken des Mauerwerks verschwinden lassen. Auf der Nordseite liegt zwischen dem Massiv und der hakenförmigen Terrasse aus IIIa ein Pflasterrest aus Backstein mit einer Wasserrinne, die zur Massivkante parallel verlief. In der Nähe des Massivs fanden wir eine Reihe merkwürdiger Gebilde aus Stein (Taf. 5, Abb. f, Phot. W 3379). Es sind mehr oder weniger behauene Steinblöcke mit gut angearbeitetem Ring. An gleicher Stelle wurde ein mit einem langen Dorn versehener Bronzebügel gefunden (Inv. Nr. W 15855b, Taf. 5, Abb. f, Phot. 3379). Ich glaube, daß diese Steine bis zu dem Ring in die Erde eingelassen waren und ebenso wie der mit dem Dorn in die Erde gesteckte Bügel zum Anpflocken von Tieren verwendet wurden.

Wie weit die haken- oder U-förmige Terrasse aus IIIa in I<sup>7</sup> eine Veränderung erfahren hat, läßt sich nicht feststellen, da in den übrigen Schnitten die früheste plankonvexe Periode nicht nachgewiesen werden konnte. Es scheint so, als sei die Terrasse unverändert beibehalten worden. Vielleicht war nur das Fußbodenniveau rund um die Terrasse herum in gleicher Weise, wie in dem kleinen eingeschlossenen Hof, um 50—60 cm gestiegen. Auch in I<sup>7</sup> war die Terrasse selbst höher als das Massiv im Hof, dessen Oberkante durch das auf ihm aufstehende Gebäude bei +20.39 m (Schnitte A-B, UVB 6, Taf. 6) festgelegt ist. Der am höchsten erhaltene Punkt der hakenförmigen Terrasse liegt bei +21.45 m (Schnitt L-M, Taf. 7).

Der Bauperiode I<sup>6</sup>, die im Gegensatz zu I<sup>7</sup> mit »plankonvexen Riemchen« baut, muß erneut eine wenigstens teilweise Zerstörung von Eanna vorausgegangen sein. Es entstehen besonders auf der Südwestseite der Zikurrat neue Schutthügel mit Scherbenlagern (Taf. 7, 8,

Schnitt E-F, C-D und P-Q), in die erst die Baugraben für die Fundamente der neuen Mauerzüge eingegraben werden. In den Planquadraten Pa XVI 2, XVI 3 waren die Mauern von I' vollkommen unter diesen neuen Schutthügeln verschwunden. Der große Hof 262 wird auch jetzt beibehalten und noch vergrößert. Sein Fußbodenniveau steigt um mindestens 1 m. Seine Südwestbegrenzung ist verschwunden; der alte Zingel mit Stampflehmwänden wird von dem neuen Hoffußboden überdeckt. Auch der kleine Hof in der U-förmigen Terrasse wird bis auf 20.39 m aufgefüllt, so daß die Gebäude aus plankonvexen Riemchen, die wir auch im vorigen Jahr schon feststellen konnten und die in UVB 6, S. 14 ff., beschrieben wurden, mit dem Gebäude auf dem quadratischen Massiv aus I' auf gleicher Fußbodenfläche stehen. Wie hoch die U-förmige Terrasse diesen neuen Hof überragte, läßt sich aus dem Ruinenbefund nicht mehr ablesen.

Nordwestlich von dem bisher in Schnitt A-B gefundenen Gebäude kam ein kurzes Mauerstück mit drei Mosaikfeldern in flachen Nischen (s. Taf. 7 Schnitt S-R) zum Vorschein, das der Periode I<sup>6</sup> zugeschrieben werden muß. Diese Mosaiken unterscheiden sich von den Mosaiken aus III dadurch, daß sie nicht echt, d. h. nicht in Mustern gesteckt sind, sondern daß das Muster, nachdem die Stifte gesteckt waren, in schwarzweißroten Farben aufgemalt wurde.

Außer an den beschriebenen Stellen fanden wir Mauerreste von I<sup>6</sup> noch in den beiden Stollen I-K und G-H. Vielleicht stellt das der Terrassenwand benachbarte Mauerwerk aus plankonvexen Riemchen eine Erweiterung der hakenförmigen Terrasse dar (s. Schnitt H-G, Taf. 7). Doch ist der Erhaltungszustand sowohl hier als auch im Schnitt I-K ein so schlechter, daß man keine unbedingten Schlüsse ziehen kann. Ist die Annahme richtig, so können vielleicht die übrigen im Schnitt I-K von I<sup>6</sup> sichtbar gewordenen Reste für solche von frühen Zingelanlagen erklärt werden.

Die nun folgenden Bauzeiten gebrauchen wieder rein plankonvexe Ziegel und müssen in fünf Unterabteilungen eingeteilt werden. Eine Ausnahme sei hier vorweggenommen: Im Planquadrat Pa XVI 3 entsteht während der Bauzeit I<sup>4/3</sup> außerhalb der Zingelanlagen ein Gebäude aus gutem Patzen von 30 × 20 × 10 cm.

Am deutlichsten konnten die Bauperioden I<sup>5</sup> bis I<sup>1</sup> in den Schnitten N-O, I-K und G-H festgestellt werden. Hier ergeben sie ein ganz klares Bild. Viel schwieriger ist der Zustand auf der Südwestseite zu beurteilen, wo zwar auch die Aufeinanderfolge der fünf Bauperioden einwandfrei nachgewiesen werden konnte, wo sich aber diese Reste nicht so deutlich zu einem Bild zusammenschließen lassen. Ich beginne deshalb mit der Beschreibung der Nordost- und Südostseite. In I<sup>5</sup> wird die hakenförmige Riemchenterrasse mit einem 4—5 m breiten, 60 cm hohen Streifen aus plankonvexen Ziegeln ummantelt. Die Riemchenterrasse muß zu dieser Zeit schon stark beschädigt gewesen sein, da dieser neue Mantel die alte Terrasse teilweise überdeckt, und wo sie sich gegen das Riemchenmauerwerk anlegt, unregelmäßig in das Riemchenmauerwerk einbindet (Taf. 7, 8 Schnitt I-K, G-H). Die gut geputzte Außenkante der Ummantelung ist geböschet. 6.50 m von der geböschten Kante entfernt liegt im Schnitt I-K ein 3 m breites, 70 cm hoch erhaltenes Mauerwerk, das wohl als Zingelfundament angesprochen werden muß.

Die nächste Periode I<sup>4</sup> gehört unmittelbar mit I<sup>3</sup> und I<sup>2</sup> zusammen, da alle drei Perioden nur Umbauperioden derselben Terrasse sind. Von dieser Bauperiode I<sup>4</sup> bis I<sup>2</sup> konnten wir einen beträchtlichen Teil in Flächengrabung freilegen.

Die Ummantelung von I<sup>5</sup> verschwindet unter der neuen Ummantelung von I<sup>4</sup> und I<sup>3</sup>, die sich wie I<sup>5</sup> gegen das alte Riemchenmassiv anlehnt. Auch zu dieser Ummantelung konnte sowohl in Schnitt I-K wie in Schnitt M-O die zugehörige Zingelanlage festgestellt werden (s. Taf. 7, 8, Schnitt L-K und L-M und Taf. 21, Abb. a—c, Phot. W 3340, 3341 und 3342). Das Besondere dieser neuen Anlage besteht in der merkwürdigen Gestaltung der Terrassenwand. Sie ist in dieser Periode nicht geböschet, sondern lotrecht. Über einem niedrigen, nur 40 cm hohen Sockel ist die Wand in große Zacken aufgelöst. Diese bilden annähernd gleichschenkelige Dreiecke von 1.60 m Schenkellänge und 1.30 m Basis. In Planquadrat Pc/Pd XVI 1 konnten die Zacken freigelegt werden (s. Taf. 19, Abb. a, b). Es ist als sicher anzunehmen, daß diese Zickzackanlage um die ganze Terrasse herum durchgeführt war, da wir sie in den Schnitten I-K und L-M auch feststellen konnten. Daß eine solche Anlage, in dem nicht sehr widerstandsfähigen Lehmziegel ausgeführt, keine lange Lebensdauer haben konnte, ist ganz klar. Die Periode I<sup>3</sup> setzte dann diese Zacken auch schon zu und putzt die neu erhaltene Außenkante mit einem dicken, schön geglätteten Putz. In den Zingelanlagen ist I<sup>4</sup> und I<sup>3</sup> kaum voneinander zu trennen. Die Hofbreite zwischen Hochterrasse und Zingel auf der Südostseite beträgt in dieser Zeit 7 m, auf der Nordostseite nur 4 m. Ob der Zingel an der Südostseite von einem ebenso breiten Raumtrakt gebildet wurde wie auf der Nordostseite, konnte in diesem Winter nicht festgestellt werden. Dort ist er über 13 m breit. In Pd XV 5 haben wir anscheinend einen nischengeschmückten Nebenhof (260) und seitlich, aber nicht von ihm aus, sondern sehr wahrscheinlich von dem Zikurrathof zugänglich, mindestens zwei hintereinanderliegende, durch eine Tür verbundene Räume 258 und 259. Sehr seltsam wirkt im Grundriß die keilförmig angelegte Trennwand zwischen 260 und 258 (Taf. 20, Abb. a, Photo W 3559). Die Nischen des Nebenhofes, die zur Anlage von I<sup>4</sup> gehören, sind später zugesetzt.

Die Bauperiode I<sup>2</sup> ist nur eine Erweiterungsanlage von I<sup>4/3</sup>. Die Hochterrasse erhält eine Vorlage von 1 m Stärke mit geböschter, gut geputzter Vorderkante. Die Zingelanlagen werden zur Terrassenseite hin um 60 cm erweitert, so daß sich die schmalen Zikurrathöfe noch um 1.50 m verengern. Diese neue Terrassenkante wurde auf der Südostseite in ihrer ganzen Länge festgestellt (52 m). Im Planquadrat Pd XVI 1 biegt sie (Taf. 19, Abb. a, Taf. 4) nach Nordwest um und kann dort nur auf 1 m Länge verfolgt werden. Die Terrasse ist dort, soweit die Tieftempel Marduk-apal-iddina's II. reichen, diesen zum Opfer gefallen. Sie tritt erst wieder unter der Mittelstufe in die Erscheinung. Im Planquadrat Pb XVI 2 wurde die ebenfalls abgerundete Südecke festgestellt (Taf. 18, Abb. a).

Ob der Kanal aus plankonvexen Backsteinen verschiedener Größe und aus plankonvexen Lehmziegeln erst dieser Bauzeit I<sup>2</sup> oder schon der vorangegangenen Periode I<sup>4/3</sup> zuzurechnen ist, kann noch nicht gesagt werden. Der Erhaltungszustand im Schnitt N-O, Planquadrat Pc XV 5, und in Pb XVI 2 scheint für eine Anlage in der letzten Periode zu sprechen. Der Kanal, der ungefähr in der Mitte der schmalen Höfe um die Terrasse herum verläuft und die Abwässer sowohl von der Terrasse als auch von den Zingeln abzuleiten hatte, war in seiner ersten Anlage entweder offen oder mit Platten abgedeckt. In Pd XVI 1 vereinigt sich der Kanal von der Südwestseite mit dem Kanal von der Südostseite in einem Sammelschacht (s. Taf. 20, Abb. b). Von ihm aus führt ein neuer Kanal nach Südosten, der in den Planquadraten Pe/Qa XVI 2 bereits während des Grabungswinters 1929/30 (s. UVB 2) ausgegraben wurde. In Pb XVI 2 biegt der Kanal des Südosthofes scharf

nach Nordwesten um, und die Terrassenkante stößt mit ihrer Südecke hart an den Kanal an.

Die Bauperiode I<sup>1</sup> kann an der Hoffterrasse überhaupt nicht, an den Zingeln nur in schwachen Spuren nachgewiesen werden. Sie wird aber trotzdem deutlich und verständlich durch den eben beschriebenen Kanal. Dieser Kanal erhält in I<sup>1</sup> eine Überwölbung (s. Taf. 8, Schnitt I-K, Taf. 20, Abb. b), die nur zu einer Anlage gehört haben kann, deren Fußbodenniveau gegen den Fußboden von I<sup>4</sup> bis I<sup>2</sup> um mindestens 1 m überhöht war, da sonst der Kanal den der Hochterrasse benachbarten Teil des Hofes unzugänglich gemacht haben würde. Reste der spätesten Zingelanlage konnten wir vor allem in Planquadrat Pd XVI 1 feststellen. Aus einem dieser Zingelräume blieb eine Abflufrinne erhalten, die in die Gewölbescheitel des Kanales einmündet.

Nennenswerte Kleinfunde hat uns die Archaische Schicht I kaum gebracht. In Pd XVI 1 liegt in der Nachbarschaft des Kanales im Füllschutt des Hofes das Bruchstück einer Tierfigur (W 15853, Bagdad, Taf. 24, Abb. \, W 3392). Bruchstück einer Widderstatue aus bituminösem Kalkstein. Erhalten sind Kopf und Vorderkörper, 17 $\frac{1}{2}$  cm hoch, 12 cm lang, des stehend zu denkenden Tieres. Die Beine waren entweder aus Metall oder aus Stein in den Rumpf eingezapft und mit kleinen Stiften verdübelt. Dieses Tier ist stilistisch in die Reihe der Tiere aus dem Sammelfund des späten III einzureihen.

W 15938, Bagdad, Taf. 25, Abb. c. Bruchstück einer Steinschale. Es stammt ebenfalls aus dem Planquadrat Pd XVI 1 und lag in der kleinen Wasserrinne, die aus dem Raum der letzten Zingelanlage in den überwölbten Kanal führte. Die Inschrift, die dem König Rimusch zuzuschreiben ist, ist wahrscheinlich identisch mit der von Gadd und Legrain veröffentlichten Nr. 8 in Royal Inscriptions (Ur Excavations, Vol. II).

W 15967, Bagdad, Taf. 25, Abb. a. Einlagestück aus Goldblech. Die Darstellung ist etwas unverständlich im Verhältnis vom Kopf zum Oberkörper. Das Gesicht entspricht der sumerischen Menschen-darstellung. Der abgebogene obere Rand scheint auf eine Kopfbedeckung aus anderem Material hinzuweisen. Möglicherweise ist der Oberkörper mit einem Netzgewand bekleidet. Stilistisch ist das Stück bisher schlecht einzuordnen. Grundlage: Oberste Füllschichten des Lehmstampfwerk-Zingels von IIIa. (Da der Zingel in Schicht I<sup>1</sup> sicher noch als Zingel benutzt wurde, kann das Stück frühestens in Schicht I<sup>6</sup> an seinen Fundort gelangt sein. Späteste Entstehungszeit wäre dann die der Periode I<sup>7</sup>.)

So eindeutig die Verhältnisse auf der Nordost- und Südostseite der Hochterrasse liegen, so schwer sind sie vorläufig auf der Südwestseite zu deuten. Da sowohl auf der Nordost- als auch auf der Südostseite die Zingel nur einen sehr schmalen Hof um die Terrasse herum übrig ließen, ist es meiner Ansicht nach so gut wie ausgeschlossen, daß sich der Ausgang zu der Hochterrasse auf diesen Seiten befunden hat. Sehr wahrscheinlich hat der Ausgang an der Südwestseite gelegen, die schon von der Periode archaisch IIIc an durch den großen Hof 262 besonders betont erscheint. Wir können zwar auch auf der Südwestseite nach der Bauperiode I<sup>6</sup> (plankonvexe Riemchen) fünf Bauperioden unterscheiden, die mit plankonvexen Ziegeln bauen, können aber diese Baureste noch nicht eindeutig mit der Hochterrasse oder ihren Zingelanlagen in Verbindung bringen.

In I<sup>5</sup> bleibt der Hof 262 unverändert, jedenfalls lassen sich für diese Periode an den Hofwänden nirgendwo Spuren einer Bautätigkeit nachweisen. Das Mauerwerk, das wir im vorigen Grabungswinter (s. UVB 6, S. 18) als Zikurratschale aus der Zeit I<sup>1</sup> oder I<sup>3</sup> bezeichnet haben, müssen wir in die Schicht I<sup>5</sup> zurückversetzen. »Zikurratschale« ist es sehr wahrscheinlich nicht gewesen. Ich habe oben (Seite 17) bei der Besprechung der Schicht I<sup>6</sup>

gezeigt, daß der schmale Hof, der sich in die hakenförmige Terrasse hereinschiebt, bedeutend erhöht worden war. Die Gebäude, die auf diesem Hof standen, sind in der Bauperiode I<sup>5</sup> verschwunden, und ihre Reste sind zugefüllt. Leider reichen die Fundamente der Zikurrat der III. Dynastie von Ur an dieser Stelle so tief hinab, daß sie auch die frühesten Ummantelungen der Hochterrasse aus der Archaischen Schicht I vollkommen beseitigt haben. Unmittelbar unter dem Zikurratmassiv sind im Schnitt A-B und R-S, Taf. 7, Reste eines Backsteinpflasters erhalten, die möglicherweise das Hofpflaster der Periode I<sup>5</sup> dargestellt haben. Das als Zikurratschale bezeichnete Mauerwerk mußte dann das Fundament für eine Raumreihe gebildet haben, die sich vielleicht an den Zingel anschloß oder mit dem Hof 262 irgendwie in Verbindung stand. Für diese Annahme spricht auch die Tatsache, daß in Planquadrat Pa XVI 3 die sogenannte Zikurratschale unmittelbar durch einen Mauerzug mit andern Fundamentmauern der Periode I<sup>5</sup> verbunden ist. Es entsteht so ein langer, sehr schmaler keilförmiger Raum nach Nordwesten (263), dessen Bedeutung vollkommen rätselhaft ist, und nach Südwesten ein hakenförmiger Hof (261) mit Nischen-einteilung vor der Südecke der Hochterrasse.

Abschließend können wir zu I<sup>5</sup> sagen, daß auch zu dieser Zeit die Hochterrasse noch haken- oder U-förmig gewesen sein muß. Die Zusammenhänge zwischen der Hochterrasse und dem Hof 262 bleiben noch unklar.

Die Perioden I<sup>4</sup> bis I<sup>1</sup> sind auf der Südwestseite an der Hochterrasse nicht mehr nachzuweisen, lassen sich aber deutlich als Umbauperioden für den Hof 262 und für die Zingelanlagen erkennen. In I<sup>4/3</sup> liegt die nordöstliche Hofwand von 262 an derselben Stelle wie in I<sup>6</sup>. Die Fundamente sind schwächer geworden und weit weniger tief hinabgeführt. In Oe XVI 2 fanden wir noch Reste von dem aufgehenden Hofmauerwerk mit einer Tür und Nischen- und Pfeilereinteilung auf der Hofwand. Die Südwestbegrenzung rückt jetzt wieder etwas näher in die Lage der ältesten Begrenzungsmauer des Hofes in IIIc. Ein Tor läßt sich für diese und die folgenden Perioden an dieser Seite so wenig nachweisen wie in I<sup>6</sup>. In einem Abstand von 4.20 m läuft diesem Fundament ein zweites, etwa gleich starkes parallel. Vielleicht ist das so zu erklären, daß von dieser Zeit an der Hof 262 an allen Seiten von einer Raumreihe umgeben wird.

Periode I<sup>2</sup> erweitert den Hof 262 wieder nach Südosten mit einer neuen Raumreihe, deren Fundamente noch teilweise erhalten waren. Von der Zingelwand, die zur Hochterrasse parallel läuft und auf den Fundamenten von I<sup>4/3</sup> und I<sup>5</sup> aufsteht, blieben in Pa XVI 2/3 Reste des aufgehenden Mauerwerks übrig. Die Anschlüsse dieses Zingeltraktes an die Zingelanlagen auf der Südostseite der Hochterrasse konnten noch nicht geklärt werden, da sie teilweise von der Südecke der Urnammu-Zikurrat überdeckt, teilweise von einer Regenrinne stark zerstört worden sind.

Zurückblickend kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen, daß die Anlagen des späten III richtunggebend waren für alle Anlagen der Archaischen Schicht I. Vielleicht war der heilige Bezirk in der Schicht I nicht so ausgedehnt wie in IIIc. Südlich von Hof 262 ließen sich kaum Spuren von größeren Gebäuden nachweisen, im Gegenteil: die mehr oder weniger ungestörten Schutthügel (s. Taf. 7, 8, Schnitt C-D, E-F, P-Q) sprechen dafür, daß wir uns hier außerhalb des Heiligtums oder aber in untergeordneten Höfen befinden. Die Bauepflogenheiten haben sich geändert, der Baugedanke scheint beibehalten und weiterentwickelt worden zu sein.

## Die Schichten der III. Dynastie von Ur.

Von H. Lenzen.

Die Archaische Schicht I mit ihren Bauwerken aus plankonvexen Ziegeln wird durch Bauschichten abgelöst, die wir durch Urkunden sicher in die Zeit der III. Dynastie von Ur, 2300—2200 v. Chr., einreihen können. In dieser Zeit erhält der Tempelbezirk von Eanna die Gestalt, die er dann durch die Jahrhunderte hindurch (mit Erneuerungen, Umbauten und Einbauten späterer Zeiten) beibehält, bis in die Zeit des Neubabyloniers Nebukadnezar II. und vielleicht darüber hinaus bis zu dem Achämeniden Kyros II.

An Stelle der vermutlichen Hochterrassen der Archaischen Schichten I und III entsteht unter den Herrschern der III. Dynastie das nun wirklich als »Tempelberg«, als »Zikurrat« in Eanna zu bezeichnende Bauwerk.

Der Erbauer der Zikurrat hat zunächst einmal bis zu einem bestimmten Niveau alles, was von den früheren Bauperioden übriggeblieben war, weggeräumt. Er grub eine große, verhältnismäßig flache Grube an Stelle der Terrassenbauten von I von etwa 70 auf 70 m. Die Ränder dieser Baugrube sind nicht sehr exakt ausgerichtet, aber im großen ganzen kann man schon jetzt, noch bevor an der Nordwestseite der Zikurrat der Beweis erbracht ist, sagen, daß diese Baugrube ungefähr quadratisch gewesen ist. Sie erstreckt sich, wie man bei einem Vergleich der Taf. 4 und 5 leicht feststellen kann, einmal über die ganze archaische Hochterrasse selbst und reicht über sie hinaus im Südwesten und Südosten bis an die Zingel der Archaischen Schicht I, während sie im Nordosten (s. Planquadrat Pd XV 5, s. Taf. 5) noch einen Teil des Zingels um einige Meter überschneidet. (Ich zeigte schon im vorhergehenden Kapitel, daß die letzten Bauperioden, vor allem I<sup>1</sup> der Hochterrasse, durch diese Baugrube vollständig zerstört waren). Die Unterkante der Baugrube fällt von +22.06 im Nordosten auf 20.75 im Mittelpunkt der Zikurrat und steigt dann im Südwesten wieder an bis auf 21.58 m. Ein Teil dieser starken Senkung, besonders unter dem Mittelpunkt der Zikurrat, ist vielleicht auf den großen Erddruck zurückzuführen; es ist auffallend, wie auch die vorangegangenen Schichten sich alle zum Zikurratmittelpunkt hin senken (Taf. 7—8, Schnitt N-O, I-K) (UVB 6, Taf. 6, Schnitt A-B).

Die Baugrube wird sehr sorgfältig mit kleinen rechteckigen Lehmziegeln 16—17/24—25 7—8 cm in Flachsichten zugebaut. Die so entstandene Mauerwerkplatte, deren Oberfläche mit dem benachbarten Gelände gleiche Höhe hatte, bildet sozusagen das Fundament für die Zikurrat selbst. Die Südostseite, die Südecke und der größere Teil der Südwestseite des ältesten Zikurratmassivs sind eindeutig klargestellt. Genaue Maße über die Größe des Tempelberges können wir, auch wenn wir im nächsten Grabungswinter die Ausdehnung nach Nordwesten festgestellt haben werden, nie mehr geben, da die gesamte Nordostbegrenzung von Marduk-apal-iddina II. abgeschlagen wurde. Der erhaltene Teil der Südostseite ist 50 m lang, der ausgegrabene Teil der Südwestseite 36.70 m. Bis zu einer

Höhe von annähernd 1 m ist die Außenkante der leichtgeböschten ältesten Zikurrat ausgezeichnet erhalten. Sie fällt nicht genau mit der Zikurratkante des von Marduk-apal-iddina II. erneuerten Heiligtums zusammen (vgl. Taf. 5, 6 u. 22 b). Das Mauerwerk ist, wie die Fundamentplatte, in Flachsichten verlegt und in dieser Höhe mit einer Matte, die sich durch das ganze Zikurratmassiv durchzieht (s. Schnitt A-B, Taf. 6, UVB 6), abgedeckt. Auf der Matte liegen 8 Flachsichten, dann 3 Rollschichten und 4 Flachsichten bis zur nächsten Matte. Von der zweiten Matte aus vollzieht sich dann der weitere Aufbau, wie ihn Jordan UVB I S. 21 f. beschrieben hat. Die Zikurratwände sind durch Vorsprünge und Rücksprünge gegliedert. Die etwa 5 m langen Nischen liegen zwischen 3,20 m breiten, 45 cm vorspringenden Pfeilern. Die aneinanderstoßenden Wandflächen der Eckrisalite sind bedeutend breiter und nicht gleich groß. Auf der Südwestseite sind bisher 4 Nischen und die zwischen ihnen liegenden Vorsprünge freigelegt. Die Südostseite hat 5 Nischen. Der Pfeiler an der Ostecke ist besonders breit. Seine genauen Maße sind nicht festzustellen, weil ein Teil dieses Pfeilers durch Marduk-apal-iddina abgetragen ist. In der Mitte der dritten Nische, der Mittelnische auf der Südostfront befindet sich ein Wasserschacht Urnammus, den Jordan in UVB II S. 5 f. beschreibt. Dieser Kanal springt um etwa 1,50 m gegen die Front der Zikurrat vor. Ob dieser Wasserschacht zur Uranlage gehört, ist nicht sicher. Man müßte feststellen, ob das Mauerwerk des Massivs mit dem des Abfallschachtes gleichzeitig angelegt wurde. Den Beweis können wir an der Südostseite nicht antreten, weil Loftus den Schacht rundherum freigelegt hat und dabei das ihn umgebende Mauerwerk aus Lehmziegeln vernichtete.

Diese älteste Anlage des Tempelberges erhielt eine Ummantelung aus Lehmziegeln des gleichen Formates wie die Uranlage. Die Vorderkante des neuen Tempelberges ist unregelmäßig gebösch, hat einmal einen sehr dicken Putz getragen, der möglicherweise die Unregelmäßigkeit der Böschungen ausgeglichen hat, und ist viel schlechter erhalten als die Außenkante der ältesten Anlage. Diese Ummantelung steht nicht unmittelbar auf der Fundamentplatte auf, sondern ist von ihr durch eine mehr oder weniger dicke Schuttschicht getrennt (s. Taf. 8, Schnitt C-D, E-F, UVB VI; Taf. 6, Schnitt A-B). Erhalten ist diese Ummantelung genau so hoch wie die gute Kante der Uranlage. Auf der Südwestseite wird sie von einer Unterfangung überlagert, die sehr wahrscheinlich der altbabylonischen Zeit zuzurechnen ist, auf der Südostseite reicht sie bis unter das Hopfplaster Sargons II. (Taf. 8, Schnitt C-D und I-K). Die Nischeneinteilung der Ummantelung entspricht ungefähr der der Uranlage. Auf der Südostseite fällt die Mittelnische der älteren Zikurrat fort. Der Wasserschacht Urnammus steht jetzt in einem breiten Risalit von 11,40 (= Risalit + Nische + Risalit der Uranlage), und zwar liegt seine Vorderkante nun mit der Risalitkante bündig. Die Wandflächen des Wasserschachtes sehen so aus, als wären sie nicht dem Beobachter sichtbar gewesen. Hätte man sie zeigen wollen, so hätte man wohl auf eine glatte, regelmäßig hochgeführte Außenwand Gewicht gelegt. Unmittelbar neben dem Wasserschacht ist das Risalit selbst durch Loftus zerstört. Aber etwa 1 m weiter nach Süden ist es erhalten, und hier legt sich die nach beiden Seiten treppenartig gestaffelte Abflußrinne des Wasserschachtes gegen die Ummantelung, und zwar so, daß die verschiedenen Stufen der Wassertreppe die Böschung der Wand mitmachen (Taf. 22, Abb. a). Die innige Verbundenheit des Wasserabfallschachtes und seiner Abflußrinne mit der Ummantelung scheinen mir dafür zu sprechen, daß sie zeitlich gleichzusetzen sind. Derselben

Bauperiode möchte ich die Pflasterungen in den Zingelräumen auf der Südwestseite zu schreiben, da sie nicht der ursprünglichen Anlage, sondern der ersten Ausbesserung zugehören. Die Ziegel des Raumpflasters und der Wasserrinne tragen die Stempel Urnammus, und zwar die gleichen, die schon von Schott UVB I, S. 50, veröffentlicht sind: »Innin, seiner Herrin; Urnammu, der kraftvolle Mann, der König von Ur, der König von Sumer (und) Akkad: ihr Haus hat er ihr gebaut.« Diese Inschrift auf Stempelziegeln wird noch ergänzt durch eine Urkunde Urnammus, die wir im Winter 1933/34 in Od XVI 3 aus einer unberührten Gründungskapsel bergen konnten (S. UVB V, S. 19). In dieser Urkunde lauten die beiden letzten Zeilen: »ihr Haus wiedererbaut«.

Die dritte Bauperiode ummantelt die Zikurrat noch einmal mit einem Mauerwerk von etwa 2 m Stärke, das wieder die gleichen Ziegelformate aufweist und darum Herrschern der III. Dynastie zugeschrieben werden muß. Diese späteste Erneuerung läßt sich auch wieder auf den Zingelwänden nachweisen (Taf. 5), wo in Pa XVI 3 deutlich die Nischenwand der 2. Periode eingebaut wird. Die Gliederung der Zingelwände in den einzelnen Bauperioden ist nicht deutlich zu erkennen. Die Außenkanten sind zu stark zerstört. Eindeutig ist nur die der Zikurrat zugekehrte Seite der mittleren Bauperiode. Hier werden die Türen, die vom Hof in die Zingelräume führen, durch 2.50 m breite, 40 cm vortretende Pfeiler betont.

Der Hof, in dem die von dem Zingel eingeschlossene Zikurrat liegt, verengert sich im Laufe der Zeit auf der Südwest- und Südostseite von rund 9 m auf 4.60 m.

Die Entfernung des Außenzingels vom Innenzingel betrug auf der Westseite etwa 10 m. Auf der Südostseite sind die Grabungen unter dem Außenzingel Sargon II. (s. UVB I und II, Taf. 3) noch nicht weiter durchgeführt, so daß wir hier noch nichts mit Sicherheit über den Außenzingel der III. Dynastie sagen können. Sehr wahrscheinlich war aber der Abstand der beiden Zingel voneinander auf der Südostseite bedeutend größer als auf der Südwestseite.

Wie ich schon früher sagte und im nächsten Abschnitt weiter ausführen werde, ist die Nordostbegrenzung des Tempelberges nicht erhalten. Unter der Treppenwange Marduk-apal-iddina's II. erscheinen an der Ostecke deutlich die drei Kanten der drei aufeinanderfolgenden Zikurratanlagen. Das ist ein Zeichen dafür, daß die Nordostwand um einiges weiter nach Nordosten gelegen haben muß, als sie uns heute erhalten ist. Der jetzt schon im Vergleich zu den übrigen Risaliten unverhältnismäßig breite Pfeiler an der Ostecke macht es wahrscheinlich, daß von der Zikurrat nicht allzu viel abgeschlagen worden ist. Die Fundamentplatte allerdings reichte an der Ostecke 15 m und unter der Mittelstufe 16 m über die abgeschlagene Kante hinaus nach Nordosten. Der Ausgang zur Zikurrat lag auf dieser Seite. Das Fundament für die Mittelstufe ist etwa 26 m lang (16+10) (Taf. 7, Schnitt N-O). Wie es mit den Seitentritten bestellt war, bleibt vorläufig ungeklärt. Spuren von ihnen sind nicht erhalten. Vielleicht kann man einen kleinen Pflasterrest aus Backsteinbruchstücken, der sich in Pd XVI 1 an die Fundamentplatte anschließt, mit dem Auslauf einer östlichen Seitentritte in Zusammenhang bringen. Für die Vermutung, daß die Zikurrat etwa bis an die Linie dieses kleinen Pflasters herangereicht haben könnte, spricht die Tatsache, daß die späteste Ummantelung (ursprüngliche Anlage und erste Ummantelung sind mit der Fundamentplatte in Pd XVI 1 so weit verschwunden, als die Baugrube für die Tieftempel Marduk-apal-iddina's II. ausgehoben wurden) auf dem erhaltenen

Rest der Gründungsplatte etwa bis an diese Linie heranreicht. Warum die Gründung dann auf der Nordostseite über diese etwaige Seitentreppe noch so weit vorgeschoben wurde, ist nicht klar. Bautechnische Gründe können kaum vorliegen. Es besteht die Möglichkeit, daß schon in der Zeit der III. Dynastie an beiden Seiten der Mittelstiege Tieftempel gelegen haben. Nachzuweisen sind sie nicht. Die Möglichkeit ihres Vorhandenseins ist nur gegeben einmal durch diese vorgezogene Fundamentplatte, die groß genug ist, um Tieftempel aufzunehmen, zum andern durch die Analogie mit den späten Tieftempeln, die an Wahrscheinlichkeit gewinnt, weil man den Nachweis erbringen kann, daß die Erneuerung im 1. Jahrtausend sonst überall eine Wiederholung der Anlagen der III. Dynastie darstellt. Allerdings wissen wir nicht, wie Tempelgrundrisse dieser Zeit ausgesehen haben.

Zum Schluß möchte ich noch die Frage der Datierung anschnitten. Bei der Beschreibung der einzelnen Bauschichten zeigte ich, daß in der Wasserrinne und in dem Pflaster der ersten Ausbesserung des Zingels Stempelziegel Urnammus vorkamen. Wir müssen also die erste Ummantelung und die erste Ausbesserungsperiode des Zingels Urnammu zuschreiben (s. Seite 23). In der Urkunde aus der Gründungskapsel (s. Seite 24) steht, daß er das Haus der Innin wieder gebaut hat. Es geht also seinem Bau ein Heiligtum voraus, von dem er weiß, daß es ein Innin-Heiligtum war. Die Frage ist nun, welches Innin-Heiligtum hat Urnammu erneuert? Sind es die Anlagen der Archaischen Schicht I, die vielleicht erst beseitigt wurden, um dem Neubau Urnammus Platz zu machen, oder aber ist es der Tempelturm, den Urnammu ummantelt hat und der sich in seinem Material und seinen Ziegelformaten in nichts von der Ummantelung unterscheidet. Ist mit dem Innin-Heiligtum der Urkunde die erste Zikurratanlage gemeint, so taucht die Frage nach ihrem Erbauer auf. Die früheste zeitgenössische Urkunde, die wir m. W. über das Innin-Heiligtum in Eanna haben, ist die von A. Schott publizierte Inschrift auf einem Tonnagel UVB I S. 49. Sie nennt den Herrscher Enannatum von Lagasch, der der Innin ein Haus in Eanna erbaut. Dieser Herrscher lebt  $3\frac{1}{2}$  Jahrhunderte vor Urnammu und könnte eher als einer der Erbauer der späten Hochterrassenbauten in Schicht I angesehen werden, denn als Erbauer des Massivs, das Urnammu ummantelt. Uranlage und erste Ummantelung einem und demselben Herrscher zuzuschreiben, liegt kein zwingender Grund vor. Die Frage nach dem Erbauer der Uranlage kann noch nicht beantwortet werden. Vielleicht bringen die Untersuchungen, die wir im kommenden Winter an der Nordwestseite der Zikurrat vornehmen wollen, Klarheit.

Die zweite Ausbesserung wird man entweder Urnammus Sohn Schulgi oder Bur-Sin zuschreiben müssen, deren Bautätigkeit in Eanna durch Schrifturkunden bezeugt ist.

Die Kleinfunde, die wir in diesen Schichten gemacht haben, sind in keinem Fall für die Zeit der III. Dynastie charakteristisch. Sie lagen im Schutt der Zingelräume oder im Zikurrathof dicht über den Schichten der archaischen Periode I.

Inv. Nr. W 15399, Taf. 25, Abb. d. Jetzt in Bagdad. Rollsiegel aus Kalkstein, 3,8 cm hoch, 3,5 cm Durchmesser. Das Siegel ist sehr stark verwittert, die Zeichnung ist nicht einwandfrei zu erkennen. Es gehört eindeutig in die Djemdet Nasr-Zeit, das zeigen die in Kugelschliff ausgeführten Tiere.

Inv. Nr. W 15415, Taf. 25, Abb. e. Berlin. Bruchstück eines Rollsiegels, 5,5 cm hoch, Durchmesser 4,4 cm. Nur die Hälfte erhalten. Dargestellt ist das Inanna-Symbol (Ringbündel), dahinter stehen zwei

Becher, über ihnen ein gansartiger Vogel, der wegen der Tülle im Rücken als Gefäß anzusprechen ist, dahinter ein großer Korb. Ähnliche Darstellungen kennen wir von Siegeln und von dem großen Alabastergefäß, die im Kurzbericht von 1933/34 und in »Kleinfunde aus den archaischen Tempelschichten« von Heinrich veröffentlicht ist. Nach Inhalt und Stil muß dieses Siegelbruchstück der Schicht III zugeschrieben werden.

W 15387a, Bagdad. Schaf aus Alabaster, 4,4 cm lang, 4,4 cm hoch. Formal ziemlich gut durchgearbeitet, die Einzelheiten sind zwar in der für die Schicht III häufig vorkommenden Art vereinfacht, trotzdem wirkt die Figur sehr lebendig.

W 15387b, Berlin. Liegendes Schaf, 3,3 cm lang, 3,3 cm hoch, hell durchscheinender Alabaster. Im ganzen das gleiche wie 15387a, nur viel stärker schematisiert und schlechter modelliert.

W 15400, Bagdad. Taf. 25, Abb. h. Löwe aus Kalkstein, 3,2 cm lang, 3 cm hoch. Wirkt trotz stark vereinfachter plastischer Behandlung recht lebendig. Über den ganzen Körper verteilt runde Eintiefungen, die vielleicht mit Lapis oder Karneol ausgelegt waren.

W 15398, Berlin, Taf. 25, Abb. g, 1—4. Von diesem Stück geben wir 4 Abbildungen, weil es in der großen Zahl der Tiere, die wir bisher kennen, neu ist. 5 cm lang, 3 cm hoch, aus gelblich grauem, marmorartigem Stein. Ein Raubvogel (vielleicht eine Adlerart), der einen Schwimmvogel (eine Gans oder, nach dem Schnabel zu urteilen, vielleicht einen Schwan) erwürgt. Der Kopf des Schwimmvogels ist stark zerstört, deutlich zu erkennen ist nur der Schnabel. Beim Federkleid des Raubvogels ist sozusagen jede Feder einzeln angegeben. Das Gefieder des Wasservogels ist glatter und flächenhafter dargestellt. Wie die bisher besprochenen Tiere alle eine Durchbohrung im Rücken tragen, ist dieses Doppeltier vom Rücken des Adlers bis zur Brust des Schwimmvogels durchbohrt.

W 15501, Bagdad. Liegendes Stierkalb, 3 cm lang, 3,1 cm hoch, weißer Kalkstein. Formen plastisch schön durchgebildet, jetzt stark verwittert.

Alle hier gefundenen Kleinplastiken gehören stilistisch der III. Archaischen Schicht an.

# Die sargonischen Schichten in Eanna.

Von H. Lenzen.

Die Jahrhunderte, die zwischen den Herrschern der III. Dynastie von Ur und dem Assyrer Sargon II. liegen, haben an der Zikurrat nur geringe Spuren hinterlassen. Daß trotzdem an ihr gebaut und umgestaltet wurde, wissen wir aus einer Reihe von Urkunden, finden auch selbst immer wieder Bruchstücke von Inschriften, die darauf hindeuten. Sie stammen von Singaschid, Karaindasch und Kurigalzu. Deutliche Umbauperioden haben nur auf der Südwestseite (s. S. 23) Reste hinterlassen, die wahrscheinlich der altbabylonischen Zeit zugeschrieben werden müssen. Erst im 1. Jahrtausend ist eine wirklich großzügige Erneuerung der Urnammu-Zikurrat vorgenommen worden.

Sehr wahrscheinlich war dieser Erneuerer von Eanna König Marduk-apal-iddina II. von Uruk. Aus Bauurkunden wissen wir schon seit dem Grabungswinter 1928/29 von seiner Bautätigkeit an der Zikurrat. Unter den gebrannten Ziegeln der Seitentreppen fanden wir Stempelziegel mit seinem Namen. Jordan hat schon UVB III, S. 33, erklärt, daß die damals ausgegrabenen Tieftempel und Treppenanlagen zeitlich zusammengehören müssen.

In diesem Jahre mußten wir, wie ich schon vorher an verschiedenen Stellen bemerkte (S. 24), den nördlichen Tieftempel z. T. beseitigen, um von der Nordostseite her einen Schnitt in das Urnammu-Massiv zu legen. Bei dieser Arbeit stellten wir fest, daß für die Tieftempel ganz bedeutende Fundamentanlagen gemacht worden waren. Die Anlage und Beschaffenheit der Fundamente zeigte uns schon nach kurzer Zeit, daß der Erbauer der Tieftempel gleichzeitig der großzügigste Erneuerer von Eanna seit der Zeit der Herrscher der III. Dynastie von Ur gewesen ist. Was er geschaffen hat, ist vielleicht, aber das wird man leider nie mehr nachweisen können, ein vollkommener Wiederaufbau des stark zerstörten Heiligtumes nach dem Vorbild der III. Dynastie. Marduk-apal-iddina II. ging bei seiner Erneuerung nicht so weit wie jene Herrscher, als sie ihre Zikurrat erbauten. Aber auch er hat, bevor er aufbaute, ein Zerstörungswerk vollbracht. Die Nordostseite, an der die Aufgänge für die Urnammu-Zikurrat gelegen haben müssen, wurde, wenn nicht vollkommen umgestaltet, so doch bis tief in die archaischen Schichten hinein aufgegraben und erneuert. Wenn Seitentreppen vorher vorhanden gewesen sind, so waren sie anscheinend so auffällig geworden, daß man die alten Treppen restlos beseitigte, die ganze Ostseite der Urnammu-Zikurrat in einem breiten (unten 4.20 m, oben 5 m) Streifen bis auf das Niveau der Tieftempel hinab abräumte und neue Treppen aus Lehmziegeln ( $32^2 \times 8$ ) vorlegte (s. Taf. 7, Schnitt L-M). Das alte Massiv der Urnammu-Zikurrat blieb unter dieser neuen Treppe nur noch in einer Stärke von 1.75 m erhalten. Die Vorderkante aber ist nicht mehr festzustellen, denn die unter der neuen Treppenkante heute in Erscheinung tretende Massivbegrenzung ist eine abgeschlagene Kante (Taf. 15, Abb. b). Sie entstand durch die Baugrube für die Fundamente der Tieftempel. Diese Gründung erstreckt sich anscheinend nur auf das Gebiet der Tieftempel und ist vielleicht so zu erklären, daß auch für diese relativ späten Zeiten das Bauen mit Backsteinen für Uruk immer noch etwas

Besonderes bedeutete, und daß man deshalb gut ausgeführte Fundamente für unerläßlich hielt. Unter der Mittelstufe, die in ihrem Unterbau aus Lehmziegeln bestand, wurden solche Fundamente nicht für nötig gehalten, und deshalb blieben uns an dieser Stelle die archaischen Schichten und die Schichten der III. Dynastie erhalten, so daß es uns doch noch gelungen ist, ein mehr oder weniger klares Bild vom Aussehen des Heiligtumes in jenen Perioden zu bekommen, wie ich es in den vorigen Kapiteln deutlich zu machen versuchte. Die Baugruben, die zu beiden Seiten der Mittelstufe mit einer Stufe ausgehoben waren, wurden mit Stampfschichten wieder aufgefüllt. Der untere Teil, der etwa 1.20 m tief war, enthält zwei aufeinander gelagerte Stampfschichten, die voneinander nicht stark, aber erkennbar getrennt sind. Die eingestampfte lehmige Füllung enthält nur ganz vereinzelt Kleinfunde, die den verschiedensten Perioden angehören (zwei bemalte Scherben aus der Djemdet-Nasr-Zeit, ein kleines Bruchstück von einem Kudurru aus dem 2. Jahrtausend v. Chr., den Splitter eines Steingefäßes aus Schicht I, um einige der besten Stücke zu nennen). In der oberen Baugrube liegt zunächst wieder eine 70 cm starke Stampfschicht, die von einer dünnen Schilfmatte (heute als weiße aschige Schicht über die ganze Grube hin zu verfolgen) abgedeckt ist. Darüber wieder Stampfschichten, in denen 30 cm über der Matte Palmstämme eingelassen sind. Diese Palmstämme von 4.50 bis 5 m Länge (Taf. 13, Abb. b) sind in der Mitte längsgespalten und liegen auf der Spaltfläche. Sie streichen von Südwesten nach Nordosten in Abständen von 80 bis 120 cm. Drei Reihen von Palmstämmen konnten nachgewiesen werden, die Enden liegen bei der abgeschlagenen Urnammu-Massivkante. In der Mitte der über ihnen liegenden Tempelräume stoßen die Hölzer aneinander, so daß das aufgehende Mauerwerk immer auf einem Balkenlager stand. Unter den Seitenmauern des Tempels lagen Palmstämme in Abständen von ungefähr 90 cm quer zu der üblichen Richtung. Auch hier stießen sie mit den Köpfen gegen den Rand der Baugrube (s. Taf. 7, Schnitt L-M), und da sie annähernd ebenso lang waren wie die vorher beschriebenen, bildeten sie mit den beiden der Mittelstufe zunächst liegenden Stämmen einen Balkenrost. Vom Holz selbst blieben nur wenige Reste übrig, aber der rund um die Balken und noch 25 bis 30 cm hoch über sie fest eingestampfte Lehm hat die Palmstammabdrücke gut bewahrt.

Wie hier Roste aus gespaltenen Palmstämmen dazu benutzt wurden, die Fundamente zu festigen und zu sichern, so wurden auf der Südostseite der anscheinend stark beschädigten Zikurrat in der Nachbarschaft des Wasserabfallschachtes halbe Palmstämme dazu benutzt, das vorgelegte neue Mauerwerk sicher mit dem alten Lehmziegelmauerwerk des Tempelberges zu verankern.

Die Tiefentempel (Taf. 6) sind von Jordan in UVB III, S. 31f., beschrieben. Ich will hier nur noch einmal wiederholen, daß diese Tempel zu den babylonischen Breitraumtempeln gehören. Die Verstärkungen der Außenwände, auf die schon Jordan hingewiesen hat, sind vielleicht Assarhaddon zuzuschreiben, vielleicht aber auch dem Neubabylonier Nebukadnezar II. Von beiden Herrschern sind Urkunden (Stempelziegel) über Erneuerungsbauten am Innheiligtum in Eanna vorhanden (s. Schott UVB I, S. 57, S. 61). Eine ausgearbeitete Gründungskapsel Nebukadnezars fanden wir im letzten Jahr vor der südöstlichen Treppenwange der Mittelstufe. Sie muß zu den Erweiterungsbauten gehören. Das Ziegelformat stimmt mit den Ziegeln der Ausbesserung überein, aber das sagt nicht allzuviel, da die Ziegel der Ausbesserung ihrerseits mit denen der ursprünglichen Anlage überein-

stimmen. Zur Datierung des Heiligtumes möchte ich hier die von Schott UVB I S. 55 veröffentlichten Texte von Stempelziegeln heranziehen. Die Übersetzung lautet: »Der Herrin Innin, der Herrin der Länder, seiner Herrin: Marduk-apal-iddina, der König von Babel, der König von Sumer und Akkad, der reinhändige König, im Königtum der zweite, Eanna, ihren geliebten Tempel, baute er ihr.« Also Marduk-apal-iddina II. nennt sich Erbauer eines Tempels in Eanna. Im gleichen Band veröffentlicht Schott zwei Stempelziegel Sargons II. Ich gebe auch ihre Übersetzung: »Innin, der Herrin in Uruk, die Eanna bewohnt, der Erhabenen, übergroßen Frau, seiner Herrin (Gott) Sargon, König der (Erden-)Welt, der Statthalter von Babel, der König von Sumer und Akkad, Hirte des Landes Assyrien, Backsteine ließ er formen und das Pflaster von Eanna setzte er in stand.« Und »Sargon, der Großkönig, der König der (Erden-)Welt, König von Babel, König des Landes der Sumerer und Akkader, der Gebieter des Landes Assyrien und all der Amuräer, den äußeren kirĥu, den Hof von Eanna, das Enge Tor und das Richtige Tor ließ er machen«. In diesen Nachrichten stand also nur, daß er das Pflaster des Hofes, Mauern und Tore von Eanna errichtete. Das geht mit dem Ruinenbefund gut überein. Die Zingelanlage, die eine genaue Wiederholung der Zingel der III. Dynastie zu sein scheint, gehört, wie durch die Stempelziegel in den Angelkapseln bewiesen wurde, Sargon II. an. Das sogenannte »Pflaster des Namenlosen« stimmt im Format  $33^2 \times 7$  mit den Stempelziegeln überein und muß identisch sein mit dem in der Urkunde bezeichneten Hoffpflaster. Dieses Pflaster lehnte sich auf der einen Seite gegen den Sargonzingel und auf der anderen Seite gegen die von Marduk-apal-iddina ausgebesserte Zikurrat. Die Nischeneinteilung der Zikurratwände läßt sich an diesem Pflaster, dort wo die Wände selbst zerstört sind, noch deutlich ablesen. Die Wände der Zikurrat Marduk-apal-iddina's waren etwas aufgeteilt als die Wände der Urnammu-Zikurrat. Die Ecken des neuen Tempelberges sind leider so zerstört, daß sie nicht mehr sicher festgestellt werden konnten (auf Taf. 22, Abb. b, sieht man deutlich, wie sich die Wandeinteilung der späten Zikurrat gegen die der ältesten Anlage der III. Dynastie von Ur verschoben hat).

Auf der Südostseite der Zikurrat haben wir eine doppelreihige Zingelanlage. Sie ist bereits mit dem unter ihr liegenden Urnammu-Zingel von Jordan im Winter 1929/1930 ausgegraben und in UVB II veröffentlicht. Im Planquadrat Pa XVI 3 geht von dem doppelreihigen Zingel der III. Dynastie (Taf. 5) ein einfacher Raumzug nach Nordwesten ab. Genau so wird es zur Zeit Sargons II. gewesen sein. Von seinem Zingel konnten wir allerdings nur schwache Spuren nachweisen (Taf. 6).

Wenn sich Sargon Erneuerer von Eanna nennt, so tut er das vielleicht nicht ganz mit Recht. Als eigentlichen Erneuerer müßte man Marduk-apal-iddina II. nennen, denn aus dem Ruinenbefund scheint hervorzugehen, daß Sargon II. nach seinem Sieg über Marduk-apal-iddina nur das Erneuerungswerk vollendete, das jener begonnen hatte. Von den beiden Toren, die Sargon in seinen Urkunden nennt, können wir keines mit Sicherheit nachweisen. Vielleicht ist das »Enge Tor« identisch mit dem Tor, das in der Achse des südlichen Tieftempels durch den Sargonzingel geführt wird.

## Die nachsargonischen Schichten.

Von H. Lenzen.

Nebukadnezars Bautätigkeit in Eanna ist schon durch die Ausgrabungen der ersten beiden Nachkriegsgrabungswinter 1928/29 und 1929/30 nachgewiesen worden. Das Heiligtum hatte zu seiner Zeit etwa die gleiche Ausdehnung wie das Eanna Sargons II. Bis an die Außenringel des heiligen Bezirkes war auf der Südwestseite eine Wohnstadt mit mindestens vier aufeinanderfolgenden Bauperioden herangewachsen. Die ersten Reste dieser Wohnstadt legten wir schon im Winter 1932/33 frei (s. UB V, Taf. 7). In den letzten beiden Grabungswintern stellten wir neue Mauerzüge und sogar Straßen fest. Der Haustyp, das übliche Hofhaus, ist an einigen Stellen deutlich zu erkennen.

Überraschend groß war die Anzahl der Gräber in den Hausgrundrissen. Unsere früher geäußerte Ansicht (UB V, S. 20), die sich mit der von Reuther gemachten Beobachtung im Merkes (WVDOG 47, S. 153f.) deckte, daß nämlich die Toten bestattet wurden in den Häusern der Lebenden, daß aber dann die Lebenden das Haus verlassen hätten, müssen wir ändern. Wir haben bei fortschreitender Grabung feststellen können, daß zu den verschiedenen Umbauperioden der Häuser auch verschiedene Bestattungen gehörten, daß also die Häuser von den Lebenden weiterbewohnt wurden. Eine durchaus bevorzugte Stelle für den Ort der Bestattung gab es anscheinend nicht. Meistens werden die Toten in kleineren Räumen beerdigt, wahrscheinlich in solchen, in denen sich die Menschen weniger aufhielten. Aber das ist keineswegs die Regel. Es gibt auch Bestattungen in großen Räumen, in den Höfen und sogar nicht einmal so sehr selten unter den Türschwellen.

Da die Wohnstadt nichts bemerkenswert Neues gebracht hat, sehen wir auch in diesem Jahr von einer Veröffentlichung der neu ausgegrabenen Grundrisse ab und verschieben sie auf eine Zeit, in der das Gesamtmaterial nach Schichten geordnet und zusammengefaßt vorgelegt werden soll. Beschreiben wollen wir nur einige Gräber ihrer Kleinfunde wegen. Dr. Neuhart hatte die Gräber zu betreuen. Ich gebe hier seine Aufzeichnungen wieder:

### Doppeltopfgrab W 15903, Taf. 26.

Fundort: Neubabylonische Häuser Oe XVI 4, 60 cm unter oberstem Hausgrundriß in den Mauern des darunterliegenden Hauses. Richtung Nordwesten nach Südosten. Zustand: der Stülper ist oben eingebrochen, sonst unversehrt mit wenig Sand. Töpfe: 1. Stülper 70 cm hoch, Öffnung 70 cm Durchmesser. Im Boden ringförmige Öffnung. 2. Eingeschobener Topf mit Standring, 72 cm hoch, Öffnung 72 cm Durchmesser. Inhalt: 2 Skelette: 1. Skelett einer erwachsenen Person, Zähne kaum abgenutzt; Hockerstellung; Kopf nach Nordwesten, Gesicht nach Südwesten. 2. Skelett einer erwachsenen Person, Zähne kaum abgenutzt, an der Beckenform als weiblich feststellbar; Hockerstellung; Kopf nach Nordwesten, Gesicht nach Nordosten.

#### Beigaben im Grabe selbst:

- a) Bagdad, Flasche aus gebranntem Ton, Höhe 15 cm, größte Weite 8.2 cm,
- b) Berlin, Schale aus gebranntem Ton, Höhe 6 cm, Weite 11 cm,

c) Bagdad, Schale aus gebr. Ton, Höhe 4.8 cm, Weite 11.7 cm. Den Boden der Schale bedeckt 1 cm hoch hellgelbe mehrlartige Masse. Flasche und Schale b, die in c steht, sind vollkommen leer. An mehreren Stellen liegen über den Knochen feinmaschige Gewebereste, bis 4 cm hoch.

Beigaben außerhalb: Topf mit Standring, Höhe 65 cm, Weite 62 cm. In dem Topf liegen

d) Berlin, drei zusammengehörige Eisenstücke, der Form nach ein Dolch, Gesamtlänge 18 cm,

e) Berlin, eine Bronzeschale, stark zerdrückt und in viele Stücke zersprungen. Form oval, Durchmesser 11.5 und 10 cm, Randhöhe 3.5 cm,

f) Berlin, Bronzetrichter mit eingesetztem Sieb. Ebenfalls stark eingedrückt und in viele Teile zersprungen. Form oval, Durchmesser 13 und 10 cm, Höhe 10 cm. Das Sieb ist in einen Falz eingesetzt. Durchmesser 7 und 6 cm. Trichterrohr zylindrisch. Der Rand des Trichters ist verdickt und vom Trichterkörper stark abgesetzt,

g) Berlin, eine Bronzeflasche. Vollständig erhalten, Form zylindrisch, in der Mitte etwas eingezogen, Boden halbkugelig mit einer Knopfspitze. Höhe 15.3 cm, Weite 5.7 cm,

h) Berlin, Bagdad, Gewandbesatzstücke aus Holz:

1. quadratische Stücke von 2—3 mm Dicke, 17×17 mm Seitenkante. In jeder Seitenmitte ein Einschnitt, in jeder Ecke ein 2 mm großes Loch.

2. Rechteckige Stücke, 14×9 mm mit je zwei Löchern. Feinmaseriges Holz von heller Farbe.

An der Längsseite der Grabgrube befindet sich in den Lehmziegeln des Mauerwerks eine kleine Aushöhlung. Ihr Boden liegt mit dem Grabgrubenniveau in gleicher Höhe. Seiten- und Rückwand der Aushöhlung lassen ebenso wie die nicht zugefüllte Aussparung der Grube für den Fuß des kleineren Grabtopfes erkennen, daß die Ausschachtungsarbeit mit einem 11 cm breiten Instrument vorgenommen wurde. In der Aushöhlung steht

i) 1. Bagdad, unglasierte Flasche mit drei Füßen und zwei Henkelösen, gebrannter Ton, 23 cm hoch, 19.5 cm größte Weite. Ornamentiert ist das Gefäß mit je 4 um den Bauch der Flasche laufenden gekerbten Bändern, dazwischen Wellenlinien. Ein fünftes Kerbband am Rande der Öffnung. Zugedeckt

2. Bagdad, mit einem Deckel aus gebranntem Ton, Höhe 3.7 cm, Weite 10 cm.

In der Flasche

k) Bagdad, eine Maske aus Silberblech, Höhe 2.3 cm, größte Breite 3 cm. Das graublau patinierte, sehr dünne Silberblech weist eine Anzahl kleinster Löcher auf,

l) Bagdad, eine kleine Holzfigur, Höhe 6.5 cm, Dicke bis 10 mm, Schulterbreite 18 mm. Das Holz von zunderartiger Beschaffenheit ist äußerst mürbe und brüchig. Farbe dunkelbraun, Maserung fein und geradlinig. Dargestellt ist eine Figur in Art der Flaschenhalterinnen. Auf dem Kopf, stark abgesetzt, hohe Haube oder Haartracht, die hinter den gut modellierten Ohren auf die Schultern herunterfällt. Oberarme hart am Körper anliegend, Unterarme scharf gewinkelt, Hände auf der Brust vereinigt. Unterkörper und Beine verjüngen sich nach unten hin. Rückseite bearbeitet, Gesäß schwach angedeutet.

m) Bagdad, Bruchstücke von 2 Holzstäbchen. Helles feinmaseriges Holz, 9.4 und 4.3 cm,

n) Berlin, 36 Perlen, 30 aus Karneol, 4 aus Lapis, 2 aus Fritte.

Neben der Flasche

o) Berlin, 74 Perlen; 29 aus Karneol, 5 aus Lapis, 3 aus Achat, 1 aus Ametyst,

p) Berlin, Stück eines Ohrgehänges(?) 3—4 mm dicker Ring, abgeschnittener und abgefeilter Teil eines Schneckenhauses.

Fernerhin dürften als Beigaben anzusprechen sein: ein größerer Topf (q), der sich einige Zentimeter über dem Grab befand,

q) Bagdad, ein großer Speisetopf, Höhe 39 cm, Weite 32 cm, bis zu zwei Drittel mit Erde gefüllt, im unteren Drittel loser Sand mit viel Dattelnkernen, Körnern, Fischgräten, sowie

r) Bagdad, eine Flasche aus gebranntem Ton, 14 cm hoch, größte Weite 8 cm.

Die wichtigsten Kleinfunde sind auf Taf. 26 zusammengestellt.

## Die Südbaugrabung 1934/35.

Von A. v. Haller.

Nachdem in den beiden vorigen Kampagnen durch Stichgräben in großen Zügen die Ausdehnung und Planung des Südbaues festgestellt werden konnte und ferner der Haupttorraum mit dem Treppenhaus freigelegt wurde (vgl. UVB V, S. 25 und UVB VI, S. 26), ohne daß dabei die so dringend erwünschten Bauurkunden gefunden worden wären, war es die Aufgabe der diesjährigen Kampagne, den Hauptkultraum in der Westecke des Tempels näher zu untersuchen und dabei in den Besitz von Urkunden zu gelangen.

Um dieses Ziel zu erreichen, mußten wir eine große Menge Ziegel- und Lehmschutt, der stellenweise bis zu 31.00 m über Warka-Null, d. h. 9.0 m über dem Tempelpflaster anstand, fortschaffen. Im obersten Schutt stießen wir bald auf Reste kleiner Wohnbauten, die sich nach der in ihnen gefundenen Keramik (gewöhnliche und blau und grün glasierte Teller, Schalen und Schüsseln) als parthisch bestimmen ließen. Hier sollen sie im Gegensatz zu den tiefer gefundenen Einbauten als »spätparthisch« bezeichnet werden.

### I. Die spätparthischen Wohnhäuser im Kultraum.

(Siehe Aufnahme- und Schemaplan Taf. 9 a, b und Taf. 27 a.)

Die Wohnhausreste lagen hauptsächlich in der östl. Hälfte und im Tor des Kultraums. Die Mauern reichten nirgends über die Kultraummauern hinweg. Letztere müssen bei Errichtung der parthischen Bauten noch höher erhalten gewesen sein als gegenwärtig. Dieses ist besonders deutlich ersichtlich bei dem unten näher zu beschreibenden Brunnen.

Die recht kümmerlichen Baureste ließen nur einzelne kleine Räume erkennen. Es waren wohl nur einräumige Wohnhäuser, die an einer schmalen winkligen Gasse gereiht lagen. Die Mauern waren ungleich tief gegründet, brauchen deshalb aber nicht verschiedenen Perioden anzugehören (mit Ausnahme einiger, die entschieden älter sind, da sie von anderen überbaut wurden), sie sind dem unebenen Schutthügel angepaßt worden.

An der von Nordosten aus dem Kultraumtor nach Südwesten führenden, 1.30 m breiten Gasse lagen nebeneinander drei Räume. Raum 1 trat um 1.20 m zurück, so daß sich hier die Gasse auf 2.50 m erweiterte. Ein Zugang konnte nicht mehr festgestellt werden, er lag vielleicht in der Nordostwand. Südwestlich schloß sich der Raum 2 an. Seine Südostmauer stammte wohl noch von dem älteren, darunterliegenden Gebäude her. In ihr befand sich eine Tür, anscheinend eine Wiederholung der älteren. Es scheint, daß eine zweite in der Nordwestwand neben der Kultraummauer gelegen hat. In der Westecke des Raumes war aus einer Reihe hochkant gestellter Backsteine eine Art Mulde abgeteilt, die vielleicht als Lagerstelle oder Vorratskammer gedacht werden kann (s. Taf. 28 b). Der Fußboden lag auf + 28.34 m. Der nächste Raum 3 hatte seinen Zugang aus dem kleinen, 0.80 m breiten Gäßchen, das von der genannten Gasse rechtwinklig nach Nordwesten abgog. Diese Tür hatte eine Schwelle aus zwei Backsteinen. Der Fußboden lag höher als bei Raum 2, und

zwar auf +28.85, und war mit Backsteinbruchstücken und größeren Scherben roh gepflastert.

In der Westecke waren je zwei Backsteine hochkantig parallel zueinander aufgestellt, wohl als Herdstelle, wie man aus Brandspuren schließen kann (s. Taf. 28a). In diesem Raum wurden mehrere zerbrochene Tontöpfe, darunter einer mit griechischer Kursivschrift (W 15346) gefunden. Die Mauern der Räume 1 und 2 waren 50—65 cm stark, aus Backsteinen in Lehmörtel gemauert und noch 4, 5 und 6 Schichten hoch erhalten. Die Mauern des Raumes 3 bestanden aus Backsteinbruch, waren aber in Gipsmörtel aufgeführt.

Südwestlich des kleinen Gäßchens standen zwei Eckmauerstümpfe. Sie waren zwar ungleich tief (auf +29.51, +29.74 und +29.92) gegründet, aber nach Material — Backstein und Backsteinbruch — und etwas sorgfältigerer Arbeit dürften sie wohl zusammen zu einem Raum 4 gehört haben.

Südöstlich der kleinen Gasse lag ein Mauerhaken, der östlich einen Hof 5 einschloß, in dessen Nordecke ein etwa halbkreisförmiger gemauerter Brunnen lag. Er lehnte sich nach Nordosten zu an die Kultraummauer an. Seine Wände waren in Backsteinen hochgeführt, und zwar unten aus einer Schicht hochkantig gestellter heiler Steine und darüber aus neun Flachsichten Backsteinbruchstücken. Aus der Wand kragten einzelne Steine in den Schacht als Einsteigritte. Die erhaltene Höhe des Schachtes betrug 1.15 m. Die Oberkante dürfte jedoch höher gelegen haben, und zwar im Niveau des Hofes, das etwa auf +29.30 anzunehmen ist, da die Unterkante der Hofmauer auf +29.22 lag. Die Hofmauer war aus Backsteinen und Bruch in Gipsmörtel gemauert. Es ist aber auch möglich, daß der Brunnen zu einem jüngeren Niveau zu rechnen ist, das durch die Mauer, die den Hof östlich überschneidet, bestimmt wird. Diese Mauer bestand aus einer Schicht Lehmziegel, darauf eine Schicht Backsteine und dann wieder zwei Schichten Lehmziegel 28<sup>2</sup> bis 31<sup>2</sup> × 10. Über dieser Mauer lagen, durch 25 cm starke Schuttschicht getrennt, Reste einer noch jüngeren aus Backsteinbruch. Unter der erstgenannten Hofmauer, an deren Südende, war noch der Rest einer Lehmziegelmauer mit dazugehörigem Wohnniveau auf +28.91 erhalten. Unter den Räumen 1 und 2 haben zwei ältere gelegen mit etwas von den jüngeren abweichenden Mauern aus Lehmziegeln, zum Teil mit Backsteinschichten durchsetzt. Der eine dieser Räume hatte eine Tür von der Gasse aus.

An Kleinfunden aus dieser Periode seien außer der schon genannten Keramik und der Scherbe mit griechischer Kursivschrift noch folgende erwähnt: Öllampen aus Ton, Spinnwirtel und Webgewichte aus Ton und Stein, Münzen, Ringe, eine Perle und eine Pfeilspitze aus Bronze, eine Perle oder Siegelrolle aus Stein (W 15306) und ein Backsteinbruchstück mit aramäischen Schriftzeichen (W 15315, s. Taf. 37a). Außerdem wurde im obersten Schutt eine silberne Drachme (W 15296a) des Philippos Epiphanes Philadelphos (s. Taf. 37d), der 92—83 v. Chr. in Syrien regierte<sup>1</sup>, gefunden. Doch gibt diese Münze keine genaue Datierung für die spätparthischen Wohnhäuser. Die Zeitspanne von etwa 60 Jahren, nämlich den Jahren von 162—152 v. Chr., in denen die Benutzung des seleukidischen Tempels noch nachweisbar ist<sup>2</sup>, bis 92 v. Chr., scheint doch zu kurz für den Rest der seleukidischen Zeit und für die frühparthische Zeit.

<sup>1</sup> Babelon, *Rois de Syrie*, S. 202—205, und E. R. Bevan, *The House of Seleucus*, II S. 260—263.

<sup>2</sup> A. Falkenstein, *Warka Kurzbericht 1934/35*, S. 28.

## II. Die frühparthischen Wohnhäuser im Kultraum. (Siehe Aufnahme- und Schemaplan, Taf. 9a, c und 27b).

Bei weiterem Fortschreiten der Ausräumungsarbeiten im Kultraum stießen wir auf größere Lehmziegelmauern, die den frühparthischen Wohnhäusern angehörten. Diese reichten fast bis auf den Kultraumfußboden herab (s. Taf. 27b). Der Erhaltungszustand der Mauern aus Lehmziegeln  $30^2/11$  bis 12 und  $32^2/12$  war sehr ungleich. Es konnten auch nicht mehr überall geschlossene Räume festgestellt werden. Am höchsten erhalten war der zweigeschossige Gebäudeteil in der Nordecke des Kultraumes. Leider stürzten die frei stehenden Mauern während der Arbeiten um, so daß wir keine Gesamtaufnahme von ihnen machen konnten. Auf Taf. 29a ist nur der obere Teil der Südostwand zu sehen. Aus der Schnittzeichnung auf Taf. 10a ist die Höhe der Giebelmauern ersichtlich, sie betrug mindestens 7.25 m. Der Obergeschoßraum 6' hatte eine Länge von 4.50 m und eine Breite von 3.40 m. Er wurde im Nordwesten aus der noch vorhandenen Backsteinmauer des Kultraumes, im Südwesten und Südosten aus frei stehenden Lehmziegelmauern von 55 und 60 cm Stärke und schließlich im Nordosten aus einer 60 cm starken Lehmziegelmauer gebildet, die sich in ihrer ganzen Höhe an die nordöstliche Kultraummauer anlehnte. Sie war in Flachsichten aufgeführt und mit zwei Nischen von 70 cm Breite und 120 cm Höhe versehen, die man für Fenster halten könnte, wenn sie nicht durch das Massiv der Kultraummauer geschlossen wären. Die Nischen sind später auch von innen zugemauert worden. Besonders beachtenswert an dieser Mauer ist, daß ihre Krone aus einer Ziegelrollschicht gebildet wurde, die zur Mitte hin anstieg, so daß ein wenn auch flaches Giebeldreieck entstand (s. Taf. 29a). Hieraus läßt sich schließen, daß der Raum mit einem Satteldach abgedeckt war. Reste der Dachkonstruktion wurden nicht mehr gefunden. Auch die Südostwand war teils mit Nischen, teils mit Öffnungen versehen, die wir vergeblich abzustützen versuchten und die vorwiegend den Einsturz verursachten. Der Raum 6 des Untergeschosses war bei fast gleicher Länge um etwa 70 cm schmaler, da im Nordwesten eine Stützmauer für die Deckbalken aufgeführt war. Die Krone dieser Mauer ist auf Taf. 30a zu sehen, der Raum selbst ist hier noch mit Verfallschutt angefüllt. Die Mauer war durch eine Ziegelrollschicht abgeschlossen, in der die Lager für die Balkenköpfe ausgespart waren. Taf. 30b zeigt eine solche Aussparung mit Resten verwitterten Palmholzes. Die Decke wird wohl aus Schilfmatten mit Lehmaufschüttung bestanden haben. Darauf lag dann ein Fußbodenbelag aus Backsteinen, wie aus einem in der Nordecke in situ liegenden hervorgeht. In den Nordwest- und Nordostmauern waren je zwei kleine Nischen ausgespart, die gewölbeartig abgedeckt waren (s. Taf. 29b und 27b). Die Mauern reichten bis +22.35 m herab und waren auf einer Schuttschicht von 35 bis 40 cm gegründet. In der Mitte der südöstlichen Mauer ging eine andere rechtwinklig nach Südosten ab, es war aber nur noch ein kurzes Stück erhalten.

Mit diesem Gebäude gleichaltrig war wohl eine im südlichen Teil des Kultraumes verlaufende Mauer. Jedenfalls lag sie in Höhe +22.30 auf gleichem Schutt. Die Mauer war aus Lehmziegeln  $30^2/11$  errichtet, 80 cm stark und 8 Schichten hoch erhalten (s. Taf. 32b u. 33a). Sie reichte von der Südwest- bis zur Nordost-Kultraummauer, war nur am östlichen Ende durch eine Türöffnung unterbrochen. Nach Südosten ging von ihr eine Quermauer ab, wie aus einem Maueransatz zu ersehen ist. Nach Nordwesten war ihr ein Mauerblock

vorgelagert, 80/120 cm groß, mit einer kleinen Nische von 40 cm Breite, die durch zwei schräge Lehmziegel abgedeckt war.

Vielleicht etwas jünger waren die zwei Mauern aus Lehmziegeln  $32\frac{2}{12}$ , die von der Kultraum-Südwestwand in die Kultraummitte hereinragten. Die eine schloß den Raum 7 von 5.00 m Länge und 4.30 m Breite in der Westecke des Kultraumes ab. Die andere bildete mit der ersten einen Raum 8 von 3.60 m Breite und einen Raum 9 von 3.80 m Breite mit der südlicher gelegenen Mauer. Die Räume waren bis oben mit Verfallschutt aus Backsteinen und Lehmziegeln angefüllt. Diese beiden Mauern haben außer dem gleichen Lehmziegelformat noch gemein, daß sie in ihrem unteren Teil zwischen hochkant gestellten Lehmziegeln Aussparungen für die Köpfe der Fußbodenbalken aufwiesen (s. Taf. 10 a u. 27 b). Deren Oberkanten lagen auf +23.90 bzw. auf +24.45. Der Raum zwischen diesen Fußböden und dem Kultraumfußboden, der auf +22.00 lag, war wohl schon während der Benutzung des Gebäudes mit Schutt mindestens bis +22.80, angefüllt, da sonst das Postament des Kultraumes nicht so gut erhalten geblieben wäre. Nimmt man die Dicke der Balken mit 30 cm an, so verbleibt für den Zwischenraum nur eine Höhe von 1.10 m bzw. 1.35 m. Diese Höhe ist jedoch zu gering, um einen benutzbaren Raum abzugeben.

Zu dieser Mauergruppe hinzuzurechnen ist auch die Mauer, welche das Kultraumtor abschloß. Sie ist noch nicht näher untersucht. Sie reichte auf +22.77 herab und stand auf 34 cm starker Brand- und Ascheschicht (s. Schnitt Taf. 10 a u. Taf. 31 a) und 42 cm hohem Verfallschutt.

Als noch jünger und zum Niveau +22.84, das durch Pflasterreste angedeutet ist, gehörend sind die übrigen Mauerreste anzusehen, die zum Teil in geschwungener Linie kleine Räume begrenzten, deren gesamte Planung aber nicht mehr zu erkennen war (s. Taf. 27 b rechts). Das oben erwähnte Pflaster war roh aus Backsteinbruchstücken verlegt. In einem Backstein war ein rechteckiger Schlitz eingehauen, der in einen aus Backsteinen gemauerten Sickerschacht darunter führte (s. Taf. 31 b). Zu dieser Periode gehören an Kleinfunden unter anderen: mehrere Öllampen verschiedener Größe aus glasiertem und unglasiertem Ton, zwei Klinen mit Geflechtdarstellung und roten und schwarzen Farbspuren (W 15551 u. 15639), parthische glasierte und unglasierte Keramik, darunter zwei Pilgerflaschen (W 15478 B 1 und B 2, s. Taf. 38 a) und eine bauchige Flasche mit engem Hals und spiralenartiger Verzierung des Henkels (W 15497, s. Taf. 38 b), Scherben mit griechischen und aramäischen Inschriften, zwei Amphorengriffe mit griechischen Stempeln<sup>1</sup> (W 15596 u. 97, s. Taf. 37 b, c), parthische Reiter und Tierfiguren, weibliche Terrakotten, darunter eine Lautenspielerin und eine Harfenspielerin (Taf. 38 e), ferner eine Doppelterrakotte: zwei Musikantinnen mit Laute und Flöte<sup>2</sup> (W 15599, s. Taf. 38 f), eine hellenistische Hohlterrakotte mit Spuren von Bemalung, wohl einen Herakles darstellend (W 15430, s. Taf. 38 g), zwei Ölfäschchen aus Alabaster (W 15520 u. 15529, s. Taf. 37 e, f), ein goldener Ohrring mit kleiner nackter Frauenfigur (W 15423, s. Taf. 37 g) und schließlich eine Anzahl Münzen und Ringe aus Bronze.

<sup>1</sup> ΒΡΟΜΙΟΥ und ..ΙΝΥΘΟΔΩ  
ΠΑΝΑΜΟΥ

<sup>2</sup> Vgl. J. Jordan, WDOG 51 Taf. 81 c.

### III. Der Kultraum des seleukidischen Tempelbaues.

(Siehe Aufnahme- und Schema-Plan Taf. 9a, d.)

Schon in der vorjährigen Kampagne war die Innenkante der Südwest-Kultraummauer mit der Kultnische freigelegt worden. Nach Ausräumung des bis 9.00 m hoch anstehenden Verfallschuttes und der jüngeren Einbauten konnten in diesem Jahr die genauen Ausmaße des Kultraumes festgestellt werden. Nur der südliche Teil ist nicht ganz ausgeräumt worden, da hier die Arbeitswege lagen. Der Kultraum hat eine Tiefe von 10.60 m und eine Breite von 20.70 m. Letzteres Maß ergibt sich, wenn man das Eingangstor und die Kultnische genau in der Mitte der Wände annimmt und die Südecke symmetrisch der Westecke ergänzt. Dann verbleibt für die südöstliche Mauer eine Stärke von 6.70 m, während die nordwestliche nur 6.00 m mißt.

Das Eingangstor von 5.10 m Breite liegt, in der gleichen Achse wie die Kultnische, in der 6.40 m starken Nordostmauer. Die Torleibungen sind nach dem Vorkultraum in üblicher Weise zweimal abgetrepppt. Die ganzen Leibungen und je ein Streifen von 0.95 m Breite rechts und links der Ecken sind mit dunkelblauglasierten Backsteinen verblendet. Die Verblendung reicht aber nur bis 1.80 m über den Kultraumfußboden. Der darunterliegende Streifen ist wie die übrigen Wände mit Gipsmörtel verputzt (s. Taf. 31a).

Die 5.20 m breite Kultnische ist ebenfalls an beiden Seiten zweimal abgetrepppt und wie das Tor mit blauglasierten Backsteinen verblendet. Auch hier reicht die Verblendung seitlich 0.95 m über die Ecken hinaus und nach unten bis auf 1.80 m über den Fußboden (s. Taf. 32a).

Auf der untersten glasierten Backsteinreihe befindet sich eine aramäische Inschrift in weißer Unterglasurmalerei (s. Taf. 32a, b u. 39b); Näheres hierüber entnehmen wir einem Bericht Dr. O. Krückmanns:

»Die aramäische Inschrift aus dem Südbau ist auf 15 blauglasierte Ziegel verteilt. Die Ziegelreihe (Schicht) wird links von einem z. T. verdeckten, rechts von zwei und einem weiteren verdeckten Ziegel eingeschlossen. Sie enthält den Namen des bekannten Anu-uballit (UVB V, S. 25, A.), der den griechischen Beinamen ΚΕΦΑΛΛΩΝ führt, und zwischen diesen beiden Namen eine weitere Angabe, die noch gedeutet werden muß. Die Form der Schriftzeichen ist aramäisch (s. Lidzbarski, Handbuch II, XLV). Die Inschrift ist zu umschreiben

י | [ג] | ל | ב | פ | ק | נ | ד (?) | ח א (?) | ח (?) | ק [-] | ט | ל | ב | א | נ | כ | [א] | י | נ | [ל] | פ | ק | נ | ד (?) | ח | - - - - | ט ו | א נ א ב ב ל ט ו

Für den Text des 2. (3.) und 10. (11.) Ziegels gibt es noch keine sichere Lesung. — Die Anbringung der Inschrift an der Rückwand des Kultraumes, nicht weit hinter der auf dem vorhandenen Postament zu vermutenden Götterstatue hat keine Entsprechung in babylonischen Tempeln. Die Inschrift wirkt monumental lediglich durch ihren Platz, aber nicht dekorativ, da sie schlecht verteilt (s. oben) und die Ausführung der Zeichen nicht sorgfältig ist. Es handelt sich wohl um eine Anordnung, die erst während des Hellenismus in Babylonien aufkam.

Anu-uballit-Kephallôn hat also den Tempel des sogenannten Südbaues errichtet. Die von ihm gefundenen Ziegelstempel aus dem Wuswas (s. WVD OG 51, S. 40f., und

UVBV I. c.) machen uns mit ihm bekannt, als er im Jahre 201 v. Chr. Teile des dort gelegenen Tempels erbaute (oder erneuerte).

Vom bit rêš ist nur bekannt, daß es von Anu-uballiṭ-Nikarchos im Jahre 243 v. Chr. errichtet wurde (YBT. I. 52), der der Vorläufer, vielleicht sogar der Vorfahr — die Namensgleichheit bei Großvater und Enkel ist damals üblich — von Anu-uballiṭ-Kephallôn gewesen ist.«

Die übrigen Wandflächen der Kultraummauer sind mit Gipsmörtel geputzt, der an einzelnen Stellen wohl abgebröckelt ist. An einer Stelle, westlich neben der Kultnische, und zwar gerade hinter dem kleinen Postament, sind aramäische Schriftzeichen in den Putz geritzt, die aber keinen sinnvollen Text ergeben.

Der Fußboden des Kultraums besteht aus Kalksteinfliesen mit Gipsestrich und hat eine leichte Neigung in nördlicher Richtung. Der Höhenunterschied beträgt etwa 16 cm. In der Nordecke des Kultraumes befindet sich ein Postament — 100/100/22 cm groß — aus Backsteinen mit Gipsmörtel verputzt (s. Taf. 31 b). Westlich der Nische im Abstand von 60 cm von der Südwestwand steht ein zweites kleines Postament, 90/90 cm groß und 50 cm hoch, es ist ebenfalls aus Backsteinen gemauert und mit Gipsmörtel verputzt (s. Taf. 31 b u. 32 a). Diese beiden Postamente stehen genau auf dem Kalksteinfußboden, während das dritte, das Hauptpostament, tief gegründet ist, wie unten näher beschrieben werden soll.

Der sichtbare Teil des Hauptpostamentes (s. Taf. 31 b u. 32 a) liegt in der Achse von Nische und Tor, 1,55 m von der Nischenwand entfernt. Es ist 2,28 m lang, 1,52 m breit und rund 0,80 m hoch. Die Oberfläche liegt hinten auf + 22,74 und vorne auf + 22,79. Das Postament ist aus Kalksteinen in Gipsmörtel aufgemauert und mit einer rauhen Gipsputzschicht, die waagrecht gerillt ist, versehen. Darauf folgen drei weitere Gipsputzschichten von insgesamt 3,5 cm Stärke (1,5, 1,2 u. 0,8 cm). Vor und neben dem Postament lagen auf dem Fußboden Reste von Eisen, deren Form und Zweck wegen ihrer Verwitterung sich nicht bestimmen ließen (s. Taf. 32 b). Ebenfalls auf dem Fußboden zwischen dem Haupt- und dem Nebenpostament wurden größere Stücke von angekohltem, sehr hartem Holz gefunden, die sich nach sorgfältiger Konservierung und Zusammenfügung in Berlin als Teile einer Holz-Kultfigur erwiesen, W 15638 B (s. Taf. 39 a). Ihre erhaltenen Ausmaße sind: Höhe 32 cm, Breite 33 cm und Dicke 20 cm. Sie ist aus mehreren Stücken mit Hilfe von Holzdübeln und Keilen zusammengesetzt. Auf der Rückseite ist ein gewelltes Gewand mit dreieckigem Nackenausschnitt zu erkennen.

Längs der Nordwest-Kultraumwand lag ein verkohlter Palmstamm auf dem Boden (s. Taf. 31 b), der wohl von der durch Feuer zerstörten Balkendecke herrührt. Auf eine Feuersbrunst weisen auch Asche- und Brandschichten, die den Fußboden bedeckten, und ferner die Brandspuren unten an dem Wandputz hin.

### Die Gründung des Kultraumes und des Postamentes.

(Siehe Schnitte, Taf. 10 a, b.)

Um nähere Aufschlüsse über das Postament zu erhalten und möglichst zu Urkunden zu gelangen, haben wir von Nordwesten einen Stichgraben an das Postament herangeführt, der im Verlauf der Arbeiten so erweitert werden mußte, daß wir die Gründung des Kultraumes selbst untersuchen konnten.

Die Backsteinmauern des Kultraumes, wenigstens die Nordwest- und Südwestmauer, reichen bis auf +20.69 und +20.54, das sind durchschnittlich 1.47 m unter die Fußbodenoberkante, hinunter und ruhen auf massiven Mauern aus Lehmziegeln von 30/30/11 cm, mit einem innern Überkrag von 25 cm. Die Lehmziegelmauer reicht wiederum bis auf +15.20 herab und ist auf einem Lehmörtelbett von 15 cm Stärke errichtet. Der Raum, der von diesen Lehmziegelmauern eingeschlossen ist, hat einen Fußboden aus Kalksteinfiesen mit Gipsestrich, genau wie der Kultraum selbst. Die Mauern haben sich infolge ihrer Last gesetzt, haben den Lehmgrund unter sich zusammengepreßt und dabei die Kanten des Fußbodenbelages mit sich gezogen, so daß dieser besonders an den Wänden ein starkes Gefälle erhält. In der Mitte des Raumes liegt die Kalksteinoberkante bei +15.87, an den Wänden bei +15.30 (s. Taf. 10b).

Das Lehmziegelmauerwerk ist gleichzeitig oder später mit Gipssandziegeln von 25 cm Stärke derartig verblendet, daß die Verblendung mit dem darüberstehenden Backsteinmauerwerk bündig verläuft. Die Gipssandsteine stehen unten auf dem Kalksteinfußboden.

An der Südwestwand bildet die Verblendung eine zweimal abgetreppte Nische, die genau unter der des Backsteinbaues liegt, so daß alle Nischenkanten bündig verlaufen.

In diesem Raum der Gründung ist bei der Mitte der Südwestwand ein Postamentmassiv von etwa 3.95/6.00 m Grundfläche aus gestampftem Gipssandbeton aufgeführt, das sich nach oben zu leicht verjüngt, bei 2.20 m (+18.07) einen Absatz von 25 cm bildet und ebenfalls sich verjüngend bis zu einer Höhe von 4.23 m (+20.10) ansteigt. Wohl gleichzeitig mit Errichtung dieses Massivs ist der ganze Raum mit Lehmziegeln 30<sup>2</sup> bis 31<sup>2</sup>/11 zugemauert worden (s. Schnitt auf Taf. 10b und Taf. 33a). Die Lehmziegel lehnen sich an den Gipsblock an, woraus zu ersehen ist, daß dieser nicht erst später in eine Baugrube eingestampft worden ist. Die Zumauerung aus Lehmziegeln reicht bis zu einer Höhe von +20.10. In der Westecke war sie nicht vollkommen. Dort befand sich eine Grube oder Aussparung von 1.40/0.80 m Fläche und etwa 1.00 m Tiefe, die mit Lehmschutt gefüllt war.

Von der Höhe +20.10 an besteht das Postament auch noch aus Gipssandbeton, ist aber sorgfältig mit Gips verputzt und hat geringere Maße, und zwar 3.00/1.55 m, die es bis zum letzten Kultraumfußboden beibehält. Von hier an ist das Postament, wie oben erwähnt, nur 2.28 m lang.

Über der Zumauerung lag eine 1.10 m starke Lehmschuttfüllung, die anfangs wohl bis ans Postament gereicht haben muß; darüber ist, wie ein dünner Gipsestrich zeigt, ein Benutzungsniveau anzunehmen. Diesem Niveau entspricht auch die dunklere Färbung des Putzes am Postament, die in fast gleicher Höhe beginnt. Dieser Fußboden muß später verworfen und die Lehmfüllung rings um das Postament entfernt worden sein, damit man um das Postament herum Stufen aus Gipssandziegeln (s. Taf. 33b), vom gleichen Format wie die der Verblendung, verlegen konnte. Darauf ist der Raum mit recht lockerem, stark gipshaltigem Lehmschutt bis zum neuen Fußbodenniveau angefüllt worden. Welchem Zweck diese Stufen und ebenso die über ihnen liegende Packung aus drei Schichten Backsteinen (s. Schnitt auf Taf. 10b) gedient haben könnten, ist mit Bestimmtheit nicht zu erklären. Möglich ist es, daß sie zu kultischen Handlungen gelegentlich der Neueinweihung des Tempels Anu-uballit's in Beziehung zu bringen sind. Zur Zeit der 3. Benutzungs-

periode (s. unten) waren die Stufen noch nicht vorhanden, während der 4. dagegen waren sie nicht sichtbar.

Zum Vergleich sei auf den Nabu-Tempel Ezida in Borsippa hingewiesen (WVDOG 15, R. Koldewey, Die Tempel von Babylon und Borsippa, S. 53 u. 54 und Abb. 94). Hier ist das Fundament des Postamentes aus Backsteinen mit Asphaltmörtel 12 m tief in eine Lehmziegelpackung gegründet. Doch verjüngt sich das Fundament nach unten zu.

Zusammenfassend kann man sagen: Bei dem Kultraum fand die kultische Benutzung in drei bis vier verschiedenen Höhen (und Zeiten) statt:

1. Bei +15.87, auf dem Kalksteinfußboden des Raumes unter dem Kultraum, der möglicherweise Kultraum eines älteren Tempelbaues ist.
2. Bei +20.10, der Oberkante der Lehmziegelzumauerung, oder bei +20.70 der Unterkante des Backsteinmauerwerks, doch ist hier kein Fußboden mit Bestimmtheit festzustellen.
3. Bei +21.22, auf dem Gipsestrich über der Lehmschuttfüllung.
4. Bei +22.00, auf dem Kalksteinfußboden des seleukidischen Tempels, der um 200 v. Chr. von Anu-uballit<sup>1</sup> erbaut worden ist.

#### Nebenuntersuchung an der Nordostfront

Außer den Arbeiten im Kultraum wurde in diesem Jahr eine kleine Nebenuntersuchung an der Nordostfront des Tempelbaues vorgenommen. Auf dem Gesamtplan des Südbaues in UVB VI, Taf. 10, ist schon angedeutet, daß in der östlichen Hälfte der Hauptfront ein zweites Tor, das in den Hof II führen müßte, anzunehmen sei. Dies sollte durch die Nebenuntersuchung festgestellt werden. Hierzu brauchte der von der V. Kampagne her vorhandene Stichgraben nur verbreitert und etwas vertieft zu werden. Bald stießen wir auch auf die abgetreppte östliche Torleibung, deren Putz noch höher erhalten war als die Mauer selbst, die den Ziegelräubern jüngerer Zeiten zum Opfer gefallen ist. Die Leibung entspricht in Richtung und Gestaltung ganz der des inneren Tores im Hof II, daher kann auch die westliche Leibung entsprechend angenommen werden. Das würde dann eine Breite von 3.20 m ergeben. Östlich der Torleibungsecke im Abstand von 1.15 m befindet sich eine Doppelnische. Das Tor war, wie auch das Haupttor, mit Backsteinen zugemauert (s. Taf. 34a, b).

# Die Seleukiden-Mauer zwischen den Tempelbezirken.

(Taf. 11a. b und Taf. 35a.)

Von A. v. Haller.

Schon in den früheren Kampagnen konnte man, besonders nach Regentagen, im Gebiet zwischen Eanna und Südbau einen Mauerzug in der Geländeoberfläche beobachten, der sich von der Ostecke des *bît rêš* in südöstlicher Richtung hinzog. Die starken Regenfälle dieses Winters ließen diese Mauer noch deutlicher sichtbar werden. In der Hoffnung, nähere topographische Anhaltspunkte zu gewinnen, schritten wir an die Untersuchung der Mauer. Da dieselbe bis dicht an die Geländeoberfläche heraufreicht, war ihr Erhaltungszustand sehr schlecht, besonders an ihrem Westende. Ihren Anschluß an den *bît-rêš*-Bezirk zu klären gelang nicht. Ihr Verlauf wurde etwa 90 m weit verfolgt und nach weiteren 35 m durch einen Suchgraben wieder festgestellt; sie ist in südöstlicher Richtung im Gelände noch weiter zu verfolgen.

Vom Mauerwerk sind nur wenige Schichten erhalten, die obersten sind bereits verfallen. Die Lehmziegel messen 32/32/6 cm. Die Fugen sind ungewöhnlich stark. Die Mauerdicke beträgt 3 m. In Abständen von 21—22 m stehen Kavaliertürme. Diese sind 4,5 m breit und treten um 2,5 m vor die Nordostfront, während sie an der Südwestfront nur 1,5 m weit vorspringen (s. Taf. 35a). Die Gründungslage der Mauer paßt sich dem Auf und Nieder der damaligen Geländeoberfläche an, woraus schon auf das geringe Alter geschlossen werden kann. Ferner konnte in einem Suchgraben im Planquadrat Nb XVI 5 festgestellt werden, daß die neubabylonischen Wohnhäuser, die sich an das Eannagebiet anschließen, von einer 40 cm hohen Schuttschicht überdeckt sind, und erst auf dieser war die Mauer aufgesetzt. Dicht unter den neubabylonischen Bauten wurden auch archaische Baureste ermittelt.

Dieser letztgenannte Suchgraben ergab in seiner südöstlichen Wand keinen Schnitt durch die Mauer selbst, sondern anscheinend eine Torleibungsfläche. Leider konnte die nordwestliche Leibung infolge des schlechten Erhaltungszustandes des Lehmziegelmauerwerks nicht mehr festgestellt werden.

Im Suchgraben quer zur Mauer im Planquadrat Nb/c XVI 4 wurde unmittelbar unter den seleukidischen Mauerresten eine große Anzahl ungebrannter Tontafeln gefunden. Diese Tafeln stammen aus den Archaischen Schichten III und IV. Es befinden sich unter ihnen auch einige mit Siegelabrollungen, wie sie uns sonst aus der Archaischen Schicht IV bekannt sind.

## Die Stadtmauer

(siehe Stadtplan Taf. 1).

Von A. v. Haller.

In noch stärkerem Maße als bei der Seleukidenmauer konnten bei der Untersuchung der Stadtmauer die günstigen Bodenfeuchtigkeitsverhältnisse dieses Winters ausgewertet werden. Dank dem verschiedenen Grade der Feuchtigkeitsaufnahme und -abgabe bei Ruinenboden mit verschiedenem Salpetergehalt (bei Mauerwerk, bei Verfallschutt, bei Anwehungen usw.) war es möglich, den Verlauf fast der ganzen Stadtmauer im Gelände abzulesen. Diesen Umstand machte sich Dr. Nöldeke zunutze, die Stadtmauer zeichnerisch aufzunehmen und in das vom Vermessungsreferendar Göpner eingemessene Polygonnetz einzuhängen.

Auf den Stadtplänen von Loftus aus dem Jahre 1849 und von Jordan-Preusser aus dem Jahre 1912/13 ist die Stadtmauer im Nordosten und Südosten als vielfach unterbrochene Hügelkette eingetragen. Im Südwesten zeigt sie schwächeres Relief, das im Westen wieder stärker wird, während sie im Nordwesten und Norden durch Regen- und Windwirkung so völlig eingeebnet ist, daß sie auf den Karten nur leicht angedeutet werden konnte.

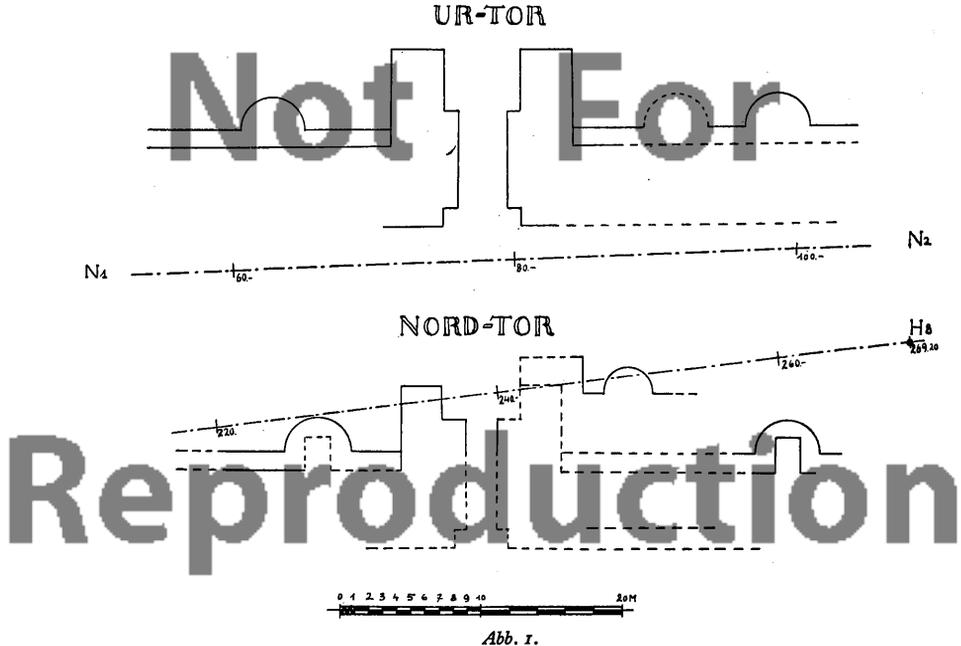
Diesmal ließ sich der Verlauf der Stadtmauer auch dort feststellen, wo sie bisher nicht erkannt wurde. So im Nordosten, wo die Mauer mehr nach außen zu liegt, als auf Jordan-Preussers Plan angedeutet ist. Auch die nördlichste Spitze wurde mehr nach Norden liegend festgestellt. Die Mauerruine liegt nicht immer unter dem Kamm der Hügelketten, sondern bald feind-, bald stadtwärts von ihm.

Für die Erkenntnis von Einzelheiten waren die südöstlichen Teile der Hügelkette besonders ergiebig. Hier ließ sich schon an der Oberfläche erkennen, daß es sich um einen doppelten Mauerring handelt, von dem der Innenring allerdings der weit besser erhaltene ist. Dieser besteht aus einer durchschnittlich etwa 5 m starken Lehmziegelkernmauer mit rechteckigen pfeilerartigen Vorsprüngen von 1.8 m Breite und 2.5 m Länge. Beiderseits ist ihr je eine 1.25 m starke geböschte Verbrämung, ebenfalls aus Lehmziegeln, vorgelegt. Die feindwärtige Verbrämung bildet, meist die Pfeilervorsprünge umschließend, geböschte Halbkreistürme von durchschnittlich 4—4.5 m Durchmesser. Das Mesopyrgion beträgt etwa 5 m (Taf. 35 b).

Dieser Zustand der Mauer ist rings um die Stadt als frühester zu erkennen und auch da anzunehmen, wo die Ruinenbildung ein höheres Relief aufweist, wo also eine jüngere Maueranlage die erste überdeckt, wie teilweise im Osten, oder wo Schuttalagerungen aus der Stadt über die bereits als Ruine daliegende Mauer hinweggehen, wie im Norden, oder wo schließlich Sanddünen über sie geweht sind.

Der ganze Umkreis der Stadtmauer in dieser Periode mißt etwa 9.5 km, und man kann die Zahl der Halbkreistürme mit 900 bis 950 annehmen. Bastionartige Befestigungen

konnten mit Bestimmtheit nicht festgestellt werden. Nur bei der Nordecke ließ sich an der Oberfläche ein weit stärkerer Halbkreisturm von 9.5 m Durchmesser ablesen. Dagegen konnten zwei Tore mit Sicherheit bezeichnet werden. Eins davon liegt im Süden, in der Richtung nach Ur führend, das andere diesem gegenüber im Norden. Das Ur-Tor wurde durch Schürfungen untersucht; es war nur in wenigen Schichten erhalten. Das Tor hat einen Durchlaß von 3,5 m Breite und ist feindwärts zu beiden Seiten mit Rechtecktürmen versehen, die 3,8 m breit sind und 6.8 m vor die Kernmauerfront vortreten (s. Abb.). Das Nordtor dürfte, soweit an der Oberfläche zu erkennen ist, von ähnlicher Gestaltung



gewesen sein, doch ist es durch spätere Um- und Anbauten stark verändert worden. Auch dieses Tor ist nur in wenigen Schichten erhalten und gegen den Zugriff mit der Hacke so empfindlich, daß es sich empfiehlt, zu versuchen, ohne Ausgrabung auszukommen (s. Abb.).

Mehrere Querschnitte durch die Stadtmauer wurden angelegt, um zu einer Datierung zu gelangen. Außerdem wurden mehrere Schürfungen hier und da unternommen, um die Ziegelformate immer wieder zu überprüfen. Der eine Schnitt im Südosten (s. Taf. 11c) ergab, daß die Kernmauer aus plankonvexen Lehmziegeln, in Rollschichten verlegt, erbaut ist, während die Verbrämung aus ganz großen Formaten besteht<sup>1</sup>. Der zweite Schnitt (s. Taf. 12c, d und 36), der im Nordnordosten durch die höchsten Hügelketten geführt

<sup>1</sup> Siehe auch UVB IV, S. 24.

wurde, zeigt besonders deutlich, daß die Stadtmauer nicht immer unter der Hügelkette zu suchen ist. Hier liegt die Mauer feindwärts. Der Hügel ist durch Anwehung über den Ruinen verschieden alter Gebäude entstanden, die an der Innenseite der Mauer errichtet waren. Der Mauer Kern, der hier noch eine beträchtliche Höhe erreicht, besteht aus plankonvexen Lehmziegeln 20/10/7 in Rollschichten und ist mit plankonvexen Lehmziegeln 25/16 bis 17/8 in Flachsichten ausgebessert bzw. erhöht worden. Die äußere Verbrämung ist aus großen Lehmziegeln 38/22/11 in wechselnden Roll- und Flachsichten ausgeführt und mit einer 5 cm starken Lehmschicht verputzt. Die Verbrämung ist ebenso hoch wie die Kernmauer erhalten. Die Unterkante liegt bei +8.68. Die erhaltene Höhe ist etwa 6 m. Leider erlaubten es die knappe Zeit und die fast täglich auftretenden Sandwehen nicht, den Schnitt bis auf den gewachsenen Boden hinunterzuführen. Daher wurde auch die untere Kante der Kernmauer nicht erreicht. Durch die Ziegelformate und die Bauweise kann aber festgestellt werden, daß die Mauer der Periode der plankonvexen Lehmziegel — etwa um 3000 v. Chr. — angehört. Die stadtwärts der Mauer liegenden Baureste sind teils aus plankonvexen Lehmziegeln 25/16 bis 17/8, teils aus Lehmziegeln altbabylonischer Formate 31/22/8 aufgeführt.

Feindwärts im Abstand von 4 m von der Verbrämung liegt eine 1 m starke Mauer aus Lehmziegeln 24/16/8, 1.10 m hoch erhalten. Ob es sich hierbei um eine altbabylonische Außenringmauer oder um Teile eines einzelnen Gebäudes handelt, konnte innerhalb des Suchgrabens nicht festgestellt werden. Wahrscheinlicher ist wohl letzteres.

Ein dritter Suchgraben im Osten (s. Taf. 12a und b) ergab Mauerwerk aus ganz großen Lehmziegeln 32 bis 37/19 bis 20/10 bis 11, in wechselnden Roll- und Flachsichten verlegt und ebenfalls mit einer 5 cm starken Lehmschicht verputzt, wie bei der Verbrämung im Nordnordostschnitt. Oberhalb dieses Mauerwerks lagen dicht nebeneinander vier verschiedene Mauerzüge aus Lehmziegeln altbabylonischer Formate 25 bis 26/17 bis 19/8 bis 10, die verschieden tief gegründet sind. Die älteste dieser Mauern ist wohl die zweite, von der Stadtseite gerechnet. Sie ist 2 m stark. Ihr sind dann später stadtwärts eine ebenfalls 2 m dicke Mauer und feindwärts eine Verstärkung von 2.5 m beigefügt worden, und vor diese nochmals eine Verbrämung von 1.6 m. Unter diese altbabylonische Mauer haben wir von der Stadtseite her einen Stollen getrieben, um die ältere Kernmauer festzustellen. Doch war der Lehm so gleichmäßig hart, daß keine Fugen und somit keine Lehmziegelformate ermittelt werden konnten.

Die Untersuchungen der Stadtmauer können noch nicht als abgeschlossen gelten, doch sind wir in der Erkenntnis weitergekommen. Wir wissen, daß die Mauer spätestens aus der Periode der plankonvexen Lehmziegel stammt und in dieser Zeit mehrfach Ausbesserungen und Veränderungen erfahren hat. Ob an derselben Stelle schon eine ältere Stadtmauer bestanden hat, müssen weitere Untersuchungen zeigen. Ferner haben wir an verschiedenen Stellen jüngere Stadtmauerzüge festgestellt, die nach den Lehmziegelformaten als altbabylonisch anzusehen sind. Möglicherweise sind sie An-äm, dem Stadtältesten von Uruk, zuzuschreiben, von dem Inschriften berichten, daß er Erneuerungsbauten in Eanna und an der Stadtmauer ausgeführt hat<sup>1</sup>. Stadtmauerreste aus noch jüngerer Zeit konnten nicht nachgewiesen werden.

<sup>1</sup> Siehe A. Falkenstein, UVB VI, S. 38. An-äm regierte kurz vor Rimsin, etwa um 2000 v. Chr.

Es sei hier die Beschreibung der Stadtmauer aus dem Gilgamesch-Epos (nach der Neuübersetzung von A. Schott) wiedergegeben. In der Tafel I heißt es:

- 9 Die Mauer um Uruk-Gart ließ er bauen,  
 10 Um das heil'ge Eanna, den strahlenden Hort.  
 11 Sieh an seine Mauer, die wie von Erz ist!  
 12 Ihre Binnenwand schau! Der gleicht niemandes Werk!  
 13 Auch den Blendstein faß an — der seit Urzeiten da ist!

und weiter in Tafel XI:

- 303 »Steig einmal, Urschanabi, auf die Mauer von Uruk, geh fürbaß,  
 304 Prüfe die Gründung, besieh das Ziegelwerk,  
 Ob ihr Ziegelwerk nicht aus Backsteinen ist,  
 305 Ihren Grund nicht legten die sieben Weisen!  
 306 Ein Sar der Stadt, ein Sar der Palmgärten,  
 Ein Sar der Vorstädte, dazu das Brachland des Ischartempels:  
 307 Drei Saren nebst dem Brachland von Uruk umschließt sie!«

Diese Beschreibung von Stadt und Mauer entspricht ganz dem Bilde, das wir uns auf Grund der Beobachtungen des Mauerringes aus der Plankonvexperiode machen.

Die Stadtmauer dieser Zeit mißt im Umkreis, wie oben schon erwähnt, etwa 9,5 km und schließt eine Fläche von rund 5 km<sup>2</sup> ein. Wir dürfen uns das Gebiet innerhalb der Stadtmauer nicht gleichmäßig bebaut und besiedelt vorstellen. Wie im Gilgamesch-Epos beschrieben, wird das eigentliche Stadtzentrum mit den Kultstätten, Palästen, Bazaren und Wohnhäusern der wohlhabenderen Bevölkerung wohl nur ein knappes Drittel eingenommen haben; ein zweites Drittel dürfte mit Wohnbezirken der ärmeren Bevölkerung die Vorstädte gebildet haben; der Rest verbleibt dann für Palmengärten, Totenbestattungsplätze und Brachland. Wir können wohl annehmen, daß die Besiedlung der Stadt in den verschiedenen Perioden nicht nur betreffs der Bevölkerungsdichte, sondern auch betreffs der Planung innerhalb des Stadtgebietes wechselnden Veränderungen unterworfen war. Außerhalb des Stadtmauerringes lagen Felder, deren Einteilung und Kanalsystem noch heute deutlich, besonders vom Flugzeuge aus, zu sehen sind. Aber auch Baulichkeiten verschiedenen Alters sind hier und da im Gelände verstreut zu erkennen. Von ihnen sind zwei größere besonders zu erwähnen: nordnordöstlich vom Osthügel eine Gebäudeanlage, die schon in der V. Kampagne durch Schürfungen untersucht wurde und die man als bit akitu, das Haus der Neujahrsfeste, ansehen kann<sup>1</sup>; eine zweite, etwas kleinere Anlage liegt im Südwesten nahe der Stadtmauer, ist aber noch nicht untersucht. Die übrigen Gebäude-reste mögen von ländlichen Siedlungen herkommen, in denen Leute wohnten, die kein Stadtrecht besaßen.

Kleinfunde haben die Suchgräben an der Stadtmauer nur wenige gebracht. Als wichtigste sind die Tontafeln zu nennen, die im Schutt vor den Mauerresten aus großen rechteckigen Lehmziegeln im Westende des Nordnordostschnittes gefunden wurden. Es sind

<sup>1</sup> Siehe UVB V, S. 39.

an hundert Bruchstücke (W 15876, 15943, 15953, 15966). Von diesen ist besonders W 15966c hervorzuheben; es ist ein kurzer sumerisch geschriebener Brief, auf dessen Rückseite ein spätakkadisches Siegel abgerollt ist. Hierdurch sind wohl auch die anderen Tafeln und ebenso die Gebäude in die Zeit vor der III. Dynastie von Ur (vor 2300 v. Chr.) zu datieren. Aus der I. Archaischen Schicht stammt eine Tafel (W 15998a), die auch vor der Mauer aus plankonvexen Lehmziegeln gefunden worden ist.

Ferner sind an Funden verschiedene Terrakotten zu nennen: eine Mutter mit Kind (W 15924e), eine nackte Frau, die Hände unter der Brust gefaltet, mit reichem Halschmuck und Armspangen (W 15924d) und eine nackte Frau mit auf dem Bauch gefalteten Händen (W 15924f). Die Vorder- und Rückseite dieser Figur sind aus zwei nicht zusammengehörenden Formen gepaßt und zusammengesetzt.

Weiter seien noch erwähnt einige Siegelrollen, die ebenfalls im Nordnordostschnitt gefunden wurden: Ein Rollsiegel, dessen Darstellung wohl als Gebäudefront mit Rohrgeflecht zu deuten ist (W 15842, s. Taf. 38h), dieses Siegel ist wohl den ältesten Schichten der Archaischen Periode I zuzurechnen. Ein zweites Rollsiegel aus weißem Stein, dem Stile der Darstellung nach — zwei Stiere reißende Löwen — der I. Archaischen Periode angehörend (W 15708). Schließlich ein halbes Rollsiegel der Hammurabi-Zeit mit Einführungsszene (W 15929a).

## Kleintriangulation zum Zwecke der Absteckung eines Quadratnetzes.

Von Vermessungsreferendar Werner Göpner.

Es war mir die Aufgabe gestellt, das den Karten von Uruk-Warka zugrunde liegende Quadratnetz in der Örtlichkeit abzustecken und zu vermarken sowie die genaue Nordrichtung des Netzes festzulegen. Es sollten im Hauptgrabungsgebiet von Eanna 20-Meter-Quadrate, in den weiteren Hauptgrabungsgebieten 100-Meter-Quadrate und im übrigen 500-Meter-Quadrate abgesteckt werden, die dann beim Aufmessen der Gebäude und Tempelgrundrisse als Festpunkte dienen sollten.

Eins dieser Quadrate war bereits im Hauptgrabungsgebiet von Eanna mit einer Seitenlänge von 120 m in die Örtlichkeit übertragen und die 4 Quadratseiten im Abstand von 20 m vermarktet worden.

Infolge der periodischen Änderungen der Mißweisung war eine Neuorientierung des Quadratnetzes auf dem Plan nötig geworden. Diese war vorgenommen und das ganze Quadratnetz auf das jetzt vermarkte 120-Meter-Quadrat bezogen.

Wenn mir nun die Aufgabe gestellt war, ausgehend von diesem einen in der Örtlichkeit vorhandenen 120-Meter-Quadrat, das Quadratnetz über das ganze Stadtgebiet auszudehnen, so mußte die Hauptsorgfalt darauf gelegt werden, daß eine erneute Verschwenkung des Quadratnetzes vermieden wurde.

Das Gelände von Uruk-Warka ist ungemein ungünstig. Fast alle zu messenden Strecken müssen stark gestaffelt werden. Da mir nur zwei Araber als Arbeiter zur Verfügung standen, entschloß ich mich, so wenig wie irgend möglich zu messen und die Absteckung und Vermarkung des Quadratnetzes von Festpunkten aus vorzunehmen. Diese sollten vermittels einer Kleintriangulation mit Basismessung gewonnen werden.

Zwangsläufig ergab sich daraus eine gewaltige Arbeitsmehrbelastung. Denn nur vier Monate standen als Arbeitszeit zur Verfügung, und auch hiervon fiel noch ein halber Monat infolge von Sandstürmen aus. In der zur Verfügung stehenden Zeit mußten folgende Arbeiten geschafft werden:

1. Die Erkundungen, Winkelbeobachtungen und Berechnungen von 48 Dreieckspunkten,
2. neun Kilometer Polygonseiten-Streckenmessungen in denkbar ungünstigem Gelände mit Einschaltung von 37 Polygonpunkten zwischen 6 Festpunkten sowie die Berechnung der rechtwinkligen Koordinaten,
3. Absteckung und Vermarkung von 230 Quadratpunkten.

Die Berechnungen der Dreieckspunkte mußten im Lager abgeschlossen werden und, da auch ein Teil der Polygonpunkte mit zur Absteckung der Quadratpunkte benutzt werden sollte, mußten auch die Polygonzüge gleich berechnet werden.

Um diese Arbeiten in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit durchführen zu können, mußte von vornherein darauf geachtet werden, alles so schnell und so einfach wie möglich, aber gerade mit der geforderten Genauigkeit auszuführen. Der Grad der Genauigkeit der an die abzusteckenden Quadratpunkte zu stellen war, war zwangsläufig bedingt durch den erzielbaren Genauigkeitsgrad der später an die Quadratpunkte anschließenden Aufnahmemethode. Da aber hier alles im Maßstabe 1 : 100 kartiert wird, tritt schon ein Fehler von 5 cm der einzelnen Quadratpunkte klar zutage.

### Die Basismessung.

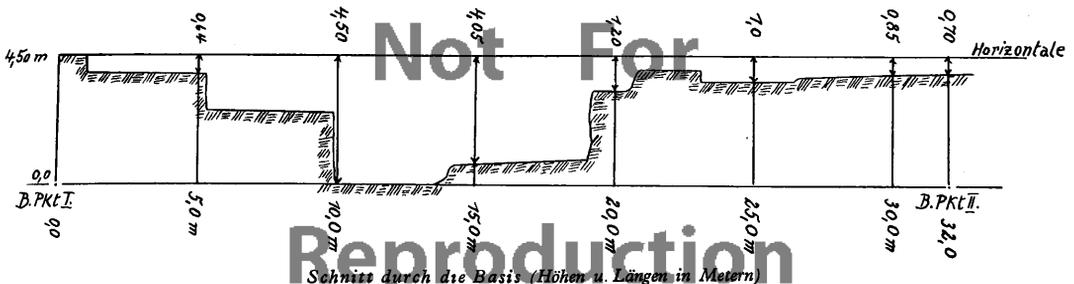
Das Gegebene war, die Basis direkt auf die Seite des 120-Meter-Quadrates zu legen, die seinerzeit als »Ausgangsseite« benutzt worden war. Hierdurch lag die Basis gegenüber dem auf dem Plan sich befindenden Quadratnetz nach ebenen rechtwinkligen Koordinaten bereits genau fest.

Die vier Seiten des in der Örtlichkeit vermarkten Quadrates führten aber durch ein Gelände, das für eine Basismessung eigentlich eine vollkommene Unmöglichkeit war. Wenn trotzdem die Basis auf die »Ausgangsseite« des Quadrates gelegt wurde, so geschah das aus folgenden Erwägungen:

Es sollten möglichst in den ersten Grabungstagen einige 20-Meter-Quadrate auf und an dem 15 m hohen Tempelturm, der »Zikurrat«, abgesteckt und vermarkt werden. Diese Absteckung konnte nur von Festpunkten aus erfolgen, da ein direktes Messen unmöglich war. Es mußten also schnell einige Dreieckspunkte verschafft werden. Dieses war aber nicht möglich, wenn die Basis in günstigeres Gelände gelegt wurde, da dadurch zu viel Zeit verlöre: 1. durch den Anschluß der Dreiecke bis zur Zikurrat, 2. durch die Berechnungsarbeiten für die Koordinatentransformation.

Die Gesamtlänge von 120 m konnte leider als Basis nicht benutzt werden, sondern nur eine Strecke von 32 m, die am zweiten vermarkten 20-m-Punkt begann. Vielleicht mag die Basis als zu kurz erscheinen, doch muß bedacht werden, daß von der Basis aus nur ein Gebiet von 1,5 km im Umkreis mit einem Dreiecksnetz überzogen werden sollte.

Die Messung der Basis wurde mit zwei 5-m-Schneidelatten ausgeführt, die auf einem für diesen Zweck angelegten Komparator mit zwei Normalmeterstäben verglichen wurden. Infolge des ungünstigen Geländes wurde eine genau einnivellierte Horizontale mit Hilfe von aufgestellten Gerüsten, Stativen und Böcken geschaffen. Auf diese wurden die 5-m-Latten aufgelegt. Um ein Durchbiegen der Latten zu verhindern, wurden dieselben auch in der Mitte, also bei 2,5 m, 7,5 m usw., unterstützt.



Die Basis selbst wurde sechsmal gemessen: dreimal direkt, d. h. es wurden die 5-m-Latten mit ihren Schneiden unmittelbar aneinandergelagt, dreimal mit Hilfe zweier Meßkeile. Es wurden zu diesem Zwecke kleine Zwischenräume von ungefähr 1—2 cm zwischen den Meßlatten gelassen und der Zwischenraum mit Hilfe der Meßkeile gemessen. Bei Stellung auf Null hatten beide Keile zusammen eine Dicke von 20.15 mm, die Strich-einheit betrug 0.193 mm.

Am Anfangspunkt der Basis wurde die Latte immer direkt angelegt. Der Nullpunkt wurde bezeichnet durch ein feines eingefeiltes Kreuz auf einer senkrecht im Boden eingelassenen Eisenbahnschiene. Um eine genaue Ablesung am Ende der Basis zu ermöglichen, wurde ein Theodolit seitlich aufgestellt und der Bodenpunkt optisch auf die 0.70 m über dem Boden sich befindende Latte heraufgelotet. Auf derselben war eine mm-Teilung befestigt, so daß noch  $\frac{1}{10}$  mm abgelesen werden konnten.

Bei der Messung ergaben sich folgende Werte:

1. Direkte Messung:

31.9955 m

31.9960 m

31.9961 m

2. Messung mit Keilen:

31.9957 m

31.9960 m

31.9950 m

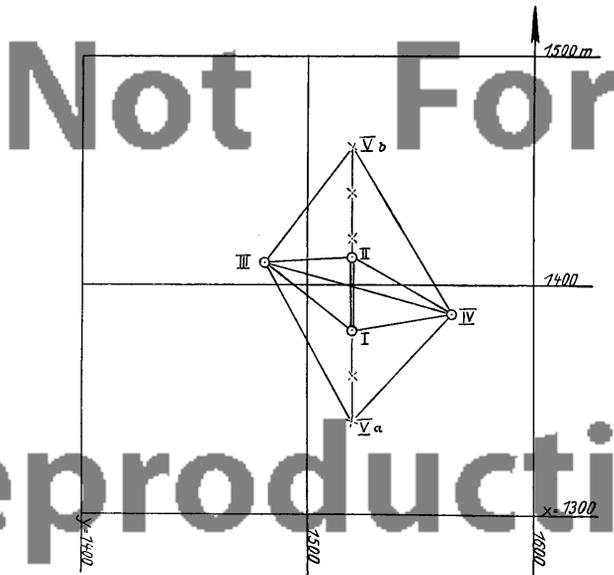
Im Mittel: Länge der Basis = 31.99572 m.

Hieraus ergibt sich: 1. der mittlere Fehler einer einzelnen Messung:  $m = \pm 0.42$  mm,

2. der mittlere Fehler des arithmetischen Mittels:  $M = \pm 0.17$  mm.

Der Meßlattenvergleich hatte ergeben, daß 10 m um 0.40 mm zu kurz gemessen waren. Mithin ergab sich die wahre Länge der Basis zu:

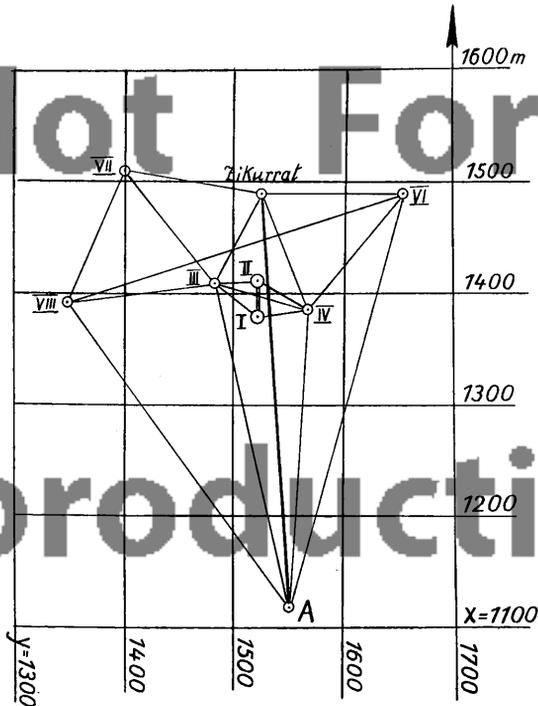
Basis I—II = 31.9970 m  $\pm$  0.17 mm.



Um eine ungefähre Kontrolle dafür zu haben, daß die beiden Basispunkte I und II auch tatsächlich die »Nordrichtung« des Quadratnetzes darstellten, wurden der Anfangs- und Endpunkt des vermarkten 120-Meter-Quadrates — in der vorangehenden Zeichnung Va und Vb genannt — von den beiden Dreieckspunkten III und IV aus vorwärts abgeschnitten.

Die y-Koordinaten der Punkte Va und Vb mußten dann genau mit denjenigen der Basispunkte I und II übereinstimmen. Dieses war in beiden Fällen bis auf  $\frac{1}{10}$  mm genau der Fall.

Aus der Basis I bis II wurde vermittels 7 Dreiecken die 11,5 mal größere Seite Zikurrat-A abgeleitet und auf diese Seite die Triangulation aufgebaut.



Da der Schnittwinkel bei A aus dem Dreieck III-IV-A sehr ungünstig war — nur  $16^\circ$  — wurden noch die Punkte VI, VII und VIII eingeschaltet und die Koordinaten des Punktes A schließlich durch Vorwärtsabschnitt von VI und VIII aus gewonnen.

Die Triangulation sollte nur ein Festpunktnetz liefern, damit von diesen Punkten aus die Absteckung der Quadratpunkte vorgenommen werden konnte. Bei der Erkundung

der Dreieckspunkte wurde dieser Umstand weitgehend berücksichtigt. Das heißt, es wurde versucht, die Dreieckspunkte möglichst in die Nähe abzusteckender Quadratpunkte zu legen.

Es sei hier gleich vorweggenommen, daß eine strenge Ausgleichung nach der Methode der kleinsten Quadrate nicht vorgenommen wurde. Es genügte in diesem Falle vollkommen, das einfache Punkteinschaltungsverfahren ohne Ausgleichung anzuwenden. Denn die durch eine Ausgleichung erzielte Genauigkeitssteigerung hätte nicht im entferntesten im Verhältnis zum Arbeitsaufwand gestanden. Man muß auch bedenken, daß durch die kurzen Sichten von nur einigen hundert Metern schon sowieso eine ziemlich genaue Punkteinschaltung möglich war.

Im folgenden soll nun näher auf die Anlage der Kleintriangulation eingegangen werden (s. Taf. 40: Triangulationsnetz von Uruk-Warka).

Auf die Seite Zikurrat-A wurde das »erste Dreiecksnetz« um den Zentralpunkt Zikurrat mit 7 Dreiecken und einer durchschnittlichen Länge der Dreiecksseiten von ungefähr 350 m aufgebaut und so die Punkte B-G bestimmt. Im Anschluß an dieses Netz wurde um dasselbe herum eine »Dreieckskette« mit einer durchschnittlichen Seitenlänge von 300 m gelegt und die Dreieckspunkte 1-13 eingeschaltet. Die so bestimmten Punkte überdeckten gerade jene vier 500-Meter-Quadrate, die später ganz in 100-Meter-Quadrate unterteilt werden sollten.

Sie wurden deshalb noch durch einige vermittels Rückwärtseinschnitt bestimmte Punkte verdichtet. Von diesen wurde nur ein Teil im trigonometrischen Netzbild eingetragen, um die Übersicht nicht zu gefährden. Dasselbe gilt auch für viele beobachtete Sichten und Diagonalverbindungen in den Dreiecksnetzen und -ketten.

Damit eine genaue Aufnahme der Stadtmauer durchgeführt werden konnte, sollten ferner auf derselben entlang Polygonzüge gelegt werden. Es mußten deshalb auf der Stadtmauer zunächst erst einmal mehrere Dreieckspunkte festgelegt werden. Dieses geschah vermittels eines »zweiten Dreiecksnetzes«, das wiederum den Punkt Zikurrat als Zentralpunkt besaß. Die durchschnittliche Länge der Dreiecksseiten betrug rund 1,3 km.

Der Übergang von den bereits vorhandenen Dreieckspunkten zu den neu zu bestimmenden Punkten auf der Stadtmauer erfolgte folgendermaßen:

1. Im Westen wurde der Punkt H von B-D einerseits und von C-5 andererseits aus vorwärts abgeschnitten und
2. im Osten der Punkt J von E-K und 13-9 aus.

Der Anfang des Berechnungsganges sei hier gleich einmal vorweggenommen. In beiden Fällen wurden die aus den zwei Vorwärtsabschnitten gewonnenen Koordinaten gemittelt, aber nur als vorläufige betrachtet. Von diesen beiden Punkten und dem Punkt Zikurrat aus wurde nun der Punkt I (i) auf der Stadtmauer ebenfalls zweimal vorwärts abgeschnitten. Die so unabhängig voneinander gewonnenen Koordinaten differierten in der y-Richtung um 2,0 cm, in der x-Richtung um 2,4 cm. Die Koordinaten wurden gemittelt, als endgültige angesehen und auf die Seite Zikurrat-I (i) nun das »zweite Dreiecksnetz« aufgebaut.

Die vier weit außerhalb der Stadtmauer liegenden Hügel: Hamed al Waraki (Osthügel), Nufëdsche und die beiden Vorhügel von Nufëdsche, im Netzbild mit Hg. I und Hg. II bezeichnet, wurden ebenfalls mitbestimmt, da die Vermutung aufgetaucht war, daß der

große Hügel Nufëdsche möglicherweise genau nördlich von der Zikurrat liegt. Dieses wird später untersucht werden. Die Bestimmungsart der Punkte ist aus dem Netzbild klar zu ersehen.

Nachträglich wurden auch noch die 3 Punkte I. bzw. II. Ord. der Irakischen Landesaufnahme: Zikurrat, Nufëdsche und Hamed al Waraki in das Netz eingeschaltet. Diese Punkte lagen nach geographischen Koordinaten gegenüber dem Meridian von Greenw. fest. Zweierlei konnte hierdurch gewonnen werden, auf das später eingegangen wird:

1. Die genaue Lage von »Warka-Nord« gegenüber Astronomisch-Nord.
2. Eine Vergleichsmöglichkeit über den erzielten Triangulationsgenauigkeitsgrad.

Im folgenden soll die bei der Winkelmessung, überhaupt die durch Triangulation und Polygonisierung erzielte Genauigkeit behandelt werden.

Die Winkelmessungen wurden ausgeführt mit einem Hildebrandt-Theodolit von 30" Horizontalkreisangabe, 15" konnten noch gut geschätzt werden.

Bei dem »ersten Dreiecksnetz« und der -kette — also bei den kurzen Sichten — wurde nur die Satzbeobachtung angewandt, da auf jedem Standpunkt 5—8 Richtungen zu messen waren und so diese Methode eine gewaltige Zeitersparnis bedeutete. Bei dem »zweiten Dreiecksnetz« dagegen wie überhaupt bei allen langen Sichten wurde ausschließlich die Repetitions winkelmessung angewandt. Und zwar aus folgenden Gründen:

1. Es waren auf den einzelnen Standpunkten weniger Sichten zu beobachten. Es trat daher gegenüber der Satzbeobachtung eine Zeitersparnis ein.
2. Bei einer geschätzten Ablesemöglichkeit von 15" reichte für diese langen Sichten die Genauigkeit der Satzbeobachtung nicht mehr aus.
3. Da das Instrument aber eine 25fache Fernrohrvergrößerung besaß, mußte man bedeutend genauer einstellen als ablesen können. Durch das Anwenden der Repetitions winkelmessung fielen aber die Zwischenablesungen fort. Das mußte also zwangsläufig eine Genauigkeitssteigerung bedeuten.

Zum Vergleich der mit beiden Verfahren erzielten Genauigkeit wurde folgende Betrachtung angestellt:

Die Dreieckswidersprüche  $w$  gegenüber  $180^\circ$  aus je 15 Vorwärtsabschnitten wurden zusammengestellt und aus ihnen das arithmetische Mittel gebildet. Es war jeweils in vier ganzen Sätzen bzw. in 4facher Repetition beobachtet worden.

Dreieckswidersprüche $w$ Mittel aus 15 Beobachtungen		Mittlerer zu befürchtender Fehler eines Winkels	
Satzbeobachtung	Repetition	Satzbeobachtung	Repetition
$w = 10''$	$w = 4.8''$	$4.7''$	$2.2''$

Vorstehende Tabelle bestätigt in vollem Umfange das vorher Behauptete. Es bliebe im folgenden nur noch zu untersuchen, ob nicht ein Teil der Differenzen auf die verschiedenen Längen der Sichten zurückzuführen ist.

Bei der Netzverdichtung wurden die Rückwärtseinschnitte mittels Repetition gemessen. Die durchschnittliche Länge der Sichten war die gleiche wie bei der Satzbeobachtung. Es wurden die nebeneinanderliegenden Winkel einzeln gemessen — deren Horizontsumme gleich  $360^\circ$  sein mußte — und wiederum die Widersprüche  $w$  aus je 15 beobachteten Rückwärtseinschnitten zusammengestellt. Dabei ergab sich im Mittel  $w = 4.3''$  und der mittlere zu befürchtende Fehler eines Winkels zu  $2.0''$ . Diese Ergebnisse stimmen mit den oben angeführten bei langen Sichten gut überein (siehe Repetition). Die Genauigkeitssteigerung durch die Repetitionswinkelmessung kann also restlos zurückgeführt werden auf das Ausschalten der Zwischenablesungen.

Bei den Berechnungsarbeiten wurde größtenteils das Punkteinschaltungsverfahren ohne strenge Ausgleichung angewandt. Nur bei den »Dreiecksnetzen« mit dem Zentralpunkt Zikurrat wurde anders vorgegangen und ein »eigenes Ausgleichungsverfahren« angewandt. Dieses soll an Hand des ersten »Dreiecksnetzes« erklärt werden.

Es wurden zunächst in den sieben Dreiecken die Widersprüche  $w$  gegenüber  $180^\circ$  auf die einzelnen Winkel verteilt und dann die Horizontsumme der 7 um den Zentralpunkt Zikurrat liegenden Winkel gebildet. Der Widerspruch  $w$  gegenüber  $360^\circ$  betrug  $18.2''$  und wurde gleichmäßig auf die 7 Winkel verteilt. Der dadurch zwangsläufig in den einzelnen Dreiecken jetzt auftretende Dreiecks widerspruch von  $2.6''$  wurde nun auf die beiden anderen Winkel verteilt.

Bei dem Herumrechnen um den Zentralpunkt Zikurrat mußte man jetzt zwangsläufig auf die Neigung der Ausgangsseite Zikurrat-A herauskommen. Da diese Neigung aber annähernd  $180^\circ$  betrug, durfte — wenn überhaupt — bei den Koordinaten des Punktes A nur eine Differenz in dem  $x$ -Wert auftreten. Diese betrug gegenüber dem Soll-Wert minus 27 mm und wurde nach folgenden einfachen Überlegungen verteilt:

Die Neigungen der vom Zentralpunkt Zikurrat ausgehenden Dreiecksseiten mußten unbedingt beibehalten werden. Nur die Längen dieser Dreiecksseiten durften verkürzt werden, und zwar nach folgendem Schema: Die Seite Zikurrat-B um  $x$  mm, Zikurrat-C um  $2x$  mm, Zikurrat-D um  $3x$  mm usw. Hierin war  $x = \frac{27}{6}$  mm zu setzen. Mit diesen reduzierten Seiten und ihren unverändert gebliebenen Neigungen wurden nun die endgültigen Koordinaten der Punkte B-G berechnet.

Wenn das vorgenannte »Ausgleichungsverfahren« auch kein strenges war, so wurde doch damit erreicht, daß das »erste Dreiecksnetz« in sich widerspruchlos war. Dieses war vor allen Dingen ohne einen nennenswerten Zeitaufwand erreicht worden. Und das war die Hauptsache. Die im Anschluß hieran bestimmten Punkte wurden durch das Punkteinschaltungsverfahren festgelegt. Jeder Punkt wurde durch zwei voneinander unabhängige Vorwärtseinschnitte bestimmt und die aus beiden Einschnitten gewonnenen Koordinaten gemittelt.

Das »zweite Dreiecksnetz« um den Zentralpunkt Zikurrat wurde, wie schon eingangs erwähnt, auf die Seite Zikurrat-I (i) aufgebaut. Die Neigung dieser Seite war angenähert  $0^\circ$ . Es wurde auch bei diesem Netz dasselbe Ausgleichungsverfahren angewandt und so der Widerspruch  $w = 12.0''$  gegenüber der Horizontsumme und die Differenz von  $-42$  mm in der  $x$ -Richtung verteilt.

Ein mittlerer Punktfehler für jeden einzelnen der Dreieckspunkte kann nicht angegeben werden. Um jedoch einen ungefähren Überblick über die vermutliche Größe desselben zu erhalten, soll er in dem Dreieck Zikurrat-A-B nach folgender Formel berechnet werden:

$$M^2 = \frac{I}{\sin^2(\alpha + \beta)} \left( \frac{a^2}{p_\alpha} + \frac{b^2}{p_\beta} \right) \cdot \frac{m^2}{q^2},$$

hierin ist  $m^2 = m_\alpha^2 \cdot p_\alpha = m_\beta^2 \cdot p_\beta$ .

Die mittleren Fehler  $m_\alpha$  und  $m_\beta$  wurden aus dem vorher berechneten für Satzbeobachtung zu 4.7" angenommen und die Gewichte  $p_\alpha$  und  $p_\beta$  proportional der Anzahl der Winkelmessungen. Dann ergibt sich, wenn wir die Seite Zikurrat-A und die Neigung einmal als fehlerfrei ansehen:

$$\text{mittlerer Punktfehler } M = \pm 14 \text{ mm.}$$

Es ist damit zu rechnen, daß sich auch die anderen Punktfehler in demselben Rahmen halten, da ja die Seitenlängen im großen und ganzen die gleichen sind und immer die gleichen mittleren Winkelfehler angenommen werden.

Für die längeren Sichten liegt er naturgemäß höher, und zwar ergibt sich hier im Dreieck Zikurrat-H-I (i):

$$\text{mittlerer Punktfehler } M = \pm 31 \text{ mm,}$$

wozu noch alle die Fehler kommen, die auf dem Wege von der Basismessung bis hierher entstanden sind.

Die beste Vergleichsmöglichkeit für die Richtigkeit der Triangulation bilden jedoch die Polygonzüge. Gerade sie sind imstande, eine derartige Kleintriangulation in Hinsicht auf ihre örtliche Maßeinheit zu kontrollieren. Allerdings muß berücksichtigt werden, daß die oben auf der Stadtmauer entlangführenden Polygonzüge durch teilweise sehr ungünstiges Gelände führten.

Ein anschauliches Bild über die erzielte Genauigkeit gibt die nachfolgende Tabelle:

Num.	Zug von bis	S a. d. Trig. Koord.	S' aus dem Polygonzug	S' - S	$\frac{S' - S}{S'}$ = q - 1	$\Delta \varphi =$ $\varphi' - \varphi$
1	M-N	874.75 m	874.61 m	-0.14 m	-0.00016	-6"
2	N-O	1605.07	1604.68	-0.39	-0.00024	+5"
3	O-H	1129.48	1129.27	-0.21	-0.00019	+1"
4	H-I(i)	1862.44	1862.68	+0.24	+0.00013	-6"
5	I(i)-J	1264.52	1264.42	-0.10	-0.00008	+5"
6	J-M	1080.81	1080.93	+0.12	+0.00012	-8"
Summen . . . . .		7817.07	7816.59	-0.48	-0.00042	$\pm 31"$
Durchschnitt . . . . .		1302.845	1302.765	-0.08	-0.00007	$\pm 5.2"$

$$\text{Gesamtmittelwert: } \frac{S' - S}{S'} = q - 1 = \frac{-0.48}{7817} = -0.00006.$$

Betrachtet man den Mittelwert  $q - 1$ , so ergibt sich, daß die Streckenmessungen der Polygonzüge die Feldlängen um 0.06 m auf 1000 m zu klein gegeben haben. Da die Größen

$q-1$  sowohl positiv als auch negativ sind, ist anzunehmen, daß die auftretende Differenz zum größeren Teil der Streckenmessung und zum kleineren Teil der Triangulation zuzuschreiben ist.

Aus dem Vorstehenden geht eins klar hervor:

Die Triangulation in ihrer Gesamtheit ist richtig, denn die auftretenden Differenzen halten sich überall in den erlaubten Grenzen. Das gewonnene Ergebnis für die Seitenlängen und Neigungen des Dreiecks Zikurrat–Nufédsche–Hamed al Waraki (Osthügel) im Netz »Warka« muß mit dem Netz der Irak. Landesaufnahme verglichen werden. Die Koordinaten der 3 Punkte in beiden Netzen lauten:

Punkt	rechth. ebene Koordinaten Netz Warka		geographische Koordinaten Netz Irak. Landesaufnahme	
	$y$	$x$	Breite $\varphi$	Länge $l$
Zikurrat .....	1526.54	1488.93	$31^{\circ} 19' 18.5''$	$45^{\circ} 38' 25.6''$
Nufédsche .....	1550.08	4777.93	$31^{\circ} 21' 04.3''$	$45^{\circ} 38' 26.8''$
Osthügel .....	3108.88	2218.36	$31^{\circ} 19' 44.17''$	$45^{\circ} 39' 28.94''$

Die Punkte Zikurrat und Nufédsche sind Punkte erster Ordnung der Irak. Landesaufnahme, Punkt Osthügel dagegen ein Punkt zweiter Ordnung.

Durch eine Projektion der Ellipsoidfläche auf die Ebene wurden die geographischen Koordinaten der 3 Punkte umgeformt in rechtwinklige, ebene, konforme Koordinaten. Der Nullpunkt des neuen Systems liegt im Schnitt des Meridians  $45^{\circ}$  östl. Greenwich mit dem Äquator.

Benutzte Formeln:

$$x = B + \frac{l^2}{2} \cdot \frac{N}{\varrho''^2} \cdot \sin \varphi \cdot \cos \varphi + \frac{l^4}{24} \cdot \frac{N}{\varrho''^4} \sin \varphi \cos^3 \varphi (5 - t^2 + 9\eta^2 + 4\eta^4)$$

$$y = \frac{N}{\varrho''} \cdot \cos \varphi \cdot l + \frac{l^3}{6} \cdot \frac{N}{\varrho''^3} \cdot \cos^3 \varphi (1 - t^2 + \eta^2) + \frac{l^5}{120} \cdot \frac{N}{\varrho''^5} \cdot \cos^5 \varphi (5 - 18t^2 + t^4)$$

$$\text{Meridiankonvergenz } \gamma'' = \sin \varphi \cdot l'' + \frac{1}{3 \cdot \varrho''^2} \sin \varphi \cos^3 \varphi (1 + 3\eta^2) l''^3.$$

Da die Hilfstafeln im Jordan-Eggert Bd. III die Meridian-Bogenlängen  $B$  nur für die Breite  $\varphi = 30^{\circ}, 31^{\circ}, 32^{\circ}$  usw., d. h. von Grad zu Grad, enthalten und eine Interpolation nur schwer zum Ziele führt, wurden die Differenzen zu der Breite  $\varphi = 31^{\circ}$  nach folgender Formel berechnet:

$$m = \text{Meridianbogen zwischen der Breite } \varphi_1 \text{ und } \varphi_2 = 111120.61962 \cdot \Delta \varphi - 31977.27706 \cdot \sin \Delta \varphi \cos 2 \varphi_0 + 33.4599076 \cdot \sin 2 \Delta \varphi \cos 4 \varphi_0,$$

hierin bedeuten:

$$\varphi_2 - \varphi_1 = \Delta \varphi \quad \text{und} \quad \frac{1}{2}(\varphi_2 + \varphi_1) = \varphi_0.$$

Es ergaben sich schließlich folgende rechtwinklige ebene Koordinaten:

Bezeichnung	Ordinaten $y$	Abszissen $x$	Meridian- konvergenz $\gamma$
Zikurrat .....	60950.991 m	3466489.620 m	19' 58.5898"
Nufédsche .....	60963.751	3469748.043	20' 00.2244"
Osthügel .....	62620.693	3467290.013	20' 31.7689"

Aus diesen und den im »Netz Warka« berechneten rechtwinkligen ebenen Koordinaten ergeben sich folgende Werte für Strecken und Neigungen:

### Strecken.

von bis	$S'$	$S$	$S' - S$	$\frac{S' - S}{S'}$
	Netz Warka	Netz Irak. Lds.	$= d$	$= q - 1$
Zikurrat-Nufédsche .....	3289.09 m	3258.45 m	+ 30.64	+0.00941
Zikurrat-Osthügel .....	1742.37	1851.63	-109.26	-0.05899
Nufédsche-Osthügel ....	2996.87	2964.35	+ 32.52	+0.01097

### Neigungen.

	Netz Warka	Netz Irak. Landesaufnahme	Differenz
(Zikurrat-Nufédsche) ...	0° 25' 38.96"	0° 13' 27.73"	12' 11.23"
(Zikurrat-Osthügel) .....	65° 15' 04.17"	64° 23' 19.23"	51' 44.94"
(Nufédsche-Osthügel) ...	148° 39' 29.61"	146° 00' 58.62"	2° 38' 31.59"

Betrachtet man die Gegenüberstellung der Strecken und Neigungen, so kann man feststellen, daß ein konstanter Fehler nicht vorliegt. Das zeigen deutlich die Größen  $q - 1$  und die Differenzen zwischen den Neigungen. Da aber die Richtigkeit der Kleintriangulation bereits nachgewiesen worden ist, wird der Fehler bei der Irak. Landesaufnahme zu suchen sein. Er ist folgendermaßen zu erklären.

1. Die Winkelbeobachtungen für Dreieckspunkte I. Ordnung der Irak. Landesaufnahme werden mit einem Mikroskoptheodolit ausgeführt, der es gestattet, bis auf 1" abzulesen.

2. Die Längen der Dreiecksseiten betragen 20—50 km. Da das ganze Land vollkommen flach ist, Gerüste aber nicht aufgebaut werden, kann zum größten Teil eine Beobachtung nur stattfinden, wenn der Zielpunkt durch Luftspiegelungen gehoben ist.

Die Berechnung der geographischen Koordinaten für die Punkte erster Ordnung wurde bislang nur bis auf  $\frac{1}{10}$ " genau vorgenommen. Erst jetzt ist man dazu übergegangen, wenigstens bis auf  $\frac{1}{100}$ " zu rechnen.

Berücksichtigt man das soeben Gesagte und vor allen Dingen, daß in dem Dreieck Zikurrat–Nufêdsche–Hamed al Waraki von der Irak. Landesaufnahme keine Winkel beobachtet worden, sondern daß alle drei Punkte von anderen weit entfernt liegenden Festpunkten aus vorwärts abgeschnitten worden sind, so ist die Differenz durchaus möglich. Das zeigt auch klar die Zusammenstellung der 3 Dreieckswinkel:

Winkel	Netz Warka		Netz Irak Ldsauf. a. d. Neig. berechn.
	beobachtet	a. d. Neig. ber.	
$\alpha$ .....	64° 49' 22,5"	64° 49' 25,21"	64° 09' 51,50"
$\beta$ .....	83° 24' 25,2"	83° 24' 25,44"	81° 37' 39,39"
$\gamma$ .....	31° 46' 07,5"	31° 46' 09,35"	34° 12' 29,11"
Summe .....	179° 59' 55,2"	180° 00' 00,00"	180° 00' 00,00"

Leider läßt sich nun infolge der oben aufgedeckten Fehler die genaue Lage von »Warka-Nord« gegenüber Astron. Nord durch einen Vergleich der 3 Neigungen in beiden Netzen nicht gewinnen. Da ein Radioempfangsgerät im Lager nicht vorhanden war, konnte diese Größe auch durch astronomische Beobachtung nicht gewonnen werden. Jedoch wurde die Abweichung 6mal mit Hilfe des Polarsternes beobachtet. Hieraus ergab sich im Mittel die Lage von »Warka-Nord« zu:

$$0^{\circ} 56' 22,5'' \text{ östl.}$$

Die Absteckung des Quadratnetzes wurde von den Dreieckspunkten aus vorgenommen. Sie ergab noch einmal eine durchgreifende Kontrolle für die Richtigkeit der Triangulation.

Von den Dreieckspunkten 1—13 und K aus wurde mit der Absteckung des 1000-Meter-Quadrates R, S, T, U begonnen, das begrenzt wird durch die Abszissen  $x = 1000$  und  $2000$  sowie durch die Ordinaten  $y = 1000$  und  $2000$ . Der Theodolit wurde auf den vorgenannten Festpunkten aufgestellt, ein anderer Festpunkt angezielt und nun die Neigung  $0^{\circ}$  bzw.  $90^{\circ}$ ,  $180^{\circ}$  oder  $270^{\circ}$  mit der jeweiligen Ordinaten- bzw. Abszissendifferenz des betreffenden Punktes gegenüber den  $x$ - bzw.  $y$ -Werten  $1000$  oder  $2000$  abgesetzt. In den festgelegten Punkten wurden Fluchtstäbe aufgestellt. So wurde z. B. die Ordinatenlinie  $y = 1000$  durch 5 und die Abszissenlinie  $x = 2000$  durch 4 Stäbe bezeichnet. Selbstverständlich lagen die so abgesteckten Punkte nicht haargenau in einer geraden Linie, sondern es traten kleine Differenzen von einigen cm auf. Es wurde deshalb in jedem Falle eine ausmittelnde Linie gelegt, die nun die endgültige Richtung der Quadratseite bezeichnete.

Dieses 1000-Meter-Quadrat wurde sodann in vier 500-Meter-Quadrate unterteilt. Der Punkt  $y = 1500$ ,  $x = 1500$  wurde zunächst näherungsweise festgelegt, auf ihm ein Rückwärtseinschnitt beobachtet (im trig. Netzbild nicht enthalten) und nun der Quadratpunkt endgültig bestimmt.

Im Anschluß an diese vier wurden noch weitere sechs 500-Meter-Quadrate abgesteckt:

Vom Dreieckspunkt O aus wurde der Quadratpunkt W ( $y = 500$ ,  $x = 500$ ), vom Polygonpunkt  $M_2$  die Abszissendifferenz gegenüber  $x = 500$  und vom Polygonpunkt H, die Ordi-

natendifferenz gegenüber  $y = 500$  abgesetzt. So wurden die beiden Richtungen  $y = 500$  und  $x = 500$  gewonnen. Auf ihnen wurden zwischen den Punkten V W einerseits und W X andererseits vier weitere 500-Meter-Quadratpunkte festgelegt.

Innerhalb von 6 Tagen waren somit neun 500-Meter-Quadrate vermarktet worden. Die beiden noch fehlenden Punkte Y und Z wurden nun schnell durch Verlängerung der beiden Ordinatenlinien  $y = 1500$  bzw.  $2000$  gewonnen. Zur Kontrolle wurde der Punkt Z nochmals vom Polygonpunkt  $I_4$  aus bestimmt.

Das 1000-Meter-Quadrat R, S, T, U sollte ganz in 100-Meter-Quadrate unterteilt werden. Zu diesem Zwecke wurden zunächst die 100-Meter-Punkte auf den 4 Quadratseiten festgelegt. Eine bei der Streckenmessung gegenüber 500 m auftretende Differenz wurde jeweils auf die vier 100-Meter-Quadratpunkte gleichmäßig verteilt. Von den im Innern des 1000-Meter-Quadrates liegenden 23 Dreieckspunkten aus wurden weitere Quadratpunkte abgesetzt und die noch fehlenden nun sehr schnell gewonnen.

Schließlich wurden in mehreren 100-Meter-Quadraten um die Zikurrat herum 20-Meter-Quadratpunkte festgelegt. Auch hier wurden die Punkte wiederum in den schon bestehenden Rahmen hineingepaßt und auftretende Differenzen auf die neuen Quadratpunkte verteilt. Diese Differenzen aber lagen in jedem Falle innerhalb der zulässigen Grenzen und bestätigten dadurch noch einmal die Richtigkeit der Triangulation.

Daß für jeden Quadratpunkt hinreichende Kontrollen vorhanden waren und auch gemessen wurden, braucht wohl nicht besonders angeführt zu werden.

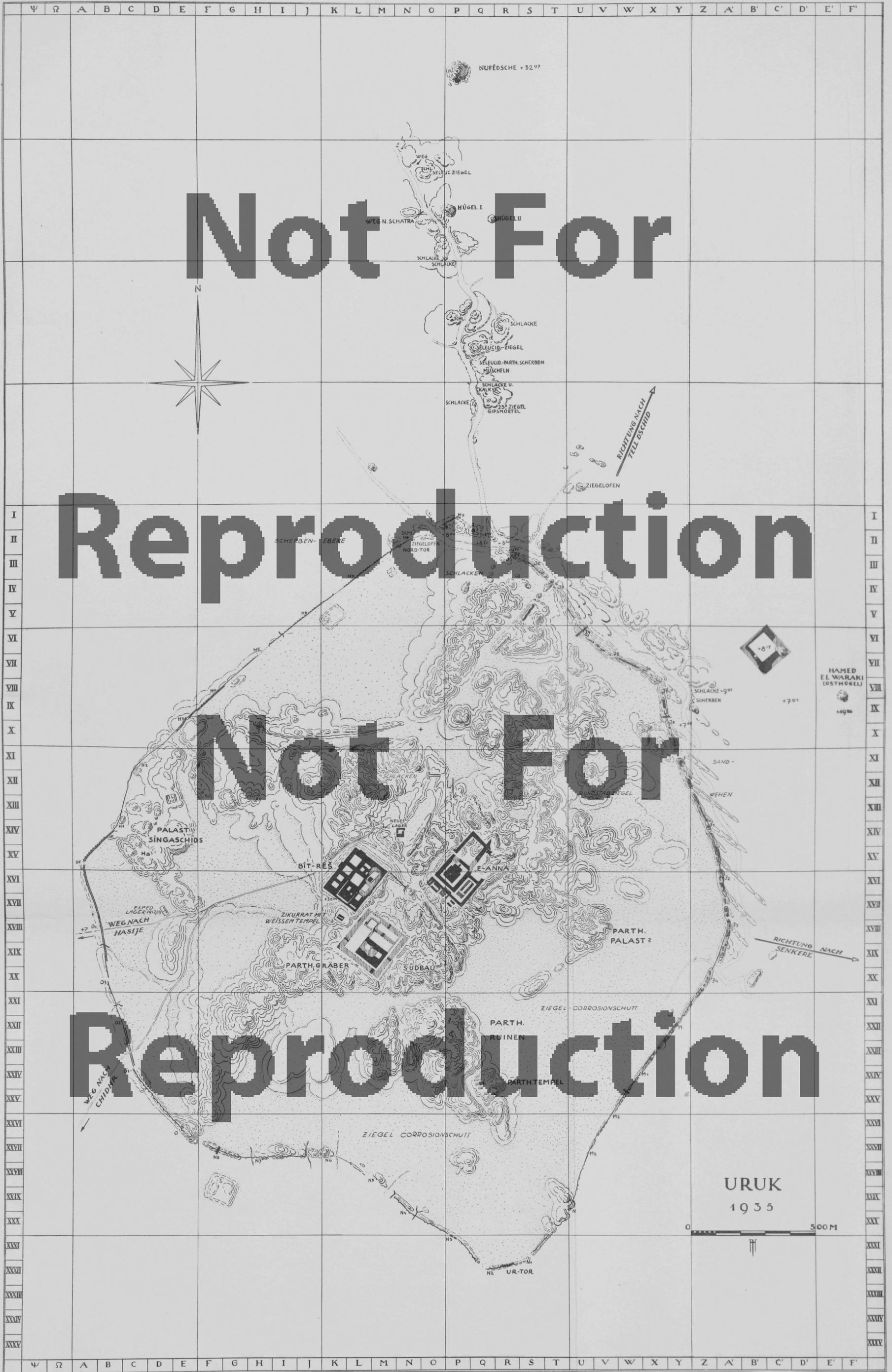
Vermarktet wurden die Dreieckspunkte mit Eisenrohren von etwa 4,5 cm Durchmesser, alle Quadratpunkte mit Eisenrohren von etwa 3,5 cm Durchmesser. Die Länge der Rohre betrug 50 cm.

Die Absteckung und Vermarkung des gesamten Quadratnetzes wurde in verhältnismäßig kurzer Zeit — in einem Monat — vorgenommen. Die bei der Absteckung erzielte Genauigkeit dürfte aber vollkommen ausreichen für die an diese Punkte anschließende Aufnahmehmethode. Ohne Triangulation aber wäre dieses nicht möglich gewesen. Denn nur so konnte eine einseitige Fehlerhäufung, die durch die Streckenmessungen zweifellos entstanden wäre, vermieden und alles in den festen Rahmen der 500-Meter-Quadrate eingepaßt werden.

---

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

---



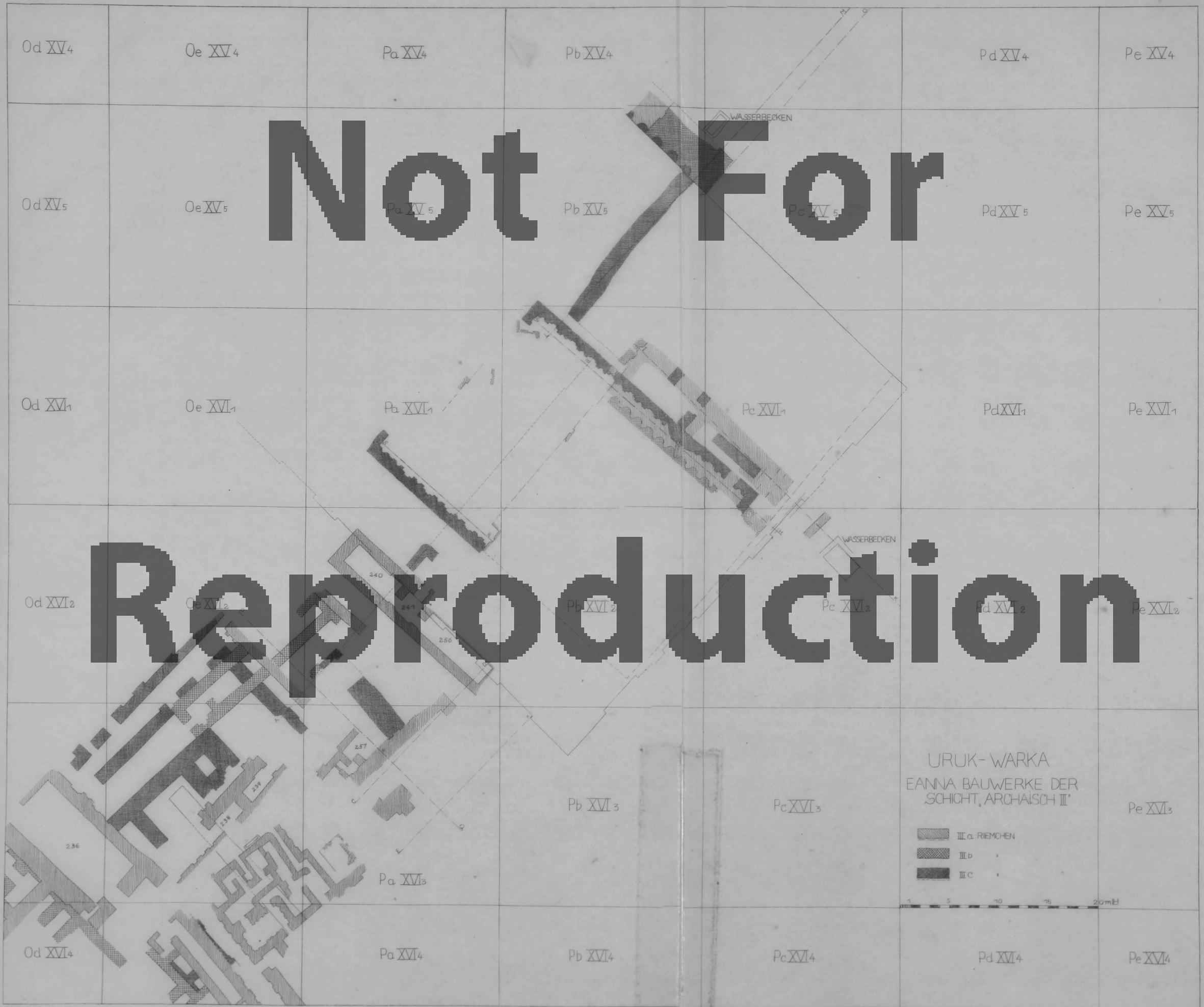
A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1934/35. — Taf. 1.





A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1934/35. — Taf. 2.





A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1934/35. — Taf. 3.





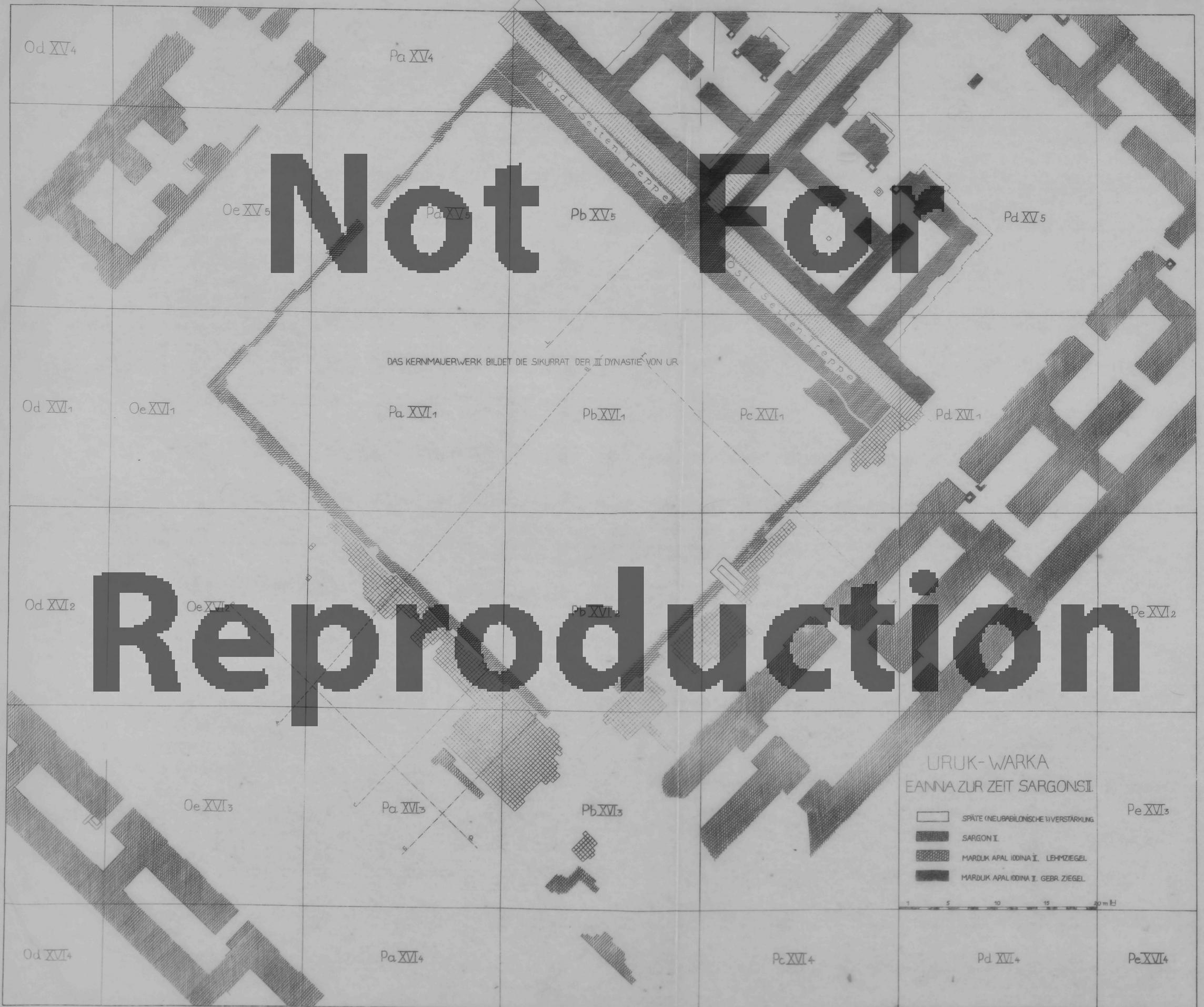
A. Nöldeke: Ausgrabungen U. Ur-Warka 1934/35. — Taf. 4.





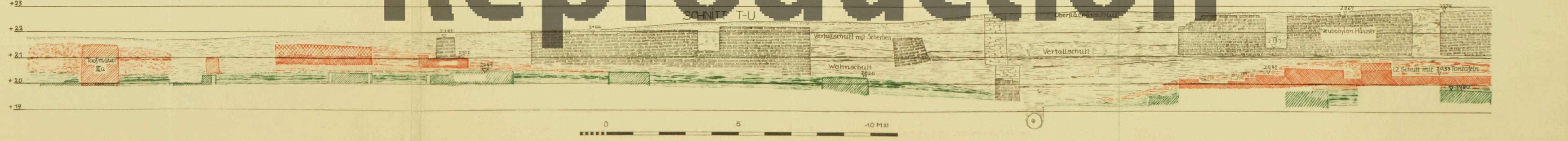
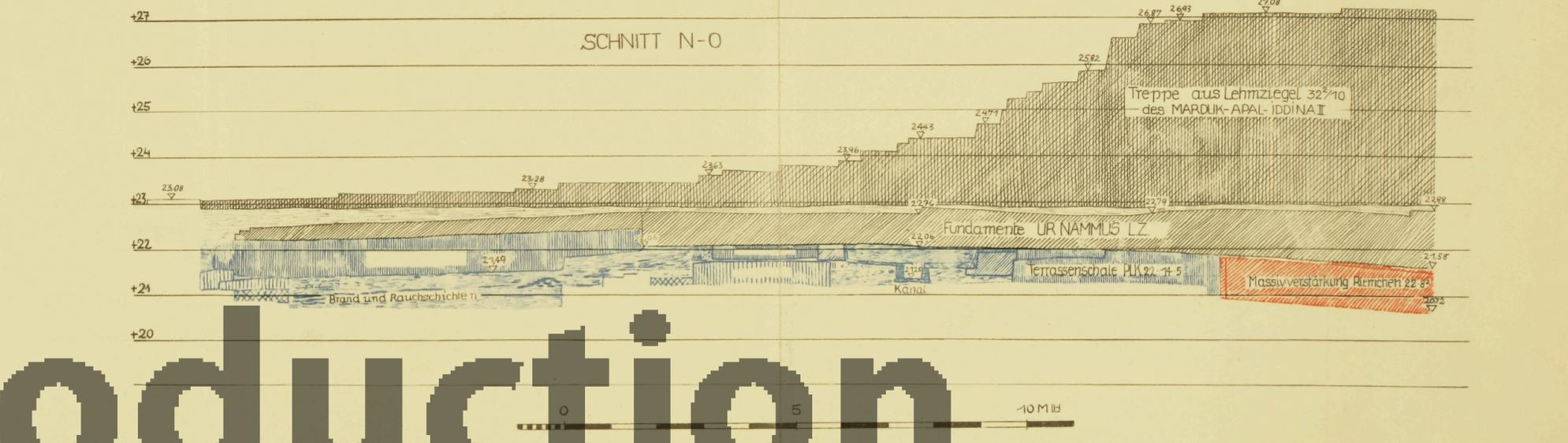
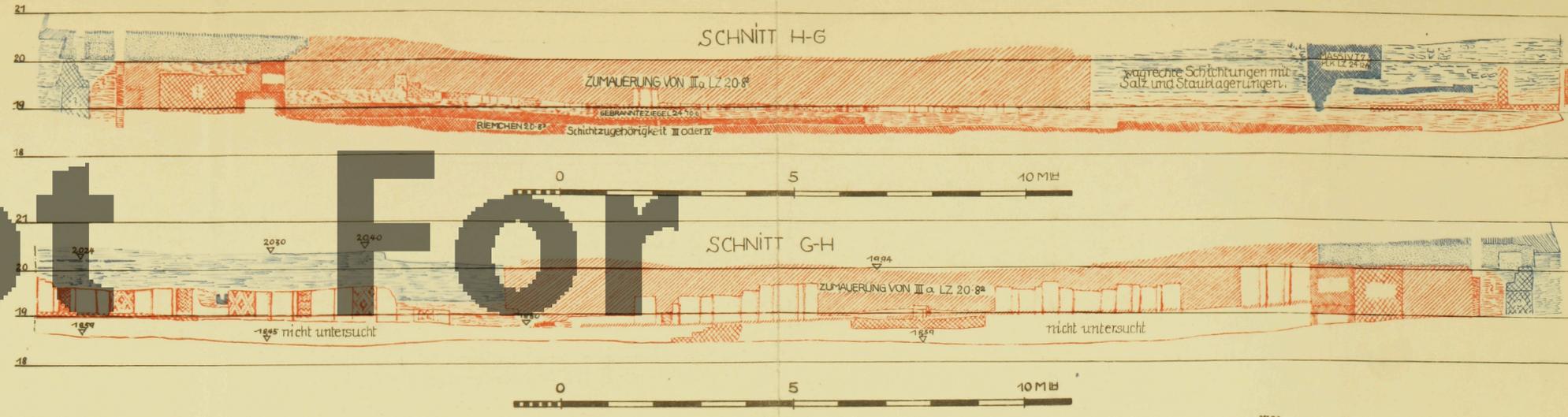
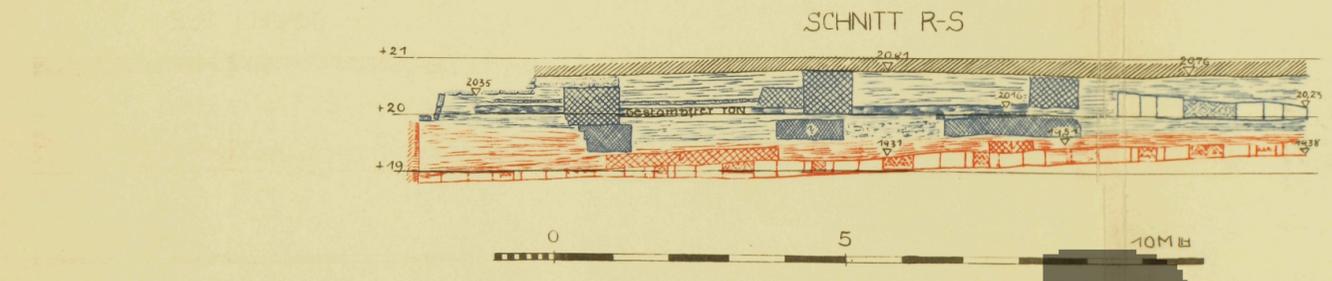
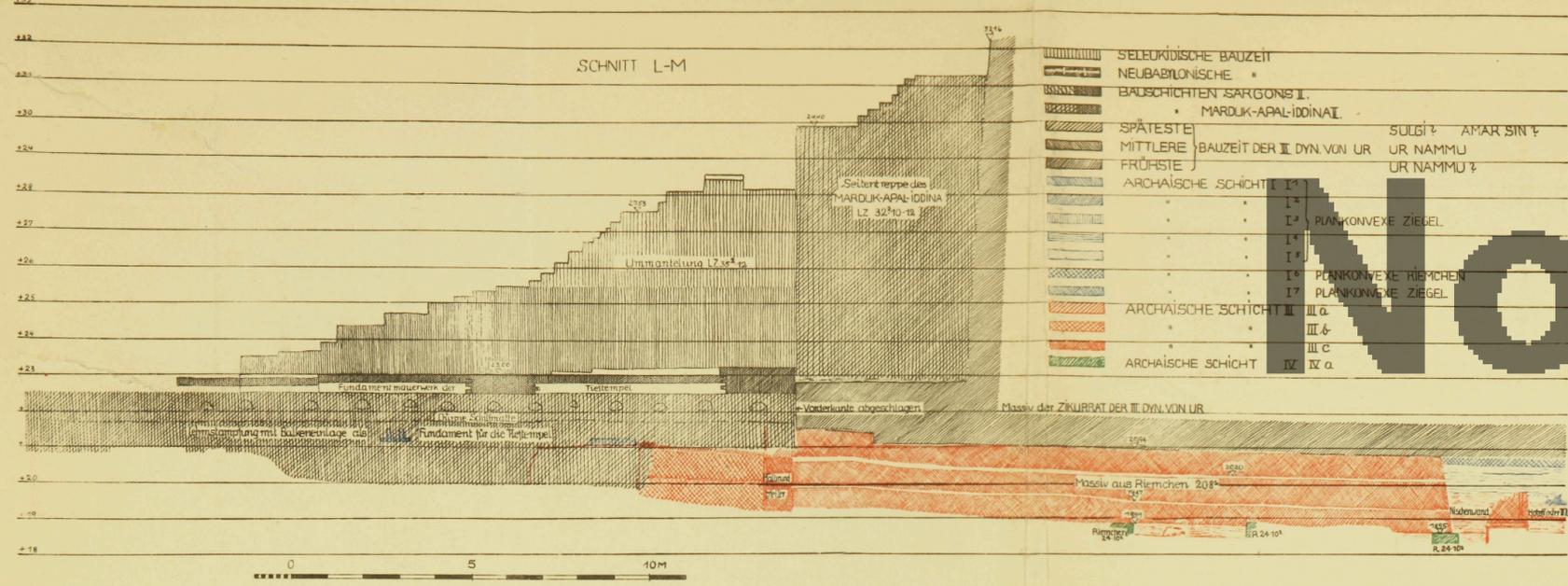
A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1934/35. — Taf. 5.





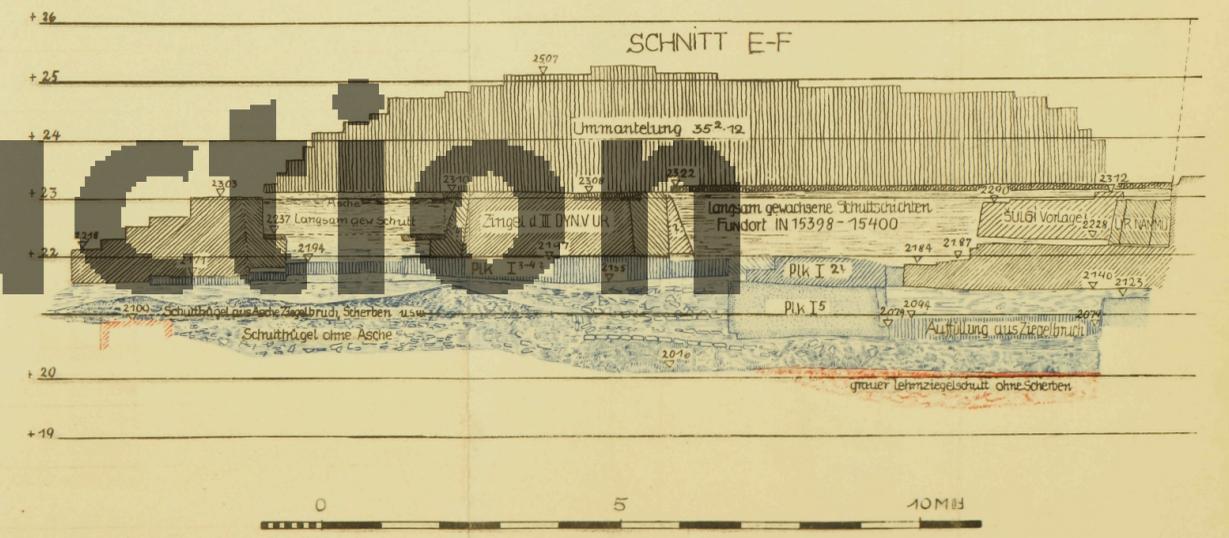
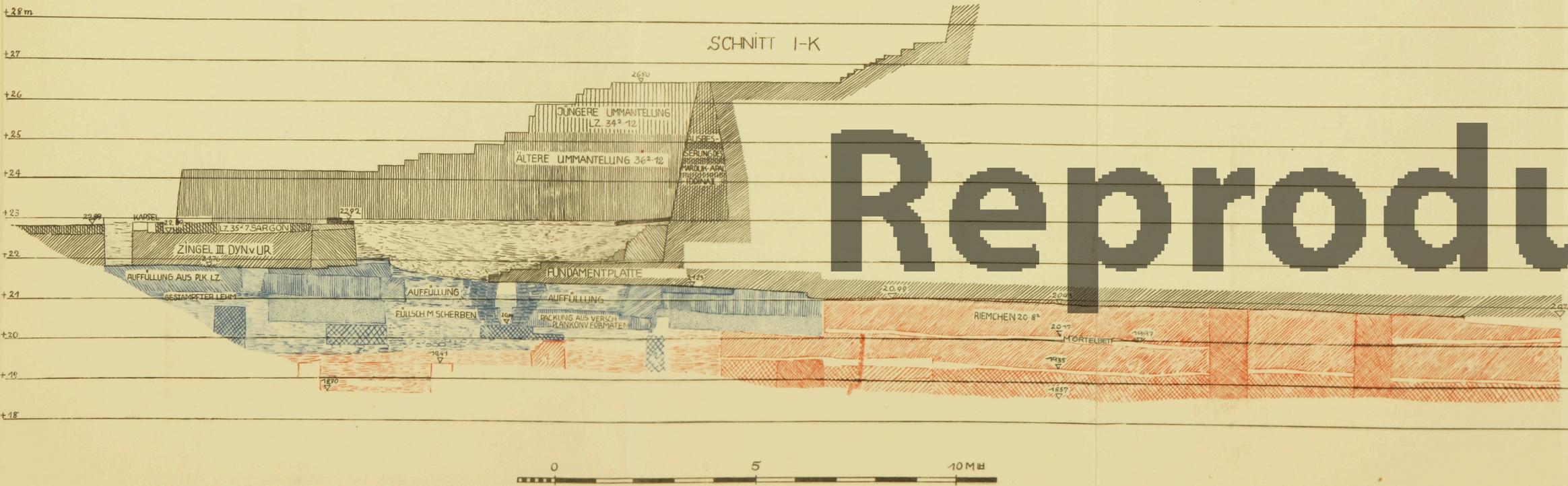
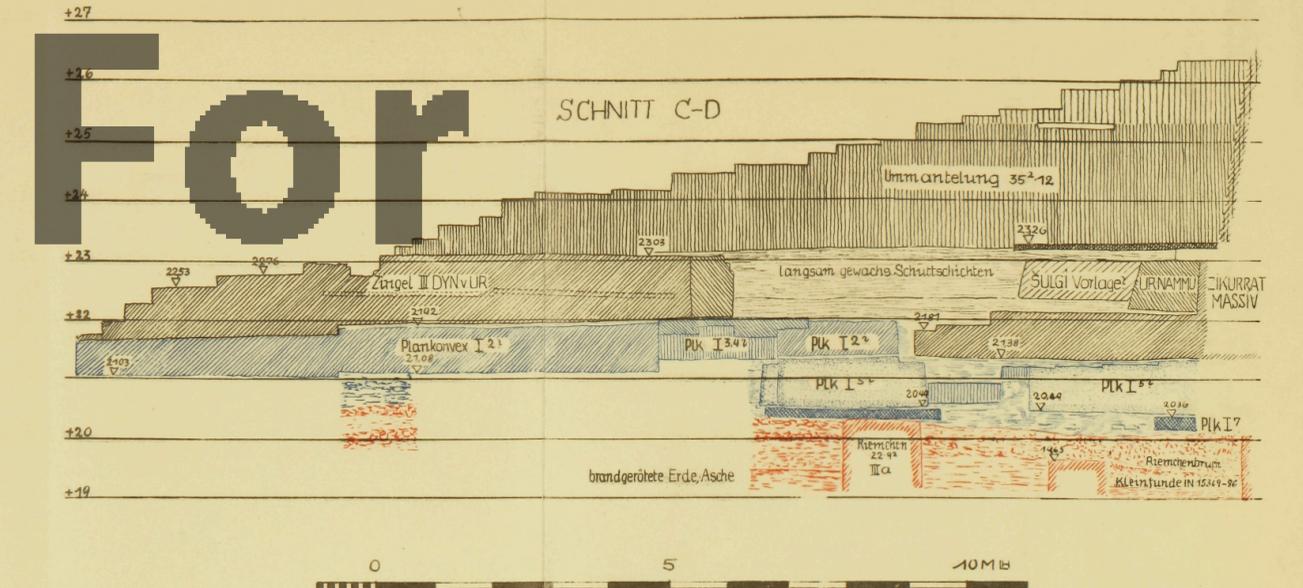
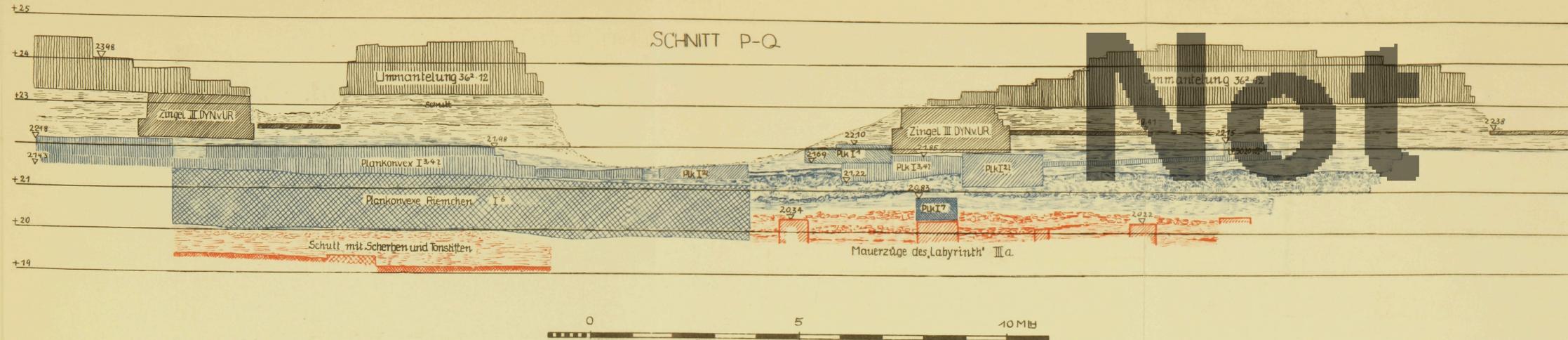
A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1934/35. — Taf. 6.





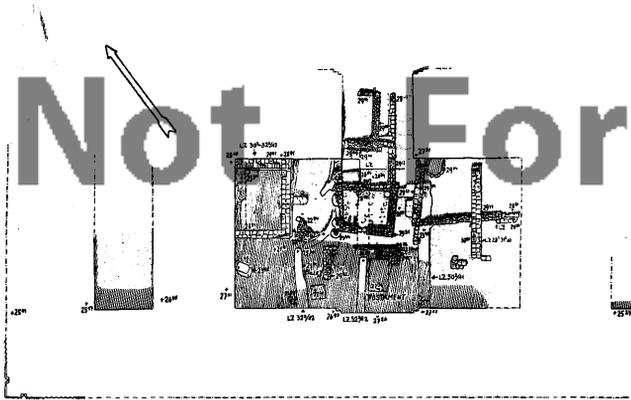
A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1934/35. — Taf. 7.



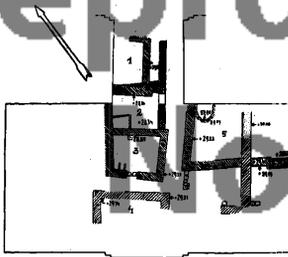


Reproduktion

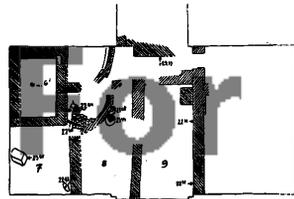




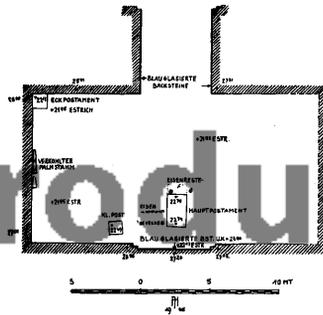
a Aufnahmeplan, Südbau — Hauptkultraum.



b Späte parthische Einbauten.

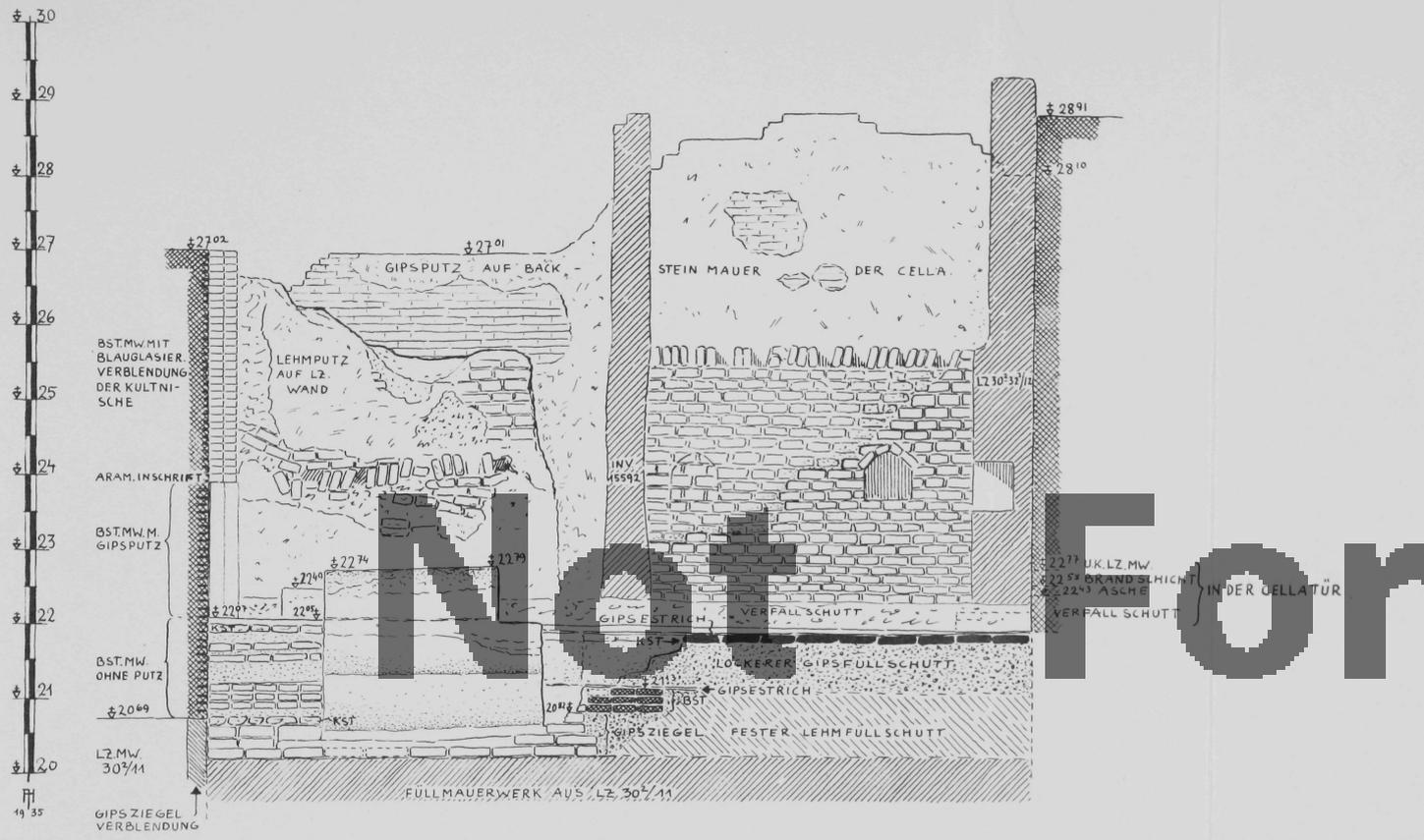


c Frühe parthische Einbauten.



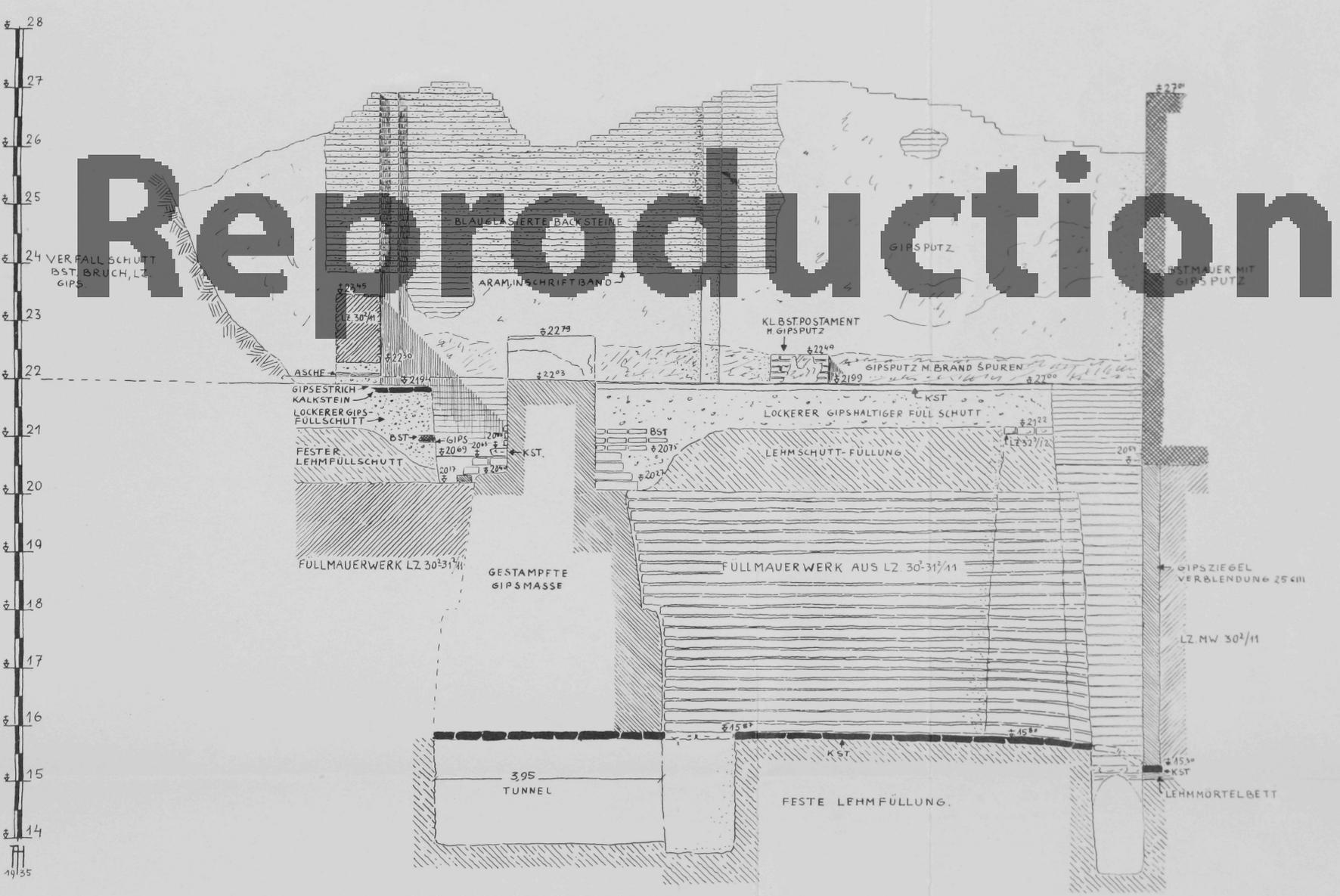
d Kultraum in seleukidischer Zeit.





a

Schnitt Südwest—Nordost.

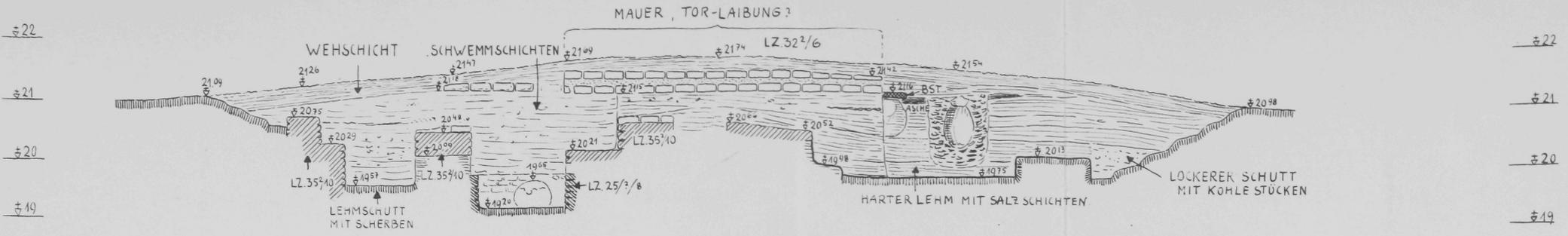


b

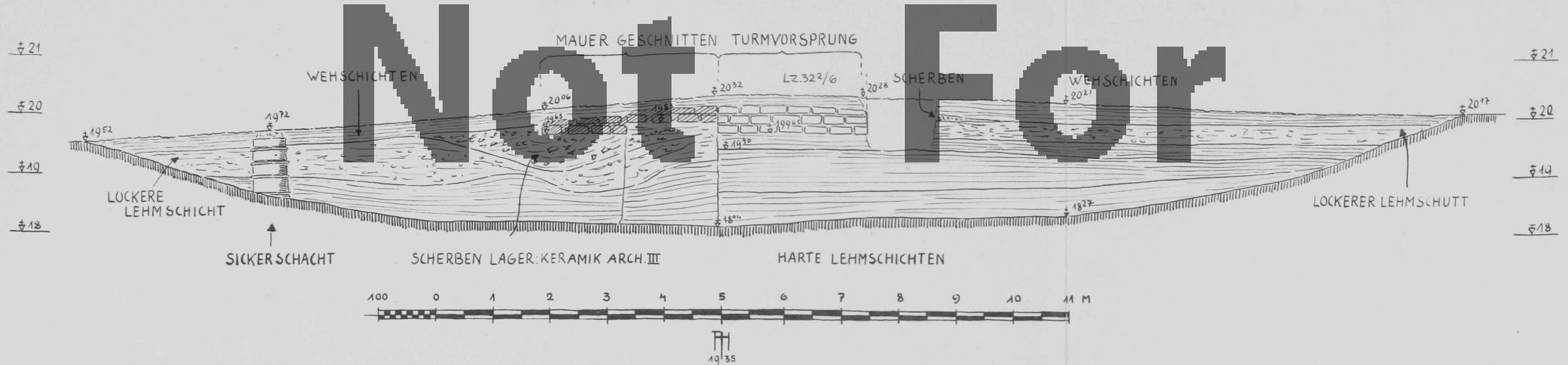
Südbau — Hauptkultraum.

Schnitt Südost—Nordwest.

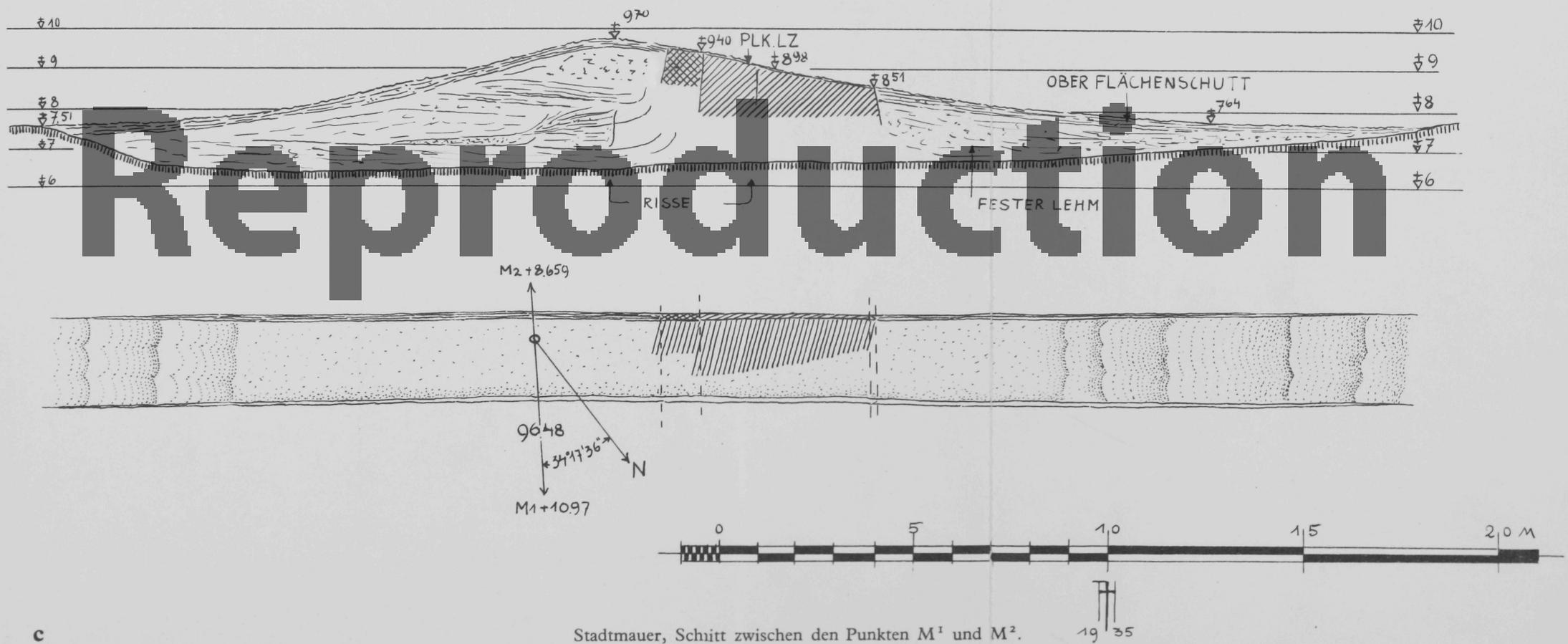




a Seleukidische Mauer, Schnitt Nordost—Südwest in Nd XVI<sup>5</sup>.

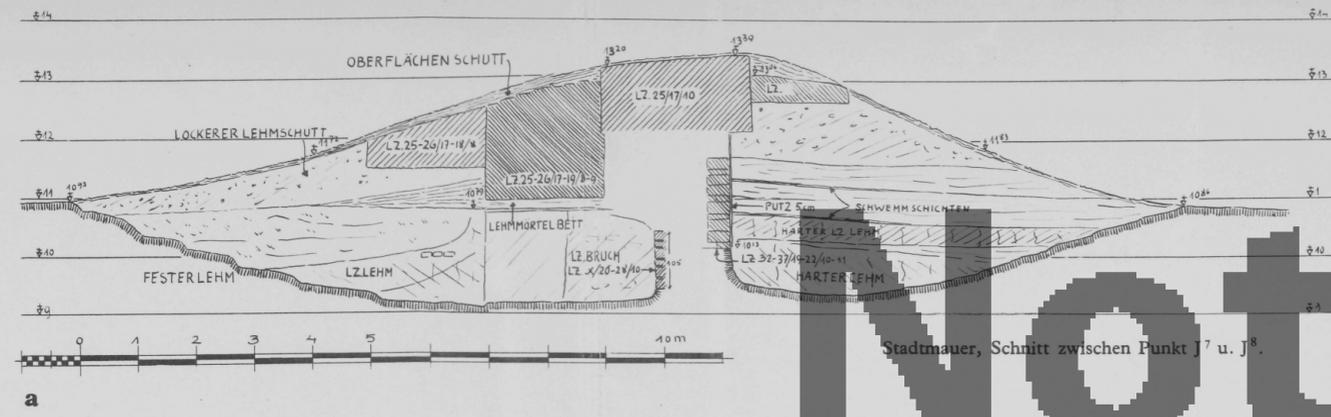


b Seleukidische Mauer, Schnitt Südwest—Nordost in Nb, c XVI<sup>3,4</sup>.

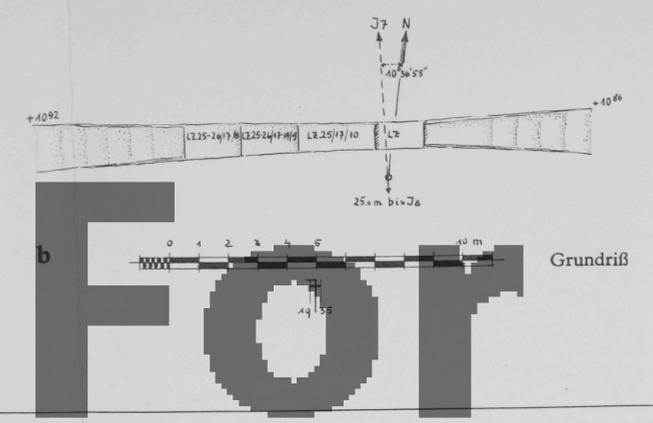


c Stadtmauer, Schnitt zwischen den Punkten M<sup>1</sup> und M<sup>2</sup>.





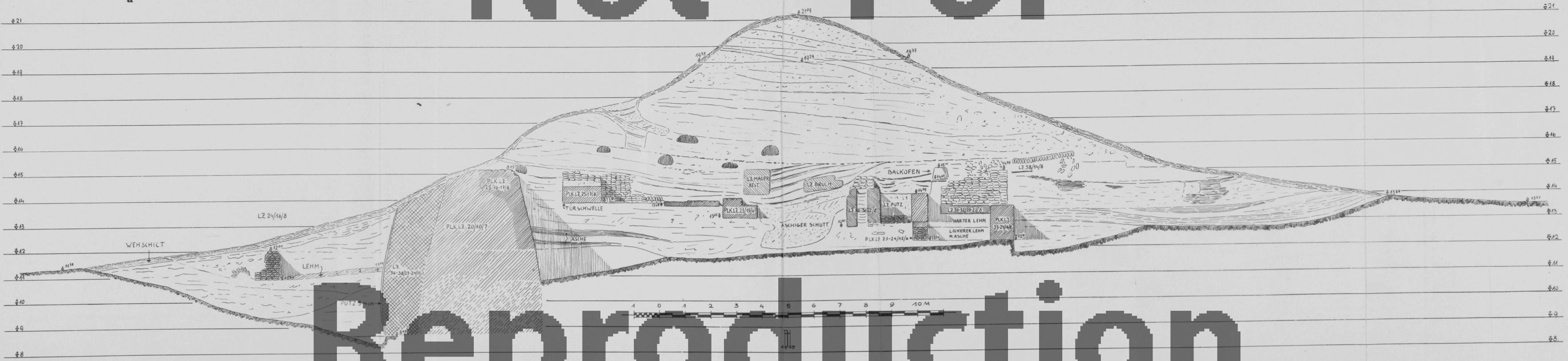
Stadtmauer, Schnitt zwischen Punkt J<sup>7</sup> u. J<sup>8</sup>.



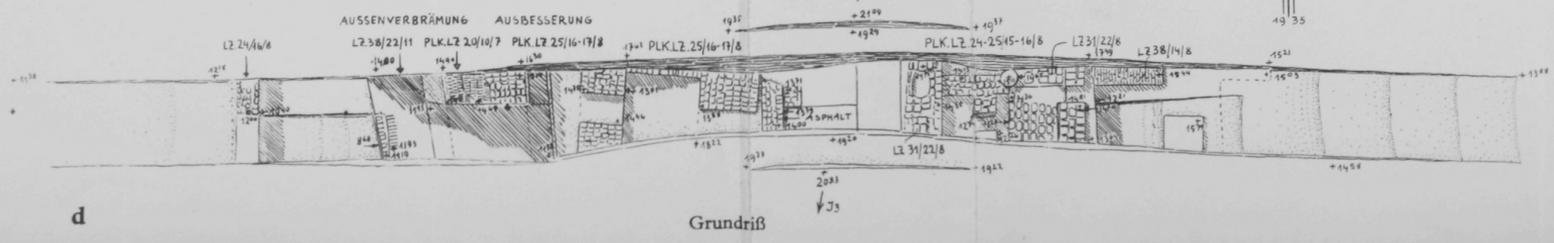
Grundriß



c

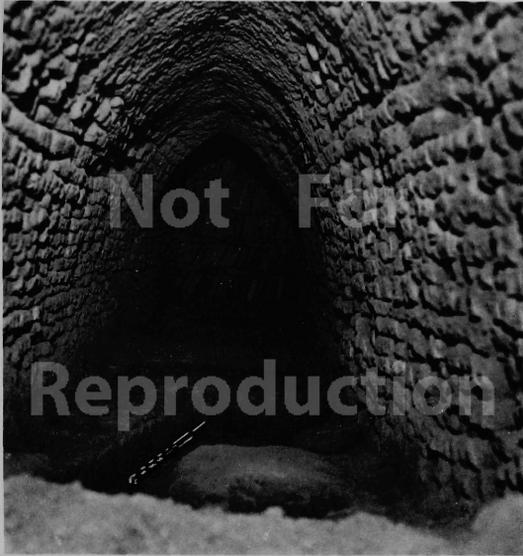


Stadtmauer, Schnitt bei Punkt J<sup>4</sup>.



Grundriß





a

Mauerzüge der Schicht IV unter dem Riemchenmassiv der Schicht IIIc.  
(Die Backsteine im Hintergrund dienen nur dazu, den Tunnel vor Eindringen  
von Staubmassen zu schützen.)



b

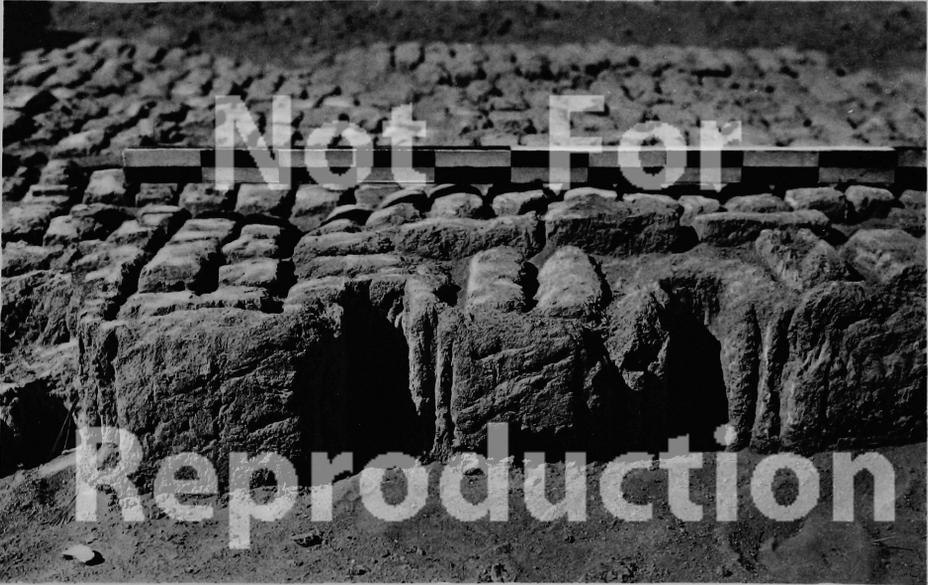
Fundamentanlagen für den nördlichen Tieftempel Marduk-apal-iddina's II.





**a**

Nordwestlicher Nischenhof und südwestliche Türachse zum T-förmigen Hof.

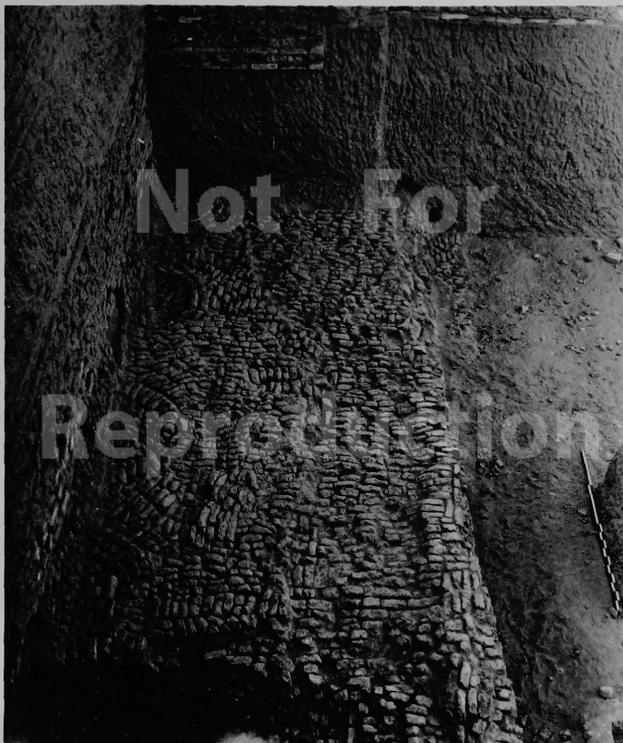


**b**

Nischenwand im Raum 249.

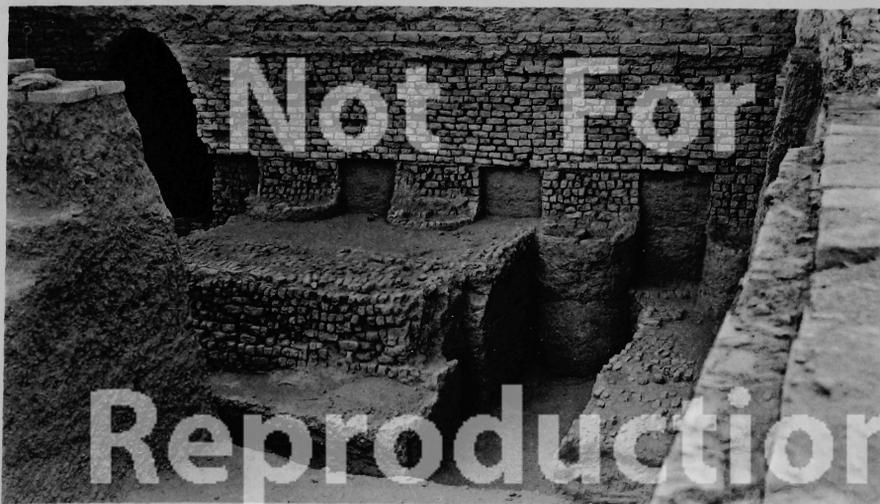
Tempelanlage aus der Schicht IVa.





a

Reste der Bauwerke der Schicht III vor der Nordostwand der Urnammu-Zikurrat unter den Fundamenten Marduk-apal-iddina's II.



b

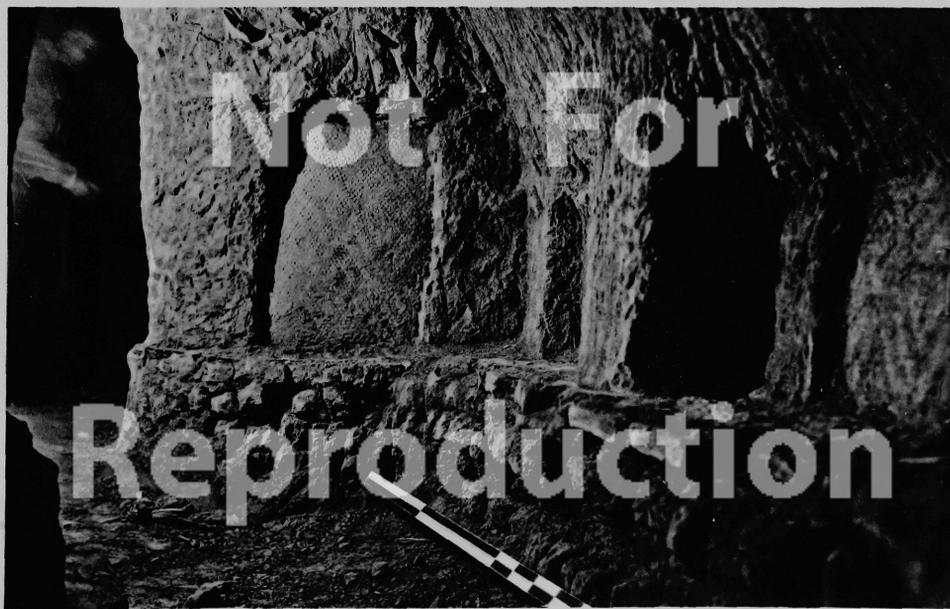
Wie oben, Terrasse mit Halbrundpfeilern der Schicht IIIc, links Podest von IIIb nach Beseitigung der Überbauung von IIIa. Darüber abgeschlagene Vorderkante des Zikurratmassivs der III. Dynastie von Ur und Treppenwanne Marduk-apal-iddina's II.





**a**

Nischenwand mit Stiftmosaiken der Schicht IIIc.

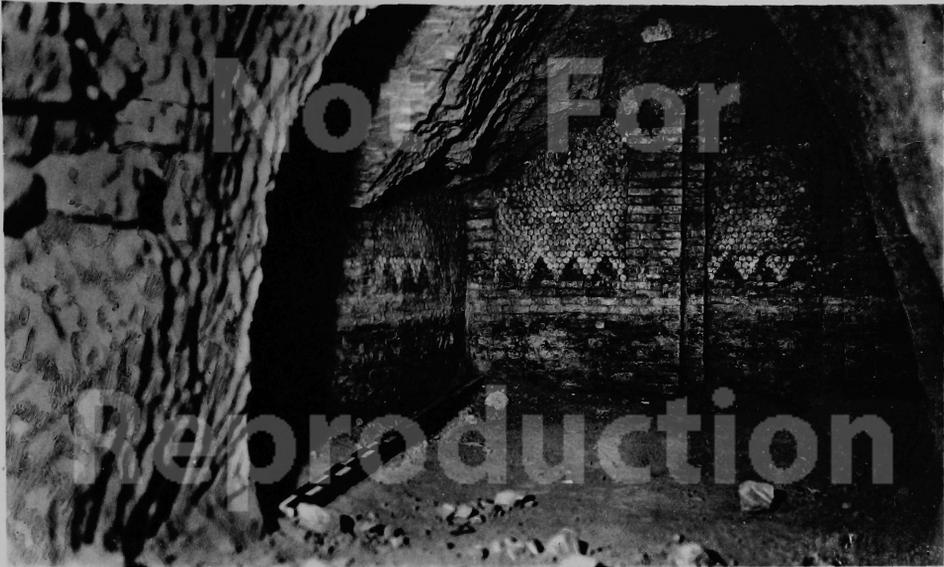


**b**

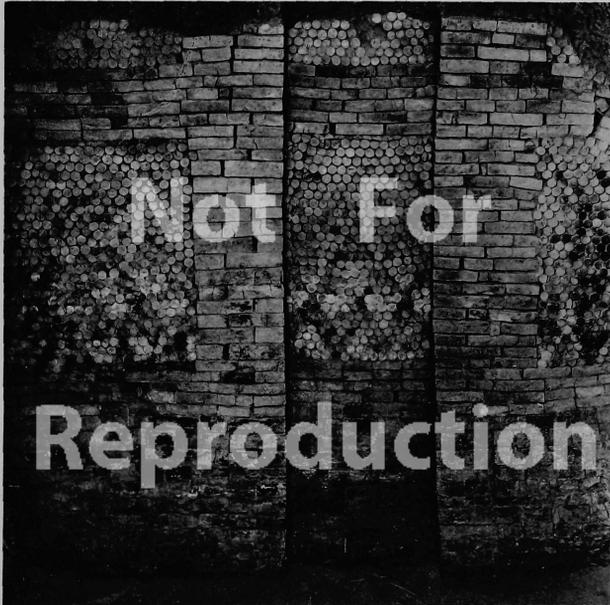
Nischenwand mit Stiftmosaiken der Schicht IIIc, Nordecke des Hofes.

Unter der Urnammu-Zikurrat.





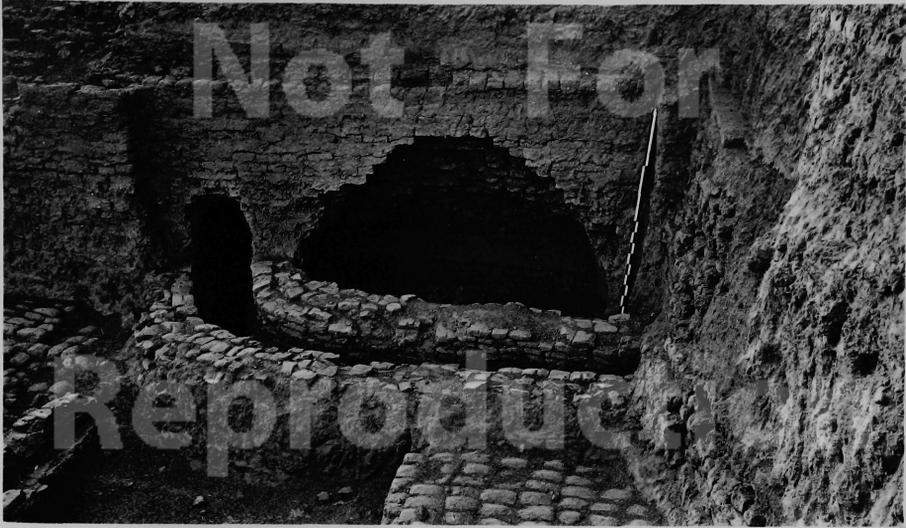
**a** Stiftnmosaikverkleidung der Terrassenwand von IIIa. Südwestseite.



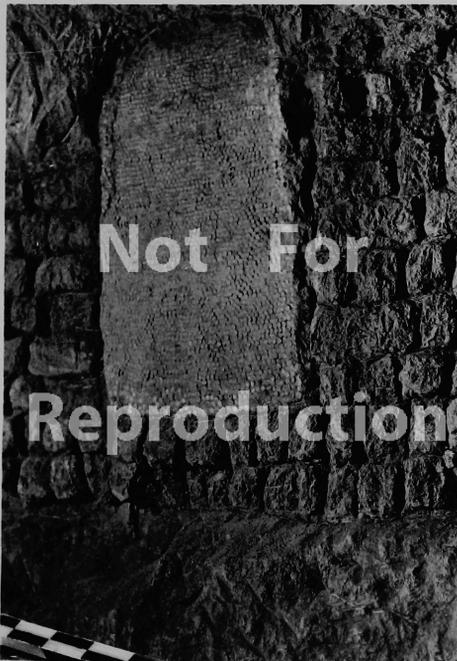
**b** Stiftnmosaikverkleidung der Terrassenwand von IIIa. Südostseite.

Unter der Urnammu-Zikurrat.





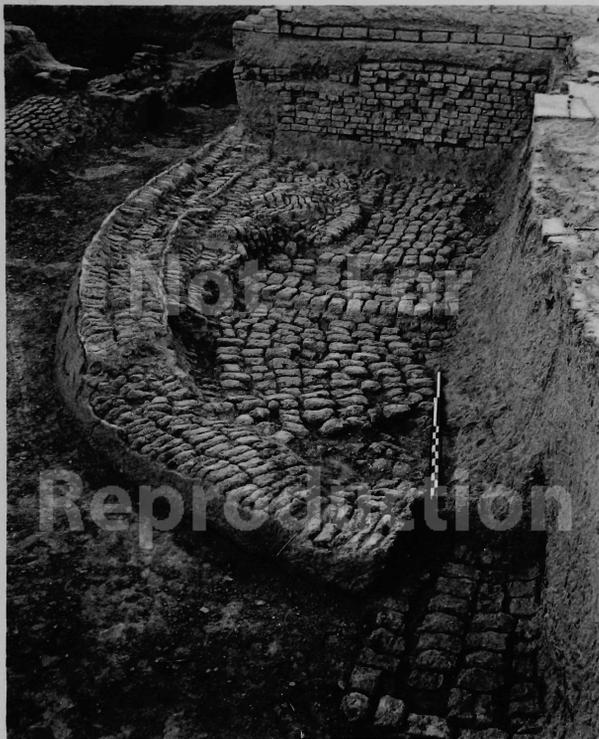
**a** Abgerundete Südecke der Hochterrasse von Schicht I<sup>2</sup> unter der Urnammu-Zikurrat.



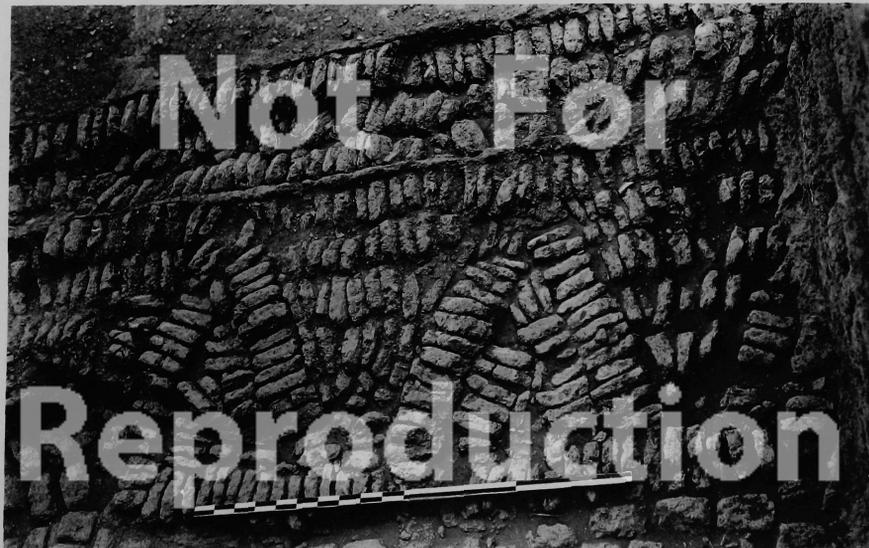
**b** Stiftmosaik der Schicht IIIb auf dem Riemchenmassiv im Hof von IIIc.

Unter der Urnammu-Zikurrat.





**a** Abgerundete Ostecke der Hochterrasse von I<sup>4-2</sup>.



**b** Zackenmauerwerk der Hochterrasse I<sup>4</sup> mit Zusetzung I<sup>3</sup> und Ummantelung I<sup>2</sup>.





**a** Keilförmige Mauer aus der Zingelanlage der Schicht I<sup>4, 3</sup>.

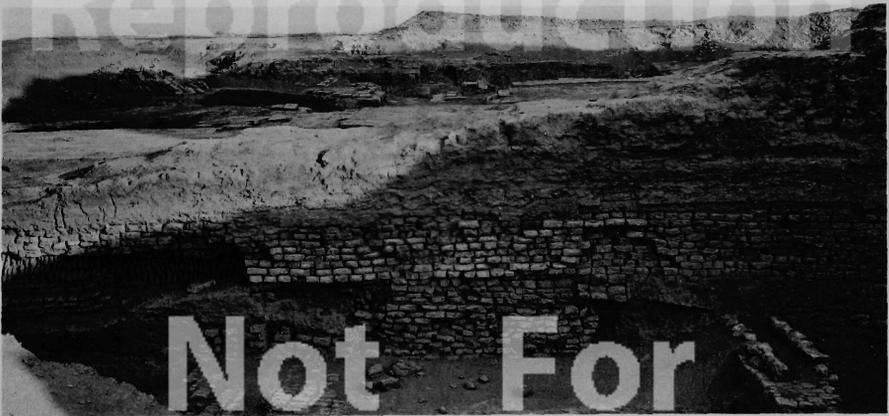


**b** Kanalanlagen in der Ostecke des Hochterrassenhofes. Schicht I<sup>1</sup>.





a



b



c

Mittelstufe Marduk-apal-iddina's II. Darunter Fundamentplatte für die Anlagen der III. Dynastie von Ur und die Reste der archaischen Schichten I—III.





**a** Wasserabfallschacht Urnammus mit Wasserabfußrinne, die sich an die Ummantelung anlehnt, darunter der Kanal der archaischen Schicht I.



**b** Wandgliederung der ältesten Zikurratanlage der III. Dynastie von Ur auf der Südwestseite, darüber die altbabylonische Unterfangung und die ausgebesserte Zikurratwand Marduk-apal-iddina's II.





a W 15658



b W 15662



c W 15966c



c' W 15966c



d W 15372c



h W 15560  
W 15625  
W 15669



e W 15372d



f W 16018



g W 16017



i W 15372b



k W 16019



l W 15376a



m W 16017



n W 15631a



o W 15631c



p W 15631b



q W 15378c

r W 15379c

s





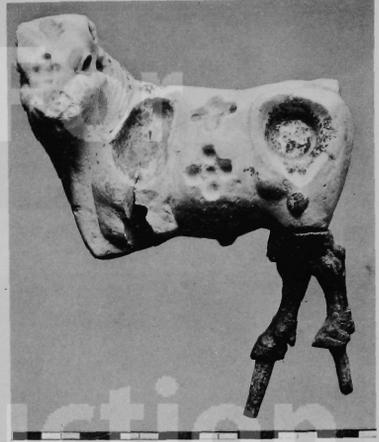
**a** W 15983



**c** W 15987



**d** W 15971



**b** W 16000



**e** W 16002



**f** W 15745

*In August*

11.5



**l** W 15853

*Level I*



**g** W 16003



**h** W 15984b



**i** W 15984a

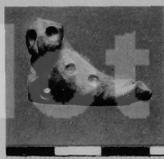


**k** W 15984a





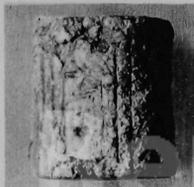
a W 15967



b W 15648  
But see  
UVIS XI, p. 28.



c W 15938



d W 15399



e



W 15415



f

W 15855b



g<sup>1-4</sup>

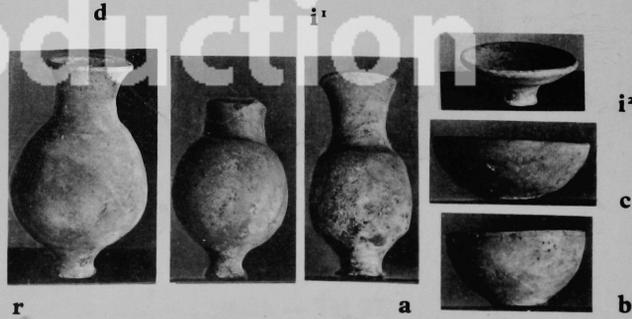
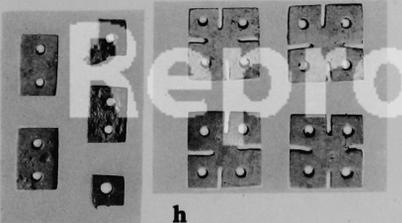
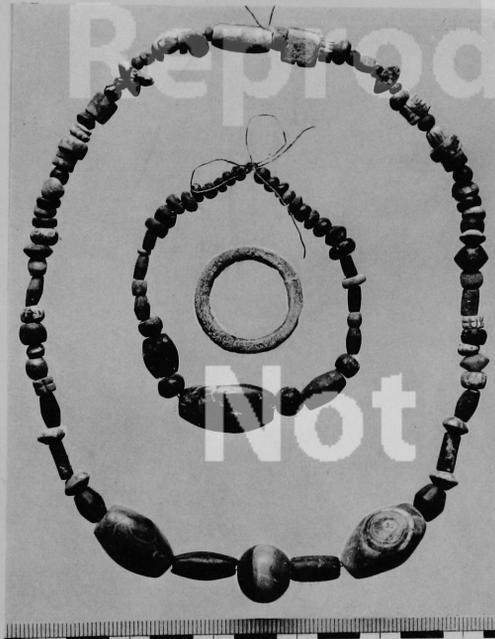
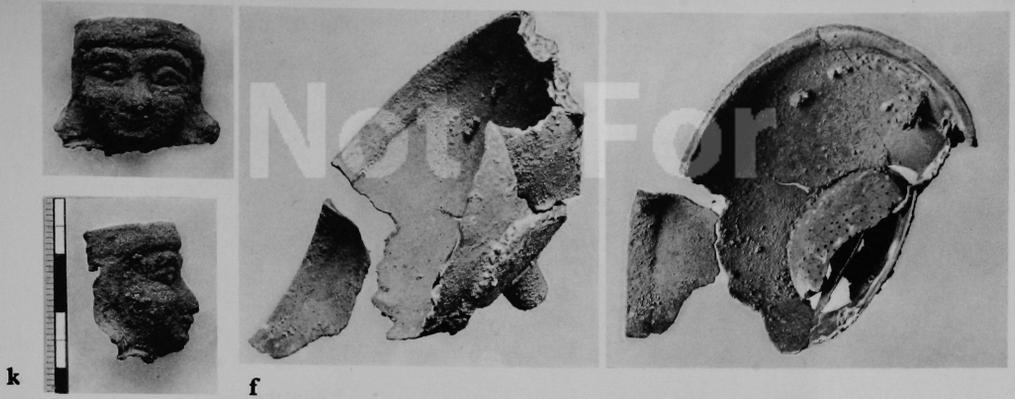
W 15398



h

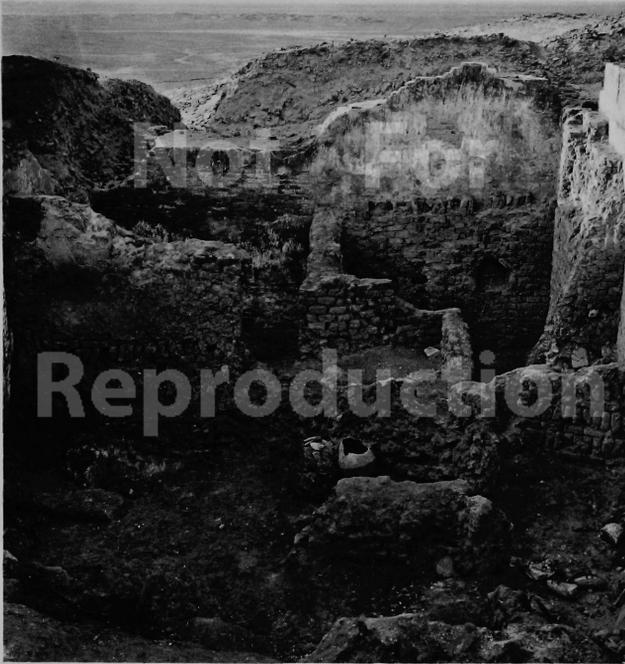
W 15400





Kleinfunde aus dem Doppeltopfgrab W 15903





**a**

Frühparthische Einbauten im Hauptkultraum.



**b**

Spätparthische Wohnbauten über dem Hauptkultraum.

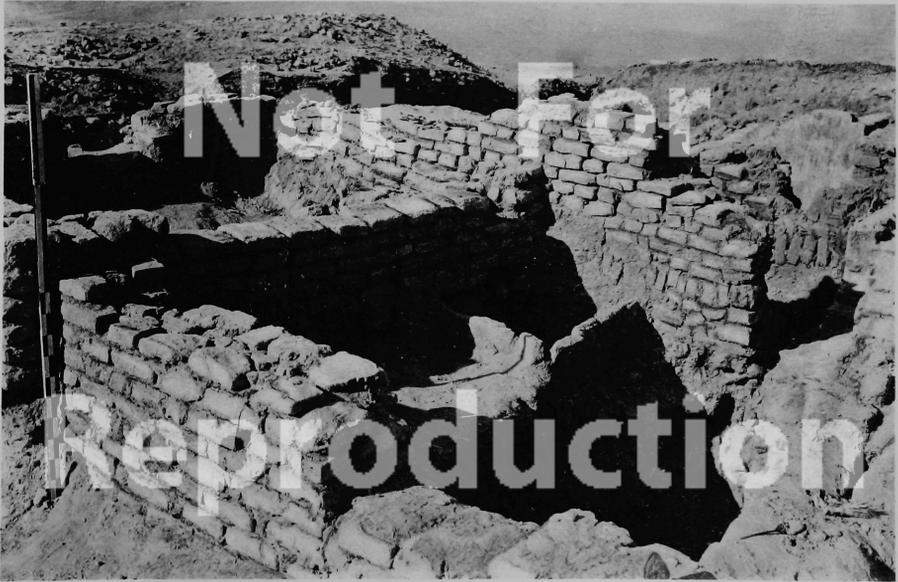
Südbau.





a

Spätparthisches Wohnhaus mit Herd.



b

Spätparthisches Wohnhaus.

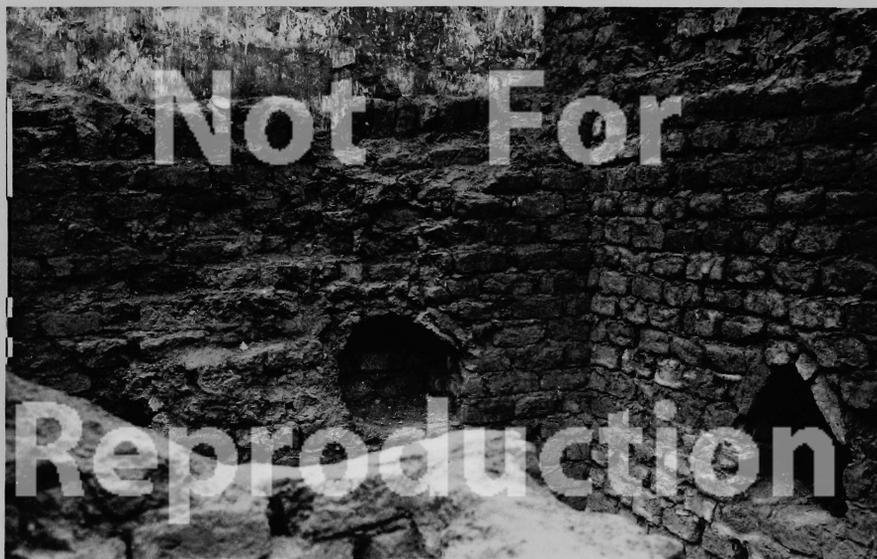
Südbau.





**a**

Obergeschoß.



**b**

Untergeschoß.

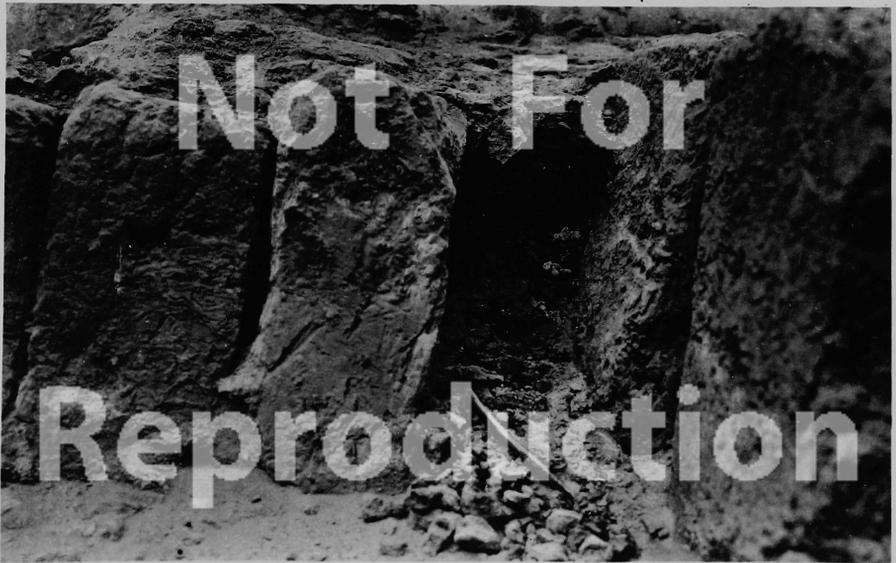
Frühparthisches Wohnhaus.  
Südbau.





**a**

Deckenbalkenaufleger.

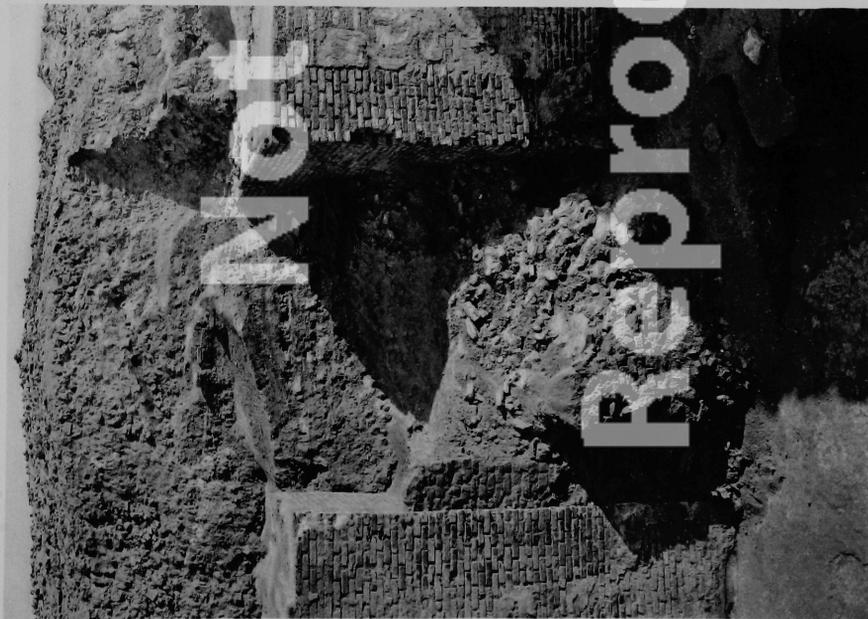


**b**

Einzelheit vom Balkenaufleger.

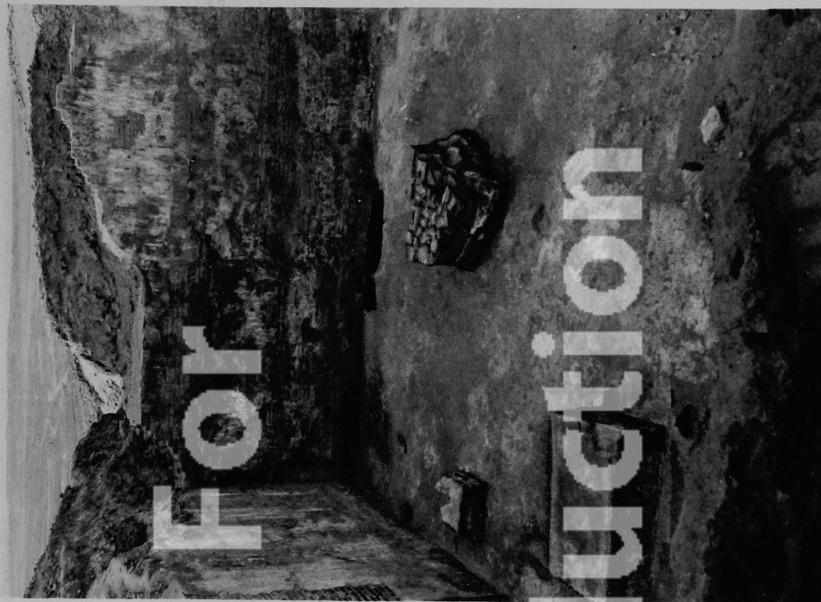
Frühparthisches Wohnhaus.  
Südbau.





**a** Eingangstor des Hauptkulterraums.

Südbau.



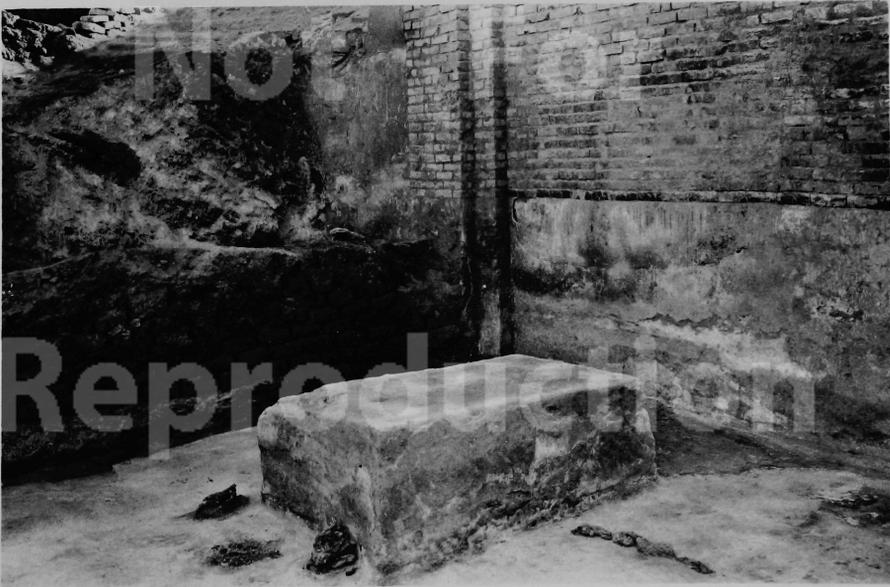
**b** Der freigelegte Hauptkulterraum, Blick von Osten.





**a**

Kulnische mit Postament.

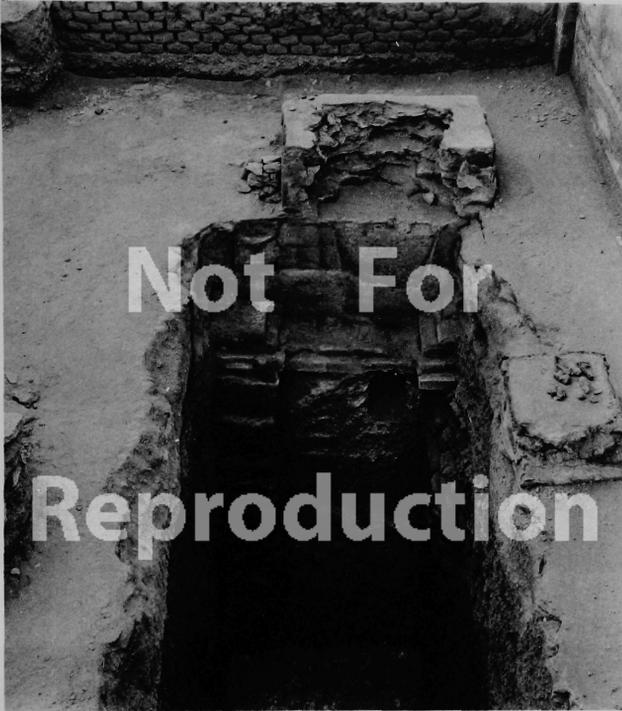


**b**

Kulnische mit Postament.

Südbau.





a

Gründung des Postamentes.

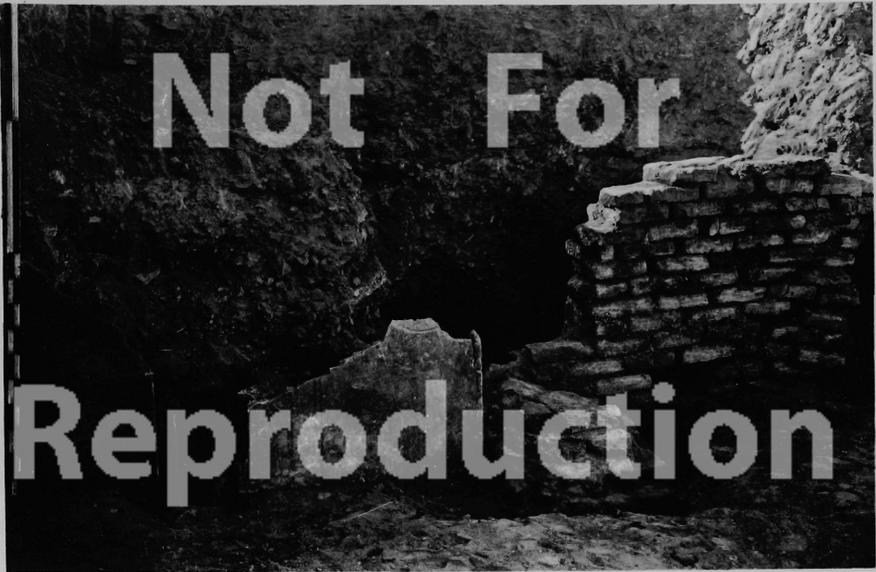


b

Gründung des Postamentes.

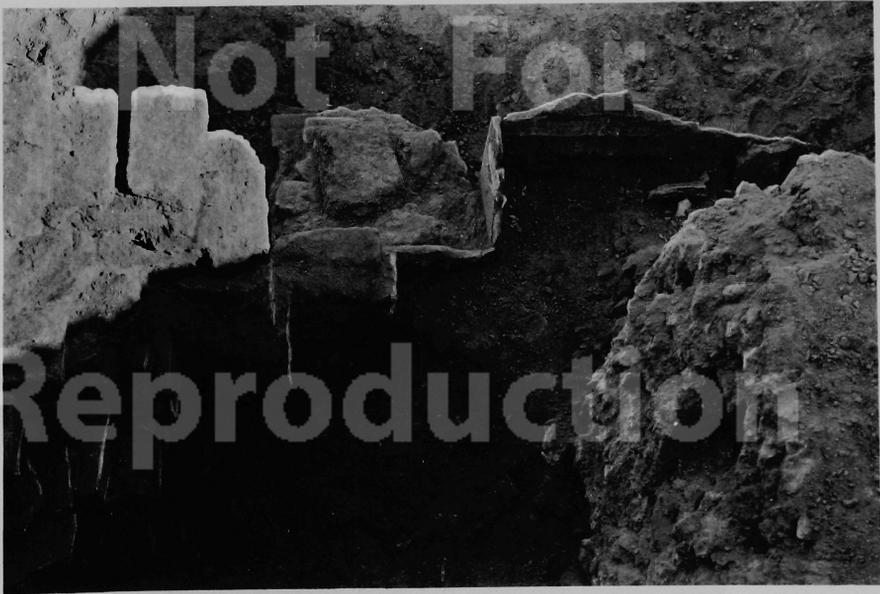
Südbau.





**a**

Zugemaauertes Tor, Ansicht von außen.



**b**

Abgetrepte Torleibung, das Mauerwerk ist ausgeraubt, Tor zu Hof II.

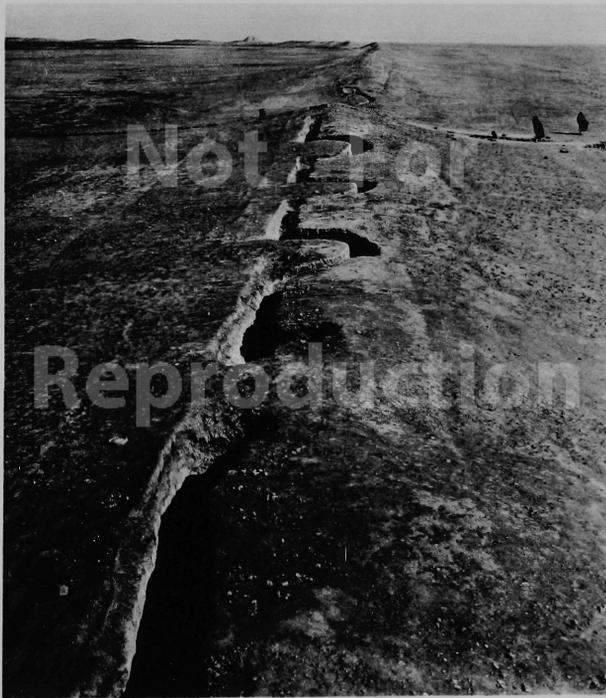
Südbau.





**a**

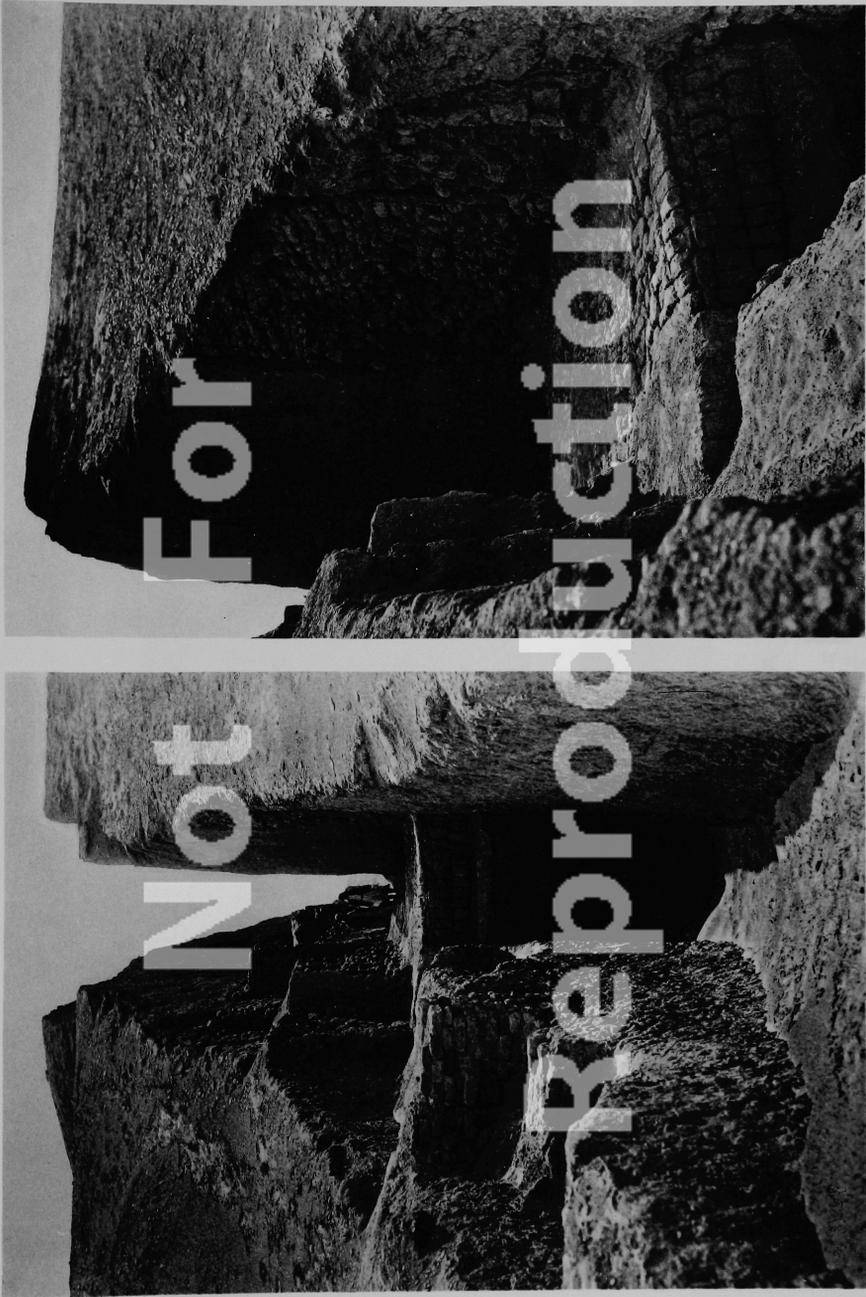
Die Seleukidische Mauer zwischen den Tempelbezirken.



**b**

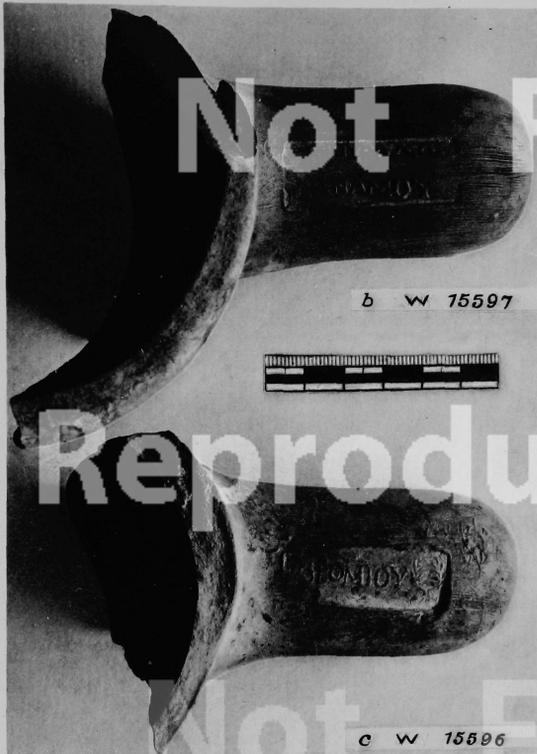
Die Stadtmauer im Südosten mit Halbrundtürmen.





Stadtmauer, Schnitt im Nordnordosten bei Punkt J 4.

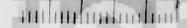




b W 15597



d W 15296 a



c W 15596

a

W 15315



e W 15520



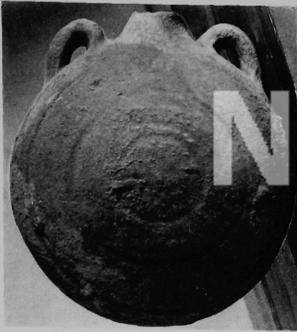
g W 15423



f W 15529

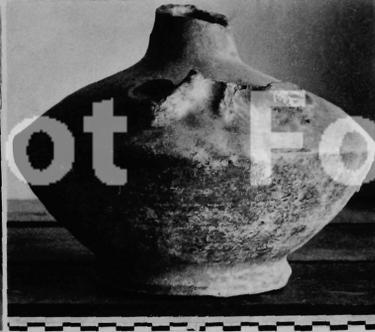
Südbau, Kleinfunde.





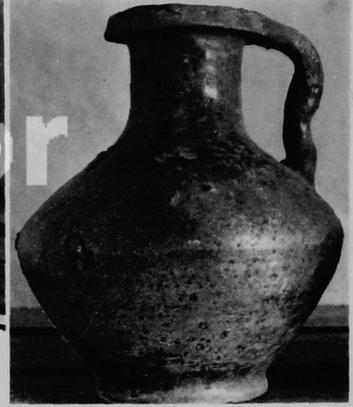
a

W 15478 B<sup>2</sup>



b

W 15497



c

W 15590



d

W 15626



e

W 15630



g

W 15430



f

W 15599



h

W 15842

Kleinfunde a—g aus dem Südbau, h von der Stadtmauer.





**a**

Angekohlte Holzfigur.

W 15638 B

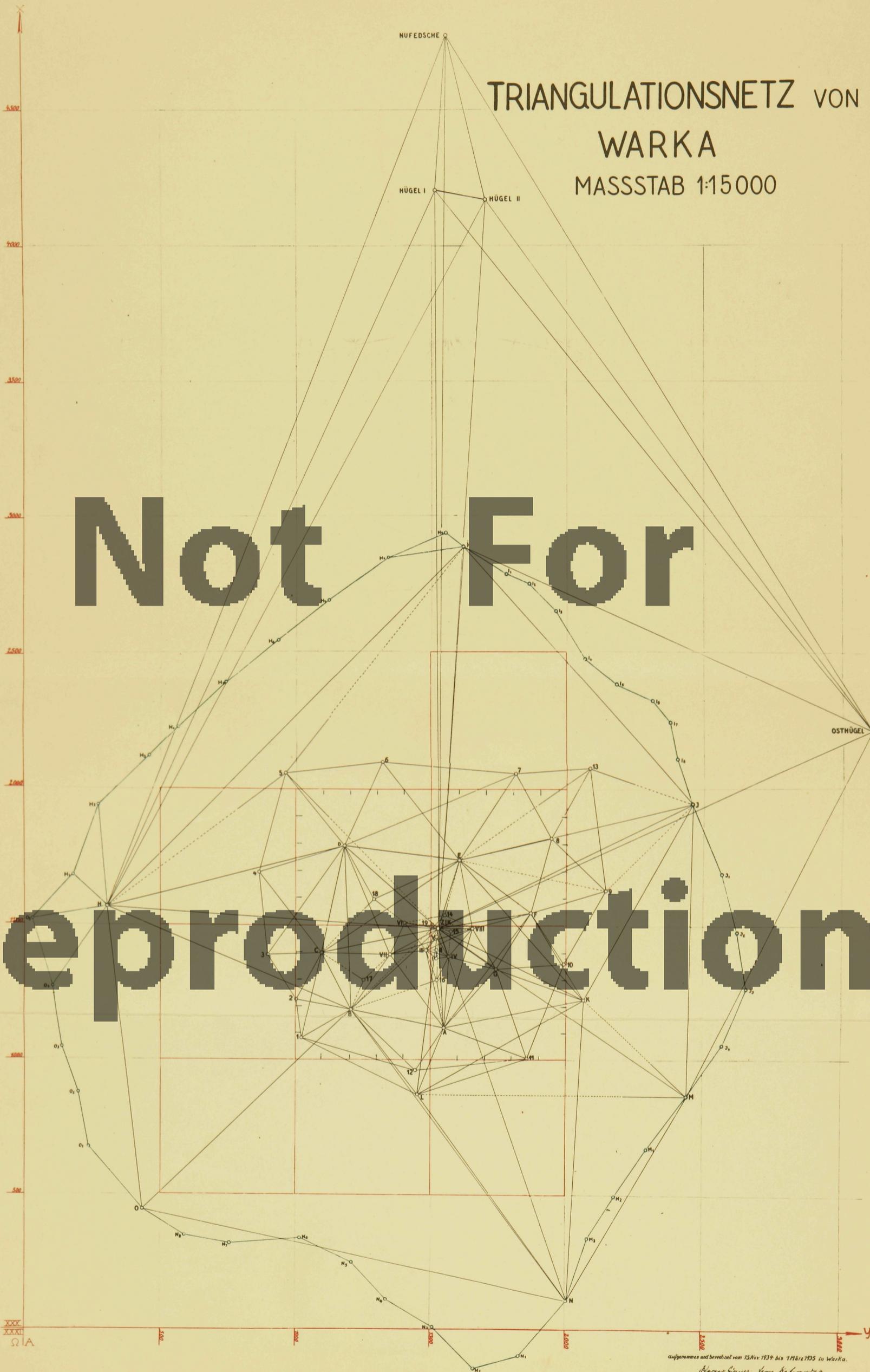


**b**

Aramäisches Schriftband aus dem Hauptkultraum des Südbaues.



# TRIANGULATIONSNETZ VON WARKA MASSSTAB 1:15000



aufgenommen und berechnet von 13. Nov. 1934 bis 1. III. 1935 in Warka.  
Hans-Joachim von Neufuss

A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1934/35. — Taf. 40.





SONDERABDRUCKE  
AUS DEN ABHANDLUNGEN DER AKADEMIE  
VON DEN JAHREN 1930—1935

Philosophisch-historische Klasse

v. Harnack: Possidius, Augustins Leben. 1930 .....	<i>R.M.</i> 7.50
E. Stampe: Das Zahlkraftrecht in den Königsgesetzen Frankreichs von 1306 bis 1547. 1930 .....	» 26.—
Kehr: Vier Kapitel aus der Geschichte Kaiser Heinrichs III. 1930 .....	» 10.—
J. Jordan: Zweiter vorläufiger Bericht über die von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in Uruk unternommenen Ausgrabungen. 1930.....	» 16.50
J. Schacht: Aus orientalischen Bibliotheken (III). 1931 .....	» 10.—
Thurneysen: Irisches Recht. I. Dire. Ein altirischer Rechtstext. II. Zu den unteren Ständen in Irland. 1931 .....	» 19.—
M. Meyerhof und J. Schacht: Galen, Über die medizinischen Namen. Arabisch und Deutsch. 1931 .....	» 16.—
Kehr: Die Kanzlei Ludwigs des Deutschen. 1932 .....	» 6.—
J. Jordan: Dritter vorläufiger Bericht über die von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in Uruk unternommenen Ausgrabungen. 1932.....	» 14.—
E. Stampe: Zur Entstehung des Nominalismus. Die Geldgesetzgebung Frankreichs von 1547 bis 1643 und ihre treibenden Kräfte. 1932 .....	» 13.—
Sethe: Das Hatschepsut-Problem. 1932 .....	» 17.—
Wiegand: Zweiter Bericht über die Ausgrabungen in Pergamon 1928—32: Das Asklepieion. 1932 .....	» 21.50
A. Nöldeke: Viertes vorläufiger Bericht über die von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in Uruk unternommenen Ausgrabungen. 1932.....	» 14.50
Kehr: Die Kanzleien Karlmanns und Ludwigs des Jüngern. 1933 .....	» 8.—
E. Sthamer: Bruchstücke mittelalterlicher Enqueten aus Unteritalien. Ein Beitrag zur Geschichte der Hohenstaufen. 1933 .....	» 16.—
K. Deichgräber: Die Epidemien und das Corpus Hippocraticum. Voruntersuchungen zu einer Geschichte der kaisischen Ärzteschule. 1933.....	» 22.50
F. Lorentz: Die kaschubischen Ortsnamen nebst Ableitungen. 1933 .....	» 11.—
A. Nöldeke: Fünftes vorläufiger Bericht über die von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in Uruk unternommenen Ausgrabungen. 1933.....	» 16.50
Wilcken: Mitteilungen aus der Würzburger Papyrussammlung. 1933.....	» 20.—
Kehr: Die Belehnungen der süditalienischen Normannenfürsten durch die Päpste (1059—1192). 1934 .....	» 7.50
Stutz: »Römerwergeld« und »Herrenfall«. Zwei kritische Beiträge zur Rechts- und Verfassungsgeschichte der fränkischen Zeit. 1934 .....	» 13.—
K. Bittel und H. G. Güterbock: Boğazköy. Neue Untersuchungen in der hethitischen Hauptstadt. 1935.....	» 20.—
E. Heinrich: Sechster vorläufiger Bericht über die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka unternommenen Ausgrabungen. Mit einem Beitrag von Dr. Adam Falkenstein. 1935.....	» 15.—
Rodenwaldt: Über den Stilwandel in der antoninischen Kunst. 1935.....	» 7.50
A. Nöldeke: Siebenter vorläufiger Bericht über die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka unternommenen Ausgrabungen. 1935 .....	» 24.—

*Die Preise verstehen sich in Reichsmark*

EINZELAUSGABE

---

ACHTER VORLÄUFIGER BERICHT  
ÜBER DIE VON DER DEUTSCHEN FORSCHUNGS-  
GEMEINSCHAFT IN  
URUK-WARKA  
UNTERNOMMENEN AUSGRABUNGEN

VON

DR. ARNOLD NÖLDEKE  
ARNDT VON HALLER, HEINZ LENZEN  
UND  
DR. ING. ERNST HEINRICH

MIT 60 TAFELN

AUS DEN ABHANDLUNGEN  
DER PREUSSISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
JAHRGANG 1936. PHIL.-HIST. KLASSE. NR. 13

BERLIN 1937

---

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

(PREIS *ℳ* 33.50)

*Printed in Germany*



EINZELAUSGABE

---

ACHTER VORLÄUFIGER BERICHT  
ÜBER DIE VON DER DEUTSCHEN FORSCHUNGS-  
GEMEINSCHAFT IN  
URUK-WARKA  
UNTERNOMMENEN AUSGRABUNGEN

VON

DR. ARNOLD NÖLDEKE  
ARNDT VON HALLER, HEINZ LENZEN  
UND  
DR. ING. ERNST HEINRICH

MIT 60 TAFELN

AUS DEN ABHANDLUNGEN  
DER PREUSSISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
JAHRGANG 1936. PHIL.-HIST. KLASSE. NR. 13

BERLIN 1937

---

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

---

Vorgelegt von Hrn. Rodenwaldt in der Gesamtsitzung am 26. November 1936.  
Zum Druck genehmigt am 10. Dezember 1936, ausgegeben am 28. Mai 1937.

---

# I. Vorwort.

Von A. Nöldeke.

In dem vorliegenden achten Bande veröffentlicht die Deutsche Forschungsgemeinschaft einen weiteren von der Preußischen Akademie der Wissenschaften zum Druck übernommenen Vorläufigen Bericht (UVB VIII) über die im Winter 1935/36 auf der Stadtruine von Uruk in Südbabylonien unternommenen Ausgrabungen.

Zur Zahl der acht Winterkampagnen in Uruk, welche in der Nachkriegszeit bisher erreicht ist, mit den acht »Vorläufigen Berichten« darüber, kommt die vor dem Kriege im Winter 1912/13 unternommene Grabung ebendort, über deren Ergebnisse unter dem Titel »Uruk-Warka« (WVDOG 61) von Julius Jordan berichtet worden ist.

Die archäologische Wissenschaft erweiterte vor noch nicht allzu langer Zeit ihre Betrachtung der alten Kulturen des Mittelmeerbeckens in den von Euphrat und Tigris durchströmten Lebensraum hinein. Deutsche wissenschaftliche Leistung schuf den Schlüssel zur Entzifferung der Keilschrift. Seit der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert fällt deutschen Ausgrabungen beim Wiedergewinnen der untergegangenen Kulturen jenes Landes ein hervorragender Anteil zu. Die deutsche Arbeit umfaßt eine achtzehnjährige Tätigkeit in Babylon und eine teilweise gleichzeitig betriebene von 11 Jahren in Assur. Weitere Unternehmungen befaßten sich mit den Ruinen von Surgul, El Hibba, Borsippa, Fara, Abu Hatab, Tell Halaf, Kar-Tukulti-Ninurta, Samarra, Ktesiphon. Die Grabungen in Warka leitete die genannte Winterkampagne 1912/13 ein.

Die Summe allen Aufwandes und der wissenschaftlichen Leistung, welche in diesen Daten begriffen liegt, verpflichtet uns: Noch unabgeschlossen steht vor uns das deutsche Ausgrabungswerk im Zweistromlande!

Die wissenschaftliche Berechtigung der bisherigen Forschungen ist angesichts der Ergebnisse hinreichend fest gegründet und überträgt sich auch auf ihre Fortsetzung. Sie wird wesentlich bestimmt sowohl durch die große Linie ihrer Fragestellung als auch durch die ganz besondere Eignung des Forschungsobjektes Uruk, Antwort zu geben. In dieser Hinsicht liegen in der Tat die Verhältnisse bei keiner Ruine Mesopotamiens so günstig wie bei Uruk.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat daher die Uruk-Grabung auch im vergangenen Winter fortführen lassen, nicht als Selbstzweck, sondern im Dienst an der deutschen Wissenschaft und an der deutschen Volksgemeinschaft.

Als im gleichen Sinne geschehen wollen die an der Grabungsexpedition Beteiligten die mannigfachen Hilfen und Freundschaftsdienste auffassen, die ihnen — sei es in der Heimat oder draußen — amtlich und darüber hinaus persönlich zuteil geworden sind. Die Namen Andraes und Jordans sind wie auch früher mit allen Phasen der Expedition aufs innigste verbunden gewesen. Der Deutschen Gesellschaft in Bagdad und insbesondere des deutschen Gesandten, Hrn. Dr. Grobba, und seiner Gemahlin gedenken wir in erneuter großer Dankbarkeit.

Die Expedition hat bei den Behörden des Königreichs Iraq die alte gastliche Behandlung und Förderung gefunden, wo immer sie in Berührung mit solchen kam. Dem Direktor der iraqischen Altertümerverwaltung, Professor Saty Beg al Hasri, zollt die Expedition hochachtungsvollen Dank.

Das Gelehrten-Ehepaar Prof. A. W. van Buren und Mrs. E. Douglas van Buren von der American Academy in Rom hat der Warka-Grabung seine Freundschaft bewahrt und wie früher bewiesen. Wir sehen darin eine Anerkennung unserer Arbeit von berufener außerdeutscher Seite, die uns beglückt und mit Dank erfüllt.

Die Grabungsarbeiten des vergangenen Winters auf der Ruinenstätte von Uruk sind am 14. November 1935 begonnen und am 15. März 1936 abgeschlossen worden. Der Expeditionsstab war wie folgt zusammengesetzt: H. W. v. Busse als Photograph, F. Ehinger als Bildhauer, Dr. phil. A. Falkenstein als Philologe, Dipl.-Arch. A. v. Haller, Reg.-Baumeister a. D. Dr.-Ing. E. Heinrich, Dipl.-Ing. H. Lenzen als Architekten, Dr. phil. A. Nöldeke als Leiter.

Die Unternehmungen der Kampagne waren gerichtet auf die Fortsetzung der Untersuchungen an der Stadtmauer und in Eanna sowie auf die Anu-Zikurrat. Eine kurze Untersuchung am »Südbau« hat sich angeschlossen. Die Grabungsarbeiten sind ausgeführt worden an der Stadtmauer und am »Südbau« von A. v. Haller, in Eanna von H. Lenzen, an der Anu-Zikurrat von E. Heinrich. Die drei Bearbeiter legen den Bericht über die ausgeführten Grabungen selbständig in diesem Bande nieder. — Die Mitwirkung Dr. Falkensteins bei den Grabungsarbeiten neben rein philologischen Arbeiten hervorzuheben und zugleich allen Herren zu danken für die insgesamt erzielten Ergebnisse ihrer angestrengten Arbeit ist mir Bedürfnis.

In diesem Vorberichte ist noch nicht gesprochen von einer Nebenarbeit der Kampagne, die im »Kurzberichte« erwähnt worden ist. Sie soll »Uruk in seine Umgebung hineinstellen«. Mittel dazu ist eine kartographische Verzeichnung der Ruinen im näheren Umkreise (gegen 25 km) von Warka und ihre zeitliche Bestimmung. Über die Ergebnisse jetzt schon zu berichten, schien verfrüht, weil zu hoffen ist, daß sich das bislang gesammelte Material noch vervollständigen wird. Als das Wesentliche beginnt eben jetzt daraus hervorzuschimmern, daß die archaischen Kulturen sich im westlichen, die jüngeren im östlichen Sektor gehäuft finden.

## II. Die Stadtmauer.

Von A. v. Haller.

Tafel 1-4.

Die Untersuchungen an der Stadtmauer sind in der VIII. Ausgrabungskampagne an zwei Stellen fortgesetzt worden. Erstens wurde der Schnitt vom vorigen Jahr im NNO beim Festpunkt J 4 (vgl. UVB VII, S. 43 u. Taf. 12c, d) vertieft und ins Vorgelände verlängert. Zweitens wurde ein neuer Schnitt etwas südlicher, im NO, beim Festpunkt J 7 angelegt, weil wir hier ein Tor vermuteten. Da im Laufe des Sommers 1935 der Suchgraben bei Punkt J 4 dermaßen wieder vollgewehrt war, daß bei einer Erweiterung des Grabens stadtwärts eine unproduktive Ausschachtung der Sand- und Schuttmassen erforderlich geworden wäre, haben wir hiervon Abstand genommen und uns damit begnügt, den Suchgraben vor der Maueraußenfront zu verbreitern und zu vertiefen. Im Verlauf der Arbeiten wurde dann der Graben noch ins Vorgelände ausgedehnt, da es wünschenswert erschien, nähere Kenntnisse über das Bett des Nils<sup>1</sup> zu erlangen.

Die Verbreiterung des Grabens nach Osten zu legte einen Halbrundpfeiler der Mauerverbrämung von 4.00 m Durchmesser frei, der einen geböschten rechteckigen Pfeiler der Kernmauer von 1.80 × 2.00 m Grundfläche umschließt. Der Pfeiler liegt gerade an einem Knick der Mauer (s. Plan auf Taf. 2a und Taf. 28). Die Unterkante der Verbrämungsmauer konnte bei + 8.30 m festgestellt werden, die der Kernmauer — ermittelt in einem Stollen durch die Verbrämung — bei + 8.40 m. Beide Mauern sind auf hartem Lehmschlag gegründet, wobei die Verbrämung von der Gründung durch eine 5 cm starke Sandschicht getrennt ist, während eine Trennungsschicht bei der Kernmauer nicht festgestellt werden konnte (s. Schnittzeichnung Taf. 2b). Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Gründung auch aus Lehmziegeln bestanden hat, doch konnten wir trotz mehrfacher Bemühungen keine Formate herausarbeiten.

In einer Entfernung von 10.00 m feindwärts vor der Verbrämung wurde eine Mauer aus altbabylonischen Lehmziegeln (26 × 17 × 9 cm) durchschnitten. Diese Mauer möchten wir wegen ihrer abgetrepten Gründung und des schräg abfallenden Geländes als Uferbefestigung betrachten. Ihre Unterkante liegt außen bei + 9.30 m, innen bei + 9.90 m. Sie war durchschnittlich 1.00 m hoch erhalten und hatte eine Stärke von 2.70 m. Zwischen der Verbrämung und der Ufermauer lag bei + 8.65 m Höhe eine 3.50 m starke Mauer aus sehr verwitterten Lehmziegeln, deren genaue Formate nicht mehr zu erkennen waren, doch dürften sie plankonvex gewesen sein. Diese Mauer entspricht der Außenringmauer in der Grabung bei Punkt J 7 und kann mit dieser in Verbindung gebracht werden (s. unten S. 6 und Taf. 3).

Die weiteren Suchgräben im Vorgelände haben nur Weh- und Schwemmschichten ergeben. Letztere sind durch Überschwemmungen des Nils entstanden, dessen Bett, wenigstens in archaischer Zeit, mehr feindwärts oder auch tiefer gelegen haben muß. Die stärker geneigten Lehmschichten vor der altbabylonischen Mauer kann man vielleicht als Nilbett aus dieser Zeit deuten.

An Kleinfunden war dieser Grabungsabschnitt recht arm. Bemerkenswert sind nur:

W 16109 Bagdad, Taf. 29a. Männliche Tonfigur, 9,8 cm lang, mit langem, über die Brust herabreichendem Bart, großer Nase und Knopfaugen, hutartiger Kopfbedeckung, mit glockenförmigem Rock; die Figur ist unten hohl und ohne Beine, der linke Arm ist abgebrochen; gefunden wurde sie am Fuße der Außenringmauer, gehört also der archaischen Schicht I an<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Der arabische Name für den alten Euphratarm ist »Shat en nil«.

<sup>2</sup> Ähnliche Stücke s.: Leon Legrain, Terra-cottas from Nippur, Pl. XXXI-XXXV, und Henry, Frankfort, The Illustrated London News, v. 5. 9. 36, Nr. 5081, S. 388.

W 16103 Berlin, Taf. 29b. Kopf eines Ziegenbockes aus Ton,  $5,5 \times 7$  cm, sehr gut und naturgetreu geformt, etwa 90.00 m vor der Stadtmauer auf + 7.20 m Höhe in Schwemmschichten gefunden, daher nicht genau zu datieren.

W 16115 Berlin, Ph. W 3815. Bruchstück einer Tontafel, die älter als Ur III ist, vielleicht aus attakkadischer Zeit; sie lag vor der altbabylonischen Ufermauer.

Ferner eine ganze Anzahl kleiner Gewichtssteine, zylindrisch und dattelförmig, aus Diorit, Steatit und Hämatit, und einer in Entenform (W 16058), sie sind in der Schuttfüllung einer Bresche neben dem Mauerpfeiler gefunden.

Die zweite Stadtmaueruntersuchung wurde nördlich vom Festpunkt J 7 unternommen, da wir hier, veranlaßt durch die Hügelgestalt, ein Tor zu finden hofften. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt, dafür wurde aber eine Bastion oder Kasematte angeschnitten, die den Anlaß zu einer erweiterten Flächengrabung gab. Das Endergebnis unserer Untersuchungen ist folgendes (s. Taf. 3, 4 und 30a).

Die Stadtmauer besteht hier aus einer verputzten Kernmauer aus plankonvexen Lehmziegeln,  $20-22 \times 12 \times 7$  cm, in Rollschichten verlegt, und erreicht eine Stärke von 4–5 m. Sie ist feindwärts mit rechteckigen Pfeilern von  $1.80 \times 2.00$  m im Abstand von 8.00–9.00 m versehen. Solcher Pfeiler sind drei sicher ermittelt, von einem vierten, nördlichen, sind nur Andeutungen erhalten. Die Mauer reicht auf + 8.00 m herunter und ist auf einen 60 cm starken harten Lehmschlag gegründet (s. Schnitt E–F, Taf. 4e). Sie ist feindwärts durch eine verputzte Verbrämung aus plankonvexen Lehmziegeln,  $20-21 \times 10-12 \times 5-7$  cm, in abwechselnden Roll- und Flachsichten verstärkt (s. Taf. 31a). Diese Verbrämung I von 1.75 m Breite gründet sich bei + 8.60 m auf harten Lehmschlag, umschließt die eckigen Mauerpfeiler halbkreisförmig und bildet am Fuße einen etwa 30 cm hohen und breiten Wulst (s. Taf. 31). Über dieser Verbrämung liegt eine zweite (Verbrämung II der Zeichnung) aus wechselnden Roll- und Flachsichten großformatiger Lehmziegel,  $38 \times 20 \times 10$  cm, die stark geböschd und geputzt ist. Sie bildet ebenfalls Halbrundpfeiler, die aber gegen die ersten etwas verschoben sind. Stadtwärts ist die Kernmauer durch Mauerwerk aus altbabylonischen Lehmziegelformaten  $25 \times 18 \times 9$  cm verstärkt bzw. ausgebessert (s. Taf. 30b). Eine genaue Innenkante der Kernmauer konnte nicht festgestellt werden. Die gesamte Stärke der Mauer, einschließlich äußerer und innerer Verstärkungen, beträgt hier etwa 9 m. Die altbabylonische Verstärkung reicht auf + 9.70 m herab.

In 10 m Abstand vor der Kernmauer konnte eine Außenringmauer aus plankonvexen Lehmziegeln  $25 \times 15 \times 7$  cm in Rollschichten auf Flachsichtengründung festgestellt werden (s. Taf. 32b). Die Stärke der Mauer ist nicht zu ermitteln, da die Außenkante nicht mehr erhalten ist, sie muß aber mindestens 3 m stark gewesen sein. Ebenso können wir nicht sagen, ob sie außen Türme bzw. Pfeiler gehabt hat. Die Außenmauer ist vor dem zweiten und dritten Halbrundpfeiler der Hauptmauer durch die erwähnte Bastion oder Kasematte durchbrochen. Diese ist in Form eines  $\square$  vor die Hauptmauer gebaut, mit den kurzen Schenkeln den zweiten und dritten Pfeiler einschließend. Die Mauern, die eine Stärke von 2.80 m haben, sind in abwechselnden Roll- und Flachsichten aus großformatigen Lehmziegeln  $38 \times 20 \times 10-12$  cm gemauert und auf ein Fundament aus einer Flach- und drei Rollschichten gleicher Lehmziegel gegründet. In den kurzen Schenkeln befinden sich je ein Tor von 2.20 m Breite und in der Frontmauer zwei weitere von 1.50 m Breite (s. Taf. 33a). An der Feindseite ist die Bastion vermutlich mit stark vortretenden Halbrundtürmen bewehrt gewesen. Jedenfalls ist an der Ostecke ein halbrund auslaufendes Fundament erhalten (s. Taf. 32a), die anderen drei möchten wir symmetrisch ergänzen. Vom Aufbau der Türme ist allerdings nichts erhalten.

Das Merkwürdige an der Kasematte ist, daß sie keine unmittelbare Verbindung zur Stadt aufweist. In der Hauptmauer ist kein Tor oder Durchlaß vorhanden gewesen. Möglich wäre ein Zugang nur über die Mauerkrone. In der Ostecke des Kasemattenhakens ist im Mauerwerk eine 0.50 m schmale gangartige Aussparung zu erkennen, in der vielleicht eine gewendete Treppe auf die Mauer geführt haben kann (s. Taf. 33a). Welchem Zweck die Kasematte gedient haben mag, ist mit Bestimmtheit nicht zu sagen, da unsere Beobachtung sich nur auf diesen einen Fall beschränkt. Eine Erklärung, unter allem Vorbehalt, gibt Dr. Nöldeke im Kurzbericht Warka VIII S. 5: nämlich als Ausfallbastion.

Die Verteidiger der Stadt, die in der Kasematte in Bereitschaft gehalten wurden, könnten sich nach erfolgtem Ausfall auf die Belagerer durch die vier Tore schnell wieder in die Kasematte in Sicherheit gebracht haben.

Die Kernmauer mit den Verbrämungen I und II, die Kasematte sowie die Außenringmauer gehören dem Material und der Bauweise nach der archaischen Schicht I an, doch können wir sie nicht den von Lenzen für Eanna erkannten Unter-Perioden zuweisen.

Der nordwestliche Schenkel der Kasematte ist stark zerstört, wahrscheinlich durch eine alte Regenwasserschlucht, die auch durch die Hauptmauer an dieser Stelle eine breite Bresche gerissen hat. Diese Bresche ist mit einer 1.60 m starken Mauer aus quadratischen Lehmziegeln  $34 \times 34 \times 8-9$  cm zugesetzt worden (s. Taf. 30a u. 34a), in deren Mitte etwa eine mit Backsteinen eingefasste Wasserabflußrinne hindurchführt (s. Taf. 34b). Diese Mauer dürfte dem II. bis I. Jahrtausend angehören. Sie ist später stadtwärts mit Lehmziegelschutt hinterfüllt worden, vielleicht um eine Unterlage zu schaffen für ein Bauwerk, von dem eine Gründungsplatte (s. Taf. 30a) von rund  $7 \times 7$  m aus Lehmziegeln  $33 \times 33 \times 9-10$  cm erhalten war. Dies Bauwerk, über dessen Bedeutung wir nichts Näheres wissen, ist in jüngerer, vielleicht seleukidischer Zeit entstanden. Nördlich von diesen jungen Bauwerken ist die Stadtmauer ebenfalls stark zerstört. Wenigstens waren die Lehm Massen dort derartig verwittert, daß weder Mauerkanten noch Ziegelformate erkannt werden konnten (s. Taf. 4b u. 4c).

Im südlichen Grabungsgebiet liegt eingeschlossen im Winkel zwischen Hauptmauer, Außenringmauer und Kasematte Mauerwerk aus plankonvexen Lehmziegeln  $24 \times 15 \times 6$  cm. Der Putz und die Ziegel sind im Verbands gebrannt und rauchgeschwärzt, daher möchten wir die Anlage als Brennofen ansehen (s. Taf. 27b und 33b). Von dem Aufbau des Ofens können wir uns kein genaues Bild machen. Der erhaltene Teil hat innen 4 m Länge und 0.80 m Breite. Die Wände sind 0.30 m stark und 0.80 m hoch erhalten. Der Feuerungsraum war vermutlich durch ein Tonnengewölbe, die Muffel, überdeckt, das ähnlich dem in Nippur bei der Stadtmauer ausgegrabenen Ofen<sup>1</sup> aus einzelnen etwa 24 cm starken Rippen mit 15 cm Zwischenraum bestand. Ob die Tonware, wie es Fisher annimmt, im Feuerungsraum selbst gebrannt wurde, ist fraglich. Wahrscheinlicher ist mir, daß sie in einer Gewölbe-Muffel über dem Rippenrost gebrannt wurde (s. Ergänzungsversuch auf Taf. 27b), denn nur dann kann ich mir die Zwischenräume in dem Gewölbe erklären. Ich möchte annehmen, daß auch der Ofen in Nippur einen Muffel-Oberbau gehabt hat.

An Kleinfunden war diese Grabung noch ärmer als die vorher beschriebene. Die wenigen Fundgegenstände geben leider keine Hinweise für Datierungen, da sie wenig charakteristisch und in fast allen Epochen üblich oder möglich sind. So z. B.:

W 16240 Berlin, Tonkline 7.8 cm lang, 5.7 cm breit, 3.2 cm hoch.

W 16268 Berlin, Phot. W 3775, Wagenrad mit eingeritzten wellenförmigen Speichen, Ton, 6.8 cm Durchmesser.

W 16279, Berlin, Tonschale mit senkrechten Wänden (Mühle?), 25.6 cm Durchmesser und 6.5 cm hoch.

---

<sup>1</sup> C. S. Fisher, Excav. at Nippur, pl. 3 und S. 40.

### III. Die archaischen Schichten von Eanna.

Von H. Lenzen.

#### Gesamtübersicht über die Entwicklung der archaischen Schichten IV—I.

In den drei ersten Grabungswintern nach dem Kriege war es Jordan gelungen, einen Überblick über das Eanna-Heiligtum in Uruk zu geben, der von vor- und frühgeschichtlichen Zeiten bis in die Zeit der Herrschaft der Seleukiden und Parther reichte. Ein Blick auf den Stadtplan zeigt, wie die Ruine stark von Regenrinnen durchfurcht und aufgerissen ist. In diesen Regenrinnen treten die älteren Schichten mehr oder weniger zu Tage, und man kann sie freilegen, ohne erst überlagerte jüngere Schichten entfernen zu müssen. So hat Jordan schon von den fünf jüngsten frühgeschichtlichen Perioden umfangreiche Teile ausgraben können. In einem bis auf den unberührten Boden hinabgeführten Tiefschnitt erkannte er weitere dreizehn Besiedelungsstufen, die den beiden bisher ältesten Kulturstufen Mesopotamiens, der Uruk- und der 'Obédstufe angehören. Die hohe Bedeutung dieser archaischen Schichten wurde von Jordan bereits erkannt, und es war das Ziel aller späteren Untersuchungen in Eanna, die von ihm gewonnenen Erkenntnisse auf eine breitere Basis zu stellen und Fragen zu beantworten, die bisher ungelöst bleiben mußten. Wir versuchten vor allem ausfindig zu machen, ob und in welchem entwicklungsmäßigen Zusammenhang die archaischen Schichten zueinander stünden. Dieses Problem ist nur zu lösen, wenn man die einzelnen Schichten auf größere Flächen hin freilegt und untersucht. Deshalb sind wir mehr und mehr dazu übergegangen, von oben her eine Schicht nach der anderen auszugraben. Das allmähliche Sichvorwärtstasten behindert ein schnelles Vordringen in alte und älteste Schichten, gibt aber die Gewähr, die Schichtenfolge mit ihren Entwicklungsstufen sicher aneinanderzureihen oder gegeneinander abzusetzen. Notwendig bedingt diese Arbeitsweise, daß zunächst die jüngsten Schichten, das sind die Schichten I—III, untersucht werden. Mit diesen Schichten befaßte sich im wesentlichen die Grabung der letzten Jahre. Als eins der wichtigsten Ergebnisse möchte ich schon hier die Erkenntnis der Schicht II als einer umfassenden Bauperiode und entscheidenden Übergangsstufe herausstellen. — Nicht alle Fragen sind auf diese Weise zu lösen. Die Untersuchungen über die älteste Zikurrat mußten notgedrungen in Stollengrabung ausgeführt werden, doch lassen Stollenuntersuchungen einer restlosen Ausdeutung so viel Spielraum übrig, daß wir sie nach Möglichkeit vermeiden wollen.

Die Hauptergebnisse der diesjährigen Ausgrabung kann man dahin zusammenfassen: Von Schicht V bis nach Schicht I und vielleicht sogar darüber hinaus bis zur Zeit Urnammus reißt die Entwicklung nicht ab. Für die Schichten V und IV ließen sich im Lauf der Jahre untereinander nah verwandte Tempelgrundrisse feststellen, die in ihrer Planung ein Höchstmaß an Harmonie und Ausgewogenheit aufweisen. Ob sich diese Grundrißformen in den späteren archaischen Schichten wiederholen und fortsetzen, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, da im Eanna-Gebiet Tempel aus späteren archaischen Schichten bisher nicht festgestellt werden konnten und zu vergleichende Tempel in anderen Ruinen nicht vorliegen. Ein Tempelturm oder eine Hochterrasse als Vorläuferin für einen späteren Tempelturm ist in dieser Zeit noch nicht vorhanden.

Es wurde schon in früheren Jahren gesagt, daß die Schicht IV an keiner Stelle in die Schicht III hineinreicht, daß sie sogar an den meisten bisher bekannt gewordenen Stellen durch eine dünne Schuttlage von III getrennt bleibt. Nirgendwo wird in der Schicht III, die sich in ihrer Unterabteilung III B

mit der sogenannten Djemdet Nasr-Schicht deckt, ein Gebäude der vorangegangenen Periode wiederholt. Trotzdem lassen sich Fäden von IV nach III hinüberspinnen. Ein Verbindungsglied ist der Ziegel aus der ältesten Unterabteilung von III, aus IIIc. Er entspricht vollkommen dem gebräuchlichsten Ziegelformat von IV, das unter der Bezeichnung »Riemchen« bekannt geworden ist. Ein anderes Verbindungsglied ist das Stifmosaik.

Als neue Elemente in der Baukunst von Eanna entstehen in der Schicht III die erste Hochterrasse, über die wir schon im Vorjahr berichten konnten, und eine ausgedehnte Opferstätte (s. unten S. 11). Die Gestalt, die Hochterrasse und Opferstätte im Lauf der Entwicklung von III angenommen hatten, wurde in Schicht II und noch in Schicht I<sup>7</sup> beibehalten. Wir sehen beim Übergang von III nach II (s. Taf. 15, 14) und von II nach I (s. Taf. 14, 13), daß sich in der Planung von Eanna nichts Wesentliches ändert, im Gegensatz zu dem Übergang von IV nach III.

Doch während die Gesamtanlage von III nach I<sup>7</sup> hin annähernd die Gleiche bleibt, kann man in diesen Schichten eine allmähliche Wandlung der Ziegelform nachweisen. In allen archaischen Schichten von Eanna kommen kleinformatige und großformatige Ziegel nebeneinander vor. Den großformatigen Ziegel, den wir Patzen genannt haben, lassen wir bei der Betrachtung außer Acht, weil sich wohl seine Größe ändert, nicht aber sein Charakter. Anders ist es beim kleinformatigen Ziegel. Ich sagte oben, daß im frühen III, in IIIc, die Ziegelform von IV übernommen wurde, das Riemchen, welches der Formel  $a^2 \cdot c$  entspricht, d. h. es hat einen quadratischen Querschnitt mit der Kante  $a$  und die Länge  $c$ . Schon in der Periode IIIb und vor allem in IIIa wird die Riemchenform in eine Flachziegelform abgewandelt, die dem Riemchen nur noch annähernd gleich ist. Die mathematische Formel für diesen Ziegel ist  $a \cdot b \cdot c$ , wobei  $b$  nicht wesentlich größer ist als  $a^1$ . In Schicht II bekommt dieser Flachziegel auf der Seite  $b \cdot c$  einen schwachen Buckel, die Lagerseite bleibt die Fläche  $a \cdot c$ . Wir müssen deshalb die Schicht II schon zu den Perioden, die mit plankonvexen Ziegeln bauen, rechnen. Die Ziegel der Periode I<sup>7</sup> unterscheiden sich von denen der Periode II dadurch, daß die Seite  $b$  bedeutend größer und sogar ein Vielfaches von  $a$  werden kann. Außerdem wird in I<sup>7</sup> der Ziegel auch auf der Breitseite lagernd verlegt.

Neben der Umformung des Ziegels ist auch eine Umwandlung des Stifmosaiks zu beobachten. Während in IVb z. B. ganze Wände mit ungebrochenen Stifmosaikflächen bedeckt sind, werden vielleicht schon in IVa, bestimmt aber in IIIc und IIIb die glatten Mauerflächen in Nischen aufgelöst. Die Mosaikflächen werden dann nur noch auf den Nischenspiegeln angebracht. Einheitlich scheint der Gebrauch des Stifmosaiks für die Perioden IIIa und die Unterabteilungen von II zu sein. Die Mosaikfelder werden kleiner, aber durch Platten und Keilstücke eingefast, die wie die Stifte aus gebranntem Ton hergestellt sind. Gleichzeitig tritt eine Bereicherung durch eingelegte Bildfriese ein, die bisher nur als Bruchstücke, aber nicht in situ gefunden sind.

Bei der bisherigen Beschreibung muß es auffallen, daß die älteste Unterschicht von I im Rahmen der Schichten II und IIIa mit behandelt wird. In den früheren Jahren waren in der Schicht I alle die Bau-schichten zusammengefaßt, die mit den sogenannten plankonvexen Ziegeln bauten. Der letzte Grabungswinter zeigte aber, daß auch die Bauwerke der bis jetzt wenig bekannten Schicht II schon aus plankonvexen Lehmziegeln bestehen. Die älteste Schicht I, Schicht I<sup>7</sup>, bildet eine Brücke von II zu den jüngeren Schichten I. Zwar das Ziegelmaterial gehört durchaus in die Reihe der I-Schichten, die Gesamtplanung der Bauten jedoch ist denen der vorausgehenden Bauperioden von IIa, IIb und IIIa näher verwandt als den späteren Anlagen der Schicht I.

Eine noch engere Zusammengehörigkeit der aufeinanderfolgenden Schichten besteht in den Perioden I<sup>5</sup>-I<sup>1</sup>, deren Gebäude sämtlich aus großen plankonvexen Lehmziegeln oder Patzen errichtet waren. Vorläufig noch ohne klar ersichtliche Verbindung nach oben und unten schiebt sich zwischen I<sup>7</sup> und I<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Die Ziegelformate der Schichten IIIb und IIIa entsprechen den in Djemdet Nasr beobachteten Ziegelformaten  $20 \times 8 \times 8,5$ ;  $23 \times 9 \times 6,5$  (s. E. Mackay, Report on Excavations at Jemdet Nasr, Iraq, S. 290), während ein Ziegelformat, das der Größe  $29 \times 16 \times 5$  entspricht, in Warka eher in den Schichten II als in III zu finden ist.

die Periode I<sup>6</sup>, die mit sogenannten »plankonvexen Riemchen« baut (s. UVB VI S. 16f.). Bevor I<sup>6</sup> erbaut wurde, sind große Teile, besonders südlich und südöstlich der Zikurrat, mit Gewalt zerstört worden; vielleicht sind deshalb die Unterschiede in den Planungen von I<sup>6</sup> und I<sup>7</sup> nicht deutlich zu erkennen.

Die Schichten reihen sich aneinander wie die Glieder einer Kette, bei der zwar jedes einzelne Glied etwas anders gestaltet ist, doch niemals so wesentlich anders, daß die große Harmonie gestört würde. Neue Baugedanken treten auf in den einzelnen Schichten, werden weiter entwickelt oder verschwinden wieder. Damit konnten wir für das räumlich zwar beschränkte Gebiet des Eanna-Heiligtums in der Baukunst ähnliche durchgehende Linien nachweisen, wie sie Moortgat in der Bildkunst (s. A. Moortgat, Frühe Bildkunst in Sumer, Mitt. d. V.-Ae. G. 40, 3) und Falkenstein in der Schriftentwicklung (s. Falkenstein, Archaische Texte aus Uruk) nachgewiesen haben. Es spiegelt sich in der Folge der Bauschichten ein Bild von flutendem Leben, das erst erstarrt mit den Schichten der III. Dynastie von Ur. Von da an gibt es in der großen Gestaltung von Eanna kaum eine Wandlung mehr, das Aussehen des heiligen Bezirkes bleibt im wesentlichen unverändert bis in die spätesten historischen Schichten hinein.

### Schicht IV.

Es konnte leider auch in diesem Jahre nicht das Ziel unserer Arbeit sein, die Schicht IV in größerem Umfang freizulegen. Im Gegenteil, wir mußten uns darauf beschränken, in größeren Flächen bis auf unsere Schicht III hinabzukommen, um zunächst einmal den Ablauf der Schichten von I bis III auf weiterem Raume zu beobachten. Was wir über IV Neues zu sagen haben, ist wenig, aber nicht unwichtig, da es eine schon im vorigen Jahr ausgesprochene Vermutung bestätigt, nämlich die, daß es unter der Urnammu-Zikurrat in der Zeit der Schicht IV keine Hochterrasse gegeben haben kann.

In einem von Nordwesten her in die Zikurrat vorgetriebenen Stollen haben wir die Schicht IV erreicht und sowohl Mauern der Schicht IVa als auch Mauerwerk der Schicht IVb geschnitten. (In den diesjährigen Aufnahmeplänen tritt das eben erwähnte Mauerwerk nur in dem Schnitt Y-Y', Taf. 16 in die Erscheinung.) Eine kleine Mauer mit flachen Nischen (der Zikurratkante zugekehrt) lag vor dem Eingang in den Stollen. Sie gehört der Periode IVa an. Innerhalb des Stollens selbst trafen wir eine ungefähr in gleicher Richtung mit dem Stollen laufende 12 m lange Stiftmosaikwand. Sie ist weder durch Nischen, noch durch Tonplattenbänder unterteilt und entspricht in ihrem Aussehen vollkommen den Stiftmosaikwänden, die wir sonst aus IVb kennen. Ein Tontafelfund W 16476 und Bruchstücke von Glockentöpfen (siehe v. Haller UVB IV S. 45f.) weisen weiter darauf hin, daß diese Mauer der Schicht IVb zuzuschreiben ist.

Sonst stießen wir nur noch an einer Stelle in Pd XVI 3 auf Mauerwerk der Schicht IV. Dieser Bau rest wird sich in das Schema des sogenannten »Roten Tempels«, den Jordan 1929/30 festgestellt hat, einordnen lassen.

### Schicht III.

Taf. 15, Taf. 16, Schnitt V-V', W-W', X-X', Y-Y'.

Um die schon in früheren Jahren aufgeworfenen Fragen nach den frühesten Hochterrasse-Anlagen unter der Zikurrat Urnammu's weiter zu klären, trieben wir von der Nordwestseite den eben erwähnten Stollen in das Zikurrat-Massiv hinein. Wie schon bei den früheren Stollenanlagen waren wir auch hier bemüht, die unterste Ziegellage aus der Zeit der III. Dynastie von Ur als Scheitel zu behalten. Der durchschnittlich etwa 2 m hohe Stollen schnitt die archaischen Schichten I-IV. Das Gesamtergebnis dieser Stollenuntersuchung kann dahin zusammengefaßt werden: Von Schicht IIIc bis nach I<sup>7</sup>, haben wir keinerlei Mauerwerk geschnitten, das einer Terrassenanlage entsprechen könnte. Nur mit einem nach Nordosten geführten Stichtunnel konnten wir die Kante der ältesten, schon im vorigen Winter festge-

stellten Terrasse von IIIc noch einmal erreichen. Die Ausdehnung dieser Hochterrasse ist jetzt einigermaßen, soweit es überhaupt in einer Untertag-Grabung möglich ist, sichergestellt. Wir kennen eindeutig Nord- und Südecke in Pb XV 4 und in Pb XVI 1. Die Längenausdehnung beträgt etwa 23,50 m und die Tiefe 18,50 m. Das Massiv ist einheitlich aus Riemchen aufgebaut, die erhaltene Höhe beträgt ungefähr 2 m. Die ursprüngliche Höhe der Terrasse kann nicht ermittelt werden, da ihre Oberfläche für die Gründungsplatte der Urnammu-Zikurrat abgegraben ist. An der Nordostseite der Terrasse konnten bis jetzt 8 Halbrundpfeiler von 60 cm Halbmesser festgestellt werden.

Im Süden der Urnammu-Zikurrat, in den Planquadraten Pa XVI 3, Pb XVI 3, Pc XVI 3, Pd XVI 3 und Pd XVI 4, sind neue Spuren der Schicht IIIc gefunden worden. Leider lassen sich diese Mauerzüge vorläufig nicht zu einem bestimmten Gebäudekomplex zusammenschließen. Eine Ausnahme macht die über 43 m lange Mauer in Pc XVI 3, Pd XVI 4, die sehr wahrscheinlich als Südwestbegrenzung eines großen Hofes, der sich von dieser Mauer aus nach Nordosten erstreckte, aufzufassen ist. Sonderbarerweise sind die flachen Nischen der Hofseite zugekehrt. Da aber der Erhaltungszustand der Schicht IIIc südwestlich von dieser Mauer nicht sehr gut ist, so kann man vorläufig nicht sagen, ob überhaupt die andere Mauerwand Außenwand war, oder ob nicht Räume an sie angelehnt waren. Die rechtwinklig zu dieser Mauer verlaufenden übrigen Mauerzüge in Pc XVI 3 machen diese letztere Annahme wahrscheinlich.

Den großen Hof hat Jordan schon teilweise im Jahre 1929/30 ausgeräumt und mit den sogenannten »Brandgräbern« in Verbindung gebracht. Erst in diesem Jahre ist es möglich gewesen, die von Jordan nur teilweise freigelegten Grabstätten näher zu untersuchen, weil wir jetzt die Möglichkeit hatten, die ganzen Planquadrate Pc XVI 3, Pd XVI 3 und Pd XVI 4 in Flächengrabung freizulegen. Dabei stellte es sich heraus, daß die von Jordan beobachteten Verbrennungen nicht, wie er es an der von ihm untersuchten Stelle zu erkennen glaubte, nur der Schicht III und II angehören, sondern daß sie bis nach Schicht I hineinreichen, und zwar in ununterbrochener Folge von der frühesten Schicht III, IIIc, bis nach I<sup>a</sup> hinauf. Dieses Fortbestehen an der gleichen Stelle und die immer wieder festzustellende Zerstörung der vorausgegangenen Schicht macht die Auffassung, daß es sich bei dieser Anlage um Brandgräber handeln könnte, unwahrscheinlich. Hinzu kommt, daß an keiner Stelle der ziemlich ausgedehnten »Begräbnisstätte« (wir konnten nicht weniger als 7 Kammern untersuchen) Spuren von menschlichen Skeletten gefunden wurden. Ich möchte vorausnehmend sagen, daß wir heute geneigt sind, das, was Jordan in UVB II S. 23 ff. als Brandgräber bezeichnet hat, als Opferstätten anzusehen.

Für die Schicht IIIc können wir an drei verschiedenen Stellen in Eanna solche Opferstätten nachweisen. Einmal die in den oben angegebenen Planquadraten, dann die von J. Werner in UVB VI S. 9 ff. und dort auf Taf. 5 veröffentlichten Verbrennungsstätten und zum Schluß zwei weitere, bisher unveröffentlichte Anlagen in Od XVI 4. Alle die hier aufgezählten Stätten sind in ihrer Anlage untereinander nahe verwandt. Im Prinzip handelt es sich bei allen um lange, verhältnismäßig schmale Tröge, die in die Erde bzw. in die Ruine eingegraben sind und in denen ein Feuer entfacht wurde. Ich bringe hier die Beschreibung einer solchen Anlage (Taf. 15, Taf. 17), die von Falkenstein und mir besonders eingehend untersucht ist, aus dem Planquadrat Pd XVI 4, und zwar handelt es sich um die zweite Opferstätte in der Umschließung mit der Raumzahl 1523<sup>1</sup>. Eine 5 m lange, 75 cm breite Grube ist so in den Ruinenboden eingetieft, daß ihr Boden am Eingang 20, am Ende 60 cm unter der zugehörigen Fußbodenfläche liegt. Am Südwestende ist die Grube abgerundet, am Nordostende quer abgeschnitten. Hier führen Stufen in den Trog hinein. Alle übrigen Anlagen stimmen mehr oder weniger mit dieser überein, und nur an wenigen Stellen sind die Trogwandungen aus Ziegelmauerwerk hergestellt. Nachdem die Vertiefung

<sup>1</sup> Wir haben uns entschlossen, der größeren Übersichtlichkeit wegen eine andere als die bisher gebräuchliche Zählung der Räume vorzunehmen. Die Räume der Neubabylonischen und jüngeren Schichten zählen jetzt von 1—100, die der Assyrischen Herrschaft von 101—200, die der dritten Dynastie von Ur einschließlich der altbabylonischen Bauperioden von 201—300 usw., so daß für jedes folgende gezeichnete Schichtenblatt die Zählung mit einem neuen Hunderter beginnt.

ausgehoben war, ist der ganze Trog mit einem Lehmputz ausgestrichen, und zwar so, daß mehrere 1 bis  $1\frac{1}{2}$  cm dicke Lehmputzschichten übereinander angelegt wurden, so daß die Trogwandung etwa 10 cm stark war. In der so vorbereiteten Wanne hat an dem abgerundeten Ende eine Verbrennung stattgefunden, die so große Hitzegrade entwickelte, daß die Lehmputzschichten der Wandungen mehr oder weniger stark gebrannt oder zum mindesten gerötet wurden. Je weiter man sich von dem abgerundeten Ende entfernt, desto schwächer werden die Brandspuren, und von der Mitte bis zu den Treppenstufen sind die Lehmwandungen vom Feuer vollkommen unberührt. Nach der Verbrennung wurden anscheinend die nachgebliebenen Reste aus dem Trog hinausgefegt. Es blieben auf dem Boden nur ganz geringe Mengen von Holzasche und vegetabilischem Schutt übrig. Dann wurde die ganze Anlage, vor allem aber der Boden; mit einem neuen Lehmputz abgestrichen. Vor jeder neuen Verbrennung wurde der ganze Trog wieder vorbereitet, wie zu der ersten Zeremonie, so daß es im Schnitt den Anschein hat, als wäre immer ein Trog in den andern hineingesetzt worden. Ganz allmählich wachsen so die Verbrennungsstätten aus den ursprünglich eingetieften Trögen heraus. An den Querschnitten wird es besonders deutlich, wie die ursprünglich tiefe Grube immer flacher wird und wie allmählich die Verbrennungsplätze über die Seitenwandungen der ältesten Tröge hinausgleiten. (s. Taf. 16, Schnitt V-V', Taf. 17, Schnitt a, b, c.) Eine mit brandgeröteten Lehmziegeln zugemauerte Grube, wie sie Werner für Pb XVII 2 beschrieben hat, können wir bisher für die Schicht IIIc im großen Südosthof nicht nachweisen.

In den Ascherückständen fanden sich ungebrannte, angebrannte und kalzinierte Knochen von Vögeln, Ziegen und Schafen. Besonders häufig sind die Fußknöchel der letzteren.

In der Schicht IIIb verschwinden die Opferstätten in Od XVI 4 und Pb XVII 2, die in ihrer Richtung um  $90^\circ$  gegen die vorher beschriebenen Anlagen gedreht waren. Es scheint so, als wäre von IIIb an der Südosthof das alleinige Opfergebiet. Die dem Hof zugekehrten Nischen der langen Hofmauer verschwinden, während die Mauer selbst aus riemchennahen Flachziegeln von  $20 \times 7\frac{1}{2} \times 9\frac{1}{2}$  cm wieder aufgebaut wird. In der gleichen Zeit, in der die Opferstätten auf den Südosthof beschränkt werden, sind die Verbrennungsstätten mehr zusammengefaßt. Je zwei von ihnen liegen in einer Umschließung, einer Kammer, wie es Jordan schon beschrieben hat. Der Eingang zu allen Kammern lag auf der Nordostseite. Die etwa 1.50 m breite, manchmal etwas größere, manchmal etwas kleinere Tür lag in der Mitte der Wand. Keiner der Räume hatte einen anderen Ausgang. Zwischen den kammerartigen Gebilden und der schon in IIIc angelegten und jetzt wiederholten Hofbegrenzung gab es einen etwa 1.20 m bis 1.40 m breiten Gang, 1535, der hinter dem Raum 1529 möglicherweise nach Nordosten umwendete. Diese neu entstandenen Räume können meiner Ansicht nach nicht überdeckt gewesen sein, da Decken aus Holz und Schilfmatten über einem Raum, in dem immer wieder hell aufflackernde Feuer brannten, ein zu großes Gefahrenmoment bedeuten. Die großen Platten aus gebrannten Ziegeln vor den Rauntrennwänden, die Jordan für Traufplatten hält, könnten für eine Überdachung sprechen. Dagegen aber spricht die Beobachtung, daß an keiner Stelle des ganzen Kammertraktes die Anschlußstellen der Rauntrennmauern an die durchgehenden Hauptmauern auch nur die Spur von einem Verband zeigen, daß vielmehr jede der vier Kammerwände für sich existiert, d. h. die Nordostwand und Südwestwand als Ganzes, die Trennwände als Einzelbestandteile, die unabhängig voneinander so oft erneuert wurden, als Erneuerungen aus irgendwelchem Grunde notwendig waren. Bei jedem Neuaufbau der Trennwände hätte man auch die Decke einreißen und wiederherstellen müssen, weil die Trennwände die Balkenlagen aufnehmen mußten. Eine Balkenlage von Langmauer zu Langmauer kann nicht gut in Frage kommen. Um einen Raum von mehr als 8 m Tiefe zu überdecken, braucht man Balkenstärken, für die als Auflager die 60 bis 70 cm starken Lehmziegelwände nicht genügen. Zum Schluß müßten irgendwo Spuren der doch wahrscheinlich immer wieder durch Brand zerstörten Decken nachzuweisen sein.

Die Opferstätten selbst sind in dieser Zeit längst über die Tröge der Schicht IIIc hinausgewachsen. Ihre Form verändert sich im Laufe der Zeit recht stark. Anscheinend wird jetzt für jede neue Opferung

innerhalb der vier Wände der Umschließung ein neuer Fußboden von Lehmestrich eingelegt, in welchen die Opferstellen pfannenartig eingetieft wurden. Die ungefähr ovalen Pfannen mit einem kleinen Durchmesser von etwa 80 cm und einem großen von etwa 110 bis 120 cm hatten nach Nordosten einen etwa 20 cm breiten, 8 bis 10 cm tiefen Pfannenstiel. Die Zeremonie muß sich in gleicher Weise vollzogen haben wie früher in den Troganlagen. Die pfannenförmigen Opferstätten sind indessen für IIIb und IIIa durchaus nicht die Regel, im Gegenteil, in den meisten Fällen werden die Pfannen immer wieder einmal durch Tröge ersetzt, die dann die vorausgegangenen einfachen Pfannenopferstätten zerstören.

Der Opferkammertrakt 1523 bis 1529 erfährt in der Zeit der Schicht IIIa ähnliche Wandlungen wie in IIIb. Die Umschließungsmauern werden neu aufgebaut, wobei sich die neuen Mauerkanten stellenweise um ein Geringes gegen die alten verschieben. Es scheint so, als hätten sich die Umschließungen durch die sich immer wiederholenden Opferzeremonien allmählich so mit Schutt angefüllt, daß eine Erhöhung der umfassenden Wände notwendig geworden wäre. In die Zeit der Periode IIIa gehört auch die Erweiterung der sogenannten Traufplatten auf der Hofseite, die Jordan der Schicht II zuschreiben möchte (s. UVB II, S. 23). Die Unterkante für die Mauern von II liegt aber so erheblich über dem Niveau der Ziegelplatten, daß diese selbst längst unter dem immer wachsenden Hoffußboden verschwunden sein mußten.

Außerhalb der Baureste im Südosthof konnten wir andere Teile der Schichten IIIb und IIIa noch in den Planquadraten Pa XVI 3 und Pb XVI 3 nachweisen. Für IIIb wurde ein Raum (1519) festgestellt von 10.60 m Länge und 3 m Tiefe, dessen Außenwände in Nischen aufgeteilt waren. Die Nischen sind ungefähr 0.50 m breit, 15 cm tief, die Pfeilerbreiten zwischen den Nischen betragen rund 1 m. Die beiden Längswände des Raumes sind durch je zwei 1.30 m breite Türen so geteilt, daß die übrigbleibenden Mauerstücke alle drei etwa 2.60 m lang sind. Wie die Ruinen von IIIb in Pb XVI 3 mit diesem Raum zusammenzuschließen sind, konnte noch nicht geklärt werden.

In der Schicht IIIa vollzieht sich auf der Nordwest- und Südwestseite der späteren Urnammu-Zikurrat eine bedeutende Umwandlung. Wir haben in früheren Vorberichten schon gezeigt, daß in den Planquadraten Oe XVI 2, XVI 3 ein großer Hof entsteht, dessen Südwestbegrenzung ein Raum (1503) mit Stampflehmwänden bildet (s. UVB VI S. 12, UVB VII S. 12). Bei der Eintiefung des Stollens auf der Nordwestseite der Zikurrat stießen wir in den Planquadraten Oe XV 4, XV 5 erneut auf mächtiges Stampflehm-mauerwerk. Welchen Sinn diese starken Mauern haben, die nur enge Gänge und kleine Räume umschließen, kann man zunächst noch nicht sicher sagen. Am wahrscheinlichsten ist es, daß dieses wallartige Gemäuer mit mehrfachem Raumtrakt zu einer Art von Zingel gehört, der möglicherweise zur Zeit der Schicht IIIa und in allen folgenden archaischen Perioden das Eanna-Heiligtum nach Nordwesten hin begrenzt hat.

Im Süden der Eanna-Zikurrat werden in IIIa außerhalb des oben erwähnten Hofes 1502 einige Teile der Schicht IIIb umgebaut und auf einem etwas höher gelegenen Fußbodenniveau weiterbenutzt. So wurde z. B. der Raum 1519 in drei Unterabteilungen zerlegt, von denen der mittlere Raum 1519b als Kirche gedient hat. An der Westecke des Baues 1519 und an der Südecke ist neues Mauerwerk an das alte angelehnt, das dieses Gebäude in den sogenannten »Labyrinthkomplex<sup>1</sup> einbezieht. Der dem Labyrinth südlich vorgelegte Gebäudeteil, den wir in früheren Jahren als Tempel der Schicht III bezeichnet haben (s. UVB IV S. 19ff.), ist sehr wahrscheinlich zwischen den Schichten I<sup>7</sup> und I<sup>6</sup> (s. unten) so vollkommen zerstört, daß von dem ganzen Bauwerk nur geringe Reste übrigblieben. Nachdem wir in den letzten Grabungswintern eine Vorstellung von dem Aussehen von archaischen Tempelgrundrissen in Schicht IV gewonnen haben, ist es uns unwahrscheinlich geworden, daß dieses fast vollkommen zerstörte Gebäude ein Tempel gewesen sein könnte. Seine Überreste unterscheiden sich so wesentlich von den Tempel-

<sup>1</sup> Der Name wurde 1933 geprägt, s. UVB IV S. 19ff.

grundrissen von IV, daß eine vollkommene Umgestaltung der Tempelform in III stattgefunden haben müßte. Nach allen übrigen entwicklungsgeschichtlichen Übergängen von IV nach III halte ich eine solche Möglichkeit für ausgeschlossen. Was es in Wirklichkeit war, läßt sich nie mehr einwandfrei nachweisen. Die Nischenwand in Pa XVI 3/Pb XVI 3, die bei dem kleinen Torraum 1536 endet, ist sehr wahrscheinlich in den Gebäudekomplex einzubeziehen, den wir bisher Tempel III nannten.

Das Ziegelmaterial der Schicht III ist durchweg ein kleiner Flachziegel, der dem Riemchen noch nahe verwandt ist, während sämtliche gebrannten Ziegel, die in der Schicht III vorkommen, ausgesprochene Flachziegel sind.

Besonders erwähnenswerte Kleinfunde hat die Schicht III in diesem Jahr nicht gebracht. Im Nordwesttunnel gab es einige Tierfiguren, die sich in nichts von den früheren Tierfiguren unterscheiden<sup>1</sup>. Zur Schicht III gehörig ist eine Blüte aus Lapislazuli mit einem kugelförmigen silbernen Stempel (W 16048, s. Taf. 29 Abb. d). Von besonderer Schönheit ist die dünne steilwandige Steingefäßscherbe aus bituminösem Kalkstein mit einem eingeritzten Zickzackmuster (W 16531, Taf. 29 Abb. e).

## Schicht II.

Tafel 14.

Schon ein Vergleich der beiden Tafeln von Schicht III und Schicht II zeigt, daß sich in der Planung von Eanna nichts Wesentliches geändert hat. Die Stampflehmmauern in Od, Oe XVI 3 wie der ganze Südwesthof 1000 werden unverändert beibehalten, ebenso das Stampflehmmauerwerk in den Planquadraten nordwestlich der Urnammu-Zikurrat. Verschwunden ist das Gebäude 1500 aus der Schicht III, dafür aber lebt sehr wahrscheinlich das ganze Labyrinth auch in Schicht II weiter, ja möglicherweise wird der Teil bei der Raumzahl 1013 jetzt erst erbaut. Schon bei der Freilegung des Labyrinths konnte festgestellt werden, daß der Nordostteil dieses Gebäudes höher gegründet war als der Südwestteil und daß in diesem neuen Mauerwerk teilweise plankonvexe Ziegel gebraucht wurden. Der Ziegel bzw. das Ziegelformat ist das entscheidende Merkmal für die Schicht II. Eine Unterteilung in IIa und IIb läßt sich nur für die Umschließung der Opferstätten nachweisen. Während es bei dem Mauerwerk der Räume 1003–1006 noch sehr schwer zu entscheiden ist, ob der verwendete Ziegel ein Flachziegel ist, wie die Ziegel der späten Perioden von III, oder ob er schon einen leichten Buckel hat, ist die Hofwand des großen Südosthofes bei der Raumzahl 1029 schon aus ganz eindeutigen Plankonvezzieln erbaut und ebenfalls das tiefer gelegene Mauerwerk bei den Opferstätteneinschlüssen von 1022–1028. Das höher gelegene Mauerwerk hat große Flachziegel von  $26-28 \times 12 \times 6$  cm. An der Außenwand des Südosthofes läuft jetzt eine Wasserrinne entlang, die ein Anlehnen von Räumen an diese Wand für die Zeit der Schicht II ausschließt. Das Backsteinformat der Rinne ist  $22 \times 11 \times 6$  cm. Jordan hat sie in UVB II S. 21 näher beschrieben. Während sich im allgemeinen in dem Opferkammertrakt nichts ändert, während wir immer wieder den Wechsel von Brandopferungen in Trögen oder in Pfannen feststellen können, die sich von denen der früheren Schichten nur insofern unterscheiden, als sie breiter werden und jetzt nur immer noch jeweils eine Opferstelle in einer Umschließung deutlich zu erkennen ist, fanden wir in 1023 eine Trogopferstelle (s. Tafel 37, Abb. 1), die sich wesentlich von den früheren unterscheidet. Auch in diesem Trog hat zunächst ein Brandopfer stattgefunden, das in der üblichen Weise die Wandungen gerötet und gebrannt hat. Bei einer späteren Opferzeremonie standen an der einen Seite des Troges eine Reihe von Gefäßen; in einem von ihnen, und zwar in einem Topf ohne Boden, lag eine Tontafel (W 16477), auf die ich später noch zurückkommen werde. Bei dieser zweiten Zeremonie hat nur ein leichtes Flackerfeuer gebrannt, das den Lehm, in den die Töpfe eingehüllt waren, kaum gerötet hat. Die Rinderknochen, die bei diesen Töpfen lagen, waren von dem Brand nur wenig angegriffen, erst die Knochen, die über diesen Töpfen lagen und einer späteren Opferzeremonie angehörten, zeigen wieder die gewöhn-

<sup>1</sup> Siehe Heinrich, »Kleinfunde aus den Archaischen Tempelschichten in Uruk«.

lichen deutlichen Brandspuren. Unmittelbar über den Töpfen, noch unter den oben erwähnten Knochen, wurde eine Opferpfanne von sehr kleinen Ausmaßen festgestellt, deren Stiel nicht nach Nordosten, wie allgemein üblich, sondern nach Südwesten gerichtet war. In dieser Pfanne war ganz offensichtlich nie etwas gebrannt worden. Der Lehmestrich zeigte vielmehr die eigenartig gefaltete Oberfläche (ähnlich wie erstarrte Haut auf gekochter Milch), den man beim Lehmestrich beobachten kann, wenn häufiger Wasser auf ihn ausgegossen wird. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Pfanne um ein Opfer von Getränken, um ein normales Opfer, das Schüttopfer.

Bei der Umschließung der Opferstätten sind in der Schicht IIa und b zum ersten Mal Ziegel verwandt, die teilweise gebrannt sind. Die Brandrötung haben die Ziegel bekommen, bevor sie verlegt wurden. Denn erstens ist der Lehmörtel nirgendwo mitgebrannt und zweitens liegen oft gerade die gebrannten Stellen im Mauerinneren, während die ungebrannten Enden den Verbrennungsstätten zugekehrt sind. Die Ziegel müssen meiner Ansicht nach entweder aus einem durch Feuer vernichteten Bauwerk stammen oder aber von lose um die Opferstätten herum aufgerichteten Mauern, die nach der Zeremonie wieder abgerissen wurden und hier zur Neuerrichtung der Einschließungen dienten, wie sie vielleicht im frühen III dazu gedient haben, die Opfertröge nach der Zeremonie auszufüllen (s. Werner, UVB VI S. 9.).

Die Hochterrasse unter der Urnammu-Zikurrat scheint durch die archaische Periode II bis nach I' hinauf in fast unveränderter Hakengestalt beibehalten worden zu sein. Schon im vorigen Jahr zeigten wir, daß auf der Nordostseite sehr wahrscheinlich schon in IIIb, bestimmt aber in IIIa vor die mit Halbrundpfeilern geschmückte Außenwand podestartige Vorbauten vorgelegt waren, die niedriger waren als die Terrasse selbst (s. UVB VII, Taf. 4, Schnitt L-M).

In der Schicht II wurden diese Podeste erhöht und bis zur Nordecke der Terrasse vorgezogen, so daß sich sehr wahrscheinlich die neue Terrassenecke um etwa 4 m nach Nordosten verschob. In einem schmalen Graben wurde festgestellt, daß an den Rundpfeiler, der die Ecke der alten Terrasse bildete, nach Nordosten hin ein Rundpfeiler angeschlossen wurde, so daß der alte Pfeiler nach dem Umbau nur noch als Viertelpfeiler in Erscheinung trat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß für diese Zeit die Terrasse mindestens auf der Nordwest- und Nordostseite eine Gliederung durch Halbrundpfeiler bekommen hat. Beweisen läßt sich das nicht, da diese Terrassenkanten, wahrscheinlich durch die Tempelfundamente von Marduk-apla-iddinna II., vollkommen zerstört wurden (s. UVB VII S. 27 ff.).

## Schicht I.

Taf. 7-13, Taf. 16, Schnitte V-V', W-W', X-X', Y-Y'.

Die Schicht I' steht sozusagen durchaus auf den Schultern von Schicht II. Das Stampflehm-mauerwerk von Oe XV 4 und Oe XV 5 besteht fort. Es werden nur neue Mauern eingefügt, die die Bedeutung des ganzen Gebäudes noch rätselhafter werden lassen.

Die hakenförmige Hochterrasse von IIIa und II wird beibehalten. Das im Winkel der Hochterrasse gelegene kleine Massiv wird vergrößert, wie es schon in UVB VII S. 17 geschildert wurde. Unverändert bleibt der Südwesthof (Taf. 13, 911). Das Mauerwerk nördlich von dem Gang 913 kann schon in der Schicht II entstanden sein. Seine Bedeutung ist ungewiß, da es nur als dünne Platte übrigblieb, in der zwar etwas wie Mauerzüge zu erkennen sind, die man aber nicht zu einem Raumgebilde zusammenschließen kann. In den Räumen 916 und 917 finden wir den alten Bau 1519 der Schicht IIIb wieder. Das Labyrinth scheint verschwunden zu sein. Vielleicht hat es einem ihm verwandten Gebäude weichen müssen, von dem keine Spuren übriggeblieben sind. Nur die Mauerreste bei den Zahlen 918 und 919 sprechen dafür, daß auch in I' an diesen Stellen ein Gebäude gestanden hat, das von dem der vorangegangenen Bauzeit nicht allzu sehr unterschieden war. Daß I' unter den Bauschichten der Schicht I die längste Lebensdauer gehabt hat, wird am Opferstättenbau am deutlichsten, wo sie in drei Unter-

abteilungen zerfällt, die aber in der Darstellung nicht besonders gekennzeichnet werden. Die Umschließungen der Verbrennungstätten werden in gleicher Weise erneuert wie in früheren Zeiten. Für die Opferstätten dieser Schicht läßt sich stellenweise auch die Zumauerung der Tröge nach der Opferzeremonie nachweisen, wie es Werner in UVB VI S. 9 beschrieben hat (s. Taf. 16, Schnitt V-V' und Taf. 37 Abb. 1). In anderen Umschließungen werden in dieser späten Zeit nicht nur die Tröge zugebaut, sondern der ganze Raum wird mehr oder weniger sorgfältig mit Ziegeln ausgefüllt. Auf dieser Zufüllung liegt ein neues Benutzungsniveau mit einer neuen Opferstätte, die, je höher wir in die Schicht I hineinkommen, desto nachlässiger ausgeführt wird. In den spätesten Schichten von I<sup>7</sup> erkennt man die Opferstätten nur noch an den halbgerösteten Ziegelbrocken und an den Ascherückständen. Die Opferpfannen sind fast flache, kreisartige Gebilde geworden.

Der große rechteckige Flachziegel aus Schicht II von 28 × 12 × 6 cm taucht mit einem Buckel versehen auch in Schicht I<sup>7</sup> auf und ist dort meist in brandgerötetem Zustand besonders bei der Verstärkung der langen Hofgrenzmauer benutzt worden. In einer der Unterperioden von Schicht I<sup>7</sup> hatte diese Hofwand eine nach Südwesten blickende Nischengliederung.

Ein Mauerzug, der in Schicht II nicht vorgebildet war, kommt jetzt als neues Element in die Schicht I<sup>7</sup> hinein. Er ist über 35 m lang und liegt in den Planquadraten Pa XVI 2, Pa XVI 3 und Pb XVI 3. In Pb XVI 3 entsteht ein Mauerhaken, von dem eine Mauer nach Nordosten abgeht und eine andere um einen halben Meter nach Nordost verschoben in der alten Richtung weiterläuft. Diese Mauern sind nur als kurze Stümpfe erhalten. Möglicherweise müssen wir in diesem Mauerwerk die früheste Zingelanlage der Schicht I erblicken, und während sonst die Schicht I<sup>7</sup> in allen ihren Bauwerken näher mit den Planungen von II und III verbunden ist, bindet sie dieser Mauerzug an die späteren Schichten von I.

Archaisch I<sup>7</sup> muß durch Brand zerstört worden sein. Namentlich im Süden der Zikurrat entstehen große Schutthügel aus Asche, zerbrochenen und brandgeröteten Ziegeln, unter welchen die Reste der Schicht I<sup>7</sup> verschwinden (s. Taf. 16, Schnitt X-X').

Die Schicht I<sup>6</sup> tieft ihre Fundamente in diese Schuttschichten ein. An welcher Stelle auch immer man jetzt auf das Fußbodenniveau der neuen Schicht stößt, wird man beobachten können, daß es ganz wesentlich höher liegt als das der vorangegangenen Periode, und daß die Spanne zwischen den beiden Benutzungshöhen mit Brandschutt, Scherbenlagern und Bauschutt aufgefüllt ist. Man darf sich dabei nicht durch die Tatsache täuschen lassen, daß die Unterkanten für das Mauerwerk von I<sup>6</sup> teilweise nicht unbeträchtlich tiefer liegen als die Unterkanten der Schicht I<sup>7</sup>. Das läßt sich aber leicht erklären. Während nämlich die Baumeister der archaischen Schichten II und I<sup>7</sup> ihre Mauern meistens einfach auf die Mauern der vorhergehenden Bauperioden aufsetzten und diese als Fundamente benutzten, beginnt mit der Schicht I<sup>6</sup> das Bauen mit Fundamenten in mächtigen Baugraben, die stellenweise bis in die Schicht II hinabgetieft sind (s. Taf. 16, Schnitt X-X'). Vom aufgehenden Mauerwerk der Schicht I<sup>6</sup> ist sehr wenig bekannt.

Der in dieser Schicht verwendete Ziegel ist nur für sie charakteristisch. Es ist das »plankonvexe Riemchen«, das nicht zu verwechseln ist mit den frühesten plankonvexen Ziegeln der Schicht II, in der ein riemchennaher Flachziegel einen Buckel bekommt.

Das Stampflehmmauerwerk im Nordwesten der Zikurrat wird auch in I<sup>6</sup> unverändert beibehalten. Verschwunden ist sehr wahrscheinlich das Stampflehmmauerwerk an der Südwestbegrenzung des Südwesthofes (809), der anscheinend auch in dieser Zeit weiterbestand und nur gegen die früheren Zeiten etwas vergrößert wurde. Die Veränderungen unter der Urnammu-Zikurrat wurden schon in UVB VII S. 18 beschrieben. Die Hochterrasse selbst war wahrscheinlich nicht sehr verschieden von der Schicht I<sup>7</sup>.

Der Opferstättenbau ist in I<sup>6</sup> bis jetzt noch nicht nachzuweisen, obwohl hier eine Vergrößerung des Südosthofes, in dem er in den früheren Perioden lag, beobachtet werden konnte. Die alte Südwestmauer des Hofes wird um etwa 1 m nach Südwesten verschoben (810), das Fundament für diese neue Hofbegrenzung ist mehr als doppelt so breit als die alten Mauern (Taf. 12).

Parallel zu der neuen Hofwand liegt im Abstand von 7 m eine zweite Mauer, nicht ganz so tief gegründet wie diese. Ihre Fundamente schneiden den Opferkammertrakt in zwei Teile. Die über 40 m lange Mauer zeigte noch Spuren vom aufgehenden Mauerwerk, das auf beiden Seiten durch Nischen gegliedert war. In Pc XVI 2 biegt sie nach Nordosten um. In der Nähe der späteren Zingelanlagen ist der 7 m breite Hofraum 810 von einer dünnen Mauer begrenzt, die ganz bedeutend weniger tief gegründet war als die beiden Hauptmauern. In Pc XVI 2 bildet diese nach Nordosten verlaufende Hofbegrenzung einen Haken und läßt zwischen sich und der Nischenmauer nur einen schmalen 1 m breiten Gang frei. Ob die Nischenmauer zu einem Gebäude gehört, das etwa dem Opferkammertrakt entspricht, konnte im letzten Winter nicht geklärt werden.

In der folgenden Bauperiode I<sup>5</sup> (Taf. 11) wird außer dem Stampflehm-mauerwerk auf der Nordwestseite der Zikurrat, das fort dauert bis in die Schicht I<sup>1</sup> hinauf, nur eine Mauer der Schicht I<sup>6</sup> nachweisbar wieder aufgeführt. Ob der Südwesthof in I<sup>5</sup> beibehalten wird, ist an der Ruine durch Neubauten in dieser Schicht nicht zu beweisen. Zwischen dem Hof und der Hochterrasse entstehen neue Mauerfundamente. Der dem Hof benachbarte Mauerzug ist in seiner Bedeutung sehr wahrscheinlich dem aus I<sup>7</sup> gleichzusetzen und als Zingelanlage zu erklären. In Pa XVI 3 hängt sein Mauerwerk mit einer unter der Urnammu-Zikurrat verschwindenden und vorläufig ungeklärten Fundamentplatte zusammen. In Pb XVI 3 liegt ein hakenförmiger Hof, dessen Südwestbegrenzung eine Nischenwand ist. Diese Nischenwand verläuft anscheinend parallel zu der unteren Grenzmauer des großen Südosthofes, so daß an dieser Stelle sozusagen ein Vorhof von 13 m Breite für den Haupthof entsteht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß zur Zeit von I<sup>7</sup>, I<sup>6</sup> und I<sup>5</sup> zwischen den von Nordwesten nach Südosten verlaufenden Mauerzügen eine Toranlage oder ein Zugang zu den Hochterrassen bestanden hat. Doch sind das nur Vermutungen, die sich weniger aus den übriggebliebenen Mauern als aus den Schuttverhältnissen an dieser Stelle erschließen lassen. Durch alle Perioden von I hindurch ist dieser Teil anscheinend in erhöhtem Maße Angriffen und deshalb auch Zerstörungen ausgesetzt gewesen. Nirgendwo sind wie hier die Ruinen in ähnlicher Weise in zerstörte Ziegel eingebettet (s. Taf. 16, Schnitt X-X'). In Pc XVI 2 beginnt ein nach Nordosten verlaufender Zingel. Ob er bis an die Grenzmauer des Südosthofes herangereicht hat, ist noch nicht nachgewiesen, aber sehr wahrscheinlich. Für die Zeit der Schicht I<sup>5</sup> lassen sich im Südosthof wieder Opferstätten nachweisen. Sie liegen über den Opferstättenkammern, unterscheiden sich aber in ihrer Ausführung nicht unwesentlich von den früheren Anlagen. Statt der langen Tröge von IIIc und den pfannenartigen Gebilden in Umschließungen (Kammern) der Schichten II und I<sup>7</sup> haben wir jetzt kreisrunde Verbrennungsstätten. Für I<sup>5</sup> lassen sich zunächst drei nachweisen, 708, 709 und 710. (710 wurde bereits von Jordan 1929/30 freigelegt und erkannt [s. UVB II S. 18 ff.]). Sie erscheinen mir wie eine Verbindung der späten nicht sehr sorgfältig ausgeführten Verbrennungsstätten von I<sup>7</sup> und ihrer Umschließung. Die Kreisfläche hat einen Durchmesser von 3,6 m, der von einer niedrigen, nach innen stark geneigten, etwa 50 cm breiten Mauer umzogen war, die an der Nordostseite eine 75 cm breite Eingangsöffnung hatte (s. Taf. 37, Abb. 2). Wie hoch die Ringe waren, ist nicht festzustellen, da sie, wie die Tröge, viele Opferhandlungen gesehen haben und für jede neue Verbrennung neu vorgerichtet wurden. Dabei ist dann in manchen Fällen der Kreis nach innen verkleinert, z. B. in 708, wo etwa 30 cm über dem frühesten Benutzungsniveau nach innen ein Mauerring vorgelegt wird, oder in I<sup>3</sup>, wo die nach Nordwesten geöffnete Ringopferstätte 610 in einer späteren Zeit einen außen umgelegten Verstärkungsring erhielt. Bei zweien von diesen Ringopferstellen war die unterste Schicht durch ein Scherbenpflaster besonders vorbereitet. Im übrigen aber vollzieht sich die Verbrennung wie bei den Trögen und Pfannen der alten Schichten. Zunächst wird ein Lehmestrich geschaffen, auf dem die erste Opferung stattfindet. Sie nimmt nicht die ganze Kreisfläche in Anspruch; meistens zeigt nur die Mitte eine Härtung durch Brand. In I<sup>5</sup> scheint in weit größerem Umfange als früher neben Holz und Schilf auch Asphalt als Brennmaterial benutzt worden zu sein. Der Asphalt deckt in dünnen Schichten manchmal das ganze Kreisrund zu. Auf diesem Deckel von Asphalt liegt noch Holzkohlenasche, untermischt mit Scherben

und angebrannten Tierknochen. Abgedeckt wird das Ganze dann mit einer mit Ascheresten untermischten Lehmsschicht oder mit einem Gemisch aus losem Lehm und Lehmziegeln, die oft Brandspuren tragen. Auf dieser Abgleichung liegt in Höhe des neuen Ringes, oder auch schon tiefer, ein neuer Estrich, der ebenso mit verbranntem Asphalt bedeckt ist wie die untere Schicht. Bei diesen Opferstätten hat man ebensowenig wie bei den früheren die Überreste der Verbrennung in dem Kreisrund liegengelassen. Man hat sie zum größten Teil entfernt, und so fanden wir zwischen den verschiedenen Opferstätten einen Schutt, der dem innerhalb der Kreise nicht unähnlich ist, nur fehlt außen die klare Schichtung. Hier ist alles auf den Boden geworfen und bildet nun auf dem glatten Estrich kleine Aschehügel, die sich oft genug an die Opferstätte anlehnen.

Gleiche Opferstätten wie I<sup>5</sup> haben die Schichten I<sup>4</sup> und I<sup>3</sup> (s. Taf. 10-9). Zu den drei schon in I<sup>5</sup> entstandenen Ringanlagen (jetzt 609, 611 und 612) kommt als vierte die bereits im vorigen Absatz erwähnte Anlage 610 hinzu. In I<sup>4</sup> liegen diese Opferstätten nicht mehr nebeneinander in einem großen offenen Hof, sondern sie sind mit kleinen Mauern verbunden, die den Hof auf eine für uns noch unverständliche Weise gliedern.

Die Hofmauer in Pc XVI 3 ist gegen die Mauern von I<sup>5</sup> und I<sup>6</sup> um einen Meter nach Südwesten verschoben. Leider ist auch sie an ihrem Nordwestende so stark zerstört, daß man den Zusammenhang mit dem Zingel, der jetzt mit einem großen Haken um die Südecke der späten Urnammu-Zikurrat herumgeführt wird, nicht mehr erkennen kann. Die übrigen Anlagen von I<sup>4</sup> bleiben so, wie sie schon in UVB VII beschrieben sind. In Pb XV 4 konnte eine neue Zacke der Hochterrassenkante festgestellt werden.

Da in dem von Nordwesten an die Zikurrat herangeführten Stollen die Schichten I<sup>5</sup> bis I<sup>1</sup>, soweit sie zu einer Terrasse gehören könnten, nicht in Erscheinung treten (weil sie schon durch die Gründungsplatte Urnammu's zerstört wurden), so kann man über das Aussehen der Hochterrassen für diese Zeiten nur Vermutungen haben. Die Zingelanlagen scheinen dafür zu sprechen, daß um die Zeit von I<sup>5</sup> oder I<sup>4</sup> die Terrasse aus ihrer hakenförmigen Gestalt in eine etwa quadratische übergeführt wurde. Vielleicht gelingt es im kommenden Winter, von der Betrachtung der Zingel aus, diese Frage zu klären, denn unter der Urnammu-Zikurrat kann sie nicht gelöst werden, weil die Westecke der Hochterrasse auf jeden Fall verschwunden ist.

Schon im vorigen Jahr haben wir gesagt, daß die Bauperiode I<sup>3</sup> nur eine Ausbesserung von I<sup>4</sup> darstelle (UVB VII S. 21). Die vier Opferstätten (jetzt 501, 502, 503 und 504) sind noch in Gebrauch. Neu ist nur die Hofbegrenzung in Pc XVI 3, die an die Stelle der Mauer von I<sup>5</sup> zurückverlegt ist und jetzt deutlich an den nach Nordosten laufenden Zingel anschließt. In Pb XVI 3 wird eine gute Außenkante sichtbar, die meiner Meinung nach für den oben S. 17 vermuteten Zugang zu den Hochterrassen spricht.

Das Nischenmauerwerk in Oe XVI 2 kann ebensogut nach I<sup>4</sup> wie nach I<sup>3</sup> hingehören. Beide Perioden sind nicht voneinander zu trennen, weil die Mauern von I<sup>4</sup> zum größten Teil noch anstanden und von I<sup>3</sup> nur ausgebessert wurden.

Auch Schicht I<sup>2</sup> (Tafel 8) gehört im wesentlichen noch ganz eng zu den Schichten I<sup>3</sup> und I<sup>4</sup>, da sie an den meisten Stellen nur das Mauerwerk von I<sup>3</sup> verstärkt. Die Opferstätten scheinen verschwunden zu sein. An ihrer Stelle werden jetzt im Südosthof Räume errichtet (409 und 410). Dieses Raummauerwerk hat ein merkwürdiges Fundament aus Patzen, wie wir sie schon einmal in der Schicht I<sup>4</sup> feststellen konnten. Patzen sind in den archaischen Schichten I nichts Wunderliches, aber diese gut geformten Patzen haben ein Format, als seien sie Formziegel für sehr dicke Rundpfeiler, d. h. sie haben ungefähr Trapezform, zwei gleich lange Seitenkanten (etwa 30 cm lang), die eine Schmalseite ist etwa 10 cm und die andere etwa 18-20 cm lang. Die größere Schmalseite ist deutlich gebogen.

Wenn in Pb XVI 3, wie ich früher gemutmaß habe, eine Öffnung im Zingel bestanden hat, so wird sie in der Schicht I<sup>2</sup> geschlossen. Die Lücke zwischen den Zingeln der Perioden I<sup>5</sup> bis I<sup>3</sup> wird hier aufgefüllt, und zwar so gründlich, daß für dieses kurze Stück Mauerwerk eine Fundamentgrube ausgehoben

wird, die tiefer hinabreicht, als die Fundamente von I<sup>4</sup>. Die ganze Grube ist einheitlich mit Ziegeln der Schicht I<sup>2</sup> ausgefüllt. Sonst aber benützt I<sup>2</sup> für sein aufgehendes Mauerwerk die Mauern von I<sup>3</sup> als Fundamente, wenn es nicht die Mauern von I<sup>3</sup> einfach weiter mit benützt und nur neu verkleidet.

Die Ruinen der Schicht I<sup>1</sup> (Tafel 7) sind außerordentlich kärglich, aber sehr wichtig, weil sie erkennen lassen, daß in dieser Bauperiode Eanna vollkommen erneuert wurde. Das Benutzungs-niveau von I<sup>1</sup> liegt durchweg 50–70 cm höher als das von I<sup>2</sup>, und die Mauerreste zeigen, daß diese neue Periode I<sup>2</sup> nicht ausbessert, sondern mit neuen Fundamenten vollkommen wiederholt. Leider sind diese Bauwerke anscheinend teilweise schon durch Sargon I., teilweise erst durch den Erneuerer von Eanna, Urnammu, vernichtet worden.

Kleinfunde hat die Schicht I so gut wie keine gebracht. In Oe XVI 1 gab es zwar Tontafelbruchstücke, sie sind aber in einem so schlechten Erhaltungszustand, daß sie nur mit Not von Falkenstein als zur Schicht I zugehörig erkannt wurden. Ein anderer Fund, der in den oberen Lagen des Urnammu-Zingels in Pb XVI 2 gemacht wurde, gehört seiner Entstehungszeit nach in die archaische Schicht I (W 16119, Taf. 29, Abb. c: ein Einlageplättchen aus Perlmutter mit der Ritzzeichnung eines Mannes im Zottenrock).

Zum Schluß meiner Ausführungen über die archaischen Schichten IV bis I möchte ich noch einmal auf die Opferstätten zurückkommen. Die Entwicklung aus wannen- oder trogähnlichen Gebilden über flache Pfannen in Umschließungen zu den späten ringförmigen Anlagen scheint mir ein Beweis (und zwar einer mehr, als oben bereits angeführt) dafür zu sein, daß es sich nicht um Brandgräber handeln kann. Bei einem Vergleich mit den von Koldewey in der ZA II, S. 403 ff. veröffentlichten Brandgräbern von Surghul kann man zwar einerseits große Ähnlichkeiten, auf der anderen Seite aber noch größere Verschiedenheiten feststellen. Koldewey fand tatsächlich noch die Skelette der Leichen in einem Teil seiner Brandgräber. Und er konnte feststellen, daß diese Leichen von Lehmschichten umhüllt waren und daß auf diesen Lehmschichten das Feuer gebrannt worden war. Bei unsern Verbrennungsstätten aber fehlen diese Hüllen. Das, was Jordan seinerzeit für Hüllen gehalten hat, waren die Lehmputzschichten, mit denen die Tröge neu ausgestrichen wurden, und sie reichen meistens, wie man auf den Querschnitten auf Taf. 17 sehen kann, nur bis zum oberen Rand des Troges hinauf, oder sie gleiten sogar über den Rand nach außen hinweg. Wenn das Feuer, wie in Surghul und el Hibba, auf der Umhüllung gebrannt hat, so müßte in dem, was als Umhüllungsschicht angesehen wird, die Brandrötung außen am stärksten sein und nach innen abnehmen. In Wirklichkeit aber sind die Außenschichten ungebrannt oder leicht brandgerötet, während die Innenseiten am stärksten gebrannt sind. Daraus wird deutlich, daß die Feuer innerhalb der Tröge und auf ihrem jeweiligen Boden gebrannt haben müssen. Heinrich läßt in UVB VI die Möglichkeit einer Leichenverbrennungsstätte offen, wie sie auch von Koldewey in Surghul und el Hibba beschrieben ist. Auch das ist mir unwahrscheinlich, weil wir bis jetzt an keiner Stelle Reste von Menschenknochen gefunden haben, während Tierknochen häufig sind.

Für Opferstätten hingegen sprechen außer den bisher genannten Gründen noch zwei Beobachtungen. In diesem Jahr fand Heinrich im Hochtempel von K XVII unter einem Postament einen pfannenartig ausgehöhlten Stein (s. unten S. 51, Taf. 52b), der noch Brandspuren trägt und der stark an die pfannenartigen Verbrennungsstätten von Schicht II in Eanna erinnert. Das letzte Argument, das für Opferstätten spricht, scheint mir die früher erwähnte Tontafel W 16477 aus einem Opfertrog der Schicht II zu sein. Falkenstein erkannte in ihr einen Paralleltext zu Tontafeln in Schicht III, die er schon in seiner Arbeit »Archaische Texte aus Uruk« (s. dort Text Nr. 605–7 und dazu S. 48), vom Inhalt her urteilend, als Opferlisten bezeichnet hat. Auch diese als Opferlisten erkannten Tontafeln und die neuen gleichartigen Tafeln W 16405 und 16719 stammen aus dem Opferkammertrakt oder seiner nächsten Umgebung. Meiner Meinung nach ist eine Opferliste weit eher an einer Opferstätte als an einer Leichenverbrennungsstätte zu erwarten.

## IV. Die historischen Schichten von Eanna.

Von H. Lenzen.

Sargon von Akkad hat Eanna zerstört, und von der Schicht I<sup>1</sup> blieb nur so viel übrig, daß man eine weitgehende Erneuerung des heiligen Bezirkes in dieser Zeit gerade noch erkennen konnte. Erst in der Zeit der III. Dynastie von Ur ist nach der Verwüstung durch Sargon (s. Barton, Royal Inscriptions S. 100ff.) eine großartige Neuplanung des Heiligtumes festzustellen. Urnammu, der erste König der III. Dynastie von Ur, errichtete in einem relativ kleinen Hof ungefähr an der Stelle der archaischen Hochterrassen die erste Zikurrat in Eanna. Die Aufgangsseite war nach Nordosten gekehrt. Ein Außen-Zingel schloß das Heiligtum von der Stadt ab und barg in seinen Mauern außer dem oben erwähnten Hof und Tempelturm wahrscheinlich weitere Tempelanlagen und Kultstätten und wohl auch einen Teil zum mindesten der Priesterwohnungen. Die Form, die Urnammu ungefähr in der Mitte des III. Jahrtausends dem Eanna-Heiligtum gab, wurde beibehalten bis in die achämenidische Zeit hinein.

Unter den nächsten Nachfolgern Urnammus lassen sich Erneuerungsbauten an Zingelanlagen und Tempelturm in deutlichen Spuren nachweisen. Sie sind auf Schulgi, Amar-sin und Schu-sin zu verteilen.

Eine neue Bautätigkeit setzt um das Jahr 2000 mit Singaschid ein. Das Eanna der III. Dynastie muß damals ziemlich baufällig gewesen sein. Der Tempelturm erhielt eine Unterfangung und einen Neuaufbau der Außenwände, die Zingelanlagen scheinen bis auf die Fundamente hinab ganz im Sinne der älteren Anlage wiedererrichtet worden zu sein.

Bis zur Kassiten-Herrschaft in der Mitte des 2. vorchristlichen Jahrtausends ist dann eine Bautätigkeit am Eanna-Heiligtum nicht nachzuweisen. Erst Karaindasch erneuert das alte Heiligtum und baut der Innin einen Tempel (s. UVB I, S. 54). Das Innin-Heiligtum konnte Jordan 1928/29 freilegen, und in diesem Jahr haben wir an der Nordwestseite der Zikurrat deutliche Spuren einer Ummantelung nachgewiesen, die etwa 1 m gegen die Wandfläche der altbabylonischen Zikurrat vorgerückt war (s. Tafel 35, Abb. b und c und Tafel 16, Schnitt Y-Y').

Auch zwischen der Erneuerung durch die Kassiten und der nun folgenden Ausbesserung liegt ein Zeitraum von vielen hundert Jahren. Marduk-apla-iddina und Sargon II., der Assyrer, lassen das Heiligtum wieder erstehen. Diese späte Form, die ohne Änderung von den Neubabyloniern und den Achämeniden übernommen und beibehalten wird, weicht zwar in Einzelheiten von ihren Vorläufern ab, behält aber das Bild der von Urnammu geschaffenen Anlage bei.

In der seleukidischen Zeit können wir am Tempelturm eine rege Bautätigkeit nachweisen, er scheint jedoch seine Bedeutung als Zikurrat und Mittelpunkt von Eanna eingebüßt zu haben. Vermutlich diente er in dieser Zeit nur noch fortifikatorischen Zwecken.

### Die Schichten der III. Dynastie von Ur.

Tafel 6.

Was im vorletzten Winter noch an Unklarheiten über den Tempelturm und seine Entstehungszeit innerhalb der Schicht der III. Dynastie von Ur übriggeblieben war, konnte in diesem letzten Grabungswinter geklärt werden. Auf der Nordostseite haben die Neubauten Marduk-apla-iddina's und Sargons II., wie schon in UVB VII, S. 24f. gesagt, alles Frühere zerstört, wir können mit Bestimmtheit nur sagen,

daß eine Mittelstufe auf die Zikurrat hinaufführte. Die Seitentreppe, die von der Zikurrat in Ur aus derselben Zeit bekannt sind, sind in Uruk erst im ersten Jahrtausend nachzuweisen. Es ist aber nicht unmöglich, daß sie schon bei der ersten Anlage durch Urnammu vorhanden waren (vgl. UVB VII, S. 25).

Die Gründungsplatte der Zikurrat ist auf der Nordwestseite (im Gegensatz zur Südwest- und Südostseite) unverhältnismäßig tief in die archaische Ruine hineingebettet, außerdem springt sie an dieser Seite nur wenig (bei der Westecke 1.50 m, bei der Nordecke 2.50 m) gegen die geböschte Zikurratkante vor.

Durch die Ausgrabungen an der Nordwestseite konnten wir nach meinem Dafürhalten die Datierungsfrage klären. In UVB VII, S. 25 habe ich geschrieben, daß kein zwingender Grund vorliege, Uranlage und Ummantelung einem und demselben Herrscher zuzuschreiben. Dieser im vorigen Jahre noch fehlende zwingende Grund hat sich in diesem Jahre ergeben. Die Gründungsplatte für die Zikurrat liegt auf der Nordwestseite mit ihrer Oberkante um 1 m tiefer als die anstehenden Ruinen der Schicht I, während die Unterkante der Ummantelung auf einem Niveau liegt, daß man durch Auffüllen mit Bruchziegeln etwa auf die Höhe des umgebenden Geländes gebracht hat. (s. Taf. 16, Schnitt Y-Y'). Rund um die Zikurrat herum läßt sich dieser Ausgleich im Gelände feststellen. Am bedeutendsten ist er auf der Nordwestseite, am geringsten auf der Südostseite, wo er nur wenige Zentimeter ausmacht (s. Taf. 16, Schnitt V-V'). Das Benutzungsniveau der Zingelräume liegt mit dem der ersten Ummantelung auf gleicher Höhe. Die Zingel selbst reichen zwar an vielen Stellen bedeutend tiefer hinab als die erste Ummantelung, aber dann handelt es sich immer um Fundamentmauerwerk, und zwar an solchen Stellen, wo der vorgefundene Baugrund dem Erbauer nicht sicher genug erschien. Auf der Nordwestseite, wo der Zingel Urnammu's auf den Lehmstampfwerk-Gebäudeteilen der archaischen Schichten aufsteht, konnte man auf eine Gründung durch tief angelegte Fundamente verzichten. Die Zingel sind durch Ziegelstempel eindeutig auf Urnammu bestimmt, ebenso die erste Ummantelung durch die Wasserabfallschächte. Hätte die Uranlage ein selbständiges Leben gehabt, so müßten wir sie uns ohne Zingelanlage in einem gegen die Umgebung der Ruine von Schicht I vertieften Hof liegend vorstellen. Da diese Vertiefung aber überall durch Schutt aufgefüllt ist und dem umgebenden Gelände angepaßt wurde, scheint es mir nötig, die Uranlage nur als einen Bauzustand in der Entstehung der Urnammu-Zikurrat anzusehen.

Die Nischeneinteilung auf der Nordwestseite entspricht genau der Einteilung auf der Südostseite. Wir kennen nach diesem Winter die Südecke und die Westecke (Nord- und Ostecke sind abgeschlagen) und können nun die drei erhaltenen Seiten der Urnammu-Zikurrat bis auf ihre Höhen rekonstruieren. Die Schmalseiten (Nordwest und Südost) sind 50.5 m lang erhalten. Die Breitenausdehnung (Südwestseite) mißt 56.5 m. Der Böschungswinkel beträgt ungefähr 85°. Für die zu ergänzende Höhe gibt es folgende Anhaltspunkte: Wir kennen die Anfänge und die Neigungswinkel der Treppen aus der Zeit Sargons II. Diese Treppen müssen etwa 15.50 über dem Niveau der sargonischen Tieftempel in einer kleinen Plattform zusammengestoßen sein. Die heute erhaltene Höhe des Tempelberges liegt bei 36.54 m, d. h. 13.55 über dem Niveau der Tieftempel. Wenn man in Betracht zieht, daß Loftus in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf der Plattform der Zikurrat noch Mauerreste eines von Singaschid errichteten Gebäudes gefunden hat (s. Loftus, Trav. and Res. in Chaldaea and Susiana, S. 168), so kann man annehmen, daß diese Reste nur unwesentlich höher als auf der Plattform der ältesten Anlage gestanden haben. Die Differenz zwischen der errechneten Höhe der Zikurrat und der Höhe der heute anstehenden Ruine beträgt etwas über 2 m. Diese fehlenden 2 m können im Laufe von 2 1/2 Jahrtausenden durch Witterungseinflüsse leicht abgeschwemmt sein. Das von Loftus beschriebene Mauerwerk ist heute ebenfalls spurlos verschwunden, es wird etwas höher als das heute erhaltene Niveau gelegen haben. Die zur Errechnung der Höhe benutzten Treppen gehören in das 1. vorchristliche Jahrtausend. Sie führen auf ein Niveau, das höher lag als der eben erwähnte Bau von Singaschid. Wir wissen, daß Singaschid, Kara'indasch, Marduk-apla-iddina II., Sargon II. und Nebukadnezar die Zikurrat Urnammu's ausgebessert,

ummantelt und sehr wahrscheinlich auch überhöht haben. Überhöhung haben wir gerade im letzten Winter bei dem Tempelberg in K XVII für die archaische Zeit kennengelernt (s. unten S. 27ff.). Die obersten Schichten der Ruine zeigen heute die von Urnammu verwendeten Ziegelformate. Wir können nach dem oben Ausgeführten deshalb wohl annehmen, daß die heutige Höhe etwas unter der Höhe der alten Urnammu-Anlage bleibt.

An den drei erhaltenen Seiten beträgt der Abstand zwischen Zikurrat und dem einschließenden Innenzingel 7,5 m. An der vierten Seite war der Abstand größer, der Zingel muß dort mindestens 28 bis 30 m vor der heute erhaltenen Kante gelegen haben. Man sieht aus diesen Maßen, daß der Tempelberg in einem relativ engen Hof eingeschlossen gewesen ist. Auf der Südost- und Nordwestseite ist der Zingel doppelräumig, auf der Südwestseite nur einreihig. Der Erhaltungszustand ist nicht gut genug, eine ganz einwandfreie Antwort auf die Frage nach seiner architektonischen Gestaltung zu geben. Wahrscheinlich waren die schwach geböschten Wände durch Vorsprünge und Rücksprünge gegliedert. An einigen Stellen konnten sie nachgewiesen werden (s. Taf. 6). Bei der Zahl 201 haben wir einen Querraum, wahrscheinlich einen Hof, dessen Gestalt nicht vollkommen gesichert ist. Von ihm aus erreicht man nach Süden hin die beiden langen Räume 202 und 203. Wie 203 ursprünglich zugänglich war, ist unsicher, da die vorhandene Tür erst einem Erneuerungswerk von Amar-sin zuzuschreiben ist. Da aber die Anlage der Türen im Urnammu-Zingel nicht einheitlich ist, d. h. da es gleichzeitig im Fundament ausgesparte und durchgeführte Türanlagen gibt, ist es möglich, daß schon in der Uranlage Raum 203 an derselben Stelle zugänglich war wie in der späteren Zeit. Von den Räumen 204 und 205 sind nur geringe Reste übriggeblieben. Sie hatten bestimmt keine Verbindung mit den Räumen 202 und 203. Raum 204 hat einen Eingang vom Hof her und einen zweiten von 206 aus. 205 war sehr wahrscheinlich durch die einpunktete und mit einem Fragezeichen versehene Tür zugänglich. Eine weitere Klärung für diese Räume ist nicht möglich, weil sie durch eine Regenrinne gänzlich zerstört sind.

Auf der Südwestseite liegt eine Raumreihe von fünf bzw. sechs 14 bis 15 m langen und 3 m breiten Räumen (206 bis 211), die wahrscheinlich alle bis auf 211 vom Hof aus zugänglich waren. Untereinander hatten sie keine Verbindung. Raum 211 scheint kürzer gewesen zu sein als die übrigen fünf Räume. Wie er mit dem Hof und dem Zingeltrakt in Verbindung stand, wird ungeklärt bleiben, weil dieser Teil des Zingels bis auf ganz geringe Reste (in denen allerdings bei dem Fragezeichen ev. eine Tür gelegen haben könnte) verschwunden ist. Raum 212 ist fast ebenso stark zerstört wie 211. Vielleicht war er ein Torraum. In kassitischer Zeit lag in ihm ein Wasserabfallschacht mit einer breiten Wasserrinne. Das scheint mir dafür zu sprechen, daß er nicht überdeckt war. Von den benachbarten Räumen 213 und 214 trennte ihn eine besonders starke Mauer. Die Räume 213 und 214 entsprechen den Räumen 202 und 203 auf der Südostseite und sind wie diese von einem Hof aus zugänglich. Dieser quer gelegte Hof 215 hatte vier Türen, von denen je zwei auf Achse liegen. Eine Verbindung nach außen hat dieser Hof anscheinend nicht gehabt. Erst durch Raum 216 hindurch wird eine Verbindung mit dem Zikurrathof hergestellt. In der durch doppelte Abtreppe ausgezeichneten Tür lag noch ein Angelstein aus bituminösem Kalkstein mit einer Inschrift, deren Inhalt sich vollkommen deckt mit der Steintafelinschrift aus einer im Jahre 1931/32 ausgegrabenen Gründungskapsel in Oe XVI 4 (vgl. UVB V, S. 19). »Innana, der Herrin von Eanna, seiner Herrin, hat Urnammu, der mächtige Mann, der König von Ur, der König von Sumer und Akkad, ihr Haus wiedergebaut.« In Raum 217, der ebenfalls von 215 aus zugänglich ist, sind einige Anzeichen dafür vorhanden, daß er als Küchenraum gedient haben könnte. Es gibt eine Feuerstelle und eine Art von Ausguß neben der Feuerstelle. In den Räumen 213 und 214 wurden Skelettreste von Büffeln gefunden (das Skelett in 213 war sehr zerstört, während das Skelett in 214 recht gut erhalten war). Ob diese Skelette in die Zeit der III. Dynastie von Ur oder in die altbabylonische Zeit zu setzen sind, kann nicht einwandfrei entschieden werden. Jünger aber können sie nicht sein.

Der wichtigste Kleinfund, den uns Eanna in diesem Jahr aus den historischen Zeiten brachte, ist ein Goldschmuck, der in der oben erwähnten Hoftür gefunden wurde. Die Tür selbst wurde von Urnammu

angelegt. Sie gehört zu den Türanlagen, die im Fundament nicht ausgespart, sondern durchgegründet waren. In das Fundament hinein ist in der Mitte des Einganges eine kleine flache Grube gegraben, in die zwei Halsgeschmeide hineingebettet waren (Taf. 38, Abb. 1). Das größere der beiden Geschmeide, W16172 (jetzt im Museum zu Bagdad), besteht aus 36 Goldperlen, 13 Achatplatten und 22 runden Karneolperlen. Es war auf Silberdraht aufgezogen. Die größte Achatplatte (Taf. 39, Abb. 2) hatte eine rundum gehende Einfassung aus Gold erhalten. Bei der Längsbohrung ist anscheinend das Herz ausgesprungen; diese Stelle war von Ursprung an mit zwei genau eingeschliffenen Plättchen auf der Vorder- und Rückseite ausgebeßert. Die nach rechts angereihte Platte scheint auch bei der Bohrung gesprungen zu sein, sehr wahrscheinlich wurde sie deshalb mit einem schmalen Goldband zusammengehalten, während man auf die Randeinfassung verzichtete, welche die auf der andern Seite angeordnete Platte aufzuweisen hat. Diese etwa 4 bis 5 mm breiten Einfassungstreifen haben betonte Ränder aus winzig dünnen aufgelöteten Golddrähten, zwischen denen Kreise aus demselben Material angebracht sind, die mit Emailmasse angefüllt waren. Die übrigen Achatplatten, die immer kleiner werden, sind nur an den durchbohrten Stellen eingefaßt, und zwar sind diese Fassungen immer gleichgestaltet, nur verschieden groß. Sie tragen an der Stelle, wo sie auf den Achat aufgeschoben sind, einen etwa 3 mm breiten Ornamentstreifen, der zwischen zwei Stegen aus Golddraht ein ebenfalls aus Golddraht aufgelötetes doppelt verschlungenes Wellenband zeigt. Um das Geschmeide nach allen Richtungen hin beweglich zu gestalten, hat man zwischen je zwei Achatplatten eine goldene Perle eingefügt, die in ihrer Form etwa an die Frucht der Kresse erinnert. Ihr Durchmesser ist etwas größer als 1 cm. Die beiden letzten Achatplatten, die kleinsten, sind nicht in der gleichen Art wie die übrigen Platten aneinandergesetzt, sondern sie sind durch eine Kette aus 3 Gold- und 3 Karneolperlen von der benachbarten getrennt. Eine dieser Platten trägt die von Falkenstein umschriebene und übersetzte Inschrift:

a-ab-ba-ba-áš-ti	Abbabašti,
lukur-ki-ág	geliebte <i>naditu</i> -Priesterin
đšu-dšīn	des (göttlichen) Šusin,
lugal-uri <sup>ki</sup> -ma-ka	des Königs von Ur.

Das zweite Geschmeide, W16183, fiel bei der Teilung der Expedition zu und befindet sich jetzt im Vorderasiatischen Museum in Berlin. Der Schmuck (Taf. 38, Abb. 2) besteht aus zwei selbständigen Teilen, die durch Silberdrähte miteinander verbunden waren. Vielleicht ist der eine Teil als Halsband und der andere Teil als Brustschmuck aufzufassen. Eine kleine Achatplatte, das Mittelstück des Halsbandes, trägt die Inschrift:

ku-ba-tum,	Kubatam,
lukur-ki-ág	geliebte <i>naditu</i> -Priesterin
đšu-dšīn	des (göttlichen) Šusin.

Die Einfassung dieser Perle entspricht vollkommen den Einfassungen der Achatplatten bei dem oben beschriebenen Schmuck. Da im Gegensatz zu dem großen Geschmeide das kleine ganz auf Golddraht aufgezogen war, blieb es uns in seiner Anordnung vollkommen erhalten. Rechts und links von dem Mittelstück sind 7 etwa 6 mm starke Perlen angeordnet, und zwar so: quer geriefelte Goldperle, Karneol, Goldperle, Türkis, Goldperle, Karneol, Goldperle. An die äußersten Goldperlen sind auf beiden Seiten vier 13 cm lange Golddrähte angeknüpft, die Perlschnüre aus etwa 2 mm dicken runden Gold- und Türkisperlen tragen. Dabei wechseln 3 Goldperlen mit einer Türkisperle ab. Die Enden der Drähte werden in eine etwa 4 mm starke Goldperle hineingeführt.

Der andere Teil des Schmuckes, das Brustgeschmeide, besteht aus vier ungleich langen Reihen sehr dünner Goldperlen auf Golddraht zwischen zwei 2 $\frac{1}{2}$  cm langen schmalen Goldstäben. Die kürzeste Kette ist etwa 30 cm lang und die längste, die unterste, etwa 35 cm. Es wechseln in den Perlenreihen

9 bis 11 Goldperlen mit einer Türkisperle ab. Beide Schmuckteile waren durch Silberdrähte aneinandergeknüpft, auf die noch an beiden Seiten je eine beschriftete Achatperle mit der Legende <sup>d</sup>š u-<sup>d</sup>s in zwischen zwei Glieder aus 2 Goldperlen und 1 Karneol aufgezogen war.

Dieser Kleinfund und die Beschaffenheit der Räume 213 bis 217 scheint mir dafür zu sprechen, daß dieser Teil des Zingels Wohnzwecken gedient hat, vielleicht waren die Zingel teilweise die Wohnungen der Priester und Priesterinnen des Heiligtums.

### Die altbabylonische Schicht.

Bei allen Schnitten, die wir in das Massiv der Urnammu-Zikurrat hineinführen konnten, wurde eine Ausbesserung der Urnammu-Anlage festgestellt, die mit annähernd gleich großen Ziegeln ausgeführt war wie das gesamte Mauerwerk der III. Dynastie von Ur, und da wir von anderen Stellen in Uruk altbabylonische Ziegelmaße kennen, die diesen Ziegelmaßen entsprechen, so müssen wir diese Ausbesserung, die sich auf Zikurrat und Zingel erstreckt, in die Zeit der Altbabylonier setzen. Wir sind geneigt, sie dem König Singaschid von Uruk zuzuschreiben, dessen Bautätigkeit in Eanna durch viele Stempelziegel bekundet ist. Im letzten Jahr fanden wir auf der Nordwestseite der Urnammu-Zikurrat im Mauerwerk einer späten Ummantelung das Bruchstück eines Ton-Sikkatu. Ich gebe hier die von Falkenstein gegebene Umschrift und Übersetzung:

W 16062; Inschrift auf gebr. Ton-Sikkatu. Auf dem Knauf in zwei Kolumnen angeordnet, auf dem Stiel wiederholt.

<sup>d</sup> sin-ga-ši-id	Singašid,
lugal-unug <sup>ki</sup> -ga	König von Uruk,
lugal-am-na-nu-um	König von Amnanum,
ú-a-é-an-na	Versorger von Eanna, —
5 u <sub>4</sub> é-an-na	als er Eanna
mu-dù-a	gebaut hatte,
ni-ši-i-ni-šu	hat er der Niši-inišu
nin-dingir- <sup>d</sup> lugal-bàn-da	der <i>entu</i> -Priesterin Lugalbandas,
dumu-sal-ki-ág-gá-ni-i[r]	seiner geliebten Tochter,
10 nam-ti-la-ni-šè	die für sein (ihr?) Leben
ba-ḫun-gá	eingesetzt ist <sup>1</sup> ,
gi <sub>6</sub> -pàr-kù	das »reine gipar«,
é-nam-nin-dingir-ra-ka-ni	das Haus ihrer <i>entu</i> -Würde,
mu-na-dù	gebaut.

Von Amar-sin kennen wir aus dem Zingelgebäude auf der Südostseite einen Stempelziegel, den Schott schon 1928/29 in UVB I, S. 51 veröffentlicht hat; ich gebe hier nur noch einmal die Übersetzung:

»Innin, der Herrin der Schlacht, seiner geliebten Gattin, Amar-sin, der (von) Enlil in Nippur mit Namen genannte, der das Haupt erhebt des Enlil-Tempels, der kraftvolle König, der König von Ur, der König der vier (göttlichen) (Welt-)Räume . . . . ihr Egipar baute er ihr, für sein Leben brachte er es ihr dar.«

Ein égipar als Wohnung der höchsten Priester (enum und entum) kennen wir auch in Ur (s. Gadd-Legrain, Royal Inscriptions from Ur, S. 15).

<sup>1</sup> Z. 10—11 in ihrer syntaktischen Verbindung unklar; die Fassung dieser Inschrift lehnt sich zu eng an das Formular der gewöhnlichen Weihinschriften für Götter an.

Diese beiden Inschriften scheinen mir die vorher S. 24 ausgesprochene Vermutung zu bestätigen, daß ein Teil der Zingelanlagen (die doppelräumigen Nordwest- und Südostflügel) als Wohnungen für die Priester und Priesterinnen zu betrachten sind, zumindest zur Zeit der III. Dynastie von Ur, in der altbabylonischen Zeit und sehr wahrscheinlich auch noch unter der kassitischen Herrschaft.

## Die kassitische Schicht.

Ein Wiederaufbau von Eanna ist nach der altbabylonischen Herrschaft erst wieder in der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends festzustellen. Sie hat in der unmittelbaren Nachbarschaft der Zikurrat nur so geringe Spuren hinterlassen, daß es sich nicht lohnt, ein besonderes Blatt für diese Schicht zu zeichnen. In Oe XV 4 und Oe XV 5 fanden wir in diesem Jahr zum ersten Mal größere zusammenhängende Reste eines Hopfpflasters (s. Tafel 16, Schnitt Y-Y', und Tafel 35, Abb. b und c). Auf den beiden Photos sieht man, daß die Zikurrat auch in dieser Zeit eine neue Ummantelung erhielt. Die unterste Schicht der neuen Ummantelung war aus Bruchstücken von gebrannten Stempelziegeln des Karaīnāsch gebaut; vielleicht hat die ganze Zikurrat damals eine dünne Schale aus gebrannten Ziegeln bekommen, doch ist das nicht nachzuweisen, weil die späten Vorderkanten der Zikurrat (aus babylonischer Zeit) über einen Meter nach rückwärts (zum Zikurratkern hin) verschoben sind, so daß von der Vorderkante der kassitischen Zikurrat nur wenige Ziegel unter dem Pflaster der Neubabylonischen Einschließungshöfe übriggeblieben sind.

## Die Schichten Marduk-apla-iddina's II. und Sargons II.

### Tafel 5.

Im großen ganzen sind für diese späten Zeiten im letzten Winter keine wichtigen Neuentdeckungen gemacht worden, bis auf eine allerdings sehr merkwürdige Feststellung. Während nämlich auf der Nordostseite der Zikurrat unter der Regierungszeit Marduk-apla-iddina's die ersten nachweisbaren Tieftempel zu beiden Seiten der Mittelstufe entstehen (s. UVB III, S. 31 ff. und UVB VII, S. 27 ff.) ist gleichzeitig auf der Nordwestseite (s. Taf. 5) an Stelle des Hofes und der Zingelräume von 213 bis 217 der III. Dynastie von Ur ein Tempel in den Zingel eingebaut. Dr. Jordan hatte eine Erneuerung dieses sargonischen Tempels bereits im Jahre 1928/29 freigelegt (s. »Nordwest-Tempel« UVB I, S. 11 ff.). Die Untersuchungen an der Nordwestseite der Zikurrat ließen uns erkennen, daß der von Jordan beschriebene Tempel in seiner ersten Anlage auf Sargon II. zurückgeführt werden muß. Der annähernd quadratische Hof von 11 m Länge und 10.75 m Breite hatte seinen Eingang sehr wahrscheinlich auf der Nordwestseite von einem Außenhof her. Nachzuweisen ist der Eingang nicht, aber das Fundamentmauerwerk ist dort an einer Stelle so weit verschwunden, daß eine Toranlage denkbar wird. An allen anderen Stellen ist kein Tor anzunehmen, es sei denn, daß auch in dieser späten Anlage Tore und Türen durchgegründet waren. Da von dem aufgehenden Mauerwerk der Außenwände nichts erhalten blieb, sind keine Anhaltspunkte für etwaige Toranlagen an anderer Stelle vorhanden. In der Mittelachse des Hofes führt ein 2.25 m breites Eingangstor in die Vorcella. In den Angelkapseln lagen noch Steine, die als Drehpfannen für die Tempeltüren gedient haben, aber keinerlei Urkunden. Hinter der 3 m tiefen Vorcella liegt der 10.75 m breite und 5.45 m tiefe Hauptkultraum (124). Bei dieser ganzen Raumfolge sind von den Nordwestbegrenzungen nur noch geringe Spuren des Fundamentmauerwerks zu erkennen. Es genügt aber, um festzustellen, daß die Achse durch die Türen zur doppelt eingetieften 2.75 m breiten Kultnische den Tempel symmetrisch teilt. Raum 123, der sich südwestlich an den Kultraum anlehnt, steht mit diesem in keiner Verbindung und bleibt zur sargonischen Zeit ebenso rätselhaft wie in den vorausgegangenen Bauperioden.

Auf der Südwestseite der Zikurrat waren gerade noch genügend Baureste vorhanden, um einen einräumigen Zingeltrakt festzustellen. Auf dieser Seite, wie auch auf der Südostseite des Tempelberges, unterscheidet sich die sargonische Anlage in nichts als ganz unbedeutenden Kleinigkeiten, wie etwa Verschiebung der Türen, von den Anlagen der III. Dynastie von Ur.

### Die Neubabylonischen Schichten.

Die Herrscher der Neubabylonischen Zeit konnten sich damit begnügen, das nicht sehr stark zerstörte Heiligtum auszubessern. Neuanlagen sind kaum nachzuweisen. Man besserte nur die im Lauf der Zeit verletzten Stellen aus. In dieser Zeit erhält der Tieftempel im Nordwestzingel einen neuen Fußboden aus gebrannten Ziegelsteinen, die mit Asphalt überstrichen werden, der etwa 40 cm höher liegt als das Niveau des sargonischen Tempels. Die Ziegel der Pflasterung sind nicht einheitlich. Die jüngsten Stempelziegel sind aus der Regierungszeit Nebukadnezars II. Daher ist anzunehmen, daß dieses Pflaster nicht vor Nebukadnezar angelegt worden ist. Die Kultnische, die bei der Anlage unter Sargon II. doppelt eingetieft war, wurde in Neubabylonischer Zeit nur einfach eingetieft und in ihrer Breite von 2.75 m auf etwa 2.40 m verringert.

## V. Die Grabung im Planquadrat K XVII.

Von E. Heinrich.

Während der Kampagne 1931/32 hat J. Jordan begonnen, den niedrigen, unmittelbar südwestlich vom Bit Resch im Planquadrat K XVII gelegenen Hügel zu untersuchen, angelockt durch das augenscheinlich hohe Alter der Oberflächenfunde an dieser Stelle. Schon Loftus, der im Jahre 1853 den Hügel anschnitt, vermutete darin einen »Turm aus Ziegelmauerwerk«<sup>1</sup>, und Jordan erwartete, dort die Reste einer sehr alten Zikurrat zu finden. Seine Hoffnung wurde durch die Ausgrabung bald erfüllt und durch die Vollständigkeit der gewonnenen Aufschlüsse sogar weit übertroffen. Auf einer Terrasse von etwa 12 m Höhe, die aus gestampftem Lehm zu bestehen schien, kamen sehr umfangreiche Reste eines Hochtempels zum Vorschein, der wegen seines weißen Wandanstrichs den Namen »Weißer Tempel« erhielt. Dies Ergebnis war um so wichtiger, als sonst nirgends ein Hochtempel erhalten ist. Sein hohes Alter erwies sich sofort aus seinem Grundriß, der mit dem Plan des damals schon bekannten Tempels der V. Schicht in Eanna eng verwandt ist. Beide gehören zu der Gruppe von Bauwerken, die wir bisher mit dem Ausdruck »Langhohentempel« bezeichnet haben. Tempel und Zikurrat, die Jordan »B« nannte, waren umbaut und überlagert von den Resten einer jüngeren Hochterrasse, die aus massivem Mauerwerk von großformatigen Lehmziegeln bestand und mit »A« bezeichnet wurde. Auf Grund von Eigentümlichkeiten der Bauweise, die in gleicher Art wie in K XVII auch in den archaischen Schichten Eannas beobachtet wurde (s. unten S. 48), setzte Jordan die Zikurrat A mit Schicht V, B mit Schicht VI gleich<sup>2</sup>. Zu weiteren Untersuchungen fehlte uns damals die Zeit. Viele wichtige Fragen, wie die nach den Ursachen für die merkwürdig unregelmäßige Grundrißbildung der Zikurrat B, nach etwa vorhandenen Tieftempeln und Vorläufern des Weißen Tempels, mußten unbeantwortet bleiben. Seither haben uns andere Aufgaben von der in K XVII begonnenen Arbeit abgezogen; da es von Jahr zu Jahr zweifelhafter wurde, ob wir die Grabung bis zu Ende würden durchführen können, mußten wir zunächst die Beschaffenheit der anderen, noch gar nicht erforschten Hauptruinen der Stadt kennenzulernen suchen. Wir empfanden jedoch die Fortsetzung der Grabung in K XVII als eine dringende Verpflichtung, besonders seitdem sich herausstellte, daß in Eanna während der Zeit der älteren archaischen Schichten keine regelrechten Zikurrate, sondern nur verhältnismäßig niedrige Kultterrassen vorhanden waren. Damit schienen gewisse Zweifel an der Richtigkeit unserer bisherigen Datierung der Zikurrat in K XVII eine Bestätigung zu finden, die bei Betrachtung der von dort stammenden Kleinfunde aufgetaucht waren (s. unten S. 48). Das Verlangen, die älteste bekannte Zikurrat vollständig kennenzulernen, im Verein mit der Notwendigkeit, die bisher gewonnenen Anschauungen zu überprüfen, war es also, die uns im vorigen Winter veranlaßte, die Grabung in K XVII wieder aufzunehmen.

Die Arbeit, die damit begonnen ist, wird an Umfang und Schwierigkeit derjenigen in Eanna wenig nachstehen. Die Zikurrat B überragt nur knapp mit der Hälfte ihrer Höhe das umliegende Gelände. Ihre Wände, ihr Fuß und die davor zu erwartenden Gebäude sind stellenweise bis zu 8 m Höhe mit massivem Mauerwerk späterer Um- und Überbauungen bedeckt; dessen Beseitigung erfordert große Kräfte und viel Zeit, und es muß, bevor es weiterer Forschung Platz machen darf, erst selbst sorgfältig untersucht und aufgenommen sein. Um die älteren Zustände der Zikurrat kennenzulernen, wird man stellenweise tief in ihr Massiv einschneiden müssen.

<sup>1</sup> W. K. Loftus, *Travels and Researches in Chaldea and Susiana*, S. 190.

<sup>2</sup> UVB III, S. 19ff.

Die Notwendigkeit dieser großen und zeitraubenden Arbeit stellt, wie ich glaube, unsere zweite Ausgrabungskampagne an der Zikurrat erneut unter Beweis. Um dem Leser das Verständnis des sehr verwickelten und schwer zu beschreibenden Zustandes der einzelnen Bauschichten und ihres Inhalts zu erleichtern, will ich der Baubeschreibung eine Aufzählung der Hauptergebnisse in derselben Reihenfolge, in der sie im Text behandelt sind, vorausstellen. Die schematische Skizze Abb. 1 soll dazu als Erläuterung dienen.

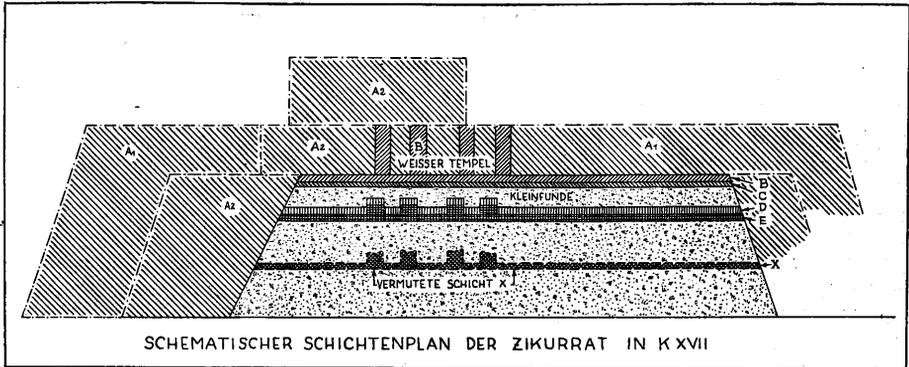


Abb. 1.

1. Nach Entfernung der Überbauung aus großformatigen Lehmziegeln ergab sich, daß der größere nördliche Teil der Plattform von Zikurrat B unbaut war. Zu diesem freien Platz führte eine Treppe gradlinig von Südosten her empor, die in dem einspringenden Winkel an der Ostecke der Zikurrat angelegt ist. Ihr mittlerer Teil ist gut erhalten, Treppenanfang und Austritt dagegen sind zerstört. Der Weiße Tempel steht auf dem südlichen, bastionartig vorspringenden Teil der Zikurrat. Seine Mauern stehen noch ungewöhnlich hoch an. Von seiner Kulteinrichtung sind zwei Postamente und eine merkwürdige Treppenanlage erhalten (s. unten S. 29ff.).

2. Die Zikurrat B schließt in sich die Reste mehrerer älterer Zikurrat-Anlagen ein. Deren Oberflächenschichten gehen fast überall bis zum Rande der Zikurrat B durch; bei jedem Neubau erfolgte wohl eine Erhöhung, nicht aber eine Erweiterung der ursprünglichen Anlage. Die Lehmziegelschichten und Lagen von Asphalt, die Jordan erwähnt<sup>1</sup>, sind derartige alte Zikurrat-Oberflächen. Das Zikurrat-Mauerwerk aller Zustände besteht aus kleinformatigen, flach rechteckigen Lehmziegeln. Nur zur Auffüllung von Hohlräumen zwischen eng beinanderliegenden Mauerkörpern und als Unterlage für die Plattform von C (s. unten S. 35) ist gestampfter Lehm verwandt. Da wir während der Kampagne 1931/32 vornehmlich diese letztgenannte Schicht freigewaschen vorfanden, kam Jordan zu der Vorstellung, daß das ganze Zikurrat-Massiv aus gestampftem Lehm bestehe.

Unter der Plattform von B liegt zunächst eine ältere (C), auf der ich bisher keine Spur eines Hochtempels feststellen konnte. Jedoch gehört zu diesem Zustand die Reihe von Pfostenlöchern am Nordwestabhang des Massivs, die schon Jordan beschreibt<sup>2</sup> (s. unten S. 36).

Um etwa 1 m tiefer liegen, und zwar fast genau unter dem Weißen Tempel, dicht aufeinander die Grundmauern zweier älterer Hoch-Tempel (D und E), deren Grundrisse unter sich gleich und von dem des Weißen Tempels nur wenig abweichend gebildet sind. Auch die zu ihnen gehörigen Treppenanlagen

<sup>1</sup> UVB III, S. 21.<sup>2</sup> UVB III, S. 23.

ließen sich feststellen. Sie liegen unter der jüngeren Treppe, erreichten aber nicht, wie diese, in einem geraden Lauf die Plattform, sondern waren im Grundriß T-förmig (s. unten S. 37).

Von einem noch früheren Zustand fanden sich neben und vor der Treppe umfangreiche Teile einer breiten Rampenanlage. Die zugehörige Plattform-Oberfläche glaube ich am Südostabhang der Zikurrat-Ruine etwa 4 m unter der Fußbodenhöhe des Weißen Tempels erkannt zu haben. Wir wollen diesen Zustand vorläufig X nennen, weil sich zwischen ihn und die vorhin aufgeführten wahrscheinlich noch andere Bauschichten einschieben (s. unten S. 39).

3. In dem Massiv aus großformatigen Lehmziegeln der Zikurrat A lassen sich mindestens zwei Bau-perioden voneinander unterscheiden, A 1 und A 2. Während der früheren (A 2) scheint nur der Hochtempel verändert, die Treppe von B ausgebessert und die Plattform erweitert worden zu sein. Erst die spätere (A 1) überbaut die alte Zikurrat (s. unten S. 40).

4. Vor der Südostseite des alten Massivs, vor und neben der Treppe, wurde eine von Assarhaddon herrührende, aus quadratischen Lehmziegeln erbaute Terrasse festgestellt (s. unten S. 54).

5. Darüber liegt eine zweite Terrasse, welche die Zikurrat auf allen Seiten umschließt. Darin haben sich südöstlich der Treppe gute Mauerkanten erhalten, die in ihrer Richtung zu den seleukidischen Bauten im Wuswas und im Südbau passen. In dieselbe Zeit weisen Tonfiguren, die im Terrassenmauerwerk aufgefunden wurden (s. unten S. 55).

Über die Baugeschichte der Zikurrat in K XVII haben wir also Vieles und Wichtiges erfahren. Dagegen ist es uns bisher nicht gelungen, das Gefundene in das Schema unserer archaischen Eanna-Schichten mit Sicherheit einzuordnen. Sowohl die Beobachtung der Bausitten als auch die Kleinfunde geben uns auf diese Frage keine eindeutige Antwort.

## Die archaischen Zikurrat-Bauten.

### A. Baubeschreibung.

#### 1. Die Zikurrat B (Taf. 19, 21, 22, 40, 41, 42).

Ihre Begrenzungen sind schon im Winter 1931/32 festgestellt worden. Die großformatigen Lehmziegel der Zikurrat A jedoch, die die gesamte erhaltene Oberfläche der Plattform bedeckten und die Räume des Weißen Tempels ausfüllten, konnten erst jetzt entfernt werden. Ein ziemlich umfangreicher Block der Übermauerung ist vorläufig noch stehengeblieben; jedoch kann mit Sicherheit gesagt werden, daß der ganze nördliche Teil der Plattform unbaut war. Auf diesen freien Platz mündete von Südosten her die Treppe, während der Weiße Tempel südlich davon steht. Die Außenkanten der Plattform passen sich in den Hauptlinien dieser Einteilung an, und damit ist die unregelmäßige Grundrißform der Zikurrat, die uns bisher rätselhaft war, wenigstens zum Teil erklärt. Für die Erbauer wichtig war offensichtlich nicht die Form der Zikurrat selbst, sondern die drei Hauptteile der Anlage: Freiplatz, Aufgang und Tempel und deren Stellung zueinander. Dem hatte sich der »künstliche Berg« in seinem Umriß anzupassen. Der Weiße Tempel steht infolgedessen auf einem bastionartigen, nach Südwesten gerichteten Vorsprung des Massivs, dessen Größe so bemessen ist, daß rings um den Tempel noch breite Streifen der Plattform frei bleiben.

Die Zikurratwand ist nur an einer Stelle, nämlich an der Nordostseite, bis zur alten Höhe erhalten. Überall sonst ist der obere Rand durch das Regenwasser fortgespült, und der größte Teil der Südostwand war schon vor der Anlage der Zikurrat A vollkommen zerstört. Wir sind dort, im Planquadrat Ke XVII 4, fast bis zur Gründungsebene der Zikurrat hinabgekommen, ohne erhaltene Wandteile vorzufinden (s. den Ausgrabungsplan Taf. 19a und den Schnitt C-D, Taf. 21 b). Der Verlauf der Zikurratbegrenzung vor der Südostwand des Weißen Tempels ist deshalb nicht mehr genau festzustellen.

Die Zikurrat-Wände sind an allen Seiten abgebösch, und zwar merkwürdigerweise unter sehr verschiedenen Böschungswinkeln. Aus dem Böschungswinkel und der bekannten Höhe läßt sich die ehemalige Ausdehnung der Plattform sicher rekonstruieren. Das ist für den schematischen Plan Taf. 19b geschehen. Dort ist auch für die Südwest- und Südostseite, wo keine Unregelmäßigkeiten zu vermuten sind, der Verlauf des noch nicht ausgegrabenen Zikurrat-Fußes ermittelt. Der 1931/32 an der Nordwestseite festgestellte Sockel<sup>1</sup> ist dabei ringsum laufend angenommen worden.

Wie oben schon gesagt wurde, nahm das Zikurrat-Massiv bei Gelegenheit der verschiedenen Erneuerungen wohl an Höhe, aber nicht an Umfang zu. Nur demjenigen Teil der Nordwestwand, der von der Ecke mit der Höhenzahl 17.10 nach Nordosten bis zur Höhenzahl 19.85 reicht, ist eine Verstärkung aus kleinformatigen Lehmziegeln vorgelegt, die mit dem Weißen Tempel gleichzeitig ausgeführt sein könnte. Ihre Wand unterscheidet sich von den ursprünglichen Zikurratwänden durch ihre besonders flache Neigung und durch das Fehlen der von Jordan a. a. O. beschriebenen eigenartigen Wandkonstruktion aus tönernen Flaschen. (s. den Ausgrabungsplan Taf. 19a und den Schnitt A-B, Taf. 21a). Die flaschenartigen Tonkörper, die für diese Konstruktion verwandt wurden, sind ohne Drehscheibe hergestellt und zeigen recht verschiedene Formen. Die meisten gleichen spitzen Kegeln, manche sind aber auch gebauht wie ein regelrechtes Gefäß. Viele besitzen am unteren spitzen Ende eine Öffnung. Ihre Länge beträgt 30 bis 35 cm, der Durchmesser der Öffnung 15 bis 17 cm. Sie stecken so in der Wand, daß der ganze Flaschenkörper in das Mauerwerk einbindet und nur der Randwulst vor die Mauerfläche tritt. Immer 2 bis 4 Reihen dicht nebeneinandergelegter Flaschen bilden waagerechte Bänder, die um die ganze Zikurrat umzulaufen scheinen; zwischen je zwei Bändern bleiben Mauerstreifen von verschiedener Breite frei (s. Taf. 44b). Nicht nur die oberste, zur Periode B gehörige Schicht des Zikurrat-Massivs, sondern auch die unteren älteren Wandteile sind derartig gesichert. Von unserer früheren Meinung abweichend halte ich jetzt für möglich, daß während der älteren Perioden die Flaschenkonstruktion, die von großer schmückender Wirkung ist, nicht überputzt war, sondern frei gezeigt wurde; ihre Verwandtschaft mit den in Eanna häufigen Stiftmosaiken wird damit sehr deutlich<sup>2</sup>. Sicherlich war jedoch der ursprüngliche Sinn der Flaschenbänder ein konstruktiver, wie das ja auch für die Stiftmosaiken vorausgesetzt werden darf. Die tief einbindenden Tonkörper sollten wahrscheinlich das Herausfallen von Mauerteilen aus der geböschten, dem Regen sehr ausgesetzten Wand, die aus kleinformatigen Lehmziegeln in schlechtem Lehmörtel besteht, verhindern. Jedenfalls erfüllt die Flaschenkonstruktion diesen Zweck sehr gut. Man kann an der Ruine überall beobachten, daß die Flaschenbänder, wo sie freigewaschen sind, der Zerstörung besser Widerstand geleistet haben als das ungeschützte Mauerwerk.

Im Zustand der Zikurrat B jedoch waren alle Zikurratwände bedeckt von einem mehrschichtigen, bis zu 10 cm dicken Lehmputz, in welchem flache, 70 bis 80 cm breite Nischen eingetieft wurden. Die Nischen sind im Verhältnis zur Höhe der Zikurrat außerordentlich schmal und sehr eng gestellt. Aus den vorhandenen Resten ergibt sich, daß sie auch dort vorhanden waren, wo sie auf den Graten und in den Kehlen der geböschten Zikurratwände endigen mußten, wie das der Wiederherstellungsversuch (Abb. 5) zeigt. An einer Stelle im Nordosten haben sich die oberen Endigungen der Nischen erhalten — ein bisher allein stehender Glücksfall. Sie endigen hier 1.50 m unter der Zikurrat-Oberkante und sind waagrecht-geradlinig abgeschlossen (s. Taf. 44b). An dieser Stelle ist auch festzustellen, daß die Zikurratplattform nicht durch eine Brüstung gesichert war. Statt dessen ist eine leichte wulstartige Erhebung vorhanden, die keinen anderen Zweck erfüllt haben kann als den, das auf der Plattform angesammelte Regenwasser an bestimmte, zum Abfluß geeignete Stellen zu leiten.

Wir verdanken es der Überbauung aus großformatigen Lehmziegeln, daß uns ein in seiner Art einzig dastehendes Bauwerk erhalten ist, der Weiße Tempel. Bis zu 3 m Höhe stehen seine Mauern nahe der Nordecke noch an, und nachdem das Bauwerk erst aus seiner Umhüllung herausgeschält war, vermittelte es einen vollständigeren Eindruck als alle anderen von uns gefundenen archaischen Tempel und ließ eine Fülle von Einzelheiten erkennen, die überall sonst verloren sind (Taf. 22, Taf. 40 und 41).

<sup>1</sup> UVB III, Taf. 9, Schnitt A-B.

<sup>2</sup> Vgl. UVB III, S. 23.

Der Tempel ist auf einen Sockel aus vier Ziegelschichten gestellt, der vor die Tempelaußenwand allseitig um 0.6 bis 1.0 m vortritt. Der Sockel ist von einer starken Asphaltsschicht bedeckt, in welche die unterste Ziegelschicht des Tempelmauerwerks verlegt wurde. Auch die Stoffugen dieser Schicht sind mit Asphalt gefüllt, während sonst nur Lehmörtel verwandt ist. Das Baumaterial bilden flachrechteckige, kleinformatige Lehmziegel, in »Riemchenverband« verlegt. Völlig zerstört sind nur die West- und die Südecke des Tempels, jedoch sind beide Stellen im Grundriß mit Sicherheit zu ergänzen. Auch die Ostecke ist bis auf die unterste Ziegelschicht fortgewaschen, und hier verdanken wir der Zerstörung einen seltenen Fund: In der untersten Ziegelschicht ist ein Rechteck von 0.43 × 0.53 m ausgespart, und in die so gebildete kapselartige Vertiefung sind die Skelette der Vordergliedmaßen von zwei Raubtieren gelegt, eines Leoparden und (wahrscheinlich) eines jungen Löwen (Taf. 43 b)<sup>1</sup>. Das Ganze ist dick mit Asphalt übergossen, und diese Umhüllung läßt deutlich erkennen, daß man tatsächlich nur die Knochen, nicht etwa die vollständigen, mit Fleisch umhüllten Schenkel dort bestattet hat. Trotzdem lagen alle zusammengehörigen Teile dicht beieinander und in der ihnen zukommenden Ordnung.

Der Grundriß des Tempels, dessen Hauptachse von Nordwesten nach Südosten läuft, ist schon seit 1930/31 bekannt und von Jordan beschrieben. Es ist ein »Langhoftempel«, nur ohne die Raumgruppe, welche bei den gut erhaltenen Beispielen dieser Grundrißart aus den Schichten IV und V in Eanna der einen Schmalseite des Hofes vorgelegt ist<sup>2</sup>. Stattdessen sind beim Weißen Tempel in jeder Schmalseite zwei nebeneinanderliegende Türöffnungen, mit Anschlägen außen und innen, angeordnet. An jede Langseite des Hofes legt sich eine Reihe von sehr kleinen Zimmern. In der südwestlichen Reihe sind die beiden äußersten Räume, 6 und 9, Treppenhäuser, die sich durch die gut erhaltenen, gemauerten Mittelwangen der Treppen kenntlich machen. Zugänglich war 9 sicher nur vom Hof aus, und in Übereinstimmung damit habe ich auch in 6 keine Tür nach außen ergänzt, obwohl das dort möglich wäre (s. Taf. 19 b). Unter dem zweiten Lauf der Treppe in 9 muß ein Hohlraum vorhanden gewesen sein. Er ist durch ein mit Holz überdecktes Kriechloch von 8 her zugänglich. — In 6 hat sich zwischen Hofmauer und Mittelwange ein Rest des Treppenunterbaues, aus Lehmziegeln gemauert, erhalten. — Nur vom Hof aus zugänglich ist auch das kleine Zimmer 7, das keine Besonderheiten aufweist. Durch Raum 8 jedoch führt ein Durchgang vom Hof über eine dem Sockel vorgelagerte Stufe auf die Plattform. Eine besondere Bedeutung erhält dieser Durchgang durch ein niedriges rundes Postament, das in der Türachse außerhalb des Tempels liegt. Die gottesdienstlichen Handlungen, die an dieser Stelle gedacht werden müssen, werden wohl veranlaßt haben, daß man gerade hier einen breiteren Streifen zwischen dem Tempel und dem Rande der Plattform frei ließ als an der Nordwestseite des Tempels (s. den schematischen Plan Taf. 19 b und Taf. 42 a).

In der nordöstlichen Raumreihe liegen nebeneinander die drei nur vom Hof aus zugänglichen Zimmer 3, 4 und 5<sup>3</sup>. Von ihnen zeigen 3 und 4 Spuren einer besonderen Einrichtung. Nahe bei den Raumecken finden sich in ihren Wänden tief ins Mauerwerk eingreifende Löcher, die an der gleichen Wand einander in der Höhe entsprechen, an benachbarten Wänden aber gegeneinander versetzt sind (Taf. 42 b). Es scheint, daß in ihnen ehemals Rund- oder Halbhölzer befestigt waren, jedenfalls habe ich in einem der Löcher Reste von Nadelholz gefunden. Vor den Türöffnungen gerade dieser beiden Räume befinden sich im Fußboden schmale, kastenartige Vertiefungen, die auf einen besonders sorgfältigen Türverschluß zu deuten scheinen. Jedoch ist das ursprüngliche Aussehen und der Zweck der ganzen Einrichtung nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln.

<sup>1</sup> Ich verdanke die Bestimmung der Knochenreste freundlichen Bemühungen Prof. M. Hilzheimers.

<sup>2</sup> Vgl. UVB VI, Taf. 7 und UVB VII, Taf. 2.

<sup>3</sup> Ich muß auf einen Unterschied zwischen meiner Wiederherstellung des Grundrisses, die in UVB VI, Taf. 7 gegeben ist, und dem neuen Ergänzungsversuch aufmerksam machen: Es hat sich bei der genauen Untersuchung ergeben, daß Raum 5 keinen Eingang von außen besaß. Auch die Tür aus dem Treppenhaus 9 nach außen ist fälschlich ergänzt.

Von ganz besonderer Bedeutung muß die Gruppe der Zimmer 1 und 2 gewesen sein. Raum 1 ist der einzige im Tempel, der vom Hof aus nicht direkt zugänglich ist; im übrigen läßt er keine Besonderheiten erkennen. In seinem Vorraum 2 jedoch befindet sich ein sehr merkwürdiges Gebilde: Eine Treppe, aus Lehmziegeln gemauert und mit Lehm verputzt, deren erste Stufe um 1.10 m höher liegt als der Fußboden. Von einem nach unten angesetzten Stück aus anderem Material, vielleicht aus Holz, hat sich keine Spur erhalten, auch kein Abdruck davon an den gut erhaltenen Putzflächen der Wände. Überdies reichen die Länge und das Steigungsverhältnis der Treppe nicht aus, um damit das Dach oder etwa ein höheres Stockwerk zu erreichen, sie lief sich an der Innenwand zwischen Raum 1 und 2 tot<sup>1</sup>. Der eigentlichen Bestimmung einer Treppe kann sie also nicht gedient haben, obwohl die Breite der Stufenaufritte und das Steigungsverhältnis durchaus dem Brauch entsprechen. Dazu paßt auch, daß die Stufen vollkommen scharfkantig erhalten sind und keinerlei Spuren von Abnutzung zeigen.

Die Mauern des Tempels stehen an dieser Stelle bis zu solcher Höhe an, daß bei der Beseitigung der Zumauerung der Zugang von Raum 1 zu 2 in ganzer Höhe wohl erhalten herauskam. Die Öffnung ist 1.80 m hoch. Als Türsturz dienten Bohlen von Nadelholz, die sehr stark vermorscht waren und keine genaue Messung mehr zuließen. Über den Bohlen lag eine Matte und darauf das aufgehende Mauerwerk in normalem Verband ohne irgendeine Entlastungskonstruktion.

Von der Kulteinrichtung haben sich im Hof zwei sehr verschieden gestaltete Baukörper erhalten, die wir vorläufig beide mit dem möglichst neutralen Ausdruck »Postament« bezeichnen wollen. Das eine von ihnen steht, etwas südlich der Tür zu Raum 2, in der Längsachse des Hofes. Es ist ein rechteckiger Mauerklotz von nur 75 cm Höhe, dem an seiner Südostseite eine niedrige, halbrunde Stufe vorgelegt ist. Auf der Oberfläche der Stufe zeigen sich Brandspuren, die von mehreren an dieser Stelle entzündeten Feuern herrühren. — Das zweite »Postament«, ebenfalls aus Lehmziegeln gemauert, hat die Gestalt eines rechteckigen Blocks von 2.70 m Länge, 1.60 m Breite und 1.27 m Höhe. Seine Langseite ist dem Hof zugekehrt und mit einer zierlichen Nischen-Pfeiler-Architektur geschmückt (s. den Schnitt J-K. Taf. 22 und Taf. 41 a). Eine schmale Treppe mit deutlich abgetretenen Stufen machte die Plattform des Postaments zugänglich. Es schmeigt sich derart in die Nordecke des Hofes ein, daß ein Teil der Hofwände und vor allem eine der beiden in der Schmalwand des Hofes liegenden Türen verdeckt werden. Da die verdeckten Wandteile in gleicher Art wie die frei stehenden geputzt sind, kann das Postament erst nach Fertigstellung des Tempels eingebaut sein. Das Postamentmauerwerk füllt auch die Türöffnung bis zu  $\frac{2}{3}$  ihrer Tiefe. Die ursprüngliche Türöffnung wird damit, von außen gesehen, zu einer Nische. In die Türleibungen hat man beiderseits Nuten geschlagen, in welche das Mauerwerk der Türzusetzung eingreift. Das sonst unvermeidliche Auftreten von Rissen zwischen Türleibung und Zusetzung ist damit vermieden.

Der Fußboden der Tempelräume besteht aus einer Schicht von Lehmziegeln, über die ein starker Lehmestrich gestrichen ist. Seine Unterlage bildete die vorher erwähnte Asphalttschicht, die den Sockel überzieht und also auch unter den Mauern des Tempels durchgeht. In die Asphalttschicht ist ein merkwürdiges System flacher Rinnen eingetieft: Von einem Hauptstrang in der Mittelachse des Hofes führen Abzweigungen bis zu jeder Türschwelle und durch die Ausgänge bis zum Sockelrand. Die Rinnen konnte ich mir zunächst zu keinem anderen Zweck als zur Ableitung des Regenwassers angelegt denken und war deshalb geneigt, die Asphalttschicht für den Fußboden eines früheren Zustandes zu halten, der erst bei einer Erneuerung des ganzen Bauwerks mit der Lehmziegelschicht und dem Lehmestrich bedeckt worden wäre. Jedoch stehen dieser Annahme gewichtige Bedenken entgegen. So würde dem früheren Zustande das Postament in der Mittelachse fehlen, weil unter diesem die Hauptrinne durchläuft. Wir müssen aber aus dem Befund in den tiefer liegenden Tempeln D und E schließen, daß ein solches Posta-

<sup>1</sup> Das ist mit Sicherheit zu ersehen aus meiner im Jahr 1931 gezeichneten Aufnahme in UVB III, Taf. 8, auf die die oberste, seitdem durch weitere Zerstörung der Ruine verlorengangene Stufe verzeichnet ist. Die Stelle war mir damals rätselhaft. Daß es sich um den Teil einer Treppe handelte, war nicht zu erkennen, solange nicht die Einmauerung aus Raum 2 entfernt war.

ment ein notwendiger Bestandteil der Tempel war (s. unten S. 37). Ferner besitzen die Rinnen nicht das notwendige Gefälle. Der Fußboden des Tempels samt der Asphalttschicht zeigt heute eine sehr starke Neigung nach Südwesten. Dies ist z. T. auf eine allgemeine Senkung des Zikurrat-Massivs zurückzuführen, wofür u. a. die schiefe Stellung der Tempelmauern zeugt (s. Taf. 22, Schnitt J-K). Im östlichen Teil des Tempels jedoch ist eine solche Senkung von vornherein vorhanden gewesen. Man erkennt das an der Art, wie der Fußboden an die Hofwand anschließt (s. Taf. 22, Schnitt C-D, rechts). Durch die Türen im Südosten hätte das Wasser also bestimmt keinen Abfluß gefunden. Außerdem sind alle Rinnen dort, wo sie die Kante des Sockels erreichen, aufgebördelt und von Putzschichten verdeckt (s. die Schnitte C-D und I-K, Taf. 22), also zur Abführung von Wasser überhaupt ungeeignet. Dazu kommt noch die Beobachtung, daß die Lehmziegel der Fußbodenschicht in ihre Asphaltunterlage deutliche Spuren eingedrückt haben. Der Asphalt muß also noch sehr weich gewesen sein, als die Ziegel verlegt wurden. Dies alles macht mir wahrscheinlich, daß Ziegel und Lehmestrich zum ursprünglichen Zustand des Tempels gehören. Für die Rinnen in der Asphalttschicht weiß ich keine Erklärung zu geben.

Der Umriß des Tempels zeigt eine merkwürdige Eigentümlichkeit, die durch die Raumeinteilung des Inneren nicht begründet ist: Im südöstlichen Teil des Grundrisses sind die Außenmauern, und nur diese, um 30 cm stärker, als im nordwestlichen. Die Längswände des Tempels springen infolgedessen an zwei einander entsprechenden Stellen um 30 cm vor. Die Türöffnungen in der südöstlichen Schmalseite liegen zusammen innerhalb eines ebenfalls 30 cm breiten Vorsprungs, die der Nordwestseite dagegen in einer flachen Nische. Auf die Flächen der Außenwände sind in gleichmäßigen Abständen eng gestellte Doppelnischen verteilt; doch ist darauf gesehen, daß an den Ecken und neben den Vorsprüngen besonders breite Pfeiler frei bleiben. An den Schmalseiten des Tempels fand deshalb rechts und links neben der Tür nur je eine Nische Platz. Alle Pfeiler sind mit einer schmalen, in den Putz eingetieften Mittelrinne versehen. In den vertieften Flächen der Nischen waren, in gleichmäßigen Abständen, in den Putz dünne Rundholzstäbe waagrecht angelegt, die rechts und links in die Pfeiler eingriffen und so ihren Halt fanden. Von ihnen hat sich meist nur der Abdruck im Putz erhalten (s. Taf. 41 b); an einer Stelle jedoch, in der Nische nämlich, die durch die Zumauerung der Tür in der nordwestlichen Hofwand entstanden ist, fand sich ein solcher Holzstab wohl erhalten. Die Längswände des Mittelraums tragen ebenfalls einen Schmuck aus einfachen, flachen Nischen, die durch besonders schmale, mit Mittelrinnen versehene Pfeiler voneinander getrennt sind. Die Mauerflächen des Tempels, seines Sockels, der Postamente und selbst der Fußboden tragen über dem Lehmputz einen weißen Anstrich, der dem Tempel seinen Namen gegeben hat. Er besteht aus vielen sehr dünnen Gipsschichten und ist wahrscheinlich durch oft wiederholtes Anschleimen der Wandflächen mit sehr dünn angemachtem Gipsbrei hergestellt worden.

Der freie Platz nördlich vom Tempel wurde ursprünglich in seinem Umfang bestimmt durch die Grenzen einer niedrigen Terrasse, die sich an den Sockel des Tempels anlehnt und deren Oberfläche mit der des Sockels in einer Höhe liegt. Ihre Höhe nimmt nach Nordosten von vier Ziegelschichten bis zu einer einzigen ab, womit eine starke Neigung des Baugrundes nach Südwesten ausgeglichen ist. Ihre Oberfläche ist leicht gewölbt, eine Form, die sich für die schnelle Ableitung des Regenwassers von der Terrassenoberfläche sehr günstig auswirkt (s. die Schnitte A-B und I-K, Taf. 21). Die Terrassenkanten im Süd- und Nordwesten zeigen der Aufnahmeplan und der Schematische Plan (Taf. 19) deutlich. Es bleibt dort zwischen Zikurratkante und Terrasse ein breiter Umgang frei. Die südöstliche, dem Treppenaufgang zugewandte Kante ist zum größten Teil zerstört. Dicht am Tempel hat sich ein Stück erhalten, das in der Aufnahme durch die gestrichelte Linie nordwestlich der Höhenzahl 22.40 bezeichnet ist. Seine Fortsetzung findet sich in der Südostecke des Planquadrats Kd XVII 2, jedoch in einer bedeutend nach Südosten verschobenen Flucht. Es ist deshalb in dem zerstörten Teil der Terrassenkante ein Vorsprung anzunehmen. Die erhaltene einspringende Ecke an der zuletzt genannten Stelle beweist ferner, daß die Terrasse eine schmale Zunge parallel zur Zikurratkante nach Osten hin vorschob.

Die Nordostkante der Terrasse ist zum größten Teil noch nicht freigelegt.

Die Plattform der Zikurrat blieb während dieses Zustandes, soweit sie nicht vom Sockel des Tempels und von der Terrasse bedeckt war, um 30—40 cm tiefer liegen. Später hat man die Terrasse überall, außer an der Nordostseite, bis zur Zikurratwand durchgeführt und mit Lehmestrich überdeckt.

Von dem Treppenaufgang, der zum Zustand der Zikurrat B gehörte, kamen unter der großformatigen Lehmziegelzumauerung noch erfreulich umfangreiche Reste zum Vorschein. Zwar fehlt uns der direkte Zusammenhang zwischen der Treppe und der Schicht des Weißen Tempels. Daß beide zeitlich zusammengehören, läßt sich jedoch mit großer Sicherheit aus dem Umstand schließen, daß hier wie dort als nächste Bauschicht die der Übermauerung aus großformatigen Lehmziegeln folgt.

Erhalten ist von der Treppe nur der mittlere Teil (Taf. 40b). Sie beginnt bei der Höhe von 14.90 m mit einer Rampe von sehr flacher Neigung, die noch in einer Länge von 6 m vorhanden ist. Alles Tieferliegende ist bei der Anlage des seleukidischen Mantels (s. Schnitt A—B, Taf. 21) zerstört worden. Es folgt dann die eigentliche Treppe, etwas steiler angelegt als die Rampe, mit 10 vollständig und 15 teilweise erhaltenen Stufen. Sie erreicht die Höhe von +19.29 m, der oberste Stufenrest liegt also noch rund 3.50 m tiefer als die Plattform der Zikurrat. Die Stufen sind ohne Hilfe von Ziegeln aus Lehm geformt und zeigen deutliche Spuren der Benutzung, sind aber durchaus nicht so stark abgetreten, wie man das bei ihrem vergänglichen Material erwarten sollte. An Lehmtritten moderner arabischer Bauten in der Umgebung von Uruk habe ich ähnliche Beobachtungen gemacht. Solche Treppen sind, solange sie nicht gründlich durchfeuchtet werden, erstaunlich widerstandsfähig, zumal in jener Gegend keine Schuhe oder nur leichte Sandalen getragen werden. Nach jedem länger dauernden Regen allerdings müssen die Stufen neu abgesehen und verschmiert werden, und wirklich markieren sich an dem vom Wasser schräg abgewaschenen Unterbau unserer Treppe sehr viele derartige Ausbesserungen als feine, verschieden gefärbte Lehmschichten. Es ist leider nicht gelungen, diese feinen Farbunterschiede im Lichtbild genügend klar festzuhalten. Selbst dem menschlichen Auge waren sie nur bei einer bestimmten Bodenfeuchtigkeit, meist 24 Stunden nach einem Regen, und bei schwachem Licht am Abend oder Morgen sichtbar.

Auf der linken Seite (des Aufwärtssteigenden) lehnt sich die Treppe an die Zikurrat, deren Wand hier fast senkrecht steht und in regelmäßigen Abständen mit Nischen von ungewöhnlichem, sonst noch nirgends beobachtetem kreuzförmigem Grundriß versehen ist. Bis zur Südostecke dieser Nischenwand reicht der treppenförmige Teil des Aufgangs hinab; der rampenförmige Teil trat anscheinend vor das Massiv der Zikurrat und ist auf der linken Seite gesichert durch eine hohe Wangenmauer, in der sich ebenfalls eine Nische von der beschriebenen Form erhalten hat. Ihre Flucht tritt hinter die der Zikurratwand zurück und weicht auch in der Richtung um ein Geringes nach Süden aus. Dieselbe Richtungsänderung zeigt sich am Verlauf der Treppenbegrenzung an der rechten Seite. Eine Brüstung bestand dort nicht; die Stufen stoßen an eine ganz niedrige aus Lehm geformte Wange. Daneben läuft eine mit Asphalt ausgekleidete Rinne, die zur Ableitung von Regenwasser gedient haben wird (s. Schnitt E—F, Taf. 21 c).

Der untere Teil des Zikurrataufgangs ist, wie schon gesagt wurde, völlig verloren. Dagegen läßt sich aus gewissen Andeutungen auf den Verlauf des oberen zerstörten Teils schließen. Die Treppe ist von der obersten erhaltenen Stufe mindestens so weit geradlinig weiter gestiegen, als die Wand an ihrer linken Seite erhalten ist, also bis zur Höhenzahl 19.49. Von dort aus wäre ein weiterer geradliniger Verlauf bis zur Terrassenoberfläche über die im Plan verzeichneten älteren Reste hinweg möglich. Ein Ast der Treppe war sicher mit einer Wendung um 90° nach rechts weiter geführt. Seine Fortsetzung läuft als rampenartig steigender Weg zwischen der Kante der Zikurrat und dem Rand der vorhin beschriebenen Terrasse längs der Nordseite fort, mit so geringer Neigung, daß die Höhe der Zikurratplattform erst nahe der Nordecke erreicht wird. Von der Treppe bis zur Zikurratostecke ist von diesem Rampenweg nichts erhalten. — Nach links ist dagegen eine Weiterführung der Treppe nicht möglich. Den Aufgang nach dieser Seite verbaut eine Mauer, an der sich Reste von zwei Nischen erhalten haben (zwischen den

Höhenzahlen 20.03 und 20.86). Im Putz beider Nischen lagen waagerechte Holzstäbe, genau wie in den Nischen an der Außenseite des Weißen Tempels.

An den unteren erhaltenen Teil der Treppe schloß sich nach Nordosten eine Plattform an, von der sich nur eine sehr kleine Fläche neben der Rinne, mit der Höhenzahl 15.76, erhalten hat. Im Schnitt E-F macht sich ihre Höhenlage noch in dem Gründungsniveau des inneren Mantels aus großformatigen Lehmziegeln bemerkbar. Sie war notwendig, weil hoch anstehende Teile früherer Treppenanlagen (s. unten S. 39 f.) verdeckt werden mußten. Der rampenförmige Teil des Aufgangs schnitt in diese Terrasse ein. Sie bestand, ihrem Zweck entsprechend, aus gestampftem Lehm. Ein Teil des Lehmwerks, leider aber nicht seine Oberfläche, hat sich in der Südostecke des Planquadrats Ke XVII 3 erhalten. Dort ist durch die Terrasse und das von ihr ummantelte ältere Mauerwerk ein treppenförmiger Seitenzugang geschlagen (im Zuge der Schnittlinie E-F), der bis zur Haupttreppe hinaufführt. Der Anschluß zwischen Haupt- und Nebentreppe ist in merkwürdig sorgloser Weise ohne Zwischenschaltung eines Podestes hergestellt; nicht einmal die Asphalttrinne ist überbrückt. — Im übrigen war die Terrasse größtenteils schon zerfallen, als die Überbauung aus großformatigen Lehmziegeln hergestellt wurde. Ihre nordöstliche Begrenzung ist deshalb nicht mehr festzustellen.

Weiter nordwestlich stehen die Überreste älterer Treppenwangen noch so hoch an, daß sie die Ebene der eben geschilderten Terrasse überragten. Wir müssen deshalb mit einer zweiten, höher liegenden, vielleicht sogar mit einer dritten Plattform rechnen. Von ihnen hat sich nichts erhalten. Nur einen Teil der Wand, die der Höhenunterschied zwischen der ersten und der zweiten Plattform notwendig machte, glaube ich in der Lehmkante bei der mit einem Ausrufungszeichen im Plan gekennzeichneten Stelle erkennen zu dürfen. Die beschriebenen Reste vermitteln also die Vorstellung, daß die Treppe auf ihrer rechten Seite von stufenförmig ansteigenden Terrassen begleitet war, leider ohne daß es möglich ist, deren Form und Ausdehnung sicher zu bestimmen.

## 2. Die Vorläufer der Zikurrat B.

### Bauschicht C.

Der Sockel des Weißen Tempels setzt sich auf eine Terrassierung aus mehreren, meist zwei Schichten rechteckiger Lehmziegel auf, die, wie sämtliche Schnitte zeigen, die ganze erhaltene Oberfläche der Zikurrat bedeckt. Sie ist mit einem dünnen Lehmestrich überzogen. (Die Lehmestriche aller Schichten konnten, wegen ihrer geringen Stärke, in den Schnitten nicht zur Darstellung gebracht werden.) Ihre Oberfläche ist außerordentlich uneben. Das starke Gefälle nach Südwesten, das der Schnitt I-K erkennen läßt, ist zum größten Teil auf eine allgemeine Senkung des Zikurratmassivs nach dieser Seite zurückzuführen.

Reste eines Gebäudes sind auf dieser Plattform nirgends vorhanden. Nun ist es nicht wahrscheinlich, daß zu irgendeiner Zeit die Zikurrat ohne Hochtempel gewesen sein sollte. Ich halte darum für möglich, daß schon zum Zustand C der Weiße Tempel gehörte, dessen Sockel zu dieser Zeit allseitig frei gestanden haben mußte. Dafür spricht, daß sich zwischen den Sockel des Tempels und die übrigen zugehörigen Bauteile einerseits und die Oberfläche von C andererseits nirgends eine erhebliche Schuttschicht einschleibt.

Die Treppenanlage von C scheint der des späteren Zustands geglichen zu haben. Einige der erwähnten Ausbesserungsschichten unter der Treppe B werden in diese Zeit zu rechnen sein. Der flach steigende Rampenweg längs der Nordkante der Zikurratplattform ist 20 cm tiefer als die entsprechende Rampe von B festgestellt (Schnitt I-K ganz rechts). Die wulstartige Erhebung längs der Kante, die der spätere Zustand zeigt, fehlt hier. Einen Teil des Rampenwegs habe ich freilegen lassen (im Ausgrabungsplan in der Südwestecke des Planquadrats Ke XVII 2). Mitten in den Weg ist dort eine Steinöse einge-

lassen. Sie besitzt genau die Form des von mir früher beschriebenen Steinrings W 14959<sup>1</sup> und ist so, wie ich damals vermutete, verwandt. Der Lehmestrich der Rampe war nur so weit, wie es der Plan zeigt, erhalten. Ihr Unterbau aus 2 bis 3 Lehrschnitten jedoch und einer Asphalttschicht, auf welche die Lehmziegel gelegt sind, reicht um die Zikkurat-Ostecke herum bis nahe an die Treppe. Die tiefste Stelle der Asphalttschicht (+ 20.87) liegt noch etwa 1.40 m höher als der höchste erhaltene Teil der Treppe; es ist darum anzunehmen, daß die Verbindung zwischen Rampenweg und Treppe durch einige Stufen hergestellt war. Von der Wand, die den Rampenweg südlich der Ostecke gegen die höher gelegene Plattform abschloß, haben sich nur sehr geringe Reste gefunden. Sie ist mit schmalen Pfeilern und Nischen geschmückt, und ihre Unterkante steigt der Rampenneigung entsprechend an (s. dazu Taf. 45a; das Bild zeigt die Stelle nach Entfernung aller jüngeren Fußböden bis auf D; die hier gemeinte Nischenwand liegt über dem Flaschenband; die vorderen Nischen schneiden in das Flaschenband ein). Die Nischen zeigen wieder eine ungewöhnliche Form: Ihre Rückwand ist durch drei spitzwinklige Rillen gegliedert, die scharfkantig aneinanderstoßen. An dieser Wand vorüber führte der Rampenweg zwischen zwei vorspringenden Pfeilern, die eine Art von Tor zwischen sich lassen, hindurch.

Längs der Nordwestwand der Zikkurat blieb ein breiter Streifen der Terrasse von C, die hier aus vier Ziegelschichten besteht, um zwei Schichten tiefer liegen. In diesem Absatz und in dem Ruinenabhang nordwestlich davon stecken die schon von Jordan beschriebenen »Pfeilerlöcher«<sup>2</sup>. Zu den vor 5 Jahren gefundenen kamen bei genauerer Untersuchung der Zikkuratoberfläche einige weitere hinzu. Ihre Verteilung zeigt Taf. 23 a. Ein einzelnes, ganz ähnliches mit Asphalt ausgekleidetes Loch findet sich, zu derselben Schicht gehörig, in der Nordwestecke des Planquadrats Ke XVII 3 neben der Höhenmarke 21.86. Für Pfeilerlöcher im eigentlichen Sinne halte ich diese Gebilde nicht. Sie stellen sich dar als Rohre aus Asphalt, die an ihrer Innenseite Abdrücke kreuz- und querlaufender Stricke zeigen. An vielen Stellen waren die Stricke von dem Asphalt völlig umgeben. Am unteren Ende sind die Rohre halbkugelförmig geschlossen, am oberen Ende, das mit der Terrassenoberfläche genau bündig liegt, nach außen umgebördelt (s. Schnitt A'-B', Taf. 23 c). Diese Form des oberen Endes wäre sinnlos, wenn der Asphalt nur als Schutzanstrich für Holzpfosten gedient hätte. Außerdem habe ich in keinem der Löcher Holzreste gefunden, während sich an viel ausgesetzteren Stellen der Ruine Konstruktionsteile aus Holz verhältnismäßig gut erhalten haben. Mir scheint, daß die Rohre dazu dienten, um bei bestimmten Gelegenheiten und zu bestimmten Zwecken Stangen darin aufzurichten. Ihre Herstellung denke ich mir folgendermaßen: um ein Rundholz von dem erforderlichen Durchmesser wurden dicht bei dicht und kreuzweise Stricke gewickelt und mit Asphalt getränkt und überstrichen. Die Stricke, die für einen Schutzanstrich ebenfalls unnötig wären, finden damit eine sinnvolle Erklärung: sie gaben dem dünnwandigen Rohr Zusammenhalt und erlaubten, es nach der Fertigstellung von dem Rundholz abzuziehen. — Wie der Schnitt A'-B' zeigt, sind die Rohre bei der Anlage der Terrasse C mit eingestampft bzw. eingemauert worden.

#### Bauteile zwischen C und D.

Um die älteren Terrassenoberflächen aufzudecken, habe ich längs der Schnittlinie A-B über das Zikkurat-Massiv zunächst einen Suchgraben gelegt. Dabei kamen dicht unter dem Terrassenmauerwerk von C die Mauerreste zum Vorschein, die in dem Schnitt durch unterbrochene Schraffur bezeichnet sind. Wie die Schnitte C-D, G-H und I-K deutlich machen, fehlt eine entsprechende Bauschicht an der Stelle des Weißen Tempels. Schnitt A-B läßt weiter erkennen, daß die Reste dieser Zwischenschicht höher liegen als die Bauschicht D. Festgestellt sind bisher zwei schmale parallel laufende Mauerchen, die unter sich in Gründungshöhe durch einen Lehmestrich verbunden sind und also eine Rinne bilden (Taf. 23, a). Die Rinne ist in einer Länge von 8.80 m erhalten und besitzt starkes Gefälle nach Nordwesten. Ihr Südostende mündet in eine ganz gleichartige Rinne, die senkrecht zur Richtung der ersten, auf den Platz des Tempels zu, verläuft (diese zweite Rinne ist in A-B geschnitten, im rechten Teil des Schnittes über dem Wort »Lehmziegel«). Beide sind bis zur Höhe ihrer Oberkante mit Schutt und Lehmziegel-

<sup>1</sup> E. Heinrich, Kleinfunde aus den Archaischen Tempelschichten in Uruk, Deutsche Forschungsgemeinschaft Berlin 1936 (im folgendem als »Kleinfunde« zitiert), S. 46 und Taf. 36 b.

<sup>2</sup> UVB III, S. 23.

bruch ausgefüllt. Darüber ist ein neuer Estrich gestrichen. In der Füllung stecken in regelmäßigen Abständen Pfostenlöcher. Der Sinn der Anlage konnte, bei dem geringen Umfang des bisher Aufgedeckten, noch nicht erkannt werden. Im Querschnitt schließt sich an die Rinne im Südosten, in gleicher Höhe liegend, ein Lager von zerfallenen Lehmziegeln an. Diese liegen auf einer Asphalttschicht, die ihrerseits über das Mauerwerk von D fortgeht.

Die größte Wichtigkeit dieser Reste liegt für uns vorläufig darin, daß aus dem Füllschutt, der die Rinne umgibt, eine große Anzahl wichtiger Kleinfunde herauskam (s. unten S. 51). Deren Fundort gehört also mit Sicherheit in die Zeit zwischen Schicht C und D.

#### Bauschichten D und E.

Beobachtungen am Zikurrat-Massiv und an der Treppe hatten uns zu der Überzeugung gebracht, daß unter dem Weißen Tempel zum mindesten ein früherer ähnlicher Bau vorhanden sein müsse. Um darüber Klarheit zu gewinnen, grub ich zunächst im Hof des Weißen Tempels auf beschränktem Raum nach und stieß in einer Tiefe von 1.25 m auf das Mauerwerk des gesuchten Tempels. Seine Mauern sind umgeben und bis zur Unterkante der Terrasse von C überdeckt von einer in Schichten eingebrachten Lehmfüllung, die überall, wo ich sie später entfernen mußte, viel Scherben von Steingefäßen und andere Kleinfunde enthielt. Die weitere Ausgrabung gestaltete sich ungewöhnlich schwierig. Den Weißen Tempel wollte ich unbedingt in seinem heutigen Zustande erhalten. Ich habe deshalb den größeren Teil seiner Wandflächen mit vorgesetzten Mauern aus Abbruchmaterial gegen Wind und Regen schützen lassen. Infolgedessen blieb für die weitere Grabung wenig Raum, und ich mußte den tiefer liegenden älteren Mauerzügen in engen Löchern und niedrigen dunklen Tunneln nachgehen (s. den Ausgrabungsplan, Taf. 20 a). Vieles blieb unreichbar, jedoch genügen die festgestellten Mauerteile, um den gesuchten Grundriß mit Sicherheit zu ergänzen (s. den schematischen Plan, Taf. 20 b).

Bei näherer Untersuchung der gefundenen Mauerzüge stellte sich bald heraus, daß in ihnen die Stümpfe zweier verschiedener Gebäude, D und E, unmittelbar aufeinander sitzen. Das jüngere ist besonders an der Südost- und Südwestseite bedeutend stärker zerstört als das ältere Gebäude. Da beide sich im Grundriß bis auf unwesentliche Kleinigkeiten völlig gleichen und einander erfreulich ergänzen, dürfen sie zusammen beschrieben werden.

Der Grundriß (s. den Schematischen Plan, Taf. 20 b) ist dem des Weißen Tempels so ähnlich, daß es genügt, auf die Unterschiede zwischen beiden Anlagen hinzuweisen. Er bedeckt mit 16.60 m durchschnittlicher Breite und 22.60 m Länge etwa die gleiche Grundfläche wie der Weiße Tempel, ist aber etwas schmaler. Infolgedessen sind die einzelnen Räume noch kleiner als dort. Der Mittelraum 20 verbreitert sich nach Nordwesten, zuungunsten der Räume im Südwestflügel. Der Raum 16 wird so schmal, daß ich Bedenken trug, ihn als Treppenraum zu ergänzen, wie es die Entsprechung mit Raum 6 des Weißen Tempels eigentlich verlangt. Die beiden Türen in der südöstlichen Wand des Hofes liegen innerhalb eines besonders weit ausladenden Mauervorsprungs. Die Wandvorsprünge an den Langseiten des Tempels entsprechen einander in ihrer Lage nicht. Im südöstlichen Raumtrakt kommt die durch den Wandvorsprung erreichte Grundrißerweiterung, anders als im Weißen Tempel, den Räumen 18 und 19 zugute.

Die Einrichtung für den Kult entspricht in D und E ganz der des Weißen Tempels. Raum 11 ist nur durch Raum 12 zugänglich gemacht und in 12 findet sich ein Fundament, das wahrscheinlich eine Treppe wie die in Raum 2 des Weißen Tempels getragen hat. Ein Stufenpostament in der Längsachse des Hofes ist ebenfalls vorhanden. Die niedrigere Stufe zeigt hier ovalen Grundriß und läßt keine Brandspuren erkennen. Das Postament in der Nordecke des Mittelraumes 20 ist nur in Höhe von 2 Schichten erhalten. Man wird es sich nach dem Vorbild seines Nachfolgers ergänzen dürfen, nur trägt seine Schauseite keine Pfeiler und Nischengliederung. Ein wichtigerer Unterschied ist der, daß hier durch das Postament keine wirklich vorhandene Tür verbaut ist, sondern statt dessen von vornherein eine Scheitür in Gestalt einer Doppelnische angebracht war.

Wie im Weißen Tempel ist ferner der Mittelraum 20 an seiner Nordwestseite durch eine, an der Südostseite durch zwei Türen direkt zugänglich, und ein weiterer Ausgang führt durch Raum 18 ins

Freie. Davor liegen auf der Plattform Mauerreste, die zu kümmerlich erhalten sind, um einen Schluß auf ihre einstige Bestimmung zu gestatten. Ein fünfter Eingang führte zu dieser Zeit von Nordosten her durch Raum 15. Er ist durch eine besonders reiche, sonst noch nirgends beobachtete Ausstattung betont und muß als Haupteingang des Tempels gelten (s. die Pläne Taf. 20, das Lichtbild Taf. 43 a und den Schnitt G'-H', Taf. 23 b). Zur Zeit von E ist die Schwelle um einige Zentimeter über die Fußbodenebene erhöht und mit Asphalt bedeckt. Auf den Asphalt sind nebeneinander drei breite Kupferbänder gelegt, und jedes ist mit drei Reihen von Kupfernägeln befestigt. An beiden Enden sind die Kupferbänder über die Schwellenkanten nach unten abgebogen. Vor der Tür liegt, in Asphalt gebettet, ein Pflaster aus großen Kalksteinplatten, und rechts und links der Türöffnung finden sich dicht an der Wand die Standspuren von zwei Pfosten, beide ebenfalls mit Asphalt ausgekleidet. Ein Ösenstein ist dicht neben den nördlichen Türpfeiler in den Fußboden eingelassen. Eine Besonderheit ist auch die Nische in der Wand des Torraumes 15, zu linker Hand des Eintretenden. — Zur Zeit von D waren Kupferbänder und Kalksteinpflaster bedeckt von einem neu hergerichteten Asphaltfußboden.

Einen durchgehenden Sockel, wie der Weiße Tempel, besitzen die Tempel D und E nicht. Statt dessen ist ihrer Außenwand an der Südost- und der Südwestseite eine sockelartige Mauerbank vorgelegt (s. Schnitt C-D, Taf. 21 b). Der Terrassenfußboden davor war mit Asphalt belegt, und der Winkel zwischen Sockelwand und Asphaltfußboden ist mit Lehmörtel kehlenförmig ausgeschmiert. Vor diesen ursprünglichen Sockel sind später nicht weniger als vier verschiedene Vorlagen gesetzt worden. Im schematischen Plan, Taf. 20 b, ist allein der letzte Zustand berücksichtigt. Sein Aussehen geht aus den Zeichnungen mit genügender Klarheit hervor. Sehr merkwürdig ist die Tatsache, daß in der Sockelwand Doppelnischen und sogar eine Türöffnung angelegt sind, während doch die Mauern ursprünglich kaum höher gewesen sein können, als sie heute anstehen. Ebenso war auch schon der voraufgehende Sockelzustand gegliedert. Bei beiden entspricht die Gliederung derjenigen an der Tempelwand. Nahe der Ostecke des Tempels bricht der Sockel in allen seinen Perioden plötzlich ab. Wie die Terrasse zwischen dieser Stelle und der Treppe ausgebildet war, ist nicht mehr festzustellen.

Der Aufgang zu den Tempeln D und E ist von demjenigen zum Weißen Tempel in einem wichtigen Punkt unterschieden: er ist im Grundriß T-förmig. Außer dem nach rechts abzweigenden Ast, der sich wieder als Rampenweg längs der Nordwand der Zikurrat fortsetzt, ist jetzt noch eine Abzweigung nach links vorhanden, die gerade auf den Haupteingang des Tempels zu führte. Haupteingang und Treppe bedingen einander; der Treppe des Zustandes B fehlte, wie oben geschildert ist, der nach links abführende Lauf, und folgerichtig besitzt auch der Weiße Tempel an der entsprechenden Stelle keinen Eingang.

Der geradlinige Hauptlauf der Treppe kennzeichnete sich als dicke, rotgefärbte Lehmschicht in dem schräg abgewaschenen Unterbau der Treppe von B. Seine Freilegung war ohne Zerstörung der wichtigen jüngeren Treppenanlage nicht möglich. Um seine Lage deutlich machen zu können, habe ich seinen Verlauf mit dem Stachel nachgezogen, und so erscheint er auf dem Lichtbild, Taf. 40 b, als dunkler Schattenstrich (im Mittelgrund). Die rote Lehmschicht ließ sich bis zu der Stelle verfolgen, wo der nach links abzweigende Lauf beginnt. Die Stufen dieses Laufes, soweit sie zum Zustand des Tempels E gehören, waren aus Lehm geformt und mit Asphalt bedeckt (Schnitt G-H, »Zweite Asphalttreppe«). Darüber liegt eine außerordentlich dicke Asphalttschicht, deren Oberfläche mehr rampen- als treppenförmig ist, aber doch einige unregelmäßige Stufen bildet (»Oberste Asphalttreppe«). Sie gehört zum Zustand des Tempels D. An seinem Beginn ist der Treppenlauf eingeeignet durch zwei Mauerpfeiler, die eine torartige Öffnung zwischen sich lassen.

Die Verbindung zwischen der Haupttreppe und dem nach rechts abführenden Ast ist auch in dieser Schicht zerstört. Die einzelnen Bauschichten sind hier sehr ineinander verschachtelt und schwierig zu beschreiben. Man betrachte dazu die Pläne Taf. 20, Schnitt G-H, Taf. 21 d und das Lichtbild Taf. 45 a. An der Ostecke der Zikurrat liegt 70-80 cm unter dem Rampenweg von C ein Pflaster aus Kalkstein-

platten, die in Asphalt gelegt sind. Es entspricht in Ausführung und Höhenlage dem Kalksteinpflaster vor dem Eingang zum Tempel E und darf daher als der zu E gehörige Rampenweg gedeutet werden. Durch ein Tor, wie es schon bei Gelegenheit der Schicht C geschildert wurde, senkt sich das Pflaster nach Südwesten. Von dort ab setzt sich die Oberfläche des Pflasters als dünne Asphaltschicht fort, und zwar mit solcher Neigung, daß die Ebene der zugehörigen Asphalttreppe ohne Einschaltung von Zwischenstufen erreicht worden sein kann (s. den Schnitt G-H, »Fußboden der 2. Nischenwand«). Gegen das höher anstehende Zikurrat-Massiv wird der Rampenweg, genau wie in den geschilderten späteren Bau-schichten, begrenzt durch eine Wand, die auch die gleiche Gliederung aus Pfeilern und den merkwürdig geformten schmalen Nischen trägt (vgl. oben S. 36). (Im Lichtbild, Taf. 45 a, ist die Nischenreihe dicht unter dem Flaschenband die hier gemeinte. Der zugehörige Fußboden ist schon bis auf die Reste dicht vor den Nischen entfernt. Er senkte sich muldenförmig zur Mitte des Rampenwegs. Im Hintergrund, in der Toröffnung, sind die vordersten Platten des Kalksteinpflasters sichtbar.)

Den Fußboden des zu D gehörigen Rampenweges habe ich nicht erhalten gefunden. Seine Höhenlage kennzeichnet sich aber an der eben geschilderten Wand durch einen Absatz im Putz (auf Taf. 45 a sichtbar in Höhe der Oberkante der vordersten Nische). Die Wandfläche war zu dieser Zeit nicht durch Nischen gegliedert, sondern völlig glatt und durch ein Band aus drei Reihen von Tonflaschen gesichert. In gleicher Weise sind die Pfeiler der Toröffnung ausgestattet, die in diese Bauschicht gehören.

#### Baureste zwischen E und X.

Die Mauern des Tempels E stehen, wie aus den Schnitten C-D und G-H ersichtlich ist, auf einer gemauerten Terrassierung, deren Oberfläche mit Lehm geputzt und mit roten und schwarzen Streifen bemalt ist. Da die Malerei zum größten Teil durch die Mauern von E verdeckt ist, kann die Terrasse nicht erst für diesen Tempel errichtet worden sein. Es ist möglich, daß sie ursprünglich einen Tempel getragen hat, dessen Grundriß anders lag als der von E. In dieselbe Bauschicht gehört wahrscheinlich eine mit Asphalt belegte Treppe, die unter den Asphalttreppen von D und E zum Vorschein kommt (Schnitt G-H, »Dritte Asphalttreppe«). Eine mit Flaschen verbrämte Mauer unter dem Fußboden von E (im Ausgrabungsplan in der Südwestecke des Planquadrats Ke XVII 3 bei der Höhenzahl 20.27) könnte die südöstliche Wangenmauer dieser Treppe sein. Auch ein »Rampenweg« ist vorhanden. Die Wand, die ihn gegen das Zikurrat-Massiv abschließt, liegt unter der entsprechenden des früheren Zustandes (Taf. 45a). Dazu gehören zwei verschiedene, dicht übereinanderliegende Fußbodenestriche (Schnitt G-H, »oberer« und »unterer Fußboden der 3. Nischenwand«). Der Aufgang gleicht also in seiner Form demjenigen zu den Tempeln D und E.

Noch frühere Bauzustände deuten sich durch folgende Tatsachen an: Unter der zuletzt beschriebenen, nischen-geschmückten Abschlußwand des Rampenweges, der dritten, die wir bisher kennengelernt haben, liegt noch eine vierte, ganz gleich ausgebildete, samt dem zugehörigen Asphaltfußboden (als das Lichtbild Taf. 45 a aufgenommen wurde, war sie noch nicht ausgegraben; am unteren Bildrand ist jedoch schon die zugehörige Asphaltschicht zu erkennen; vgl. Schnitt G-H, »Fußboden der vierten Nischenwand«).

Alle vier Nischenwände sind der Wand eines Lehmziegelmassivs vorgeblendet, die mit schmalen Pfeilern und einfachen breiten Nischen geschmückt war. Sie ist, als die am tiefsten hinabreichende, am wenigsten zerstört und läßt sich bis in die Flucht des Haupttreppenlaufes verfolgen (s. den Ausgrabungsplan, Taf. 19 a, auf der Grenze zwischen den Planquadraten Kd XVII 3 und Ke XVII 3; sie ist im Schnitt A-B mit »Kante der alten Terrasse« bezeichnet). Der zugehörige Fußboden besteht aus Kalksteinplatten und zeigt eine starke Senkung nach Südosten (vgl. Schnitt A-B). Die Kalksteine sind auf eine Unterlage aus massivem Lehmziegelmauerwerk gelegt, die von der Terrassenkante 8 m weit nach Südosten reicht. Dort bildet sie eine Kante, die zur Haupttreppenrichtung parallel läuft und in Richtung des Rampenwegs abbiegt (bei der Höhenzahl 16.32). Es ist möglich, daß es sich dabei um einen rampenförmigen Aufgang handelt.

Aus dem Unterbau der Treppe ragt an einer Stelle eine Wand heraus, deren nach Südosten gerichtete Schauseite mit Kalksteinplatten verkleidet ist (s. Schnitt A-B etwa in der Mitte). Der Kalkstein ist mit einer sehr feinen Struhschicht überzogen. Darauf sind parallele Streifen und Gruppen von Kreisen in schwarzer und roter Farbe gemalt (Taf. 52 a). In irgendeinem größeren Zusammenhang kann ich diese Mauern vorläufig ebensowenig bringen wie die verschachtelten Bauteile nördlich der Treppe in Ke XVII 3.

#### Bauschicht X.

Größere zusammenhängende Bauteile finden sich erst wieder in einer Schicht, die ich vorläufig X nennen will, weil noch nicht sicher ist, wie viel selbständige Bauschichten sich zwischen sie und Schicht E einschieben werden. Es handelt sich um eine Rampenanlage, die neben und südöstlich von der Haupt-

terrasse zum Vorschein kam, an einer Stelle, wo in assyrischer Zeit alles Jüngere beseitigt worden ist (s. den Ausgrabungsplan Taf. 19a, Planquadrate Ke XVII 4 und La XVII 4 und Schnitt A-B). Die Rampe besitzt die erhebliche Breite von 6.30 m. Ihre gut erhaltene, mit Lehmestrich bestrichene Fläche ist in einer Länge von 16 m freigelegt. Nach oben verschwindet sie unter den beschriebenen jüngeren Bauteilen. Nach unten (Südosten) ist ihre Ausdehnung noch nicht festgestellt. Sie wird auf beiden Seiten begrenzt durch nischengeschmückte Wangenmauern aus kleinformatigen Flachziegeln. Die Nischen sind wieder, wie die in der Wange der B-Treppe, von kreuzförmigem Grundriß. In der nordöstlichen Wangenmauer sind 6 Nischen festgestellt, von denen die oberste doppelt so breit ist als die übrigen. Von der anderen Wange ist bisher nur ein kurzes Stück mit einer Nische vorhanden (bei der Höhenzahl 13.38). Beide Wangenmauern sind nicht so weit nach Südosten erhalten, wie der Estrich der Rampe selbst.

Am Südostabhang der Zikurratruine ist auf einer Höhe von + 18.47 m eine mit Gipsestrich überzogene Ebene zu erkennen (s. Ausgrabungsplan Taf. 19a im Planquadrat Ke XVII 4). Der Estrich liegt auf einer Lehmschicht von ungewöhnlicher graugrüner Farbe. Aus gleichgefärbtem Lehm ist der Verputz an den Wangenmauern der Rampe X hergestellt. Es ist darum nicht unwahrscheinlich, daß die Ebene mit dem Gipsestrich einen Teil der zu X gehörigen Zikurratplattform darstellt. Ein Hochtempel darauf ist zu erwarten und kann vielleicht später festgestellt werden.

In ihrem unteren Teil ist die Rampe X überlagert von Überbleibseln ähnlicher jüngerer Anlagen. Wichtig sind davon die Reste zweier Wangenmauern, die der südwestlichen Wange von X eine nach der andern vorgelegt sind. An beiden hat sich der untere Wangenabschluß erhalten, das eine Mal in eckiger, das andere Mal in gerundeter Form.

### 3. Die Zikurrat A.

Ich war gezwungen, in der Baubeschreibung von der Zikurrat B als dem besterhaltenen Zustand zuzugehen, weil nur von dort aus das Ältere und das Jüngere verständlich zu machen ist. Nach der Beschreibung der älteren Zustände soll nun noch der letzte große Umbau der Zikurrat in archaischer Zeit beschrieben werden. Er ist mit einem außergewöhnlich großen Aufwand an Material, Mühe und Sorgfalt durchgeführt und hat aus der alten Zikurrat ein Bauwerk von mächtigen Abmessungen und wahrscheinlich großartiger Wirkung gemacht. Dabei erforderte der Zustand des Weißen Tempels und seiner Plattform augenscheinlich keineswegs einen Neubau; das Bedürfnis, die alte Kultstätte neuen, höher gespannten Anforderungen anzupassen, muß ihn veranlaßt haben. Man hat mit ungewöhnlich großformatigen Lehmziegeln die Räume des Weißen Tempels zugesetzt, die Plattform überbaut und den Umfang der Zikurrat durch mehrere ihr vorgelegte »Mäntel« erweitert. Leider ist diese Zikurrat A als die späteste am meisten der Zerstörung ausgesetzt gewesen. Von ihrer Plattform ist nichts erhalten, nur ihr Umriß wird beim Fortschreiten der Arbeit hoffentlich genau festgestellt werden.

Innerhalb des Mauerwerks aus großformatigen Lehmziegeln lassen sich mit Sicherheit zwei Perioden unterscheiden, die ich A 1 und A 2 nennen will, und für A 2 ergibt sich aus geringen, aber sicheren Andeutungen eine überraschende und sehr wichtige Form.

#### Zustand A 2.

Bei der Ausräumung des Weißen Tempels ergab sich folgende merkwürdige Tatsache: in den Türöffnungen, die aus dem Mittelraum 10 nach Nordwesten und Südosten unmittelbar ins Freie führen, bildet die Zumauerung Kanten. Man hat an diesen Stellen, genau wie bei der Zusetzung der Tür durch das Eckpostament (s. oben S. 32), Nuten in die Türleibungen geschlagen, in welche die Zumauerung eingreift, um Ribbildungen zwischen älterem und jüngerem Mauerwerk zu vermeiden. Die Türöffnungen sind damit zu Nischen geworden, deren Rückfläche von der Zumauerung gebildet wird. Diese Fläche ist, wie alle Wände des Weißen Tempels, mit Lehm geputzt und weiß getüncht. Der Schnitt C-D zeigt deutlich, daß der Putz der Nischenrückwand als Estrich auf den Sockel des Weißen Tempels übergreift.

Daraus ist mit Sicherheit zu folgern, daß zu einer gewissen Zeit der Tempel schon zugesetzt war, während die Zikurrat-Plattform weiter benutzt wurde. In der Tür, die aus dem Raum 8 nach Südwesten ins Freie führt, bilden jedoch die großformatigen Lehmziegel keine Kante: die Zusetzung des Tempels geht dort mit normalem Verband in das Mauerwerk über, das der Tempelwand außen vorgelegt ist. Man hat also den Tempel in eine Terrasse umgeschaffen, und zwar derart, daß drei seiner Außenwände als Terrassenwände sichtbar blieben, während der Südwestwand ein Vorbau angefügt wurde, um mehr Raum zu gewinnen. Die Skizze Abb. 2 soll deutlich machen, wie das gemeint ist. Natürlich ist vorauszusetzen, daß die Terrasse einen neuen Hochtempel getragen hat. Abb. 2 zeigt, daß der Bau dieser Terrasse eine Erweiterung der Zikurrat-Plattform notwendig machte, für die ich den innersten der erwähnten »Mäntel« in Anspruch nehmen möchte. Der Schnitt A-B auf Taf. 9 in UVB III und der neue Schnitt C-D, hier auf Taf. 21 b, zeigen, daß der Raumbau im Nordwesten und Südosten nicht bedeutend gewesen sein kann, denn der innere Mantel ist an beiden Stellen nicht sehr stark (im Südosten, Schnitt C-D, ist er tief hinab zerstört und von dem äußeren Mantel überlagert). Im Südwesten jedoch, wo nach unserer Annahme am meisten Raum gewonnen werden mußte, ist der innere Mantel mindestens 16 m stark (s. den Schnitt I-K auf Tafel 9 in UVB III), seine Außenkante ist noch nicht festgestellt. Die Zikurrat-Plattform lag, wie schon gesagt wurde, in der gleichen Höhe wie diejenige des Weißen Tempels. Dafür spricht auch, daß die zur Zikurrat B gehörige Treppe anscheinend wieder benutzt wurde. Wir fanden sie in ihrem unteren Teil mit den großformatigen Lehmziegeln ausgebessert.

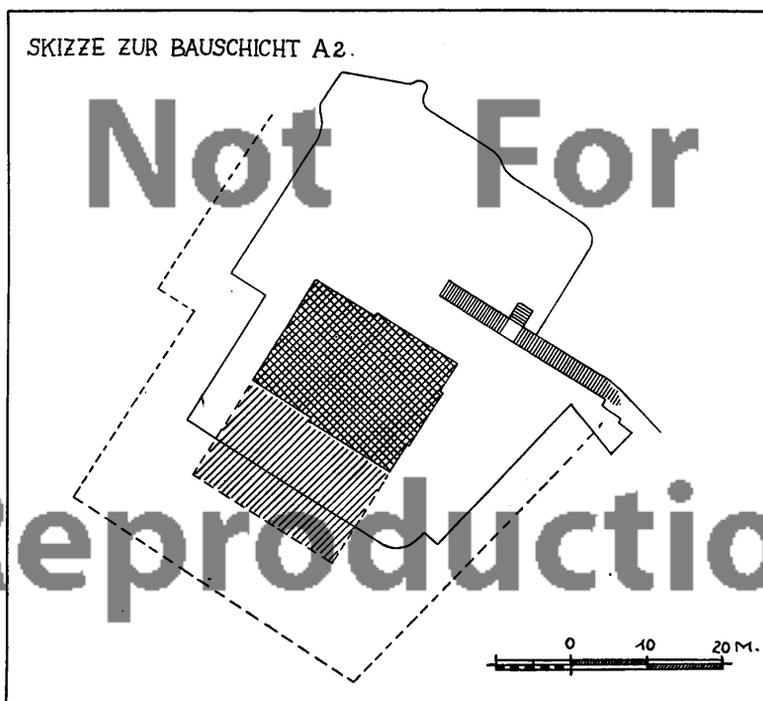


Abb. 2.

Ist die Anschauung, die wir von der Zikurrat A 2 gewonnen haben, richtig, so ergeben sich daraus zwei wichtige Tatsachen. Erstens: Die Zikurrat nähert sich schon in der Form unserer Vorstellung von den späteren Stufentürmen, denn sie besitzt zwei Terrassen in verschiedener Höhe übereinander. Zweitens: Die Form der neuen Terrasse verlangt für den Hochtempel eine Drehung der Kultachse um  $90^\circ$  in die Nordost-Südwest-Richtung, die für die meisten Tempel historischer Zeit in Uruk und in ganz Babylonien die übliche war. Dazu paßt, daß sich unter der ausgedehnten Baugruppe des Bit Resch, nordöstlich von K XVII, eine Terrasse aus den gleichen großformatigen Lehmziegeln hinzieht, aus denen die Zikurrat A besteht. Sie wurde im Jahr 1914 von Jordan festgestellt<sup>1</sup>.

#### Zustand A 1.

Die Zikurrat A 2 ist später mit Mauerwerk überdeckt worden, das in der Ausführung und im Format der Ziegel der Zumauerung des Weißen Tempels genau gleicht. Erst bei dieser Gelegenheit verschwand die alte Plattform der Zikurrat B. In dieselbe Periode darf man die äußeren Mäntel aus großformatigen Lehmziegeln rechnen, die stellenweise weniger tief gegründet sind als der innere Mantel (s. Schnitt C-D). Die Übermauerung wurde in Abschnitten, von Nordosten aus der Gegend des Bit Resch her vorschreitend, ausgeführt. Jeder Abschnitt zeigt eine gute, schwach geböschte Kante, gegen die sich der nächste Abschnitt anlehnt. Die von Nordwesten nach Südosten durchgehenden Linien von großformatigem Mauerwerk, im nördlichen Teil des Aufnahmeblattes Taf. 18, sind derartige Baukanten. Über die Form der Zikurrat A 1, der letzten archaischen, kann vorläufig nichts weiter gesagt werden, als daß sie eine Fläche von mindestens 75 m im Quadrat bedeckte.

### B. Zur Deutung und Rekonstruktion des Befundes.

Es ist keine dankbare Aufgabe, die von uns in Uruk ausgegrabenen Gebäude in der Zeichnung wiederherzustellen. Schon ein verhältnismäßig gut erhaltener Grundriß läßt sich oft nicht leicht ergänzen, weil aus der ältesten Zeit nur wenige und aus historischen Zeiten fast gar keine Bauten zum Vergleich herangezogen werden können. Noch viel schwieriger ist es, vom Aufbau der Tempel eine Vorstellung zu gewinnen. Daß ein Gebäude bis zur Höhe von 3 m noch ansteht, wie der Weiße Tempel, ist eine Seltenheit; gewöhnlich sind nicht mehr als die untersten Ziegelschichten vorhanden. So sind wir bei der Ergänzung der oberen Teile auf die wenigen und noch dazu vieldeutigen Abbildungen von Tempeln, meist auf Siegelbildern, und auf die neugefundenen, hier auf S. 45 beschriebenen Modelle aus Stein angewiesen. Trotz dieser Schwierigkeiten konnte ich nicht darauf verzichten, wenigstens von den am vollständigsten erhaltenen Bauzuständen der Zikurrat, B und D—E, schematisch ergänzte Grundpläne und Schaubilder zu entwerfen<sup>2</sup> (Taf. 19b; 20b; Abb. 5 und 6). Das war schon deshalb notwendig, weil sich aus den Ausgrabungsplänen allein nicht mit genügender Bestimmtheit zusammengehörige Teile einer Schicht erkennen lassen. Wichtiger noch ist, daß sich die Frage nach der Bedeutung der gefundenen Bauten vielfach mit der Frage nach ihrem einstmaligen Aussehen verwickelt und damit den Beobachter zwingt, sich ein Bild von ihnen zu machen. Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß Rekonstruktionen auf so unsicherer Grundlage wohl das Prinzip einer Anlage, nicht aber alle Einzelheiten richtig darzustellen vermögen.

Die Plattform der Zikurrat B ist so gut wie vollständig freigelegt. Feststellungen von Bedeutung sind dort von der Fortsetzung der Ausgrabung nicht zu erwarten. Das Ergebnis ist ein erfreulich vollständiges. Die Einteilung des vorhandenen Raumes in den Platz mit dem Tempel und einen nördlich davon gelegenen freien Platz ist völlig sicher. Unklar bleibt nur, in welcher Form die Treppe auf die Platt-

<sup>1</sup> WVDOG 51, S. 20, Taf. 23, 24, 53a, 54a u. a. m.

<sup>2</sup> Die Schaubilder sind gezeichnet von Hrn. stud. arch. E. Boedecker.

form ausmündete. Mit Sicherheit darf angenommen werden, daß der Rampenweg, der längs dem Nord- und dem Südostrand der Zikurrat ansteigt, mit dem geraden Hauptlauf der Treppe in Verbindung stand. An der Verbindungsstelle sind ein Podest und zwischen dem Podest und dem Rampenweg einige Stufen erforderlich, wie das der schematische Plan Taf. 19b zeigt. Wahrscheinlich ist nun der Rampenweg nicht der einzige Zugang zur Zikurratplattform gewesen; das ist aus der Form des Treppenaufgangs zur Zikurrat D-E zu folgern, der sich bedeutend besser erhalten hat und der im Grundriß T-förmig ist. Der eine Arm des T geht in einen Rampenweg über, der dem Rampenweg von B genau entspricht. Er wird, wie jener, die Ebene der Plattform in der Nähe der Zikurrat-Nordecke erreicht haben und kann mit dem Freiplatz und dem, was dort vor sich ging, in Verbindung gebracht werden. Der andere T-Arm steht mit dem Tempel in engem Zusammenhang, zu dessen Haupteingang er hinaufführt. Der Aufteilung der Plattform in Tempel- und Freiplatz entspricht also die Zweiteilung der Treppe. Das hat mich veranlaßt, auch für den Zustand B einen zweiten Treppenlauf anzunehmen, der den Besuchern des Tempels vorbehalten gewesen sein könnte. Ein so unmittelbarer Zusammenhang zwischen Tempel und Treppe, wie bei D-E, ist hier allerdings unmöglich (s. S. 34). Der verschwundene Treppenlauf kann nur in der Achse der Haupttreppe weitergeführt haben. Nimmt man für ihn das Steigungsverhältnis an, das der erhaltene Teil der Treppe zeigt, so erreicht er gerade die Südostkante der Terrasse, die dem Weißen Tempel vorgelegt ist. Es sind 25 Stufen bis zur Höhe der Plattform notwendig, und der ergänzte Treppenlauf erhält eine Länge von 9,50 m. Daraus wird klar, warum der Zugang zum Tempel nicht ebenso eingerichtet werden konnte wie zur Zeit der Schicht D-E. Der Raum zwischen Tempel und Haupttreppe ist nur 6,50 m breit und reichte nicht aus, den vorhandenen Höhenunterschied mit der üblichen Steigung zu überwinden.

Die Zweiteilung des Raumes auf der Plattform und die Art, wie bei der Anlage der Treppe und selbst im Umriß des ganzen Bauwerkes darauf Rücksicht genommen ist, unterscheidet die Zikurrat sehr bestimmt von dem Bild, das wir uns bisher aus literarischen Überlieferungen und auf Grund der erhaltenen Ruinen von den Tempeltürmen historischer Zeiten gemacht haben. Ich weiß nur ein Beispiel von ähnlicher Anordnung anzuführen: die Tempelterrasse von Tell el 'Obéd. Dort ist allerdings der Tempel selbst völlig zerstört. Woolley folgert jedoch aus der Lage der Fundstücke und aus der Schichtung des Verfallschuttes, daß der Tempel nur einen kleinen Raum an der Südecke der Terrasse eingenommen haben kann<sup>1</sup>. Will man seinen sehr überzeugenden Ausführungen folgen, so ist die Übereinstimmung mit unserer Zikurrat so vollständig wie möglich. Neben dem kleinen Tempel liegt ein großer Freiplatz, und von zwei vorhandenen Treppen führt die eine unmittelbar vor den Haupteingang des Tempels, die andere unabhängig davon auf die Plattform. Daß die Treppen nicht aus einem gemeinsamen Lauf entspringen, scheint mir nicht von Bedeutung zu sein und hätte sich auch bei der geringen Höhe der Terrasse technisch nicht ermöglichen lassen. Es ist wichtig, daß sowohl unsere Zikurrat als auch die von Tell el 'Obéd der frühsumerischen Zeit angehören, während die Form des historischen Tempelturms uns erst nach einem langen, z. T. sehr dunklen und denkmalslosen Zeitraum in den Bauten der III. Dynastie von Ur an gut erhaltenen Beispielen bekannt wird.

Wie zu vermuten war, hat sich der mittlere Langraum der Tempel als der eigentliche Kultraum herausgestellt. Von seiner Einrichtung mutet manches bekannt an: wie im babylonischen Tempel steht an der Rückwand der Cella ein Postament, allerdings ein ungewöhnlich hohes, vor einer Nische. Diese Nische ist im Weißen Tempel eine zugesetzte Tür, entspricht also vollkommen der Vorstellung von dem Wesen der Kulturnische, die uns Andrae vermittelt hat<sup>2</sup>. Nur ist merkwürdig, daß in dem Tempel D-E statt der Tür von vornherein eine Nische angelegt wurde und demnach, von diesem Standpunkt aus gesehen, das jüngere Bauwerk den ertümlicheren Zustand bewahrt hätte. Vor dem hohen Postament in der Nordecke liegt das niedrige Stufenpodium. Ein Götterbild hat darauf sicher nicht gestanden.

<sup>1</sup> Ur Excav. Vol. I, Al'Ubaid, S. 105ff. und Taf. 2.

<sup>2</sup> W. Andrae, Das Gotteshaus und die Urformen des Bauens im Alten Orient, Berlin 1930, S. 16.

Ich möchte eher eine Art von Altar darin sehen, wofür z. B. die Brandspuren auf der unteren Stufe sprechen, die wohl nur von dort entfachten Opferfeuern herrühren können. Eine gewisse Ähnlichkeit zwischen diesem Stufenpostament und den Tönhäuschen aus dem Ishtar-Tempel G in Assur, die nach Andrae<sup>1</sup> auch als Altäre Verwendung fanden, ist nicht zu verkennen. Ähnliche Gebilde sind auf vielen archaischen Siegelbildern dargestellt und werden dort von heiligen Tieren getragen, wie z. B. auf unserm Siegel W 14772 c 1<sup>2</sup> und besonders deutlich im obersten Bildstreifen der großen Kultvase aus Schicht III. Dort steht auf jedem Absatz des Podiums ein Priester, und zwar so gerichtet, daß er auf das hohe Postament und die Nische dahinter blicken würde, wenn man sich die Szene in den Weißen Tempel versetzt denkt (vgl. Abb. 3). Zwischen Postament und Podium führt eine Tür zur rechten Hand des Anbetenden in die Räume 1, 2 bzw. 11, 12, die durch ihre abgeschlossene Lage und die merkwürdige Treppe, die keinem menschlichen Gebrauch gedient hat, ausgezeichnet sind und sicher im Kult eine Rolle gespielt haben. Der Kultraum wurde von einer der Langseiten her betreten, denn die Türen in den Schmalseiten haben wahrscheinlich nicht dem gewöhnlichen Verkehr gedient; sie gehören nicht zum Schema des »Langhoftempels«, sondern sind nur in den Tempeln auf der Zikurrat vorhanden und müssen mit deren Eigenschaften als Hochtempel zusammenhängen. Hätte man durch sie hindurch z. B. den Weißen Tempel betreten wollen, so wäre ein mühsamer hoher Schritt auf den Sockel hinauf notwendig gewesen. Zu der Tür in der südwestlichen Langseite dagegen ist mit Stufen ein bequemer Zugang geschaffen, und dort liegt auch das runde Postament, das bei den Kulthandlungen eine Rolle gespielt haben muß und vielleicht dem parakku babylonischer Tempel verglichen werden kann. Im Tempel D-E ist der Haupteingang in der Nordostseite durch seine Ausstattung und sicherer noch durch den Treppenlauf, der darauf zu führt, bestimmt. In beiden Fällen

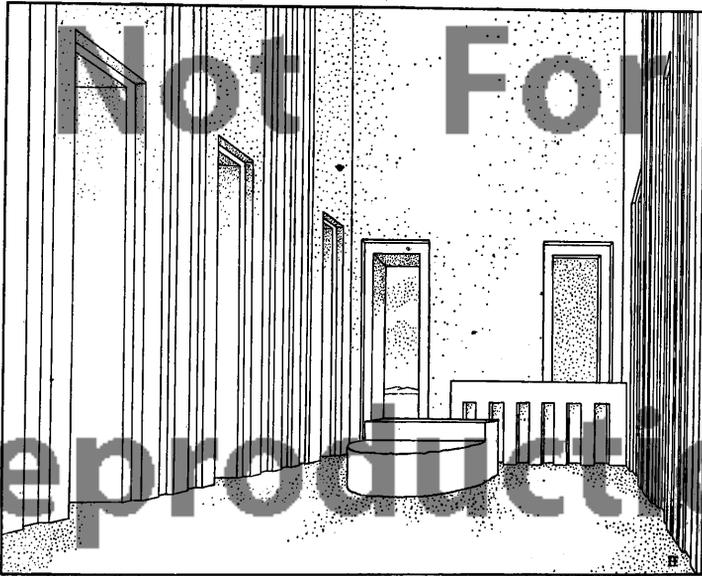


Abb. 3. Mittelraum des Weißen Tempels. (Ergänzungsversuch.)

<sup>1</sup> WVD OG 39, S. 35.

<sup>2</sup> »Kleinfunde«, Taf. 17a und Taf. 38.

muß der Eintretende eine halbe Wendung nach rechts bzw. nach links machen, wenn er sich der Kultstelle zukehrt. Diese Eigentümlichkeit findet sich in ähnlicher Weise bei den meisten Tempeln aus archaischer Zeit in Babylonien und Assyrien, z. B. in Chafadjî, Tell Asmar, Assur und Mari.

Den Aufriß unserer archaischen Tempel habe ich schon früher zu rekonstruieren versucht<sup>1</sup>. Wir haben dafür jetzt neue sehr wichtige Anhaltspunkte gewonnen aus einer Reihe von Tempelmodellen aus Stein, die viele Einzelheiten genau erkennen lassen. Sie lagen in dem Füllschutt zwischen den Bauschichten C und D-E:

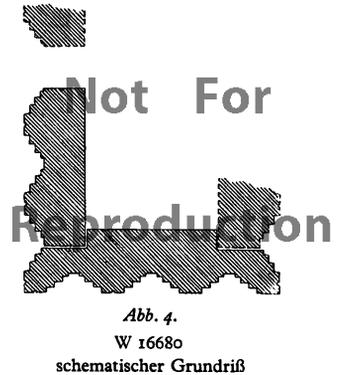
**W 16618:** Erhaltene Höhe an der Ecke 3,4 cm; in Berlin; Taf. 48k. Modell eines Bauwerkes aus rein weißem, hartem Stein, der sich im Bruch glatt anfühlt. Es sind Reste von zwei aneinanderstoßenden Nischenfronten erhalten. Die Nischen sind einfach, die Pfeiler sind mit einer Mittelrinne verziert. Der Eckpfeiler ist bedeutend breiter als die übrigen. Innerhalb der Nischen ist eine Stockwerkeinteilung erkennbar, und zwar sind offenbar Teile des untersten und des zweiten Stockwerks erhalten. Im unteren Stockwerk ist, bei der länger erhaltenen Nischenfront, die Hinterwand der Nischen durch dicht gesetzte waagerechte Stäbe gegliedert. Darüber sitzt je ein Fenster oder eine Blendnische, mit einem Sturz überdeckt. In der ersten Nische vom Eckpfeiler aus gerechnet befindet sich eine Tür; ihre Lage entspricht der des Haupteingangs im Tempel der Schicht E. Auch die Bügel-schäfte, die sich dort durch ihre Standspuren andeuten, sind am Modell vorhanden. Den Rest einer ähnlichen Architektur, aber in größerem Maßstabe, zeigt das Bruchstück **W 9011**, in Berlin, Taf. 48n. Es wurde während der Kampagne 1930/31 am Zikurratabhang gefunden und dürfte in dieselbe Schicht gehören.

**W 16512:** Erhaltene Höhe 6,3 cm, Bagdad; Taf. 48m; und

**W 16642:** Erhaltene Höhe 5,0 cm, Bagdad; Taf. 48b. Zwei Bruchstücke von Gegenständen aus dem gleichen weißen Stein wie das vorige Stück. Ob Gebäude gemeint sind, ist in diesem Fall zweifelhaft; jedenfalls wären derartige Architekturen ungewöhnlich in der Form und in Lehmziegeln schwer ausführbar. Erhalten wäre bei beiden Stücken ein Teil einer Gebäudecke. Die Wandflächen sind aufgeteilt durch Gruppen rechteckiger, erhabener gearbeiteter Felder, von denen jedes zweite mit drei Reihen von Einbohrungen geziert ist. Bei **W 16512** scheint unter dem tiefsten Feld ein anders gegliedertes Stockwerk zu beginnen.

**W 16680:** 10,8 cm hoch, 5,0 cm breit; Bagdad, Taf. 48l. Dazu gehören die beiden mitabgebildeten Bruchstücke, von denen sich eines in Berlin befindet. Die Stücke gehören zu ein und demselben Modell eines Bauwerkes, das aus Platten eines rötlichen, stark durchscheinenden Gipssteines mit Hilfe von Dübeln zusammengesetzt war. Das Schema der Architektur erkennt man am besten aus der ganz erhaltenen Schmalseite des Modells **W 16680**. Sie zeigt ein System von 3 Nischen zwischen 4 Pfeilern. Die enge Riffelung der Pfeiler erscheint zunächst willkürlich und bündelartig; bei näherem Zusehen ergibt sich jedoch, daß ganz zuverlässig die Vor- und Rücksprünge einer mit Doppelnischen verzierten Wand dargestellt sind. Deutlich wird das System besonders an den beiden Eckpfeilern, wo die Nischenarchitektur auf die Schmalseiten der Platte übergreift und sich auf angepaßten Platten fortsetzt (vgl. dazu die schematisch gezeichnete Grundrißskizze Abb. 4). Die stockwerkartige Aufteilung der Nischenrückwände, die schon an den vorigen Stücken auffiel, ist hier in allen Einzelheiten erhalten und in der Abbildung genügend deutlich zu erkennen, so daß sich eine Beschreibung erübrigt. Hervorzuheben ist nur die Einteilung des untersten Stockwerkes in schmale waagerechte Felder, ähnlich wie bei dem oben beschriebenen Stück **W 16618**, die am Weißen Tempel auch in Wirklichkeit durch die in den Putz eingelegten Holzstäbe angedeutet ist. Schließlich ist das Wichtigste und Überraschendste, was uns das Modell lehrt, das Vorhandensein dreieckiger Fensteröffnungen im obersten Stockwerk. An dem Bruchstück von der einen Langseite des Modells ist eine Türöffnung zum Teil erhalten. **W 16680** zeigt am oberen Rande einen Falz, in den eine Deckplatte eingelegt werden konnte, und am unteren Rand ein Dübelloch, das auf eine Fußplatte schließen läßt. Wir besitzen Stücke von Leisten aus dem gleichen Material, die ebenfalls Dübellöcher aufweisen und vielleicht den Sockel des Tempels darstellten.

Die Modelle sind in vielen Einzelheiten unsern Hochttempeln auf der Zikurrat in K XVII außerordentlich ähnlich. Ich hoffte zuerst, daß man die Fronteinteilung des vollständig erhaltenen Stückes **W 16680** ohne Änderung auf die Wände des Weißen Tempels übertragen könne. Das ist jedoch nicht möglich, der Tempel erscheint dann in der Ergänzung unwahrscheinlich hoch, und vor allem der mittlere



<sup>1</sup> UVB VI S. 18ff.

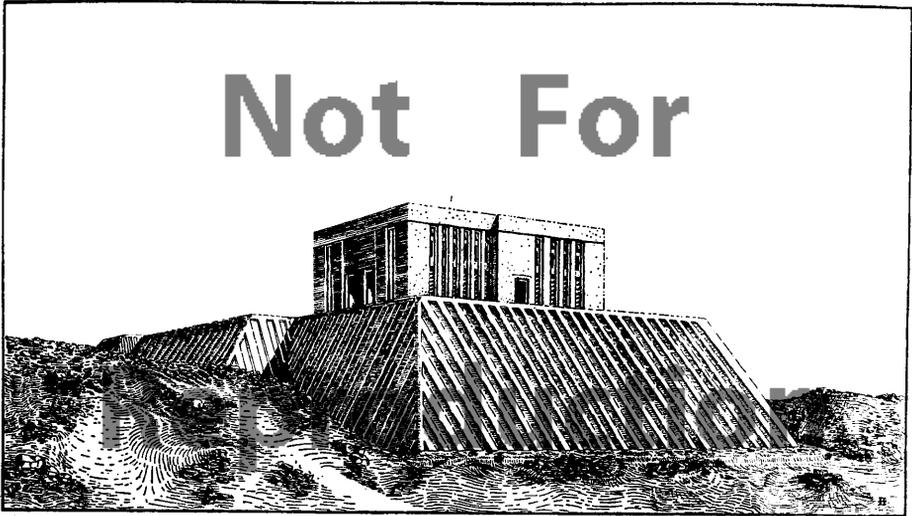


Abb. 5. Zikurrat mit dem Weißen Tempel. (Wiederherstellungsversuch.)

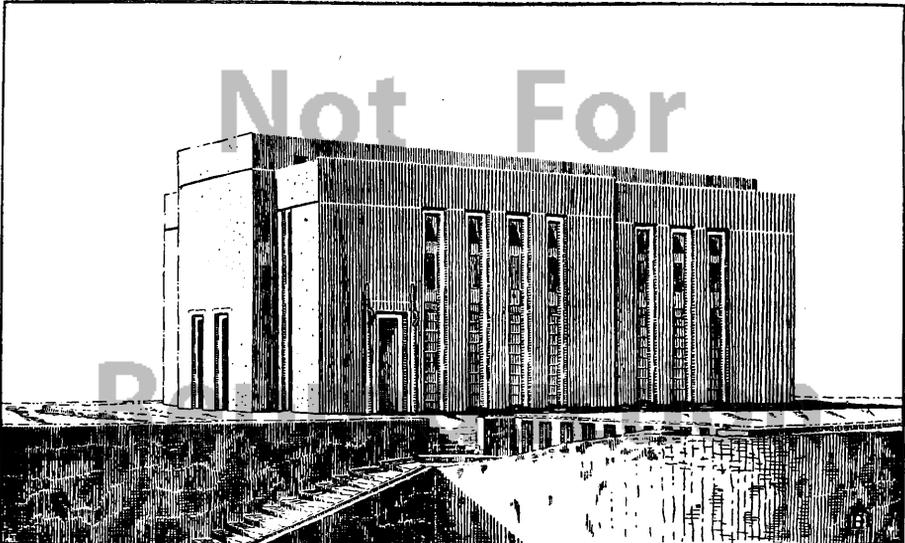


Abb. 6. Tempel der Schicht E mit der Treppe. (Wiederherstellungsversuch.)

Langraum würde einem schmalen hohen Schacht gleichen. Die Treppen, deren Länge uns durch die Form der Treppenhäuser gegeben ist, müßten ungewöhnlich steil gewesen sein. Anscheinend ist an dem Modell das Verhältnis der Breite zur Höhe nicht der Wirklichkeit entsprechend angegeben. Ich habe darum für die Schaubilder die Höhe der Tempel aus der Länge der Treppen berechnet, unter Annahme eines Steigungswinkels von 45°, der noch als zulässig gelten kann; in den modernen Gebäuden des Landes sind die Treppen zum Dach gewöhnlich so steil angelegt. Im übrigen haben die Modelle für die Wiederherstellungsversuche Abb. 5 und Abb. 6 als Vorbild gedient. Die Holzstäbe, die in den Putz der Nischenrückwände eingelegt waren, denke ich mir als Träger von Verkleidungsplatten aus irgendeinem Stoff; man darf sich dabei in Erinnerung bringen, daß in Eanna häufig gerade die Nischenrückwände mit Mosaiken ausgestattet sind. Die mit Reihen von Bohrungen verzierten Friese am Gessims des Modells W 16680 weiß ich mir nicht zu erklären. Sie sind deshalb in der Rekonstruktion nicht zur Darstellung gebracht.

Ich habe bisher nie in Betracht gezogen, daß die langgestreckten Mittelräume unserer archaischen Tempel überdeckt gewesen sein könnten, und nannte sie deshalb »Langhoftempel«<sup>1</sup>. Die Einrichtung der Mittelräume im Weißen Tempel und in den früheren Hochtempeln, die der Einrichtung späterer, überdeckter Kulträume sehr ähnlich ist, gibt jetzt Veranlassung, dieser Frage nachzugehen. Neben vielem anderen war es hauptsächlich ein Grund, der gegen die Überdeckung sprach: Es schien keine Möglichkeit zu geben, den Mittelraum und diejenigen Räume in den Seitentrakten, die keine Tür nach außen besitzen, ausreichend zu beleuchten. Nun zeigt das Modell W 16680 deutlich, daß wenigstens die Seitentrakte durch Fenster Licht erhielten. In ähnlicher Weise könnte man sich die Mittelräume von den Schmalseiten her beleuchtet denken. Eine Eigentümlichkeit, die besonders stark an den Tempelgrundrissen der Schichten D und E hervortritt, bringt mich jedoch auf eine andere, bessere Lösung. Die Türen in der südöstlichen Schmalwand der Tempel liegen innerhalb eines Risalites, der genau die Breite des Langraums samt der Stärke der angrenzenden Mauern besitzt. Das gibt die Möglichkeit, den Mittelbau höher hinauf zu ziehen als die Seitentrakte, und den Langraum nach Art einer Basilika von der Seite her zu beleuchten. Diese Vorstellung ist nicht so abwegig, wie sie zunächst scheinen mag. Wir besitzen auf der Siegelabrollung W 14016 a und b<sup>2</sup> tatsächlich das Abbild einer Tempelfront mit höher geführtem Risalit. In dem Schaubild Abb. 6 ist versucht, diesen Vorschlag darzustellen. Wie man sich auch dazu stellen mag, auf alle Fälle ist es möglich und damit wahrscheinlich, daß die archaischen Tempel Uruks überdeckt gewesen sind. Von Bedeutung ist diese Tatsache keineswegs nur für die Rekonstruktion der Tempel. Solange wir mit Recht annehmen durften, daß die langen Mittelräume offene Höfe darstellten, waren diese als eine Gruppe einzelner Gebäude aufzufassen, und ihr Grundrißschema ließ sich trotz seiner Fremdartigkeit mit dem Begriff des »Hofhauses« in Verbindung bringen; damit war eine Beziehung zu dem in Südbabylonien in historischer Zeit vorwiegend üblichen Grundriß, der auf denselben Ursprung zurückzuführen ist, gefunden. Waren dagegen die Höfe überdeckt, so sind die Tempel einzelne, freistehende Gebäude und sind in dieser Eigenschaft den Kultbauten auf assyrischem Gebiet und den vorsargonischen Tempeln Nordbabyloniens ähnlich. Dazu passen auch die oben mitgeteilten Beobachtungen. Auf die Einzelheiten der Grundrißausbildung erstreckt sich diese Ähnlichkeit jedoch nicht. Folgerungen, die sich ergeben könnten, bedürfen einer eingehenden Untersuchung, für die noch weiteres Material abzuwarten ist.

Die Lage unserer Zikurrat dicht neben dem Anu-Tempel und ihr baulicher Zusammenhang mit diesem Platz zur Zeit der Bauschicht A hat seinerzeit Veranlassung dazu gegeben, auch die Zikurrat dem Gott Anu zuzuschreiben. Diese Vermutung hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, jedoch hat die Grabung keinen Anhaltspunkt dafür gegeben. Aus der Literatur läßt sich, soviel ich sehe, nur für die seleukidische und die neubabylonische Zeit wirklich nachweisen, daß die Stelle dem Anu heilig war. Ich habe deshalb vorläufig vermieden, den Ausdruck Anu-Zikurrat anzuwenden.

<sup>1</sup> UVB VI, S. 18 ff.

<sup>2</sup> »Kleinfunde«, Taf. 15 o.

## C. Kleinfunde und Datierung.

Jordan hat nach unserer ersten Grabung an der Zikurrat in K XVII den Weißen Tempel und die zugehörige Bauschicht mit der Eanna-Schicht VI gleichgesetzt<sup>1</sup>. Die Gründe, die ihn zu dieser Datierung veranlaßten, möchte ich kurz wiederholen und ergänzen:

Die Zikurrat A besteht aus Lehmziegeln von dem ungewöhnlich großen Format 50-52 × 25-26 × 10-12. Sie sind an einigen wenigen Stellen von gelber Farbe und von guter Beschaffenheit, meist aber bestehen sie aus einem grauen, sehr stark aschehaltigen Lehm und enthalten eine Unzahl von Scherben, Tonfiguren und Gebrauchsgegenständen aus Ton und Asphalt, die fast ausnahmslos der 'Obêd-Zeit zuzuschreiben sind. Jordan glaubte, daß die Scherben und Figuren dem Lehm der Ziegel absichtlich beigemischt worden seien. Ich halte für ausreichend, anzunehmen, daß man den Lehm von einer Stelle holte, wo 'Obêd-Schichten an der Oberfläche lagen. Solche Stellen sind sicherlich damals noch in unmittelbarer Nähe der Zikurrat vorhanden gewesen.

Mauerwerk aus gleichartigen Ziegeln liegt nun auch in Eanna in Planquadrat Pd XVI 5<sup>2</sup>, und zwar in genau gleicher Höhe mit dem Kalksteinsockel des Tempels der Schicht V. Zwar besteht zwischen Lehmziegelmauerwerk und Tempel kein unmittelbarer baulicher Zusammenhang, jedoch beträgt die Entfernung von einem zum andern nur wenige Meter, und die Lehmziegel sind auch unabhängig vom Tempel mit Hilfe der darüberliegenden Bauschichten nach Schicht V einzuordnen. Einen Fehler in der Schichtzuweisung habe ich trotz eingehender Nachprüfung des Befundes nicht feststellen können.

Es lag nahe, die ganz gleichartigen Ziegel aus Eanna und in der Zikurrat auch für gleichzeitig zu halten. Dann mußte die Zikurrat B, vorsichtig ausgedrückt, »älter als V« sein. Maßgebend für diese Annahme war nicht allein die Form der Ziegel — es können sehr wohl in weit auseinanderliegenden Schichten Ziegel derselben Größe auftreten —, sondern das Zusammentreffen von gleichem Format mit dem gleichen, sehr ungewöhnlichen Material.

Mit dieser Datierung ließen sich jedoch, nachdem wir die archaischen Schichten und ihren Inhalt näher kennengelernt hatten, zwei Fundstücke aus der Zikurrat in K XVII nicht in Einklang bringen. Das eine ist ein Bruchstück von einem Krugverschluß mit einer Siegelabrollung<sup>3</sup>, die nach der Form und dem Inhalt der Darstellung mit Siegelbildern aus den Eanna-Schichten III und IV in eine Reihe zu stellen ist. Das Stück fand sich in einer Mauerfuge der Zikurrat A. Das andere, ein Alabastergefäß in Form einer Taube, hat schon Jordan mit gleichartigen Stücken aus Susa II verglichen<sup>4</sup>. Es lag unter der Zumauerung auf dem Fußboden des Weißen Tempels. Falkenstein<sup>5</sup> glaubt, die Siegelabrollung mit Sicherheit nach Schicht III setzen zu können, und bringt das Gefäß mit dem etwas weniger bestimmten Begriff »Djemdet Nasr« in Zusammenhang. Auch Moortgat führt die Taube unter den Quellen für die Djemdet Nasr-Zeit auf<sup>6</sup>. Demnach wäre die Zikurrat A, die natürlich jünger sein muß als die beiden Fundstücke, mindestens an das Ende der Djemdet Nasr-Zeit, also nach II oder in das späteste III, zu setzen, und die tieferen Schichten müßten dann entsprechend nachrücken. Die Zikurrat B wäre nicht, wie wir zunächst glaubten, früher als die archaischen Tempel in Eanna entstanden, sondern müßte mit bestimmten Eanna-Schichten gleichzeitig sein.

Der Wunsch, für diese Anschauung neue Anhaltspunkte zu gewinnen, hat die Wiederaufnahme der Arbeit in K XVII mit veranlaßt. Leider hat uns die Grabung das sicherste Mittel zur Datierung, schriftliche Urkunden, versagt. Sie fehlen bisher in den archaischen Schichten von K XVII völlig. Es bleibt uns nur, um uns ein Urteil zu bilden, die Beobachtung der Bausitten und der Kleinfunde. Von den ersteren ist folgendes zu sagen:

<sup>1</sup> UVB III, S. 19.      <sup>2</sup> UVB III, Taf. 7.

<sup>3</sup> Abgebildet in UVB V, Taf. 25c.

<sup>4</sup> UVB III, S. 28.

<sup>5</sup> A. Falkenstein, *Archaische Texte aus Uruk*, Berlin 1936, S. 32, Anm. 4.

<sup>6</sup> A. Moortgat, *Frühe Bildkunst in Sumer*, MVAeG 40, 3. Heft, S. 49.

Die Übereinstimmung zwischen den Ziegeln in der Zikurrat A und an der genannten Stelle in Eanna ist richtig beobachtet. Ist das Mauerwerk beider Stellen nicht gleichzeitig, so muß man annehmen, daß zu verschiedenen Zeiten zufällig aus demselben, ungeeigneten Material und unter Verwendung genau gleicher Leerformen Ziegel gestrichen worden sind. Das klingt nicht wahrscheinlich, die Möglichkeit dafür ist aber zuzugeben.

Das Mauerwerk der Bauschichten B bis X ist durchweg in Riemchenverband hergestellt, d. h. in jedem Mauerkörper liegen die Ziegel möglichst in einer Richtung<sup>1</sup>. Das stimmt mit der Mauertechnik der Schichten VI bis II in Eanna überein.

Von Ziegelformaten habe ich in K XVII folgende gemessen:

Am Weißen Tempel:  $29 \times 12 \times 8$ ;  $26 \times 11 \times 6$ .

In der Terrasse von B:  $28 \times 12 \times 9$ ;  $26-27 \times 11-12 \times 8-9$ .

In der Terrasse von C:  $27-28 \times 11-13 \times 8-10$ .

Im Mauerwerk zwischen C und D:  $27-28 \times 12-13 \times 9$ .

In den Tempeln D und E:  $28-30 \times 12-14 \times 9$ ;  $26-28 \times 12-14 \times 7$ ;  $28-29 \times 13-15 \times 8-10$ .

In der Sockelvorlage des Tempels D:  $26 \times 12 \times 8$ .

In der Terrasse unter E:  $28-30 \times 13-14 \times 9-10$ .

Im Zikurrat-Massiv, Schichten unbestimmt:  $25 \times 11 \times 8$ .

Im Mauerwerk unter dem Kalksteinflaster vor der alten Terrasse:  $27 \times 12 \times 8$ ;  $26 \times 12 \times 6-7$ .

Tiefer als X:  $29 \times 12,5 \times 9-10$ .

Ein Blick auf diese Zusammenstellung bestätigt unsere frühere Erfahrung, daß in alter Zeit auf Genauigkeit in der Abmessung der Ziegel kein Wert gelegt wurde. In ein und demselben Mauerstück liegen regelmäßig Ziegel verschiedener Größe. Es scheint so, als ob sich jeder Ziegelstreicher seine Form ganz roh, einem gegebenen Vorbild nur ungefähr entsprechend, zusammengeschlagen habe. Aus dem Vorkommen gleich großer Ziegel an zwei verschiedenen Orten allein lassen sich deshalb keine Schlüsse ziehen. Die Gleichartigkeit kann allzu leicht nur eine zufällige sein. Wichtig dagegen ist die allgemeine Form der Ziegel. Es zeigt sich nun, daß in K XVII in allen archaischen Schichten rechteckige Ziegel verwandt worden sind, deren Höhe erheblich geringer ist als ihre Breite. Sie unterscheiden sich damit deutlich von der Form des aus Eanna bekannten »Riemchen«, das angenähert quadratischen Querschnitt besitzt. Mit 27 cm durchschnittlicher Länge sind sie verhältnismäßig groß. — Die Art unserer Kleinfunde veranlaßte mich, in den oberen Bauschichten nach plankonvexen Ziegeln und hauptsächlich nach den mannigfaltigen Übergangsformen vom Riemchen zum plankonvexen Ziegel, die Lenzen in den letzten Jahren in den Schichten I und II festgestellt hat und die oft außerordentlich schwer zu erkennen sind, zu suchen. Derartiges ist aber in K XVII sicher nicht vorhanden.

In Eanna gibt es in den Schichten unter VI, die wir allerdings bisher nur aus der Tiefgrabung<sup>2</sup> kennen, Ziegelformen, die denen in K XVII gleichen. In VI fand ich flache und riemchenähnliche Formate<sup>3</sup>. Aus V besitzen wir kleinformatige Ziegel noch nicht. Die einzelnen Unterabteilungen von IV sind die eigentlichen Riemchenschichten. Riemchen sind meist kleiner als die uns bekannten Flachziegel. In III ist der Querschnitt der Ziegel nicht mehr quadratisch, ihre Breite beträgt meist 1 bis 2 cm mehr als ihre Höhe. Sie sind aber in Form und Größe riemchenähnlich. Daneben kommen, bedeutend seltener, wieder regelrechte Flachziegel vor, die auch größer sind als die riemchenähnlichen Ziegel. In einem Gebäude dieser Schicht und in II finden sich sogar die vom Weißen Tempel her bekannten Formate  $26-28 \times 12 \times 6-8$  und  $29 \times 12 \times 8$  wieder. In II und I folgen dann die eben erwähnten Übergangsformen und echte plankonvexe Ziegel.

<sup>1</sup> Vgl. E. Heinrich, Schilf und Lehm, Studien z. Bauforschung, Heft 6, Berlin 1934, S. 39ff.

<sup>2</sup> UVB III, S. 29.

<sup>3</sup> UVB III, S. 18 und UVB IV, S. 9.

Eine Vergleichsmöglichkeit zwischen dem Baumaterial der Schichten II–IV in Eanna und in K XVII bietet allein das Vorkommen der erwähnten Formate in III und IV und im Weißen Tempel. Jedoch sind diese Ziegelformen in Eanna eine Seltenheit, während umgekehrt in K XVII die riemchenähnlichen Formate völlig fehlen. Ist der Weiße Tempel etwa mit Schicht III gleich zu setzen, so sollten wenigstens in den tieferen Schichten der Zikurrat an irgendeiner Stelle einmal Riemchen zu finden sein, oder man müßte glauben, daß zu gleichen Zeiten mit Grundsatz in K XVII andere Ziegelformen angewendet wurden als in Eanna. Auch das ist theoretisch möglich, will aber ebensowenig einleuchten wie die Behauptung, eine Siegelabrollung, die ihrer Art nach in III zu Hause ist, könne in Schicht V gefunden sein. Einen sicheren Anhaltspunkt für die gesuchte schichtenmäßige Einordnung der Zikurrat in K XVII gewinnen wir aus der Beobachtung des Bautechnischen jedenfalls nicht.

In diesem Zusammenhang ist noch auf einen nicht unwichtigen Umstand hinzuweisen: Die Grundrißhöhe unserer Zikurrat liegt auf + 9.76 über Warka-Null, während die archaischen Schichten noch in der Ebene zwischen Eanna und K XVII, bei der Seleukidenmauer, durch Tontafelfunde in einer Höhe bei + 19 m festgestellt sind<sup>1</sup>. Ist die Zikurrat mit den jüngeren archaischen Schichten gleichzeitig, so muß sie erstaunlicherweise am Fuß des Tempelhügels von Uruk, der sich aus Ablagerungen vieler Jahrhunderte damals gebildet hatte, errichtet worden sein und kann mit ihrer Höhe die Dächer der »Tiefempel« in Eanna kaum überragt haben.

So bleiben uns schließlich als letztes Hilfsmittel nur die Kleinfunde, die ich schichtenmäßig geordnet vorlegen will:

1. Aus den großformatigen Lehmziegeln der Zikurrat A gewannen wir eine Menge von Tonfiguren der 'Obéd-Zeit, von denen einige, die für Warka neuartig oder besonders gut erhalten sind, auf Taf. 46 und Taf. 47 abgebildet wurden. Unter den Darstellungen von menschenähnlichen Wesen finden sich am häufigsten solche mit weiblichen Geschlechtsmerkmalen. Sie sind in der Kopfbildung den in Ur gefundenen Tonfiguren sehr ähnlich<sup>2</sup>. Den blattförmig ausgezogenen Hinterkopf und die merkwürdigen Schlitzaugen, die übrigens in Uruk immer besonders geformt und dem Kopf angeklebt sind, zeigt besonders deutlich W 16408, Taf. 47i (in Berlin). Das Bruchstück W 16251, Taf. 47b (in Bagdad) zeichnet sich durch besonders sorgfältige Arbeit und durch den frei angeformten, nach vorn gewinkelten Arm aus. Eine andere Armhaltung findet sich an der Figur W 16512a, Taf. 47d (in Berlin). Ohne Bemalung, von wenig sorgfältiger Arbeit und von hellerer Farbe im Ton ist das Bruchstück W 16132, Taf. 47e (in Berlin). Statt der Bemalung besitzt es unter den Brüsten eine eingedrückte Verzierung. Der Unterkörper der Figuren ist oft walzenförmig mit verbreiteter, etwas ausgehöhlter Standfläche. Daran sind durch Ritzstriche Beine und Schenkelbeuge angedeutet, wie bei dem gut erhaltenen Stück W 16395, Taf. 47h (in Berlin; es fehlen der linke Arm und die blattförmige Verlängerung des Kopfes). Oft ist aber auch die Form der Schenkel gut herausgearbeitet, z. B. bei dem Bruchstück W 16545b, Taf. 47f (in Bagdad). W 16214, Taf. 47k (in Berlin) ist ein Oberschenkel einer Frau und beweist, daß es auch in Uruk Figuren von der Größe der in Ur gefundenen gegeben hat. W 16547, Taf. 47g (in Bagdad) gehört zu einer der sehr seltenen Darstellungen, die deutlich als Männer gekennzeichnet sind. Häufig sind auch solche Figuren, die keine Geschlechtsmerkmale besitzen. Ihr Körper ist walzen- oder kegelförmig und ihre Arme sind stummelartig gebildet. Ihr Kopf ist ähnlich ausgeprägt wie die Köpfe der Frauen, nur sind die Einzelheiten weniger deutlich. Augen fehlen. Um den Kopf schlingt sich regelmäßig ein aufgelegtes Band. Als Beispiel mögen W 16551c und W 16393, Taf. 47a und c, dienen (beide in Berlin). — Von den Darstellungen von Tieren sind hervorzuheben W 16707, Taf. 46e (in Berlin), das die Formen eines Wisents besonders lebensstreu zum Ausdruck bringt, W 16552b, Taf. 46g (in Berlin), das ein schreitendes Raubtier, nach der Art der Bemalung zu schließen einen Leopard, darstellt, und das wichtige Stück W 16548b, Taf. 46f (in Bagdad). M. Hilzheimer erkennt daran mit Sicherheit die Merkmale eines Dromedars. Darstellungen von Kamelen sind, soweit ich sehe, aus so früher Zeit sonst nicht bekannt. Zu einem Tier, das bedeutend größer gewesen ist als alle vollständigen und bekannten Figuren, gehört das Horn W 16552c, Taf. 46c (in Bagdad).

All dies gehört zweifellos der 'Obéd-Zeit an und war dem Lehm schon in der Ziegelgrube beigemischt. Daneben gibt es wenige Stücke, welche sich in diesen Zusammenhang nicht einpassen und vielleicht erst bei der Zubereitung des Lehms unter die anderen geraten sind. Diese allein sind für die Datierung von Wert. Von der Bildung der übrigen 'Obéd-Figuren abweichend sind schon die beiden Tierdarstellungen W 16266 und W 16131, Taf. 46a und b (beide in Berlin). Jede von ihnen trägt ein aufgelegtes Tonband um den Hals, also handelt es sich wohl um Haustiere. Was für Tiere gemeint sind, läßt sich allerdings nicht erkennen, während das bei 'Obéd-Figuren gewöhnlich möglich ist. Immerhin kommt die merkwürdig spitze Form ihres Kopfes auch bei echten 'Obéd-Figuren vor, wofür W 16421, Taf. 46d (in Berlin), ein Beispiel bietet. Sicher einzuordnen weiß ich die beiden Figuren nicht, wichtiger als sie sind zwei Knopfstempel: W 16573, Taf. 50f (in Bagdad), kalottenförmig aus weißlichem Stein, und W 16389, Taf. 50g (in Berlin), aus schwach gebranntem Ton. Dazu kommt als drittes das Bruchstück eines quadratischen Stempelsiegels W 16233, Taf. 50e (in Bagdad), aus weißem Stein, das zwar im Schwemmschutt

<sup>1</sup> UVB VII, S. 40 und Taf. II.

<sup>2</sup> Vgl. die Abbildungen bei L. Legrain, L'Art Sumerien Archaïque, Gazette des Beaux Arts 1932.

in der Nähe der Treppe gefunden wurde, aber wahrscheinlich aus dem großformatigen Mauerwerk dorthin gelangt ist. Alle drei gehören dem großen Kreise verschiedenartiger Kunstdenkmäler an, die wir nach dem Ort Djemdet Nasr benennen. Ebenfalls in die Djemdet Nasr-Zeit gehört eine Schultergefäßscherbe W 16203 (in Berlin), mit flächenhaft roter Bemalung und dunkelgefärbtem Muster. Ein kleines, aus Muschelmasse geschnitztes Tierfigürchen, W 16193, Taf. 48 c (in Bagdad), ist von einer Art, die in allen Sammlungen vertreten ist. Es findet in Uruk selbst in Schicht III ein Gegenstück<sup>1</sup>.

Aufmerksam machen möchte ich außerdem auf die Figürchen hockender Männer aus Gipsstein, die Jordan im Jahr 1914 unter dem Anu-Antum-Tempel fand und in WVD OG 51 Taf. 93 und 94, S. 67 vorgelegt hat. Wir fanden im Jahr 1931 eine gleichartige Figur im Lehmziegelmauerwerk der Zikkurat A. Die Männer sind, wie ich deutlich zu sehen glaube, gefesselt. Mit Hilfe von Dübellochern an ihrer Unterseite konnten sie auf einer Unterlage befestigt werden. Man kann sie sich zu einer Gruppe vereinigt denken, wie sie die Siegelbilder W 10952 und W 6310 aus Schicht IV zeigen<sup>2</sup>, nur, daß die Gefangenen auf den Siegelbildern bartlos sind, während die Gipsfigürchen Vollbärte tragen.

2. Aus dem Weißen Tempel und der dazugehörigen Schicht sind zu den von Jordan im III. Vorbericht veröffentlichten Fundstücken folgende hinzugekommen: Der Kopf von der Figur eines Steinbocks (?) aus ungebranntem Ton, W 16070, Taf. 46 h (in Bagdad). Die Hörner fehlen leider zum größeren Teil. Am Hals haben sich Spuren einer roten Bemalung erhalten. Der Kopf ist in der Fuge zwischen einer Mauer des Weißen Tempels und der Zumauerung gefunden. — Das Rinderhorn W 16065, Taf. 49 c (in Berlin), stammt aus den obersten Lehmziegelschichten an der Ostecke der Zikkurat. Es besteht aus genau zusammengepaßten konischen Plättchen von weißem und bituminösem dunklem Kalkstein, die miteinander abwechselnd auf einen entsprechend gekrümmten Kupferdraht gezogen sind. Mit dem freibleibenden Ende des Stabes war das Horn sicherlich einem Tierkopf angesetzt. Wir haben derartig zusammengesetzte Tiere in den letzten Jahren in der Eanna-Schicht III kennengelernt, und auch Schmuckteile, die wie das Horn aus hellem und dunklem Stein bestehen und durch Kupferstäbe zusammengehalten werden, sind uns dort belegt<sup>3</sup>. In einer Lehmziegelstufe der Terrasse, die sich an den Weißen Tempel im Norden anlehnt, fand sich das Figürchen eines liegenden katzenartigen Raubtieres aus ungebranntem Ton, W 16615, Taf. 49 d (in Bagdad). Das Stück erinnert sehr stark an die in Eanna ebenfalls in III gefundenen Tieridole aus Stein, wengleich die Ausprägung hier eine etwas andere ist; vielleicht ist das nur auf das andersartige Material zurückzuführen. Auch der Frosch W 16191 aus festem weißem Stein, Taf. 50 c (in Berlin), findet einen sehr ähnlichen Verwandten in Schicht III<sup>4</sup>. Seine Augenhöhlen sind tief ausgebohrt; Reste von schwarzer Paste darin zeigen, daß die Augen aus bunten Steinchen eingelegt waren. Die Figur ist als Siegel benutzt; das Siegelbild ist von der bei Stempelsiegeln häufigen groben Art und besteht nur aus Kugelschliffpunkten und geraden Strichen. Wohl die wichtigsten Fundstücke aus dem Weißen Tempel sind die Tafeln aus Gips, von denen Jordan einige schon im III. Vorbericht (Taf. 19) abgebildet und beschrieben hat. Sie bestehen nicht etwa aus Gipsstein, sondern sie sind geformt. Demnach muß man verstanden haben, Gips zu brennen und zu mahlen. Die geformte Tafel mußte auf eine Unterlage zum Trocknen abgelegt werden. Daraus ergibt sich, daß die eine Seite der Tafeln immer flach ist und den Abdruck einer geflochtenen Matte trägt. Zu den früheren haben wir jetzt noch fünf weitere hinzugefunden. Sie lagen zum Teil auf dem Fußboden des Weißen Tempels, zum andern Teil steckten sie in den Lehmziegelgelenken der Zumauerung dicht darüber. Keine von ihnen ist beschrieben; neben Zahlzeichen tragen jedoch die meisten von ihnen Siegelabdrücke, und zwar ist auf allen dasselbe Siegel abgerollt. Was davon zu erkennen ist, zeigt schon die Zeichnung in UVB V, Taf. 23 c. Die Formen haben sich überall in dem groben Gips so schlecht abgedrückt, daß auch auf den neuen Tafeln nicht viel mehr festzustellen ist als auf den alten. Das besterhaltene neue Stück W 16184 (in Bagdad) ist auf Taf. 51 c abgebildet. Immerhin kann man daraus und aus der angeführten Zeichnung ersehen, daß sich das Siegelbild nicht ohne weiteres einer der uns bekannten Gruppen von Rollsiegeln einordnen läßt.

3. Weit aus die meisten Kleinfunde fanden sich in der Lehmfüllung zwischen den Schichten C und D–E, und zwar sowohl innerhalb des Tempels als auch außerhalb bei der oben (S. 36) beschriebenen Rinne aus Lehmziegeln. Dorthin gehören auch die schon beschriebenen Tempelmodelle. Da beide Fundorte in die gleiche Zeit gehören, brauchen sie in folgendem nicht getrennt behandelt zu werden.

Unter dem Postament des Weißen Tempels lag der Steinblock W 16325, Taf. 52 b (in Bagdad). Er besteht aus rötlichem Kalkstein, ist 60 cm lang, 51 cm breit und 26,5 cm hoch. Seine Seiten- und die Unterfläche sind roh behauen, sie machen den Eindruck, als ob der Block in den Boden eingelassen gewesen wäre. In der Oberfläche dagegen ist sehr sorgfältig eine ovale Pfanne mit einem Ausfluß eingearbeitet. An der Ausflußseite war ursprünglich ein rinnenförmiger Fortsatz mit Hilfe eines Dübels angesetzt. In der Pfanne fanden sich Reste verbrannter vegetabilischer Stoffe. Ihre Form gleicht auffällig den von Lenzen in der Eanna-Schicht II aufgedeckten Opferstätten<sup>5</sup>. Die Scherben von Steingefäßen, von denen wir eine sehr große Menge fanden, erscheinen mir so wichtig, daß ich mich für verpflichtet halte, alle vorkommenden Profile vorzulegen (Taf. 58–60). Es sind dabei auch diejenigen Stücke berücksichtigt, die wir schon im Jahre 1931 am Nordwestabhang der Zikkuratruine fanden. Sie gehören zu dem Fundort bei der Lehmziegelrinne. Manche von den vorkommenden Formen sind uns bekannt, so z. B. die beiden schönen Mulden W 16701, Taf. 51 a, aus weißem Stein, und W 16637, Taf. 51 b, aus bitu-

<sup>1</sup> UVB VII, Taf. 25 b.

<sup>2</sup> UVB V, Taf. 23 a und b.

<sup>3</sup> »Kleinfunde«, Taf. 34 b.

<sup>4</sup> UVB VII, Taf. 24 c.

<sup>5</sup> Siehe S. 14 dieses Berichtes.

minösem Kalkstein (beide in Berlin), und das mit Schnürösen versehene Töpfchen W 16682, Taf. 51 d, aus weißem Stein (in Bagdad). Mit Sicherheit einer bestimmten Zeit zuweisen lassen sich diese Formen jedoch nicht. Der Ständerfuß W 16684, Taf. 52 d (in Berlin), erinnert an Opfer- oder Räucherständer, wie sie uns vollständig z. B. aus Fara, Assur und Tello erhalten sind. Die dreieckigen Zugöffnungen am Fuß, die solche Ständer häufig zeigen, sind hier allerdings ersetzt durch eingelegte dreieckige Plättchen aus dunklem Stein. Neben diesen wenigen gewohnten steht nun aber eine sehr umfangreiche Gruppe von Formen, die bisher von keiner anderen Stelle her bekannt geworden sind. Auch durch ein besonderes, seltenes Material zeichnet sich eine große Anzahl von ihnen aus: Sie bestehen aus dem harten glasartigen Obsidian, den man mit bewundernswerter Kunstfertigkeit zu Gefäßen von oft nur 2 mm Wandstärke zuzuschleifen gewußt hat. Meist handelt es sich um steilwandige Becher, die entweder spitz zulaufen, wie das kleine, aber vollständig erhaltene Beispiel W 16683, Taf. 52 c (in Berlin), oder in einem Knopf endigen, wie die bekannten Tonbecher der 'Obéd-Zeit. Auch für das merkwürdige Bruchstück von einem Tüllen-Henkel-Gefäß, W 16252 a, Taf. 58 (in Bagdad), weiß ich nur gleichartige Tongefäße aus den 'Obéd-Schichten in Ur<sup>1</sup> als Gegenbeispiele anzuführen. Jordan hat denn auch a. a. O., von seinem Standpunkt aus völlig folgerichtig, diese Gefäße in die 'Obéd-Zeit datiert. — Weitere Formen sind aus den Profilitafeln ersichtlich. — Bekanntes findet man wieder unter den Tierfiguren aus Stein, von denen uns diese Schicht eine Anzahl lieferte. Eine Reihe außerordentlich kleiner Figürchen findet wieder in Schicht III in Eanna sehr verwandte Entsprechungen<sup>2</sup>. Sie tragen die Nummer W 16641, Taf. 48 d–g und i (sämtlich in Berlin). Zu deuten weiß ich keine von ihnen. Ein ebenso kleines Figürchen, W 16666, Taf. 48 h (in Berlin), scheint einen sitzenden Affen darzustellen. — Noch zwei andere Stücke finden in Schicht III Verwandte: Das Einlage-Auge W 16638, Taf. 48 a (in Bagdad), das nur durch seine ungewöhnliche Größe auffällt, und der fliegende Vogel aus grün- und weiß-schichtigem Quarz W 16595, Taf. 49 b (in Bagdad)<sup>3</sup>. — W 16640, Taf. 49 g (in Bagdad), stellt ein hockendes Tier, vielleicht ein Rind dar und ließ sich in seiner Haltung ebenfalls mit den Tonfigürchen aus Eanna vergleichen. Die Figur ist jedoch von einer Formausprägung, die zwar aus allen Sammlungen gut bekannt ist, aber noch nicht, soviel ich sehe, mit einem Stück aus schichtenmäßig gut bestimmtem Fundort vertreten ist. Die Figur besteht aus hartem, fleckig-schichtigem Stein mit durchscheinenden grünen, weißen, graugelben und bräunlichen Stellen. Die Körperformen sind übertrieben rundlich und ohne die sonst übliche Andeutung der Gliedmaßen. Der viel zu kleine dreieckige Kopf setzt ohne Hals dem Körper an. Die Augenhöhlen, die offensichtlich ehemals ausgefüllt waren, sind flach und mandelförmig und mit Hilfe eines Kranzes von Kugelbohrungen hergestellt, zwischen denen der Stein ausgehoben ist. Hornstummel sind wohl durch die Form des Kopfes angedeutet. Die Figur ist senkrecht durchbohrt. — Etwas ganz Ungewöhnliches, nämlich die vollplastische Darstellung einer Frau, zeigt das Bruchstück W 16639, Taf. 49 e (in Bagdad). Es besteht aus hellgrünem, durchscheinendem, glasartigem Stein. Erhalten ist leider nur die Brust mit den im Ellenbogen nach vorn abgewinkelten Armen. An den zur Faust geballten Händen sind durch Ritzlinien die Finger angedeutet. —

An Wichtigkeit überragt, wie ich glaube, alle anderen Funde das Rollsiegel W 16658, Iraq-Museum Nr. 28112, Taf. 49 a. Es besteht aus Gipsstein, ist 4,8 cm hoch und mißt zwischen 2,7 bis 3,0 cm Durchmesser. Die Darstellung füllt jedes Fleckchen der Bildfläche und ist dabei so tief (bis zu 6 mm) und so unscharf eingeschnitten, daß auf der Rolle ein erhabenes Netzwerk mit hohen runden Graten entsteht, in welchem man zunächst keine Einzelheiten zu erkennen vermag. Die Figuren besitzen übermäßig rundliche, fette Formen. Zu erkennen ist folgendes: Zwei nackte Menschen, in der Abrollung nach rechts schreitend, von ungeschickter Körperform, mit Gliedmaßen, die im Verhältnis zu den schweren Leibern viel zu kurz und schwach geraten sind. Überschneidende Körperteile treten in echtem Relief vor die überschrittenen. Beide Menschen haben runde Köpfe auf kurzem, dünnem Hals; unter der spitzen Nase sind Mund und Kinn angedeutet. Sie sollen anscheinend kahlgeschoren und bartlos sein. Die Haltung läßt die Abbildung erkennen. Zwischen ihnen ein hockender Löwe, kopfunter hängend, also ohne Rücksicht auf seine richtige Stellung zur Bildfläche angebracht. Zwischen den Köpfen der Menschen ein kleineres Tier, Kopf nach oben, von unbestimmbarer Art. Vor den Menschen ein schreitendes Tier mit Ringelschweif und spitzen Ohren, vielleicht ein Hund, darüber eine Schildkröte. Die Zwischenräume sind ausgefüllt mit drei kleinen Fischen und einem Skorpion. Es folgt eine Schlange, schräg vom oberen zum unteren Bildrand reichend, mit Vipernkopf und Rückenstreifen. Davor ein Tier in hockender Stellung, wie sie Affen einzunehmen pflegen; darüber ein Löwenkopf.

Wegen der ungewöhnlichen und mir unbekanntem Art des Siegels habe ich A. Moortgat um ein Gutachten darüber gebeten, das ich hier folgen lasse:

»Das Rollsiegel ist, sowohl was den Inhalt des Dargestellten als die Art der Formgebung betrifft, im Kreise der uns bekanntesten ältesten sumerischen Steinschneidekunst etwas Neues. Doch bieten sich, wie mir scheint, einige Anhaltspunkte, um es entwicklungsgeschichtlich und demnach auch relativ zeitlich einzuordnen.

Das besonders hohe Relief oder, was ihm in der Steinschneidekunst entspricht, der tiefe Schnitt, ein Kennzeichen unseres Siegels, ist auch ein Merkmal beinahe aller Bildkunst der Djemdet Nasr-Zeit. Allerdings übertrifft in diesem Falle die Rundheit, die unter anderem bei den menschlichen Gestalten zur Schwammigkeit ausartet, bei weitem alles, was wir an Üppigkeit der Formen bisher aus dieser Periode kannten. Auch Stücke wie das Löwengefäß aus Uruk («Kleinfunde», Taf. 22–23 a) oder eine neuerdings in Chafadji gefundene Frauenstatuette (ILN 26. 9. 1936, S. 524, Abb. 4/5) gehen darin nicht so weit.

<sup>1</sup> Ant. Journal Okt. 1930 (Vol. X, Nr. 4), pl. XLIV, b; C. L. Woolley, Antiquities of Ur, London, pl. IV.

<sup>2</sup> «Kleinfunde», Taf. 12 b, <sup>3</sup> «Kleinfunde», Taf. 32.

Doch kommen wir wieder in die Djemdet Nasr-Zeit, wenn wir die Tiere, die auf dem Uruk-Siegel um die beiden Menschen herum angebracht sind, betrachten. Neben einer Gruppe von Rollsiegeln kennen wir in der Djemdet Nasr-Zeit eine umfangreiche Klasse von Stempel-Amuletten aus Muschel und Stein in Gestalt verschiedenartiger Tiere, vollplastisch gearbeitet wie auch im Hochrelief, dann aber mit einer flachen Kehrseite, welche das Stempelbild trägt. Es wäre nicht schwer, aus mehreren Grabungsorten und Sammlungen Stempelamulette beizubringen, die dem kleinen liegenden Löwen und der Schildkröte auf dem Uruk-Siegel ganz ähnlich sehen (Löwe z. B. »Kleinfunde«, Taf. 13 b und f; Schildkröte z. B. ILN a. a. O., Abb. 2). Auch Fische, die das Rollsiegel aufweist, kommen als Amulette vor (z. B. ILN a. a. O. Abb. 1). — In besonders enger Beziehung aber zur Gruppe von Stempelamuletten der Djemdet Nasr-Zeit stehen das menschlich hockende Tier mit langem Schweif und der Löwenkopf, die auf dem Rollsiegel aus Uruk hinter der linken Menschengestalt übereinander angebracht sind. Die Sammlung Newell birgt ein Stempelamulett in Form eines Löwenkopfes, der nach dem Hals zu halbkreisförmig abgerundet ist (H. H. v. d. Osten, *Ancient Oriental Seals in the Collection of Mr. S. T. Newell*, Taf. 3 Nr. 21)<sup>1</sup>. Auf seiner flachen Kehrseite ist dasselbe eigenartige, in menschlicher Weise hockende Tier mit langem Schweif dargestellt wie auf dem Uruk-Siegel. Die beiden Elemente des Amuletts, Löwenkopf und Tier in menschlicher Haltung, sind auf dem Rollsiegel zerlegt und übereinander wiedergegeben.

Die Beziehungen zu den Stempelamuletten der Djemdet Nasr-Zeit sind damit so auffällig, daß man sich fragen könnte, ob unser Rollsiegel nicht von einem Manne hergestellt sein könnte, der für gewöhnlich Stempelamulette gearbeitet hat. Sie scheinen mir vorläufig auch die einzige Handhabe zu sein, die sich beim Versuch einer relativen Datierung des merkwürdigen Stückes bietet. Wenn wir es in die Djemdet Nasr-Zeit setzen möchten, so muß allerdings gesagt werden, daß wir die obere Zeitgrenze der Stempelamulette noch nicht mit völliger Sicherheit zu ziehen vermögen. Bezeichnend sind sie aber auf jeden Fall für die Djemdet Nasr-Zeit.

Außer dem oben beschriebenen Rollsiegel gehört in diese Schicht ein kalottenförmiges Stempelsiegel aus Kalksandstein, W 16690, Taf. 50a (in Berlin). Die Siegelfläche zeigt ein Bergschaf (?), ebenfalls in einer nicht ganz gewöhnlichen Ausprägung. — Von den übrigen Kleinfunden der Schicht sei nur noch einer der sehr häufigen Keulenknaufe hervorgehoben, W 16626 (in Berlin). Sein Profil zeigt Abb. 7. Er besteht aus sehr hartem, glattem, weißem Stein und war mit einem eiförmigem Aufsatz aus Silberblech versehen.

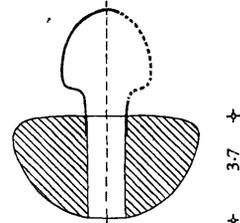


Abb. 7.  
W 16626

4. Mit den Tempeln der Schicht D-E unmittelbar im Zusammenhang fanden wir eine große Anzahl sehr kleiner Tonnäpfchen, in deren Höhlungen sich Reste von roter oder schwarzer Farbe erhalten hatten (W 16190b und c, Taf. 51e, in Bagdad), Waffen- und Gerätteile aus Kupfer, goldene und kupferne Nägel, kleine Stücke von Goldblech und, zu meinem größten Erstaunen, ein Bruchstück von einem Gerät aus Eisen. Die Untersuchung des Stückes im Laboratorium der Staatlichen Museen hat ergeben, wie Hr. Prof. Brittnier mir freundlich mitteilt, daß das Eisen einen ungewöhnlich hohen Prozentsatz von Nickel aufweist und daß es sich demnach um Meteoreisen handelt.

5. Schließlich bleibt noch eine Tongefäßscherbe zu erwähnen, die in den Lehmziegeln unter dem Kalksteinpflaster vor der »Alten Terrasse« lag und ein aufgemaltes Muster nach 'Obéd-Art, aber in braunroter Farbe aufwies, und der Abdruck eines quadratischen Stempelsiegels auf einer Rohtonbulle (W 16616, in Berlin), der ein gehörntes Tier im Djemdet Nasr-Stil zeigt und ganz unten auf der ältesten Rampe gefunden wurde (Taf. 50 d).

Sehr vieles an den Kleinfunden weist uns also auf die Djemdet Nasr-Periode und manches geradezu auf die Eanna-Schicht III hin. Dabei muß jedoch bedacht werden, daß wir in Eanna bisher eben gerade auf Schicht III allein bezeichnende Kleinfunde in größerer Menge besitzen und daß die Djemdet Nasr-Periode vorläufig weder nach oben noch nach unten archäologisch sicher abzugrenzen ist. Dazu kommt, daß gerade diejenigen Stücke, durch welche ich zu allererst Sicherheit für die Datierung zu erhalten gehofft hätte, nämlich die Siegelrolle und die Siegelabrollung auf den Gipstafeln, für uns in ihrer Art vorläufig einzig dastehen, und daß auch ein sonst so bewährtes Hilfsmittel, wie die Beobachtung der Baueigentümlichkeiten, uns in diesem Fall keinen sicheren Schluß erlaubt. Ich möchte darum vorläufig darauf verzichten, die Bauschichten der Zikurrat in K XVII irgendwelchen der archaischen Eanna-Schichten zeitlich gleichzustellen, in der Hoffnung, daß die künftige Ausgrabung uns die Mittel für eine sichere Beurteilung der Sachlage in die Hand geben wird.

<sup>1</sup> Ein ähnliches Amulett in Löwenkopfform, jedoch vollplastisch, ohne Stempelfläche befindet sich in der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen, Berlin VA 8797.

## Baureste aus historischer Zeit.

Bei der Freilegung der Treppe stießen wir im Planquadrat Ke XVII 3 auf eine Terrassierung aus quadratischen Lehmziegeln, die unmittelbar über der ältesten Rampe liegt und bis an die Reste der jüngsten Treppenanlage heranreicht (s. Schnitt A-B auf Taf. 21 a). Weiter im Südwesten, im Quadrat Ke XVII 4, lehnt sich dieselbe Terrasse gegen die Kante des äußeren Mantels von Zikurrat A, welche an dieser Stelle gut erhalten ist (Schnitt C-D, Taf. 21 b). Über den Zweck und die Ausdehnung dieser Terrasse kann noch nichts gesagt werden; möglicherweise legt sie sich, ähnlich wie das seleukidische Mauerwerk darüber (s. oben S. 29), als »Mantel« vor alle vier Seiten der Zikurrat. Sie ist uns datiert durch einen Ziegel mit geschriebener (nicht eingestempelter) Inschrift, der beim Abbruch eines Teils der Terrasse herauskam. Leider war der Ziegel schon zerbrochen und unvollkommen, als wir ihn entdeckten. Weitere Inschriften sind nicht gefunden, obwohl ich jeden freigelegten Ziegel daraufhin untersuchen ließ. A. Falkenstein liest die Inschrift wie folgt:

ana <sup>d</sup> [bēlet]-uruk <sup>ki</sup>	Der ['Herrin] von Uruk',
bēlti é-an-na bēlti šurbūti bēlti-[šú]	der Herrin von Eanna, der hohen Herrin, [seiner] Herrin
<sup>m</sup> daššur-ah-iddina šar kiššati šar māt aš-š[ur <sup>ki</sup> ]	Hat Asarhaddon, der König des Alls, der König des Landes Assyrien,
šakkannak bābili <sup>[ki]</sup>	Der Statthalter von Babylon,
šar māt šumeri u a[k-ka-di-i]	Der König vom Land Sumer und Ak[kad],
apal <sup>m</sup> dšīn-ahḫē <sup>me</sup> [ <sup>s</sup> -eriba šar kiššati]	Sohn des Sanhe[rib, Königs des Alls],
[šar mā]t aš-š[ur <sup>ki</sup> ]	[Königs des Lan]des Ass[yrien],
[apal <sup>m</sup> šarru-kinu] šar kiššati šar māt aš-šur <sup>ki</sup>	[Des Sohnes Sargons], des Königs des Alls, des Königs vom Lande Assyrien
[é-an]-na	[Ean]na,
10 [bit <sup>d</sup> a]-nù-u-ti	10 [Das Haus der Anu]schaft
ú-[ud-diš-ma k]i-m[a ūme <sup>m</sup> ] <sup>e</sup> una[mmiri] <sup>f</sup>	Er[neuert und w]ie [den Tag] leuchtend [ge]macht].

Da der Inschriftziegel ungebrannt ist, wird er an seiner Stelle wohl nicht in zweiter Verwendung liegen; das Mauerwerk, zu dem er gehört, stammt also aus der Zeit Assarhaddons. Dagegen wird man nicht etwa auf Grund der Inschrift anzunehmen brauchen, daß die Zikurrat in K XVII dem Eanna-Bezirk zuzurechnen ist und der Innin heilig war; wahrscheinlich hat man Ziegel, die bei einem Bau in Eanna übriggeblieben waren, bei der Erbauung der Terrasse mit benutzt.

In den Suchgräben, die wir während der Kampagne 1931/32 von der Zikurrat aus nach Nordwesten, Südosten und Südwesten zogen, erschien überall im Anschluß an den äußeren Mantel der Zikurrat A Mauerwerk aus quadratischen Lehmziegeln vom Format 30<sup>2</sup>-32<sup>2</sup> zu 10-15 cm. Es umgab die alte Zikurratruine mit einer Terrasse von ungewöhnlich großen Ausmaßen, aus welcher der Stumpf der alten Zikurrat A hoch herausgeragt haben muß. An der Nordostseite schiebt sich die Terrasse, soweit es ihre Höhenlage gestattet, in die Wasserrinne ein, die sich damals an der Stelle des früheren Treppenaufgangs gebildet hatte (s. den Ausgrabungsplan Taf. 18). An derselben Stelle, und vorläufig dort allein, haben wir die Terrassenkante gut erhalten gefunden. Sie läuft in nordöstlich-südwestlicher Richtung

und ist mit einfachen Nischen geschmückt. Eine zweite, nur im Fundament gut erhaltene Kante steht auf der ersten senkrecht. Der Stadtplan Taf. 1, in den die Kanten eingetragen sind, zeigt deutlich, daß ihre Fluchten mit den Hauptrichtungen in den beiden seleukidischen Tempelbezirken Bit Resch und Südbau gut übereinstimmen; die Terrasse scheint die beiden benachbarten Tempel sogar in unmittelbare bauliche Verbindung zu bringen. Sie ist demnach selbst mit Wahrscheinlichkeit in seleukidische Zeit zu setzen.

Die wenigen Kleinfunde, die aus dem Terrassenmauerwerk stammen, passen zu dieser Ansetzung. Als Beispiele seien zwei Tonfiguren von ausgesprochen hellenistischem Gepräge angeführt, **W 16247 a** und **b**, Taf. 46 i und k (beide in Berlin). Daneben gibt es natürlich auch Älteres, wie die beiden Stempelsiegel der Djemdet Nasr-Zeit **W 16105**, Taf. 50 h, und **W 16204**, Taf. 50 b (beide in Bagdad).

## VI. Die Südbaugrabung 1935/36.

Von A. v. Haller.

Taf. 24–27.

Erst in der zweiten Hälfte der diesjährigen Kampagne wurde zur weiteren Ausgrabung des Südbaues geschritten, nachdem Arbeitskräfte von der Stadtmauer frei geworden waren. Unsere Aufgabe war es, das bisher noch wenig erforschte Gebiet nordwestlich des Haupttempels zu erschließen, und zwar anschließend an die im Winter 1933/34 bereits freigelegten Zingelräume. In diesen Räumen waren eine Anzahl Tontafeln mit seleukidischen Wirtschaftstexten gefunden worden. Die Hoffnung, auch in diesem Jahre Funde an Tontafeln, vor allem von solchen, die näheren Aufschluß über Namen und Datierung des Tempels geben könnten, zu machen, veranlaßte uns, gerade hier die Grabung fortzusetzen. Zunächst wurden die Räume des Nordwest-Zingeltraktes freigelegt, wobei es sich bald herausstellte, daß sie junge parthische Einbauten enthielten, ebenso wie der anschließende Hofteil, der gleichzeitig untersucht wurde. Hierbei ergab es sich, daß wir in die Westecke eines Hofes geraten waren (Vorhof II im Plan Taf. 24), der im Südwesten durch einen Quertrakt begrenzt wird. Dieser hat eine Breite von rund 15 m, er schließt eine Raumreihe von 5 m Tiefe ein und ist anscheinend durch ein Tor durchbrochen, das in einen südwestlichen Hof führt. Den Anschluß dieses Traktes an den Haupttempel haben wir noch nicht freigelegt, da hier viele Meter hoher Schutt zu bewältigen wäre.

Im Nordwest-Zingel wurden zwei größere Räume ausgegraben, die in später seleukidischer Zeit unterteilt waren und schließlich in parthischer Zeit durch weitere Einbauten aufgeteilt wurden. Der südlichere erwies sich als Torraum, dessen Außentor später mit quadratischen Ziegeln zugemauert war (s. Taf. 53a). Das Pflaster im Torraum wie auch in den Toren selbst war teilweise noch erhalten auf + 20 m Höhe (im Haupttempel lag der Fußboden des Kulträumes bei + 22 m und der des Torraumes bei + 20.80). Er bestand aus Backsteinen des Formates  $30 \times 30 \times 7$  cm (s. Taf. 53b). Direkt unter dem Pflaster zog sich ein leicht geschwungener Kanal aus Backsteinen in der Achse der Tore hin und leitete die Abwässer aus dem Tempelbezirk hinaus. Wir haben ihn außen vor der Mauerfront nochmals festgestellt. Die Sohle dieses Kanals lag bei + 19.75 im Raum und + 19.60 außen. Zwei weitere Kanäle lagen tiefer darunter bei + 19.35 und + 18.59. Sie gehören älteren Benutzungsniveaus an. Die Tore waren verschieden breit, und zwar das Außentor 3.50 m, während das innere 4.50 m maß. Beide waren wohl außen in üblicher Weise abgetrept. Der nördlichere Raum hatte einen Zugang vom Vorhof II von 1.80 m Breite. Auch hier war das Backsteinpflaster erhalten auf + 20.07 m Höhe, doch fehlten eine Anzahl Steine (s. Taf. 54b). Gerade in diesen Lücken, die von Raubgrabungen stammen mögen, fanden sich die Tontafeln, die z. T. allerdings auch im jüngeren Schutt darüber gefunden wurden. Wahrscheinlich haben die Raubgräber sie bei ihrer flüchtigen Arbeit übersehen. In der Ostecke des Raumes war ein Backofen in jüngerer Zeit aus Lehmziegeln aufgebaut (s. Taf. 54a).

Nach Forträumen aller Einbauten und des Pflasters konnten wir feststellen, daß unter dieser Zingelanlage eine ältere liegt, deren Mauern vor die inneren Fluchten der jüngeren vorspringen, so daß die Räume enger waren. Im Raum unter dem späteren Torraum entstand in einer Periode zwischen diesen beiden Zingelanlagen durch eingebaute Lehmziegelmauern von 1.00 bis 1.50 m Stärke ein etwa quadratischer Raum von 4.00 zu 4.20 m Ausmaßen mit einem Backsteinpflaster auf + 18.57 m Höhe. Der Raum hatte an mindestens drei Seiten Türen, vermutlich auch an der vierten, nach außen zu. Diesem Raum

war im Südosten, also unter dem Innentor, ein anderer vorgelagert. An dessen Nordostseite lag eine Mauerverstärkung aus Backsteinbrocken von 0.80 m Breite und dieser gegenüber an der Südwestseite eine bankartige Stufe, 0.45 m breit und 0.40 m hoch, die oben mit einer Schicht trapezförmiger Backsteine (Gewölbesteine) abgedeckt war (s. Taf. 53 b rechts).

In der Westecke des Vorhofes II und längs der nordwestlichen Zingelmauer wurde Mauerwerk aus Backsteinbrocken freigegeben. Das ausgegrabene Gebiet ist nicht groß genug, um die Planung des ganzen Gebäudes festzustellen. Doch kann man erkennen, daß es sich um eine Anzahl kleiner Räume, etwa 13, in zwei Reihen handelt, die ein spätparthisches Wohnhaus bilden. Das Mauerwerk ist recht dürrig, reicht bis auf + 20.15 m herab und ist stellenweise bis 1.50 m hoch erhalten. Die Räume waren fast alle miteinander durch Türen, die gemauerte Schwellen hatten, verbunden. Zum Teil sind die Türen später zugemauert worden. Zwei Räume lassen sich als Bäder bezeichnen. In einem von ihnen ist aus Backsteinen in Asphalt eine wannenförmige Mulde eingemauert (s. Taf. 55a). Im anderen, der vor dem Innentor des Zingels liegt, war in der Westecke eine Vertiefung von 1.10 x 1.20 m Fläche und 0.25 m Tiefe angelegt. Diese war mit hochgestellten Backsteinen eingefaßt und mit einem leicht geneigten Backsteinpflaster versehen (s. Taf. 55 b). In der Ecke des Pflasters lag eine kleine runde Öffnung als Wasserabfluß und führte wohl in den oben erwähnten seleukidischen Kanal. Neben der Badestelle war aus Backsteinbrocken eine Art Bank aufgeführt. Der Fußboden des Raumes bestand aus Gipsestrich, in dem eine Anzahl flacher runder Vertiefungen zu sehen war, die vermuten lassen, daß hier Gefäße mit Wasser gestanden haben. Aus diesem Raum führte eine Tür in der Mauer, die das Innentor abschloß, in den Torraum des Zingels, der in dieser Zeit vielleicht dem parthischen Wohnhause als Hof gedient haben mag. An der Südwestleibung des Tores war aus Lehmziegeln eine Bank und eine Art Trog errichtet. Dieser Hof hatte einen Zugang von außen durch einen schmalen Gang in der oben erwähnten Zumauerung des Außentores.

Die Südbaugrabung dieses Jahres war nicht sehr reich an Kleinfunden, doch durchaus befriedigend. Zu nennen sind 15 Tonbullen mit Petschaftabdrücken und vor allem die seleukidischen Tontafeln, darunter 19 mehr oder weniger gut erhaltene Stücke. Von diesen sind 2 literarischen Inhalts:

W 16343, Berlin, Ph. W. 3814, ein Omen-Text,

W 16383a, Berlin, Ph. W. 3952-55, ein Kommentar.

Die übrigen 17 sind Wirtschaftstexte:

W 16368a, Bagdad, Ph. W. 3801-04, }  
 W 16368b+ } Bagdad, Ph. W. 3805-08 } aus der Regierungszeit des Demetrius  
 W 16405a }

W 16368c, Berlin, Ph. W. 3809/10,

W 16405d, Bagdad, Ph. W. 3812/18,

W 16368d, Bagdad, Ph. W. 3888,

W 16415, Bagdad, Ph. W. 3813,

W 16368e+h, Berlin, Ph. W. 3882/84,

W 16424, Berlin, Ph. W. 3888,

W 16368f, Bagdad, Ph. W. 3885/86,

W 16506a, Bagdad, Ph. W. 3887,

W 16368g, Berlin, Ph. W. 3884,

W 16506b, Bagdad, Ph. W. 3884,

W 16383b, Berlin, Ph. W. 3942,

W 16518, Berlin, Ph. W. 393 -36,

W 16384, Bagdad, Ph. W. 3813,

W 16584, Berlin, Ph. W. 7937-40.

W 16405b, Berlin, Ph. W. 3810/11,

Außerdem noch etwa 16 kleinere, unbedeutende Bruchstücke. Besonders wichtig für uns ist die Datierung der Wirtschaftstexte in die Regierungszeit des letzten seleukidischen Herrschers Demetrios II. Nikator, um 155 v. Chr.<sup>1</sup> Über die Fundlage der Tafeln ist oben schon berichtet.

<sup>1</sup> A. Falkenstein, Warka, Kurzbericht 1933/34, S. 28.

## An sonstigen Funden seien erwähnt:

- W 16526, Berlin, Bruchstück eines Backsteins mit Resten einer gestempelten Inschrift, Typ des Anu-ubalit-Stempels vom Bit Resch, 8,9×9,5 cm.
- W 16438+ } Bagdad, Taf. 56a. Rhyton aus glasiertem Ton in Form eines lagernden Rindes. Die Darstellung ist  
W 16569 } sehr plump und anatomisch falsch. 14,3 cm hoch. Torraum.
- W 16556, Berlin, Taf. 56b. Bruchstück eines Widderkopfes aus glasiertem Ton, schön modelliert, vielleicht von einem ähnlichen Rhyton. 3,3×3 cm. Torraum.
- W 16539, Berlin, Taf. 57a. Herakles-Figur mit Keule und Löwenhaut, aus Ton, mit Resten von roter Bemalung, innen hohl, auf dem Rücken ein Loch. Der Kopf ist früh abgebrochen und mit Asphalt angeklebt worden. Die Figur ist ähnlich der im Vorjahr gefundenen aus dem Hauptkultraum (W 15430, UVB VII, Taf. 38g). 11,5×5,5 cm. Vorhof II.
- W 16473, Bagdad, Ph. W. 3858. Eine Doppeltonfigur, musizierende Frauen, Laute und Doppelflöte spielend, nicht vollplastisch gearbeitet, Köpfe abgebrochen, vom selben Typ wie die vom Vorjahr (W 15599 UVB VII, Taf. 38f), 16,6×1×1,1 cm. Zingel, oberer Schutt.
- W 16320, Bagdad, Taf. 57d. Kopf weiblicher Tonfigur, griechisch geformt, mit hohem Haarputz, mit Gips überzogen, 5,8 cm hoch. Zingelraum, Schutt.
- W 16416, Berlin, Taf. 57c. Kopf weiblicher Tonfigur, parthisch, mit zwei hohen Haarknoten, 6,6 cm hoch. Parthisches Wohnhaus.
- W 16538, Berlin, Taf. 57b. Kopf weiblicher Tonfigur, griechisch geformt, Haar als Kranzwulst um die Stirn gelegt, innen hohl, 7,8 cm hoch. Zingelraum.
- W 16533, Berlin, Ph. W. 3897. Bruchstück nackter Frau aus Ton, griechisch beeinflusst, Kopf und Arme abgebrochen, 11,8 cm hoch. Parthisches Wohnhaus.
- W 16540, Bagdad, Ph. W. 3897. Bruchstück nackter brüstehaltender Frau aus Ton, babylonischer Typ, ohne Kopf, rot bemalt auf weißem Grund. Parthisches Wohnhaus.
- W 16503, Bagdad, Ph. W. 3857. Bruchstück nackter Frau mit starken Brüsten, Ton, hohl, aus zwei Hälften zusammengesetzt, ohne Kopf und Arme, 6,9 cm hoch. Zingelraum.
- W 16436a, Berlin, Ph. W. 3859. } Zwei unvollständige weibliche Flaschenhalterfiguren aus Ton, 8,5 cm und  
b, Bagdad. } 5,7 cm hoch. Zingelraum.
- W 16386, Bagdad, Ph. W. 3859. Bruchstück, parthischer Reiter, Tonfigur, auf dem Hals des Pferdes sitzend, roh gearbeitet, 10,2 cm hoch. Parthisches Wohnhaus.
- W 16541, Berlin, Ph. W. 3894. Bruchstück, parthischer Reiter, Tonfigur mit spitzer Mütze und runden Scheiben als Augen, das Pferd weggebrochen, grob geformt, 8,2 cm hoch. Parthisches Wohnhaus.
- W 16535, Bagdad, Taf. 57e. Bruchstück flacher, schifförmiger Tonschale, unglasiert, Unterseite in Form eines Fischkopfes ornamentiert, 9,7×10 cm. Zingelquertrakt.
- W 16418, Bagdad, Taf. 56e. Tongefäß, rechteckig in 4 Kammern unterteilt, in der Mitte der Stege ein becherförmiger Napf zur Aufnahme von Flüssigkeit. Der Napf ist mit den Kammern und diese miteinander verbunden. 20×15×6 cm. Parthisches Wohnhaus.
- W 16456, Berlin. Bauchige Tonkanne, glasiert, Hals und Henkel abgebrochen, ähnlich wie W 15497 (UVB VII, Taf. 38b). Parthisches Wohnhaus.
- W 16555, Berlin. Mittelgroße glasierte bauchige Tonflasche mit zwei Schnurösenhenkeln. 26,3 cm hoch, 20 cm Durchmesser. Zingelraum.
- W 16450, Berlin. Bruchstück glasierter Pilgerflasche aus Ton, Hals und Henkel fehlen, 16 cm breit, 15 cm hoch. Zingelraum.
- W 16441, Berlin. Kleine glasierte bauchige Tonflasche, stark beschädigt, größter Durchmesser 8,2 cm, Höhe 7,7 cm. Zingelraum.
- W 16404, Berlin. Hälfte eines Tonnapfes mit fast senkrechter Wand, 8,8 cm Durchmesser, 3,2 cm hoch. Zingelraum.
- W 16380, Berlin. Tongefäßdeckel, flach, mit durchlochtem Griff. Etwas beschädigt. Durchmesser 6,9 cm. Zingelraum.
- W 16314, Berlin. Glasierte Tonlampe mit kleinem Henkel, Schnauze etwas beschädigt. 10,2 cm lang, 7,7 cm breit. Zingelraum.
- W 16437, Berlin. Webgewicht aus ungebranntem Ton, pyramidenförmig, Grundfläche 3,5×3,5 cm, Höhe 6,5 cm. Zingelraum.

- W 16387, Berlin. Tonnetzbeschwerer, gebrannt, kalottenförmig, durchbohrt, mit eingestochenen Ornamenten. 3.6 cm Durchmesser, 1.4 cm Höhe. Torraum.
- W 16453, Bagdad. Ein Körbchen aus Schilfgeflecht mit Asphalt bestrichen. Stark zerstört. Zingelraum.
- W 16467, Bagdad, Taf. 56d. Spielwürfel aus Knochen mit Augen aus kleinen Kreisen, darin Punkte 1-6. Zingelraum.
- W 16631, Berlin. Flaches Knochenwerkzeug in Form einer Lanzenspitze, 7.8 cm lang. Zingelraum.
- W 16401, Berlin. Bodenbruchstück von Alabasterflasche mit Knopfende, 3.4 cm hoch. Zingelraum.
- W 16439, Bagdad. Bodenbruchstück von Alabasterflasche mit Standring und ringsum laufender, leicht eingeritzter Rille, 6.6 cm hoch, 5.7 cm Durchmesser. Zingelraum.
- W 16451, Bagdad. Alabasterflasche, Halsrandprofil abgebrochen, mit niedrigem Standring. 20 cm hoch, 5 cm Durchmesser. Zingelraum.
- W 16455, Berlin. Kleine Alabasterflasche, am Hals leicht beschädigt, 11.2 cm hoch, 3.3 cm Durchmesser. Zingelraum.
- W 16306, Berlin. Halsbruchstück einer Alabasterflasche, mit 0.7 cm vorspringendem Ringwulst. 4 cm hoch erhalten, 2.8 cm äußerer Durchmesser. Zingelraum.
- W 16443, Berlin. Deckel aus graublauem Stein, schalenförmig, in der Mitte ein Loch und am Rande zwei kleinere Durchbohrungen, 6-6.5 cm Durchmesser. Parthisches Wohnhaus.
- W 16474, Berlin. Kleiner Steinapf, profiliert. Äußerer Durchmesser 4.4 cm, innerer Durchmesser 2.7 cm, Höhe 1.8 cm. Zingelraum.
- W 16542, Berlin. Konisch bearbeiteter blaugrauer Stein, Stößel (?). Zingelraum.
- W 16403, Berlin. Bruchstück eines Glasgefäßes mit Facetten, 3.7 cm. Zingel.
- W 16426, Berlin. Bodenbruchstück eines bauchigen Fläschchens aus milchig-weißem Glas mit Facetten, 4.3×3.8 cm. Zingelraum.
- W 16468, Berlin, Taf. 56c. Oberteil einer kleinen Bronzefigur, bärtiger Mann (?), stark oxydiert, 3.4×1.9 cm. Zingelraum.
- W 16385, Berlin. Bronzefingerring, spiralenförmig aus Draht, 2.5 cm Durchmesser. Oberfläche.
- W 16694, Berlin. Bronzesiegelring, 2 cm Durchmesser. Querzingel.
- W 16419, Bagdad. Bronzespachtel, 11.4 cm lang. Zingelraum.
- W 16342, Berlin. Bronzegegenstand, flach, spitz zulaufend, 7.8 cm lang, 0.7 cm breit. Zingelraum.
- W 16420, Berlin. Bronzenadel mit Kopf, 6.3 cm lang, 2.5 cm stark, quer gerillt. Torraum.
- W 16367, W 16381, W 16445, W 16458, W 16566, Berlin. Kleine Kupfermünzen. Zingelraum.
- W 16457a, Berlin. Silberreifen, vollständig, mit fein eingeritztem linearem Ornament, 7.5 cm Durchmesser. Zingelraum.
- W 16457b, Berlin. 2 Bruchstücke von Silberreifen, nicht zusammenpassend, 10.2 und 12.2 cm. Zingelraum.
- W 16470, Berlin. Bruchstück eines Silberreifens, 8.9 cm. Zingelraum.
- W 16471, Berlin. 2 Bruchstücke eines Silberreifens, 8.5 cm und 4.8 cm. Zingelraum.
- W 16469, Bagdad. Rollsiegel aus Muschelkern, Darstellung kaum erkennbar, Durchmesser 1.7 cm, Höhe 2.8 cm.

In der Schlucht zwischen Bit Resch und Eschgal war nach starken Regenfällen Lehmziegelmauerwerk freigespült worden. Dieser Umstand gab den Anlaß, gegen Schluß der Kampagne hier eine kleine Nebenuntersuchung vorzunehmen. Es stellte sich bald heraus, daß es sich um eine ähnliche Mauer handelte, wie sie im vorigen Jahr nordöstlich vom Südbau im Planquadrat MN/XVI freigelegt war (s. UVB VII, S. 40), die wir der späteleukidischen Zeit zurechnen können.

Die Mauer, deren Gründungsfläche sich den Unebenheiten des Geländes anpaßt, verläuft vom Südbauringel in nordwestlicher Richtung und endet bei der Südecke des Bit Resch an einem Mauerhaken, der diesen Tempelbezirk umschließt. Dieser Mauerhaken aus Lehmziegeln des Formates  $31^2-32^2 \times 12$  cm liegt mit seinem südwestlichen Schenkel auf Mauerwerk aus großformatigen Lehmziegeln ( $52 \times 25 \times 12$  cm).

Die Mauer selbst ist in ihren unteren Schichten aus Lehmziegeln des Formates 35<sup>2</sup> cm, in den oberen aus solchen des Formates 32<sup>2</sup> cm mit weiten Fugen erbaut, hat eine Stärke von 3 m und eine Länge von rund 50 m. In ihrer Mitte befindet sich ein Kavalierturm von 4.5 m Breite, der nach Nordosten 1.4 m und nach Südwesten 2.4 m vorspringt. 5 m südlich von diesem Turm ist die Mauer durch eine Bresche von 4 m Weite schräg durchbrochen. Hier allein könnte ein Tor oder Durchgang gelegen haben.

Die beiden jungen seleukidischen Mauern sind sicher miteinander in Beziehung zu setzen. Es entsteht nämlich nordöstlich vom Südbau und südöstlich von Bit Resch ein großer umschlossener Bezirk, dessen westlicher Zipfel durch die neue Mauer abgeriegelt wird, während er im Nordosten durch die Mauer vom vorigen Jahr begrenzt wird. Nur die Südostbegrenzung ist noch nicht festgestellt worden, doch liegen hier verhältnismäßig hohe Ruinenhügel mit seleukidischen Bauresten, in denen abschließende Gebäude enthalten sein könnten.

## Tafelverzeichnis.

- Tafel 1: Stadtplan.
- Tafel 2: Stadtmauer bei Punkt J 4, Schnitt und Pläne.
- Tafel 3: Stadtmauer mit Kasematte bei Punkt J 7.  
a) Aufnahmeplan.  
b) Schematischer Plan.
- Tafel 4: Stadtmauer mit Kasematte bei Punkt J 7. Schnitte.
- Tafel 5: Eanna zur Zeit Sargons II.
- Tafel 6: Grundrisse der III. Dynastie von Ur.
- Tafel 7: Grundrisse der archaischen Schicht I<sup>1</sup>.
- Tafel 8: Grundrisse der archaischen Schicht I<sup>2</sup>.
- Tafel 9: Grundrisse der archaischen Schicht I<sup>3</sup>.
- Tafel 10: Grundrisse der archaischen Schicht I<sup>4</sup>.
- Tafel 11: Grundrisse der archaischen Schicht I<sup>5</sup>.
- Tafel 12: Grundrisse der archaischen Schicht I<sup>6</sup>.
- Tafel 13: Grundrisse der archaischen Schicht I<sup>7</sup>.
- Tafel 14: Grundrisse der archaischen Schicht II.
- Tafel 15: Grundrisse der archaischen Schicht III.
- Tafel 16: Eanna, Schnitte.
- Tafel 17: Eanna, Schnitte durch den Opferstättenbau.
- Tafel 18: Grabung im Planquadrat K XVII.
- Tafel 19: Zikurrat im Planquadrat K XVII.  
a) Zustand der Ausgrabung nach Entfernung der historischen Schichten.  
b) Schematischer, ergänzter Plan der Zikurrat mit dem Weißen Tempel.
- Tafel 20: Zikurrat im Planquadrat K XVII. Schicht der Tempel D und E.  
a) Aufnahmeplan.  
b) Schematischer Plan.
- Tafel 21: Schnitte durch die Zikurrat im Planquadrat K XVII.
- Tafel 22: Schnitte durch den Weißen Tempel.
- Tafel 23: Die Zikurrat im Planquadrat K XVII. Die »Pfeostenlöcher«.
- Tafel 24: Südbau, Übersichtsplan.
- Tafel 25: Südbau, Teil des Aufnahmeplanes.
- Tafel 26: Südbau, Teil des schematischen Planes.
- Tafel 27: a) Südbau, Schnitte.  
b) Brennofen von der Stadtmauer, Ergänzungsversuch.
- Tafel 28: Stadtmauer bei Punkt J 4.
- Tafel 29: Kleinfunde von der Stadtmauer und Eanna.
- Tafel 30: }  
Tafel 31: } Stadtmauer mit Kasematte bei Punkt J 7,  
Tafel 32: } Grabungsbilder.  
Tafel 33: }  
Tafel 34: }
- Tafel 35: }  
Tafel 36: } Eanna, Grabungsbilder.  
Tafel 37: }
- Tafel 38: Eanna, Schmuck der Priesterin Kubatum.
- Tafel 39: Eanna, Schmuck der Priesterin Abbabašti.
- Tafel 40: a) Der Weiße Tempel von Nordosten.  
b) Der Weiße Tempel mit der Treppe von Osten.
- Tafel 41: a) Blick in den Mittelraum des Weißen Tempels gegen Nordwesten.  
b) Nordostseite des Weißen Tempels.
- Tafel 42: Weißer Tempel.
- Tafel 43: }  
Tafel 44: } Grabung in K XVII, Grabungsbilder.  
Tafel 45: }
- Tafel 46: }  
Tafel 47: }  
Tafel 48: }
- Tafel 49: } Kleinfunde von der Zikurrat in K XVII.  
Tafel 50: }  
Tafel 51: }  
Tafel 52: }
- Tafel 53: } Südbau, Nordwestzingel, Grabungsbilder.  
Tafel 54: }
- Tafel 55: Südbau, Parthisches Haus am Nordwestzingel, Badeanlagen.
- Tafel 56: } Südbau, Nordwestzingel, Kleinfunde.  
Tafel 57: }
- Tafel 58: }  
Tafel 59: } Steingefäße aus K XVII.  
Tafel 60: }

---

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

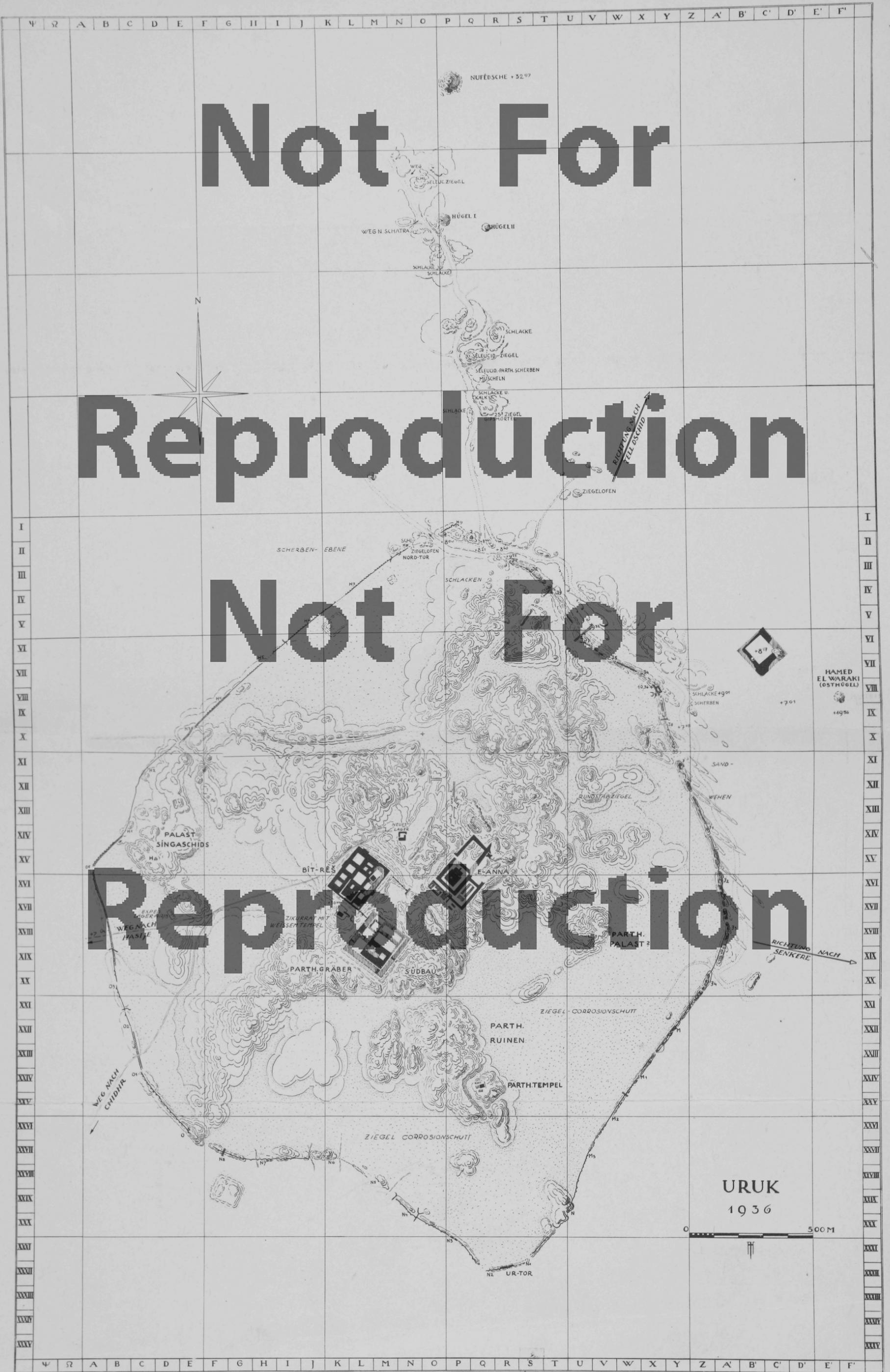
---

# Not For

# Reproduction

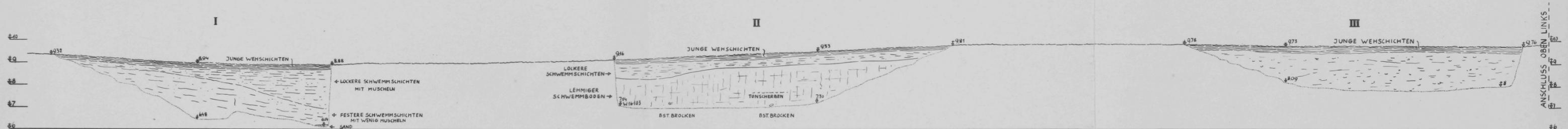
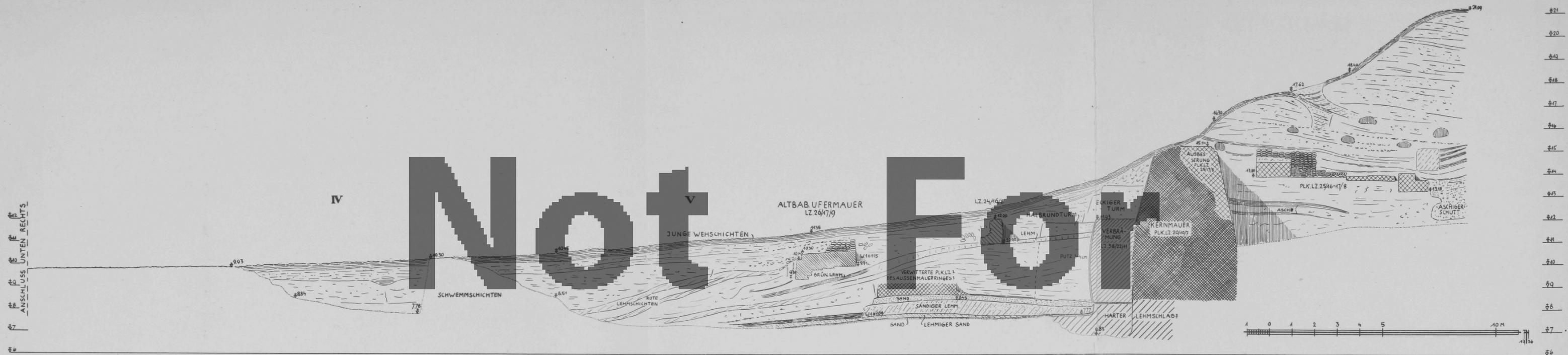
# Not For

# Reproduction



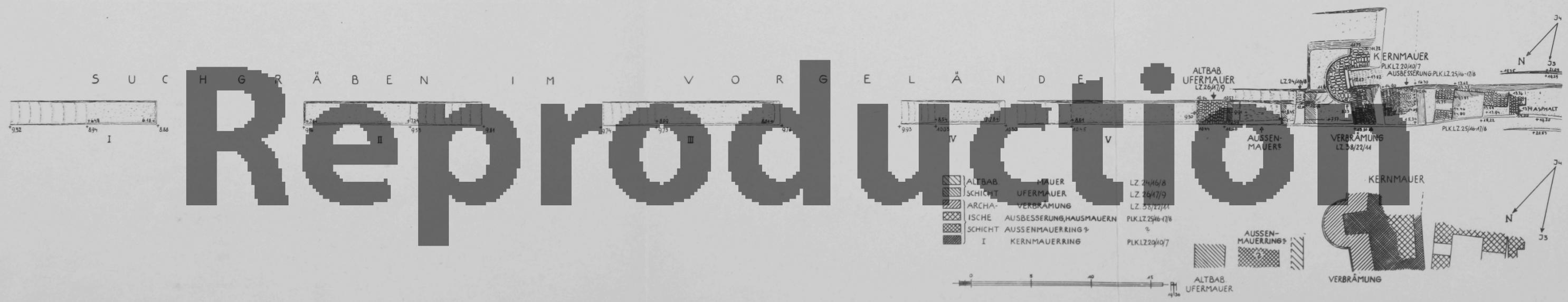
Stadtplan.





b

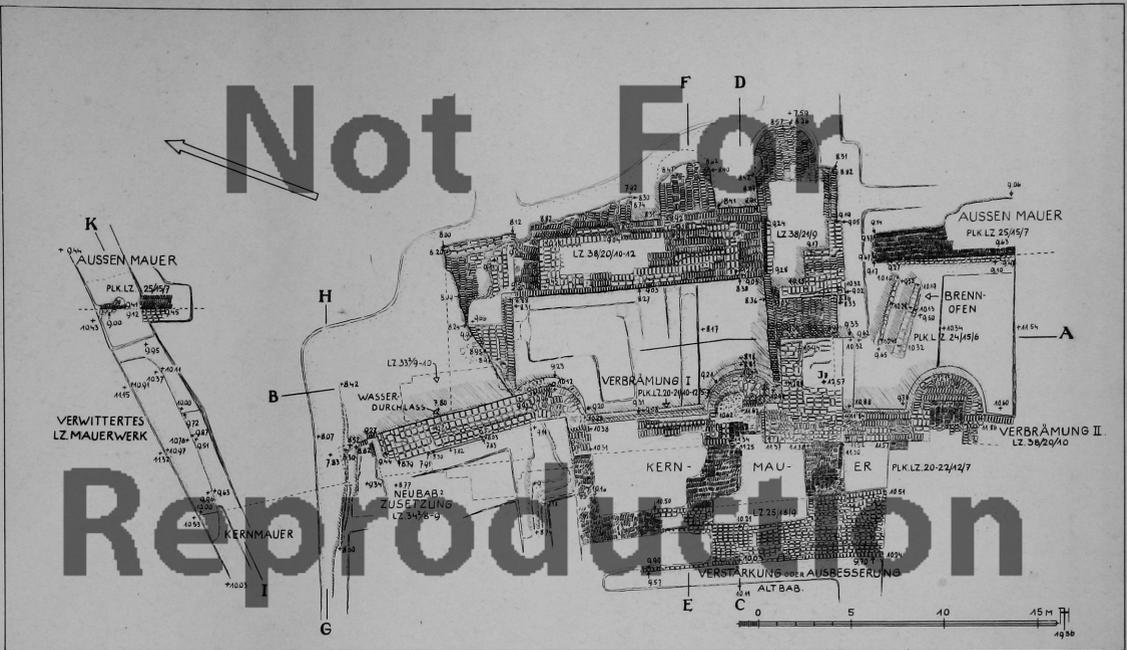
Stadtmauer bei Punkt J4, Schnitt von Nordost nach Südwest.



a

Stadtmauer bei Punkt J4, Aufnahmeplan und schematischer Plan im halben Maßstab des Schnittes.

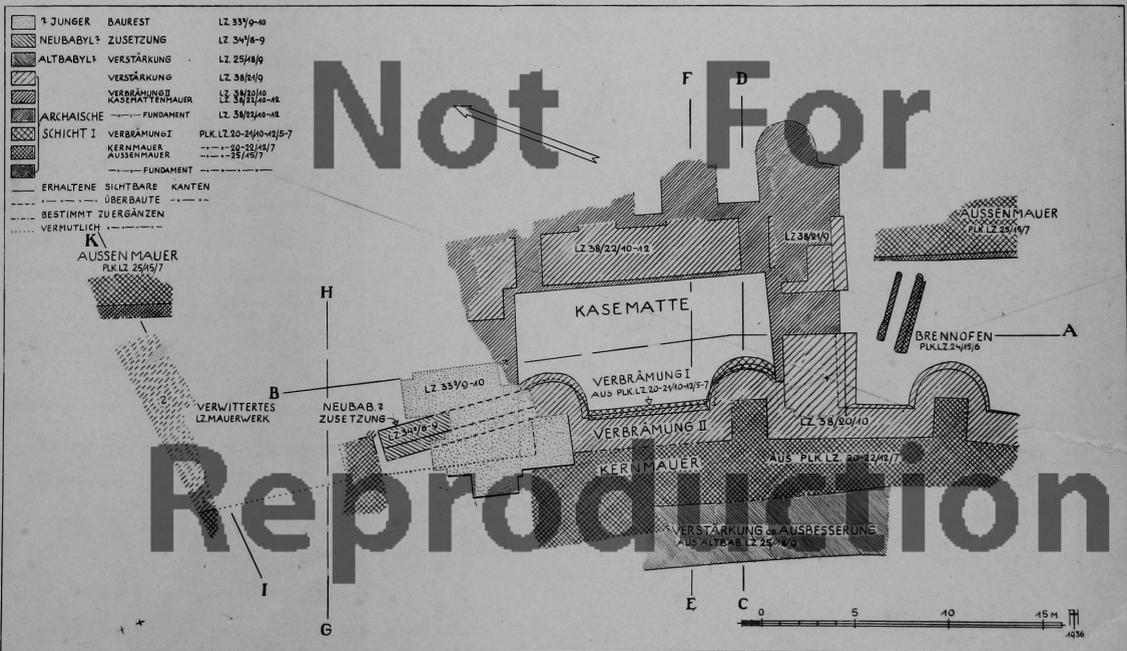




a

Aufnahmeplan.

Stadtmauer mit Kasemate bei Punkt J 7.

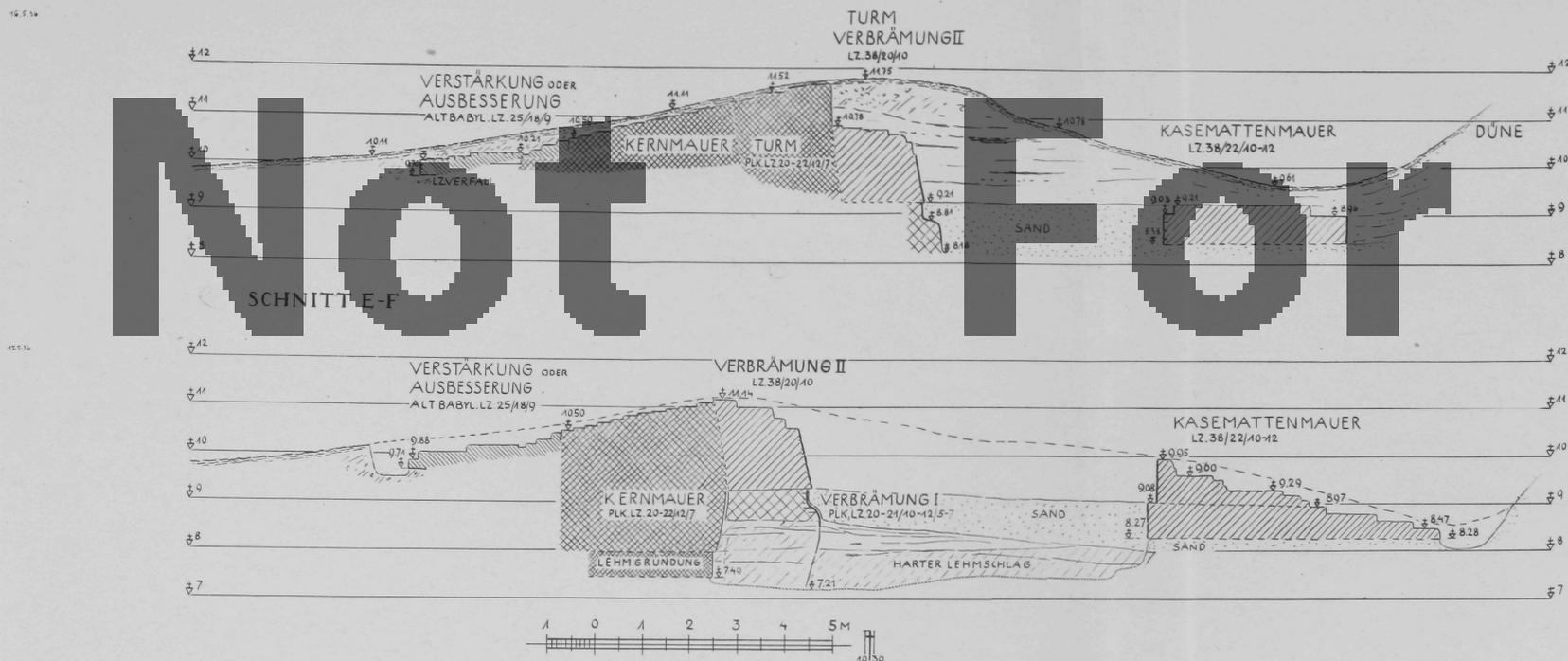


b

Schematischer Plan.

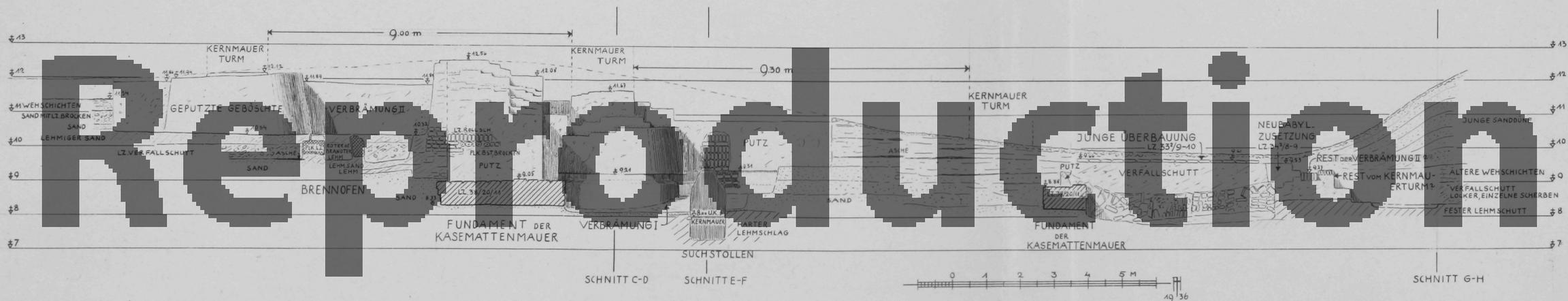


SCHNITT C-D

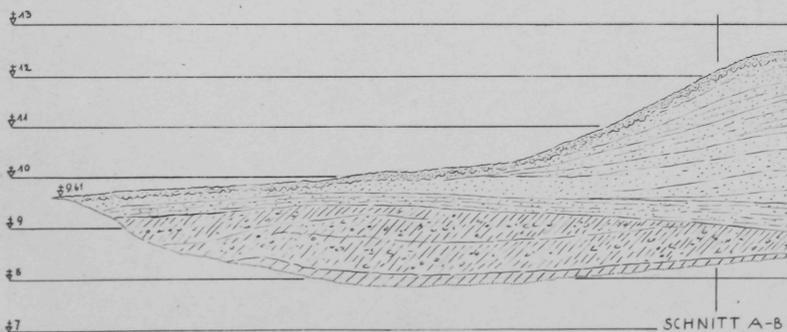


Schnitte a) C—D. b) E—F.

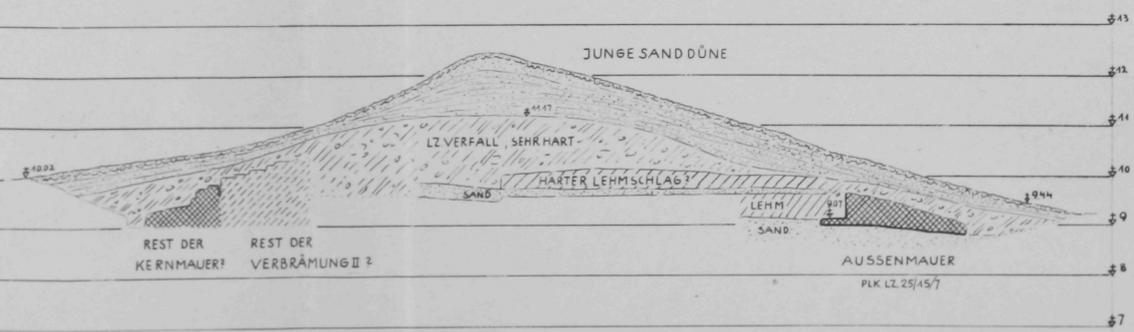
SCHNITT A-B



SCHNITT G-H

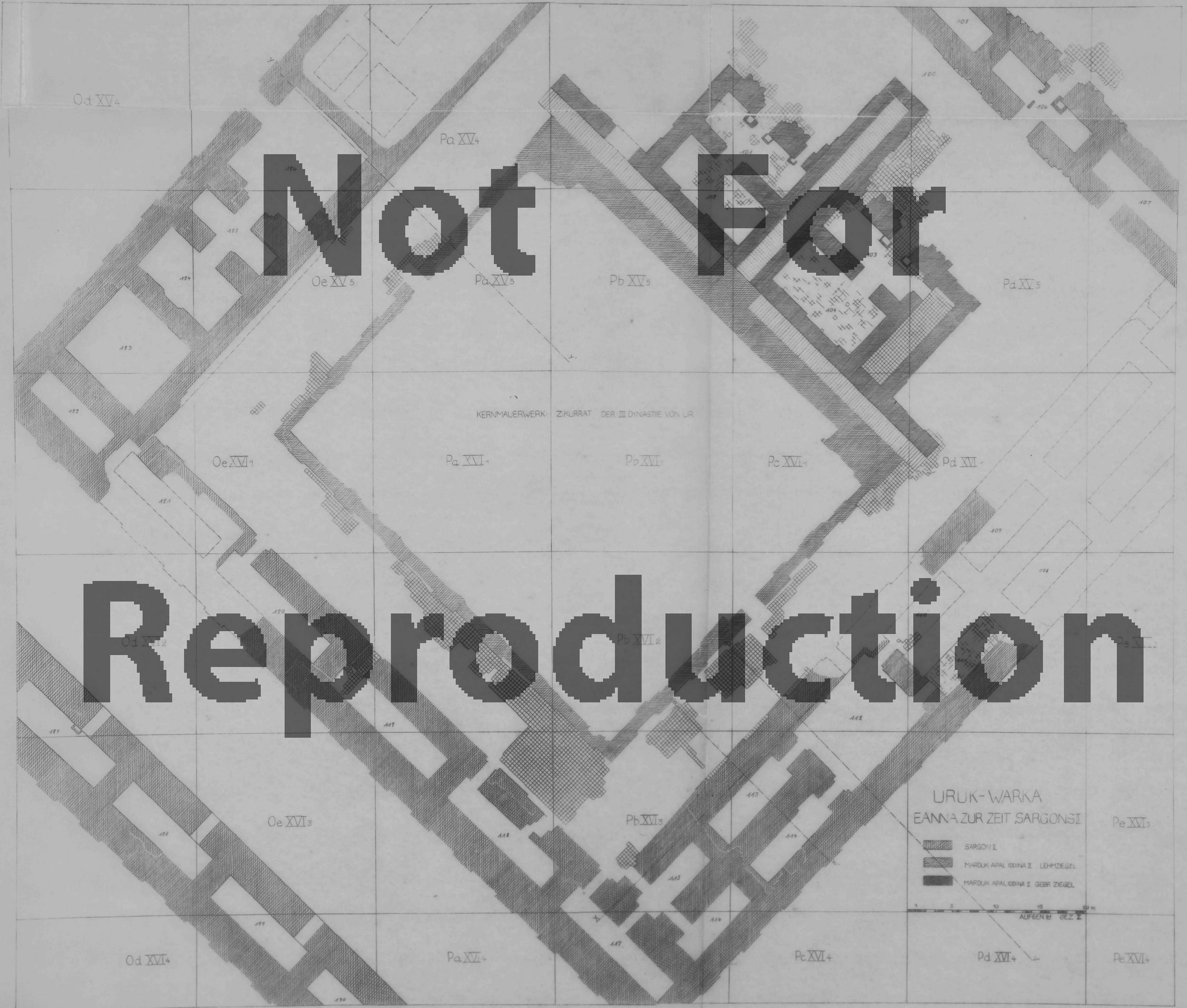


SCHNITT I-K



Schnitte a) A—B, b) G—H, c) I—K.  
Stadtmauer mit Kasematte bei Punkt J 7.





A. Nöldeke: Ausgrabungen in UrukWarka 1935/36. — Taf. 5.





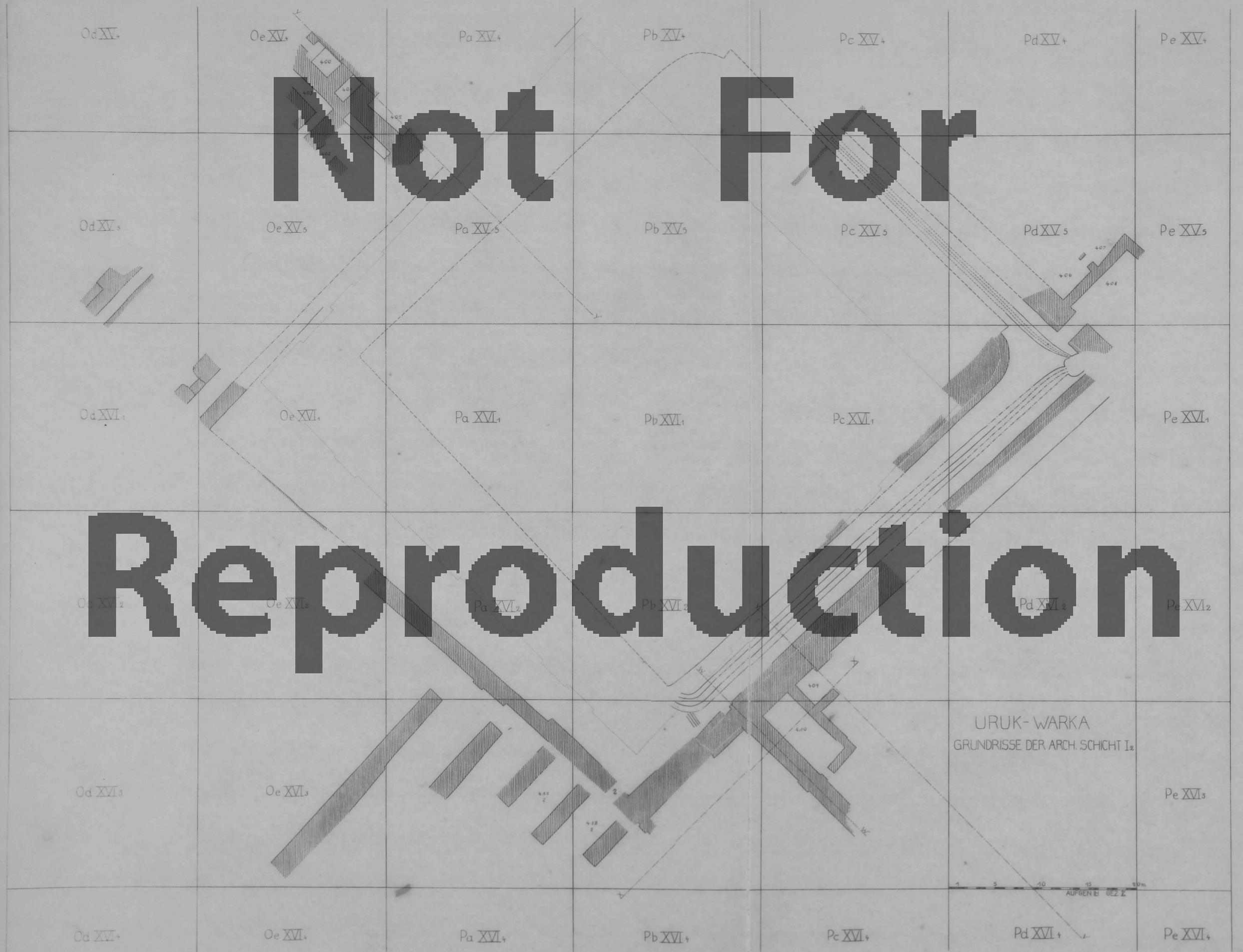
A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1935/36. — Taf. 6.





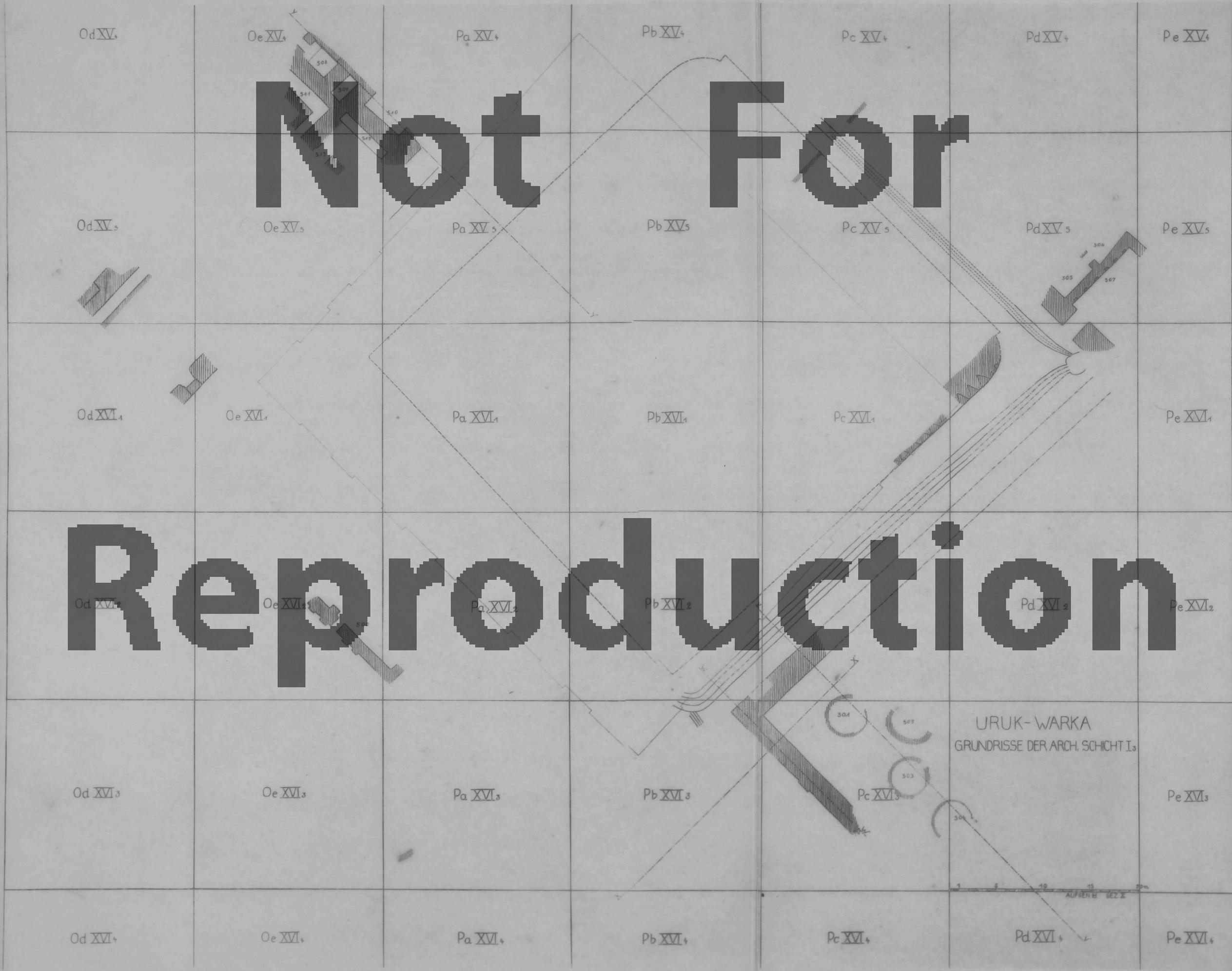
A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1935/36. — Taf. 7.





A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 935/36. — Taf. 8.





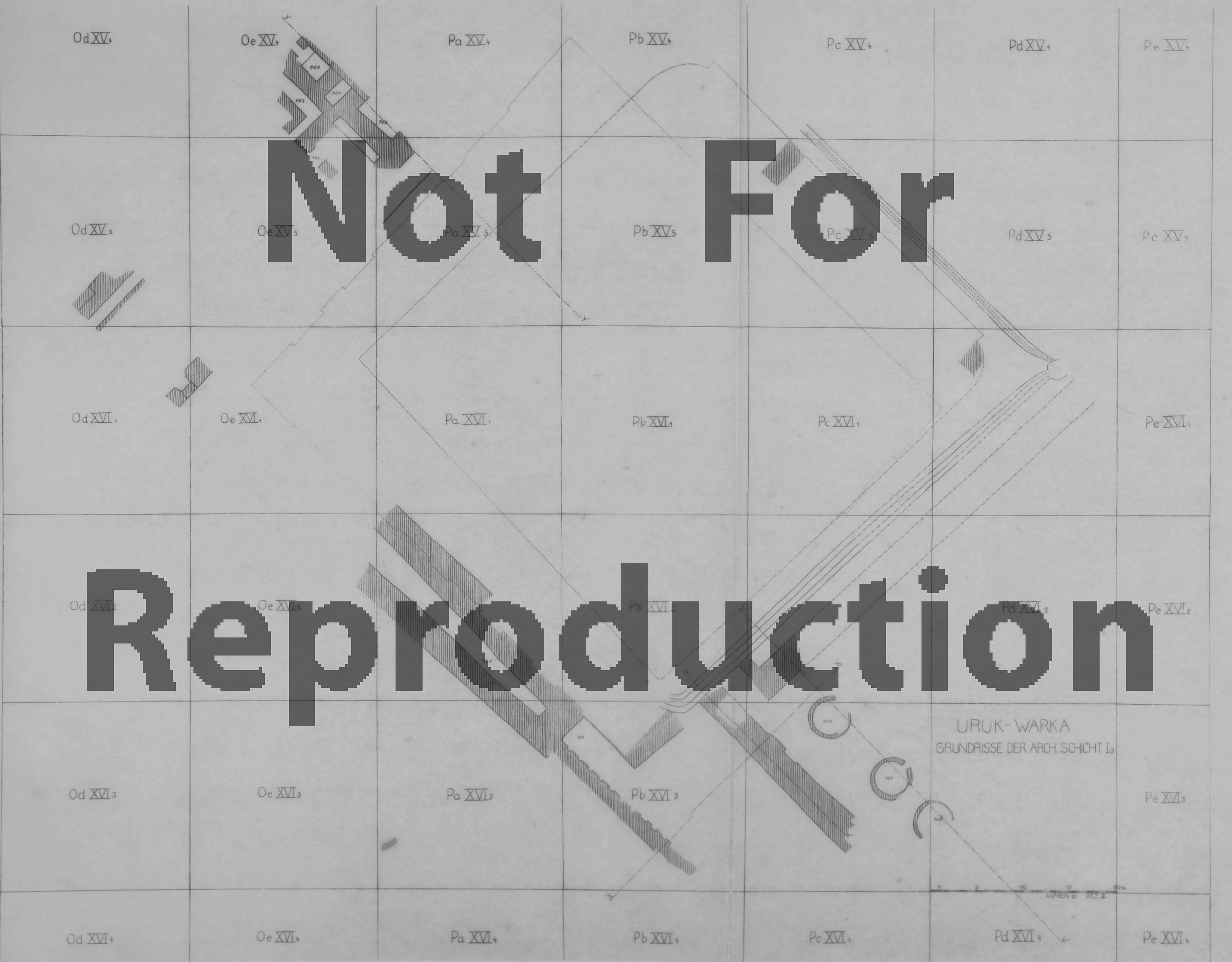
A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1935/36. — Taf. 9.





A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1935/36. — Taf. 10.





A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 935/36. — Taf. 11.



Od XV<sub>4</sub>

Oe XV<sub>4</sub>

Pa XV<sub>4</sub>

Pb XV<sub>4</sub>

Pc XV<sub>4</sub>

Pd XV<sub>4</sub>

Pe XV<sub>4</sub>

# Not For

URUK-WARKA  
GRUNDRISSE DER ARCH. SCHICHT I<sub>6</sub>

Od XV<sub>5</sub>

Oe XV<sub>5</sub>

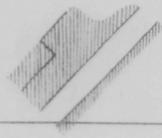
Pa XV<sub>5</sub>

Pb XV<sub>5</sub>

Pc XV<sub>5</sub>

Pd XV<sub>5</sub>

Pe XV<sub>5</sub>



Od XVI<sub>1</sub>

Oe XVI<sub>1</sub>

Pa XVI<sub>1</sub>



Pb XVI<sub>1</sub>

Pc XVI<sub>1</sub>

Pd XVI<sub>1</sub>

Pe XVI<sub>1</sub>

# Reproduktion

Od XVI<sub>2</sub>

Oe XVI<sub>2</sub>

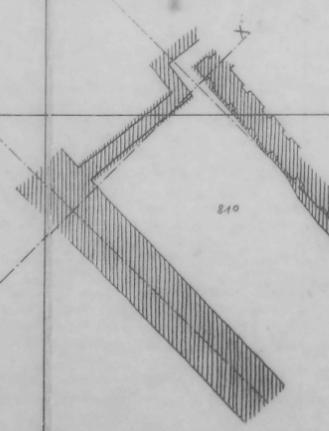
Pa XVI<sub>2</sub>

Pb XVI<sub>2</sub>

Pc XVI<sub>2</sub>

Pd XVI<sub>2</sub>

Pe XVI<sub>2</sub>



Od XVI<sub>3</sub>

Oe XVI<sub>3</sub>

Pa XVI<sub>3</sub>

Pb XVI<sub>3</sub>

Pd XVI<sub>3</sub>

Pe XVI<sub>3</sub>

Od XVI<sub>4</sub>

Oe XVI<sub>4</sub>

Pa XVI<sub>4</sub>

Pb XVI<sub>4</sub>

Pc XVI<sub>4</sub>

Pd XVI<sub>4</sub>

Pe XVI<sub>4</sub>

1 5 10 15 20m  
AUFGEN B. GEZ. 1:





A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1935/36. — Taf. 13.

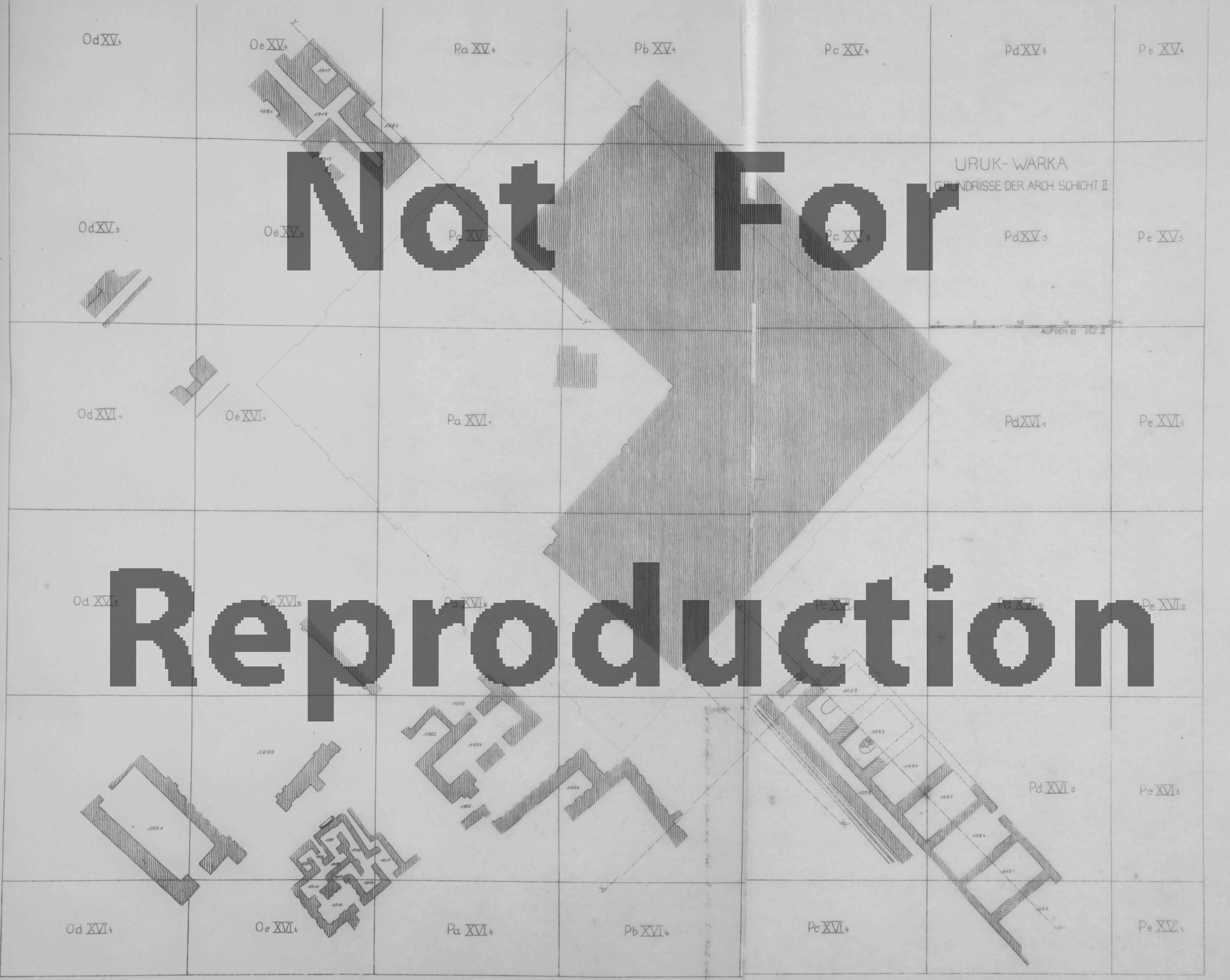


URUK-WARKA  
GRUNDRISSE DER ARCH. SCHICHT II

1 5 10 15 20m  
AUFGEN. u. GEZ. Z.

Not For

Reproduktion



A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1935/36. — Taf. 1

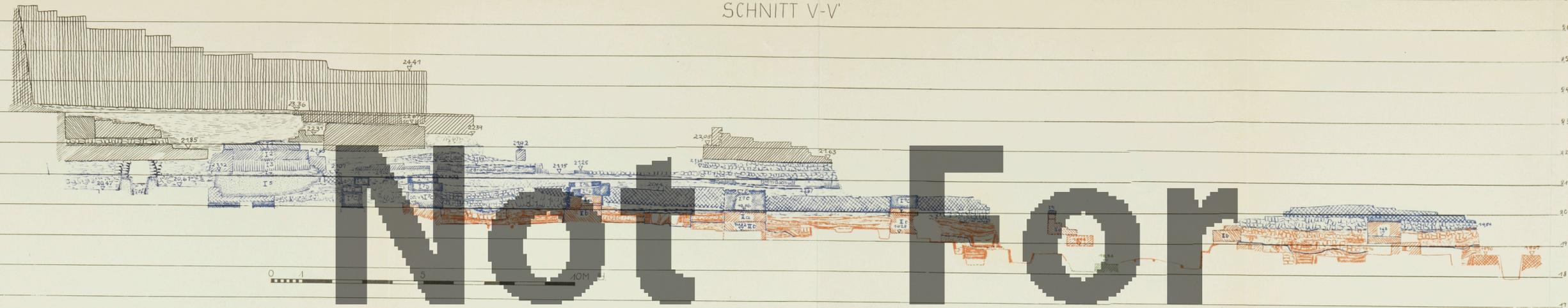




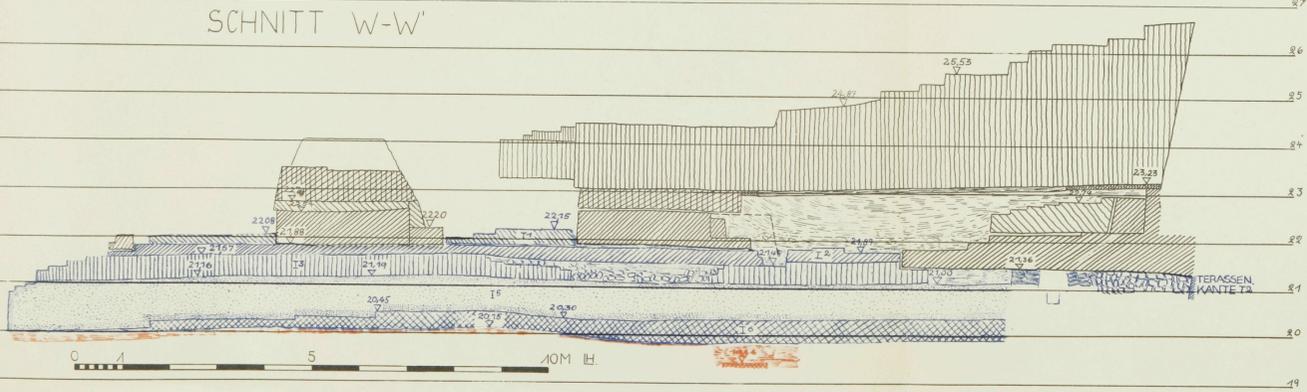
A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1935/36. — Taf. 15.



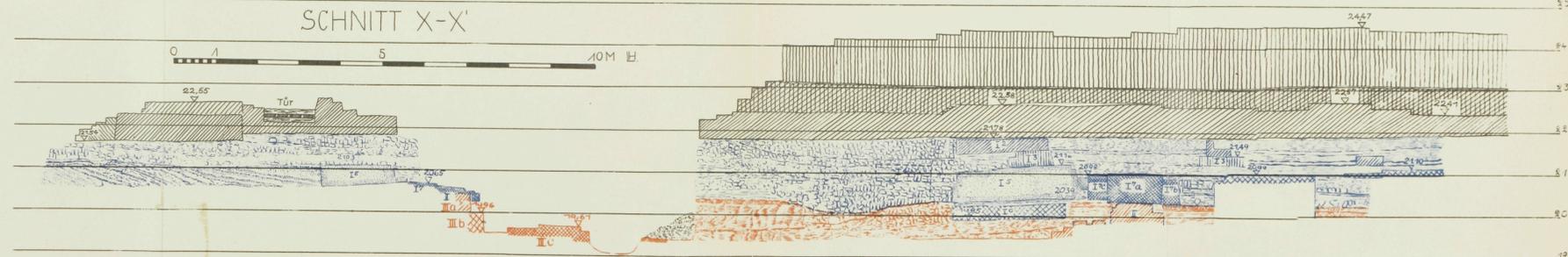
SCHNITT V-V'



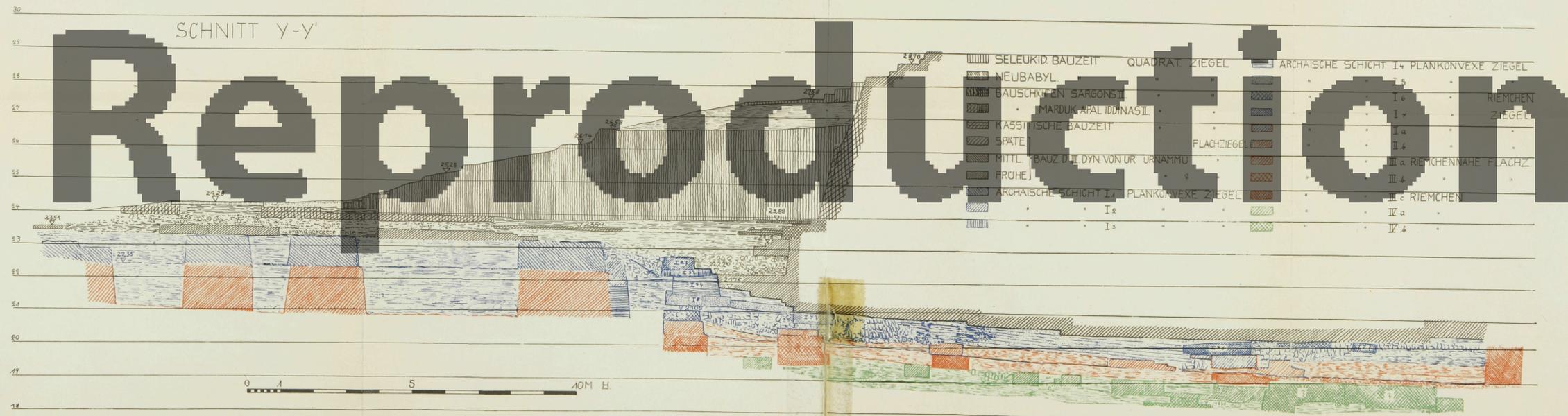
SCHNITT W-W'



SCHNITT X-X'



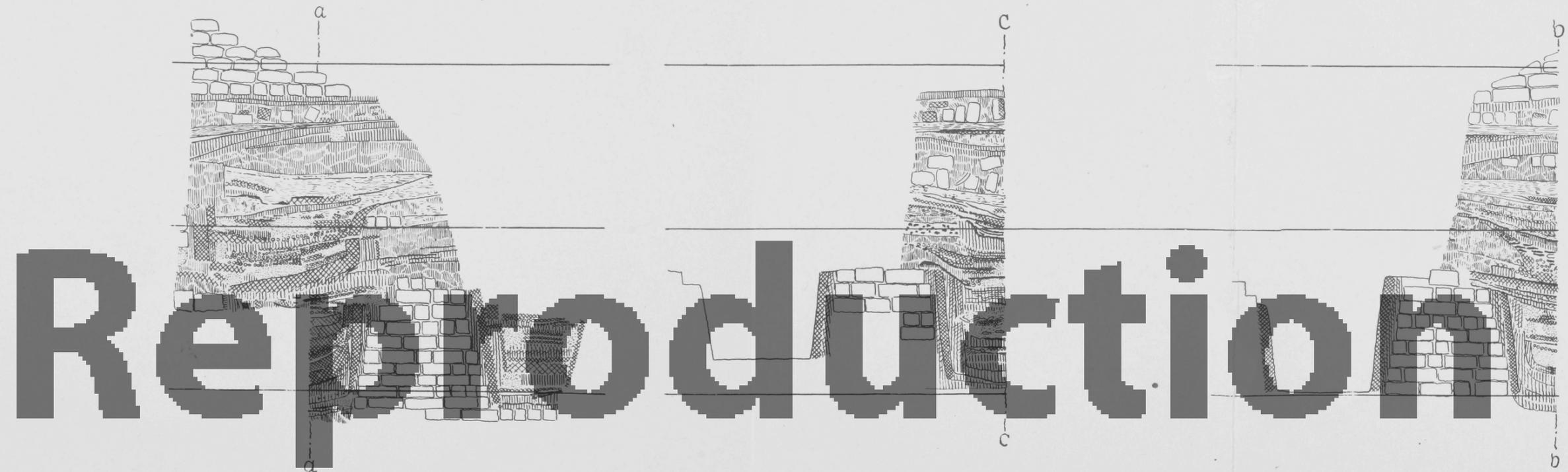
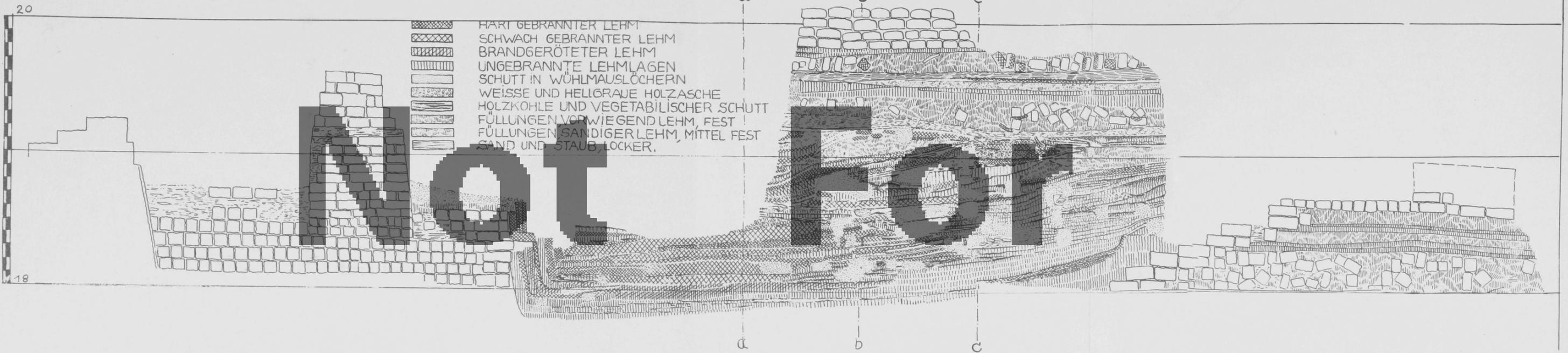
SCHNITT Y-Y'



Eanna, Schnitte.

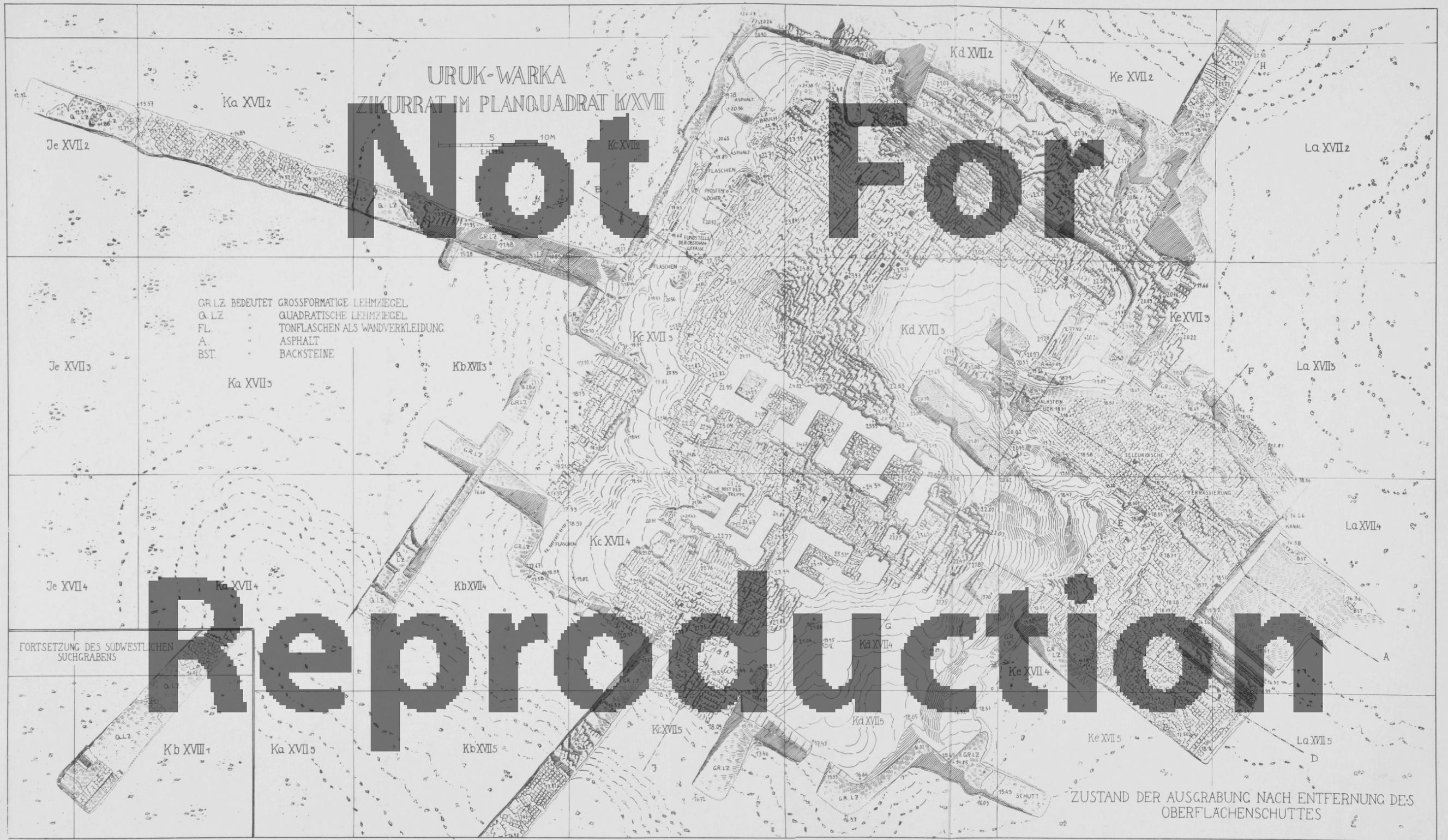


# SCHNITT Z-Z'



Eanna, Schnitte durch den Opferstättenbau.





A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 935/36. — Taf. 18.



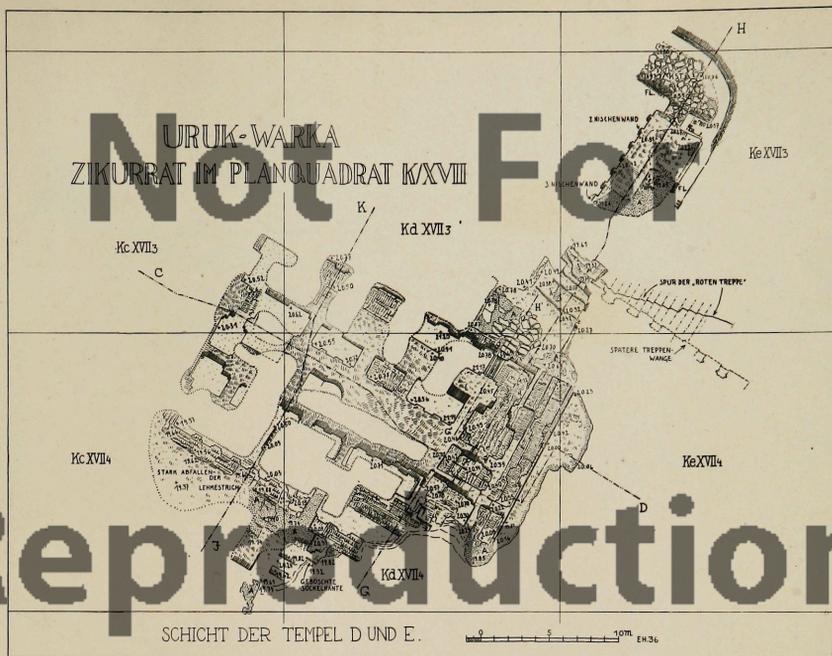


a



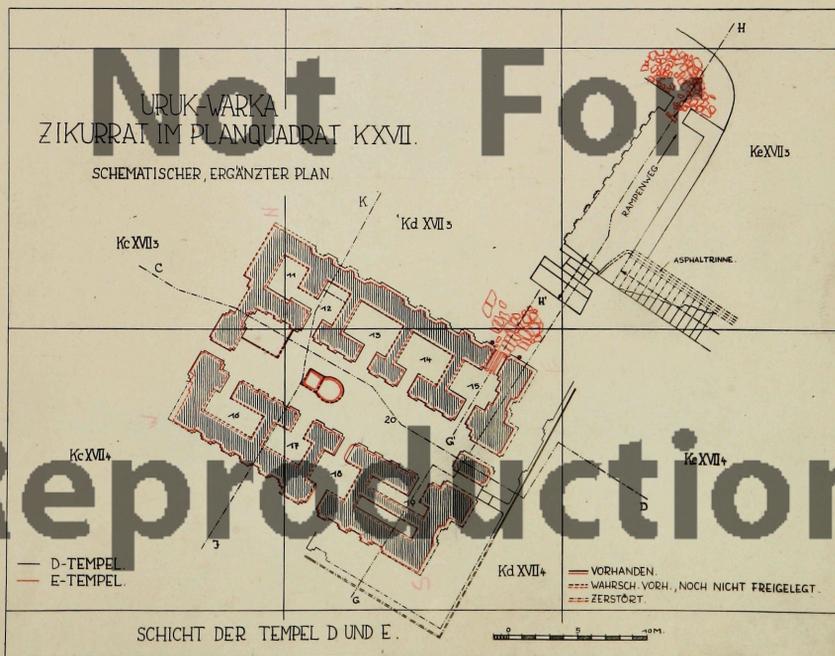
b





a

Aufnahmeplan.



b

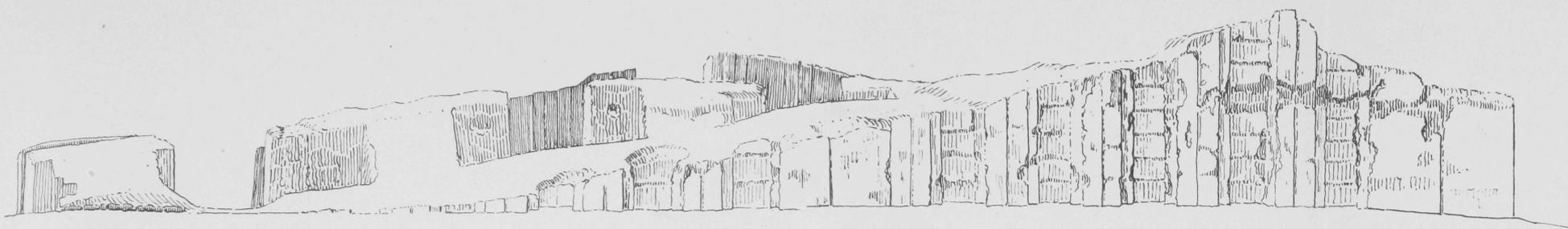
Schematischer Plan.





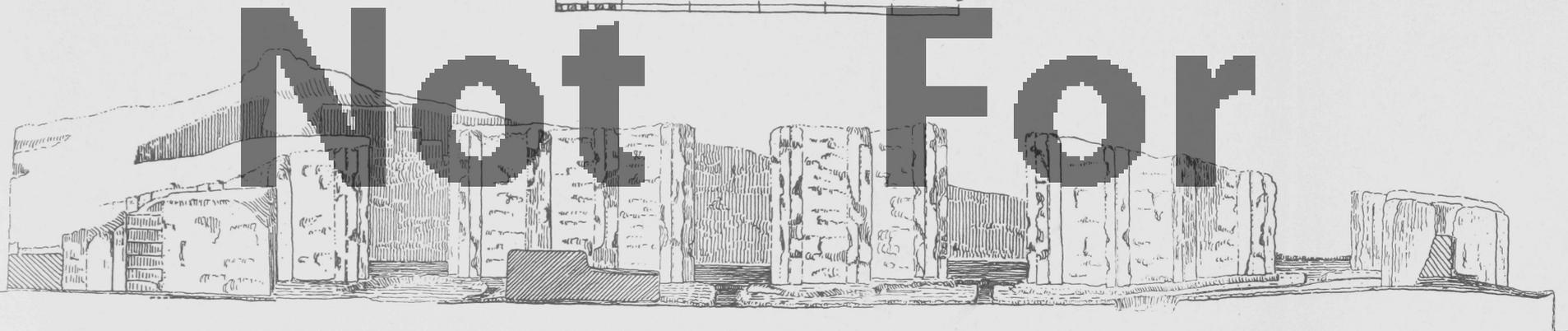
Schnitte durch die Zikkurat im Planquadrat K XVII.





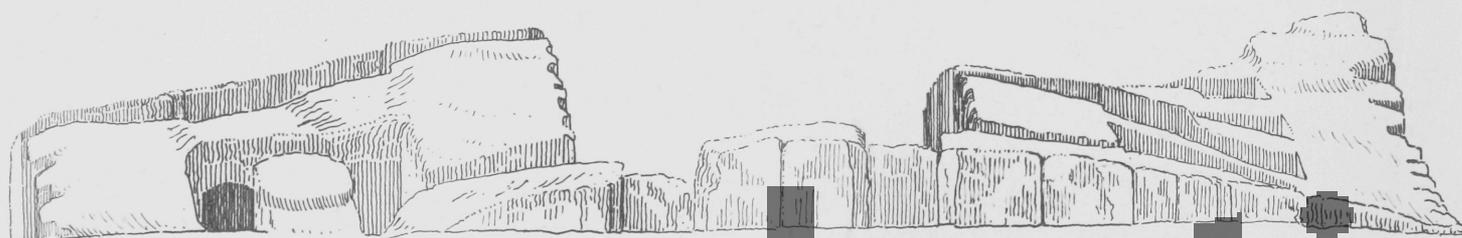
SCHNITT A-B

-1 0 1 2 3 4 5



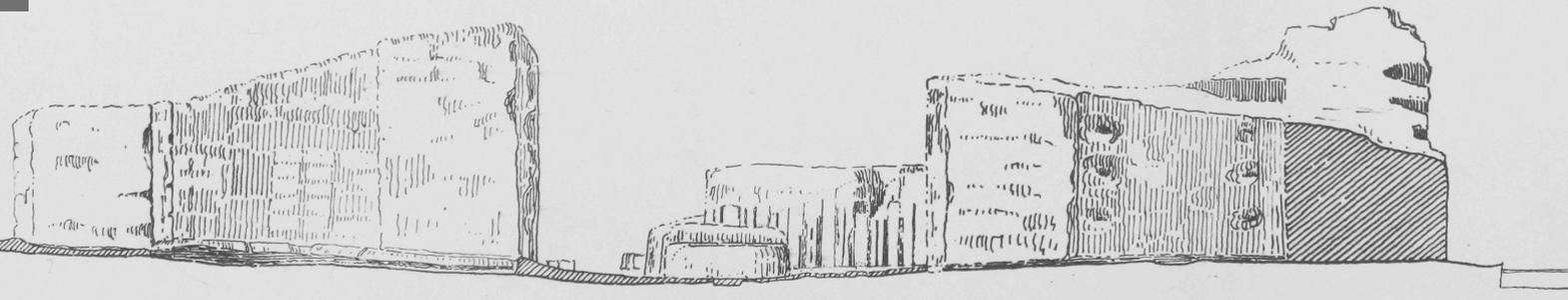
SCHNITT C-D

-1 0 1 2 3 4 5



SCHNITT G-H

-1 0 1 2 3 4 5



SCHNITT I-K

-1 0 1 2 3 4 5

Schnitte durch den Weißen Tempel.

A. Nöldeke: Ausgrabungen in Uruk-Warka 1935/36. — Taf. 22.



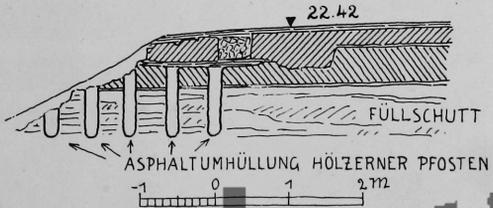
DIE ZIKURRAT IM  
PLANQUADRAT KXVII  
DIE „PFOSTENLÖCHER“.



a



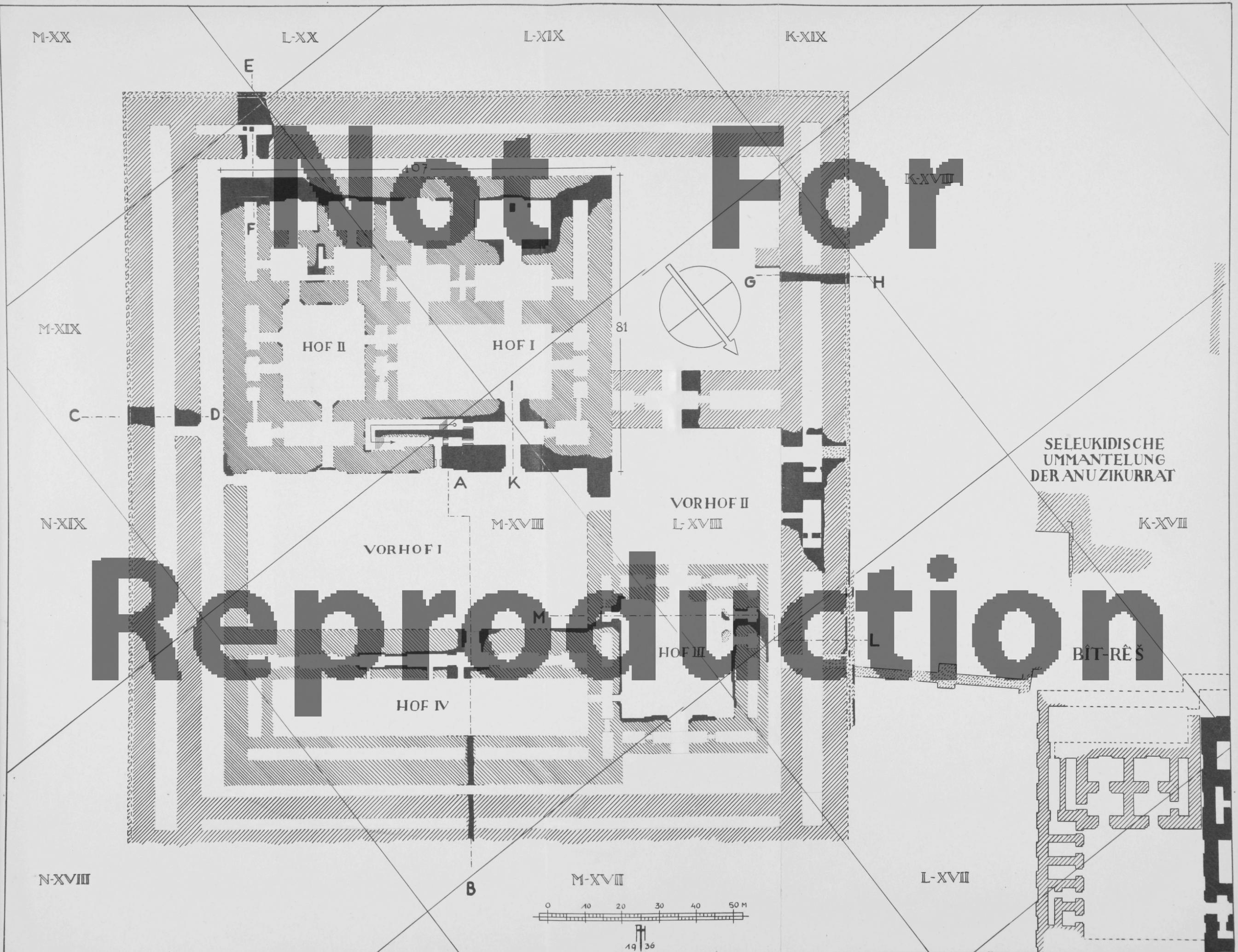
SCHNITT G'-H'.



SCHNITT A-B'.

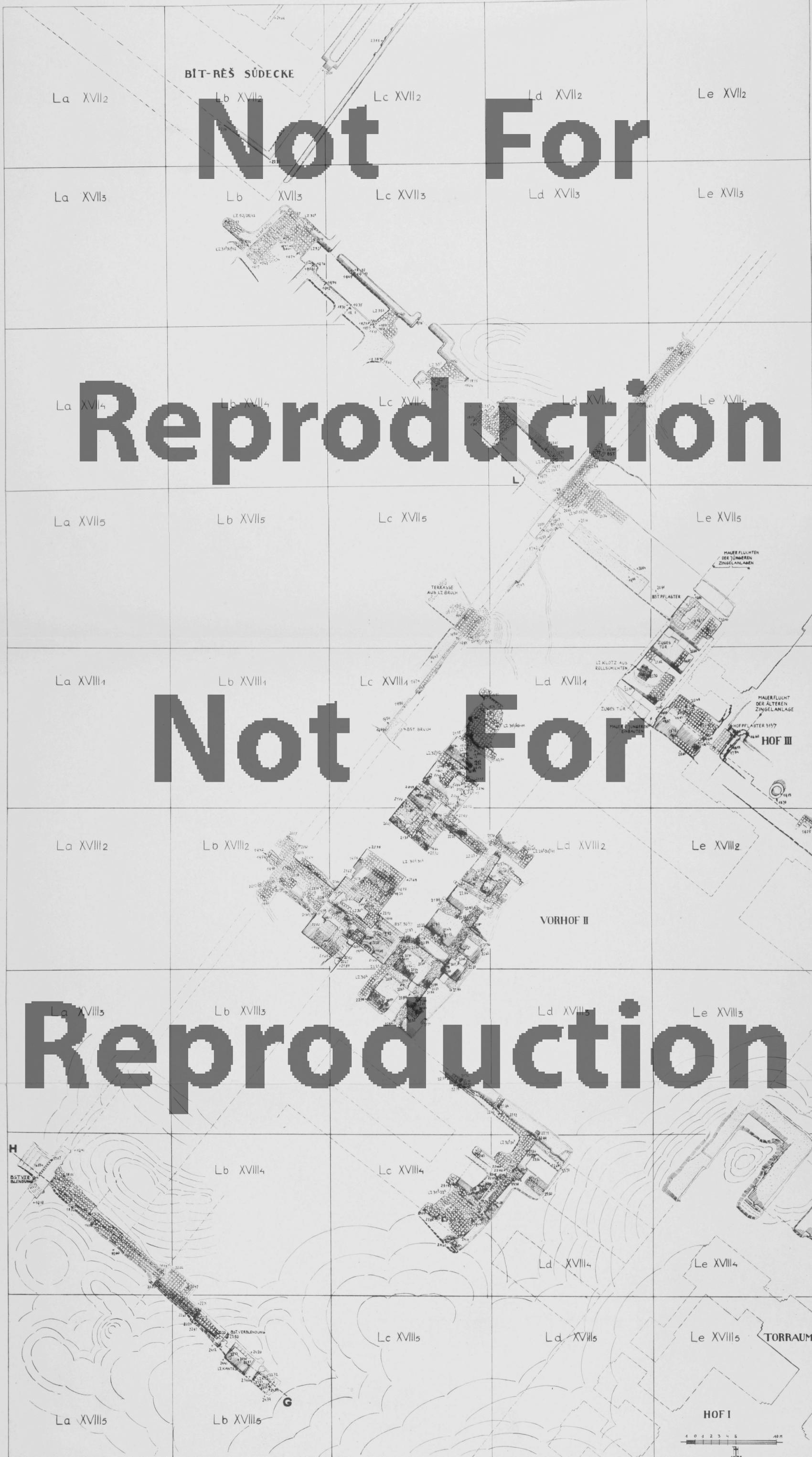
Die „Pfostenlöcher“.





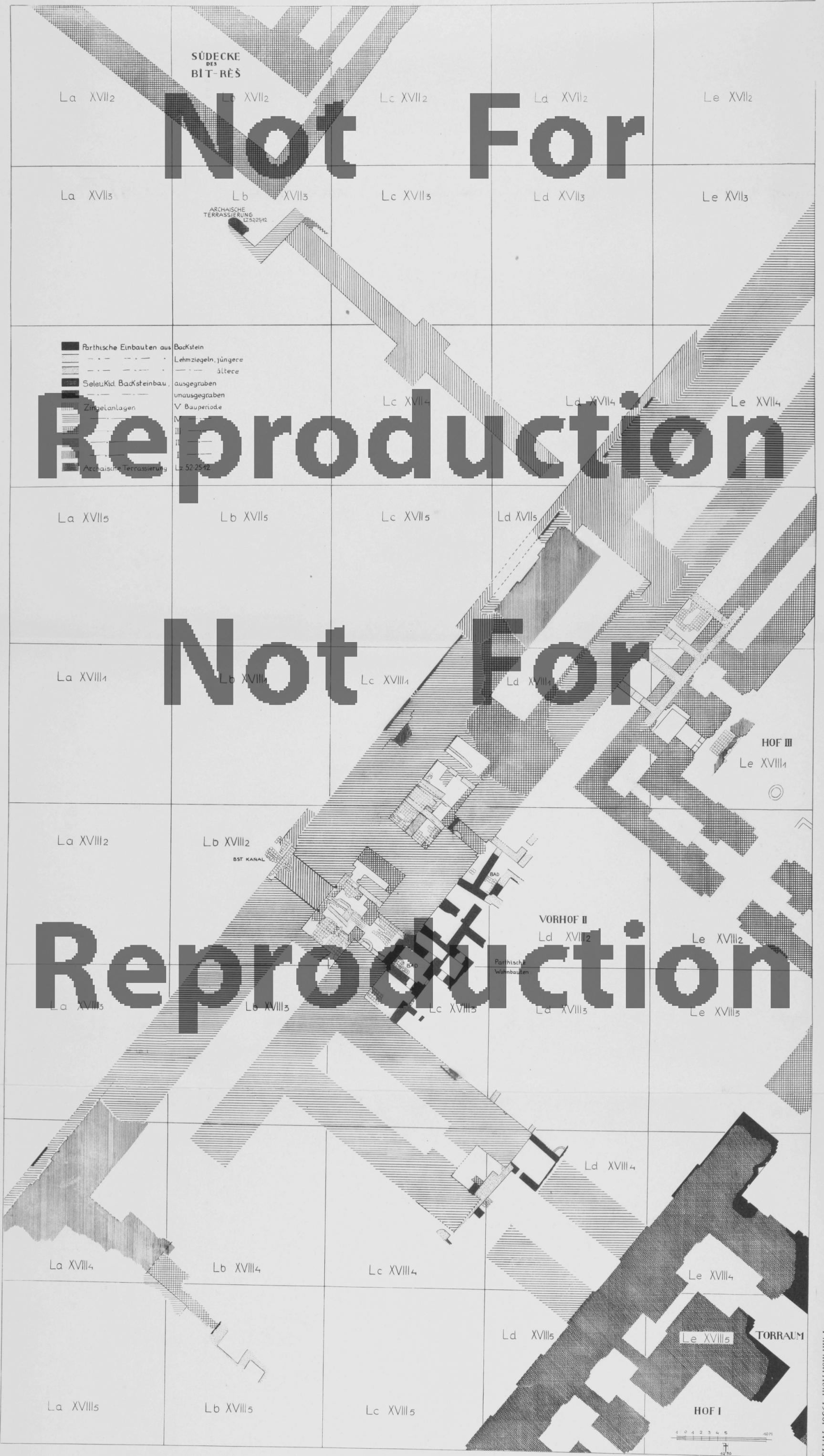
Südbau, Übersichtsplan.





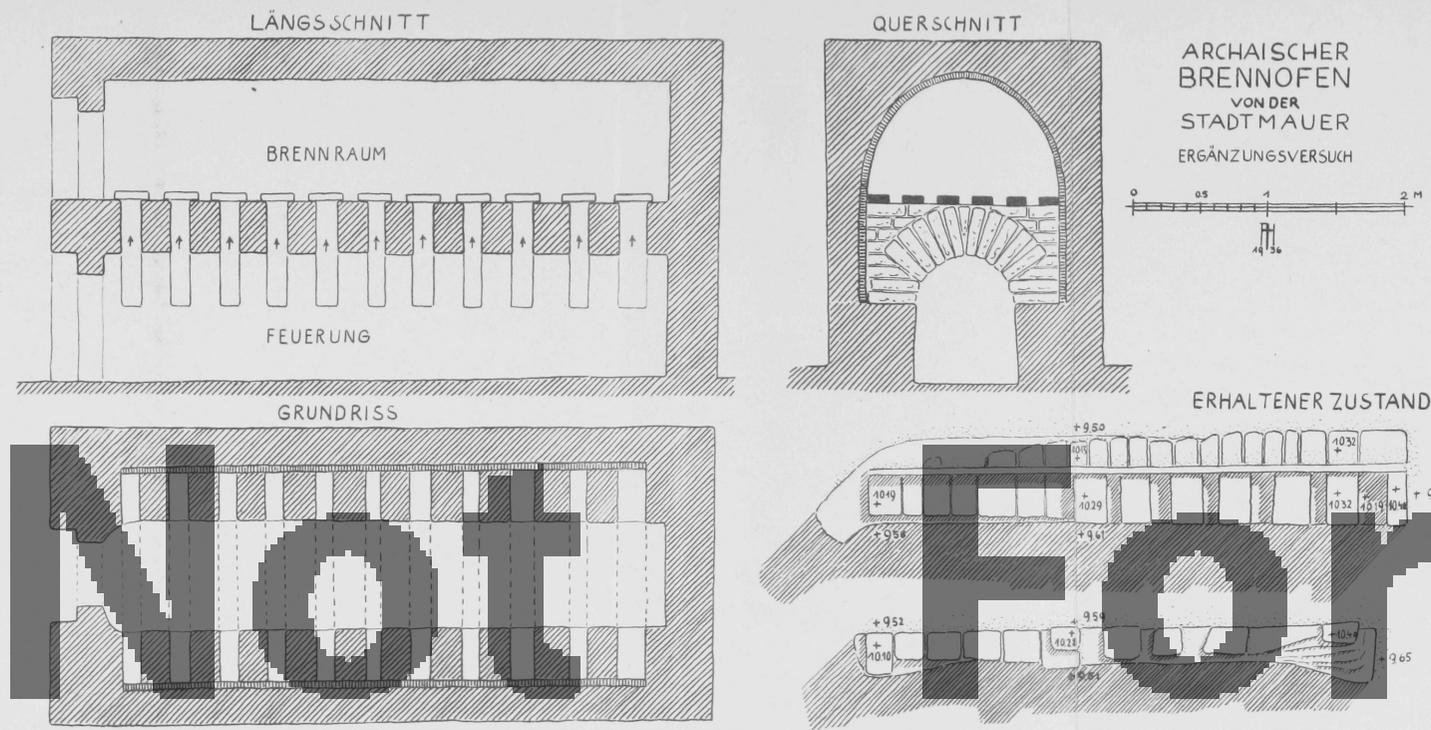
Südbau, Teil des Aufnahmeplanes.



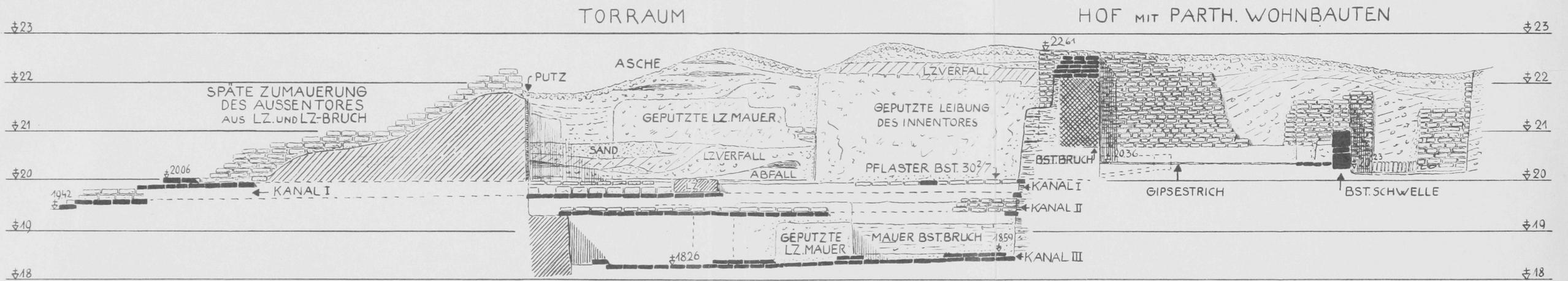


Südbau, Teil des schematischen Planes.

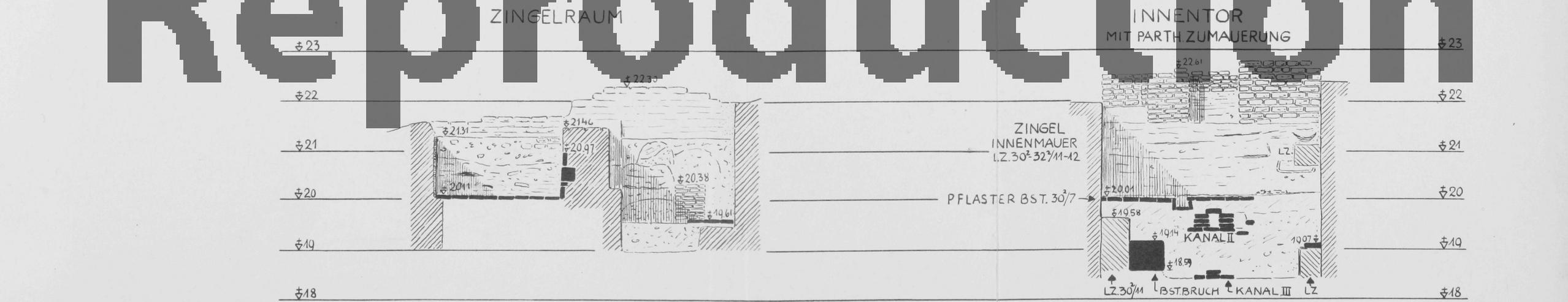




b Brennofen von der Stadtmauer, Ergänzungsversuch.

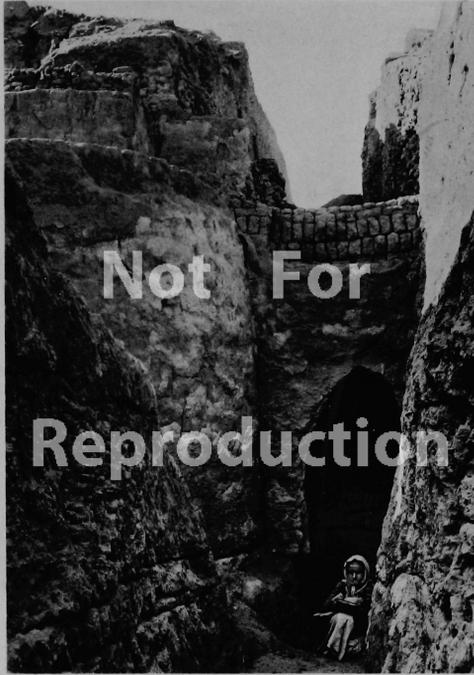


# Reproduktion



a Südbau, Schnitte.





Ansicht der Mauerverbrämung aus gr. Lz., links der Halbrundturm, der aus dem oberen der rechteckigen Pfeiler der Kernmauer hervorragt.



Stadtmauer bei Punkt J 4.





a

W 16109



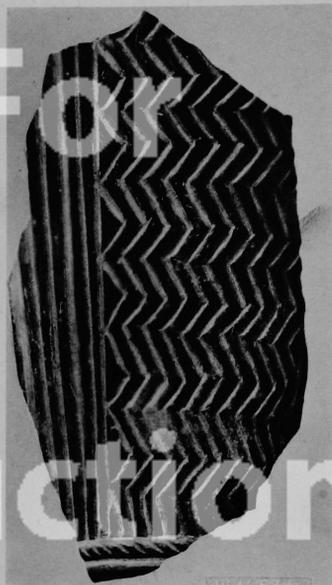
c

W 16119



d

W 16048



e

W 16531



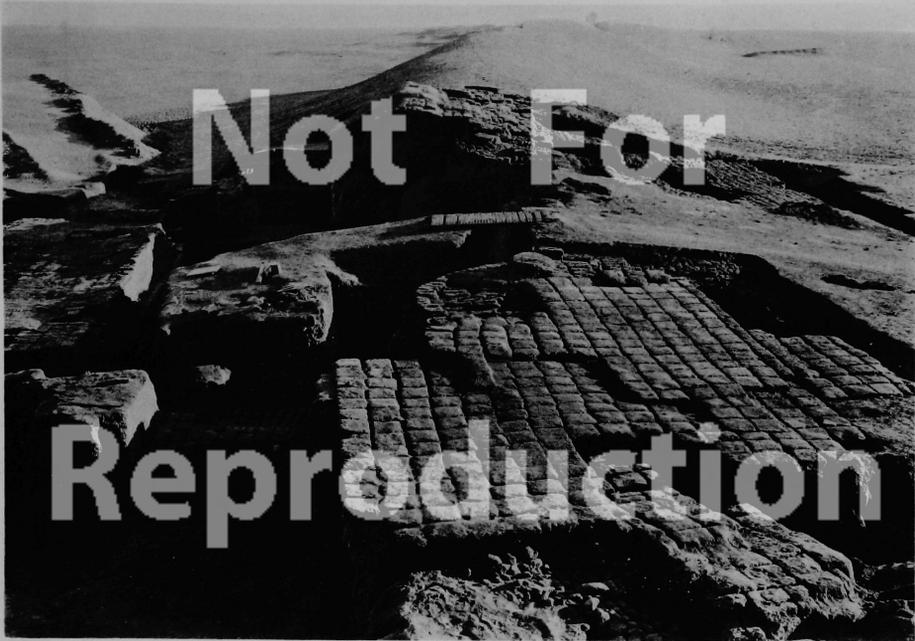
b

Kleinfunde von der Stadtmauer und Eanna.

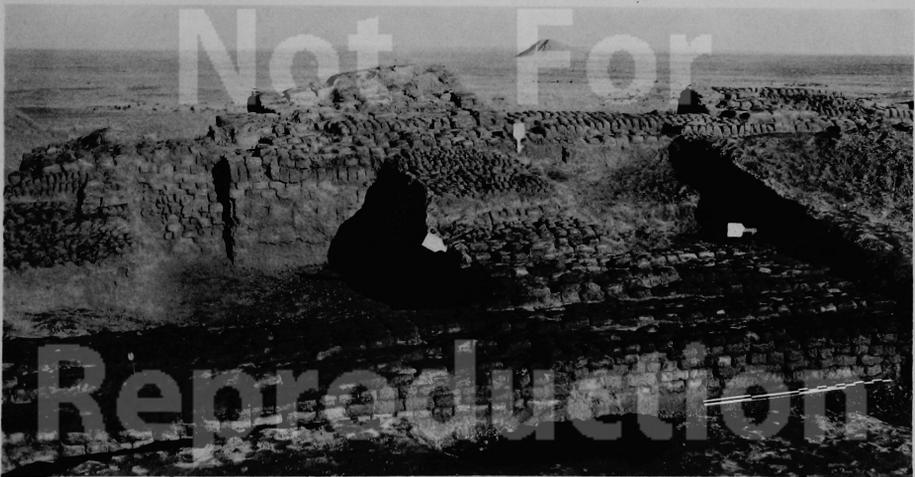


W 16103





**a** Blick von Norden auf die Grabung. Vorne Gründungsplatte eines jungen Gebäudes und die Zusatzmauer der Bresche.



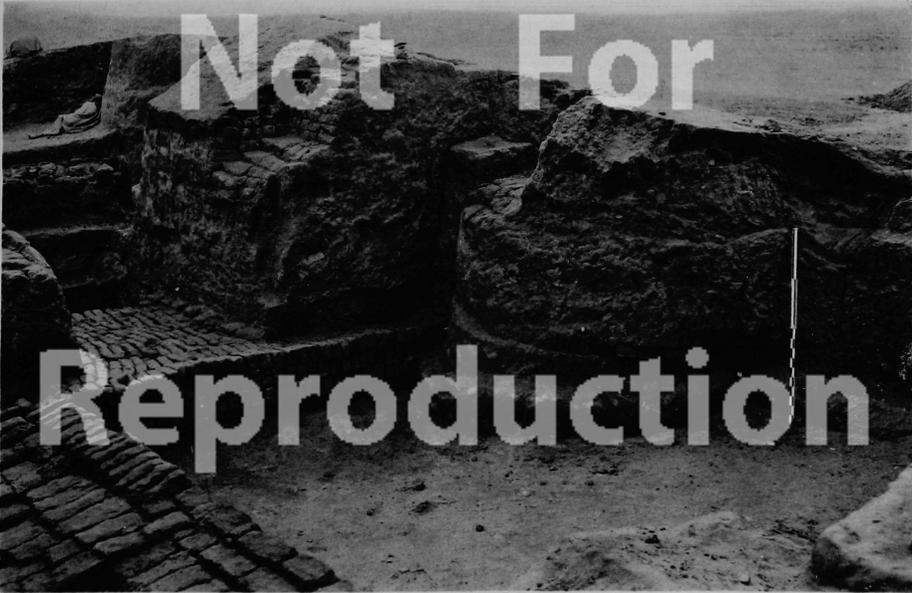
**b** Blick von der Stadtseite auf die altbabyl. Verstärkung.  
Im Hintergrund der Osthügel.

Stadtmauer mit Kasematte bei Punkt J 7.





**a** Die Verbrämungen I und II nach Entfernung des Putzes.



**b** Ansicht der Verbrämungen der Mauer innerhalb der Kasematte.

Stadtmauer mit Kasematte bei Punkt J 7.





**a**

Ostecke der Kasematte mit Fundament des halbrunden Turmes.

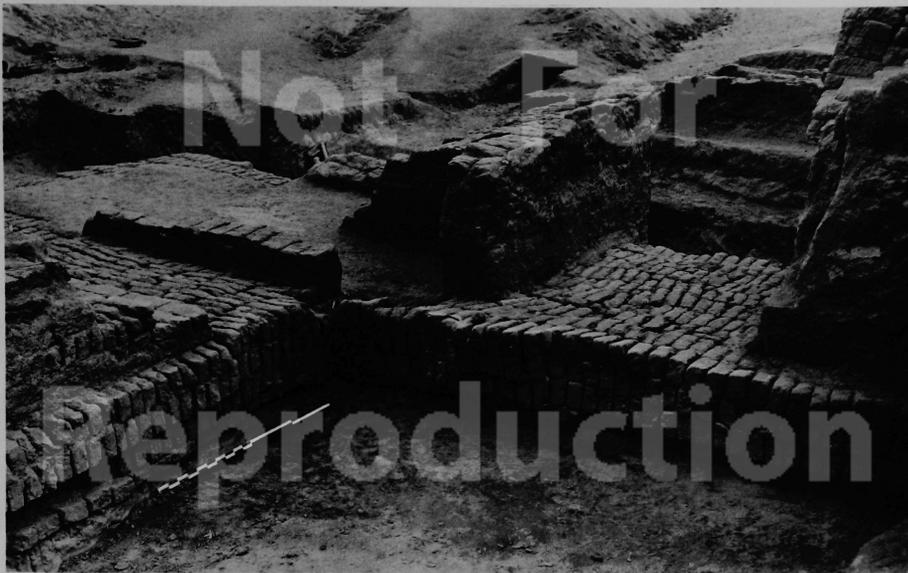


**b**

Blick von Osten auf die Stadtmauer. Vorne rechts Kasemattenfundament,  
links Außenringmauer, dahinter Brennofen.

Stadtmauer mit Kasematte bei Punkt J 7.





a Ostecke der Kasematte von innen gesehen, rechts Tor, links Tür, in der Mitte Eingang zur Treppe (?).



b

Archaischer Brennofen.

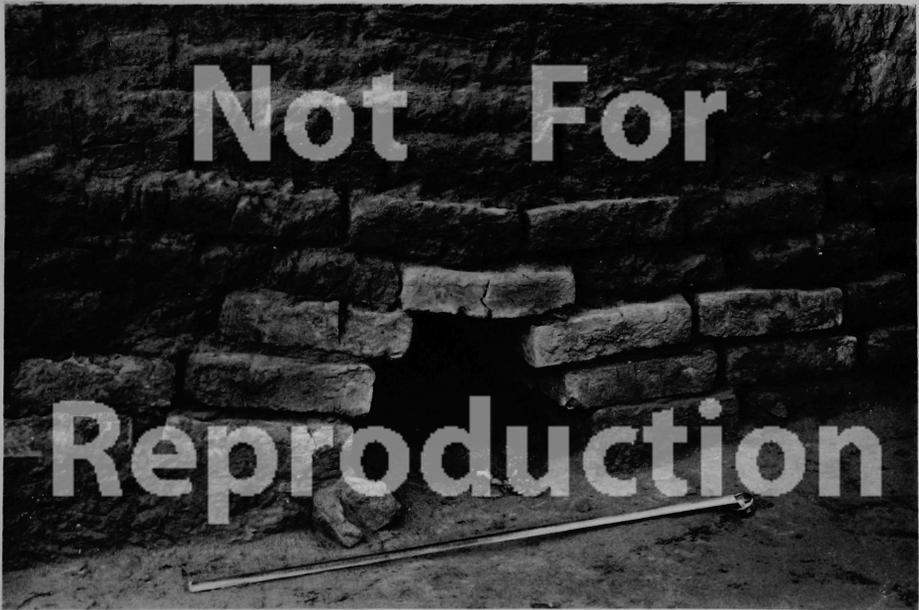
Stadtmauer mit Kasematte bei Punkt J 7.





a

Zusetzung der Bresche in der Stadtmauer.



b

Wasserdurchlaß in der Zusetzung.

Stadtmauer mit Kasematte bei Punkt J 7.



a



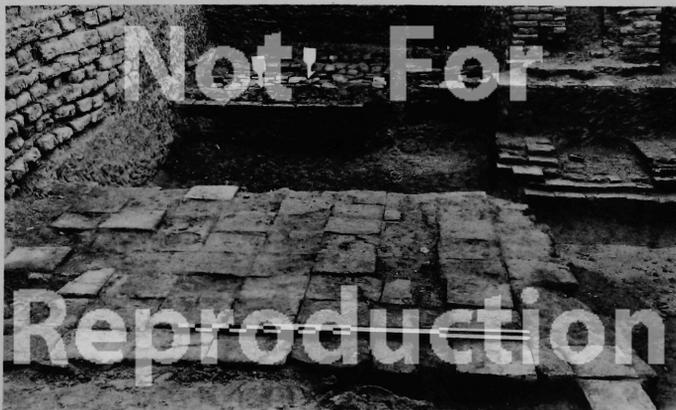
Opferstätten der Schicht III.

b



Zikkuratummantelungen von der Zeit der III. Dynastie  
von Ur bis in die seleukidische Zeit.  
Vgl. Schnitt Y—Y', Taf. 16.

c



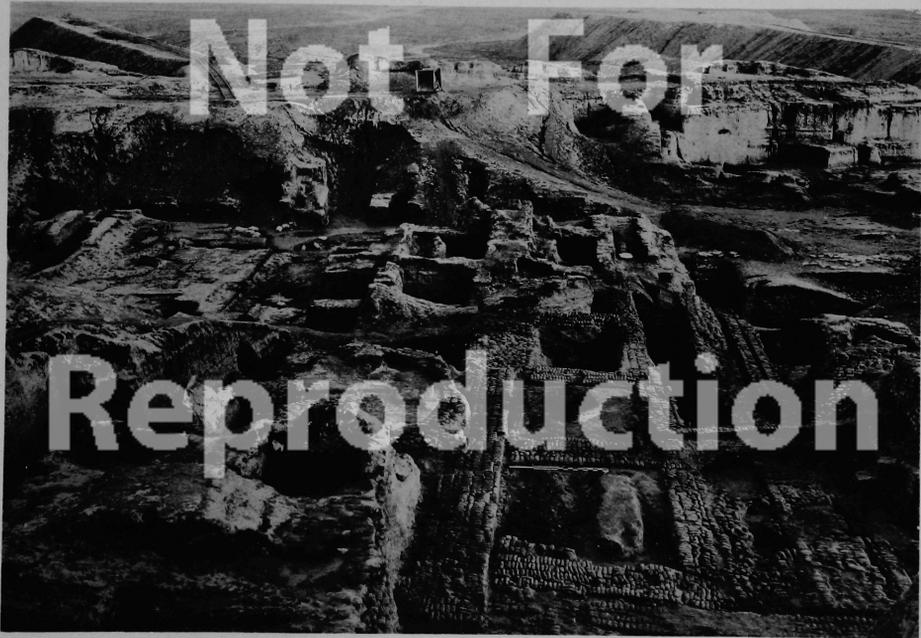
Pflasterreste und Ummantelung der Zikkurat aus der Kassitenzeit.

Eanna.





Opferstätten der Schichten I, II und III.



Opferstätten der Schichten I', II und III.

Eanna.





Trogartige Opferstätten der arch. Schichten IIIa, II und I<sup>7</sup>.



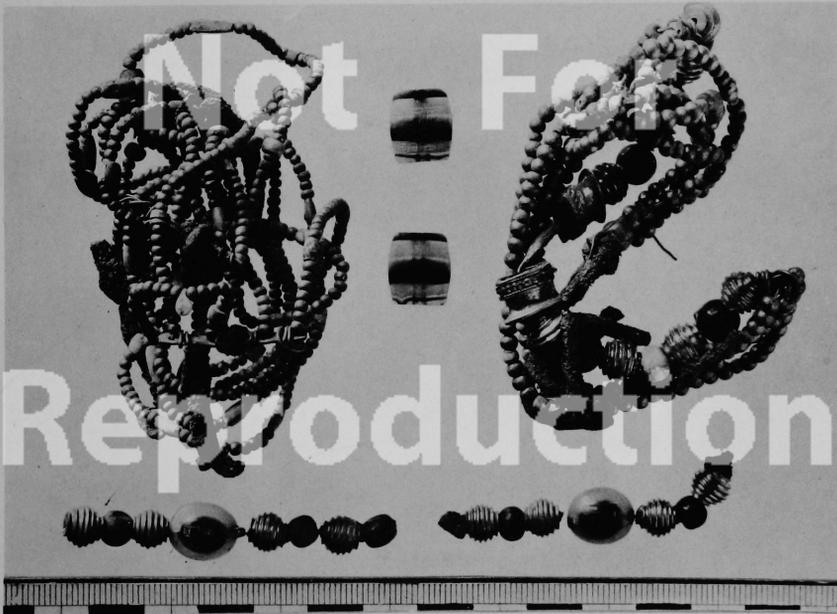
Runde Opferstätte der arch. Schicht I<sup>5</sup>.

Eanna.





W 16172, W 16183



W 16183

Schmuck der Priesterin Kubatum.

Eanna.





W 16172

Schmuck der Priesterin Abbabašti.

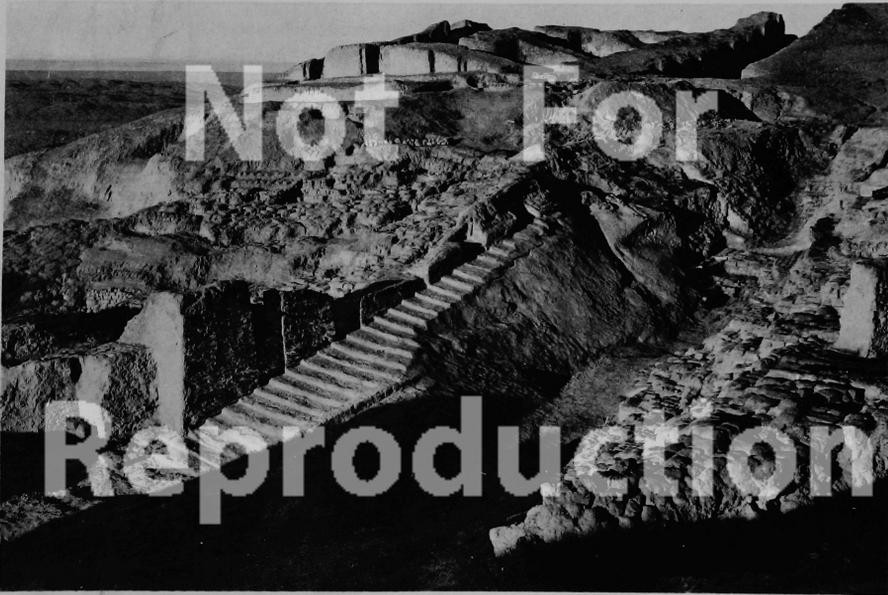
Eanna.





a

Der Weiße Tempel von Nordosten.



b

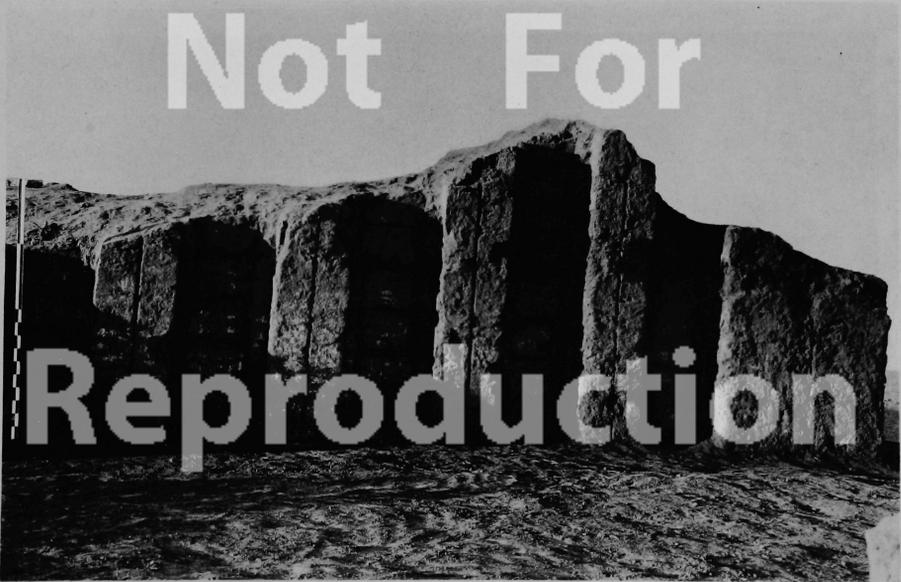
Der Weiße Tempel mit der Treppe von Osten.





a

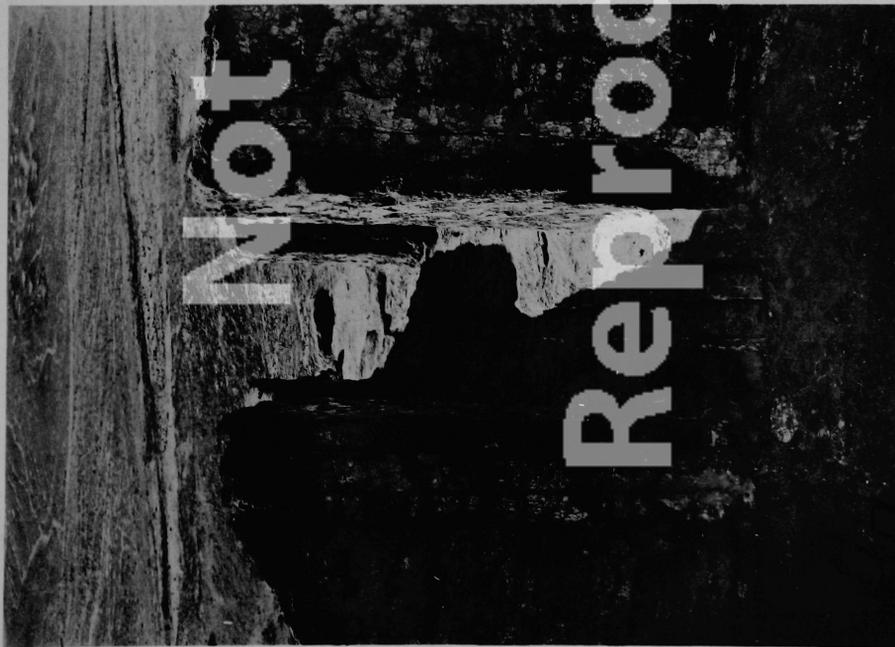
Blick in den Mittelraum des Weißen Tempels gegen Nordwesten.



b

Nordostseite des Weißen Tempels.





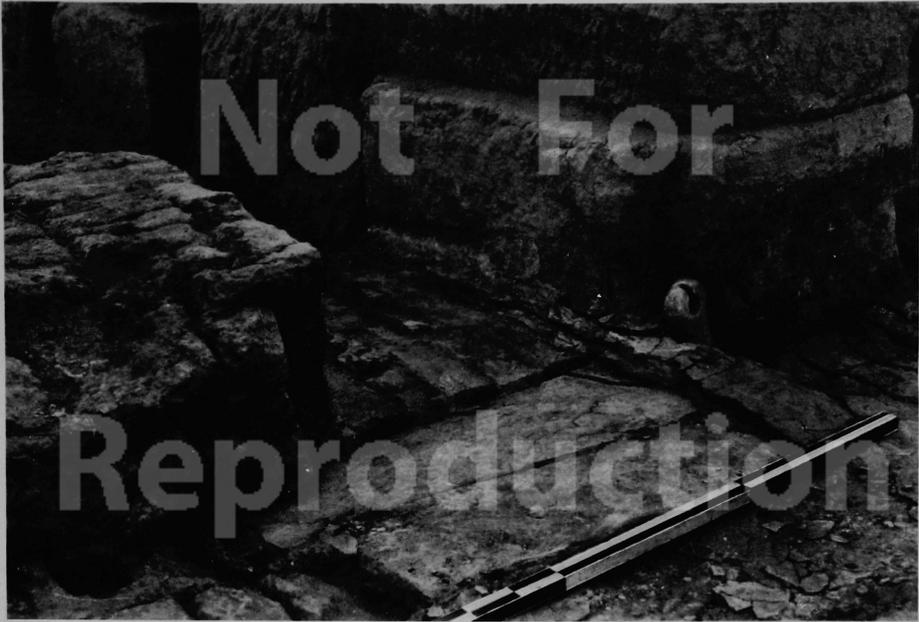
**a** Blick vom Mittelraum durch die Tür nach Südwesten.



**b** Balkenlöcher in Raum 3 des Weißen Tempels.

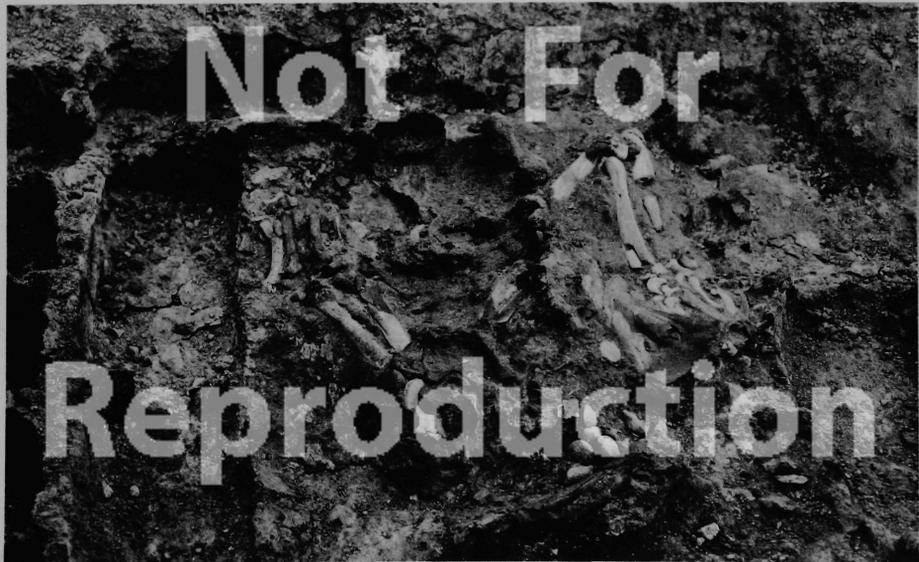
Weißer Tempel.





a

Nordosteingang des Tempels der Schicht E.



b

Knochenfund in der Ostecke des Weißen Tempels.

Grabung in K XVII.





a

Die Rampe der Schicht X mit ihrer Nordöstlichen Wangenmauer.



b

Nordostwand der Zikurrat mit dem Rampenweg der Schicht B.

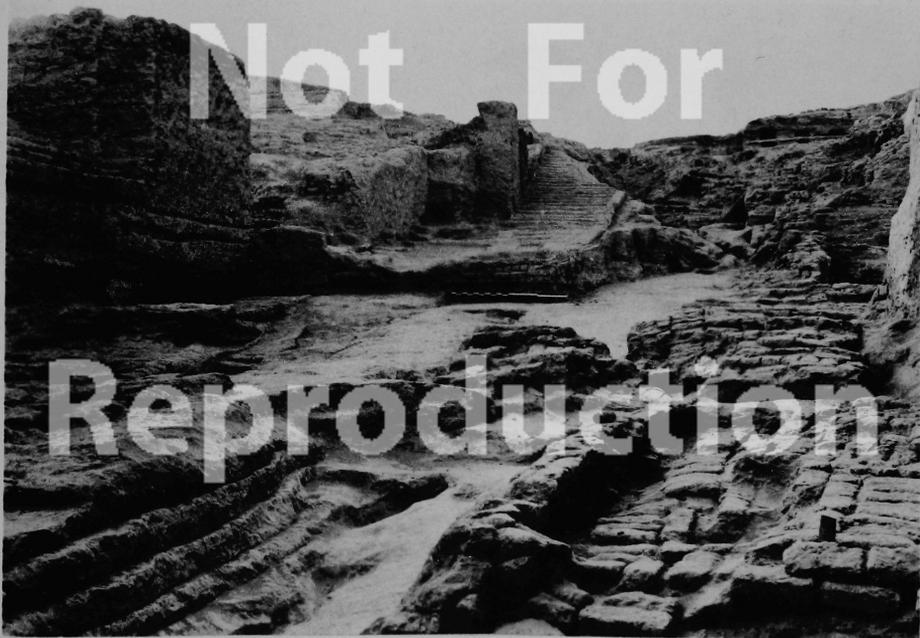
Grabung in K XVII.





a

Die verschiedenen Zustände der Nischenwand am Rampenweg.



b

Die Rampe der Schicht X und die Treppe von B.

Grabung in K XVII.





a

W 16266



b

W 16131



i

W 16247b



c

W 16552c



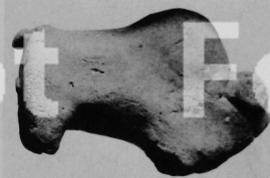
d

W 16421



k

W 16247a



e

W 16707



f

W 16548b



g

W 16552b



h

W 16070

Kleinfunde von der Zikurrat in K XVII.





a W 16551 c



b



W 16251



c

W 16393



d

W 16551 a



e

W 16132



f

16545 b



h



W 16395



i

W 16408



g

W 16547

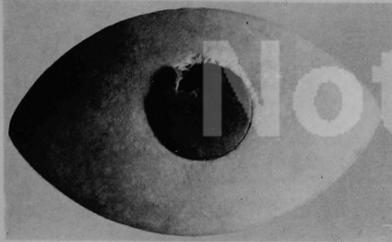


k

W 16214

Kleinfunde von der Zikurrat in K XVII.





a c - d W 16638



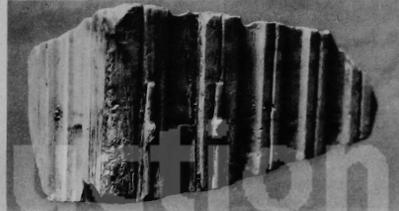
c d e  
*between d*



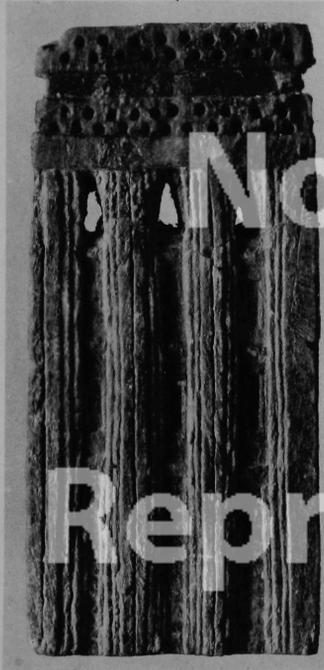
f g h i  
*between*



b W 16642



k W 16618



l W 16680



m W 16512



n W 9011

Kleinfunde von der Zikurrat in K XVII.





a

W 16658

IM 28112



c-D

e

W 16639

b between c-D

W 16595



f

W 16193



c

B af. p. 51.

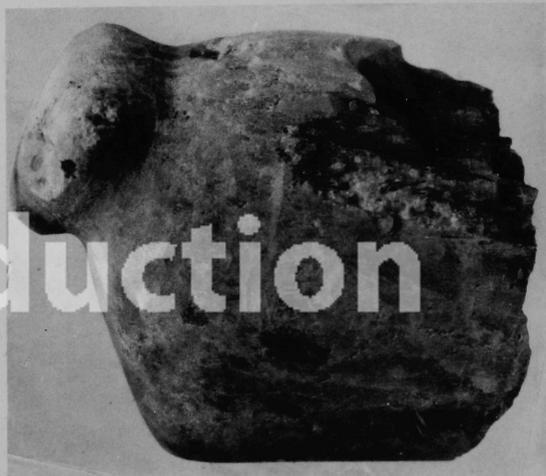
W 16065



d

B

W 16615



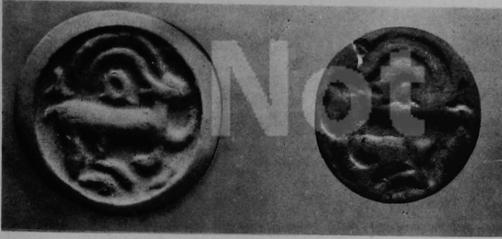
g

c-D between

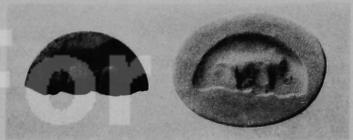
W 16640

Kleinfunde von der Zikurrat in K XVII.





a *C-D* W 16690



b W 16204



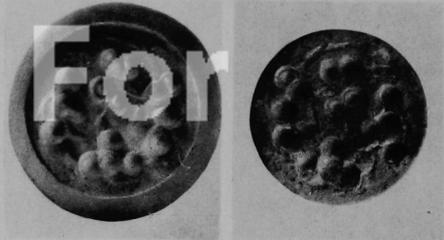
c *B* W 16191



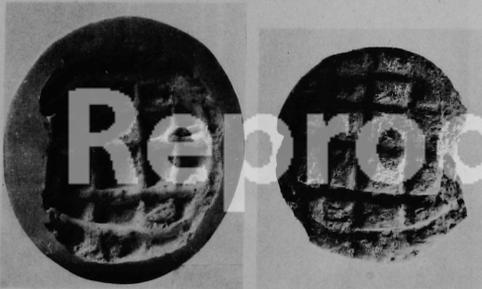
d W 16616



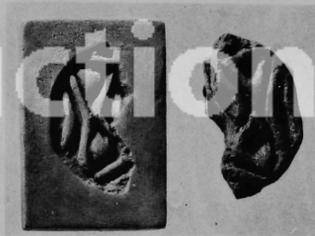
e *P* W 16233



f *P* W 16573



g *P* W 16389



h W 16105

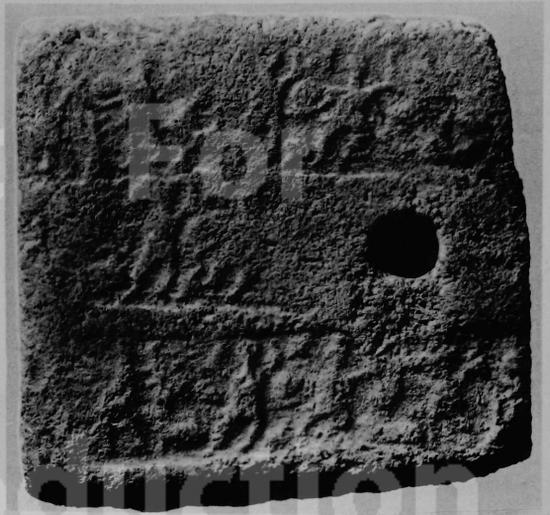
Kleinfunde von der Zikurrat in K XVII.





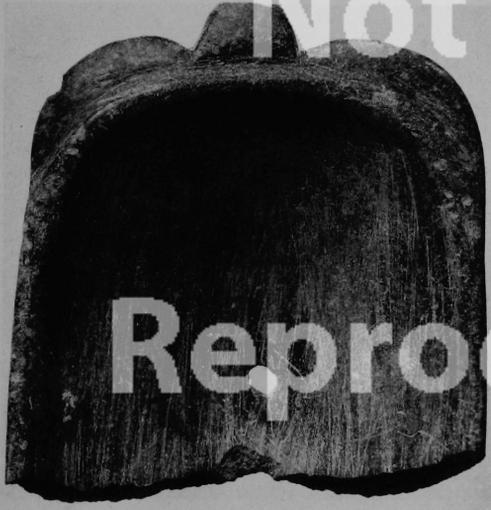
a c-d

W 16701



c

W 16184



b c-d

W 16637



d c-d

W 16682

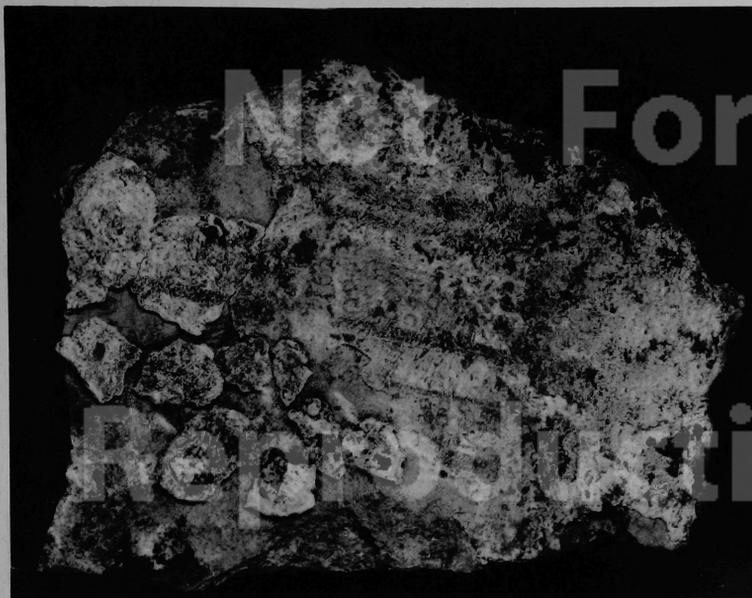


e W 16190b

W 16190c

Kleinfunde von der Zikurrat in K XVII.





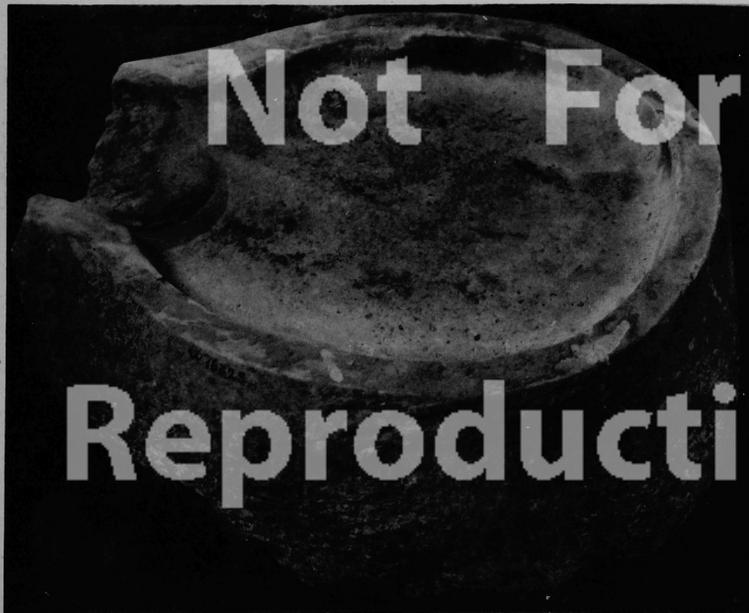
a

W 16186



c

W 16683



b

W 16325

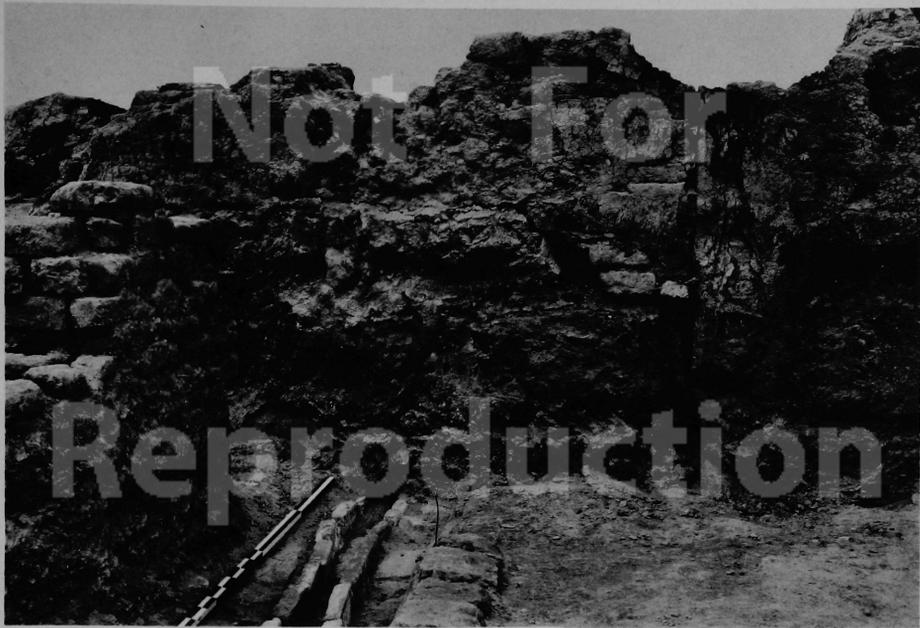


d

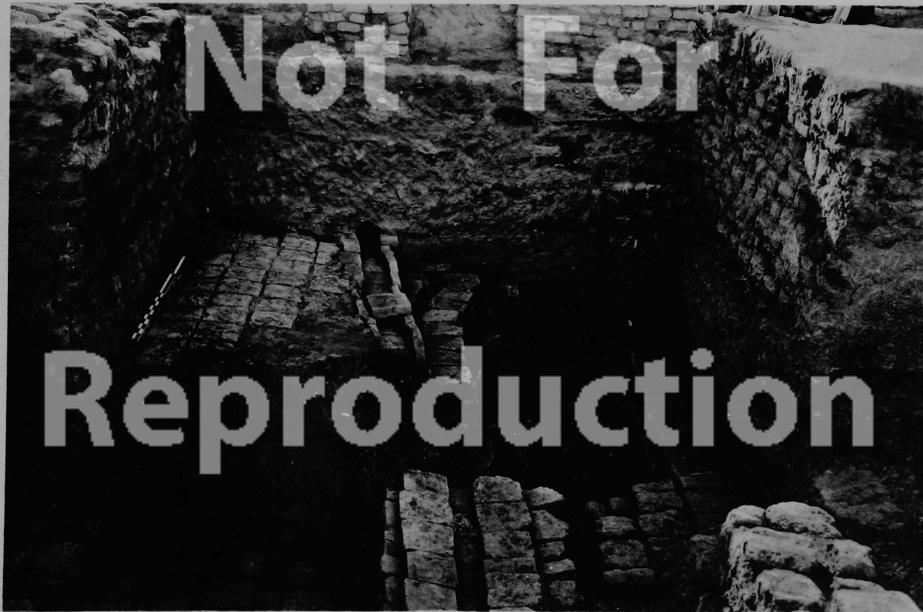
W 16684

Kleinfunde von der Zikurrat in K XVII.



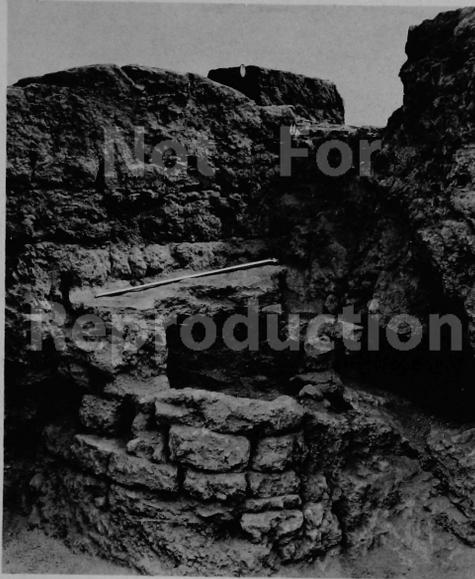


a Torraum mit zugesetztem Außentor, links junge Trennmauer, vorne Kanal I.



b Torraum, Innentor mit Pflasterrest und Kanälen I und II.  
Südbau, Nordwestzingel.





a Backofen im Zingelraum.



b Zingelraum mit frühparthischen Trennmauern auf seleukidischem Pflaster.  
Südbau, Nordwestzingel.



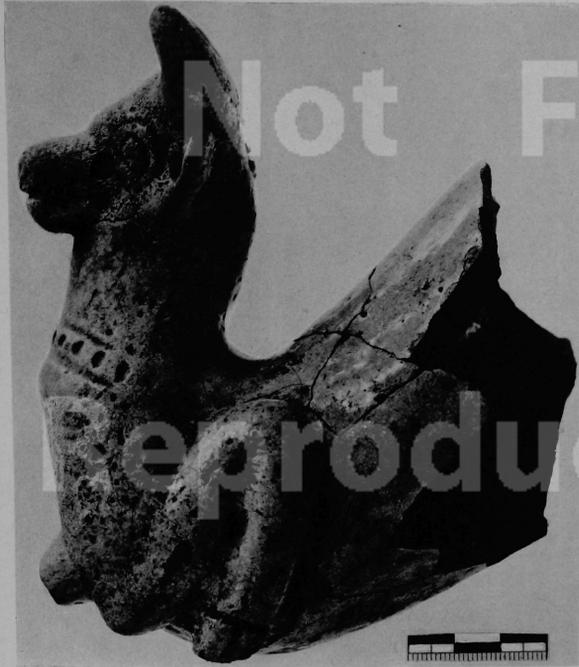


b



Südbau, Parthisches Haus am Nordwestzingel, Badeanlagen.





a

W 16438 und 16569



b

W 16556



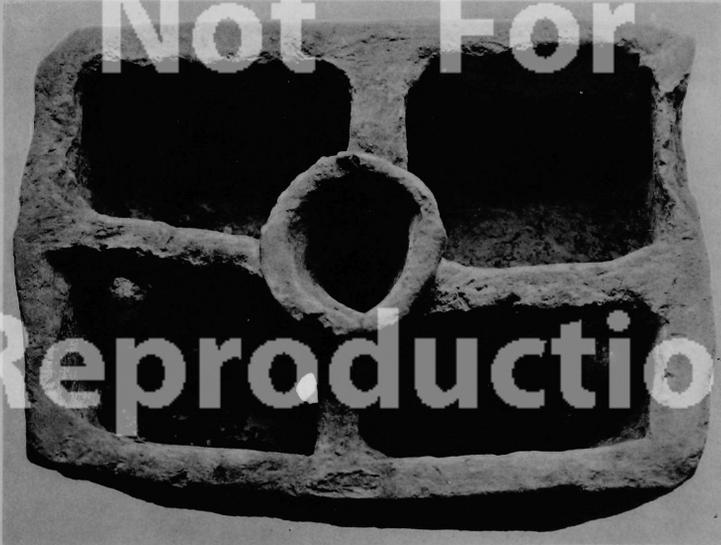
c

W 16468



d

W 16467

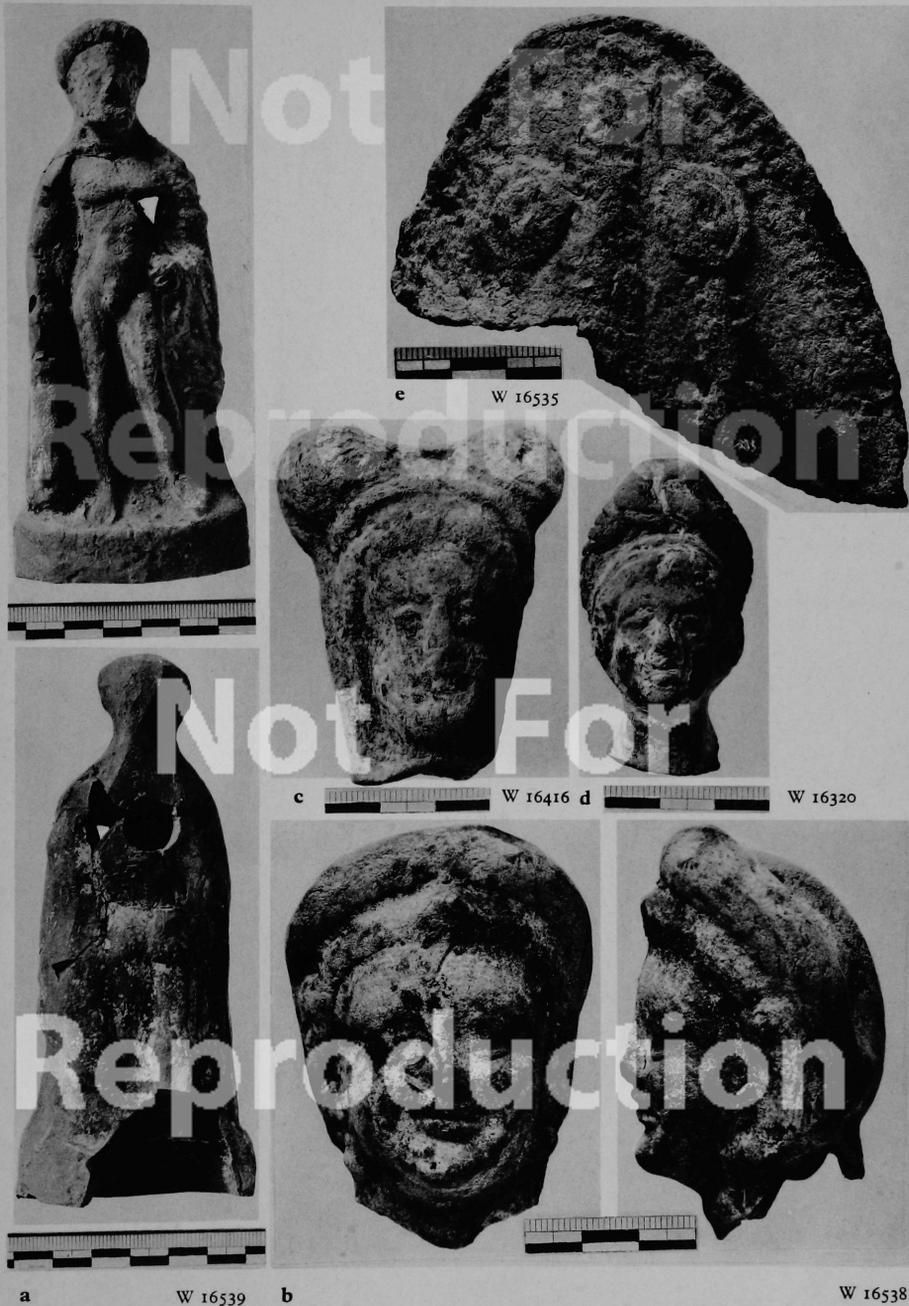


e

W 16418

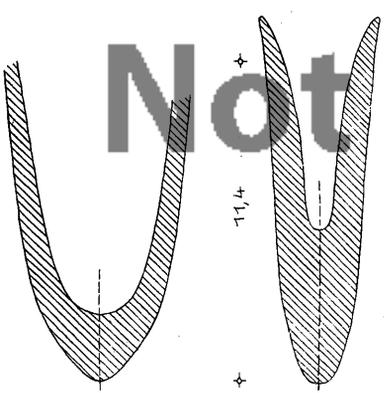
Südbau, Nordwestzingel, Kleinfunde.



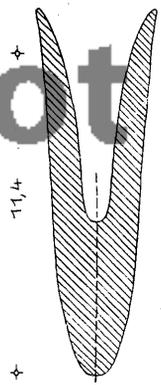


Südbau, Nordwestzingel, Kleinfunde.

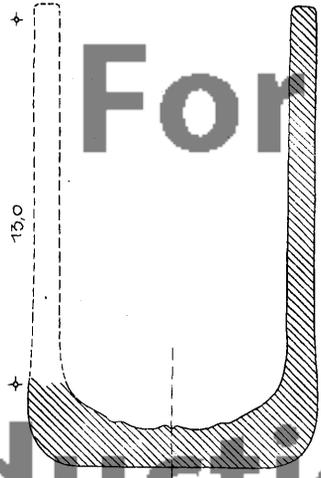




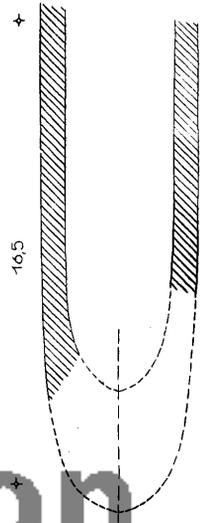
W 16701<sup>b</sup>  
Atabaster  
Spitzbecher



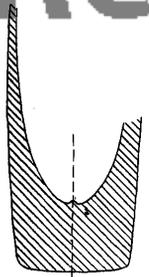
W 16683  
rötl. Stein  
Spitzbecher



9228  
grauer Stein  
Becher



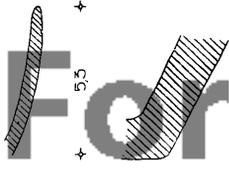
W 16685  
Spitzbecher ?



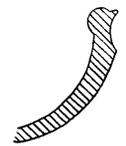
W 16701<sup>e</sup>  
dKl.-grauer Stein  
Becher



W 16360  
weissl. Stein  
Becher



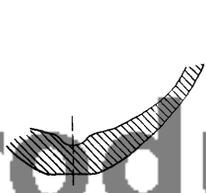
W 16511<sup>g</sup>  
Marmor  
Mulde



W 16511<sup>s</sup>  
blau-gr Stein  
Schale



W 16252<sup>a</sup>  
Kalkstein  
Tüllenkanne



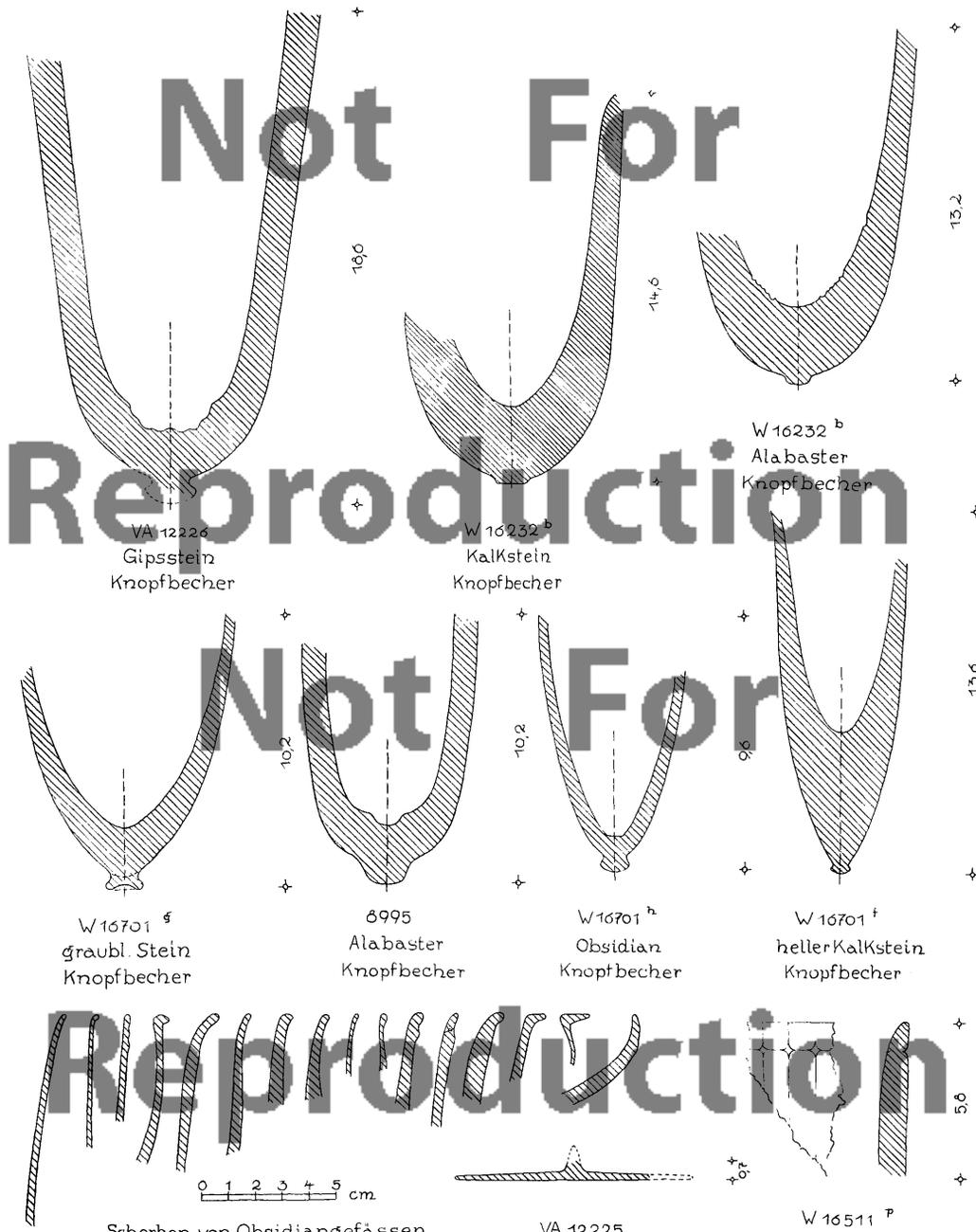
8261  
Obsidian  
Schale



W 16664<sup>e</sup>  
dKl.-grauer Stein  
Mulde

Steingefäße aus K XVII.





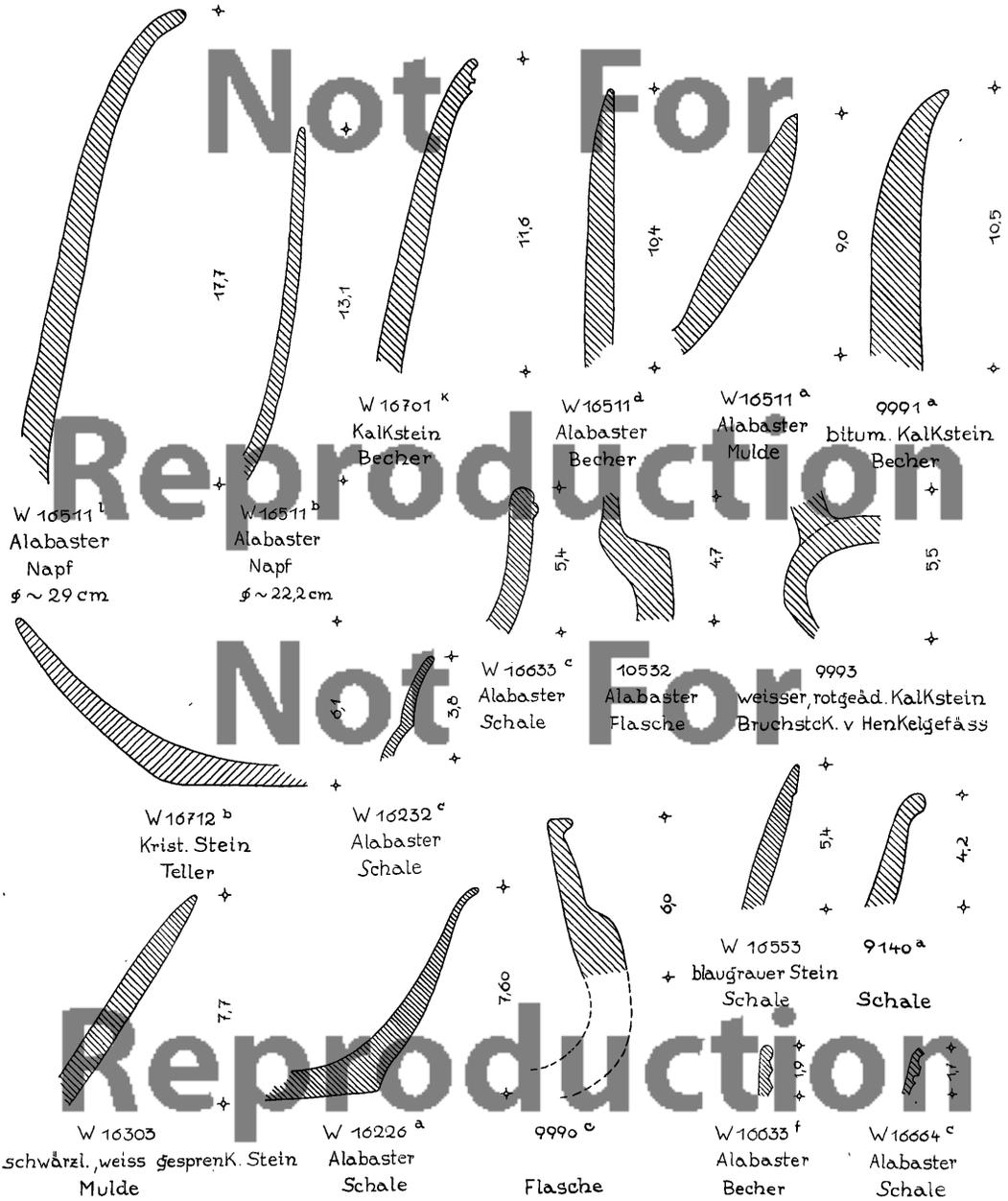
Scherben von Obsidiantöpfen

VA 12225

W 16511<sup>p</sup>

Steingefäße aus K XVII.





Steingefäße aus K XVII.













